This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

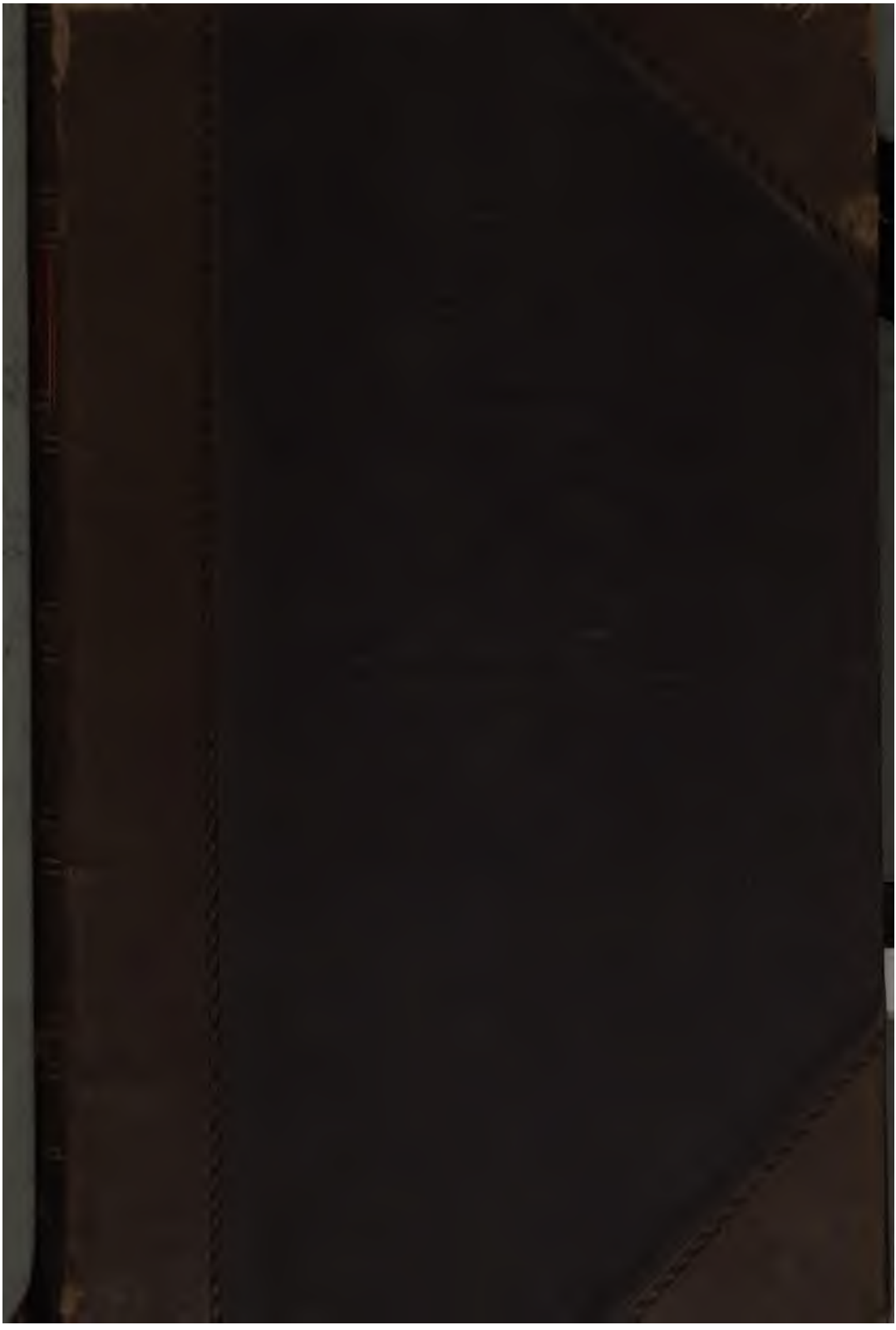
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.



600091997+

Das

Erste Jahrhundert

der

Englischen Kirche

oder

Einführung und Befestigung

des

Christenthumes

bei den

Angelsachsen in Britannien

von

Dr. Karl Schrödl,
Professor am k. Lyzeum in Passau.

Passau 1840.
Druck und Verlag von A. Ambrosi.

Wien,
v. Mösle's sel. Wittwe und Braumüller.

110. c. 316.

Dem

Hochwürdigsten Hochgebornen

Herrn Herrn

Heinrich Hofstätter,

Bischof von Passau ꝛc. ꝛc.

in

tiefster Ehrfurcht geweiht

von dem

Verfasser.

Vorrede.

Indem ich dieſe Schrift der Oeffentlichkeit übergebe, muß ich bemerken, daß ſie zwar ein in ſich geſchloſſenes Ganzes bildet, jedoch in Beziehung zur Bekehrungsgeſchichte der geſammten Germaniſchen Welt ſteht, deren Bearbeitung ich mir zur Lebensaufgabe geſetzt habe. Daß ich bei der Ausführung meines Vorhabens gerade mit der Bekehrung der Angelſachſen begann, dazu beſtimmten mich beſondere Gründe. Uebrigens hat das keinen nachtheiligen Einfluß auf das Ganze, wie ſich in der Folge deutlich herausſtellen wird.

Die vorzüglichſten Quellen, aus denen ich ſchöpfte, und die, wenn ſie Ausbeute gewährten, dem größern Theile nach immer an Ort und Stelle angeführt werden, ſind: die Geſchichte der Engliſchen Kirche von Beda, deſſelben Schriftſtellers Werke überhaupt, die Biographie des h. Wilfrid von dem Sänger Eddi, Alcuin's Werke, die Angelſächſiſche Chronik, die Chroniken von Fl. von Worceſter, Simeon von Durham, Heinrich von Huntingdon, Matth. von Weſtminſter, mehr als dieſe und andere Chroniken Wilhelms von Malmesbury Bücher von den Thaten der Engliſchen Könige und Biſchöfe, die Schriften des Mönches Gildas, die Chronik des Nen-

nius u. ſ. w. Dazu kamen: Wharton's heiliges England, die Acta SS. Ord. S. Benedicti und die Annalen Ord. S. B. von Mabillon, Alford's S. J. Annalen der Angelſächſiſchen Kirche, die Concilienſammlung von Wilkins, die Acta Sanctorum von den Bollandiſten, die Engliſche Geſchichte von Lappenberg, das Handbuch und das Lehrbuch der Kirchengeſchichte von Döllinger, die Geſchichte des Angelſächſiſchen Rechtes von Philipps, die Geſchichte Englands von Lingard; des letztern Geſchichtſchreibers Alterthümer der Angelſächſiſchen Kirche blieben mir unzugänglich.

Auf Nachſicht glaube ich um ſo mehr rechnen zu dürfen, als gegenwärtige Schrift meine erſte iſt auf hiſtoriſchem Gebiete und ihre Ausarbeitung in Mitte bedeutender Berufsarbeiten binnen Jahresfriſt geſchehen mußte. Beſonders thut es mir leid, daß in den erſten drei Bogen, an deren Reviſion ich gehindert war, einige, jedoch nicht ſinnverletzende Druckfehler geblieben ſind.

Paſſau den 15. März 1840.

Dr. Prof. K. Schrödl.

Inhalt der Kapitel.

Seite

Kapitel I. Einführung des Christenthums in den Königreichen Kent und Esser. J. 597 — 604 1

Kapitel II. Befestigung des Christenthumes in den Königreichen Kent und Esser. J. 604 — 664 45

Kapitel III. Einführung, Schicksale und Fortschritte des Christenthums in den Königreichen Northumbrien, Ostanglien und Wessex. J. 625 — 651 62

Kapitel IV. Bekehrung von Mittelanglien und Mercien; Zustand der Kirche in Mercien und Northumbrien bis zum J. 664; die Northumbrischen Klöster; Conferenz zu Whitby wegen der Paschafeier und Beilegung dieses Streites 93

Kapitel V. Die Kirche von Northumbrien und Kent vom J. 664 bis zum Anfange des VIII. Jahrhunderts; Theodor, Erzbischof von Canterbury und Wilfrid, Bischof von York; Bekehrung des Königreiches Sussex und der Insel Wight 134

Seite

Kapitel VI. Zuſtand der Kirche in den Königreichen Eſſex (664 — 700) und Oſtanglien (654 — 700) . . . 281

Kapitel VII. Die Kirche von Mercien von d. J. 664 bis zum Anfange des VIII. Jahrhunderts 308

Kapitel VIII. Zuſtand der Kirche im Königreiche Weſſex von 664 bis zum Anfange des VIII. Jahrhunderts . 330

Erstes Kapitel.

Einführung des Christenthums in den Königreichen Kent und Essex.

Britannien wurde sehr frühzeitig von den Strahlen des Christenthumes erleuchtet. Diese frühzeitige Bekanntschaft mit der Christlichen Religion verdankte die Insel ihrer Abhängigkeit von Rom und dem Verkehre mit den Römern. Selbst in dem nicht Römischen Britannien gab es schon zu Tertullians Zeiten, also zu Ende des zweiten Jahrhundertes, Christen [1]). Und fragen wir, ob die Jüngerschaft Jesu frühzeitig auch schon von numerischer Bedeutung gewesen sey, so muß die Frage allerdings bejahet werden, denn noch vor dem Ausgange des dritten Jahrhundert's wird die Britische Kirche von gleichzeitigen Schriftstellern den Kirchen von Gallien und Spanien gleichgehalten, und es bestand hier bereits eine regelmäßige Hierarchie, ein sicheres Anzeichen von befestigten und geordneten Verhältnissen. Eine Haupturſache der schnellen Verbreitung des Christenthumes war, daß bis auf Diokletians Regierung Britannien von dem gegen die Christen

[1]) „Britannorum inaccessa Romanis loca Christo vero subdita" Tertull. adv. Jud. c. 7. — Nach Beda l. 1. c. 4. hist. Eccl. Angl. soll ein Britischer König, Lucius, der jedoch von den Römern abhängig war, Gesandte nach Rom an den Pabst Eleutherius († 193) abgeordnet haben, um vollständiger im Christlichen Glauben unterrichtet zu werden.

gezückten Schwerte nicht erreicht wurde [1]). Und selbst die letzte und fürchterlichste der Verfolgungen, die Diokletianische, obwohl sie ihre Opfer auch aus der Insel holte, fand doch in der Mäßigung des Constantius Chlorus, welchen Diokletian über Gallien, Spanien und Britannien gesetzt hatte, eine lindernde Abwehr; im Jahre 305 hob Constantius die Verfolgung ganz auf, und 306 folgte ihm sein den Christen noch günstiger gesinnter Sohn Constantin [2]). Einige Decennien später drängte sich auch hier der Arianismus ein, und im Anfange des fünften Jahrhunderts bemühte sich Agricola, ein Schüler des Pelagius, Anhänger für den Meister zu werben. Auf Bitten der Britischen Bischöfe und gesendet von Pabst Cölestin besuchte der Bischof Germanus von Auxerre in der Eigenschaft eines päbstlichen Vicars zweimal Britannien, zuerst im Jahre 429 mit Lupus von Troyes, hierauf im Jahre 446 mit Severus von Trier, bekämpfte die schleichende Irrlehre, deckte die leere und verführerische Phraseologie der Häretiker auf und wirkte auch auf die Wiederbelebung des kirchlichen Lebens heilsam ein [3]).

Allein, während das benachbarte Irland durch die Predigt des vom Pabste gesendeten und a. 432 in Gallien zum Bischofe geweihten Belgiers **Patricius** dem Christenthume gewonnen wurde [4]), während sich hier im

---

[1]) „Susceptamque fidem Britanni usque in tempora Diocletiani principis inviolatam integramque *quieta pace* servabant" Beda I, 4.

[2]) Lingard Gesch. v. Engl. B. I. K. I. — Unter den Opfern der Verfolgung wird besonders der h. Alban gerühmt.

[3]) Beda I, 17 u. 21; Prosper in chron. (in antiq. lect. Henr. Canisii) „Agricola Pelagianus, Severiani episcopi Pelagiani filius, Ecclesias Britanniae dogmatis sui insinuatione corrupit. Papa Coelestinus Germanum Antisiodorensem episcopum *vice sua* mittit et deturbatis haereticis Britannos ad Catholicam fidem dirigit."

[4]) Die Reise des h. Patricius nach Rom berichtet auch Nennius hist. Brit. c. 54 „Ac post Romam usque perrexit et per longum spatium ibidem mansit ad legendum scrutandaque mysteria Dei, sanctasque percurrit scripturas. Nam cum ibi esset per plurimos annos, missus est Palladius episcopus primitus a Celestino Papa Romano ad Scotos in Christum convertendos..." u. cap. 55 „Audita morte Palladii episcopi, Patricius, Theodosio et Valentiniano regnantibus, a Celestino Papa Romano et Angelo Dei, cui nomen erat victor,

sechsten (und dann noch mehr im siebenten) Jahrhunderte das kirchliche und wissenschaftliche Leben zur erfreulichsten Blüthe erhob, während selbst die Pikten die Bahn des geistigen Fortschrittes betraten, indem die südlichen a. 412 von dem zu Rom gebildeten Britischen Bischofe Ninian das Evangelium annahmen, die nördlichen aber sammt den Bewohnern der Hebriden a. 565 durch den Irländischen Abt Columba bekehrt wurden[1]): überließ sich die Britische Kirche, trotz ihrem Festhalten an der Lehre, einer trägen Sorglosigkeit, verschloß dem Lichte des Glaubens immer mehr den erwärmenden Einfluß auf das Leben; Ordnung und Sitte wurden von einem großen Theile des Klerus und der Laien verhöhnt und Laster aller Art nahmen überhand, vorzüglich Grausamkeit und die zwei Gefährten der unverbesserlichen Versunkenheit — Haß gegen die Wahrheit und Liebe zur Lüge, so daß allgemeine Erbitterung und Verfolgung desjenigen Antheil wurde, welcher mildere Gesinnungen zu hegen und der Wahrheit näher zu stehen schien[2]). Ein noch viel abschreckenderes Gemählde dieses Zustandes entwirft der Britische Mönch Gildas, welcher in dem letzten Decennium des fünften bis über die Mitte des sechsten Jahrhundert's hinaus lebte († 565)[3]). Er bezüchtiget die Fürsten der Tyrannei, der Unterdrückung der Schwachen, der Raubsucht und Ungerechtigkeit, des Meineides, des Ehebruches, der Unzucht und andrer Laster[4]). Mit denselben Farben schildert er das sittliche Verderben unter dem Klerus. „Britannien, klagt er, hat Priester, aber darunter mehrere unwissende, es zählt sehr viele Kirchendiener, aber darunter viele unverschämte, es hat Kleriker, aber darunter listige Räuber, Hirten, aber Wölfe, welche bereit stehen, die Seelen zu verschlingen. Denn sie bekümmern sich nicht um das Wohl

---

monente et Germano sancto episcopo ad Scotos convertendos in Christum mittitur."

[1]) Beda III, 4.

[2]) Beda I, 14.

[3]) V. Mabill. Acta ss. Ord. S. Benedicti t. I. p. 138 ad annum 565.

[4]) Gildas Sapiens de excidio et conquestu Britanniae, sive acris correptio in totius Britannicae nobilitatis ordinem et plebem.

des Volkes, sondern um ihren Bauch, sie besuchen die Kirchen aus Gewinnsucht, sie lehren zwar das Volk, aber verderben es durch das schlechteste Beispiel, sie bringen selten das Opfer dar, stehen selten mit reinem Herzen vor dem Altare [1]) und rügen, weil sie selbst lasterhaft sind, die Sünden des Volkes nicht; sie drängen sich mit unlautern Absichten und aus Habsucht zu den apostolischen Stühlen und erkaufen ihre Aemter bei den Fürsten um Geld; sie machen sich oft der Verläumdung schuldig, hassen die Wahrheit und lieben die Lüge; sie sehen mit Verachtung und Widerwillen auf die Armen und Schwachen und verehren dagegen auch die lasterhaftesten Reichen wie Engel des Himmels, daneben predigen sie von Almosen und geben keines, trauern über einen verlorenen Pfenning und freuen sich, wenn sie einen gefundenen haben; sie streben mehr nach den kirchlichen Rangstufen als nach dem Himmelreiche, halten ihr Haupt stolz in die Höhe, während ihre Gesinnungen in das Niedrigste sich versenken, treiben eine etwa fromme Mutter oder Schwester aus dem Hause und nehmen dafür auswärtige Freundinnen auf, — — [2]) gähnen vor Langeweile, wenn sie etwa die Vorschriften der hl. Väter hören und horchen aufmerksam auf eitle Fabeln, zeigen sich stumm und stumpfsinnig in Bezug auf die apostolischen Satzungen, aber desto unterrichteter in den lügenhaften Krümmungen des weltlichen Treibens."

Uebrigens ersehen wir aus dieser scharfen Bußpredigt, die jedoch Gildas keineswegs auch gegen die wenigen Unangesteckten gerichtet wissen will, daß inmitten des moralischen Verderbnisses der Glaube dennoch nnangefochten blieb; es ergibt sich dies auch daraus, daß der scharfe Bußprediger ausser den eben angedeuteten mehrere andere katholische Lehren und Uebungen, als von seinen Landsleuten anerkannt, berührt, indem er z. B. die Kirche eine Arche Gottes nennt, genau zwischen Bischöfen, Priestern, Dia-

[1]) „raro sacrificantes ac raro puro corde inter altaria stantes" Ibidem correptio in Eccl. ordinem.

[2]) „Religiosam forte matrem seu sorores domo pellentes et externas veluti secretiori ministerio familiares indecenter levantes vel potius humiliantes."

konen und andern Kirchendienern unterscheidet, von den Gelübden der Ordensleute und der Wittwen, von der Binde- und Lösegewalt der Priester spricht, und die Verirrten ermahnt, das einzige Brett nach dem Schiffbruche zu ergreifen, d. h. in der Redeweise der Väter, durch das Sakrament der Buße sich von Sünden zu reinigen [1]) und zuletzt die Priester an alle jene Stellen der h. Schrift erinnert, welche sie einst aus dem Munde des Bischofes, da er sie ordinirte und ihnen die Hände weihte, vernommen hätten [2]).

Ein Volk, aus dessen Mitte Vorsteher, wie die geschilderten, hervorgingen, und das die Herrschaft aller erdenklichen Mißbräuche geduldig über sich ergehen ließ, mußte tief herabgekommen und für die göttlichen Strafgerichte reif seyn. Die göttliche Gerechtigkeit goß auch bald die Schalen ihres Zornes auf das entwürdigte Geschlecht. Denn im vierten und vorzüglich im fünften Jahrhunderte, nach der Entfernung der Römer, vermehrten sich die Einfälle und Verheerungen der Pikten und Scoten und bedrohten die Selbstständigkeit der Briten um so mehr, je geringern Widerstand diese, durch innere Kriege unter sich entzweit, entgegensetzten. Bei zunehmender Gefahr nahm endlich Vortigern, der mächtigste der Britischen Könige, die Zuflucht zu einem Mittel, welches die Unabhängigkeit der Briten vollends zertrümmerte [3]). Er übergab nämlich im Jahre 449 zwei Jütischen Häuptlingen, den Gebrüdern Hengist und Horsa, die eben mit vier langen Schiffen im Kanale kreuzten, die Insel Thanet

[1]) „unam veluti post naufragium, in qua ad vivorum terram evaditis, poenitentiae tabulam toto animi nisu exquirite" Ibid.

[2]) „recurrere tandem aliquando usque ad lectiones illas, quae ad hoc non solum ut recitentur, sed etiam adstipulentur benedictioni, *qua initiautur sacerdotum vel ministrorum manus*, eosque perpetuo doceant... necessarium duximus."

[3]) Von diesem Fürsten erzählt Nennius hist. Brit. c. 38: „Et super haec omnia mala adjiciens Guorthigernus accepit filiam suam propriam in uxorem sibi, quae peperit ei filium. Hoc autem cum compertum esset a S. Germano, venit corripere Regem cum omni Clero Britonum... et damnatus est a beato Germano et omni consilio Britonum." So wahr ist es, daß Unzucht verblendet und den Ruin ganzer Länder beschleuniget oder herbeiführt!

und lud sie zum Beistande gegen die Feinde der Briten ein. Aber bald kehrten die Bundesgenossen, stets durch neue Germanische Ankömmlinge verstärkt, ihre Waffen gegen die Briten selbst, begannen gegen sie den Vertilgungskampf, bemächtigten sich im Verlaufe von 150 Jahren des besten und größten Theiles von Britannien, und gründeten eine Heptarchie d. h. sieben Königreiche (zuweilen war indeß diese Zahl größer, zuweilen kleiner), an deren Spitze einer der Könige unter dem Namen eines Bretwalda stand [1]).

Die Besieger der Briten bestanden der Mehrzahl nach aus Sachsen, Angeln und Jüten, naheverwandten Germanischen Volksstämmen, welche die Gegenden an der Elbemündung und die nördliche Halbinsel Deutschlands bewohnten. Nach alter, Germanischer Weise pflegten sie unter unternehmenden Häuptlingen scharenweise die Heimat zu verlassen, und theils des Raubes wegen, theils um in einem reicheren Lande unter einem freundlicheren Himmelsstriche Wohnsitze aufzufinden, die Küsten der benachbarten und entfernteren Länder heimzusuchen. So war Britannien schon vor dem J. 449 von den Sachsen besucht worden; von da an dauerten diese Besuche und die damit verknüpften Kriege gegen die Briten fort, bis diese gänzlich unterlagen, und diejenigen, welche der Vernichtung oder Sklaverei entgingen, auf die westlichen Theile der Insel zurückgedrängt wurden. Die Gefangenen wurden, ohne Rücksicht auf Rang oder Stand, auf Geschlecht oder Alter, zugleich mit den Ländereien unter die Sieger vertheilt, auf ihnen (und den Weibern) lastete der Anbau der Felder und die Sorge der Heerden, und nichts desto weniger waren die Unglücklichen ausserhalb des Schutzes der Gesetze gestellt. Noch verabscheuungswürdiger war der allgemeine Brauch der Sieger, nicht nur die Sklaven, mochten es nun Briten oder auch ihre Landsleute seyn, sondern selbst ihre eigenen Kinder als Sklaven an Kaufleute des Continentes zu verkaufen! Und zu Allem

[1]) Beda I, 14, 15, 22; Gildas in opusculo citato; Nennius hist. Brit. c. 28, 35, 36 u. s. w.; eben so die andern Angelsächsischen Chroniker.

diesem kam noch, daß Grausamkeit und Rachsucht, Todschlag, Raub, Diebstahl, Trunkenheit und verwandte Laster und Verbrechen durch die lange Dauer des Krieges ungemein überhand genommen hatten. Demungeachtet waren die in vielen Beziehungen versunkenen Eroberer mit vielen Vorzügen ausgestattet; sie waren kühnen und unternehmenden Geistes; sie waren mit einem geraden Sinne und hellen Verstande ausgerüstet; sie hatten trotz der moralischen Verkommenheit den eingeborenen Hang zur Pietät nicht völlig verloren und sich ihre Germanischen Einrichtungen und Institute gerettet, auf deren Basis viel Treffliches errichtet werden konnte.

Was die Religion der neuen Bewohner Britanniens anbelangt, so sind die Nachrichten darüber sehr mangelhaft, und nur Weniges läßt sich mit Sicherheit bestimmen. Im Allgemeinen steht fest, daß sie im Wesentlichen dieselbe Religion mit den übrigen Germanischen Völkerstämmen theilten. Woden, von dem ihre sämmtlichen Könige ihre Abkunft herleiteten, Friga, Thor und Tiw, so wie auch Eostra scheinen zu ihren Hauptgottheiten gehört zu haben, denn nach der letztern wurde das Osterfest, nach den erstern die dies Mercurii, Veneris, Jovis und Martis bei der Annahme des Römischen Calenders bezeichnet. Ohne Zweifel wurde der Götterdienst, wie bei andern Germanischen Stämmen in Wäldern unter Bäumen vollbracht, daher auch noch, nachdem das Christenthum bereits eingeführt war, Versammlungen und Zusammenkünfte häufig unter Bäumen abgehalten wurden. Ob in den Hainen und Wäldern, an den Flüssen und Quellen neben den Thieropfern auch Menschen geschlachtet wurden, läßt sich nicht ermitteln, denn möchte man dies nach dem, was uns von den Sachsen bekannt ist, für wahrscheinlich annehmen, so hebt andrerseits das Stillschweigen der alten Chroniker diese Wahrscheinlichkeit wieder auf. Neben dem Götterdienst in Wäldern hatten die Angelsachsen auch Tempel und Altäre. Aus Beda erfahren wir, daß sie auch Priester hatten, die dem Range nach nicht gleich gewesen zu seyn scheinen. Die verschiedenen Arten des Germanischen Aberglaubens, die Ordalien

durch die Feuerprobe und den Kesselfang und andere heidnische Institute konnten nicht fehlen[1]).

Während des langwierigen und erbitterten Kampfes waren die wildtapferen Eroberer unempfänglich für das Christenthum und dessen Friedenssegnungen; sie verwüsteten vielmehr die Christlichen Pflanzungen, zerstörten die Kirchen, mordeten die Priester am Altare und vernichteten, was die Römische und Christliche Cultur errichtet hatte. Jedoch kühlte sich mit Ausdehnung der Eroberungen die Wuth der Sieger wenigstens in etwas ab; sie ließen nunmehr die noch übrigen Gebäude und Kirchen stehen und schonten das Leben der Briten. Dadurch gelangten sie zu einiger Bekanntschaft mit der Christlichen Religion, und als nach Vollendung ihrer Eroberung begeisterte Männer ihnen die frohe Botschaft des Heiles brachten, war durch diese Bekanntschaft mancher Berg der Hinderniſſe abgetragen und vielleicht bei Einzelnen der Haß in stille Verehrung des Besseren übergegangen. Zudem mußte selbst die Armuth der Germanischen Religion in Verbindung mit ihrem localen Cultus dem religiös gesinnten deutschen Gemüthe eine befriedigendere Religion allmälig immer wünschenswerther machen. „Denn im Allgemeinen war die Religion der Germanen so einfach und an bestimmten Lehren über das Wesen der Gottheit und das Verhältniß des Menschen zu ihr so arm, die Gemüther der Germanen waren so wenig in einem abgeschlossenen Kreise zusammenhängender religiöser Vorstellungen befangen, daß das Christenthum leichten Eingang bei ihnen finden konnte und mußte, und das Alte dem Neuen nur sehr geringe Kraft des Widerstandes entgegenzusetzen vermochte. Dazu kam, daß ihr Kultus stets einen lokalen Charakter hatte, und an bestimmte heilige Stätten, Quellen, Haine, Flüsse geknüpft war; durch ihre Auswanderung aus den heimischen Gauen und ihre Niederlassung in fremden Ländern verlor daher ihr Religionswesen seinen Halt und seine Unterlage, die Anhänglichkeit an dasselbe war nun schon sehr

[1]) S. Lingard, übersetzt von Salis B. I, c. 2 u. 7; Phillips Gesch. des Angelsächsischen Rechtes §. IV. — VIII.

geschwächt, und diese Deutschen Völkerschaften wären nun dem Christlichen Glauben viel zugänglicher als sie es wahrscheinlich gewesen seyn würden, wenn sie in ihren ursprünglichen Wohnsitzen geblieben wären. Daraus erklärt sich auch zum Theile die Beharrlichkeit, mit welcher die in der alten Heimath ansässigen Sachsen dem Götterdienste ergeben blieben und dem Christenthume widerstand[1]."

Ungemein ansprechend und erbauend ist die Bekehrungsgeschichte der Angelsachsen — so nannte man die auf die Insel eingewanderten Germanischen Stämme, da die Angeln und Sachsen die Mehrzahl bildeten. Es hat dies nicht blos darin seinen Grund, daß uns der größte Theil dieser Geschichte von einem frommen und für seine Zeit sehr gebildeten Manne, dem ehrwürdigen Mönche Beda, aufgezeichnet wurde, sondern ganz besonders auch darin, daß sich die neuen Herrn Britanniens aufrichtigen und freudigen Herzens unter dem Pannier des h. Kreuzes versammelten und glänzende Beweise ihrer veränderten Gesinnung lieferten. Hievon werden uns die folgenden Blätter überzeugen.

Man sollte vermuthen, die Briten seyen es gewesen, welche, besiegt durch das materielle Schwert der Angelsachsen, sich beeilt hätten, ihre Besieger durch das geistige Schwert des göttlichen Wortes geistig zu unterjochen. Allein die Briten thaten nichts, um sich ihre Feinde und Herrn zu Brüdern und Freunden in Christo umzuwandeln, ausgenommen vielleicht, daß einige wenige, uns unkannt gebliebene Mönche oder Bischöfe ein oder das andere Mal einen schwachen, aber erfolglosen Versuch angestellt haben mögen, worüber man jedoch mit Recht zweifeln kann, theils, weil die wenigen durch Frömmigkeit und Eifer ausgezeichneten Individuen des geistlichen Standes mit den Briten selbst vollauf zu thun hatten, theils, weil auch die Angelsachsen wenig geneigt sich zeigen mochten, von ihren sittenlosen Gegnern sich eine Veränderung der Religion gefallen zu lassen. Mag dem seyn, wie ihm wolle, gewiß ist es, daß die Briten im Allgemeinen keine

[1]) Döllinger's Gesch. der christl. Kirche B. 1. Abth. 2. §. 139—40.

andern Gedanken und Gefühle gegen ihre Ueberwinder in sich aufkommen ließen, als die eines tödlichen Hasses und einer unmächtigen Rache, und daß es ihnen recht sehr an großen und edlen Männern mangelte, welche auf die Feinde die Segnungen des Christenthumes auszugießen, und an die Stelle der irdischen die geistige Oberherrschaft zu setzen bereit gewesen wären. Daher bemerkt Beda: „Unter andern unnennbaren Lasterthaten, welche ihr Geschichtschreiber Gildas in kläglicher Sprache beschrieben hat, fügte er auch noch hinzu, daß sie nie Jemanden mit der Predigt des Evangeliums bei den Angelsachsen beauftrügen[1])."

Wenn aber die Briten ihren Feinden die frohe Botschaft vorenthielten, so war dagegen in weiter Ferne ein Mann um das Seelenheil der Angelsachsen besorgt, der seiner Stellung nach den höhern Auftrag hatte, die Gesammtheit der Christlichen Völker zu weiden und auch die noch nicht bekehrten Nationen auf die himmlische Weide zu führen. Dieser Mann war Pabst Gregor I, ein gottesfürchtiger, liebreicher, eifriger und gelehrter Oberhirte der Kirche. Es drängte ihn, mit den ihm übergebenen Himmelsschlüsseln Allen das Heiligthum aufzuschließen, die noch außerhalb desselben standen; immerdar schlugen an seiner großen Seele die Worte des guten Hirten an: Weide meine Lämmer, weide meine Schafe! und also umfaßte er mit rastloser Thätigkeit den Occident und Orient und spähte nach allen Seiten hin, ob sich etwa Böses entwurzeln und guter Same ausstreuen ließe. Seine weltumfassende Sorgfalt führte seinen Geist auch auf die Britische Insel. Hier sah er tapfere Bewohner noch in der Nacht des Heidenthumes sitzen, und sie zu bekehren, war der erste Gedanke, der sich unmittelbar an die Betrachtung des traurigen Zustandes dieser noch unerleuchteten Heiden knüpfte. Eigentlich war dieser Gedanke schon in frühern Jahren in ihm aufgestiegen. Denn zur Zeit, da er Gott noch im Mönchsgewande diente, ging er eines Tages zu Rom über den Markt und erblickte ausgezeichnet schöne Angelsächsische Jünglinge als Sklaven zum Kaufe feilge-

[1]) Beda I, 22.

boten. Er erkundigte sich um ihr Vaterland und erfuhr, es seyen Angeln aus Deira. Gregor, stets in himmlische Gedanken versenkt und alles Irdische sogleich auf das Ueberirdische beziehend, dachte von diesem Momente an ernstlich daran, aus den schönen Angeln Engel und Bürger des Himmelreiches zu bilden und wollte als Missionär nach Britannien reisen. Allein das Römische Volk willigte niemals in seine Abreise und so konnte er seine sehnlichsten Wünsche nicht zur Ausführung bringen.[1] Nachdem er nun aber zur Würde des obersten Statthalters Christi auf Erden erhoben worden war, nahm er den nur ungern aufgegebenen Plan alsobald wieder auf. Vorbereitungsweise ließ er aus den Einkünften des Gallischen Patrimoniums[2] gefangene Angelsächsische Knaben unter siebzehn oder achtzehn Jahren aufkaufen, in Begleitung eines Priesters, der beauftragt war, sie im Falle einer gefährlichen Erkrankung auf dem Wege zu taufen, in Klöster bringen und als Christen erziehen.[3] Darauf folgte bald die Ausführung des Bekehrungswerkes der ganzen Nation, die nun schon, wiewohl unbewußt, dem Herrn die Erstlingsfrüchte dargebracht hatte. Es bestand zu Rom ein Kloster, unter Anrufung des heiligen Apostels Andreas, welches Gregor nach dem Tode seines Vaters in seinem eigenen Hause gestiftet und als Mönch und Abt mit dem Glanze aller Tugenden eingeweiht hatte.[4] Hier lebte und wirkte auch nach Gregors Entfernung und Erhebung sein Geist in den frommen Mönchen fort. Entfernt von dem Getriebe der Leidenschaften und einzig mit den ewigen Angelegenheiten beschäftiget, hatten sie Christum angezogen und sich befähiget, ihn mit Segen zu verkünden. Diese gottesfürchtigen

[1] Vita S. Greg. M. auct. Paulo diacono apud Mabill. Acta ss. Ord. S. Bened. t. 1. ad a. 604. Beda II, 1.

[2] Zur Zeit dieses Pabstes besaß die Römische Kirche bereits außer ihren Gütern im Oriente, von denen sie ein Einkommen von mehr als 100,000 Gulden bezog, 23 große Patrimonien in Mittel- und Unteritalien, in Ravenna, Ligurien, Istrien, Dalmatien, Illyricum, auf den Inseln Sicilien, Sardinien, Corsika, und im südlichen Gallien. Es waren diese Patrimonien Geschenk der Gläubigen. S. Döllinger's Lehrb. der Kirchengesch. B. 1. §. 38.

[3] Greg. epist. l. 5. ep. 10.

[4] Mabill. Annal. Ord. S. Benedicti t. 1. l. 6. No. 58—64.

Vorsicht Ehre macht und zum Belege dient, daß auch die Germanen auf der Britischen Insel nicht ohne alle Prüfung und blindlings den alten Götzendienst mit der Verehrung des wahren Gottes vertauschten, und dann, weil aus ihr, wenn auch keine Einsicht, doch eine Bekanntschaft mit der Christlichen Religion hervorleuchtet. Und gewiß, war Ethelbert schon durch die unterworfenen Briten zu einiger Kenntniß des Christenthumes gelangt, so mußte er davon noch mehr von seiner Christlichen Gemahlin Bertha, einer Fränkischen Prinzessin, gehört haben. Diese war ihm nur unter der Bedingung überlassen worden, daß sie frei und ungestört ihre Religion ausüben könnte, und hatte den Fränkischen Bischof Liudhart mit sich nach England genommen.[1]) Und wird sie wohl ihrem Gemahle nie von der Christlichen Religion gesprochen haben? Wird Liudhart es versäumt haben, auf Ethelbert zu Gunsten des Christenthumes einzuwirken? Gewiß nicht; vielmehr sind wir zur Annahme berechtiget, daß gerade Bertha und Liudhart, jene durch ihren stillen Einfluß auf das Herz des Gemahles, dieser durch überzeugende Gründe, den vorzüglichsten Antheil an der günstigen Aufnahme der Missionäre hatten.[2])

Die Königin war es nun auch, welche sich um die Missionäre alsobald mit größtem Eifer annahm; sie besorgte ihnen eine Wohnung und Kirche, die des h. Martin, früher den Briten gehörig, wo sie selbst seit ihrer Ankunft auf der Insel ihre Andacht zu verrichten gewohnt war[3]). Augustin und seine Gehilfen erwiesen sich dieser

[2]) „Nam et antea fama ad eum Christianae religionis pervenerat, utpote qui et uxorem habebat Christianam de gente Francorum regia nomine Bertham, quam ea conditione a parentibus acceperat, ut ritum fidei ac religionis suae cum episcopo, quem ei adjutorem fidei dederant, nomine Luidhardo, inviolatam servare licentiam haberet.“ Beda I, 25.

[2]) „Regis Francorum affinitatem filiae ejus nuptiis Berthae sibi conciliavit. Tum vero Francorum contubernio gens eatenus barbara ad unas consuetudines confoederata, sylvestres animos in dies exuere et ad leniores mores declinare. His addebatur Letardi episcopi, qui cum regina venerat, caelebs admodum vita, qua regem ad Christi Domini cognitionem etiam tacens invitabat.“ Will. Malmesb. de gest. R. Angl. l. 1. c. 1.

[3]) Um diese Wiege des Englischen Christenthumes zu ehren, ward

Aufmerksamkeit vollkommen würdig. Nach dem Vorbilde des göttlichen Stifters unserer h. Religion, eröffneten sie die Mission in der Weise, welche allein nachhaltige Wirkung hervorzubringen vermag und die höheren Verheißungen für sich hat — sie bekräftigten durch ihre Lebensweise, was sie zu verkünden anfingen. Denn wenn sie einerseits in der Kirche zum hl. Martin mit Liebe das Wort des Lebens predigten, die Gebete, den Psalmengesang und das Meßopfer feierten und alle Funktionen des Lehr- und Priesteramtes verrichteten; so wetteiferten sie andererseits mit dem glühenden Eifer der Apostel und ersten Christen; sie fasteten und wachten, sie führten ein reines und unschuldiges Leben, sie nahmen von ihren Zuhörern nichts an, als was zum nothdürftigen Unterhalte unumgänglich nothwendig schien, und so konnte es nicht fehlen, das neue, noch nie gesehene Schauspiel christlicher Frömmigkeit mußte die kräftigen und gelehrigen Naturmenschen mächtig ergreifen, und die himmlische Wahrheit wie ein erquickender Morgenthau auf ihre heilsbegierige Seele fallen. Bald bekehrten sich mehrere Sachsen, der König selbst, kurz vorher ein den Aerzten zwar nicht abholder, aber doch der Heilung noch nicht fähiger Patient [1]), ließ sich schon am Pfingstfeste 597 taufen und zu Weihnachten desselben Jahres folgten zehntausend Unterthanen dem Beispiele ihres Herrschers [2]). Darüber empfand Ethelbert große Freude, um so mehr, als er Niemanden zum Bekenntnisse der Christlichen Religion gezwungen hatte, denn die Missionäre hatten ihn gelehrt, daß

hier später ein Weihbischof aufgestellt: „Sed a tempore B. Theodori Archiepiscopi... usque ad tempus praedicti Lanfranci fuit in ecclesia S. Martini subsurbio Cantuariae quidam episcopus auctoritate Vitaliani papae a S. Theodoro ordinatus.“ Er hatte ungefähr denselben Wirkungskreis, den jetzt die Weihbischöfe haben. Wharton Anglia sacra t. 1. p. 150.

[1]) „respondit ut aeger favens quidem medicis, sed necdum patiens curationis“ Gotselinus in vita S. Aug. apud Mabill. t. 1. ad a. 607.

[2]) So berichtet P. Gregor in einem Schreiben an Eulogius, Patriarchen von Alexandrien „In solemnitate autem dominicae nativitatis... plus quam decem millia Angli ab eodem nunciati sunt fratre et coëpiscopo nostro baptizati.“ Den Brief s. b. Alford t. 2. ad a. 598, denn Alford setzt dieses glückliche Ereigniß auf dieses Jahr.

der Dienst Jesu Christi ein freiwilliger seyn müsse. Uebrigens umfaßte er die Gläubigen, als seine Mitgenossen des himmlischen Reiches, mit besonderer Liebe [1]).

Noch vor dem Abschlusse des Jahres 597 empfieng Augustin, nach Anordnung des Pabstes, von Virgilius, dem Erzbischofe von Arles und päbstlichem Vicare, die bischöfliche Weihe [2]); Canterbury ward des neuen Erzbischofes Metropole, denn diese Stadt hatte ihm der König zum Wohnsitze überlassen [3]). Mit der neuen Würde bekleidet und mit der Fülle des hl. Geistes ausgerüstet steigerte nun Augustin seine apostolische Thätigkeit. Und weil die Martinskirche für die Menge der Gläubigen nicht mehr ausreichte, so suchte er bei dem Könige um die Zurückgabe einer andern ursprünglich ebenfalls von den Briten erbauten Kirche nach, erhielt sie, weihte sie sodann auf den Namen des heiligen Erlösers ein und bestimmte sie zu seiner und seiner Nachfolger Kathedrale und Residenz; hier führte er mit seiner Geistlichkeit ein gemeinschaftliches und klösterliches Leben — eine Lebensweise, welche in den ersten Zeiten der Englischen Kirche von den meisten Bischöfen mit ihrem Klerus nachgeahmt wurde und die Erhaltung des ächten priesterlichen Geistes ungemein begünstigte [4]). Zudem errichtete er ausserhalb der Stadtmauern ein Kloster, und setzte einen seiner Gehilfen, Petrus, zum Abte ein; Ethelbert aber baute die Kirche der Apostel Petrus und Paulus, bereicherte sie mit verschiedenen Geschenken und wies sie zur Ruhestätte der Könige und Erzbischöfe von Kent an [5]).

---

[1]) Beda I, 26. — Vermuthlich wird kein Leser an Augustin und seinen Genossen etwas auszusetzen haben, allein nicht so der Englische Erzbischof Parker (in seinen Brit. Alterthümern), der es dem frommen Missionäre zum Verbrechen anrechnet, daß er die Angelsachsen nicht zur Zurückgabe ihrer Eroberungen verpflichtete!

[2]) Mabill. annal. S. Bened. t. 1. l. 9. Nro. 13.

[3]) Beda I, 26 „Nec distulit Ethelbertus, quin etiam ipsis doctoribus suis locum sedis eorum gradui congruum in Dovernia, Metropoli sua donaret, simul et necessarias in diversis speciebus possessiones conferret.“

[4]) V. Mabill. Annal. Ord. S. B. t. 1. ad a. 602 No. 11—15.

[5]) Beda I, 33.

In einem höhern Grade, als die materiellen Kirchen, vermehrten sich im Umfange des ganzen Königreiches von Tag zu Tag die Christlichen Gemeinden. Mit dem Beginne des siebenten Jahrhunderts mag der größte Theil von Kent bereits dem Christenthume gehuldiget haben. Da sandte der Pabst, von dem glücklichen Erfolge der Predigt durch Augustins Abgeordnete in Kenntniß gesetzt, im Jahre 601 dem verdienten Leiter der Mission das erzbischöfliche Pallium, d. h. das besondere Ehrenkleid der Erzbischöfe und das Symbol ihrer Vereinigung mit dem Römischen Stuhle; denn, schrieb der Pabst, es seyen zwar den Arbeitern des Herrn unbeschreibliche Belohnungen im Himmel aufbewahrt, allein seine Pflicht sey es, um der Aufmunterung willen Ehrenbezeugungen zu spenden, und da nun die Englische Kirche zur Gnade gelangt sey, so gestatte er ihm den Gebrauch des Palliums während der Feier des h. Meßopfers. Und in der Erwartung, die Strömung des Christenthumes werde von jetzt an ihre reinigenden und heiligenden Fluthen über das gesammte, noch heidnische Britannien ausgießen, ertheilte er, gleichzeitig mit der Uebersendung des Palliums, dem Augustin den Auftrag, allmählig zwölf Suffraganbischöfe für die südlichen Gegenden zu ordiniren; London solle die Metropole werden, der Metropolit in Zukunft immer auf der Provinzialsynode gewählt und ihm vom Apostolischen Stuhle das Pallium verliehen werden. Aber auch nach Eboracum (York) habe Augustin einen Bischof zu senden, der als Metropolit der nördlichen Länder, wenn diese das Evangelium annehmen würden, ebenfalls zwölf Bischöfe aufstellen müsse und das Pallium erhalten werde, jedoch bleibe dieser ihm (dem Augustin) unterworfen, aber nach dessen Tod höre die Abhängigkeit auf und beide Metropoliten stünden sich fortan völlig gleich, nur genieße der früher geweihte den Vorzug der Ehre. Schließlich übergab Gregor dem Augustin auch eine außerordentliche Jurisdiktion über alle Britischen Bischöfe[1]).

[1]) Beda I, 29. In Bezug auf die Jurisdiktion über die Britischen Bischöfe heißt es: „Tua vero fraternitas non solum eos episcopos, quos ordinaverit, neque hos tantummodo, qui Eho-

Dieſer Verfaſſungs-Entwurf wurde, wie ſich zeigen wird, nie vollſtändig ausgeführt. Deſto genauer hielt man ſich an jene Entſcheidungen des Pabſtes, die dieſer auf Auguſtins Anfragen erlaſſen hatte und dem obigen Schreiben beifügte. Weil ſie den Zuſtand der jungen Kirche beleuchten und uns Blicke in den verehrungswürdigen Charakter Gregors thun laſſen, möge hier einigen eine Stelle gegönnt ſeyn. Auguſtin hatte ſich erkundiget, wie es mit den Opfergaben der Gläubigen gehalten werden ſolle; die Antwort lautete, ſie müßten in vier Portionen zerlegt werden, wovon die eine dem Biſchofe zur Ausübung der Gaſtfreundſchaft verbleiben, die andere unter die Kleriker vertheilt, die dritte für die Armen und die vierte zum Unterhalte der Kirchen verwendet werden ſollte [1]). Dieſe Vorſchrift war dem Weſen nach eigentlich ſo alt, wie die Chriſtliche Kirche und von mehreren Vorgängern Gregors bereits förmlich ausgeſprochen worden, allein ihm, dem Manne der Liebe und Vater der Armen, ihm, der von dem großen Gedanken durchdrungen war, die Religion des Kreuzes müſſe, beſonders mittels ihrer Diener, auch jedes Kreuz und Elend mildern und die Liebe üben, lag ihre Befolgung ganz vorzüglich am Herzen, daher er ſie nun auch den Engliſchen Biſchöfen vorhielt. Eine andere Frage Auguſtins war, in welcher Weiſe er mit ſeinem Klerus zu leben habe. Darauf entgegnete der Pabſt, er möge ſich mit ſeinem Klerus den Beginn der Kirche zum Muſter nehmen, da die Gläubigen ohne Eigenthum in Gemeinſchaft miteinander lebten, demnach dürfe er ſich nicht von ſeinen Klerikern abſondern, ſondern habe mit ihnen ein gemeinſchaftliches Leben zu führen. Dieſer päbſt-

raci per episcopum fuerint ordinati, sed etiam omnes Britanniae sacerdotes habeat Deo Domino nostro Jesu Christo auctore subjectos, quatenus ex lingua et vita tuae sanctitatis et recte credendi et bene vivendi normam percipiant, atque officium suum fide ac moribus exequentes, ad coelestia, quum Dominus voluerit, regna pertingant."

1) „Mos autem sedis Apostolicae est, ordinatis episcopis praecepta tradere, ut in omni stipendio, quod accedit, quatuor debeant fieri portiones, una videlicet episcopo et familiae propter hospitalitatem atque susceptionem, alia clero, tertia pauperibus, quarta ecclesiis reparandis." Beda I, 27.

liche Bescheid trug das Meiste zur Einführung des kanonischen Lebens an den Kapiteln bei. Auf die andere Frage, ob Kleriker, die sich nicht enthalten könnten, eine Ehe eingehen dürften, unterschied Gregor zwischen den heiligen und niederen Weihen und gestattete den Klerikern der niederen Weihen, aber auch nur diesen, die Eingehung derselben [1]). Unter den heiligen Weihen begriff er außer dem Episkopat das Presbyterat, Diakonat und Subdiakonat, denn nicht nur den Priestern und Diakonen war seit dem vierten Jahrhunderte im Abendlande das eheliche Leben strenge untersagt, sondern bald darauf auch auf die Subdiakone das gleiche Verbot ausgedehnt worden [2]). Wieder eine Frage lautete: „Woher kommt es, daß, während der Glaube ein einziger ist, die Gewohnheiten und Gebräuche der verschiedenen Kirchen von einander abweichen, und eine andere Liturgie in der Römischen, eine andere in der Gallischen eingeführt ist?“ Die Antwort war: „Du kennst, mein Bruder, den Römischen Brauch, in welchem du erzogen worden bist. Demungeachtet rathe ich dir, dich auch in den Gebräuchen andrer Kirchen umzusehen und sorgfältig auszuwählen und in der neuen Englischen Kirche einzuführen, was du dem allmächtigen Gott Wohlgefälligeres findest“ [3]). Es wäre wahrlich ein Wunder gewesen, wenn Augustin keine das Eheweſen der Gläubigen betreffende Frage dem Apostolischen Stuhle vorgelegt hätte, denn da die Sinneslust im Bunde mit dem Stolze den Abfall von Gott herbeigeführt und die Kluft zwischen Ihm und dem Geschöpfe im Fortgange der Zeit immer klaffender gemacht hatte: so mußte hinwieder das Christenthum, sobald es irgendwo günstige Aufnahme fand, das rebellisch gewordene Fleisch zu Gott zurückführen und

---

1) „Si qui vero sint clerici, *extra sacros ordines constituti*, qui se continere non possunt, sortiri uxores debent, et stipendia sua exterius accipere.“ Beda I, 27.

2) Walter's Kirchenrecht, Siebente Aufl. §. 207. Döllinger's Lehrbuch der Kirchengeschichte §. 44.

3) „Novit fraternitas tua Romanae Ecclesiae consuetudinem, in qua se meminit nutritam. Sed mihi placet, ut sive in Romana sive in Galliarum seu in qualibet Ecclesia aliquid invenisti, quod plus omnipotenti Deo possit placere, sollicite eligas, et in Anglorum Ecclesiam... infundas“ Beda ibid.

gen der heiligen Märtyrer, um die Kirche, wo ihre Reliquien niedergelegt sind, Zelte aus Baumzweigen aufschlagen und darin Dankmahlzeiten zum Lobe Gottes feiern mögen, auf daß sie durch diese äußerlichen und sinnlichen Freuden leichter für die innerlichen gewonnen werden. Denn unmöglich ist es, schwierigen Geistern Alles auf einmal zu nehmen, und wer einen hochgelegenen Ort erklimmen will, gelangt nicht durch Sprünge auf den Gipfel[1]."

Auch den König Ethelbert und seine Gemahlin bedachte der Pabst mit Briefen, der Königin für das, was sie bereits zur Verbreitung des Christenthumes gethan, dankend und sie zu neuem Eifer anspornend, den König aber in folgender Weise aufmunternd:

„Gregor an Ethelbert, König der Engländer. Der allmächtige Gott führt deshalb gute Regenten auf den Thron, auf daß er durch sie ihren Untergebenen die Geschenke seiner Güte austheile. So hat er bei dem Volke der Engländer gethan; er hat Euch zu dem Ende über dasselbe gesetzt, daß mittelst der Euch verliehenen Güter auch Eure Unterthanen mit höheren Wohlthaten begnadiget würden. Bewahre also sorgfältig, glorreicher Sohn, die von Gott empfangene Gnade, beeile Dich, den Christlichen Glauben unter Deinen Völkern zu verbreiten, vermehre den Eifer bei dem Bekehrungswerke, stelle Dich dem Götzendienste entgegen, vertreibe die Götter aus ihren Tempeln[2]), erbaue Dein Volk durch große Sitten-

[1]) Beda I, 27, 29 u. 30; Wilkins Concilia M. Britanniae t. I. p. 18—24; Alford Annal. t. II. ad annum 601. — Schon vor Gregor hatten umsichtige Päbste und Bischöfe auf ähnliche Art heidnischen Gebräuchen zu steuern gesucht, indem sie, wo es thunlich war, denselben entweder eine Christliche Basis unterlegten oder Verwandtes, von allen Sünde geläutert, entgegensetzten. So setzte P. Gelasius I († 496) den heidnischen Lupercalien, einem Feste des Pan Lupercus, das Fest der Reinigung Mariens entgegen.

[2]) „idolorum cultus insequere, fanorum aedificia everte." Bei diesen Worten dürfen wir nicht an eine Aufmunterung zur Verfolgung der Heiden oder an ein Niederreißen der Götzentempel denken, denn 1) haben Gregors Missionäre den Ethelbert gelehrt, Niemanden zur Christl. Religion zu zwingen; 2) hat, wie so eben berichtet worden, der Pabst die Schonung der Tempel befohlen; 3) hat sich derselbe auch sonst noch gegen Anwendung von Zwang zum Behufe der Bekehrung ausgesprochen, wie dieß aus mehrern seiner Briefe an Gallische und Italie-

reinheit, es ermahnend, abſchreckend, liebkoſend, züchtigend und durch das Vorbild guter Handlungen belehrend, damit jener Dein Belohner im Himmel werde, deſſen Name und Kenntniß Du auf Erden verbreiteſt. Zu dieſem Lohne kommt noch, daß, wenn Du hienieden die Ehre Gottes ſucheſt und ſie unter den Völkern wahreſt, Dein Name auch von der Nachwelt glorreich genannt werden wird. So hat einſt der fromme Kaiſer Conſtantin das Römiſche Reich vom Götzendienſte zurückgerufen unter den Gehorſam gegen Gott und Jeſus Chriſtus und dafür einen Ruhm eingeärntet, welcher den Ruhm aller ſeiner Vorgänger in dem Grade überſtrahlte, als Conſtantin ſie im guten Werke übertraf. Beeile Dich alſo, den Königen und Deinen Völkern die Kenntniß des dreieinigen Gottes, des Vaters, des Sohnes und heiligen Geiſtes einzugießen, auf daß Du mit Vorzug genannt werdeſt vor Deinen Vorfahren und Dich vor dem zukünftigen ſchrecklichen Gerichte des allmächtigen Gottes um ſo ſicherer ſtelleſt, je mehr Du von Deinen Unterthanen auch die fremden Sünden entferneſt. Was unſer hochwürdigſter Bruder, der Biſchof Auguſtin, er, der in der klöſterlichen Zucht unterrichtet und mit der Wiſſenſchaft der h. Schrift und guten Werken ausgerüſtet iſt, was er Euch lehret, vernehmt es gerne, befolgt es willig, bewahret es treu im Gedächtniſſe, denn gebt Ihr ihm in dem Gehör, was er für den allmächtigen Gott ſpricht, dann wird auch der allmächtige Gott deſſen Bitten für Euch ein geneigteres

niſche Biſchöfe erhellt (epist. l. 1. 45; l. 1. 34; l. 7. 5.). Uebrigens mag es auch ſeyn, daß Gregor im heiligen Eifer und für den Augenblick, da er an den König ſchrieb, eine ſtrenge Verfahrungsweiſe gegen das Heidenthum für heilſam hielt, aber nach reiflicherem Nachdenken ſich eines Andern beſonnen habe. Nach Bedas Bericht iſt dies nicht unwahrſcheinlich; es ſcheint nämlich, Gregor habe, nachdem er den Brief an Ethelbert geſchrieben und den abgehenden Miſſionären mitgegeben hatte, wegen der darin enthaltenen Mahnung Unruhe gefühlt und das andere Schreiben nachgeſendet, worin die Schonung der Tempel anempfohlen wird. „Abeuntibus autem praefatis legatariis, misit post eos beatus pater Gregorius litteras memoratu dignas... ita scribens... dicite ei (Augustino), quod diu mecum de causa Anglorum cogitans tractavi, videlicet, quod fana idolorum destrui in eadem gente minime debeant etc.“ I, 30.

Ohr schenken. Vernachlässiget Ihr aber Augustins Mahnungen, wie wird sodann Gott dessen Gebete für Euch erhören können, da Ihr diesen in dem, was er um Gottes willen von Euch fordert, nicht höret? Daher schließt Euch von ganzer Seele im Glaubenseifer an Augustin an, und unterstützet seine Bemühungen durch die Kraft, die Gott in Eure Hände gelegt hat, damit Ihr des himmlischen Reiches theilhaftig werdet, indem Ihr in Eurem irdischen Reiche dem Glauben die Aufnahme bewirket und die Erhaltung sichert. Ueberdies wollen wir Euch zu wissen machen, daß dem Worte der h. Schrift gemäß das Ende der Welt bevorstehe und das Reich der Heiligen, welches von keinem Ende begrenzt ist, herannahe. Da ereignet sich Vieles, was vorher nicht gesehen ward, Luftveränderungen treten ein, schreckliche Zeichen am Himmel zeigen sich, außerordentliche Gewitter, Krieg, Hungersnoth, Pest und Erdbeben wüthen [1]). Jedoch wird nicht Alles in unsern Tagen sich zutragen, aber gewiß nachher zur Erfüllung kommen. Allein fürchtet Euch nicht, wenn Ihr etwas von dem Gesagten in Euren Landen verwirklichet sehet, denn deshalb gehen dem Weltende solche Vorboten voraus, daß wir um unsere Seelen besorgt, der Stunde des Todes gewärtig und auf die Ankunft des Richters durch gute Werke bereit seyen. Dieses nun, glorreicher Sohn, habe ich in Kürze an Euch geschrieben; wird aber der Christliche Glaube in Eurem Reiche sich noch weiter verbreitet haben, dann soll auch meine Rede weitläufiger seyn und werde ich um so mehr zu Euch sprechen, je mehr sich alsdann in meiner Seele die Freuden über die vollkommene Bekehrung Eures Volkes vermehrt haben werden [2]). Ich habe Euch auch kleine Geschenke übersendet; sie werden Euch nicht klein dünken, wenn Ihr sie

[1]) Es gibt wohl wenige Jahrhunderte der christlichen Zeitrechnung, in denen nicht von einzelnen, oft auch gelehrten und frommen Männern, das nahe Weltende erwartet wurde. Die traurigen Zeiten, in welchen Gregor lebte, mögen den Schlüssel zu seiner Meinung bieten.

[2]) Ohne Zweifel hat der Pabst hier alle Angelsächsischen Reiche im Auge, denn Kent war wohl schon größtentheils bekehrt. Als Bretwalda stand Ethelbert an der Spitze aller dieser Reiche.

als gesegnete Gaben des h. Petrus annehmet[1]). Möge der allmächtige Gott in Euch sein begonnenes Gnadenwerk vollenden, hienieden Euer Leben viele Jahre erhalten und Euch endlich in die Versammlung des himmlischen Vaterlandes aufnehmen! Gottes Gnade bewahre Euch[2])."

In einfacher, klarer und eindringlicher Rede enthält dieser Brief die für einen Christlichen Fürsten wissenswürdigsten Wahrheiten. Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, so wird euch das Uebrige zugegeben werden — sprach einst der göttliche Lehrmeister, und wiederholt hier mit andern Worten sein sichtbarer Stellvertreter einem Fürsten gegenüber, weil es klar vor seiner Seele steht, daß die Aussprüche der ewigen Weisheit den Fürsten nicht weniger als ihren Untergebenen gelten, daß diesen Orakeln die erste Stelle in dem Systeme der ächten Regierungskunst gebühre, daß von ihrer treuen Befolgung, sowie das wahre Glück der Einzelnen, so auch der Länder und Staaten abhänge. Im Einklange hiemit erinnert Gregor den König an seine Verpflichtungen gegen die Kirche; er müsse die von Gott überkommene Macht zur Verbreitung und Vertheidigung des göttlichen Reiches auf Erden anwenden, er solle vereint mit Augustin alle ihm zu Gebote stehende Kräfte aufbieten, übrigens in dem, was Gottes ist, auf das bischöfliche Wort hören, es in Gehorsam und Demuth aufnehmen und in sich nnd Andern durch die That beleben.

Gregors Ermahnungen, Aufschlüsse und Gunstbezeugen gossen frisches Oel in das heilige Feuer, welches in den Herzen der Missionäre und des Apostolischen Königes loderte. Zudem erfüllte der Pabst durch die Sendung neuer Arbeiter einen ihrer sehnlichsten Wünsche. Die neuen Gehilfen waren wieder alle, wie Augustin und seine Gefährten, Glieder des noch nicht lange entstandenen Benediktinerordens, welcher eben mit raschen Schritten seiner welthistorischen Bedeutung entgegeneilte. Unter ihnen rag-

[1]) Diese Geschenke bestanden nicht blos in Reliquien, denn Beda bemerkt: „Misit... simul et dona in diversis speciebus perpulchra, temporalibus quoque honoribus regem glorificare satagens." (I, 22.)

[2]) Beda I, 22; Wilkins Conc. t. I. p. 12 — 13.

ten Mellitus, Justus, Paulinus und Rufinianus hervor; sie überbrachten außer dem päbstlichen Schreiben noch heilige Gefäße, Kirchenschmuck, Kleider für Priester und die geringeren Kirchendiener, Reliquien der Apostel und h. Märtyrer, viele Bücher, und was sonst die junge Kirche bedurfte. Die Folgen, welche diese Vermehrung der Missionäre und Gregors Aufmunterungen nach sich zogen, traten bald sichtbar hervor. Denn im Jahre 604 fand es Augustin für nothwendig, einem seiner Mitarbeiter, dem eben genannten Justus, die bischöfliche Würde zu ertheilen, damit die entfernteren Bekehrten das Antlitz eines beständig unter ihnen weilenden Hirten sähen, der alle Heilsmittel zu spenden im Stande wäre. Die Stadt Rochester wurde dem neuen Bischofe zum Wohnsitze angewiesen, und hier erbaute ihm der König die Kirche zum hl. Andreas und stattete sie reichlich mit Gründen und Besitzungen aus. Es geschah noch mehr: die Missionäre und Ethelbert pflanzten den Baum des Kreuzes auch in dem benachbarten Königreiche Esser[1]) auf.

König Sabareth von Esser war Ethelberts Neffe und von ihm abhängig. Nach vollendeter Bekehrung von Kent war daher nichts natürlicher und dem Glaubenseifer des Königs wie der Missionäre entsprechender, als daß sie ihre Augen auf Esser warfen. Also weihte Augustin im J. 604 seinen Gefährten Mellitus zum Bischofe und sendete ihn zu den Ostsachsen ab. Sabareth, durch den Oheim früher schon vorbereitet, willigte bald ein, das Sakrament der Taufe zu empfangen. Und nun war das Bekehrungswerk wesentlich erleichtert; von zwei Königen unterstützt predigte Mellitus mit Segen vor dem Volke, und als dieses einem großen Theile nach zur Taufe hingetreten war, erbauten beide Könige gemeinschäftlich die Kirche des h. Apostel Paulus zu London, der Hauptstadt von Esser. Die neue Kirche wurde dem Missionäre als Kathedrale übergeben, und auch sie, wie die Kathedralen von Canterbury und Rochester, mit Territorien und Besitzungen, theils zu ihrer Erhaltung, theils zum Unterhalte

[1]) *Beda I, 29; II, 3.*

der Geistlichen ausgestattet. So wurde die Stadt London, welcher Pabst Gregor die Metropolitanwürde für die südlichen Gegenden zugedacht hatte, Augustin aber Canterbury vorzog, zur Residenz der Bischöfe von Esser erhoben [1]). Später sollen Sabareth und Mellitus in dem volkreichen und blühenden London eine zweite Kirche sammt Kloster, die nachher so berühmte Westminsterabtei, die von Eduard dem Heiligen von Grund aus erneuert und seit Wilhelm dem Eroberer zur Krönungskirche der Englischen Könige bestimmt wurde, erbaut haben. Wirklich schreibt Wilhelm von Malmesbury die Gründung dieser Abtei auf den Namen des Mellitus, und fügt, wiewohl selbst etwas daran zweifelnd, bei, der Apostel Petrus habe den Missionär zur Errichtung derselben ermahnt, habe wunderbarer Weise in eigener Person die Einweihung der Kirche vorgenommen und ihm durch einen noch unbekehrten Bauern einen außerordentlich großen Fisch zum Beweise seiner Huld zugeschickt. Allein Beda erwähnt dieser Abtei mit keinem Worte [2]).

Von der Bekehrung der Sachsen wandte sich Augustins Eifer zur Reformation der Briten. Er, der Gott- und Menschenliebende Apostel, erfüllt, wie er war, von tiefen und lebendigen Ueberzeugungen, und durchglüht von dem Verlangen, Allen Alles zu seyn, konnte unmöglich gleichgiltig zusehen, wie die alten Christlichen Bewohner der Insel dem ächten Geiste des Christenthumes entfernter stunden, als die neubekehrten Angelsachsen. Ueberdies hatte ihn der Pabst ausdrücklich mit der Reformation der Briten beauftragt, und zur Erreichung dieses Zweckes *außerordentlicher Weise* mit der dazu erforderlichen Jurisdiktionsgewalt bekleidet, wodurch also der Metro-

---

1) „Pallium autem et privilegium Archiepiscopatus idem Gregorius Augustino ad Londoniam concessit... quia scilicet ad id tempus alterius obscura urbis notitia Romanos non attigisset. Verumtamen, quia primus doctor sedulitate regis, hospitis et civium charitate captus, Cantuariae incolatum vivens throno annis quindecim et mortuus tumulo fovit, omnis eo in posterum honor translatus“ Will. Malmesbur. de gestis Pontif. Angl. l. 1.

2) Beda II, 3. W. Malmesb. de gest. Pont. l. 2; Alfordii Annal. ad annum 604; Mabill. annal. t. 1. l. 10. n. 35.

polit der Cambrischen Kirchen keineswegs in die Reihe der einfachen Bischöfe zurückgesetzt wurde [1]). Zwar huldigten die Briten auch jetzt, wie früher, demselben Glauben, welchen die Römischen Missionäre den Angelsachsen verkündet hatten, und nicht unwahrscheinlich ist es sogar, daß schon vor Augustins Ankunft die Klagetöne des frommen Gildas auch in Britischen Synoden einen Widerhall fanden. Beides geht nicht unklar aus zwei um das J. 540 und kurz nachher gehaltenen Comilien hervor. Denn in der Synode zu Brevy wurde der wiederauftauchende Pelagianismus verdammt, der fromme Abt David zum Cambrischen Erzbischofe gewählt, und gleichzeitig die Metropolitanwürde über die Cambischen Kirchen von Caërleon auf Menevia übertragen. Etwas später folgte unter dem Vorsitze David's die andere Synode, unter dem Namen victoria bekannt, worin die Beschlüsse der zu Brevy bestätiget, und da David ein Mann war, den das Verderben seiner Landsleute nicht berührt hatte, doch wohl auch für die Verbesserung der Kirchenzucht etwas gethan wurde. Und von diesen zwei Synoden, setzt Giraldus, der Biograph Davids, hinzu, haben alle Kirchen von ganz Cambrien, indem auch die Bestätigung der Römischen Kirche erfolgte, die Richtschnur erhalten [2]). Daß aber diese ver-

[1]) Dieß geht, außer der früher angezogenen Stelle auch aus einer andern hervor: „Britanniarum vero omnes episcopos tuae fraternitati committimus, ut indocti doceantur, infirmi persuasione roborentur, perversi auctoritate corrigantur" Beda I, 27. Gewiß, aus diesen Stellen läßt sich nichts anderes ableiten, als daß Augustin nur zum Zwecke einer Reformation eine außerordentliche Jurisdictionsgewalt über die Britischen Bischöfe erhielt. Freilich werden wir bald hören, daß diese Bischöfe Augustin nicht als ihren Erzbischof anerkennen wollten, allein der Name „Erzbischof" wurde damals noch häufig überhaupt zur Bezeichnung eines über andere Bischöfe durch Ansehen und Gewalt hervorragenden Bischofes gebraucht, so daß also die Briten durch die Verweigerung, Augustin als Erzbischof anzuerkennen, nur dessen außerordentliche Obergewalt über sie recusirten, oder dessen außerordentlichen Primat über ganz England, insoferne er sie betraf, verwarfen.

[2]) Giraldi vita S. Dav. apud Wharton Anglia sacra t. 2. „Ex his duabus Synodis omnes Cambriae totius ecclesiae modum et regulam, Ecclesia quoque Romana authoritatem adhibente et confirmante, susceperunt." Sieh auch Wilkins Concilia t. 1. pag. 8. Wharton bemerkt, Davids Leben sey alten Nachrichten der Kirche von Menevia entnommen.

einzelnten Reformationsverſuche mißlangen, daß die Briten nach wie vor ihren Glauben durch die verabſcheuungswürdigſten Laſter ſchändeten, daß zwar wieder einzelne Männer ſich dagegen erhoben, aber ohne ſonderlichen Erfolg, daß jedoch trotz dem der katholiſche Glaube und das äußere katholiſche Kirchenweſen den Unverbeſſerlichen nicht abhanden kam, ſtellt ſich aus den drei Synoden heraus, welche in den erſten Jahren der Ankunft Auguſtins der Biſchof Dudoceus zu Landaff abhielt. Denn in der erſten Synode wurde König Mouric von Glamorgan, weil er ungeachtet des vor heiligen Reliquien beſchworenen Friedensvertrages ſeinen Nebenbuhler um das Leben gebracht hatte, mit dem Banne belegt und über ſein Land eine Art von Interdikt verhängt, indem zum Zeichen der Trauer die Kreuze gegen die Erde und das interdicirte Land gekehrt, die Taufe verweigert und die Chriſtliche Gemeinſchaft aufgehoben wurden [1]); erſt nach vollbrachter Buße hörte die Kirchenſtrafe auf. Für ein gleiches Verbrechen legte Dudoceus dem Könige Morcant in der zweiten Synode die angemeſſene Buſſe auf, löste ihn von dem Gelübde, ſein ganzes Leben in der Fremde zuzubringen, nahm ihm auf die vier Evangelien und die h. Reliquien [2]) das eidliche Verſprechen der Beſſerung ab und befreite ihn vom Banne. Und in der dritten Synode mußte der Biſchof gegen den König Guidnerth wegen eines noch ärgeren Verbrechens, nämlich eines Brudermordes, das geiſtliche Racheſchwert ziehen [3]). Nach Dudoceus verſuchte es jetzt, um das Jahr 604, der Angelſächſiſche Metropolit, ob ſich der Britiſchen Kirche nicht wieder aufhelfen ließe.

Mit Ethelberts Beiſtand brachte Auguſtin die Britiſchen Prälaten dahin, an einem Orte in Worceſterſhire, ſeitdem die Auguſtinseiche genannt, zu einer Conferenz mit ihm zuſammen zu kommen [4]). Hier drang er mit Bitten

---

[1]) „... et ita inclinando cruces ad terram simul et patriam. dimisit sine baptismo et communione christiana“ Wilkins Conc. t. I. p. 17.

[2]) „super quatuor evangelia et reliquias sanctorum“ ibid.

[3]) Wilkins Conc. t. I. p. 17—18.

[4]) Ergötzlich iſt es zu leſen, wie die Magdeburger Centuriatoren die Conferenz darſtellen: „Postea convocata Synodo, Roma-

und brüderlichen Ermahnungen in sie, sie möchten mit ihm im katholischen Frieden leben, möchten doch auch den Angelsachsen das Evangelium verkünden und unter sich die vielen der kirchlichen Einheit widerstrebenden Mißbräuche abschaffen, namentlich das Osterfest gleichzeitig mit den übrigen Gläubigen feiern. Allein die Briten ließen sich weder durch Bitten, noch durch Mahnungen, noch auch durch Rügen erweichen; sie pochten auf ihre Traditionen und setzten diese dem gemeinsamen Gebrauche aller andern Kirchen des Erdkreises entgegen. Endlich sprach Augustin: „Laßt uns Gott anflehen, der da die Einmüthigkeit unter den Bewohnern des Hauses seines Vaters bewirkt, daß er sich würdige, uns durch himmlische Zeichen zu bedeuten, welche Tradition zu befolgen sey, auf welchen Wegen man sich den Eingang in das Himmelreich verschaffen könne. Es werde also ein Kranker herbeigebracht, und der ihn durch sein Gebet heilen wird, dessen Glaube und Handlungsweise soll, als die Gott genehme, die allgemeine Richtschnur werden.“ Wider Willen ließen sich die Briten darauf ein. Es wurde nun ein blinder Angelsachse vorgeführt. Umsonst beteten die Britischen Priester, der Blinde blieb blind. Jetzt warf sich Augustin auf die Knie und flehte zum Vater unsers Herrn Jesus Christus um die Heilung des Unglücklichen, damit durch die körperliche Erleuchtung eines einzigen Menschen in den Herzen vieler Gläubigen das geistige Licht aufgehen möchte. Ohne Verzug erlangte der Blinde das Gesicht und von Allen wurde Augustin als der Herold des höchsten Lichtes begrüßt. Da brachen zwar seine Gegner in das Bekenntniß aus, der von Augustin verkündete Weg der Gerechtigkeit sey der rechte, allein, fügten sie bei, wir können unsere alten Gebräuche

nos ritus et consuetudines illis ecclesiis obtrusit, nimirum altaria, vestes, imagines, missas, calices, cruces, candelabra, thuribula, vexilla, vasa sacra, lustrales aquas, Romanarum caeremoniarum codices, oblationes, processiones, pompas, decimas et similia, quae hactenus Britanni ignorabant, contenti Asianis et Graecis caeremoniis. Et postulavit, ut eodem tempore pascha celebrarent et baptismum ritibus Romanorum administrarent et genti Anglorum una secum praedicarent, seque Archiepiscopum suum agnoscerent.“ Cent. 6. f. 748. Mit Ausnahme des letzten Satzes ist jedes Wort eine *historische Fiktion*.

nicht ohne Einwilligung und Erlaubniß der ganzen Nation aufgeben [1]). Deshalb begehrten sie eine zweite und zahlreichere Synode, was auch gerne zugestanden wurde. In der Zwischenzeit fragten sie einen unter ihnen lebenden, berühmten Einsiedler um Rath, ob sie auf Augustins Predigt von ihren Traditionen abstehen sollten. Dieser antwortete: „Ist Augustin ein Mann Gottes, so folget ihm!" Und auf die Frage, wie man dieß zu erkennen vermöge, gab er den Bescheid: „Der Herr spricht: Nehmet mein Joch auf euch und lernet von mir, denn ich bin sanftmüthig und demüthig von Herzen. Beweist sich also Augustin als sanftmüthigen und demüthigen Schüler des Herrn, so mögt ihr ihm, als einem Manne Gottes, Folge leisten, widrigenfalls habt ihr seine Predigt nicht zu beachten. Richtet es also so ein, daß er sammt seinen Gefährten zuerst an den Versammlungsort komme. Steht er dann bei eurer Annäherung auf, euch zu empfangen, so haltet ihn für einen Diener Christi und höret ihn in Gehorsam. Wenn er sich aber vor euch, die ihr doch die Mehrzahl bildet, nicht erhebt, so möget ihn nur verachten." Dieser Rath gefiel den Briten; denn da sie, den Pharisäern gleich, sich großentheils nur mit äußerlichen guten Werken umhingen und über den inneren Kern der Tugend hinwegsahen, da sie sowohl deßhalb, als auch in Folge ihrer Unwissenheit zu vermessenen Urtheilen über Andere sehr hinneigten, wobei ihnen dann oft der nächste beste Zufall als gewichtiger Grund der Verdammung erschien, mußte sie das Auskunftsmittel des Eremiten ganz zufrieden stellen, und sie thaten demnach, wie sie berathen wurden. Sieben Britische Bischöfe und mehrere Mönche aus dem Kloster Bangor erschienen zur neuen Conferenz. Zufälliger Weise blieb Augustin bei ihrer Ankunft sitzen, sey es, daß er aus einer verzeihlichen Unachtsamkeit aufzustehen vergaß, oder daß er es für ungeziemend oder ungewöhnlich hielt, in einer Synode, wo er vermuthlich mit dem bischöflichen Ornate angethan

[1]) „Tum Britones confitentur quidem, intellexisse se, veram esse viam justitiae, quam praedicaret Augustinus, sed non se posse absque suorum consensu et licentia *priscis abdicare moribus*" Beda II, 2.

zugegen war, sich vom Sitze zu erheben [1]). Nun zeigte sich's, wie wahr Gildas von dem Britischen Klerus gesagt hatte: sie streben mehr nach den kirchlichen Rangstufen, als nach dem Himmelreiche, sie halten ihr Haupt stolz in die Höhe, während ihre Gesinnungen in dem Niedrigsten wühlen. Denn uneingedenk der Bitten und brüderlichen Ermahnungen, die sie in der ersten Conferenz aus Augustins Mund vernommen hatten, nicht bedenkend, daß derjenige nicht aus Stolz habe sitzen bleiben können, welcher, da er befehlen konnte, zu flehen vorzog, und daß keine der bisherigen Handlungen oder Aeußerungen des fremden Missionäres auch nur den Schatten des Stolzes von sich geworfen habe — ließen sie sich, wegen der vermeintlichen Beleidigung, alsobald vom Zorne übermannen, bezüchtigten den Beleidiger des Stolzes, und stellten sich gegen ihn zum Widerstande auf. Umsonst suchte Augustin seine Gegner mit den Waffen der Liebe und Nachsicht zu besiegen; er sprach: „In vielen Stücken weicht ihr zwar von unserer, ja von der Gewohnheit der allgemeinen Kirche ab, und doch, wenn ihr euch nur entschließen könnt, die Taufe und Osterfeier nach Römischer Sitte zu begehen und gemeinschaftlich mit uns den Sachsen zu predigen, werden wir das Uebrige, obgleich es unsern Sitten und Gebräuchen zuwider läuft, geduldig ertragen [2]). Wenigere und

---

[1]) „Cum ergo convenissent, et Augustinus Romano more in sella residens iis non assurrexisset..." Henr. Huntindon, hist. l. 3.

[2]) „Dicebat autem eis, quod in multis quidem nostrae *consuetudini*, imo universalis ecclesiae contraria geritis: et tamen, si in tribus his mihi obtemperare vultis, ut pascha suo tempore celebretis, ut ministerium baptizandi, quo Deo renascimur, juxta morem Romanae sanctae ecclesiae et apostolicae compleatis, ut genti Anglorum una nobiscum praedicetis verbum Domini: caetera, quae agitis, quamvis *moribus nostris contraria*, aequanimiter cuncta tolerabimus" Beda II, 2. Worin die andern abweichenden „consuetudines, traditiones, mores" der Briten bestunden, gibt Beda nicht an. Nur über einen Punkt, den Cölibat der Geistlichen, äußert er sich V, 19 ziemlich deutlich „Britones-- alia plura *ecclesiasticae castitati* et paci contraria gerunt." Die Gewohnheit, sich über den Cölibat hinauszusetzen, scheint auch Gildas im Auge zu haben, wenn er den Britischen Geistlichen vorwirft: „Religiosam forte matrem seu sorores domo pellentes, et externas veluti secretiori ministerio familiares indecenter

billigere Forderungen hätte Auguſtin wohl kaum ſtellen können. Wie gerecht die Forderung der Theilnahme an der Angelſächſiſchen Miſſion war, ſpringt von ſelbſt in die Augen; aber auch die beiden andern hatten die beſten Gründe für ſich. Denn fürs Erſte war die Differenz zwiſchen der Britiſchen und Römiſchen Kirche vorzüglich dadurch entſtanden, daß jene während des 150jährigen Kampfes gegen die Angelſachſen dem Taufritus Fremdartiges beigemiſcht und von der unterdeß vorgenommenen Verbeſſerung des Oſtercyclus wenig oder nichts gehört hatte; zweitens erheiſchte ja doch die kirchliche Einheit eine Gleichförmigkeit in zwei Punkten, welche, wie ſie das Andenken an die gemeinſame Erlöſung und die Verwirklichung derſelben an der Menſchheit in ſich begriffen, ſo wohl auch als gemeinſchaftliche Centralpunkte der Chriſtenheit eine Identität des Ritus erwünſcht und nothwendig machten; drittens endlich hatte die Römiſche Kirche ſowohl als Mutter, wie auch als oberſte Vorſteherin der Britiſchen und allgemeinen Kirche das Recht und die Befugniß, auf die Einführung heilſamer Reformen und Anordnungen zu dringen. Allein die Briten weigerten ſich trotzig, auf Auguſtins Begehren einzugehen; nichts von Allem, was er begehre, erwiederten ſie, würden ſie thun; auch als ihren Erzbiſchof würden ſie ihn nicht anerkennen, denn, ſagten ſie unter ſich, wenn er jetzt ſchon vor uns nicht aufſtehen wollte, ſo wird er nach unſrer Unterwerfung uns völlig geringſchätzig behandeln. Da ſoll Auguſtin im prophetiſchen Tone ausgerufen haben: „Weil ihr mir nicht beiſtehet, den Sachſen den Weg des Lebens zu

levantes vel potius humiliantes," und wenn er ihnen mit einer Menge Stellen aus der h. Schrift zu Leibe geht, worin vorzüglich die Keuſchheit empfohlen wird. Was anders waren alſo zum größeren Theile die Britiſchen Gewohnheiten, als Mißbräuche oder doch alte Bräuche, an deren Stelle man im übrigen Abendlande Beſſeres und Zeitgemäßeres geſetzt hatte? Nach Döllinger beſtanden die andern Verſchiedenheiten noch in der Form der Tonſur, in der Ordination der Biſchöfe, die zuweilen nur durch Einen Biſchof geſchah, und in dem Gebrauche des ungeſäuerten Brodes in der Euchariſtie, während man ſich damals in der Röm. Kirche und im übrigen Occidente noch des geſäuerten Brodes bediente. S. deſſen Geſchichte der Chriſtl. Kirche, I. B. Abth. 2. p. 217.

zeigen, so werden sie durch Gottes gerechtes Urtheil an euch zu Werkzeugen des Todes werden!" Und diese Weissagung, vermuthet Beda, sey, wiewohl erst lange Zeit nach Augustins Tod, dennoch in Erfüllung gegangen, als acht Jahre nach dessen Tod der tapfere, ruhmsüchtige und noch heidnische König Edelfrid von Northumbrien, ein ganz besonderer Feind der Briten [1]), mit einem Heere in ihr Gebiet einfiel. Im Britischen Heere nämlich befand sich eine große Menge von Geistlichen, besonders Mönchen aus dem Kloster Bangor, die, von Soldaten beschützt, auf dem Gipfel eines nahegelegenen Hügels um den Sieg ihrer Landsleute zum Himmel flehten. Da Edilfrid ihrer ansichtig wurde und gehört hatte, warum sie zusammen gekommen seyen, sprach er entrüstet: „Wenn sie gegen uns zu ihrem Gott rufen, so fechten sie auch gegen uns", warf sich mit seinen Truppen zuerst auf sie, trieb ihre Beschützer in die Flucht und ließ ihrer zwölfhundert niederhauen; nur fünfzig retteten sich durch die Flucht [2]).

Von dem eben geschilderten Widerstande der Britischen Geistlichkeit gegenüber dem h. Augustin, hat man in neuester Zeit wieder Veranlassung zur Behauptung genommen, die Briten hätten von dem Römischen Glaubensbekenntnisse abweichende Glaubenslehren gehabt und hätten namentlich dem päbstlichen Primate die Anerkennung versagt, was jedoch nicht befremden dürfe, da Britannien durch Orientalische Missionäre bekehrt worden sey. Nun ist aber zuvörderst die Annahme, daß sich das Christenthum vom Oriente her nach der Britischen Insel verpflanzt habe, ganz falsch. Denn ist diese Annahme schon an sich unwahrscheinlich, so entbehrt sie auch alles historischen Grundes, kein einziger Britischer oder Angelsächsischer oder Griechischer Schriftsteller weiß davon etwas, und daraus, daß

---

[1]) „qui plus omnibus Anglorum primatibus gentem vastabat Britonum, ita ut Sauli quondam, regi Israëliticae gentis comparandus videretur, excepto duntaxat hoc, quod divinae erat religionis ignarus" Beda I, 34.

[2]) „Sicque completum est praesagium sancti pontificis Augustini, quamvis ipso jam multo ante tempore ad coelestia regna sublato" Beda II, 2.

die Briten im siebenten Jahrhunderte Ostern nicht an demselben Tage feierten, wie die Römische Kirche, läßt sich gewiß keine Folgerung für die beliebte Hypothese ziehen. Denn diese Verschiedenheit entstand erst im fünften und sechsten Jahrhunderte; zu Anfang des vierten Jahrhundertes wurde in Britannien das Osterfest, laut den Zeugnissen des Eusebius, Sokrates und der Synode von Arles ganz nach Römischer Weise und Berechnung begangen[1]). Als aber nachher theils im fünften und hierauf im sechsten Jahrhunderte verbesserte Cyclen in Rom angenommen wurden, während die Briten die alte Berechnungsweise theils aus Unkenntniß der neuern, theils aus Anhänglichkeit für das Alte und wohl auch deshalb beibehielten, weil von Rom aus keine strengen Befehle zur Einführung der getroffenen Verbesserung ergingen; da erst trat die Verschiedenheit ein, und mußte dann den Römischen Missionären um so mißfälliger seyn, je wohlthuender die bereits in der ganzen übrigen Christlichen Welt hergestellte Gleichförmigkeit auf jedes fromme Gemüth einwirkte. Mit Nichten weiset also die Differenz in der Osterfeier auf die Bekehrung Britanniens durch Orientalen hin; mit Nichten also setzt man auch die Britische Osterfeier mit der Vornizäniſchen Paschafeier der Kleinasiatischen Gemeinden in Verbindung. Letzteres erhellt überdies daraus, daß die Kleinasiaten in dem Essen des Passahlammes und in der Zeit der Feier mit den Juden übereinkamen, das Gedächtniß des Leidens Christi immer am 14ten des Jüdischen Monats Nisan, und drei Tage nachher, welcher Wochentag es auch seyn mochte, das Auferstehungsfest begingen; wogegen die Briten, wie erwähnt worden, rücksichtlich der Zeit des Osterfestes sich nach der Altrömischen Methode richteten, mit dem einzigen Unterschiede, daß sie das Fest auch schon am 14ten des ersten Mondenmonats, falls es ein Sonntag war, feierten, während man in diesem Falle zu Rom bis zum 16ten gewartet hatte[2]). Aber

[1]) Euseb. vita Const. III, 19; Socrates hist. V, 22; Spelm. Conc. 40. 42.

[2]) Sieh Döllingers Lehrbuch der Kirchengeschichte, erster Band S. 42—43; S. 71—72. Weitläufiger behandelt Döllinger die-

Ansehen des Pabstes geläugnet oder auch nur in Frage gestellt hätten. Und nun erwähnt Beda mit keinem einzigen Worte einer solchen Forderung[1]). Wahr ist es, die Britischen Bischöfe stellten sich dem Angelsächschen Metropoliten schroff gegenüber, sie sagten es ihm mit dürren Worten ins Angesicht, daß sie ihn nicht als ihren Erzbischof anerkennen würden. Allein diese Aeußerung trieb ihnen nur die gekränkte Eitelkeit auf die Zunge; sie enthält keineswegs eine Negation des päbstlichen Primates und kann lediglich als ein Akt des Ungehorsames gegen Gregors Verfügung, wodurch dem Augustin zum Behufe der Reformation eine außerordentliche Jurisdiktionsgewalt über die Britische Kirche übertragen würde, angesehen werden[2]). Was endlich den Glauben der Briten betrifft, so kann über dessen vollkommene Uebereinstimmung mit dem Römischen Glaubensbekenntnisse nicht der geringste Zweifel obwalten. Davon wird das bisher Gesagte zur Genüge überzeugt haben; denn unverkennbar ergibt sich hieraus, daß weder Gildas noch Beda die Briten irgend einer Häresie bezüchtigten. Und gerade Augustins Conferenz liefert auch in dieser Beziehung wieder die unwidersprechlichsten Belege. In der That, würde wohl Augustin von dem Britischen Klerus, falls dieser nicht recht-

[1]) Hienach ist der in Protestantischen Geschichtsbüchern häufig vorgetragene unredliche Irrthum zu berichtigen, Augustin habe in der Conferenz mit den Briten vor Allem die Anerkennung des päbstlichen Primates begehrt.

[2]) In den Concilienſammlungen von Spelman und Wilkins findet sich eine Erklärung des Abtes Dinoth von Bangor, die er dem h. Augustin gegeben haben soll, worin der Primat des Römischen Bischofes geläugnet wird. Allein Döllinger (Gesch. der Christl. Kirche Abth. 2 des I. Bds. §. 14.) hat die Unächtheit dieses Machwerkes überzeugend dargethan. Seine Gründe sind folgende: 1) Es ist unwahrscheinlich, daß der Abt von Bangor dem Augustin seine Erklärung in einer diesem unbekannten Sprache, nämlich der Britischen, vorgetragen habe, um so mehr, da die Mönche von Bangor Latein verstanden. 2) Die Sprache dieses Altbritischen Denkmals ist modern; dieß haben auch schon Engländer bemerkt. 3) Wird in dieser Erklärung der Bischof von Caërleon als der Britische Metropolit genannt, und doch war schon längst die Metropolitanwürde dem Bischofe von Menevia beigelegt worden. 4) Gibt Spelman, der diesen Fund zuerst bekannt gemacht, deutlich zu erkennen, daß die Handschrift, worin er diese Stelle entdeckt, gar nicht alt sey; nur meint er, sie sey wohl die Copie einer ältern.

gläubig gewesen wäre, verlangt haben, er möchte sich mit ihm zur Bekehrung der Sachsen verbinden? Und hätte Augustin, dem die Reinheit des Glaubens vor Allem anlag, die Glaubensverschiedenheit mit keinem Worte berührt? Ohne Zweifel, er würde die Einheit des Glaubens an die Spitze seiner Forderungen gestellt haben. Von einer solchen Forderung aber schweigt Beda, eben so wenig verlautet darüber etwas aus andern Britischen oder Angelsächsischen Geschichtschreiben, und Beda stellt uns den ganzen Streit zwischen Augustin und seinen Widersachern *als einen Streit um Disciplinartraditionen und Gebräuche, nicht um Glaubenslehren* dar. Und nun mag ein gedrängter Auszug aus der interessanten Biographie des h. Samson, Bischofes von Dol in Armorica, eines geborenen Briten, die Widerlegung der falschen Behauptungen vollenden. Samson's Vater war ein reicher und vornehmer Brite in Südwales. Lange sehnte er sich vergebens nach dem Segen der Ehe, und gelobte, um desselben gewürdiget zu werden, drei silberne Stangen in der Länge seiner Gattin einer Kirche zum Geschenke darzubringen. Wirklich fand sein Gebet Erhörung, die Gattin genas im J. 490 eines gesunden Knäbleins, beide ließen das Kind taufen und nannten es Samson. Später vertraute der Vater den lernbegierigen Knaben dem Britischen Abte Iltut, einem Schüler des h. Germanus, unter dessen Anleitung er sich, wie Samuel zum Dienste des Herrn vorbereitete und in reiferen Jahren zum Grade eines Diakons und hierauf eines Presbyters erhoben wurde. Als nachher seinen Vater eine schwere Krankheit heimsuchte, betrat er nach langer Abwesenheit wieder einmal die Schwellen des elterlichen Hauses und wurde da mit dem Troste beschert, daß der Vater ihm, dem priesterlichen Sohne, die schwer auf der Seele lastende Schuld eröffnete [1]) und nach wieder erlangter Gesundheit in ein Kloster zu treten gelobte; die Mutter entschloß sich zum Stande der gottgeweihten Wittwen [2]). Nach dem Vorgange des h. Patricius pflegten schon damals die Irländer nach Rom zu

[1]) „capitale crimen ad mortem ... publicavit in medium."
[2]) „ordinem viduitatis."

pilgern. Samſon, der unterdeß zum Abte eines Britiſchen Kloſters erwählt worden war, kam nicht lange nachher mit einigen eben aus Rom heimkehrenden Iren zuſammen und begleitete ſie in ihr Vaterland, wo der von Patricius ausgeſäete Saame herrlich empor wucherte [1]). Von dieſer Reiſe zurückgekehrt, zog er ſich jetzt aus Liebe zur Einſamkeit in die Wüſte zurück, verbarg ſich in einer Höhle und verfügte ſich nur an Sonntagen in die Kirche eines nahegelegenen Kaſtelles, wo er das Meßopfer entrichtete und die h. Kommunion empfieng [2]). Es ſcheint aber nicht, daß man ihn lange in dem beſeligenden Genuß der Einſamkeit ließ. Denn man berief ihn zur Theilnahme an einer Synode, die vermuthlich um das Jahr 520 unter dem Vorſitze des Biſchofes Dubricius gehalten wurde, und hierward er auf den Leuchter geſtellt und zum Abte eines Kloſters eingeſetzt; der Tag, an dem die Synode gefeiert und die Einſetzung vorgenommen wurde, war der dem Andenken des Epiſkopates des h. Petrus geweihte, alſo der 22. Februar. An dieſem Feſttage pflegten die Britiſchen Prälaten alljährig zuſammen zu kommen und auch die Biſchofsweihe zu ertheilen [3]). Und an dieſem Tage

---

[1]) „Evenit autem, ut advenirent ad eum quidam peritissimi Scoti de Roma venientes, ac diligenter perscrutans eos inveniensque philosophos eos esse, ad suam patriam illos commitatur.“

[2]) „ubi S. Samson per cunctos Dominicarum dies ad missam cantandam et ad Christi communionem veniebat.“

[3]) „diem consuetum habentes, quando ad episcopos ordinandos in eodem loco convenirent, id est *Beati Petri Apostoli Cathedra*.“ Dieſes Feſt beging zuerſt, um die Mitte des vierten Jahrhunderts, die Römiſche Kirche; bald nahm es auch die Afrikaniſche, Galliſche und, wie erſichtlich, die Britiſche Kirche an. Wieder ein neuer Beweis für die Verbindung der Britiſchen mit der Römiſchen Kirche und für die Anerkennung des Primates ſeits der Briten. Ueber dieſes Feſt ſpricht der heil. Auguſtin (serm. 45. de Sanctis) „Institutio solemnitatis hodiernae a senioribus nostris cathedrae nomen accepit, ideo quod *primus* Apostolorum Petrus hodie episcopatus Cathedram suscepisse referatur. Recte ergo Ecclesiae natalem sedis illius colunt, quam Apostolus pro Ecclesiarum salute suscepit, dicente Domino: Tu es Petrus et super hanc petram aedificabo ecclesiam meam. Petrum itaque fundamentum Ecclesiae Dominus nominavit, et ideo digne fundamentum hoc Ecclesia colit, supra quod Ecclesiastici aedificii altitudo consurgit.“

geschah es später auch, daß Samson vom Bischofe Dubbricius die bischöfliche Weihe empfieng, nachdem ihm vorher, wie die Erzählung des Biographen lautet, in einem Traumgesichte angezeigt worden war, daß ihm die göttliche Fürsehung die Bischofswürde zugedacht habe; im Traume nämlich erblickte er sich von großen Haufen weiß gekleideter Menschen umgeben, darunter ragten drei mit goldenen Diademen und seidenen Priestergewändern geschmückte Bischöfe, die Apostel Petrus, Jakobus und Johannes, hervor, die auf göttliches Geheiß an ihm die Ordination vollzogen. Zum Bischofe geweiht, blieb aber Samson nicht lange mehr in seinem Vaterlande. Er setzte nach Armorica über und lebte und wirkte da als Bischof von Dole bis zum Jahre 565, wo er starb [1].

Nach den vergeblichen Bemühungen, die Briten mit sich und den Angelsachsen auszusöhnen, kehrten Augustin und seine Gehilfen ihren Eifer von Neuem wieder den geliebten Neophyten zu und getrösteten sich unter ihnen eines glücklicheren Erfolges. Allein Augustin sollte nach Gottes Rathschlüssen nicht mehr lange diesen Vorgeschmack der himmlischen Tröstungen kosten, sondern diese selbst in vollen Zügen und rein von aller Beimischung des Schmerzes und irdischen Bitterkeit trinken. Der Abend seines Lebens nahte heran, das Saatfeld seiner Verdienste, voll und reif, harrte des Schnitters, und der Herr der Saat stund bereit, die durch das Band der Liebe zusammengebundenen Garben in seine ewigen Scheunen einzubringen. Ehe indeß der Herr seinen guten und getreuen Diener zu sich berief, sendete er ihm die Herolde seiner Ankunft zu, die ihn ermahnten, das Haus vor dem Auszuge in Ordnung zu bringen. Daher ertheilte Augustin, als er die Nähe seines Todes merkte, seinem Gefährten Laurentius die bischöfliche Weihe und bestimmte ihn zu seinem Nachfolger auf dem Stuhle zu Canterbury, damit das noch der Erziehung bedürftige Volk auch nicht eine Stunde des geistlichen Vaters entbehren möchte. Dabei hatte er das Beispiel des h. Petrus vor Augen, welcher noch bei sei-

[1]) Vita S. Samsonis, conscripta ab auctore subaequali in Mabill. Act. ss. t. I. ad a. 565.

nen Lebzeiten seinen Schüler Clemens zum Bischofe weihte und ihn zu seinem Nachfolger aufstellte. So rechtfertiget Beda diese Verfügung des Erzbischofes über den Stuhl von Canterbury und wähnte diese Rechtfertigung vermuthlich deshalb beifügen zu müssen, weil in der Kirche seit den ältesten Zeiten die weise Einrichtung bestand, daß kein Bischof seinen Nachfolger bestimmen durfte, eine Anordnung, welche nicht allein die Wahlfreiheit des Klerus und der Gemeinde sicherte, sondern auch, in Verbindung mit der Vorschrift des Cölibates und dem jedem befähigten Christen offenen Zutritte zum Priesterthume, den geistlichen Stand vor der Entwürdigung zu einer Kaste rettete.

Augustin starb vermuthlich noch im Jahre 604[2], das auch das Todesjahr des großen Pabstes Gregor I. war; und sein Leichnam wurde einstweilen in der Nähe der Apostelkirche beigesetzt, da diese noch nicht vollendet und geweiht war; nachher ward er in der Halle dieses Tempels begraben, und ihm folgende Grabschrift gesetzt: „Hier ruht Augustin, erster Erzbischof von Canterbury, der von dem gottseligen Gregor, Bischof von Rom, in dieses Land geschickt und von Gott durch die Wundergabe gestärkt, den König Ethelbert und sein Volk von dem Götzendienste zum Glauben an Jesus bekehrte, und nach friedlich vollendeten Tagen seines Amtes den siebenten vor den Calenden des Junius (26. Mai) unter der Regierung des besagten Königes starb.“[3] Diese einfache Grabschrift drückte auf die würdigste Weise die Gefühle der Dankbarkeit und Verehrung aus, wovon jede Seele im ganzen Königreiche Kent gegen den nunmehr seligen Vater in Christo ergriffen war. Und gleichwie der Heilige durch die Predigt des Evangeliums den Samen alles Guten und Schönen und Großen ausgestreut hatte, das in den folgenden Jahrhunderten in England aufging: so scholl auch fort und fort durch alle Jahrhunderte, bis hinab in

---

1) Beda II, 3 u. 4.

2) Ueber das Todesjahr des Heiligen sind die Meinungen verschieden. Wharton in seiner Anglia sacra spricht sich für das Jahr 604 aus. V. t. 1. p. 89—91.

3) Beda II, 3.

das sechszehnte, nur Eine Stimme des Lobes und der Anerkennung, des Dankes und der Ehrfurcht. Diese Gefühle waren es, die in dem Herzen des frommen Mönches Goßelin, Augustins Biographen, wogten, als er ausrief: „Welches Fest wird der Himmel zum Empfange seines neuen Bürgers veranstaltet haben! Die himmlischen Scharen umringen ihn, den palmtragenden Sieger, die Apostel laden ihn, ihren Mitgenossen, auf ihre Stühle ein, die purpurnen Heere der Märtyrer schließen einen Kreis um den Fahnenträger des Kreuzes, den ausgezeichneten Bischof umarmen die h. Bekenner und Priester, und die Chöre der Jungfrauen singen Hymnen! O Augustin, du Patriarch unsers Landes, das du dem Herrn erobert hast, dir gebührt der Ruhm, ausgesäet, angebaut und gepflanzt zu haben, was immer Gutes und Gottgefälliges auf der Insel aufsproßt, blühet und Früchte trägt! Du bist der Lehrer der Heiligen, die dem Boden Englands entkeimten, auf dich, als den Anfang, schaut Alles zurück, und Alles, was du dem Herrn zugeführt hast, ist dein Gefolg, das dir die Krone aufsetzt. Jetzt genießest du im Himmel von der Arbeit deiner Hände, es ist dir wohl und du bist selig, hienieden aber beugen sich vor dir die Könige, die Völker und das Volk, dich feiern sie als ihren Vater und Beschützer [1])!“ Und von den nämlichen Gefühlen durchdrungen, verordnete die im Jahre 747 zu Cloveshoe versammelte Synode „es solle der Geburtstag des seligen Pabstes Gregor und der Todestag Augustins, des Erzbischofes und Bekenners, welcher, vom besagten Pabste und Vater gesendet, die Wissenschaft des Glaubens, das Sakrament der Taufe und die Kenntniß des himmlischen Vaterlandes zuerst zu den Engländern gebracht habe, vor Allen mit Ehren begangen und von den Geistlichen und Mönchen beide Tage als Feiertage gehalten werden; auch müsse der Name des seligen Vaters und Lehrers Augustin in den Litaneien immer sogleich nach dem Namen des h. Gregor abgesungen werden“ [2]). Was Wunder nun, wenn diese fort und fort gleich lebendige Verehrung des

[1]) Gotselini monachi vita S. Aug. apud Mabill. l. c.
[2]) Wilkins Conc. t. I. p. 97.

leuchtete, eifrige und von der Liebe getragene, durchdrungene Männer haben wir bereits Augustin und seine Genossen kennen gelernt. Und als Augustin die Augen schloß, um zu schauen, was er lebendig geglaubt und mit Feuereifer geprediget hatte, erlosch die heilige Flamme in den Herzen seiner Hinterlassenen nicht. Daher genoß dessen Nachfolger auf dem erzbischöflichen Stuhle zu Canterbury, Laurentius, das hohe Glück, Zeuge der Zunahme und Erhöhung der jungen Englischen Kirche zu seyn. Die hauptsächlichsten Mittel, wodurch dem neu errichteten Tempel Gottes der Giebel aufgesetzt wurde, waren dieselben, welche bei dem Ausgraben der Fundamente und bei dem Einsenken des Grundsteins als die vorzüglichsten in Anwendnng gebracht worden waren — die häufige Verkündigung des göttlichen Wortes und das leuchtende Beispiel der Verkünder, und indem dergestalt mit großem Erfolg in dem nämlichen Geiste an dem Bau des hehren, geistigen Domes fortgearbeitet wurde, in welchem er unternommen worden war, bewährte sich zugleich die große Wahrheit, daß, wie das materielle, so auch das geistige Reich der Wahrheit und Tugend leicht durch dieselben Mittel erhalten und befördert werde, durch die es ursprünglich gegründet worden ist [1]).

Indeß beschränkte sich die Sorgfalt des neuen Oberhirten nicht auf seine Kirche allein, auch die Briten und Irländer sollten sie erfahren. Wozu er die Briten bewegen wollte, läßt sich aus dem, im vorigen Kapitel Gesagten entnehmen; er ermahnte sie zum Frieden, zur Einigkeit, zur gemeinschäftlichen Feier des Osterfestes. Aber auch die Irländer wurden mit Ermahnungen angegangen, denn auch sie begingen das Osterfest zu gleicher Zeit mit den Briten, wie ihr Apostel Patricius sie gelehrt hatte; außerdem gaben sie noch in mehreren andern Disciplinarpunkten den Römischen Missionären Anstoß; im Uebrigen ist gewiß, daß sie weder, wie die Briten, an moralischen Unordnungen siech lagen, noch in irgend einem wesentlichen Punkte von der Römischen Kirche abwichen, die sie als ihre Mutter und Lehrmeisterin

1) „Nam imperium facile his artibus retinetur, quibus initio partum est“ C. Sallust. Crisp. de conjur. Catil. c. 2.

anerkannten, die sie als das Haupt aller Kirchen der Christlichen Welt hoch verehrten, und, wie ihnen die Neigung, fremde Länder zu bereisen, beinahe angeboren war, häufig besuchten [1]). Aufmerksam auf die Irischen Differenzen war Laurentius erst durch den Irländischen Abt Columban und durch den Irischen Bischof Dagamus geworden. Columban hatte bis zum Jahre 590 in dem berühmten Irischen Kloster Bangor unter der Leitung des heiligen Abtes Comgall als Mönch zugebracht und dann mit zwölf Brüdern die Pilgerreise nach Gallien unternommen. Hier, wo Volk und Klerisei in den Zustand der kläglichsten Verwilderung zurück gesunken waren, gründete er in einer Einöde der Vogesen zuerst das Kloster Anegrays, hierauf, als die Zahl seiner Schüler sich mehrte, das Kloster Luxeu, dem bald ein drittes folgte, Fontaines

[1]) Worin unterschieden sich, außer dem Osterfeste, die Irischen Bräuche von den Römischen? 1. Die Iren trugen, wie die Briten, eine von der Römischen verschiedene Tonsur. 2. Wie bei den Briten geschah auch bei den Iren die bischöfliche Ordination häufig nur durch einen einzigen Bischof, nicht durch drei, wie es die Kanones vorschrieben, obgleich übrigens selbst die Römische Kirche drei Bischöfe nicht für absolut nothwendig zur Giltigkeit der Ordination hielt, denn P. Gregor antwortete dem Augustin auf eine Herüber gestellte Frage: „Et quidem in Anglorum ecclesia, in qua adhuc solus tu episcopus inveniris, ordinare episcopum non aliter, nisi sine episcopis potes." Beda I, 27. Ueberdieß war der Ritus der bischöflichen Ordination, wie bei den Briten, so auch in der Irischen Kirche einfacher, als in der Römischen, aber im Wesentlichen dennoch mit dem Römischen im Einklange. Ueber diese Britische und Irische Ordinationsweise lesen wir im Leben des Bischofes Kentigern von Glasgow: „Accito autem de Hibernia uno episcopo more Britonum et Scotorum, in episcopum ipsum consecrari fecerunt. Mos enim in consecratione Pontificum tantummodo capita eorum sacri chrismatis infusione perungere, cum invocatione S. spiritus et benedictione et manus impositione. Insulani enim, quasi extra orbem positi, emergentibus paganorum infestationibus, canonum erant ignari." Hier ist auch eine der vorzüglichsten Ursachen der Verschiedenheit angegeben. Hierauf heißt es, Kentigern sey später nach Rom gegangen, wo P. Gregor I. seine Weihe bestätiget, und auf sein anhaltendes Bitten, wiewohl ungerne, eingewilligt habe, die bei der Ordination übergangenen Ceremonien nachzuholen „consecrationem ejus, quam a Deo noverat provenisse, confirmavit. Ipsoque multoties petente et vix impetrante, quae deerant consecrationi, supplens, in opus ministerii, a spiritu sancto illi injuncti, destinavit" (Usserii Brit. eccl. antiquit. p. 684). 3. Waren in Irland die Chorepiscopi oder Landbischöfe, welche jedoch dem größten Theile

genannt. Es ist hier nicht der Ort die strenge Disciplin auseinander zu setzen, welche der Heilige in diesen Instituten einführte und den herrlichsten Beweis für die Blüthe der Irischen Kirche liefert; nur möge zu bemerken gestattet seyn, daß die Mönche täglich mehrere Psalmen und Gebete für die Sünder, für das gläubige Volk, für den Klerus, für die Spender von Almosen, für die Fürsten und selbst für ihre Feinde zu beten verbunden waren, daß sie öfter dem Sakramente der Buße sich naheten, daß man die Novizen nicht zum Empfange des Kelches zuließ, und daß diejenigen, welche, die Eucharistie bei sich tragend, sie verloren oder in den Zustand der Corruption übergehen ließen, bestraft wurden. Dieses und Aehnliches bietet unzweideutige Argumente für die wesentliche Harmonie zwischen der Irischen und Römischen Kirche dar.

nach keine eigentlichen Bischöfe, sondern nur Presbyter waren, sehr häufig, während sie im übrigen Occidente viel seltener vorkamen. 4. Mögen auch die verschiedenen Liturgien und andere Lokaleigenthümlichkeiten, wovon wir indeß keine näheren Notizen besitzen, zu den Differenzen gerechnet werden. Daß aber in Bezug auf den Cölibat der Bischöfe und Priester zwischen der Irischen und Römischen Kirche keine Verschiedenheit bestanden habe, hat Döllinger in seiner Gesch. der Christl. Kirche B. I. Abth. 2. §. 12. p. 189 nachgewiesen. Also reduzirten sich alle Differenzpunkte auf unwesentliche Disciplinarpunkte. Und gewiß, rücksichtlich der Glaubenslehren herrschte nicht die geringste Dissonanz. So sprechen z. B. die sogenannten Responsa S. Patricii von der Darbringung des Opfers für die Verstorbenen, von der Eucharistie als dem Fleische des Herrn u. s. w. (Wilkins Conc. t. I. p. 4—6). So stellte Patricius in der mit den Bischöfen Aurilius und Isserninus gehaltenen Synode den Kanon (can. 23.) auf: „Si quis presbyterorum ecclesiam aedificaverit, non offerat, antequam adducat suum Pontificem, ut eam consecret, quia sic decet“ (Wilkins ibid. p. 2—4). Auf noch glänzendere Weise zeugt dafür Columbans Schilderung der Irischen Kirche in seinem a. 613 an P. Bonifacius IV. geschriebenen Briefe: „Nos enim SS. Petri et Pauli et omnium discipulorum divinum canonem dictante spiritu sancto scribentium discipuli sumus, toti Heberi, ultimi habitatores mundi, nihil extra evangelicam et apostolicam doctrinam recipientes, nullus haereticus, nullus Judaeus, nullus schismaticus fuit, sed fides catholica, *sicut a vobis primum, sanctorum scilicet apostolorum successoribus tradita est, inconcussa tenetur.*“ Daraus erhellt auch die Verbindung der Irischen Kirche mit der Römischen und die Anerkennung des Primates. Wer übrigens bis zur unwidersprechlichsten Evidenz von der Anerkennung des R. Primates von Seite der Irischen Kirche überzeugt zu werden wünscht, lese in Döllingers Geschichte loco cit. p. 185—87. nach.

Obgleich nun aber der fromme Abt im Fränkischen Reiche lebte, wo man die Osterfeier gleichzeitig mit der Römischen Kirche hielt, so beobachtete er doch die Irische Weise. Darüber gerieth er mit mehreren Fränkischen Bischöfen in Händel, und schrieb für sich und seinen Osterritus eine Apologie an den Pabst Gregorius I. Aber bald darauf, im Jahre 602, traten jene Bischöfe, zum ersten Male wieder nach langer Vernachläßigung des heilsamen Synodalinstitutes, in eine Synode zusammen, um die Mißhelligkeit zu schlichten. Dadurch wurde der Mann Gottes zu einem kräftigen Briefe an die Versammlung veranlaßt, worin er seine große Freude über die Abhaltung einer Synode bezeugte und den Wunsch ausdrückte, es möchten doch von nun an wieder mehrere Concilien gehalten werden; übrigens, fährt er fort, möchten sie ihn bei seinem Brauche ungestört belassen und mit ihm durch das Band des Friedens vereint bleiben, möchten sie für ihn beten, wie er es für sie thue „denn wir alle, Gallier, Briten oder Iren oder von was immer für einem Volke sind Glieder des Einen Leibes.“ Diese Mißhelligkeiten zwischen Columban und den Fränkischen Bischöfen konnten dem Erzbischofe Laurentius nicht verborgen bleiben und lenkten zuerst seine Aufmerksamkeit auf die Iren. Dazu gesellte sich, daß um dieselbe Zeit der Irische Bischof Dagam, vielleicht zufällig, vielleicht besuchsweise oder wohl auch, um über den fraglichen Punkt Erkundigungen einzuziehen, mit dem Angelsächsischen Erzbischofe zusammen kam und ihm in Bezug auf diese Disciplinarsache einen zähen Widerstand entgegensetzte, der einem leidenschaftlichen Briten keine Unehre gemacht hätte, womit sich aber im ganzen fernern Verlaufe des Streites kein Irländer mehr befleckte. Gereizt von dieser Opposition erließ Laurentius im Verein mit Mellitus, dem Bischofe von London, und Justus, dem Bischofe von Rochester, ein Schreiben an die Bischöfe und Aebte Irlands, dessen Anfang also lautet:

„Den theuersten Brüdern, den Bischöfen und Aebten durch ganz Irland die Diener der Diener Gottes Laurentius, Mellitus und Justus.

„Da uns der Apostolische Stuhl, seiner Gewohnheit ge-

mäß, überall hin in die verschiedenen Theile des Erdkreises Boten des Evangeliums auszuschicken, in diese westlichen Theile den Heiden zu predigen abordnete, und wir die Insel, Britannien genannt, betraten, verehrten wir sowohl die Briten als auch die Irländer in großer Ehrfurcht wegen ihrer Heiligkeit, weil wir glaubten, daß sie nach der Gewohnheit der allgemeinen Kirche wandelten. Allein, da wir die Briten kennen gelernt, zogen wir ihnen die Iren vor. Nun haben wir aber durch den Bischof Dagam, der zu uns nach Britannien kam, und durch den Abt Columban, welcher sich in Gallien befindet, in Erfahrung gebracht, daß die Iren sich von den Briten nicht unterscheiden. Denn der zu uns gekommene Bischof Dagam wollte mit uns nicht an Einer Tafel oder nur in Einem Hause essen."

Daß die Mahnung des Laurentius bei den Briten kein Gehör fand, bedarf keiner Erwähnung. Indeß verharrten auch die Iren, ungeachtet ihrer Devotion gegen den Apostolischen Stuhl, einstweilen noch bei ihrer alten Weise, ausgenommen vielleicht, daß einige einzelne Bischöfe schon jetzt sich den Wünschen Roms fügten, während die Mehrzahl einen von dem hochverehrten Patricius empfangenen Brauch höher anschlug, als die Gleichförmigkeit mit den übrigen Kirchen der Christlichen Welt, wobei man sich vermuthlich von dem an sich wahren Grundsatze verleiten ließ, daß die Unterwürfigkeit unter den Primat keineswegs jede Eigenthümlichkeit und Verschiedenheit in Gegenständen der Disciplin ausschließe. [1])

---

[1]) Beda II, 4. Mabill. Annal. Ord. S. B. t. 1. l. 8. no. 9—15; u. l. 9. no. 34, wo Columbans angeführte Worte vorkommen: „De cetero, Patres, orate pro nobis, sicut et nos facimus, viles licet, pro vobis, et nolite nos a vobis alienos reputare. *Unius enim sumus corporis commembra sive Galli, sive Britanni, sive Iberi sive quaeque gentes.*" Hieraus zeigt sich auch die Unrichtigkeit der von Leo (Gesch. des Mittelalters Th. 1. Abth. 1. Abschn. 2. K. 3) aufgestellten Behauptung, die Völker Keltischer Zunge in den westlichen Theilen Englands, Frankreichs und in Schottland und Irland hätten bis auf Augustins Zeiten die ältere Gestalt der Christlichen Gemeindeverfassung festgehalten, Roms Primat geläuguet, das Osterfest abweichend gefeiert; man habe das Andenken an diese kirchliche Verschiedenheit so viel als möglich unterdrückt, jedoch hätten

Das Schreiben des Laurentius war um das Jahr 609 erlassen worden. Gegen Ende des nämlichen oder im Anfange des folgenden Jahres unternahm Mellitus in Angelegenheiten der Angelsächsischen Kirche eine Reise nach Rom. Was das für Angelegenheiten gewesen seyen, hat Beda nicht näher bestimmt; statt uns daher in leeren Vermuthungen zu ergehen, folgen wir dem Heiligen in die Hauptstadt der Christenheit. Bald nach seiner Ankunft, in den letzten Tagen des Februars 610, wurde hier von dem Pabste Bonifacius IV. mit den Bischöfen Italiens zur Ordnung des Mönchstandes ein Concil gehalten; zu dieser Synode zog man auch den Bischof Mellitus, und zum ersten Male geschah es, daß ein Angelsächsischer Prälat einem Römischen Kirchenrathe seinen Namen unterssetzte. Wie lange sich Mellitus zu Rom aufgehalten habe, ist ungewiß, gewiß nur, daß seine Anfragen Erledigung fanden und daß er mit den erhaltenen Anordnungen und Vorschriften und mit Briefen an den Erzbischof Laurentius, den gesammten Klerus und den König Ethelbert die Rückreise antrat. [1])

Ueber die fernere Wirksamkeit der Missionäre bis zum Tode des Königs Ethelbert hat die Geschichte einen Schleier geworfen, denn Beda reiht an die Reise des Mellitus nach Rom sogleich das traurige Ereigniß von dem Ableben des Fürsten, dessen Regierung durch die Einführung des Christenthumes besonders wichtig geworden war, und der selbst an der Begründung, Verbreitung und Befestigung desselben vom Tage seiner Taufe an unermüdet gearbeitet hatte. Er folgte im Jahre 616, nach einer Regierung von 56 Jahren, seinem geistlichen Vater Augustin in die himmlische Heimat nach, und seine irdische Hülle wurde zu Canterbury in der Klosterkirche zu den hh. Petrus und Paulus begraben. Außer dem, was bereits von den ruhmwürdigen Handlungen dieses Monarchen erzählt worden ist, verdienen noch zwei Dinge als funkelnde Edelsteine in den Kranz seiner Glorie ge-

sich Reste jener urchristlichen Institute und Traditionen in geheimen Gesellschaften und Christlichen Heldensagen erhalten.

[1]) Beda II, 4.

flochten zu werden, daß er es über Redwald, den König der Oſtangeln vermochte, ſich zur Chriſtlichen Religion zu bekennen und die Taufe zu empfangen, und daß er zuerſt unter den Angelſächſiſchen Königen das Gewohnheitsrecht aufzeichnete. Das Bedürfniß, manches Schwankende und Ungewiſſe im Rechte genauer zu beſtimmen und überhaupt der von dem Chriſtenthum bewirkte Fortſchritt der Cultur veranlaßten die ſchriftliche Abfaſſung. Weſentlich iſt ſie von den in den übrigen Germaniſchen Staaten bis zum neunten Jahrhunderte niedergeſchriebenen Volksrechten dadurch verſchieden, daß ſie nicht in Lateiniſcher, ſondern in deutſcher Sprache verfaßt iſt; denn bei den Angelſachſen bildete ſich früher, als bei allen andern Germaniſchen Stämmen eine einheimiſche Schriftſprache aus. Das wichtige Werk wurde von dem Könige mit Zuziehung ſeiner Großen und unter dem Einfluße der Miſſionäre zu Stande gebracht. Deshalb und weil man das, was Gottes und der Kirche war, als das Erſte und Wichtigſte betrachtete, dem das Uebrige unterzuordnen wäre, wurde der erſte Platz in der Reihenfolge der Geſetze der Kirche und ihren Dienern eingeräumt, und feſtgeſetzt, welche Buße für Kirchenraub, für Beſtehlung der verſchiedenen Kirchendiener und für den Bruch des Kirchen- und Kloſterfriedens zu leiſten ſey.[1]) Allein die Ehegeſetze athmen noch nicht ganz den Geiſt der Kirche, und dies darf nicht im Geringſten überraſchen. Denn wenn auch der Verfall und die Entwürdigung der Ehe im Heidniſchrömiſchen Reiche einen viel höheren Grad erreicht hatte, als bei den meiſten Germaniſchen Völkern, ſo hatten ſich doch auch bei dieſen, namentlich in Bezug auf die Auflöſung der Ehe, Verhältniſſe ausgeprägt, welche den ſtrengen Anforderungen der Chriſtlichen Religion geradezu widerſtrebten, aber ſowohl ihres Alters halber als auch wegen des Zuſammenhanges mit andern Germani-

[1]) „Dei peculium et ecclesiae duodecies emendetur, episcopi peculium undecies emendetur; sacerdotis peculium novies emendetur; diaconi peculium sexies emendetur; clerici peculium ter emendetur; ecclesiae pax bis emendetur; monasterii pax bis emendetur.“ Wilkins t. I. Conc. p. 29.

schen Zuständen nur allmählig von dem heiligen Geiste des Christenthumes durchsäuert werden konnten. Also kam es, daß auch Ethelberts Ehegesetze noch trübe Beimischungen enthalten, indem sie eine Trennung vermittelst einseitiger Willkühr zu erlauben scheinen und den Mann im Falle einer Untreue seiner Gattin zur Aufhebung der Ehe und Wiederverheirathung berechtigen. [1])

Wie konnten aber die Römischen Missionäre, da doch gerade die Römische Kirche die Lehre von der Unauflösbarkeit der Ehe selbst im Falle des Ehebruches durch alle entgegengesetzten Mißbräuche, Unordnungen und Schwankungen trug, derartige Gesetze zulassen? Sie mußten dulden, was sie nicht hindern konnten, in Erwartung einer tiefer gewurzelten Christlichen Gesinnung einstweilen nachsehen, und sich wohl auch damit trösten, daß sich im Forum der Kirche das Mangelhafte und Unchristliche der weltlichen Anordnungen verbessern lasse. [2])

Wir haben gesehen, bis zum Tode Ethelberts war das Senfkörnlein des Christenthumes zu einem Baume herangewachsen, in dessen Zweigen die Vögel des Himmels zu wohnen bereits anfingen. Eine besondere Gunst des Himmels hatte das Wachsthum befördert, der himmlische Gärtner hatte alle widrigen Einflüsse abgewehrt, damit das unansehnliche Körnlein bald zu einem großen Baume werden konnte. Aber der große Baum sollte auch ein starker Baum werden, um nicht jedem Ungemach als widerstandslose Beute zuzufallen. Und deshalb ließ nun Gott Stürme und Gewitter auf ihn losfahren. Denn kaum war Ethelbert in die Gruft gestiegen, und sein heidnisch gebliebener Sohn Eadbald auf den Thron, da rüttelten die dunkeln Mächte an den Wurzeln des himmlischen Baumes, da suchten sie dessen Zweige und Aeste

---

[1]) l. 78 „Si (sc. illa) cum liberis recedere velit, dimidium facultatum habeat“ u. l. 32 „Si liber homo cum liberi hominis uxore concubuerit, werigeldo suo redimat et aliam mulierem propria sua pecunia emat et illi alteri ad domicilium (Wilkins: alteri eam) adduccat.“

[2]) Beda II, 5; Philipps Gesch. des Angelsächsischen Rechtes §. 36 u. 67. Vergl. Döllingers Lehrb. der Kirchengesch. B. I. §. 52 von der Ehe.

zu brechen und die Blätter nach allen Winden hin zu zerstreuen. Zu ihrem Werkzeuge bedienten sie sich Eadbalds. Der heidnische Wahn, dem er ergeben geblieben [1]), sollte das Licht des Christlichen Glaubens auslöschen, und die verbrecherische Leidenschaft für seine Stiefmutter von der Strenge der Christlichen Moral zur zügellosen Lust verlocken. Und nicht umsonst spannte die Hölle ihre Netze aus. Bald waren alle jene Namenchristen, welche entweder aus unreinen Absichten sich zur Taufe gestellt hatten oder mittelst ihres Abfalles um die Gunst des neuen Herrschers buhlten, für das Reich der Finsterniß gewonnen. Die andern Werkzeuge waren die drei Söhne Sabareths, des Königs von Essex, welche um die nämliche Zeit, nachdem der Vater gestorben war, sich offen zu Gunsten des alten Götterdienstes entschieden und ihren Unterthanen erlaubten, was sie selber sich gestattet hatten. Demungeachtet begehrten sie von dem Bischofe Mellitus die heilige Communion. Da sie nämlich sahen, wie der Bischof nach geendeter Feier der heiligen Messe den Gläubigen die Eucharistie vertheilte, wollten auch sie vom Tische des Herrn einen Antheil haben. „Warum, fuhren sie den ehrwürdigen Hirten an, warum, von Thorheit aufgeblasener Barbar, reichst du nicht auch uns von jenem glänzendweißen Brode, [2]) welches du unserm Vater darzureichen pflegtest und noch immer in der Kirche vertheilest?" „Wollt ihr, entgegnete Mellitus, die Taufe empfangen, wie sie euer Vater empfangen hat, dann könnt auch ihr desselben heiligen Brodes theilhaftig werden, das eurem Vater gereicht wurde, allein, wenn ihr das Bad des Lebens verachtet, seid ihr nimmermehr fähig, das Brod des Lebens zu empfangen." [3]) Oefter nacheinander

[1]) „Siquidem non solum Christi fidem recipere noluerat . . ." Beda II, 5. Nach Wilhelm von Malmesbury wäre Eadbald früher ein Christ gewesen: „. . . ille mox ubi metus abrupit froena, exsufflata christianitate, novercae quoque pudorem expugnavit" l. I. c. I. de gest. Reg.

[2]) „panem nitidum" Beda 2. 5. Daraus ergibt sich 1) daß die Materie der Eucharistie auf eine ganz besondere Weise zubereitet, und 2) daß die Eucharistie vermuthlich nur unter Einer Gestalt gereicht wurde.

[3]) „sin autem lavacrum vitae contemnitis, nullatenus valetis *panem* vitae percipere." Idem ibid.

stellten die Fürsten dieselbe Forderung und als sie immer dieselbe Antwort zurückerhielten, stießen sie den standhaften Bischof über die Grenzen ihres Reiches.[1])

Der vertriebene Mellitus begab sich in das Königreich Kent, um mit Laurentius, dem Erzbischofe von Canterbury, und Justus, dem Bischofe von Rochester zu berathschlagen, was bei so trostloser Lage zu thun sey. Alle drei faßten einmüthig den Entschluß, in ihr Vaterland zurück zu gehen, es für besser haltend, in der Heimat freien Geistes dem Herrn zu dienen, als länger unter treulosen Barbaren die Zeit und Mühe zu vergeuden. Unverzüglich brachten Justus und Mellitus ihren Beschluß zum Vollzuge und reisten nach Gallien, Willens, hier die Entwicklung und den Ausgang der Dinge abzuwarten. Auch Laurentius stand schon im Begriffe, den geliebten Freunden zu folgen.[2])

Allein dem über Kent leuchtenden Gestirne hatten sich nur schnell vorüberziehende Finsternisse vorgestellt; jener gute Hirt, welcher seiner Kirche den Beistand verheißen, schlief nur, während sein Herz wachte, und jetzt, da die Noth am größten war, griff er helfend und rettend ein. Zu diesem Zwecke gefiel es ihm, sich eines Traumes zu bedienen. In der Nacht vor dem festgesetzten Tage der Flucht erschien dem Erzbischofe in der Peterskirche zu Canterbury, wo er sich sein Nachtlager hatte bereiten lassen, der heilige Petrus, züchtigte ihn hart für seine Feigheit und ermahnte ihn ernst, die Schäflein Christi den Wölfen nicht preiszugeben. Ermuthiget durch dieses Traumgesicht trat Laurentius am Morgen vor den König, mit eindringlichen Vorstellungen gegen seine Verirrungen. Und die Gnade rührte das Herz des Königs; er legte seinen Aberglauben ab, gab das unerlaubte Verhältniß mit der Stiefmutter auf, empfing den Glauben und ließ sich taufen. Zudem berief er die zwei Bischöfe Mellitus und Justus aus Gallien zurück, wo sie ein Jahr lang im Exile zugebracht hatten, und setzte letztern wieder in sein Bisthum ein. Aber die Wiedereinsetzung des Mellitus auf

[1]) Beda II, 5.
[2]) Beda II, 5.

den bischöflichen Stuhl von London konnte er nicht erwirken, denn die Einwohner von London weigerten sich, diesen wieder aufzunehmen und ihre Götzenpfaffen gefielen ihnen jetzt besser; auch besaß er weder die Macht noch das Ansehen seines Vaters, wodurch es ihm möglich geworden wäre, selbst wider den Willen der Londoner den Bischof einzuführen. In Kent aber blieb von nun an der Christliche Glaube unangefochten.[1])

Eadbald regierte bis zum Jahre 640. Mit unverbrüchlicher Treue blieb er bis zum letzten Athemzuge der Christlichen Religion zugethan, und gewährte sowohl dadurch, wie auch durch seine Theilnahme an der Bekehrung Northumbriens reichlichen Ersatz für die Wunden, die er bei dem Beginne seiner Regierung der Kirche geschlagen hatte. Er erbaute im Kloster des h. Petrus zu Canterbury eine neue Kirche zu Ehren der jungfräulichen Gottesgebärerin. Seiner Tochter Eanswida soll er das Kloster Folkstone und seiner Schwester Edilberge, nach dem Tode ihres Gemahls, das Kloster Liming erbaut haben, die ersten Nonnenklöster bei den Angelsachsen[2]).

Unter seiner und seines Sohnes Earkonbert Regierung saßen auf dem erzbischöflichen Stuhle von Canterbury, nach Laurentius, der im Jahre 619 mit Tod abging: Mellitus, der vertriebene Bischof von London, hierauf Justus, welcher nach dem im Jahre 624 erfolgten Ableben seines Vorgängers bis zum Jahre 627 die Kirche regierte, sodann Honorius bis zum Jahre 653, dem nach einer Vacatur von anderthalb Jahren Deusdedit folgte, der erste Angelsachse auf dem erzbischöflichen Throne, da alle seine Vorgänger Römische Mönche gewesen waren[3]). Die Namen der Bischöfe von Rochester aber sind folgende: Justus bis zum Jahre 624, wo er zur Metropolitanwürde befördert wurde; Romanus, der von Justus geweiht und 627 an den Pabst Honorius in Angelegenheiten der

[1]) Beda II, 6.
[2]) S. Leben der Väter und Märtyrer von Butler Sept. 12. u. Okt. 10. Annal. Alfordii t. II. ad a. 640.
[3]) Beda II, 7; III, 20. Item Wharton Anglia sacra t. I. p. 91—93.

Engliſchen Kirche geſendet wurde, aber auf der Reiſe in den Wellen des Meeres ſein Grab fand; Paulinus, der vertriebene Biſchof von York, welcher im Jahre 633, eingeladen von König Eadbald und dem Erzbiſchofe Honorius, die Regierung der ſechs Jahre lang verwaiſten Diözeſe übernahm und bis zu ſeinem Tode a. 644 beibehielt; endlich Ithamar, der erſte von allen Angelſachſen, der die biſchöfliche Würde bekleidete [1]).

Von allen dieſen Biſchöfen hat uns die Geſchichte, außer dem bereits Berührten, wenig hinterlaſſen. Namentlich iſt dies der Fall rückſichlich der Biſchöfe von Rocheſter, denn fügen wir zu dem Erwähnten hinzu, daß Juſtus, als er noch dieſer Kirche vorſtand, vom Pabſte Bonifacius V. mit einem Briefe beehrt wurde und daß Ithamar, obgleich Angelſachſe, ſeinen Römiſchen Vorgängern weder in Heiligkeit des Wandels noch in Bezug auf Wiſſenſchaft etwas nachgab [2]), ſo wird uns nichts, von dem, was über ſie aufgezeichnet worden, entſchlüpft ſeyn. Nicht viel mehr hat Bedas Griffel von den Erzbiſchöfen von Canterbury niedergeſchrieben, und es muß wohl auch von ihnen das Meiſte erſt am Tage des allgemeinen Weltgerichts an das Licht treten. Den Mellitus ſchildert er als einen zwar dem Leibe nach ſchwächlichen, aber in Anſehung des Geiſtes ſtarken Mann, als einen Mann, der, dem Fleiſche nach adeligen Geſchlechtes, dieſen Adel der Geburt durch den der Seele überſtrahlte, indem er auf den Schwingen der himmliſchen Liebe ſich über alles Irdiſche erhob, wodurch ihm auch die Gnade erwieſen ward, mittelſt des Gebetes Brände zu löſchen und Gewitter zu beſänftigen. Der Nachfolger des Mellitus, Juſtus, ſchrieb einen Brief an den Pabſt Bonifacius V., worin er ihm von dem Segen ſeiner Wirkſamkeit erzählte und dagegen ein aufmunterndes Antwortsſchreiben ſammt dem erzbiſchöflichen Pallium erhielt. Honorius wurde von dem Biſchofe Paulinus von York geweiht und ſammt dieſem vom Pabſte

[1]) Beda II, 8, 20; III, 14, 20. Wharton Anglia sacra t. I. p. 329.

[2]) In cujus locum Honorius archiepiscopus ordinavit Ithamar, oriundum quidem de gente Canturariorum, sed vita et eruditione antecessoribus suis aequandum" Beda III, 14.

Honorius gleichfalls mit dem Pallium geschmückt. Der Angelsachse Deusdedit empfieng die bischöfliche Weihe von Ithamar von Rochester. Sonst wissen wir nichts von ihm, allein so wenig beim ersten Anschein damit gesagt zu seyn scheinen mag, so viel Vortheilhaftes für ihn und die Angelsachsen liegt darin, daß er, ein Angelsachse, die bischöfliche Weihe zu empfangen würdig befunden ward, für ihn, weil er in sich das von seinen heidnischen Aeltern ererbte, wildaufwallende Blut, das ehedem in seinen Adern rollte, zur Ruhe gebracht haben mußte, um eines bischöflichen Stuhles würdig erachtet werden zu können, für die Angelsachsen überhaupt, denn es zeugt von ihrer innern Befähigung und von ihrer Bereitwilligkeit, höhere Cultur anzunehmen, daß sie in so kurzer Frist nach ihrer Bekehrung die Reihen des Klerus aus den Ihrigen bevölkern konnten, während es bei andern Germanischen Stämmen, wie z. B. bei den Franken und Longobarden, viel längerer Zeit bedurfte, bis sie den Klerus mit Leuten aus ihrer Mitte zu ergänzen im Stande waren, und, war dieser Zeitpunkt eingetreten, die Germanische Ungeschlachtheit und Unbändigkeit nur zu häufig noch selbst aus dem Priestergewande hervorblickte [1]).

Der Erzbischof Deusdedit gesegnete das Zeitliche im Jahre 664. Im nämlichen Jahre und am nämlichen Tage schloß auch Eadbalds Sohn und Nachfolger, der fromme König Earkonbert die irdische Laufbahn, nachdem er 24 Jahre und einige Monate den königlichen Thron geziert hatte. Er war der erste unter den Englischen Königen, welcher ein allgemeines Verbot des Götterdienstes erließ und die Zerstörung der Götzenbilder befahl, was nun, da der alte Cultus nur mehr noch von vereinzelnten Fanatikern festgehalten wurde und die Christliche Religion sich bereits zur Genüge über ihre Göttlichkeit ausgewiesen hatte, nicht befremden oder für grausame Härte angesehen werden kann [2]). Eine andere gesetzliche Anordnung des Kö-

[1]) Beda II, 7, 8, 17, 18; III, 20.

[2]) „Poterat enim vulgus fanaticae superstitionis admoneri, quamdiu loca pulvinarium suorum non desineret intueri“ W. Malmesb. de Reg. l. I. c. I.

nigs betraf die vierzigtägige Fasten vor Ostern. Diesen aus apostolischen Zeiten herstammenden Gebrauch, eingesetzt zur Erinnerung an Jesu Fasten, Leiden und Tod und zur Aneignung der Erlösungsgnade, hielt er dergestalt wichtig, daß er alle seine Unterthanen, selbst unter Androhung bürgerlicher Strafen, zur genauen Beobachtung desselben verband, und mit Grund, denn gerade die Religion und ihre wesentlichen Uebungen haben vor allem Andern den Beruf, die Befähigung und die Kraft, die manigfaltigen Leidenschaften der Menschen zu brechen, die Ordnung, Ruhe und Sicherheit der menschlichen Gesellschaft zu erhalten und zu sichern, den bürgerlichen Gesetzen in den Herzen der Unterthanen einen guten Boden zu bereiten und die ächte Unterlage aller wahren Cultur und Civilisation zu bilden. Earkonberts Tochter aber, Eartongatha, eine Jungfrau von hoher Tugend, nahm in einem Fränkischen Kloster den Schleier, weil es damals in England noch nicht viele Klöster gab, weshalb überhaupt Viele aus Britannien nach Frankreich wanderten, um sich hier dem Klosterleben zu weihen, oder ihre Töchter zur Erziehung und Vermählung mit dem himmlischen Bräutigam dahin sendeten [1]).

Wenn nun im Königreiche Kent, nach schnell verbrausten Stürmen, die Kirche Gottes bald wieder erstand, so trat dagegen das Königreich Esser aus der Nacht, in welche es zurückgesunken, nicht so schnell wieder hervor. Nicht lange nach der Vertreibung des Bischofes Mellitus um 623 fielen Sabareths Söhne, die Urheber des Abfalles, in einer Schlacht gegen die Westsachsen; mit ihnen ward auch ihr Heer vernichtet und nur Wenige entkamen, um ihren Landsleuten die traurige Kunde zu überbringen. Demungeachtet verharrte das Volk in der Finsterniß des Heidenthumes, und wurde derselben erst um das Jahr 653 wieder entrissen. Der damals regierende König der

[1]) „Nam eo tempore necdum multis in regione Anglorum monasteriis constructis, multi de Britannia monasticae conversationis gratia Francorum vel Galliarum monasteria adire solebant, et filias suas eisdem erudiendas ac sponso coelesti copulandas mittebant, maxime in Brige et in Cale et in Antilegum monasterio“ Beda III, 8.

Drittes Kapitel.

Einführung, Schicksale und Fortschritte des Christenthums in den Königreichen Northumbrien, Ostanglien und Wessex.

J. 625 — 651.

Lange bevor Essex wieder zum verschmähten Schafstalle des guten Hirten zurückkehrte, sammelte sich dieser eine neue Heerde in dem großen nördlichen Reiche Northumberland. Durch die Vermählung König Edwins mit Edilberge, der frommen Tochter des frommen Ethelbert von Kent, wurde das Gnadenwerk eingeleitet. Edwin heirathete Edilberge im Jahre 625. Jedoch nicht alsobald und ohne Bedingung hatte er, da er noch ein Verehrer der Götter war, die Christliche Jungfrau heimführen dürfen. Denn ihr Bruder, König Eadbald, widerstrebte längere Zeit, indem er sprach, es sey nicht erlaubt, eine Christliche Jungfrau einem Heiden zu vermählen, damit nicht etwa der Glaube und die Sakramente des himmlischen Königs durch das Bündniß mit einem Könige entheiligt würden, der von dem wahren Gottesdienst keine Kenntniß besitze.[1]) Und nicht eher willigte er ein, als bis Edwin versprach, er werde sich nie etwas gegen den Glauben der Jungfrau herausnehmen, er werde ihr und ihrer gesammten Begleitung völlig freie Religionsübung gestatten und auch selbst die Christliche Religion annehmen,

[1]) „non esse licitum, Christianam virginem pagano in conjugium dari, ne fides et sacramenta coelestis regis consortio profanarentur regis, qui veri Dei cultus esset prorsus ignarus“ Beda II, 9.

falls er sie nach vorhergegangener Prüfung weiser Männer heiliger, als die alte Religion und der Gottheit würdiger befände.[1]) Diese Christliche Strenge Eadbald's bietet einen neuen Beweis für die Aufrichtigkeit seiner Rückkehr und bezeugt zugleich auf die sprechendste Weise, sowohl, wie man damals überhaupt von Ehen zwischen Christen und Heiden dachte und unter welchen Bedingungen man sie für zuläßig hielt, als auch, daß man von Seite der Christen die Ehe in ihrer wahren Bedeutung erfaßt hatte, nicht etwa als einen gemeinen Vertrag, zur Lust und zum Vortheil der Contrahenten abgeschlossen, als eine bloße von dem Joche der Schamhaftigkeit befreiende Ceremonie, ein bloßes Vehikel der thierischen Fortpflanzung, sondern als einen heiligen Bund, der in der Gemeinschaft der Religion seine Wurzel und Basis und die Verbreitung und Erhöhung des Reiches Gottes auf Erden zum vorzüglichsten Zwecke habe. Wirklich that auch Edwin, dem Versprechen gemäß, seiner Gemahlin in Betreff der freien Religionsausübung nicht den geringsten Zwang an. Ungehindert konnte sie sammt ihrer Christlichen Dienerschaft an der täglichen Predigt und Feier der heiligen Geheimnisse durch den eifrigen Bischof Paulin, einen Gefährten Augustins, den ihr Eadbald zum Schutze des Glaubens mit in die neue Heimat gegeben hatte, Theil nehmen.[2]) Auch nahm es der König gar nicht übel, daß Paulin seine Thätigkeit nicht allein auf die ihm

[1]) „Neque abnegavit, se etiam eandem subiturum esse religionem, si tamen examinata a prudentibus sanctior ac Deo dignior posset inveniri" ibid.

[2]) „... ordinatur episcopus, vir Deo dilectus Paulinus, qui cum illa veniret, eamque et comites ejus, ne paganorum possent societate pollui, quotidiana exhortatione et sacramentorum coelestium celebratione confirmavit." Ibid. Alkuin singt:

„Cui datur Antistes vitae servator honestae,
Nomine Paulinus, civis clarissimus urbis
Romanae, magno meritorum fretus honore,
Qui fuit ore simul verax et pectore prudens,
Justitiae cultor, verus pietatis amator,
Catholicus Doctor, coelestia dona ministrans,
Gentibus aequoreis, solis ceu Lucifer ortum
Praecurrens, tetras tenebrarum discutit umbras
Atque diem monstrat mundo venisse serenum."
De Pontific. et Sanct. Eccl. Ebor.

zunächst Anvertrauten beschränkte, sondern es versuchte, ob nicht auch die Heiden in die Gemeinde des göttlichen Erlösers eintreten möchten. Allein, er predigte tauben Ohren; selbst Edwin wollte von der zweiten Hälfte seines Versprechens nichts mehr hören, vergebens, daß auch Edilberge ihn daran erinnerte. Da sandten die zwei Fürsten von Wessex, Kuichelm und Kynegils, die mit Ungeduld Edwins Ueberlegenheit ertrugen und nicht im Stande waren, ihn im freien Felde zu bekämpfen, einen Meuchelmörder zu ihm, dessen Dolche er nur durch die aufopfernde Ergebenheit seiner Getreuen entging. Diese schreckliche und glücklich überstandene Gefahr stimmte ihn, in Verbindung mit einem andern frohen Ereignisse, der glücklichen Niederkunft seiner Gemahlin, die Paulin der Macht und Güte des Christengottes zuschrieb, derart günstig, daß er gelobte, er werde, wenn ihm Christus den Sieg über die Fürsten von Wessex verleihe, zum Christenthum übergehen.[1]) Zur Bürgschaft für die Aufrichtigkeit seines Gelöbnisses ließ er das neugeborne Mägdlein, Eanfled, auf Christi Namen taufen; mit dem Kinde wurden auch noch zwölf andere Glieder des königlichen Hofes getauft.[2])

Der Sieg war errungen und Edwin verharrte noch im Heidenthume, oder vielmehr, er enthielt sich der Götterverehrung, zögerte aber noch immer mit der Annahme des Christenthumes. Indeß hatte das neue Zaudern theilweise auch darin seinen Grund, daß der König zu dem wichtigen Schritt sich nicht ohne die genaueste Ueberlegung entschließen wollte; nicht überreden wollte er sich lassen, sondern nur auf eigene und tiefe Ueberzeugung hin sich überwunden geben. Daher berieth er sich abwechselnd mit seinen Thanen, Priestern und dem Missionäre, und wog in stiller Zurückgezogenheit das Für und Wider beider Religionen gegen einander sorgfältig ab.[3]) Sicher wird

[1]) Es lag ganz in dem kriegerischen Charakter der Germanen, die Wahrheit einer Religion nach der Stärke ihres Gottes zu messen.

[2]) Beda II, 9.

[3]) „Sicque victor in patriam reversus, non statim et inconsulte sacramenta fidei Christianae percipere voluit, quamvis nec idolis ultra servivit, ex quo se Christo serviturum promiserat: verum primo diligentius ex eo tempore et ab ipso

auch Edilberge an diesen Berathschlagungen des Königs nicht geringen Antheil gehabt haben. Denn Pabst Bonifaz V. hatte ihr inzwischen einen Mahnbrief übersendet, worin er sie dringend anging, alles, was ihr zu Gebote stünde, zur Bekehrung ihres Gemahles aufzubieten, denn wie lasse sich von der wahren Einheit der ehelichen Verbindung reden, so lange Edwin durch die Scheidewand der heidnischen Finsterniß vom Glanze ihres (der Edilberge) Glaubens getrennt bleibe? Möge sie also vom Gebete nicht ablassen, möge sie dem Gemahle das Wort predigen, sey es gelegen oder ungelegen, möge sie ihm die Vortrefflichkeit und die Früchte der Christlichen Religion nach ihrer eigenen Erfahrung schildern und die Kälte seines Herzens durch oft wiederholte Zurede erwärmen, um auch über das irdische Leben hinaus mit ihm vereint zu bleiben[1]) und das Wort des Herrn in Erfüllung zu bringen, daß der ungläubige Mann durch das gläubige Weib geheiligt werde. Gleichzeitig schrieb auch der Pabst an den König einen Mahnbrief und begleitete die Briefe mit Geschenken.[2])

Endlich war des Königs Entschluß zur Reife gelangt; die Rückerinnerung an ein vor Jahren gehabtes Traumgesicht, das ihm damals in bedrängter Lage einen Strahl von Hoffnung gewährte, wenn er zur bestimmten Zeit die Unterweisung seines Retters annehmen würde, hatte zu den für die Annahme der neuen Religion bestimmenden Motiven ein neues und letztes hinzugelegt. Paulin war es, der den König an das Traumgesicht er-

venerabili viro Paulino rationem fidei ediscere et cum suis primatibus, quos sapientiores noverat, curavit conferre, quid de iis agendum arbitrarentur. Sed et ipse, cum esset vir natura sagacissimus, saepe diu solus residens, ore quidem tacito, sed in intimis cordis multa secum colloquens, quid sibi esset faciendum, quae religio servanda, tractabat.“ Idem ibid.

[1]) „ut videlicet, quos copulatio carnalis affectus unum quodammodo corpus exhibuisse monstratur, hos quoque unitas fidei etiam post hujus vitae transitum in perpetua Societate conservet.“ (II. 11.)

[2]) Beda. 9, 10, 11. Dem Könige schickte der Pabst „camisiam cum ornatura in auro unam et laenam ancirianam unam“; der Königin „speculum argenteum et pectinem eburneum.“

innerte, und zum Beweiſe, daß durch ihn jene Unterweiſung zu geſchehen habe, auf das königliche Haupt die Hände auflegte; das war das Zeichen, von dem der unbekannte Retter geſagt hatte: „Kommt einſt ein Mann, der ſeine Rechte auf dein Haupt legt, ſo erinnere dich an unſre Unterredung und dein Verſprechen!“ [1])

Aber vor ſeinem öffentlichen und feierlichen Uebertritte berief Edwin noch eine allgemeine Verſammlung der Northumbriſchen Edlen, damit, falls auch ſie ſeine Zuneigung für das Chriſtenthum theilten, ſie gleichzeitig mit ihm die h. Taufe empfangen könnten. In dieſer merkwürdigen Verſammlung wurde auf würdige Weiſe die höchſte Angelegenheit des Vaterlandes berathen. Der hohe Prieſter Koifi trat zuerſt redend auf. „Die Religion, ſprach er, zu welcher wir uns bekennen, hat ganz und gar keine Kraft. Denn keiner der Deinigen, o König, hat den Göttern mehr gedient als ich, und deſſenungeachtet empfangen Viele aus deiner Hand größere Gunſtbezeugungen und Würden und ſind vom Glück beſſer bedacht, denn ich. Es bleibt alſo nichts übrig, als uns zu beeilen, unverzüglich nach der neuen Lehre zu greifen, wenn du ſie nach vorausgeſchickter Prüfung als die beſſere und kräftigere erkannt haben wirſt.“ Dieſen Worten zollte einer der Thanes ſeinen vollen Beifall und fügte hinzu: „Oft, o König, haſt du im tiefen Winter, wenn du mit deinen Thanen beim Schmauſe ſaßeſt und das Feuer auf dem Herde lohete und die Halle erwärmte, außen aber Regen und Schneegeſtöber hausten, einen Vogel geſehen, welcher, durch die eine Thüre hereinkommend und durch die andere wieder entſchlüpfend, eiligſt die Halle durchflog. So lange er innerhalb der Halle iſt, berührt ihn der rauhe Winter nicht, aber kaum hat er den engen Raum durcheilt, da tritt er wieder in den Winter hinaus und entſchwindet deinen Augen. So verhält es ſich auch mit dem Leben des Menſchen; kurze Zeit wandelt der Menſch auf der Erde, und was ſeiner Geburt vorangeht oder ſeinem Tode folgen wird, wir wiſſen es nicht. Lehrt uns daher die neue Religion

[1]) Beda II, 12.

etwas Gewisseres, so ist es billig, daß wir sie annehmen.“ Aehnliches brachten auch die übrigen Glieder der Versammlung vor. Hierauf wurde Paulin eingeführt und setzte die Hauptlehren des Christenthumes auseinander. Durchdrungen von Paulins Darstellung der Christlichen Wahrheiten, nahm Koifi noch einmal das Wort und sprach: „Schon früher habe ich mich von der Nichtigkeit unserer Religion überzeugt, denn je eifriger ich ihrer Wahrheit nachforschte, desto weniger vermochte ich sie zu finden. Nun aber bekenne ich offen, in dieser neuen Predigt strahlt jene Wahrheit, welche uns das Geschenk des Lebens, des Heiles und der ewigen Seligkeit zu geben vermag. Daher rathe ich dir, o König, die Tempel und Altäre, die wir umsonst geweiht haben, dem Feuer zu überliefern.“

Wir sehen, der Eifer trieb die Neophyten weiter, als Augustin und seine Genossen, die nach dem Rathe des Pabstes der heidnischen Tempel schonten. Und Koifi selbst war es, der alsobald, mit Zustimmung des Königs, den von ihm ertheilten Rath verwirklichte. Er erhielt vom Könige Pferd und Waffen, denn den Priestern war der Gebrauch von Waffengeräth und Pferden untersagt, und nur auf einer Stute durften sie reiten.[1] Mit dem Schwerte umgürtet und die Lanze in der Hand ritt er dem benachbarten Tempel Godmundham zu; ein Haufe Volkes folgte ihm, ihn für wahnsinnig haltend. Und angelangt an dem heiligen Orte stieß er, die Götter herausfordernd, seinen Speer in die Wand des Tempels, den er hierauf mit Hilfe seiner Begleiter anzündete.[2]

Zeigt uns diese Versammlung die Northumbrier nicht in einem ungemein vortheilhaften Lichte? Konnte der Erlöser und Heiland dahin zu kommen noch länger zögern, wo man der erlösenden und beseligenden Wahrheit so sehnsüchtig entgegenschaute? Und wie bedächtig, wie besonnen, wie so guten Willens und daher unbefangen und vorurtheilsfrei diskutirten die Großen des Landes über die wichtigste Angelegenheit des Lebens? Könnten sie uns, die

[1] „Non enim licuerat pontificem sacrorum vel arma ferre vel praeter in equa equitare“ Beda II, 13.
[2] Beda II, 13.

wir so sehr von allen, besonders den religiösen Vorurtheilen loszukommen suchen, nicht als Muster der Nachahmung dienen? Denn damit, daß man so geneigt ist, sich mit dem Wahne zu schmeicheln, man sey aller Vorurtheile ledig, man überlasse sich völlig unbefangen der Erforschung der Wahrheit und sey entschlossen, sie gegen alle vorgefaßten Meinungen einzutauschen, wird gewiß kein einziges Vorurtheil verscheucht; im Gegentheil, ein solcher Glaube an die eigene Erhabenheit über alle vorgefaßten Meinungen, ein solches Pochen auf die eigene Infallibität führt geradezu zur schmählichsten Befangenheit. Denn diese Aufgeblasenheit ist das Grab des ruhigen und gesunden Urtheiles; sie setzt in ihrem Urtheile mit leichten Sprüngen über alles ihr mißfällige Gehäge; sie setzt sich auf sich allein und spottet jeder unbeliebigen Ansicht der Dinge; sie betet sich selbst an und verachtet jede von ihr abweichende Meinung als Götzendienst; sie nimmt in ihren Behauptungen, da sie sich schon von vorn herein Alles in Ordnung gebracht hat, Umgang vom Für und Wider, ist unfähig, die Gegensätze zu überwinden und will es auch nicht; sie wiederholt zwar bis zum Eckel: „Prüfet Alles, das Gute behaltet", allein nur das ist ihr das Gute, was sie dafür zu erklären für gut findet; sie spricht ohne Unterlaß von kalter und ruhiger Ueberlegung, während nur zu häufig die trüglichen Eindrücke der Sinne und das Spiel der Phantasie und Leidenschaft ihre Urtheile bestimmen.

Bald nach dieser feierlichen Versammlung nahte sich Edwin dem Taufbecken; es war der Ostertag im J. 627, als er zu York die h. Taufe empfing. Seinem Beispiele folgten seine Söhne, die Edlen und ein großer Theil des Volkes. Letzteres drängte sich in solcher Masse herbei, daß Paulin einmal sechsunddreißig Tage nacheinander von früh Morgens bis spät in die Nacht nur immer mit Unterweisung in der Christlichen Religion und mit Taufen zubrachte und in Ermanglung von Bethäusern und Baptisterien die Taufceremonie in den nahen Flüssen vornahm. Paulin wurde erster Bischof von York; hier erbaute ihm Edwin eine Kathedrale und Pabst Honorius übersendete ihm und dem Erzbischofe Honorius von Canterbury das Pallium

und die Erlaubniß, daß, wenn einer von beiden ſtärbe, der Ueberlebende den Nachfolger des Verſtorbenen weihen könnte, ohne deshalb vorher beim Pabſte anzufragen.[1]) Und Edwin, welcher ſich nach ſeiner Bekehrung mit einem Briefe an den Pabſt gewendet hatte, erhielt eine freundliche Antwort, des Inhaltes, daß er nun erſt in Wahrheit König ſey, da er ſich ſeinem Könige und Schöpfer unterworfen habe; er ſolle die Lehre des Pabſtes Gregor nie aus den Augen laſſen, damit der Heilige ihn dem allmächtigen Gott untadelhaft vorſtellen könne und für das Gedeihen des Reiches fürbitte, endlich komme Alles darauf an, daß er in der empfangenen Gnade bis an das Ende ausharre, damit ihm Gott eine Stätte im Himmel bereite.[2])

Während der König den eifrigen Miſſionär in der Bekehrung des eigenen Landes kräftig unterſtützte, ſuchte er auch außerhalb deſſelben dem Chriſtenthum neue Anhänger zu gewinnen. Es gelang ihm, um das J. 627 — 628 den König der Oſtangeln, Eorpwald, der Chriſtlichen Religion zuzuführen. Zwar hatte ſich früher ſchon Eorpwald's Vater, Redwald, an die neue Religion angeſchloſſen, allein, verleitet von ſeiner Gemahlin und verkehrten Lehrern, ihr wieder entſagt, oder vielmehr mit dem Chriſtlichen Kultus auch den heidniſchen zu verbinden unternommen, indem er in einem und demſelben Tempel Wodan und dem Erlöſer einen Altar aufrichtete. Indeß konnte auch Eorpwald dem Namen Chriſti bei den Oſtangeln bei weitem keine allgemeine Geltung verſchaffen, da er bald nach ſeinem Uebertritte durch einen Meuchelmörder getödtet wurde. Drei Jahre noch, nach dieſem kläglichen Ereigniſſe, verharrte die Maſſe des Volkes im Irrthume, bis nun deſſen Bruder Sigebert die Zügel der Regierung ergriff. Sigebert hatte ſich noch zu Lebzeiten ſeines Bruders in Gallien taufen laſſen. Ein unterrichteter und from-

[1]) „... scilicet ut cum Dorovernensis vel Eboracensis antistes de hac vita transierit, is, qui superest consors ejusdem gradus, habeat potestatem alterum ordinandi in loco ejus, qui transierat, sacerdotem, ne sit necesse, ad Romanam usque civitatem per tam prolixa terrarum et maris spacia pro ordinando archiepiscopo semper fatigari“ Beda II, 18.

[2]) Beda II, 14, 16, 17.

mer Herr,[1]) brannte er, sein Volk im Besitze gleicher Wohlthaten zu wissen, und war daher sehr zufrieden, daß ihm der Erzbischof Honorius von Canterbury um 630 oder 631[2]) den Burgundischen Bischof Felix zusendete, der aus Begierde, den Namen Jesu unter die Ungläubigen zu tragen, aus seiner Heimath ausgezogen war.[3]) Und nicht erfolglos blieben die frommen Wünsche des Prälaten, denn der fromme Bebauer des geistlichen Ackers fand sich mit vielfältiger Frucht belohnt, indem er das ganze Volk der Ostangeln zur Erkenntniß des wahren Gottes brachte. Seinen Bischofssitz erhielt er zu Dunwich.[4])

Unterdeß trat Edwin vom Schauplatze des Lebens ab; die vereinigten Heere Penda's von Mercien und Ceadwalla's von Nordwales brachen seine Macht, er selbst fiel a. 633. Ein großer Verlurst! Denn Edwin war ein kluger, gerechter, edler und tapferer Fürst gewesen, der die ihm nach Redwald's Tod von den Ostangeln angetragene Krone aus Dankbarkeit zu Gunsten Eorpwald's ausschlug, der so sehr auf Gerechtigkeit hielt, daß, wie lange das Sprichwort ging, in seinen Tagen ein Weib mit einem Säugling an der Brust ohne Unbill die Insel durchreisen konnte,[5]) der unter Waffengeräusch und ernsteren Regierungsangelegenheiten nicht vergaß, sein Volk auch mit leiblichem Labsale zu erquicken, indem er zur Erfrischung der Wanderer an den Heerstraßen Brunnen mit kupfernen Bechern zum Trinken errichten ließ. Und nicht blos ein Verlurst, ein wahres Unglück, ein großes Unglück war Edwin's Fall und Tod! Die verbündeten Sieger, der von Mercien, ein

---

[1]) „Sigertus, vir per omnia doctissimus atque Christianissimus, qui vivente adhuc fratre, cum exularet in Gallia, fidei Sacramentis imbutus est" Beda II, 15.

[2]) In Bezug auf diese Chronologie s. Wharton Anglia sacra t. I. p. 403.

[3]) Siegebert hatte, schreibt der Biograph, der h. Edilthryda, den Bischof Felix in Gallien kennen gelernt. Vita S. Edilthrydae apud Mabill. Acta Ord. S. B. t. 2. ad ann. 679. Dasselbe berichtet Wilhelm von Malmesbury de gest. Pontif. l. 2.

[4]) Beda II, 15.

[5]) Mit Beda übereinstimmend berichtet Wilhelm von Malmesbury de gest. R. Angl. l. I. c. 3. „Nullus tunc praedo publicus, nullus latro domesticus, insidiator conjugalis pudoris procul, expilator alienae haereditatis exul."

Heide, Ceadwalla, ein grausamer Brite, übten Rache an den Besiegten und verwüsteten die Christliche Pflanzung, ob auch letzterer dasselbe religiöse Bekenntniß mit den Northumbriern theilte. Ja gerade er that es an Grausamkeit seinem heidnischen Bundesgenossen zuvor, denn weder Weiber noch unschuldige Kinder fanden vor ihm Gnade; er peinigte, die in seine Hände fielen, mit der Grausamkeit eines wilden Thieres, und hatte nichts Geringeres im Sinne, als die Northumbrier gänzlich auszurotten; gerade er, der Namenchrist, zeigte sich, mehr noch als Penda, von Haß gegen das Christenthum der Angelsachsen erfüllt;[1]) hatten sie sich ja erkühnt, den verbesserten Ostercyklus und mehrere Römische, von den Britischen abweichende Gebräuche zu beobachten und die bei den Briten organisirte Unordnung und Zuchtlosigkeit nicht genehm zu halten. So schien, nach wenigen Tagen der Blüthe, das Northumbrische Christenthum zerknickt und der Auflösung nahe, da zu Penda's und Ceadwalla's Verwüstungen sich auch der Abfall der neuen Beherrscher Northumbriens gesellte. Ihrer waren nach Edwin's unglücklichem Ende zwei: der schon betagte und kriegserfahrene Osric, König der Deirer, und Eanfrid, König der Bernicier. Beide hatten vordem die Taufe empfangen, Osric durch Paulinus, Eanfrid durch die Mönche von St. Columba. Allein, kaum hatten sie sich zur königlichen Würde erschwungen, als sie auch schon Christum verläugneten und von Neuem der alten Superstition in die Arme flogen. Unter so entmuthigenden und aussichtslosen Constellationen ergriff Paulinus mit Edilberge und ihren Kindern die Flucht, da ihm, als ihrem geistlichen Freunde und Beschützer, die unglückliche Wittwe auf das Gewissen gebunden war. Während er also seinen eifrigen Diakon Jacobus zu York zurückließ, damit die Christen Northumbriens nicht völlig hirtenlos blieben, führte er Edilberge an den Hof ihres Bruders Eadbald

[1]) „Sed nec religioni Christianae, quae apud eos exorta erat, aliquid impendebat honoris. Quippe cum usque hodie moris sit Britonum, fidem religionemque Anglorum pro nihilo habere neque in aliquo eis magis communicare, quam paganis“ Beda II, 20.

nach Kent zurück; mit sich nahm er auch viele kostbare Kirchengefäße, unter andern ein großes goldenes Kreuz und einen geweihten goldenen Kelch, denn den Gottesdienst und die h. Geheimnisse wollte man damals auf eine der Majestät Gottes entsprechende Weise feiern, weshalb Alles, was darauf Bezug hatte, den Stempel der Bevorzugung des Göttlichen vor allem Menschlichen trug. Bei Eadbald fanden die Flüchtlinge die freundlichste Aufnahme. Paulinus wurde dem schon seit einigen Jahren verwaisten Bisthume von Rocheſter vorgesetzt, das er mit Ruhm bis zum J. 644 verwaltete. Edilberge konnte sich an der Seite ihres Bruders von dem Schmerze erholen, den das Unglück des geliebten Gemahles ihr verursacht hatte. Später soll sie sich gänzlich von der Welt zurückgezogen und im Kloster Liming ihre dornenbestreute Laufbahn beschlossen haben; ihre Kinder, die sie Sicherheits halber an den Fränkischen Hof zur Erziehung geschickt hatte, hatten ihr bereits die himmlische Wohnung zubereitet, denn beide starben vor der Mutter noch in den Jahren der Kindheit, und wurden entweder in Rücksicht auf ihre Unschuld oder wegen ihrer hohen Geburt in der Kirche begraben, eine Begünstigung, welche damals nur Bischöfe und Fürsten genossen, wiewohl man nicht selten auf Ausnahmen stoßt, weil viele Gläubige, um der Frucht der göttlichen Geheimnisse und des Gebetes theilhaftig zu werden, einen Begräbnißplatz in der Kirche sich zu erwirken wußten. [1])

Schwer wie auf Northumbrien, lag auch auf Ostanglien die Hand des Herrn, und es schien hier wie dort der Sterbetag des Christenthumes gekommen zu seyn. Der fromme König Sigebert hatte unter Anleitung des Bischofes Felix bereits schon sehr Vieles für die Christianisirung seines Landes gethan; er hatte eine öffentliche Schule nach dem Muster der seit kurzem zu Canterbury bestehenden errichtet [2]); er hatte dem Irischen Abte Furseus die nö-

[1]) Beda II, 16, 20; III, 1. Annal. Eccl. Alfordii t. 2. ad a. 634.

[2]) „instituit scholam, in qua pueri litteris erudirentur, juvante se episcopo Felice, quem de Cantia acceperat, eisque paedagogos ac magistros juxta morem Cantuariorum praebente“ Beda III, 18. „Sigebertus vir Deo dignus... omnem barbariem pro Francorum nutritura exutus... scholasque etiam

igen Gründe zur Errichtung des Klosters Knobbersburg
eschenkt; er hatte endlich selbst, der erste unter den An-
elsächsischen Fürsten, Krone und Scepter abgelegt und
ch in die heilige Ruhe des Klosters begeben, die Herr-
haft seinem Vetter Egeric überlassend: als um 634 Penda
it seinen Merciern, nachdem er den Northumbriern seine
Rache hatte fühlen lassen, in das Gebiet der Ostangeln
nfiel, sie besiegte und ihr Land mit seinen Verheerun-
en bedrohte. Da verfügten sich die Bedrängten in das
loster zu ihrem ehemaligen Könige und flehten ihn, der
e früher so oft zum Siege geführt, er möchte mit ihnen,
r Ermuthigung der Kämpfenden, in die Schlacht aus-
ehen. Aber Sigebert wollte an den Wirren der Welt
einen Antheil mehr nehmen, er schlug die Bitte ab. Jetzt
etrissen sie ihn mit Gewalt der Einsamkeit der Zelle und
gen ihn, seines Widerstandes ungeachtet, in den Lärm
es Kampfes, in der Hoffnung, sein Ansehen werde das
eer begeistern und zusammen halten; jedoch Waffen zu
agen konnten sie ihn nicht bewegen; eingedenk seines
Standes, bediente er sich zur Leitung der Heeresbewe-
ungen eines Stabes. Aber der Sieg wendete sich wieder
en Merciern zu. Die Ostangeln wurden geschlagen, Si-
ebert und Egeric fielen beide in Vertheidigung ihrer Rechte
nd des Volkes Selbstständigkeit, über dem Christenthum
gen sich große Gefahren zusammen, und wohl wird
manches Bethaus der Erde gleich gemacht, mancher aus
en Gläubigen zum Wanken gebracht, mancher h. Mann
t die Flucht gesprengt worden seyn. So flüchtete sich der
orher erwähnte Abt Furseus, von den wilden Heiden für
ie Klöster Gefahr befürchtend, nach Gallien. Er war
us Irland, wo er ein Kloster gegründet und Geistlichen
nd Laien Buße und innerliche Tugend gepredigt hatte,
t den Ostangeln gekommen und von Sigebert sehr ehren-
oll aufgenommen worden, da dem frommen Fürsten Alles
aran lag, taugliche Männer zum Behufe der Christlichen

literarum per loca instituit, quod pro magno certe debet praedicari, ut literarum dulcedinem per eum experirentur homines agrestes antea et fanatici. Adjutor studiorum fuit et incentor religionis Felix et W. Malmesb. de gest. R. l. 1. c. 5.

Civiliſation ſeines Volkes an ſich zu feſſeln. Dem eifrigen Iren kam nichts gelegener, als der Wunſch Sigebert's; alſo blieb er und predigte er und fand durch die Bekehrung vieler Heiden und Beſtärkung lauer Chriſten ſeine Bemühungen mit dem glücklichſten Erfolge gekrönt. Theils zum Preiſe für ſeine apoſtoliſche Wirkſamkeit, theils, um dieſe, wo möglich, noch mehr aufzuſtacheln, vorzüglich aber, um eine Pflanzſchule von Miſſionären und eine feſte Glaubensburg für Oſtanglien zu begründen, ſetzte ihn der König in den Stand, die Abtei Knobbersburg zu errichten, und einige Zeit ſtand Furſeus dem neuen Kloſter als Abt vor, gleichzeitig auch die Predigt an das Volk nicht vernachläßigend. Aber der eifrige Ire ſehnte ſich, nachdem er gemeinſchaftlich mit dem Burgundiſchen Biſchof Felix das Seelenheil Vieler bewirkt hatte, zur Süßigkeit des contemplativen Lebens zurück. Daher übertrug er das Vorſteheramt über das Kloſter ſeinem Bruder Foilan, und begab ſich mit ſeinem andern Bruder Ultan in die Wüſte. Hier brachten beide ein ganzes Jahr in Enthaltſamkeit, Gebet und täglicher Handarbeit zu. Inzwiſchen hatte ſich Penda mit ſeinen wilden Schaaren über Oſtanglien ausgegoſſen und nebſt dem Chriſtenthume auch die Klöſter bedroht, und ſo ſuchte ſich Furſeus ein Aſyl in Frankreich. Freundlich nahmen ihn Klodwig II. und deſſen Hausmeier Erchenbald auf, und unterſtützt von ihrer Liberalität konnte er in der Nähe von Paris das Kloſter Lagny bauen. Sein Tod fiel in das J. 650; die unabläßige Erinnerung daran milderte ihm ſeine Schrecken. [1])

Jedes Drangſal kommt von Gott und führt hinwieder zu Gott, wenn nur der Bedrängte in die Abſichten des heimſuchenden Gottes eingeht und während der Heimſuchung den Baum des Kreuzes feſt umſchlungen hält. Zwar läßt ſich bei ſelbſt verſchuldeten Leiden einerſeits nicht ohne Grund ſagen, nicht Gott, ſondern der Menſch ſelbſt lege ſich die Bürde auf die Schultern, allein andrerſeits ſtellt ſich dennoch wieder als leuchtende Wahrheit her-

[1]) Beda III, 18, 19. Mabill. Acta ss. Ord. S. B. t. I. ad a. 650, vita S. Fursei.

vor, daß Gott es ſey, welcher zur Erhaltung der moraliſchen Weltordnung und zur Ausgleichung jeder von ihr abſpringenden Handlung mit der Abweichung ſelber die gebührende Strafe verknüpft habe. Und ſind es zunächſt Menſchen, welche über ihre unſchuldigen Mitmenſchen die Geißel ſchwingen, ſo gilt der Ausſpruch des h. Auguſtin: „Jeder böſe Menſch lebt, entweder, daß er gebeſſert oder der gute an ihm geprüft werde.“ Die Gefahren und Drangſale nun, welche Gott über die Oſtangeln herein brechen ließ, waren allerdings groß, allein König Anna, der Nachfolger Egeric's, ging in die Abſichten des heimſuchenden Herrn ein, und ſo war es gerade das Unglück, welches zu des Königs und ſeines Landes wahrem Beſten umſchlug. Er ſetzte den Gefahren für das Chriſtenthum Muth und Beharrlichkeit zu deſſen Rettung und Verbreitung entgegen; er wirkte in Gemeinſchaft mit dem Biſchofe Felix, und nach deſſen Tod (647 oder 648) mit den Nachfolgern deſſelben, den Biſchöfen Thomas († 652 oder 653) und Bonifacius († 669 oder 670), zwei Angelſachſen;[1] er und die Edlen ſeines Reiches erweiterten und bereicherten die Abtei Knobbersburg; er ließ ſich ins Beſondere die Chriſtliche Erziehung ſeiner Kinder angelegen ſeyn, wodurch er das Volk erbaute und der Zukunft des Chriſtenthumes eine ſichere Baſis unterlegte[2] und nicht zufrieden damit, ſein Haus und ſeine Unterthanen unter dem Scepter des himmliſchen Königes verſammelt und erhalten zu haben, dehnte er ſeine Eroberungen für Chriſtus ſelbſt auf Auswärtige aus, und es gelang ihm, den von den Merciern vertriebenen König Koinwalch von Weſſex, einen hartnäckigen Anhänger des Götterdienſtes, zu bekehren. Zwar fiel Anna im J. 654 in der Schlacht gegen Penda von Mercien, der wider ihn zu Felde gezogen war, weil er dem König Koinwalch aus Chriſtlicher Liebe eine Zuflucht an ſeinem Hofe geöffnet hatte, allein die Chriſtliche Reli-

[1] Rückſichtlich der Chronologie v. Wharton Anglia sacra t. I. p. 403. Den B. Bonifacius nennt Beda (III, 20) Berchtgils.

[2] „vir optimus atque optimae genitor sobolis“ Beda III, 18. „erat vir bonus et bona ac sancta sobole felix“ III, 7.

gion war bereits zu tief gewurzelt, als daß dieses Unglück ihren Fortbestand hätte in Frage setzen können. [1])

Auch in Northumbrien führte das Unglück nicht den Ruin, sondern den Sieg des Christenthumes herbei. Osric und Eanfrid, die dem Christenthume entsagt hatten, saßen nicht lange auf dem Throne, indem sie noch im J. 634 den Abfall mit dem Leben büßten. Osric fiel in einer Schlacht gegen Ceadwalla; Eanfrid wurde treuloser Weise von demselben Tyrannen um das Leben gebracht. Jetzt erweckte die Schmach, die auf Northumbrien lastete, und die Gefahr für Religion und Kirche den jüngern Bruder Eanfrid's, Oswald mit Namen, zu begeisterter Schilderhebung gegen den Britischen Wütherich. Indeß Oswald mit seinem kleinen Häuflein gegen das zahlreiche Heer seines Gegners aufbrach, ließ er in großer Eile ein Kreuz von Holz verfertigen, setzte es eigenhändig in den ausgegrabenen Boden ein und hielt es so lange mit beiden Händen aufrecht, bis es die Soldaten mit Erdumwurf befestiget hatten. Sodann warf er sich auf die Knie nieder und rief mit lauter Stimme seinem Heere zu: „Laßt uns Alle die Knie beugen und den allmächtigen, lebendigen und wahren Gott gemeinsam bitten, er möge uns in seiner Barmherzigkeit gegen den stolzen und grausamen Feind vertheidigen, denn er weiß ja, daß wir gerechte Kriege für die Rettung unsers Volkes unternommen haben.“ Alle fielen nieder und beteten. Und gestärkt und entflammt erhoben sie sich und warfen sich wie muthige Löwen auf die Feinde. Ceadwalla fiel, sein Heer wurde vernichtet, der Sieg war vollkommen. [2]) Solcher Muth entzündete sich an der Opferflamme des Altares, vor dem Zeichen des Kreuzes, in der Demuth des Gebetes, und fürwahr, nichts vermag ihn auch mehr zu entflammen, als ein Strahl

[1]) Beda III, 7, 8, 18, 19, 20; IV, 6, 19.

[2]) Wilhelm von Malmesbury de gest. R. l. 1. c. 3. bemerkt „quare tam acriter et tanto conflictu utrobique concursum, ut recte dictum sit, illum diem fuisse, quo nunquam Britannos tristior, nunquam Anglos afflasset hilarior, adeo alteri omnibus viribus consumptis ulterius respirare non ausi, alteri sacra religione cum regis magnanimitate consentiente in immensum provecti.“

von Oben, als ein Hinblick auf das Opfer des Kreuzes und die Hoffnung des göttlichen Beistandes. Mit gemeinsamer Einwilligung der Bernicier und Deirer übernahm nun der fromme Oswald die Regierung Northumbriens. Aus Abscheu gegen Ceadwalla's Gewaltherrschaft und Tyrannei und um den Abfall Osric's und Eanfrid's mit ewiger Schande zu bedecken, nannte man das Jahr, welches so großes Unglück über das Land gebracht, das unglückliche, und rechnete es zu Oswald's Regierungsjahren; auch strich man die Namen der abtrünnigen Fürsten aus dem Verzeichniß der Könige. Der Ort aber, an dem Oswald das h. Kreuz hatte aufpflanzen lassen, wurde fürderhin hoch in Ehren gehalten, und von dem Kreuze selbst schnitten die Gläubigen kleine Stückchen ab, denen sie besondere segenbringende Kraft zuschrieben. [1])

Oswald glaubte seine Dankbarkeit zu Gott auf keine bessere Weise an den Tag legen zu können, als wenn er das unterbrochene und rückgängig gemachte Bekehrungswerk seines Volkes wieder in vollen Gang und zur Vollendung brächte. Zu diesem Zwecke bat er die Irischen Prälaten, mit denen er während seines Exiles in Irland, wo er auch die Taufe empfing, bekannt geworden, sie möchten ihm zur Unterweisung seines Volkes einen Bischof zusenden. Man sendete den Mönch Corman, vermuthlich aus dem Kloster Hy, welches Columba, der Apostel der nördlichen Pikten und der Bewohner der Hebriden, auf einer der Hebridischen Inseln gegründet hatte und der großen Mehrheit nach von Irischen Mönchen besetzt war. Allein bald kehrte der Mönch wieder zurück, denn da er von rauher Gemüthsart und der Nachsicht und Geduld nicht gewöhnt war, wurde seine Predigt nicht gerne gehört. Bei den Seinen wieder angelangt schob er alle Schuld auf die Northumbrier; mit den unbändigen Barbaren lasse sich nichts machen, sagte er. Ueber den unglücklichen Ausgang der Mission betrübt, hielten die Bischöfe und Aebte eine Versammlung, [2]) um sich über die betreffende Angelegenheit

[1]) Beda III, 1, 2.

[2]) Wo diese Versammlung gehalten worden sey, ob in Irland oder im Kloster zu Hy, bleibt ungewiß. In jedem Falle aber

zu benehmen. Da hier jener Mönch das Mißlingen der Mission neuerdings allein auf Rechnung der Northumbrier schrieb, erhob sich einer seiner Mitgenossen, der Irländer Aidan[1]) und sprach: „Mir scheint es, Bruder, du habest dich gegen deine noch ununterrichteten Zuhörer zu hart benommen und ihnen vor der starken Kost nicht Milch gereicht, wie doch der Apostel befiehlt.“ Alsobald war die Versammlung ihrer Verlegenheit und Betrübniß enthoben, Aidan schien ihr der rechte Mann für das große Werk zu seyn, und sogleich ward er damit beauftragt, denn an ihm, sagten die Versammelten, erglänze die Gabe der Klugheit, welche die Mutter der Tugenden sey. Und nach empfangener bischöflicher Weihe trat er die Missionsreise an.[2])

Zuerst verfügte sich Aidan an Oswald's Hof und erhielt die Insel Lindisfarne zum bischöflichen Sitze.[3]) Jetzt begann er seine apostolische Laufbahn. Nicht zu Pferd, außer im höchsten Nothfalle, sondern zu Fuß durchzog er alle Theile des Königreichs. Wo immer er auf seinen Wanderungen Jemanden erspähte, dem eilte er zu, ihn zur Gnade des Glaubens einzuladen, wenn es ein Heide

---

bestand sie größtentheils aus Iren. Uebrigens kann auch darüber ein Zweifel entstehen, ob sie eine große Zusammenkunft der gesammten Irischen Prälaten oder ein großer Convent des Klosters zu Hy gewesen sey.

[1]) Aidan war kein Schotte, sondern ein Irländer, laut der Irischen Annalen und Calendarien. Dies geht auch daraus hervor, daß die Mehrheit der Mönche zu Hy aus Iren bestand. Oswald hatte auch nicht bei den seinem Volke und seiner Familie so feindlichen Schotten, welche Beda immer die in Britannien wohnenden Scoten nennt, gelebt, sondern in dem befreundeten Irland; daher waren die majores natu Scotorum, an welche Oswald sich um Missionäre wendete, Irländer. S. Döllinger Gesch. der Christl. Kirche B. 1. Abth. 2. §. 13. p. 201.

[2]) Beda III, 3, 5. Die Weihe empfing Aidan wohl im Kloster zu Hy, dessen Abt zwar kein Bischof war, dem aber ein Theil der Schottischen Bischöfe untergeordnet war. Beda III, 4.

[3]) Paulinus war der erste Erzbischof von York und ward von P. Honorius mit dem Pallium beehrt. Aidan aber und seine beiden Nachfolger, Finan und Colman, wählten statt York Lindisfarne und wurden daher auch nicht mit dem Pallium geschmückt, welches nebst den Erzbischöfen von Canterbury nur den Erzbischöfen von York zugesprochen worden war. Wilhelm von Malmesbury gibt die Ursache an, weshalb Aidan Lindisfarne wählte: „...quam Sanctissimus Aidanus, appetitor silentii, in sedem episcopatus, spreta illa Eboracensis frequentiae pompa, elegit“ de Pont. l. 2. fol. 275 bei Savile.

war, oder, war es ein Christ, im Glauben zu bestärken und zu Almosen und guten Werken zu ermuntern. Die vorzüglichste Unterstützung leisteten ihm seine Landsleute, die Irländer, die von Tag zu Tag in größerer Anzahl nach England strömten, um unter Aidan das göttliche Wort zu predigen. Und rührend! selbst Oswald nahm an Aidan's Mission unmittelbaren Antheil, denn da dieser anfänglich die Englische Sprache nicht völlig in seiner Gewalt hatte, diente er ihm in eigener Person als Dollmetscher. In Folge dieses harmonischen Zusammenwirkens erhoben sich überall Kirchen; freudig und in großen Schaaren kamen die Northumbrier zur Predigt herbei; die königliche Freigebigkeit spendete Besitzungen und Gründe zur Errichtung von Klöstern; durch Irländer, die, wie in der Frömmigkeit so auch in der Wissenschaft, den Primat behaupteten, empfing die Jugend Unterricht und wurden die Jünglinge nebenbei auch in der Zucht des klösterlichen Lebens unterwiesen, denn Mönche waren es größtentheils, die sich um ihren Mitgenossen Aidan geschaart hatten. [1])

Nicht weniger als durch die Lehre wirkte Aidan durch seinen Lebenswandel auf die Herzen seiner Proselyten; denn es war dieser Wandel ein lauterer und einleuchtender Commentar zu jener, ein getreues Abbild derselben, ein unwidersprechlicher Beweis sowohl von der reinen Absicht des Predigers, als auch von dem hohen Ernste, in dem Alles gemeint sey, und von der Möglichkeit der evangelischen Forderungen und Räthe. Täglich nährte er sich mit der Lektüre der h. Schrift und dem Psalmengebete, und Alle, welche mit ihm arbeiteten oder sich in seiner Umgebung befanden, selbst die Laien nicht ausgenommen, mußten derselben h. Uebung sich widmen und die Psalmen auswendig lernen. Nach irdischem Gute trug er kein Verlangen, daher er die ihm vom Könige und andern Vornehmen und

[1]) „Construebantur ergo ecclesiae per loca, confluebant ad audiendum verbum Dei populi gaudentes, donabantur munere regio possessiones et territoria ad instituenda monasteria, imbuebantur praeceptoribus Scottis parvuli Anglorum una cum majoribus studiis et observatione disciplinae regularis. Nam monachi erant, maxime qui ad praedicandum venerant. Monachus ipse episcopus Aidanus.“ Beda III, 3, 5.

Reichen gemachten Geschenke sogleich wieder den ihm begegnenden Armen vertheilte oder damit die Unglücklichen loskaufte, die ungerechter Weise verkauft worden waren; viele von diesen wurden nachher seine getreuesten Schüler und von ihm zum Priesterthum erhoben. Er hatte kein anderes Maß für Hohe, ein anderes für Niedere, Alle waren ihm in Christo gleich; verließen demnach jene die vom göttlichen Gesetze vorgezeichneten Wege, mißhandelten und bedrückten sie die Armen und Schwachen, so hielt ihn keine menschliche Rücksicht von der gebührenden Zurechtweisung zurück; eben so wenig wollte er sich ihre Zuneigung oder ihren Schutz durch Geldgeschenke erkaufen, nichts bekamen sie von ihm, als das Wort des Lebens, in größter Liebe dargereicht, und ein frugales Mahl, wenn sie bei ihm zukehrten. Selbst dem frommen Könige gegenüber ließ er sich zu nichts herbei, was nur entfernt einer Schmeichelei oder ungebührlichen Bevorzugung ähnlich sehen konnte; selten erblickte man ihn daher an der königlichen Tafel, und konnte er nicht ausweichen, alsdann erschien er von einem oder zwei Klerikern begleitet und brach, sobald es thunlich war, wieder auf, um in Mitte der Seinigen der geistlichen Lesung und dem Gebete zu obliegen und in dieser heiligen Beschäftigung sich wieder zu finden. Durch dieses würdige und tiefchristliche Benehmen gab er den Großen die heilsame Lehre, auch auf den letzten der Menschen nicht mit Verachtung herabzusehen, vielmehr ihn als Mitbruder und Miterben des himmlischen Reiches zu betrachten, über den sie nur zu dem Zwecke, ihn zu unterstützen und zu trösten, nicht aber, ihn zu zermalmen oder zum Werkzeuge der Willkühr zu gebrauchen, Gewalt und Ansehen besäßen; die Armen und Schwachen dagegen richtete er dadurch auf, machte ihnen ihr Joch leicht und ihre Bürde süß und erhob ihren zerschlagenen Sinn aus der Niedrigkeit zum Bewußtseyn ihrer hohen Würde als Kinder Gottes, erlöset durch das ewige Wort, geheiliget durch den h. Geist und für eine glückliche Ewigkeit bestimmt. Und damit in keines Armen und Bedrängten Seele die Zuflüsterung Platz finden möchte, schön und herrlich sey allerdings des Predigers Wort von der Entsagung, erquickend

r Troſt, der aus ſeinem Munde komme, aber lebe er cht ſelbſt in ſchönen Palläſten und im Ueberfluſſe? ſo rwirklichte er vor Allem an der eigenen Perſon die ſchwere rdigt der Entſagung. Es war ihm nicht genug, Reich- um zu verſchmähen, er führte in dem Kloſter zu Lindis- rne gemeinſam mit den Mönchen ein armes Leben; es ar ihm nicht genug, unerlaubten Genüſſen zu entſagen, befliß ſich bußfertiger Strenge und völliger Keuſchheit, ıd wie in dem Kloſter, ſo lebte er auch außerhalb deſ- hen. Unter ſolchen Entſagungen athmete er auch den eiſt ein, den er auf ſeinen apoſtoliſchen Reiſen über die eilsbegierigen aushauchte, und einen ſolchen Geiſt aus- uchend und ein ſolches Tugendmuſter an ſich ſelbſt auf- llend, mußte er das Chriſtenthum in Northumbrien in rzer Zeit außerordentlich heben. So konnte in vielen eelen das Verlangen erwachen, nicht blos der ſtrengen ficht Genüge zu leiſten, ſondern auch noch weiter voran- ſchreiten, daher auch viele eifrige Gläubige nach Aidans organg die ſeit der Zeit der Apoſtel eingeführten Sta- nstage, d. i. Tage des Faſtens und gemeinſchaftlichen ebetes, zu begehen anfingen, indem ſie am Mittwoch und reitag bis 3 Uhr Nachmittags ſich aller Speiſen enthiel- n; Andere eilten den Klöſtern zu, und des Heiligen Nach- lger auf dem biſchöflichen Stuhle ahmten ihn in Betreff r klöſterlichen Lebensweiſe nach, den Episcopat mit dem loſterleben verbindend. [1])

König Oswald ſtand dem Apoſtel fortwährend als chützer und Vertheidiger der Kirche zur Seite; ſein ſtar- r Arm, ſein großes Anſehen erhielten Ruhe und Frieden ıd beförderten die ſegensreichſte Entfaltung der heiligen eligion, da Oswald nur die freie Entwicklung des Chri-

[1]) Beda III. 3, 5, 14, 17; 4, 27. Mabill. Annal. Ord. S. B. t. I. l. 14. n. 9. ad an. 651. Im Leben des h. Cuthbert, das Beda zum Verfaſſer hat, heißt es: „Aidanus quippe, qui primus ejusdem loci episcopus fuit, monachus erat, et monachicam cum suis omnibus vitam semper agere solebat, unde ab illo omnes loci illius episcopi usque hodie sic episcopale exercent officium, ut regente monasterium abbate, quem ipsi cum consilio fratrum elegerint, omnes presbyteri, diaconi, cantores, lectores caeterique gradus ecclesiastici monachicam per omnia cum ipso episcopo regulam servent“ c. 16.

stenthums beschützte, übrigens aber sich unter die Autorität der Kirche stellte und ihrem frommen Herolde Aidan demüthig und freudig gehorchte.[1]) Wenn nun der erleuchtete Fürst auf diese Weise bewies, daß ihm Christi Religion zur höchsten Lebens- und Staatsangelegenheit geworden sey, wenn er durch seinen glühenden Eifer für die Verbreitung und Erhöhung der Kirche sich allen Großen und Edlen des Reiches zum Muster der Nachahmung hinstellte, und durch seine Unterwürfigkeit unter die Forderungen des göttlichen Gesetzes sein Volk auf die überzeugendste Weise über die Nothwendigkeit des Gehorsams gegen die geistliche Autorität belehrte: so war auch dieser Eifer, diese Demuth des Geistes und Herzens für Oswald selbst die Quelle aller seiner Vorzüge, und ging daraus, wie aus dem gesegneten Schooße einer Mutter, der liebliche Schwesternbund von Tugenden hervor, der diesen König zum Gegenstand der Verehrung aller Zeiten machte, insbesondere seine Liebe zum Gebete und jene demüthige Herablassung, jenes Wohlwollen, jene Freigebigkeit, womit er jeder Zeit Armen und Fremden begegnete, in ihnen den armen und leidenden Heiland und die Lieblinge und Freunde Gottes verehrend, die in den h. Schriften der besondern Fürsorge der Fürsten anempfohlen worden. Einen Zug dieser ächt königlichen Liebe und Mildthätigkeit hat uns Beda aufbewahrt. An einem Ostertage, da Oswald zur Mittagszeit schon den Speisesaal betreten hatte und eine große silberne Platte mit Speisen auf dem Tische stund, kam der mit der Sorge der Armen beauftragte Diener eiligst herbei und meldete, es hätten sich viele Arme vor dem Pallaste gelagert und flehten um Almosen. Sogleich befahl der König, die Speisen sammt dem silbernen Geschirre zu den Armen zu tragen und diese nicht allein mit der königlichen Kost zu erquicken, sondern auch die Platte selbst in Stücke zu zertheilen und jedem Armen eines davon zu geben. Zufällig war Aidan an diesem Tage zur Tafel gezogen worden, und als der Diener die Armen anmeldete,

[1]) „Atque ejus (Aidani) admonitionibus humiliter ac libenter in omnibus auscultans, ecclesiam Christi in regno suo multum diligenter aedificare ac dilatare curavit“ Beda III, 3.

war er eben im Begriffe, seine Hände aufzuheben, um die Speisen zu segnen. Jetzt, nachdem er Zeuge der schönen That seines Zöglings gewesen, trug er den Segen auf diesen über, faßte ihn bei der Rechten und sagte: „Möge diese Hand nie verwesen!“ [1])

Dieß Eine Zeichen, woran sich die ächte Jüngerschaft Jesu am sichersten bewährt, leuchtete aber nicht blos in Northumbrien, sondern auch im Königreiche Wessex. Die Stunde der Erlösung hatte auch für dieses Reich geschlagen und Oswald sollte an dem Erlösungswerke Theil nehmen. Birinus, dessen Vaterland unbekannt ist, hatte vom Pabste Honorius die Sendung zur Verkündigung des Glaubens in den noch heidnischen Theilen Britanniens erhalten und vom Bischofe Asterius zu Genua die bischöfliche Weihe empfangen. Als der Missionär zwischen 634 und 635 in Wessex landete und die Bewohner des Landes noch in der tiefsten Finsterniß des Heidenthums erblickte, [2]) jammerte ihn der Unglücklichen, legte er den Reisestab sogleich bei Seite, nahm den Hirtenstab zur Hand, und fing an zu predigen. Gott fügte es, daß gerade um dieselbe Zeit König Oswald am Hofe des Westsächsischen Königs Kynegils weilte; sein Wort und Beispiel gaben den Bemühungen des Bischofes großen Nachdruck; Kynegils empfing a. 635 die Taufe. [3]) Die Pathenstelle übernahm Oswald; dadurch wurde er geistlicher Vater des königlichen Proselyten. Aber noch am nämlichen Tage, an dem er das Amt und die Würde der geistlichen Vaterschaft in Bezug auf den König der Westsachsen überkam, ward dieser hinwieder der Vater des Northumbriers, indem Kynegils dem Oswald seine Tochter vermählte. Also wurde die geistliche Verwandtschaft der beiden Königshäuser durch die leibliche und diese durch die geistliche besiegelt. Nicht so leicht konnte Kynegils's Bruder und Mitregent Kuichelm bekehrt werden; er nahm die Christliche Religion erst am Todbette an. [4]) Und auch Kynegils's Sohn und Nachfol-

[1]) Beda III, 6.
[2]) „Cum in occidente invenisset omnes paganissimos“ Beda III, 7.
[3]) In Betreff der Chronol. v. Wharton s. Anglia t. I. p. 190. nota 1.
[4]) „Quicelmus recalcitravit aliquantisper, donec valetudine cor-

ger Koinwalch ließ die göttliche Gnade nicht eher über ſich ſiegen, als bis ihn Penda von Mercien, deſſen Tochter er verſtoßen hatte, des Reiches beraubte. Da ſuchte er bei dem frommen König Anna von Oſtanglien ein Aſyl; dieſer und die große Lehrmeiſterin des Menſchen, das Unglück, flößten ihm Hochachtung und Liebe gegen die Religion ein, die jeden Dorn aus dem wunden Herzen zieht oder doch den Schmerz jeder Wunde lindert, und bewogen ihn zur Annahme des Chriſtlichen Bekenntniſſes. Kynegils ſtarb im Jahre 642. Bis zu ſeinem Ende war er Chriſto treu geblieben. Daher machte Birins Predigt große Fortſchritte und konnte der Miſſionär Kirchen bauen und einweihen. Nachdem auch er i. J. 650 im Herrn entſchlafen war und Koinwalch unterdeß ſich dem Heilande zugewendet und in den Beſitz des verlornen Thrones geſetzt hatte, beſtieg der Fränkiſche Biſchof Agilbert den biſchöflichen Stuhl. Ihn hatte die Celebrität der Iriſchen Kloſterſchulen nach Irland gezogen und längere Zeit hatte er ſich dort den Studien der h. Schriften geweihet, als er auf der Heimreiſe durch Weſſex kam und die Noth der durch Birins Tod verwaisten jungen Kirche ſah. Bald war daher ſein Entſchluß gefaßt; er bot ſich dem Könige zur Verwaltung des erledigten Amtes an, und der König war damit nicht nur völlig einverſtanden, ſondern erwiderte das freundliche Anerbieten mit der dringenden Bitte, Agilbert möchte in Weſſex bleiben und das Hirtenamt übernehmen, denn den König nahm die Gelehrſamkeit und der Eifer des Prälaten ſehr ein. Alſo blieb Agilbert, nahm zu Dorcheſter, dem ſchon von Birin gewählten biſchöflichen Sitze, ſeinen Sitz und leitete bis zum J. 662 oder 663 die Kirche von Weſſex. Allein ungeachtet des mehrjährigen Aufenthaltes unter den Sachſen gelang es ihm dennoch nicht, ſich der Engliſchen Sprache völlig zu bemeiſtern. Dieß mißfiel dem Könige, der jeder andern Sprache unkundig war; er bewirkte, daß der Angelſachſe Wina im Frankenreiche die biſchöfliche Weihe erhielt, und theilte hierauf, ohne ſich vor-

poris admonitus, ne salutem animae negligeret, devotionem et ipse consortis aemulatus eodem anno carne solutus est“ W. Malmesb. de gest. Angl. R. l. l. c. 2.

her mit Agilbert zu verständigen, ganz Weſſer in zwei Diözeſen, Dorcheſter, worüber Agilbert, und Wincheſter, worüber Wina geſetzt werden ſollte. Ein ſo eigenmächtiges, obſchon gut gemeintes Verfahren verletzte den Fränkiſchen Biſchof und bewog ihn, nach einigem Aufenthalte in Northumbrien, in ſein Vaterland zurückzukehren, wo er bald zum Episcopate der Stadt Paris befördert wurde. So blieb Weſſex dem Wina allein drei Jahre überlaſſen, aber auch ſeiner ward es um 665 oder 666 verlurſtig, denn der König vertrieb ihn aus ſeinem Reiche. Auf welchen Grund hin der König dieſe Maaßregel ergriffen habe, iſt unbekannt; vermuthlich lag die Schuld auf Seite Winas, da der Vertriebene ſich nachher nicht entblödete, die Kirche von London um Geld aus den Händen des Mercierkönigs Wulphere zu empfangen — eine Schandthat, woraus ſich Winas Unwürdigkeit deutlich genug abnehmen läßt, eine Schandthat, womit ſich zum erſten Male ein Angelſächſiſcher Biſchof befleckte.[1]) Auf dieſe Hinderniſſe blieb für jetzt die Gewalt des Widerſachers gegen die aufblühende junge Kirche von Weſſex beſchränkt, allerdings nicht geringe Hinderniſſe, da die Heerde ohne den Hirten oder ohne einen guten Hirten nur zu ſehr gefährdet iſt. Gut war es noch, daß Koinwalch ſelbſt nicht in das Heidenthum zurückfiel und die pflegende Hand vom Chriſtenthume nicht abzog, wie dieß die Vollendung der von ſeinem Vater begonnenen und von ihm fortgeſetzten großen Kathedrale zu Wincheſter bezeugt.[2])

Kehren wir jetzt wieder zu dem zurück, der nach Birinus den erſten Impuls zur Erlöſung des Königreiches Weſſex aus den Banden der Unwiſſenheit und Sünde gab. König Oswald hatte acht Jahre lang ſein Volk in Frieden regiert, als Penda von Mercien einen Einfall in ſeine

[1]) Nicht nur Beda, ſondern auch der Mönch von Malmesbury ſchweigt über die Urſache der Vertreibung Winas: „.... Nec diu invasor fovit otium, sed ejusdem regis tyrannide pulsus ad Wulferium, regem Merciorum fecit confugium, emptoque ab eo episcopatu Londoniae dies vitae residuos consumpsit“. W. Malmesb. de gest. Pont. l. 2. Demnach wäre auch Koinwalch nicht ohne Schuld.

[2]) Beda III, 7; W. Malm. locis cit. Adde: Wharton s. Anglia t. 1. p. 190—92 u. p. 288.

Staaten machte. Oswald zog gegen den Feind, allein er wurde besiegt und verlor das Leben auf dem Schlachtfelde im J. 642, im achtunddreißigsten Jahre seines Alters. Er starb den Tod eines Christlichen Helden; seine letzten Worte waren: „Herr erbarme Dich der Seelen meines Heeres!“ — Worte, die Jahrhunderte im dankbaren Andenken seines Volkes blieben [1]). Pendas Grausamkeit verschonte nicht den Leichnam seines Gegners; er ließ dessen Haupt und Arme vom Rumpfe trennen und auf hohe, in den Boden gepflanzte Stangen stecken. Oswalds Leiche ward zu Bardney beerdigt und als ewiges Denkmal der ihm in das Grab nachfolgenden Liebe und Verehrung des Volkes sein gold- und purpurfarbiges Banner über demselben aufgehängt [2]). Den Kopf und die Arme ließ sein Nachfolger Oswio im folgenden Jahre, da er mit einem Heere an den Ort kam, wo sie aufgesteckt waren, abnehmen, und ersteren in dem Kloster zu Lindisfarne, die Arme in der königlichen Stadt Bamborough beisetzen. In Betreff der letztern erzählt Beda, sie seyen bis auf seine Zeit von der Verwesung verschont geblieben und man habe sie ehrfurchtsvoll in einem silbernen Gefäße in der Kirche zum h. Petrus aufbewahrt; dahin pflege das Volk zu strömen, um die kostbaren Ueberreste zu verehren, und so habe sich auch Aidans prophetisches Wort bewahrheitet: „Möge diese Hand nie verwesen!“ [3]) Hoch ward auch der Platz in Ehren gehalten, an dem der h. König im Kampfe gegen die Heiden und für die Vertheidigung des Vaterlandes fiel, und man grub selbst die Erde aus, um

[1]) „Vulgatum est autem et in consuetudinem proverbii versum, quod etiam inter verba orationis vitam finierit. Namque cum armis et hostibus circumseptus jamjam videret se esse perimendum, oravit pro animabus exercitus sui. Unde dicunt in proverbio: Deus, miserere animabus, dixit Oswaldus cadens in terram.“ Beda III, 12.

[2]) Beda III, 11 „Vexillum ejus super tumbam ex auro et purpura compositum apposuerunt.“

[3]) Beda III, 6, 12. Wilhelm von Malmesbury, der 400 Jahre nach Beda lebte, behauptet dasselbe de gest. R. l. 1, c. 3, ebenso die spätern Geschichtschreiber. Daher und im Hinblick auf andere Wunder, die Gott auf die Fürbitte Oswalds wirkte, bemerkt Wilhelm: „Fuit igitur Oswaldus, qui genti suae primitias sanctitatis dederit, quippe nullus ante illum Anglus miraculis, quod sciam, claruerit.“ Ibid.

durch ihre heilende Kraft von Krankheiten zu geneſen. Und ebenſo fuhr man nach Oswalds Tod in der Verehrung des andern Ortes, wo er beim Antritte ſeiner Regierung das Kreuz errichtet hatte, fort; hier fanden ſich unter den Verehrern die Mönche von Herham alljährig am Vorabende vor dem Todestage des Fürſten ein, beteten die Nacht hindurch zum Frommen ſeiner Seele und brachten des Morgens für ihn das h. Opfer dar.[1]) Die Verehrung dieſer h. Stätten bezog man aber nur auf den heiligen König ſelber, und wenn man den Stückchen von dem Kreuze, das er einſt aufgepflanzt, der Erde, die man ausgrub, und den Reliquien heilende Kraft beilegte, ſo wurde dieſe allein der Fürbitte Oswald's, alſo eigentlich Gott ſelber zugeſchrieben. Daher bemerkt Beda, man dürfe ſich gar nicht wundern, daß die Bitten des jetzt mit dem Herrn regierenden Königs große Kraft hätten, da er ja, als er einſt die Zügel des irdiſchen Reiches in den Händen gehalten, mehr noch für das ewige Reich ſich bemühet habe[2]), und eben ſo wenig dürfe es befremden, wenn viele Gläubige an ſeiner Todesſtätte von Krankheiten genäſen, denn Oswald habe ja einſt ſein ganzes Leben hindurch den Armen und Bedürftigen Hilfe geſpendet[3]). Ungefähr drei Decennien nach des Königs Tod wurde die Verehrung deſſelben, als eines Heiligen, allgemein; das Kloſter Selſey auf der Inſel gleichen Namens führte die verdiente Ehre herbei. Als nämlich damals mehrere Provinzen Britanniens von einer großen Sterblichkeit heimgeſucht wurden, ſchwang der Tod ſeine Sichel auch über das Kloſter. Da ſtellten die Mönche Gebet und Faſten an, zu Gott flehend, ſie möchten entweder von dem leiblichen oder ewigen Tode befreit werden. Unter den Erkrankten befand ſich ein vor Kurzem erſt getauftes, from-

---

[1]) „In quo videlicet loco consuetudinem multo jam tempore fecerant fratres Hagustaldensis ecclesiae (quae non longe abest) advenientes omni anno pridie, quam postea idem rex Oswaldus occisus est, vigilias pro salute animae ejus facere, plurimaque psalmorum laude celebrata, victimam pro eo mane sacrae oblationis offerre“ Beda III, 2.

[2]) Beda III, 12.

[3]) Beda III, 9.

mes Knäblein. Zu dem traten im Traume die Apoſtel Petrus und Paulus und ſprachen: „Fürchte dich nicht, heute noch werden wir dich zu uns in das Himmelreich geleiten, warte nur, bis die h. Meſſe dargebracht iſt und du die Wegzehrung des Leibes und Blutes Jeſu Chriſti empfangen haſt [1]). Den Mönchen aber verkünde, daß ihr Gebet erhört worden ſey und alle die Geſundheit wieder erlangen werden; du allein wirſt heute noch in die ewigen Freuden eingehen, denn der heilige Oswald, deſſen Todestag heute einfällt, hat für euch ſeine Fürbitte eingelegt.“ Der Knabe entledigte ſich ſeines Auftrages, erzählte, was er geſehen und gehört, die Mönche ſchlugen in den Jahrbüchern nach, und es beſtätigte ſich, daß wirklich Oswalds Todestag eingefallen ſey. Nun wurden in allen Oratorien des Kloſters Meſſen geleſen, alle Brüder empfiengen, wie gewöhnlich [2]), die heilige Communion, und auch zum Knaben wurde eine Partikel von dem h. Opfer gebracht [3]). Bald darauf ging dieſer ein in die ewige Freude, aber von den Mönchen und allen Angehörigen des Kloſters unterlag Niemand. Und von dieſer Zeit an begann man nicht blos zu Selſey, ſondern auch an ſehr vielen andern Orten die jährliche Gedächtnißfeyer des Königs zu begehen [4]). Und gewiß, dieſe Verehrung verdiente auch ein Fürſt, der im vollen Sinne des Wortes der Vater, der Erzieher, der Retter ſeines Volkes war, ein Fürſt, der, obgleich von den übrigen Sächſiſchen Königen und ſelbſt von den Briten und Pikten als Bretwalda anerkannt, dennoch um Chriſti willen vor der Authorität der Kirche demüthig den Nacken beugte, um Chriſti willen den Armen und Fremden die milde Hand öffnete, ein Fürſt, der es nicht verſchmähte, im Kriege und im Frieden ſeine Hände betend zum König der Kö-

[1]) „ac viatico corporis Dominici et sanguinis accepto“ Beda IV, 14.

[2]) „more solito“ Ibid.

[3]) „simul et infirmanti puero de eodem sacrificio Dominicae oblationis particulam deferri mandavit“ Ibid.

[4]) „Et ex eo tempore non solum in eodem monasterio, sed et in plerisque locis aliis coepit annuatim ejusdem regis ac militis Christi natalitius dies missarum celebratione venerari“ Ibid.

nige zu erheben, das Gebet unter die ersten Mittel seiner Regierungskunst zu zählen und in glühenden Seufzern die Nöthen seines Volkes Dem vorzutragen, ohne dessen Hilfe menschliche Macht und Klugheit vergebens sich abmühen[1])! Diese Verehrung verdiente ein Fürst, dessen Glückseligkeit mit der seiner Unterthanen verschmolz, dessen Thätigkeit die Gegenwart und die Zukunft bis auf den heutigen Tag herab ins Auge faßte, dessen letztes Ziel nicht das Vergängliche und Zeitliche, nicht Gewürm und Staub und Asche, sondern die Verherrlichung Gottes und das Heil der unsterblichen, durch das Blut des Erlösers erkauften Seelen war! Und auch Gott war man diese Verehrung schuldig, denn Er hatte sich seinen Diener Oswald von Ewigkeit zum Werkzeuge seiner Gnade ausersehen, Er hatte ihm die Begeisterung eingehaucht, die Kraft zum Handeln verliehen und auf seine Unternehmungen den Thau des himmlischen Segens herabgesendet. Durch die erwähnte jährliche Gedächtnißfeier, sowie durch die kirchliche Verehrung Oswalds überhaupt, ward nun der Gott gebührende Tribut eingeführt, denn nach der Lehre und Praxis der katholischen Kirche wird in den Heiligen zuvörderst Gott, ihr Erlöser und Begnadiger, verherrlichet, Ihm der Dank dargebracht für die Gnaden, womit Er sie schmückte, und für das Gute, das Er in ihnen und durch sie wirkte, Ihm also in seinen Dienern und Freunden die Ehre erwiesen. Und durch sie empfieng auch Oswald, was ihm gebührte — ein geheiligtes Andenken, das zur Nachahmung seiner Tugenden entflammte, und die Gebete von Tausenden und Tausenden, damit er sie, der verklärte und in der Liebe vollendete Freund des Herrn, vermittelnd vor dessen Gnadenthron brächte[2]).

---

[1]) „Denique ferunt, quia a tempore matutinae laudis saepius ad diem usque in orationibus perstiterit atque ob crebrum morem orandi sive gratias agendi Domino, semper ubicunque sedens supinas super genua sua manus habere solitus sit" Beda III, 12.

[2]) Beda III, 6, 9, 10—15. Die Verehrung des Heiligen beschränkte sich nicht blos auf England: „Nec solum inclyti fama viri Britanniae fines illustravit universos, sed etiam trans Oceanum longe radios salutiferae lucis spargens, Germaniae

Nach Oswalds Tod theilte deſſen Bruder Oswio mit Oswin, einem Sohne Osric's, die Herrſchaft Northumbriens; letzterer regierte über Deira, Oswio über Bernicien und die nördlichen Eroberungen. Beide Fürſten nahmen das Chriſtenthum unter ihre Obhut, ſo daß Aidan fortwährend der Conſolidation deſſelben ungeſtört ſeine ganze Kraft widmen konnte. Jedoch, was den perſönlichen Charakter anbelangt, gebührte dem jungen Oswin bei Weitem der Vorzug. Denn in ſeinem ſchönen Leibe wohnte eine ſchöne Seele; er war leutſelig, gerecht, großmüthig, freigebig und demüthig. In welch' hohem Grade er insbeſondere die Demuth beſaß, läßt ſich aus folgendem Zuge wahrnehmen. Einſt machte er dem Biſchofe Aidan mit einem königlich geſchmückten Pferde ein Geſchenk. Allein Aidan pflegte nicht zu reiten und da ihn kurz darauf ein Armer um Almoſen anſprach, ſchenkte er ihm das ſtattliche Pferd. Bei der nächſten ſich darbietenden Gelegenheit beſchwerte ſich Oswin über dieſe ſchrankenloſe Mildthätigkeit und äußerte, für die Armen hätten ſich wohl auch ſchlechtere Pferde finden laſſen. Als aber Aidan entgegnete: „Iſt dir der Sohn einer Stute theurer, als ein Sohn Gottes?“ da legte Oswin ſein Schwert ab und warf ſich dem Heiligen zu Füßen, ihn um Verzeihung bittend. Von dieſer Demuth des Königs wurde Aidan tief

---

simul et Hiberniae partes attigit“ III, 13. Alkuin de Pontif. et Sanctis Eccl. Eborac. beſingt den h. König in folgender Weiſe:

„Vir virtute potens, patriae tutator, amator,
Moribus egregius, Christi mandata secutus,
Pauperibus largus, parcus sibi, dives in omnes,
Judiciis verax, animi pietate benignus,
Excelsus meritis, summissus mente sed ipsa,
Hostibus horribilis, cunctis jocundus amicis,
Ut hello indomitus, sic pacta in pace fidelis.
Invaluit postquam sceptris et culmine regni,
Extruit ecclesias donisque exornat opimis,
Vasa ministeriis praestans pretiosa sacratis,
Argento, gemmis aras vestivit et auro,
Serica parietibus tendens velamina sacris,
Auri blateolis pulcre distincta coronis,
Sanctaque suspendit varias per tecta lucernas,
Esset ut in templis coeli stellantis imago,
Christicolasque greges duxit devotus in illas,
Ut fierent Domino laudes sine fine canentum.“

erschüttert; er versicherte ihn, daß er nicht den geringsten Groll wider ihn habe, daß er ihn hochschätze und liebe und nichts sehnlicher wünsche, als, er möchte wieder zur gewohnten Heiterkeit zurückkehren. Während aber der König über Tisch die verlorene Heiterkeit wieder gewann, wurde Aidan traurig bis zu Thränen, und sagte in Irländischer Sprache, die Oswin nicht verstand, zu seinem ihn begleitenden Priester: „Nie habe ich noch einen demüthigen König gesehen, Oswin wird wohl nicht lange leben, denn eines solchen Königes ist das Volk nicht würdig!“ Nicht lange darauf im J. 651 fiel Oswin als Opfer der Eifersucht Oswio's [1]).

Noch im nämlichen Jahre, zwölf Tage nach dem Tode des geliebten Königs, stieg auch Aidan in das Grab. Der Ort seines Todes war eine königliche Villa, in der Nähe der Stadt Bamborough, wo er eine Kirche und eine Zelle hatte und von wo aus er (wie überhaupt von den königlichen Villen aus) den umliegenden Gegenden zu predigen gewohnt war. Seine irdische Hülle wurde in das Kloster Lindisfarne gebracht, und auf dem Gottesacker der Brüder begraben, nachher aber, da zu Ehren des h. Petrus eine größere Kirche gebaut worden war, dahin übertragen [2]). Die Andacht der Gläubigen verehrte ihn als einen Heiligen und empfahl sich seiner mächtigen Fürbitte in allen Nöthen. Dazu wurde sie sowohl von der allgemein anerkannten Heiligkeit des Mannes, wie auch von den Gunstbezeugungen des Himmels eingeladen, deren sich der fromme Prälat noch bei seinen Lebzeiten zu erfreuen hatte, denn Gott wirkte, wie Beda erzählt, durch seinen treuen Diener mehrere Wunder. So begab sich der Priester Utta, ehe er mit Oswin's Wittwe nach Kent flüchtete, zu Aidan, ihn bittend, er möchte für ihn und Eanfeld und die andern Reisegenossen zu Gott um Abwendung aller Gefahren flehen. Aidan sagte seine Fürbitte gerne zu, sprach über alle den Segen aus und gab dem Priester gesegnetes Oel mit, das er, falls auf der Meeresfahrt sich Stürme erheben würden, in das Wasser aus-

[1]) Beda III, 14.
[2]) Beda III, 17.

gießen ſollte. Anfänglich war der Wind den Reiſenden ſehr günſtig, allein nachher entſtand ein fürchterliches Gewitter, das ihnen den Tod drohte. In dieſer Gefahr erinnerte ſich Utta an das geweihte Oel, goß es in die brauſenden Fluthen und das Gewitter war vorüber. „Dieſes Wunder fügt Beda hinzu, erzählte mir nicht irgend Jemand, deſſen Zuverläßigkeit man bezweifeln könnte, ſondern der ſehr zuverläßige Kynimund, Prieſter an unſrer Kirche, der bezeugt, es aus dem Munde Utta's ſelbſt vernommen zu haben [1]).“

---

[1]) „Cujus ordinem miraculi non quilibet dubius relator, sed fidissimus mihi nostrae ecclesiae presbyter Cynimund vocabulo narravit, qui se hoc ab ipso Utta presbytero, in quo et per quem completum est, audisse perhibebat“ Beda III, 15.

Viertes Kapitel.

Bekehrung von Mittelanglien und Mercien; Zustand der Kirche in Mercien und Northumbrien bis zum J. 664; die Northumbrischen Klöster; Conferenz zu Whitby wegen der Paschafeier und Beilegung dieses Streites.

Wenn es je einen Missionär gegeben hat, in dem sich alle Eigenschaften zur Erfüllung des hohen Berufes schwesterlich vereinbarten, so war es Aidan, eine der reinsten, liebenswürdigsten und thätigsten Erscheinungen des siebenten Jahrhunderts. Zwei Merkmale sind es insbesondere, die ihn charakterisiren: hohe Achtung vor der Menschheit auch in ihren unansehnlichsten, ärmsten und letzten Gliedern, und eine allumfassende, gleichmäßig den Reichen und Armen zugekehrte Liebe — beide ein Produkt des tief erfaßten und lebendig angeeigneten, in Fleisch und Blut übertragenen Christenthumes. Denn sie, die Christliche Religion, lehrte Aidan, was ihn keine andere Lehrmeisterin lehren mochte und konnte, daß jeder Mensch ohne Unterschied ein Ebenbild und Sohn Gottes sey, der zwar durch die Ursünde tief herabgekommen, aber durch die Menschwerdung des göttlichen Wortes zur Kindschaft, Freundschaft und Erbschaft Gottes wieder erhoben und vom h. Geiste zu seinem lebendigen Tempel auserkohren worden sey; und die evangelische Geschichte zeigte ihm, daß der göttliche Heiland nicht nur die Reichen und Angesehenen, sondern auch und eben so sehr die Armen und Verachteten zum himmlischen Mahle berufen, ja sogar mit Vorliebe sich den letzteren zugewendet, durch die eigene Armuth den Stand der Armen geadelt und sein Evangelium

das Evangelium der Armen genannt habe; das Christenthum also reichte ihm zur Achtung und Liebe jedes Menschen und insonderheit der Armen und Niederen Gründe dar, welche, dem Geiste als lebendigste Ueberzeugungen eingegossen und mit jeder Faser des Herzens verflochten, die herrlichsten Früchte trugen und den Heiligen zum Apostel der Dürftigen, Schwachen, Bedrängten und Sklaven machten, aber in der Art, daß er die von der Natur und Gottes besonderer Fügung gegründeten Verhältnisse der Herrschaft und Unterwürfigkeit nicht über den Haufen warf, sondern nach den ewigen Normen des Christenthumes zu veredeln und zu heiligen trachtete. Welche Lehre für Zeiten, die unablässig von Menschenwürde und Humanität predigen, ohne für diese Würde und Humanität die allein wahre Grundlage gefunden zu haben, welche diese zwei inhaltsschweren Worte bei jeder Gelegenheit im Munde führen, allein keinen andern Menschen kennen, als den gefallenen, den ausschließend auf das Irdische und Zeitliche beschränkten, den von jeder Leidenschaft hin und her geworfenen, den der Erlösung und Heiligung und überirdischen Bestimmung baren, die feiner organisirte Bestie! Solche Zeiten strafen sich aber auch in tausend Vorkommnissen der Lüge, wo es sich dann zeigt, daß sie nichts höher achten als das Fleisch und das damit Verwandte, daß sie für nichts tiefere Ehrfurcht hegen als für die aufgeblasenen und willkührlichen Gebilde ihres gottleeren Geistes, daß sie zu nichts so sehr geneigt sind, als die von ihnen gepredigte Menschenwürde zum heuchlerischen Aushängeschild ihrer destructiven Doctrinen zu gebrauchen. Und der nämliche Widerspruch zwischen Wort und That rücksichtlich der Humanität, kann er dann fehlen? Unmöglich, eben weil man die ächte Menschenwürde verkennt, daher dann nur zu häufig im Namen der Humanität geschieht, was eigentlich von Schwäche, Charakterlosigkeit, sträflicher Nachsicht, Sinnlichkeit und andern unreinen Quellen ausfließt, während gleichzeitig die Waffen der Lüge, des Truges und der Verläumdung nie ruhen, und die höchsten Interessen der Menschheit auf unerhörte Weise vernachläßiget werden.

Aidans Tod war ein großer Schlag für Northumbrien, jedoch wurde das Christenthum dadurch nicht gefährdet, denn da der Heilige einen Kern auserlesener Irischer Mönche um sich gesammelt hatte und vor Allem um einen kräftigen Nachwuchs des Klerus besorgt gewesen war, wurde die durch seinen Tod entstandene Lücke weniger gefühlt. Zudem war die Mehrzahl des Volkes selbst durch die siebzehnjährige Predigt Aidan's bereits fest in der Wahrheit begründet. Daß Aidans Schüler wirklich ganz im Geiste ihres Lehrers fortarbeiteten, bezeugt Beda in der glänzenden Schilderung, die er von ihnen entwirft. „Die ganze Sorgfalt der damaligen Lehrer, spricht er, zielte dahin, Gott und nicht der Welt zu dienen, das Herz auszubilden und nicht dem Bauche zu fröhnen. Daher stund auch damals das geistliche Gewand in hoher Achtung. Wo immer ein Kleriker oder Mönch erschien, wurde er als Diener Gottes freudig aufgenommen, und befand er sich auf der Reise und erblickte ihn Jemand, so lief dieser herbei, kniete sich nieder und bat um den Segen. Gerne lauschte man ihren Ermahnungen, groß war an Sonn- und Festtagen der Zulauf in die Kirchen und Klöster, und wenn zufällig ein Geistlicher in einen Flecken kam, sah er sich alsobald von dem Volke umgeben und mit Bitten um das Wort des Lebens bestürmt. Denn aus keiner andern Ursache besuchten Priester und Kleriker Flecken und Dörfer, als um zu predigen, zu taufen, die Kranken zu besuchen, kurz, das Heil der Seelen zu besorgen. Und so sehr hielten sie sich von der Pest der Habsucht rein, daß sie nicht einmal Gründe und Besitzungen zur Errichtung von Klöstern annahmen, den Fall ausgenommen, wo sie von den weltlichen Obrigkeiten dazu genöthiget wurden [1]).“

Unter den pflegenden Händen solcher Lehrer sproß des Segens immer mehr hervor. Oswio blieb seinerseits auch nicht zurück, hatte er ja für sein großes Vergehen an Oswin Genugthuung zu leisten! Selbst in andern Reichen verschaffte er der Christlichen Religion Geltung.

[1]) Beda III, 26.

In der Bekehrungsgeschichte von Esser haben wir gesehen, welch' großen Antheil er an der Wiedereinführung des Christenthumes in diesem Reiche hatte, und ungefähr zur nämlichen Zeit, im J. 653, drang von seinem Hofe aus das Licht des Glaubens auch zu den südlichen Merciern oder Mittelangeln, über die der stolze Penda seinen Sohn Peada zum Könige gesetzt hatte. Alchfrid nämlich, Oswio's Sohn, war mit Peada's Schwester vermählt, und diese Verbindung führte letztern oft an den Northumbrischen Hof, wo er Alchfleda, Oswio's Tochter, kennen lernte und liebgewann. Er verlangte sie zur Gemahlin, konnte sie aber nur unter der Bedingung erhalten, daß er mit seinem Volke den Glauben und die Taufe annähme.[1]) Zuerst vollzog Peada die gegebene Zusage an sich selber. Er ließ sich unterrichten, und da er nun von den Verheißungen des himmlischen Reiches und von der Auferstehung und Unsterblichkeit hörte, fühlte er sich zur neuen Religion dergestalt hingezogen, daß er betheuerte, ein Christ werden zu wollen und sollte ihm auch die geliebte Jungfrau verweigert werden. Das größte Gewicht in die Wagschale der Bekehrung legte Alchfrid, Peada's Vertrauter und Freund, und der Irländer Finan, Aidan's Nachfolger auf dem bischöflichen Stuhle zu Lindisfarne, ertheilte ihm das Sakrament der Taufe; mit dem Fürsten ließen sich alle ihn begleitenden Thanes und deren Gefolg taufen. Und nachdem die h. Handlung vollzogen war, trat Peada mit vier frommen und unterrichteten Priestern, drei Angelsachsen und einem Irländer Namens Diuma, fröhlichen Muthes die Rückreise in seine Staaten an.[2])

So oft hatten die Mercier in den benachbarten Reichen die aufkeimende Himmelssaat zertreten, so oft den Christen das Gewicht ihrer siegreichen Waffen fühlen lassen und deren getödtete Könige in wilden Siegesgesängen entehrt, daß es den Anschein haben mußte, als würden sich der Predigt des Evangeliums nirgends größere Hindernisse entgegenthürmen, als gerade in Mercien. Allein

[1]) „neque aliter, quod petebat, impetrare potuit, nisi fidem Christi ac baptisma cum gente, cui praeerat, acciperet" Beda III, 21.

[2]) *Beda III, 21.*

nicht nur konnten die angekommenen Miſſionäre ſicher und und ungeſtört den himmliſchen Saamen ausſtreuen, ſondern ſie wurden gegen alle Erwartung gerne gehört, Hoch und Niedrig demüthigte ſich vor dem Kreuze, täglich wurden Viele in der h. Taufe gereiniget, und ſelbſt der Schirmvogt des Heidenthumes, König Penda, Peada's Vater, ließ die Prediger gewähren und geſtattete ihnen den Eintritt in den andern Theil Merciens (das eigentliche Mercien), wo er ſelbſt regierte; nur müßten, verlangte er, die Neubekehrten auch ihrem Glauben gemäß leben, denn verachtungswürdige und elende Menſchen ſeyen diejenigen, welche einem Gott, an den ſie glauben, den Gehorſam verſagen. [1]). Dieſe Bereitwilligkeit zur Annahme des Chriſtenthumes rührte zuvörderſt von der Allmacht der Gnade her, die auch aus den Steinen Kinder Abrahams zu erwecken vermag; dann zunächſt von dem feſten Willen Peada's, des Königes, denn der königliche Wille hatte bei den Angelſachſen große moraliſche Kraft; endlich von den häufigen Berührungen mit den Chriſtlichen Reichen, wodurch der Haß gegen das Chriſtenthum nach und nach gedämpft worden war und bei Einzelnen eine beſſere Ueberzeugung zu tagen begonnen hatte. [2])

So lange indeß Penda noch am Leben blieb, konnte ſich die Chriſtliche Religion weder für geſichert halten, noch war es möglich, ihr im eigentlichen Mercien bedeutenden Anhang zu verſchaffen, weil Penda ſelbſt die heidniſche Superſtition nicht fahren ließ. Aber bald führte ſein Uebermuth dieſe Kataſtrophe herbei. Beſtochen von der langen Gunſt des Glückes und aufgebläht von dem friſchen Siege über die Oſtangeln, fiel er im J. 655 in Northumbrien ein, mit dem feſten Entſchluß, das geſammte Volk auszurotten und auf den rauchenden Trümmern des Landes ſeinen Triumph zu feiern. Vergebens überſchickte ihm Oswio

[1]) „Nec prohibuit Penda rex, quin etiam in sua, hoc est, Merciorum natione, verbum (si qui vellent audire) praedicaretur. Quin potius odio habebat et despiciebat eos, quos fide Christi imbutos opera fidei non habere deprehendit, dicens, contemnendos et miseros esse eos, qui Deo suo, in quem crederent, obedire contemnerent" Ibid.

[2]) Beda III, 21. Chronol. Sax. ad a. 653.

die ansehnlichsten Geschenke, vergebens erbot er sich zu Unterwerfung und Tribut, durch nichts ließ sich Penda erweichen. Jetzt richtete der Bedrängte sein Auge auf den Retter in aller Noth, auf den Herrn der himmlischen Heerschaaren. „Der Heide hat es verschmäht, sprach er, meine Geschenke in Empfang zu nehmen, wohlan, ich will Gott, unserm Herrn, meine Gaben zu Füßen legen.“ Und er gelobte, falls der Sieg ihm zufiele, seine unmündige Tochter Aelfleda dem klösterlichen Stande zu weihen und ihr eine reichliche Aussteuer zur Errichtung von Klöstern mitzugeben. Im Vertrauen auf den höhern Beistand zog er in den Kampf. Klein war sein Heer, bei weitem zahlreicher das des Gegners, die Tapferkeit auf beiden Seiten groß, der Sieg jedoch blieb den Northumbriern, Penda's Heer wurde vernichtet, Penda selbst niedergemacht. So endete dieser graue Veteran, der sein achtzigstes Jahr erreicht, und sein Schwert mit dem Blute dreier Ostanglischer und zweier Northumbrischer Könige gefärbt hatte. Die Angelsachsen pflegten das Andenken an merkwürdige Begebenheiten in Sprichwörtern aufzubewahren. Von diesem Kriege ward gewöhnlich gesagt: „In Winwids Strome ward der Tod Anna's, der Tod Sigebert's und Egeric's und der Tod Edwin's und Oswald's gerächt“; die Schlacht ward nämlich bei Winwidfield unweit Leeds geliefert, und der Are, der über seine Ufer getreten war, riß mehr Mercier auf ihrer Flucht mit sich fort, als durch das Schwert des Feindes gefallen waren, wodurch sich der Sieg um so offenbarer als ein Werk Gottes herausstellte [1]).

In Folge des errungenen Sieges kam Mercien unter Oswio's Herrschaft. Er theilte es in zwei Theile, und vereinte den nördlichen mit Northumbrien, den südlichen aber ließ er, seiner Tochter wegen, unter der Regierung ihres Gemahles Peada. Allein dieser unglückliche Fürst genoß die Schenkung nicht lange. Am nächsten Osterfeste kam er, man sagt, durch die Verrätherei seiner Gattin

[1]) Beda III, 24. Henr. Huntind. l. 2. „In Winwed anno vindicata est caedes Annae, caedes regum Sigbert et Egnice, caedes regum Oswald et Edwine.“

Alchfleda um [1]), und ſein Gebiet wurde unverzüglich von den Nothumbriern in Beſitz genommen. Iſt dieſe Sage gegründet, ſo hat Alchfleda ihre hohe Miſſion, ein Werkzeug zur Bekehrung Merciens zu ſeyn, auf eine verabſcheuungswürdige Art befleckt und verdient, als eine abgeſtorbene Blume aus dem Blüthenkranze jener frommen Frauen und Jungfrauen geriſſen zu werden, durch welche Gott zu allen Zeiten ſo Großes und Herrliches gewirkt, ſo oft die Feigheit der Männer zu Schanden gemacht, Zucht und Sitte im Stillen erhalten und das Reich Gottes erweitert und geziert hat; ihr Name darf nicht genannt werden neben Klotildis, welche das Chriſtenthum zu den Franken, neben deren Urenkelin Bertha, die es nach Kent, und neben Edilberge, die es nach Northumberland brachte.

Drei Jahre lang von Penda's Tod an blieb Mercien mit Northumbrien vereiniget, und wurde während dieſer Zeit mehr, als es unter Penda geſchehen konnte, der Gnade des Evangeliums theilhaftig [2]). Der Irländer Diuma, einer der vier Prieſter, welche Peada von Oswio's Hof mit ſich in ſein Gebiet genommen hatte, erhielt zwiſchen den Jahren 655 und 656 vom Biſchofe Finan die biſchöfliche Weihe und fungirte als Oberhirte von Mittelanglien und Mercien, da der Mangel an Prieſtern die Aufſtellung zweier Biſchöfe nicht geſtattete. Bis zu ſeinem Tode um das Jahr 658 gewann er durch ſeinen Eifer nicht wenige Seelen. Im folgte Kellach, ebenfalls ein Irländer aus dem Kloſter Hy, der aber ſchon im J. 659 Mercien wieder verließ und in ſein Kloſter zurückkehrte, als Mercien von Northumberland wieder getrennt wurde.

Wulphere, Penda's jüngſter Sohn war es, den drei Merciſche Große ſorgfältig vor Oswio verborgen hatten,

[1]) „Sed idem Pendan proximo vere multum nefarie peremptus est, proditione, ut dicunt, conjugis suae, in ipso tempore festi Paschalis.“ Beda III, 24.

[2]) „Hoc autem bellum rex Oswi... cum magna utriusque populi utilitate confecit. Nam et suam gentem ab hostili paganorum depopulatione liberavit, et ipsam gentem Merciorum finitimarumque provinciarum desecto capite perfido, ad fidei Christianae gratiam convertit“ Beda III, 24.

und nun, nachdem sie die Northumbrischen Obrigkeiten aus ihrem Vaterlande vertrieben hatten, auf den väterlichen Thron setzten. Dadurch war Merciens Unabhängigkeit wieder errungen, das Vaterland vor der Schmach der Fremdherrschaft erlöst und der Christlichen Religion ein eifriger Schirmer gegeben, da Wulphere's Macht und Ansehen der Verbreitung des Christenthumes in und außer Mercien ungemein zuträglich war, denn während dessen zwei Schwestern Kyneburga und Kyneswitha sich durch ein enthaltsames Leben auszeichneten,[1]) lag ihm selbst die ganze Lebenszeit hindurch nichts mehr auf dem Herzen, als um des ewigen Reiches willen den Dienst des himmlischen Königs zu befördern. Weil Kellach, der Mercische Bischof, Mercien verlassen hatte, war Wulphere's erste Sorge, den erledigten bischöflichen Stuhl zu besetzen. Seine Wahl fiel auf den Abt Trumheri von Gilling, einen Verwandten des Königs Oswin, der unter den Iren gebildet und ordinirt worden war, aber schon im Jahre 662, nach drei Jahren eines gesegneten Wirkens, starb Trumheri und erhielt der Engländer Jaruman das verwaiste Bisthum, das er bis zum J. 667 verwaltete. Mit welchem Erfolge letzterer Prälat seinem Amte vorgestanden, mag aus den Wirkungen seiner Predigt bei den Ostsachsen ermessen werden, zu denen ihn Wulphere geschickt hatte, und die er durch die Macht seines Wortes vom Rückfalle in den Götzendienst zum Gehorsam gegen Christus zurückzubringen verstand. Alle diese Bischöfe scheinen ihren Sitz bei den Mittelangeln oder südlichen Merciern gehabt zu haben; aber vermuthlich waren sie noch nicht in den Stand gesetzt, in einer bestimmten Stadt sich einer fixen Residenz zu erfreuen.[2])

Inzwischen entstiegen dem gesegneten Boden Northumbriens mehrere höchst wohlthätige Institute, nämlich

---

[1]) „Habuit (Penda) ex regina Kineswitha... filias duas Kineburgam et Kineswitham, ambas sancta continentia praecellentes. Ita parens perpetuo in Deum rebellis sanctissimos coelo fructus effudit“ Will. Malmesb. de gest. R. l. 1. c. 4.

[2]) Beda III, 21, 24; Will. Malmesb. de gest. R. l. 1. c. 4; und de gest. Pont. l. 4, ubi agit de episcopis Licefeldensibus; Wharton s. Anglia t. 1. p. 423—24.

Klöſter. Klöſter hatte ſchon Paulin errichtet, allein Penda's Verheerungen zerſtörten die kaum auflebenden. Unter Oswald und Aidan blühten ſie von neuem auf, und das Kloſter zu Lindisfarne diente allen zum nachahmungswürdigſten Muſter. Oswio vermehrte die bereits beſtehenden durch ein neues, indem er nach dem Siege über Penda ſein Gelübde in Erfüllung brachte. Er übergab ſeine Tochter Aelfleda, ein Kind von nicht einem Jahre[1]), der frommen Aebtiſſin Hilda, welche dem Kloſter Hartlepool (vermuthlich das erſte Northumbriſche Nonnenkloſter[2]) vorſtand; zur Ausſteuer erhielt ſie hundert zwanzig Hufen Landes in Bernicien und eben ſo viel in Deira. Dieſe großartige Schenkung ſetzte die Schweſterſchaft in den Stand, ſich von Hartlepool hinweg an einen angmeſſeneren Ort zu Whitby zu begeben und hier ein neues Kloſter zu erbauen. Und bald erhob ſich die junge Anſtalt zu großer Blüthe. Es war aber auch die Vorſteherin eine in jeder Beziehung ausgezeichnete Frau. Verwandt mit König Oswio, entſagte ſie im 33ten Jahre ihres Alters allen irdiſchen Ehren und Vergnügen und verfügte ſich nach Oſtanglien, um von da nach Gallien überzuſchiffen und ſich hier der Ruhe des Kloſterlebens zu weihen. Allein der Biſchof Aidan rief ſie wieder nach Northumbrien

---

1) Der Brauch, die Kinder Gott zu weihen d. h. ſie entweder in den Kirchen Gott darzubringen oder in den Klöſtern, und ſie hier für das Kloſterleben zu beſtimmen, iſt eine Nachahmung deſſen, was im A. B. Anna mit ihrem Sohne Samuel that. Von der Oblation der Kinder an Klöſter redet ſchon Baſilius; der h. Benedikt verſagte ſolchen Oblaten die Rückkehr in die Welt; in verſchiedenen Concilien und zuerſt in der Toledaniſchen Synode v. J. 633 ward Benedikts Anordnung bekräftigt. Allein in der X. Synode zu Toledo i. J. 656 wurde dieſer Brauch gemildert und beſtimmt: „parentibus sane filios suos religioni contradere non amplius quam usque ad decimum aetatis eorum annum licentia poterit esse;“ in England jedoch trat keine Milderung ein. Bis zum 12. Jahrhunderte verlor ſich der beſagte Brauch gänzlich und P. Clemens III. hob die aus der Oblation entſpringende Verbindlichkeit völlig auf. Mabill. Vet. Analecta. nov. ed. p. 157.

2) „Post haec facta est abbatissa in monasterio, quod vocatur Heortheu, quod videlicet monasterium non multo ante a religiosa Christi famula Heiu factum erat, *quae prima foeminarum fertur in provincia Nordan Humbrorum propositum vestemque sanctimonialis habitus consecrante Aidano episcopo suscepisse.*“ Beda IV, 23.

zurück, wo sie unter seiner Leitung mehreren Klöstern vorstand, worunter Hartlepool das vornehmste war. Als sie darauf durch Oswio's Schenkung unterstützt das Kloster Whitby errichtet hatte, führte sie hier dieselbe strenge Disciplin ein, welche sie vorher unter Aidans und anderer frommen Männer Leitung in den andern Klöstern eingeführt hatte. Was sie ihren Untergebenen vor allen Dingen einzuprägen sich bemühte, war die Bewahrung der Gerechtigkeit, Frömmigkeit, Keuschheit und übrigen Tugenden, vorzüglich des Friedens und der Liebe. Zur Erreichung dieses hohen Zweckes nahm sie sich die erste Zeit der Kirche zum Vorbilde und verpönte in ihrer Gemeinde den Unterschied zwischen Armen und Reichen; Alle hatten Alles gemeinschaftlich und kein einzelnes Glied besaß ein Eigenthum. Mit dem weiblichen Kloster war auch ein männliches verbunden und neben demselben errichtet; über beide führte Hilda die oberste Leitung. Solche Doppelklöster, in welchen jedoch weder die Mönche die Wohnung der Nonnen, noch diese die der Mönche betreten durften, wurden bald nachher mehrere gegründet und kamen auch in Spanien und im Oriente vor, wo aber Kaiser Justinian ihre Trennung gebot; Zweck derselben war: wechselseitige Unterstützung durch Arbeit, Besorgung der Güterverwaltung und anderer unweiblicher Arbeiten, besonders aber des Gottesdienstes und der Seelsorge durch die Männer[1]). Ueber den männlichen Theil ihrer Untergebenen nun erstreckte sich Hilda's Sorgfalt in gleichem Grade, wie über den weiblichen; sie hielt, in Verein mit den Prioren, so sehr auf das Studium der h. Schrift und auf einen frommen Wandel, daß das männliche Kloster eine Pflanzschule ausgezeichneter Priester wurde und daraus bald mehrere würdige Bischöfe hervorgingen.[2]) Und unter Andern befand sich

[1]) „Duplex eo in loco erat congregatio virginum et monachorum, *qui sacra illis ministrabant*" Mabill. t. I. Annal. l. 14. No. 39 ad annum 655. S. Döllingers Lehrb. der Kirchengesch. B. II. Abth. 1. §. 83. S. 96.

[2]) „Tantum lectioni divinarum scripturarum suos vacare subditos, tantum operibus justitiae se exercere faciebat, ut facillime videretur ibidem, qui ecclesiasticum gradum, hoc est, altaris officium apte subirent, plurimos posse reperiri" Beda IV, 23.

in dieſer Kloſtergemeinde auch ein einfacher Laienbruder,[1]) der mit einer beſondern Anlage zur Dichtkunſt ausgerüſtet war, und was er aus den h. Schriften hörte, in Engliſche Gedichte umſetzte, wodurch er viele Gemüther von der Liebe zur Welt abzog und zur Liebe des himmliſchen Lebens entflammte. Dieſe Anlage ließ die kluge Frau durch Unterricht ausbilden, um für ſich und die Ihrigen das Vergnügen zu haben, die vorzüglichſten Wahrheiten der h. Schriften durch Gedicht und Geſang tiefer in das Herz einzuführen. Ueberhaupt beſaß Hilda eine große Klugheit, ſo daß nicht nur gemeine Leute, ſondern ſelbſt Fürſten und Könige ſie um Rath angingen, und hatte ſich ſo ſehr in den Beſitz der heiligen Geduld geſetzt, daß ſie in den letzten ſechs Jahren ihrer irdiſchen Pilgerſchaft ungeachtet ihrer beſtändigen Kränklichkeit ſtets mit Dank gegen den Schöpfer erfüllt blieb, und alle Kloſterbewohner zur Dankbarkeit gegen Gott ſelbſt für Leiden und Drangſale aufforderte und die große Laſt der Unterweiſung ihrer Gemeinde bis zum letzten Athemzuge willig trug. Sie ſtarb im J. 680 und erhielt die fromme Aelfleda, Oswio's Tochter zur Nachfolgerin[2]). Nebſt dem Kloſter Whitby ſtiftete Oswio etwas ſpäter ein anderes zu Gilling, wo die Mönche zum Heile ſeiner und Oswin's Seele zu beten hatten. Ein drittes, das Kloſter Leſtingay, errichtete Cedd, Biſchof von London, in dem Lande der Deirer. Oidilwald nämlich, Oswald's Sohn, erhielt nach Oswin's Tod, vermuthlich unter Penda's Einfluß, den Thron von Deira. Da Cedd von London aus öfter nach Deira kam, theils das Wort Gottes zu predigen, theils um ſeinen Bruder Celin, den Kaplan an Oidilwald's Hof, zu beſuchen, bot ihm dieſer Fürſt einige Grundſtücke zu einem Kloſter an, wo er ſich bei den Mönchen zum Gebete und zur Predigt einzufinden und nach dem Tode ſeine Ruheſtätte zu nehmen gedachte. Cedd ſuchte für das zu

[1]) Dieſer Bruder hieß Cädmon, und Lappenberg (Geſch. Engl. B. 1. S. 175 bemerkt von ihm: „Der königl. Geſellſchaft der Alterthumsforſcher zu London verdanken wir eine neue von Thoope redigirte Ausgabe in Ueberſetzung der Fragmente des Cädmon, worüber von mir in den Berl. Jahrb. für wiſſenſchaftl. Kritik, 1833, Bericht erſtattet iſt."

[2]) Beda III, 24.; IV, 23, 24.

errichtende Kloſter ſteile Berge aus, welche eher zu einem Aufenthalte der Räuber und wilden Thiere, als zu einer Wohnung für Menſchen geeignet ſchienen, auf daß die koſtbaren Früchte guter Werke da hervorkeimten, wo früher nur wilde Thiere oder Menſchen nach Art der wilden Thiere gehauſet hatten. Ehe indeß der Mann Gottes Hand an das Werk legte, weihte er nach alter Sitte den auserwählten Ort durch Gebet und Faſten ein [1]). Alſo brachte er hier die vierzigtägige Faſten, mit Ausnahme des Sonntages in ſtrenger Buße zu, den ganzen Tag über nichts genießend und erſt am Abende nur ein Ei, ein Stückchen Brod und mit Waſſer gemiſchte Milch zu ſich nehmend. Zehn Tage vor Ablauf der Faſten, da Cedd vor den König gerufen wurde, übernahm ſein Bruder Cymbell die Vollendung der Buße, worauf ſogleich der Bau des Kloſters begann. Im Jahre 658 ſtand es fertig da und ſeine erſten Bewohner waren Mönche von Lindisfarne [2]). Um dieſelbe Zeit wirkten auch noch zwei andere Northumbriſche Klöſter wohlthätig auf das ganze Land, das zu Mailros an den Ufern der Tweed und das Kloſter Rippon. Erſteres war eine Stiftung des h. Aidan, das andere wurde von König Alchfried, Oswio's Sohn und Mitregenten erbaut; in beiden bildeten ſich ausgezeichnete Männer heran, deren Leben und Wirken es verdienen, daß wir ſie einer näheren Würdigung unterziehen.

Der erſte Abt des Kloſters Mailros hieß Eata; ihm ſtand als Prior der fromme Boiſil zur Seite, ein Mann voll der glühendſten Andacht, voll Eifer für die Aufrechthaltung der klöſterlichen Zucht und gleichzeitig auch die Gläubigen außerhalb des Kloſters nicht vergeſſend, denen er gerne predigte, um die ihnen vielfältig noch anklebenden Ueberreſte des Heidenthumes abzuſtreifen. Kurz nach Aidans Tod führte die Vorſehung den ausgezeichneten Cuthbert in dieſes Inſtitut. Cuthbert erblickte in der Nähe

1) „... quod fructus bonorum operum ibi nascerentur, ubi prius vel bestiae commorari vel homines bestialiter vivere consueverant... Dicebat enim, hanc esse consuetudinem eorum, a quibus normam disciplinae regularis didicerat, ut accepta nuper loca ad faciendum monasterium vel ecclesiam, prius orationibus ac jejuniis Domino consecrent.“ Beda III, 23.

2) Beda III, 23.

von Mailros das Licht der Welt. Wenn er, noch ein Knabe, vor allen andern Gefährten seines Alters das Spiel liebte und hüpfte und sprang und lief, nachdem die andern Knaben die ermüdeten Glieder bereits zur Ruhe gelegt hatten, so hatte er doch das Knabenalter noch nicht überschritten, als er sich eines Bessern besann, auf die Mahnung eines Knäbleins hin, er möchte doch solch' kindisches Wesen ablegen, weil er einst Priester und Bischof werden würde. Von diesem Zeitpunkte an ergab er sich mit Vorliebe dem Gebete und würzte damit alle seine Geschäfte. Und mit großem Wohlgefallen nahm Gott die Bitten seines Dieners auf. Denn einmal, erzählt Beda, als die Mönche von Mailros gefälltes Holz auf der Tweed in das Kloster bringen wollten, und die kleinen Fahrzeuge das Ziel beinahe schon erreicht hatten, erhob sich unvermuthet ein heftiger Sturm, riß diese den Fluß hinab in das Meer nnd bedrohte Holz und Mönche mit dem Untergange. Die auf kleinen Schiffen zur Hilfe herbeilenden Mönche konnten nichts ausrichten; das Gebet der an dem Ufer stehenden Brüder schien vergebens; die am entgegengesetzten Ufer zusammengelaufenen Bauern thaten nicht nur nichts zur Rettung, sondern verlachten und verhöhnten die betrübte Gemeinde: „Recht geschieht euch, ihr habt nicht mehr verdient, Niemand soll für euch beten und über keinen soll sich Gott erbarmen, denn warum führt ihr eine Lebensweise, die von der aller übrigen Menschen abweicht und warum habt ihr den alten Gottesdienst abgeschafft und einen neuen eingeführt, denn kein Mensch kennt?“ Unter dem Haufen Bauern befand sich auch Cuthbert; solche Reden aber thaten ihm sehr wehe; er ermahnte die Heidenchristen zu liebreichen Gesinnungen und warf sich auf die Knie, Gott zum Beistande zu erweichen. Und sieh, die Winde legten sich, die Fahrzeuge mit den Mönchen waren gerettet und beschämt bekannten die Lästerer ihre Schuld und besserten sich. Diese Thatsache, fügt Beda hinzu, habe ich aus dem Munde eines sehr zuverläßigen Bruders unsers Klosters vernommen, und dieser hat sie von einem derjenigen gehört, die damals gegen die Mönche so lieblos losgezogen waren, von ei-

nem Manne, der sich auf Lug und Betrug nicht im Geringsten verstand [1]). Dieses ereignete sich vor dem J. 651. Um 651 trug sich der fromme Jüngling bereits mit dem Gedanken herum, ein Mitglied der Klostergemeinde zu Mailros zu werden, und ein neuer Zug der um ihn liebevoll besorgten göttlichen Fürsehung erhob den Gedanken zum festen Entschluß und zur That. Eines Tages nämlich, da er sich auf einer Reise befand, erreichte er um die dritte Stunde ein Landhaus, ließ hier seinem Pferde Futter reichen, nahm aber selbst, trotz des freundlichen Zuredens der Hausfrau, nichts zu sich, weil es eben Freitag war, an welchem Tage viele Gläubige in Erinnerung des Todes Jesu bis zur neunten Stunde zu fasten pflegten [2]). Nüchtern brach er also wieder auf, und nüchtern gelangte er Abends zu einigen verlassenen Hirtenhäuschen. Hier schlug er seine Nachtherberge auf, gab dem Pferde etwas Stroh, das der Wind vom Dache geweht hatte, und verfügte sich zum Gebete. Während des Gebetes nagte das Pferd mit aufgerichtetem Kopfe an dem innern Theile des Strohdaches; dadurch wurde das Stroh aufgelöst und fiel sammt einem Leintuch, worin Etwas eingewickelt war, auf dem Boden herab. Als sich Cuthbert vom Gebete erhoben hatte, was fand er? In dem Leintuche lag ein Stück Brod und etwas Fleisch; dankbar, als hätte er das willkommene Mahl unmittelbar aus der Hand Gottes empfangen, genoß er es, liebte von nun an mehr noch wie früher die h. Uebung der Enthaltsamkeit und nahm bald darauf zu Mailros die klösterliche Tonsur [3]). Mit den reinsten Absichten hatte der

[1]) Vita Cuthberti episcopi c. I. inter opera Bedae.

[2]) „Erat namque sexto sabbati, qua plerique fidelium ob reverentiam Dominicae passionis usque ad nonam horam solent protelare jejunium“ Vita Cuthberti c. 5. Die dritte Stunde ist nach unsrer Uhr 9 Uhr Morgens, die neunte 3 Uhr Nachmittags. Diese schöne Gewohnheit hatte, wie bekannt, Aidan in Northumbrien eingeführt.

[3]) „Haec mihi religiosus nostri monasterii, quod est ad ostium Wiri fluminis, presbyter nomine Ingwald, qui nunc longae gratia senectutis magis corde mundo coelestia, quam terrena carnalibus contemplatur aspectibus, ab ipso Cuthberto jam tunc episcopo se audisse perhibuit“ Vita Cuthb. c. 5. Nicht bei allen Wundern, deren Beda in seiner Geschichte viele berichtet, ist mit gleicher Sorgfalt der Gewährsmann angege-

fromme Jüngling an der Klosterpforte um Aufnahme gebeten und mit dem glücklichsten Erfolge arbeitete nun der aufgenommene an der Ausbildung seines Geistes und Herzens. Unter Boisil's Anleitung verlegte er sich auf das Studium der h. Schriften; das Studium untermischte er, der Klosterordnung gemäß, mit Gebet und Händearbeit; Alles, was die Regel forderte, befolgte er mit musterhafter Pünktlichkeit, und das Fleisch suchte er durch Wachen und Fasten zu bändigen und dem Geiste zu unterwerfen. Mit Freude gewahrten die Obern die geistigen Fortschritte des jungen Mönches. Als daher Eata die Leitung des Klosters Rippon, das der König Alchfrid neu errichtet hatte, antrat, nahm er den h. Cuthbert mit sich und übertrug ihm die Aufnahme und Verpflegung der Fremden. Die Liebe um Christi willen war stets seine hervorstechendste Eigenschaft gewesen, und so verwaltete er das Amt der Liebe mit dieser ihm eigenen Liebe. Er wusch, nach herkömmlicher frommer Sitte, den Gästen die Hände und Füsse, er bereitete ihnen das Mahl, er sorgte für ihre Stärkung und Erholung, und sein freundliches Antlitz, die Milde seines Wortes und das Einnehmende seines ganzen Benehmens vollendeten das Werk der Liebe. In diesem Amte blieb er so lange, bis das Kloster Rippon dem h. Wilfrid zur Leitung übergeben wurde und kehrte dann nach Mailros zurück, wo ihn im J. 664 die gelbe Pest, welche damals große Verheerungen auf der ganzen Insel stiftete, ergriff. Davon wurde er zwar befreit, allein sein Vorstand, Lehrer und Freund Boisil fiel als Opfer der Seuche. Diesen hatte schon einige Zeit vorher eine Ahnung des bevorstehenden Todes beschlichen. So lange er indeß noch lebte, wollte er seinem Freunde Cuthbert nützlich seyn und las daher sieben Tage vor seinem Tode das Evangelium des h. Johannes mit ihm durch [1]). Nach Boisils Tod ging das

ben, ein Zeichen, daß weder Beda alle Wunder, von denen er redet, als unumstößliche Thatsachen erzählt, noch auch seine Zeitgenossen allen Wundern gleichen Glauben schenkten.

[1]) „Quam ideo lectionem tam citissime complere valebant, quia solam in ea fidei, quae per dilectionem operatur, simplicitatem, non autem quaestionum profunda tractabant" c. 8.

Amt eines Priors auf Cuthbert über. Mit der neuen Würde bekleidet, begnügte er sich aber nicht blos damit, daß er durch Wort und Beispiel die Ordensgenossen zur Vollkommenheit bildete, sondern arbeitete auch unermüdet an dem Seelenheile des Volkes, was wohl auch sehr Noth that. Denn viele Landleute lebten damals noch in einer tiefen Unwissenheit der Glaubenswahrheiten, weil auf dem Lande noch wenige Pfarrkirchen bestanden und der Geistlichen verhältnißmäßig noch viel zu wenige waren; andre entheiligten die empfangene Wahrheit durch Werke der Finsterniß, und auch an solchen fehlte es nicht, welche durch die Pest zum Rückfalle in das Heidenthum veranlaßt wurden, weil sie wähnten, durch Zaubersprüche, Nestelbänder und andere Arten des heidnischen Wunderapparates der Seuche Stillstand gebieten zu können. Cuthbert verließ also oft auf mehrere Wochen das Kloster und suchte zuweilen zu Pferd, gewöhnlich aber zu Fuß die irrenden Schafe auf, sie mit himmlischer Nahrung zu erquicken. Mit besonderer Liebe besuchte er die auf steilen Bergen gelegenen Dörfer und Weiler und jene armen und halbverwilderten Leute, zu denen noch kein Missionär vorgedrungen war und die von Allen verlassen nach Erlösung schmachteten. Für diese Bemühungen sah sich der Heilige reichlich belohnt. Schaarenweise liefen die Heilsbegierigen herbei, die Worte des Lebens einzusaugen. Man sah Cuthbert für ein höheres Wesen an, ausgesendet vom Himmel zum Segen der Menschheit. Alles ergab sich seiner Predigt und warf sich ihm zu Füßen, um das Bekenntniß der Sünden abzulegen und die Mittel zur Abbüßung zu vernehmen [1]). Seine Meisterschaft in der Lehrweise, die überall hervorleuchtende Liebe, und die

Die „lectio", worin die „quaestionum profunda" abgehandelt wurden, bildete das eigentliche theologische Studium, da mit der Lectüre der h. Schrift die Erklärung und Vertheidigung der Glaubens- und Sittenwahrheiten verbunden wurde. Erst mit der Scholastik erfolgte die Theilung der Dogmatik und Exegese.

1) „omnes palam, quae gesserant, proferrent confitendo, quia nimirum haec eadem illum latere nullo modo putabant, et confessa dignis, ut imperabat, poenitentiae fructibus abstergerent" Vita Cuthb. c. 9.

himmliſche, ſein ganzes Weſen umfließende Grazie mußten ſolche Triumphe herbeiführen. Zu dieſen apoſtoliſchen Arbeiten kam noch, daß Cuthbert dem Rufe in Klöſter, um hier durch ſeine Gegenwart den ächten Geiſt auszugießen oder zu erneuern, willig folgte. So lud ihn Ebba, die Schweſter Oswio's und Gründerin des Doppelkloſters Koldingham, ein, ihre Gemeinde mit einem Beſuche zu beglücken, und aus dem Zuſtande der Lauheit aufzuwecken, in welchen viele Glieder gerathen waren[1]; und nicht ohne Wirkung blieb das Wort des liebreichen und ernſten Predigers. Indeß ſchickte ihn Eata, der damals auch Abt des Kloſters Lindisfarne geworden war, noch im J. 664 in das letzte Kloſter nnd ſetzte ihn zum Prior deſſelben ein. Da ſetzte auch Cuthbert ſeine vorige Lebensweiſe getreulich fort, den Gläubigen in der Umgegend das Lebensbrod brechend und die ihm anvertraute Genoſſenſchaft in aller Geduld und Liebe und mehr mit dem Beiſpiele als der Zunge zur höhern Vollkommenheit anleitend. Denn er brachte oft ganze Nächte, ja mehrere Nächte nacheinander im Gebete zu, und oft, wenn er befürchtete, der Schlaf möchte ſeine Unterhaltung mit Gott unterbrechen, griff er zur Handarbeit oder andern Mitteln, ſich wach zu halten. Hörte er, daß einige Brüder ſich über die andern beklagten, weil ſie den Prior im Schlafe geſtört hätten, ſo antwortete er: „Niemand, der mich aus dem Schlafe bringt, beläſtiget mich, vielmehr verurſacht er mir Freude, denn er veranlaßt mich, etwas Gutes zu thun oder zu denken!“ Dieſe innige Verbindung mit Gott, dieſes Pulſiren ſeines Herzens an dem Vaterherzen Gottes, dieſes ſich Sonnen in dem Lichte der Gottheit machte ſein Herz dergeſtalt weich, daß er oft in heiße Thränen der Liebe oder des Liebesſchmerzes ausbrach; namentlich konnte er ſich der Thränen nicht enthalten, wenn er in der Darbringung der h. Meſſe die

[1]) Beda IV, 25. Hier heißt es von mehreren Nonnen: „Virgines quoque Deo dicatae, contempta reverentia suae professionis, quotiescunque vacant, texendis subtilioribus indumentis operam dant, quibus aut se ipsas ad vicem sponsarum in periculum sui status adornent aut externorum sibi virorum amicitiam comparent.“

Gedächtnißfeier des Todes Jesu Christi beging oder im Richterstuhle der Buße die Beichten der Gläubigen aufnahm [1]). Auf diese Weise gelang es ihm auch, den Widerstand einiger Mönche zu besiegen, welche die Gewohnheit der Regel vorziehend längere Zeit um die Mahnungen des Heiligen nichts gaben; sein Beispiel war es, das den Widerstrebenden unvermerkt die Waffen der Opposition aus den Händen riß, seine Beharrlichkeit war es, womit er stets dieselbe Predigt vortrug, als wäre er nie auf Widerstand gestoßen [2]). In dieser frommen Lebensweise hatte Cuthbert zwölf Jahre zu Lindisfarne zugebracht, als ihm der Abt i. J. 676 die Erlaubniß ertheilte, sich auf die wüste Insel Farne zurückziehen und da ein Einsiedlerleben zu führen. Es war dieß seit langer Zeit der Wunsch des Heiligen gewesen; nachdem er so lange zum Heile der Menschen unter Menschen gelebt, wollte er endlich einmal in gänzlicher Abgeschiedenheit allen Staub abschütteln, womit er sich im Umgange mit Andern befleckt wähnte, wollte er die Fülle des höchsten Gutes ohne alle Störung genießen. In dem neuen Aufenthaltsorte erbaute er

---

[1]) „Tantum autem compunctioni erat deditus, tantum coelestibus ardebat desideriis, ut missarum solennia celebrans nequaquam sine profusione lacrymarum implere posset officium, sed congruo satis ordine dum passionis Dominicae mysteria celebraret, imitaretur ipse, quod ageret, se ipsum videlicet Deo in cordis contritione mactando, sed et astantes populos sursum corda habere et gratias agere Domino Deo nostro, magis ipse cor quam vocem exaltando, potius gemendo, quam canendo admoneret. Erat zelo justitiae fervidus ad arguendum peccantes, erat spiritu mansuetudinis modestus ad ignoscendum poenitentibus, ut nonnunquam confitentibus sibi peccata sua, his qui deliquerant, prior ipse miserans infirmos, lacrymas funderet, et quid peccatori agendum esset, ipse justus suo praemonstraret exemplo“ Vita Cuthb. c. 16.

[2]) „Erant autem quidam in monasterio fratres, qui priscae suae consuetudini, quam regulari mallent obtemperare custodiae. Quos tamen ille modestia patientiae suae virtute superabat et cotidiano exercitio paulatim ad melioris propositi statum convertebat. Denique saepius in coetu fratrum de regula disputans, cum acerrimis contradicentium fatigaretur injuriis, exsurgebat repente, et placido vultu atque animo egrediens dimittebat conventum, ac sequente nihilominus die, quasi nil objectionis pridie sustinuisset, eadem, quae prius monita eisdem dabat auditoribus, donec illos paulatim, ut *diximus*, ad ea, quae vellet, converteret.“ Ibid.

ſich eine Zelle und ein Oratorium und zog darum eine hohe Mauer, damit ſeinem Auge nichts als das ausgeſpannte Himmelszelt begegnen möchte; ein größeres Haus zur Aufnahme der ihn beſuchenden Brüder errichtete er am Eingange der Inſel. Hier nun, in der geliebten Einſamkeit, oblag er mehr noch als ſonſt dem Gebete und der Betrachtung; hier lebte er ärmer noch und enthaltſamer als ſonſt, indem ſeine einzige Nahrung aus Waſſer und Gerſte beſtand, die er ſelbſt ausſäete; hier ertheilte er den Brüdern, wenn ſie ihn beſuchten, Mahnungen des Heiles und ließ Niemand, der mit ſchweren Herzen ihn aufſuchte, troſtlos von ſich ſcheiden. Da aber die Beſuche ſich häuften und er für ſeine Seele deshalb fürchtete, faßte er den Entſchluß ſeine Zelle gar nicht mehr zu verlaſſen und vom Fenſter aus die Beſuchenden zu unterrichten und zu ſegnen. Unter den Beſuchern befand ſich auch Aelfleda von Whitby, welche, wie ſie ſelbſt dem Prieſter Herefrid und dieſer dem ehrwürdigen Beda erzählte, durch die Fürbitte des Heiligen von einem großen Uebel befreit wurde. Da ſie nämlich in Folge einer ſchweren Krankheit weder gehen noch ſtehen konnte, brachte man ihr einen leinernen Gürtel des Heiligen, den ſie eine Nacht um den Leib trug, und als ſie Morgens erwachte, konnte ſie ganz aufrecht ſtehen, und am dritten Tage auch ohne Hinderniß gehen[1]).

Das Kloſter Rippon wurde, wie bereits erwähnt worden, von König Alchfrid geſtiftet und Iriſchen Mönchen übergeben. Als aber dieſe das Kloſter lieber aufgaben, als daß ſie der Iriſchen Oſterfeier oder Tonſur entſagt hätten, wurde Wilfrid zum Abte von Rippon eingeſetzt, ein ausgezeichneter Mann. Seine Geburt fiel in das J. 634, ſein Vaterland war Northumbrien. Im 14ten Jahre ſeines Alters trat er in das Kloſter Lindisfarne ein, that ſich durch Demuth und Gehorſam hervor, ſchmückte ſeinen durchdringenden Geiſt mit Kenntniſſen, lernte die Pſalmen auswendig und erwarb ſich die Zu-

[1]) Vita Cuthberti c. 1—25; Beda hist. IV, 27, 28; Wharton s. Anglia t. I. p. 694; Mabill. Acta SS. ord. S. B. t. 2. ad a. 687.

neigung und Liebe der gesammten Genossenschaft. Nach einigen Jahren stieg im Jünglinge der Gedanke auf, den Apostolischen Stuhl in Rom zu besuchen, theils um sich da von jedem Bande der Sünde zu befreien, theils um den Segen des h. Vaters zu empfangen [1]). Den Abt freute Wilfrids Verlangen und somit brach dieser den Angelsachsen zuerst die Bahn zur Reise nach der Hauptstadt der Christenheit, denn bisher hatten zwar die alten Briten, die Iren und die Apostel der Angelsachsen, aber noch kein Angesachse den heiligen Stuhl besucht. Vor der Abreise besuchte Wilfrid auf einige Zeit den König Earconbert von Kent, bei dem er sehr ehrenvoll aufgenommen wurde; hier veränderte er die Psalmen, welche er früher nach der Uebersetzung des h. Hieronymus las, dem Römischen Brauche gemäß nach dem Texte der fünften Edition [2]). Sodann brach er in Begleitung des h. Bennet Biskop auf. Zu Lyon trennten sich beide, indem Wilfrid einige Zeit bei dem Erzbischofe Delphin verweilte, welcher den Jüngling sehr lieb gewann, und ihn einlud, bei ihm zu bleiben. Wohl würden hundert andere junge Männer die bischöfliche Einladung mit Freuden angenommen haben, denn Delphin verhieß ihm eine Präfectur in Gallien, die Adoption und die Tochter seines Bruders zur Gemahlin, allein Wilfrid schlug das glänzende Anerbieten aus, „ich habe Gelübde zu erfüllen, entgegnete er, womit ich mich dem Herrn verbunden habe, und bin aus dem Hause der Meinigen ausgezogen, um den Apostolischen Stuhl zu besuchen und zum Nutzen unsers Volkes die Vorschriften der kirchlichen Zucht zu erlernen; auch drängt es mich, den Lohn zu empfangen, welcher denen verheißen ist, die um Gottes willen Vater und Mutter und Alles verlassen.“ Diese Antwort befriedigte den Erzbischof vollkommen; er ließ Wilfrid ungehindert abreisen, und

1) „Adhuc inattritam viam genti nostrae tentare in cor adolescentis supradicti ascendit, ab ea omnem nodum maculae solvendum sibi credens et beatitudinem benedictionis accipiendam.“ Eddius in vita S. Wilfridi c. 3.

2) „Psalmos namque, quos prius secundum Hieronymum legerat, more Romanorum juxta quintam editionem memorialiter transmutavit.“ Eddius ibid.

bald war dieſer von den Grenzen der Erde her, wie Eddius bemerkt, in Rom angelangt, um hier die Weisheit der Vorſteher der Welt zu vernehmen [1]). Während ſeines Aufenthaltes zu Rom gehörte der tägliche Beſuch der verſchiedenen, durch Alterthum und heilige Erinnerungen ausgezeichneten Kirchen zu einer ſeiner Hauptbeſchäftigungen. In der Kirche zum h. Andreas, in jenem Kloſter nämlich, das die erſten Engliſchen Miſſionäre herangebildet und ausgeſchickt hatte, fühlte er ſich zu beſonderer Andacht geſtimmt [2]). Beſeligend umwehte ihn das Andenken an die Apoſtel ſeines Vaterlandes, ihre Schatten ſtiegen vor ihm aus den Gräbern hervor und gemahnten ihn ernſt und milde zur Nacheiferung, die Erinnerung an die Thaten des h. Andreas und die vier über dem Altare aufgeſtellten Evangelien ſteigerten die Macht des Eindruckes, und davon überwältiget ſank er in die Knie und flehte um die himmliſche Gabe des Verſtändniſſes der h. Schrift und um das hohe Geſchenk, mit beredter Zunge vor den Völkern das Evangelium verkünden zu können. Zu dieſen Freuden des frommen Sinnes geſellte ſich eine andere, welche ihm aus der Freundſchaft und dem Umgange mit dem Römiſchen Archidiakon Bonifacius floß. Bonifaz liebte den Angelſächſiſchen Jüngling wie ſeinen Sohn, und Wilfrid war dem Archidiakon zugethan wie ſeinem Vater. Dieſen innigen Bund ſchloß die Religion, daher er auch hinwieder zu gegenſeitiger Erbauung und Belehrung diente. Und was die Vortheile anbelangt, die Wilfrid daraus zog, ſo verdankte er ihm die Exegeſe der vier Evangelien, die Kenntniß der Römiſchen Oſterberechnungsweiſe, die Bekanntſchaft mit vielen andern Vorſchriften der Kirchendisciplin und die Aufführung vor

[1]) „a finibus terrae audire sapientiam Praesulum mundi Romam venit“ c. 5.

[2]) Die Kirche und das Kloſter des h. Andreas auf dem Cölliniſchen Berge iſt jetzt die Kirche und das Kloſter des h. Pabſtes Gregor I. und im Beſitze der Camalduenſer. Ueber dem Portale der Kirche iſt noch eine Inſchrift zu ſehen, welche ausſagt, daß von hier die erſten Apoſtel der Angelſachſen ausgegangen ſeyen. In dieſem Hauſe lebte der gegenwärtige Pabſt Gregor XVI. viele Jahre als Mönch, bis er zum Kardinal gewählt wurde.

dem Pabſte und deſſen Segen. Nach einem Aufenthalte von mehreren Monaten und mit Reliquien beſchenkt trat Wilfrid die Rückreiſe an, und begab ſich wieder zu dem Erzbiſchofe von Lyon. Drei Jahre verweilte er bei dieſem ſeinem geiſtlichen Vater, empfieng von ihm die Klerikaltonſur und kehrte erſt nach dem kläglichen Ende Delphins um 657 nach England zurück. Seit kurzer Zeit hatte Oswio ſeinem Sohne Alchfrid einen Theil ſeiner Staaten abgetreten und nach Oidilwald's Tod ein Königreich im Lande der Deirer angewieſen. Als Alchfrid Wilfrid's Ankunft vernahm und daß er die Römiſche Oſterberechnung vertheidige und überhaupt in der Römiſchen Kirchenzucht ſich große Kenntniſſe erworben habe, beſchied er ihn, auf den Rath ſeines Freundes Koinwalch, des Königs von Weſſex, zu ſich an ſeinen Hof, um ſich mit ihm über die Römiſche Disciplin, wofür er eine große Zuneigung hatte, zu beſprechen. Wilfrid ſäumte nicht, dem Rufe des Königs zu folgen; er erſchien vor Alchfrid, begrüßte ihn mit dem Gruße: „der Friede ſey mit dieſem Hauſe!“ legte dieſe Worte in einer paſſenden kurzen Anrede auseinander, und gewann dadurch den König dergeſtalt, daß er auf den Knien um den Segen bat und mit Freude die Unterredung eröffnete. Und da Wilfrid alle Fragen des Königs zur Zufriedenheit löſte, beſchwor ihn dieſer bei Gott und dem h. Apoſtel Petrus, bei ihm zu bleiben und den geiſtlichen Unterricht ſeines Volkes zu übernehmen [1]). Wilfrid erfüllte den königlichen Wunſch, und ſeit dieſer Zeit umſchlang beide das Band der innigſten Freundſchaft. Die erſte Frucht dieſes vertrauten Verhältniſſes von Seite des Königs war das Geſchenk einer Landſtrecke zu Stamford zur Errichtung eines Kloſters. Darauf erfolgte die Uebergabe des Kloſters Rippon, das nun unter Wilfrid's Leitung vollendet, mit Einkünften vermehrt und dadurch eine ſtets offene Zuflucht der Armuth wurde, denn der mildthätige Abt vertheilte reichliche Spenden an

[1]) „Ei (Alfrido) cum laborem et seriem itineris, Gallicanam elegantiam, pompam Romanam praetereaque canonum regulam edissertaret, libenter est auditus et grate.“ W. Malmesb. de gest. P. l. 3. de archiep. Eborac.

die Armen, Wittwen und Waisen[1]). Dieser Freigebigkeit wegen, so wie auch wegen seiner andern Geistes- und Herzensvorzüge eroberte sich Wilfrid bald alle Herzen; der König, die Großen und das Volk schauten zu ihm, wie zu einem Propheten und Engel Gottes hinauf, und als der Bischof Agilbert von Wessex um 662 oder 663 durch Northumbrien heim nach Gallien reiste, mußte er sich von diesem, weil es der König so haben wollte, zum Priester weihen lassen[2]).

Wenn diese wenigen Blätter, auf denen wir der Entwicklungsgeschichte des Klosterlebens in Northumbrien nachgegangen sind, einerseits die Geschichte des Christenthums bei den Angelsachsen überhaupt beleuchten und ergänzen; so zeigen sie uns andrerseits die damaligen Englischen Klöster in dem vortheilhaftesten Lichte und als Institute, in denen man die Weihe eines höhern Lebens empfing und aus denen der Lebensstrom auf die übrige Angelsächsische Welt hinausströmte. Denn was waren diese Institute anders, als heilige Asyle der Buße und Besserung, feste Burgen auf den jähen Abhängen des menschlichen Treibens, Stätten der Geistes- und Gemüthssammlung, des Gebetes, der frommen Uebungen, der gegenseitigen Belehrung und Erbauung? Was waren sie anders, als Speicher der himmlischen Gnaden für das gesammte Volk, Pflanzschulen des Klerus, freudige Lichtpunkte in der Nacht der Unwissenheit, Civilisations- und Culturanstalten der Nation, Erziehungshäuser der heranblühenden Jugend, Hospitien für die müden, armen und kranken Pilger und Reisenden, Zufluchtsörter der Armen, Hilfsbedürftigen, Wittwen und Waisen, Werkstätten des Fleißes, der Künste und Handwerke, Musterschulen der Landwirthschaft? Und was die Klöster in Northumbrien waren, das waren sie auch in den andern Angelsächsischen Königreichen. Reihen wir nun an die Angelsächsischen Klöster

[1]) „Large crescebat ei porta aperta eleemosynis pro Domino in pauperes, pupillos ac viduas omnique languore infirmitatis colligatos, ostendens perspicue, quid animo gerebat in paupertate.“ Eddius c. 8.

[2]) Eddius in vita S. Wilfridi c. 1—10. Beda hist. III, 25, 28; W. Malmesb. de gest. P. l. 3. de archiep. Ebor.

alle diejenigen an, welche schon vor der Bekehrung der Angelsachsen über den Orient und namentlich über den Occident die manigfaltigsten Segnungen ausgeschüttet haben; setzen wir einstweilen voraus, was aus der Bekehrungsgeschichte der gesammten Germanischen Welt glänzend hervorgehen wird, daß nämlich vorzüglich den Mönchen der Ruhm dieser Bekehrung gebührt, und vergessen wir nicht, daß sie, die Mönche, auch noch im ferneren Verlaufe der Jahrhunderte sich große Verdienste um Kirche und Staat, um Wissenschaft und Kunst, um Hohe und Niedere und vorzüglich um die leidende gedrückte Menschheit gesammelt haben: wie schämt man sich sodann noch nicht der bereits dreihundertjährigen Tradition von der gänzlichen Verwerflichkeit und Untauglichkeit der geistlichen Orden? Warum beschränkt man sich immer noch so häufig darauf, die Nachtseite der Geschichte des Mönchthums auszubeuten? Warum beliebt man fortwährend einen undurchdringlichen Vorhang über die Lichtseite dieser Geschichte gezogen zu halten? Schwerlich möchte dieses undankbare, undeutsche, unhistorische, blinde und verleumderische Treiben andere Quellen haben, als den Sectengeist, der Täuschung und Lüge zur Mutter hat, folglich auch nur durch Täuschung, Lüge und Haß sein Daseyn fristet und Alles mit Galle und Koth bespritzt, was nicht in seinen Kram paßt; die Unwissenheit und Kurzsichtigkeit, welche so gerne verdammen, was sie nicht kennen, oder, wie das Sprichwort sagt, das Kind mit dem Bade ausschütten; die Aufklärungswuth, welche kein anderes Licht neben sich duldet, als das sie anzündet und unterhält, und keiner von ihr abweichenden Richtung ein Recht zur Existenz zuerkennt; die falsche Staatsweisheit, die nichts Höheres kennt, als Vermehrung der Bevölkerung und Bajonette, und für staatsgefährlich hält, was in sich selbst lebt, was mit Rom in Verbindung steht und die Kirche zu keiner der Willkühr des Staates untergeordneten Anstalt entwürdigt wissen will; die Revolution, deren Wesen Zersplitterung, Auflösung, Willkühr und Gewalt ist und welche sich mit keiner andern Corporation befreunden kann, als jener, die mit ihr die

Marseillaise anstimmt; den Industrialismus, der sich mit dem stolzen Wahne aufbläht, jedes Glied der menschlichen Gesellschaft, das sein Leben nicht in den Fabriken vertrauert oder im Handlungscomptoir hinbringt, sey der Gesellschaft unnütz und abgestorben; den Humanismus, der alles Planmäßige, alles Bestimmte und Geordnete, Alles, was die edlen Leidenschaften und das heilige Fleisch beschränkt, mit Widerwillen von sich stoßt, um sich der Natürlichkeit nicht zu entziehen und der Freuden des Lebens nicht zu berauben.

Sowie Oswio und Alchfrid sich thätig um die Vermehrung der Klöster und überhaupt um die Erhebung der Kirche annahmen, ebenso waren sie auch darauf bedacht, die immer mehr hervortretende Uneinigkeit rücksichtlich der Osterfeier beizulegen. Im südlichen Irland war dieser Zwist schon zwischen den Jahren 630 — 33 beendiget worden, denn als Pabst Honorius I. im J. 630 ein zur Römischen Osterfeier aufforderndes Ermahnungsschreiben an die Iren erlassen hatte, beschlossen die Bischöfe und Aebte der südlichen Gegenden im Concil zu Old-Leighlin, dem päbstlichen Stuhle Folge zu leisten, und im Jahre 633, nach der Rückkehr Irischer Legaten aus Rom, wurde dieser Beschluß zur Ausführung gebracht [1]). Dagegen blieb man im nördlichen Irland unter dem Einflusse der Mönche von Hy, die hartnäckig der alten Computation anhingen, bei dem Irischen Cyklus stehen, obwohl der Erzbischof Thomian von Armagh und mehrere andere Bischöfe und Geistliche in diesem Betreff an den Apostolischen Stuhl schrieben und Pabst Johann im Jahre 640 einen Mahnbrief an sie richtete, woraus übrigens hervorgeht, daß man auch in Rom eine unrichtige Vorstellung von der eigentlichen Beschaffenheit der Differenz hatte, indem sich darin der Vorwurf befand, die Iren erneuerten die Häresie der Quartodecimaner und feierten Ostern mit den Juden [2]). Durch den h. Aidan, der ein

---

[1]) Döllinger's Gesch. der Christl. Kirche B. 1. Abth. 2. §. 14. Beda II, 19; III, 3.

[2]) „reperimus, quosdam provinciae vestrae contra orthodoxam fidem novam ex veteri haeresim renovare conantes, pascha

Mönch des Kloſters Hy war, wurde die Differenz auch nach Northumbrien gebracht. So lange indeß der Heilige lebte, war ſie von keiner Störung oder Controverſe begleitet; die Liebenswürdigkeit, die Friedfertigkeit und die allgemein anerkannte Heiligkeit Aidan's ließen keinen Zwiſt aufkommen, und auch diejenigen Biſchöfe und Gläubigen, welche ſich nach der Römiſchen Oſterberechnungsweiſe richteten, enthielten ſich von jedem Tadel der gegentheiligen Praxis und erwieſen dem Heiligen alle gebührende Ehrerbietung[1]). Unter ſeinem Nachfolger Finan aber, gleichfalls einem Mönche von Hy, kam der Zwiſt zum Ausbruche. Die in Northumbrien arbeitenden Geiſtlichen aus Kent und Frankreich tadelten die Iriſche Praxis als eine Abweichung von dem Gebrauche der allgemeinen Kirche. An ihrer Spitze ſtand der Irländer Ronan, der in Gallien oder Italien die richtige Computation erlernt hatte, und der vom heiligen Paulinus zu York zurückgelaſſene Diakon Jakob. Und nicht vergebens waren ihre Bemühungen um die Einführung des Römiſchen Cyklus, denn ſie entzogen dem von ihnen bekämpften Brauche viele Anhänger. Gegen ſie trat nun Finan in die Schranken. Heftig von Natur und über die Maſſen eingenommen für Alles, was in ſeinem ehemaligen Kloſter Hy geſchah und beobachtet wurde, brach er mit ſeinen Gegnern manche Lanze, und ſtatt im Kampfe den Muth zu kühlen, ging er daraus ſtets erhitzter hervor, wie dies ſo oft gerade in Kämpfen um Außerweſentliches zu geſchehen pflegt.

nostrum, in quo immolatus est Christus, nebulosa caligine refutantes et quartadecima luna cum Hebraeis celebrare nitentes" Beda II, 19.

[1]) „Unde ab omnibus, etiam his, qui de pascha aliter sentiebant, merito diligebatur, nec solum a mediocribus, verum ab ipsis quoque episcopis Honorio Cantuariorum et Felice Orientalium Anglorum venerationi habitus est." Beda III, 25. Beda ſelbſt läßt dem Aidan, ſowie den Mönchen des Kloſters von Hy, ungeachtet er mit ihrem Oſterritus nicht zufrieden iſt, alle Ehre widerfahren und ergießt ſich in die größten Lobeserhebungen ihres Eifers und ihrer Frömmigkeit; auch unterläßt er nicht, zu bemerken, daß, wenn auch Aidan Oſtern zur unrechten Zeit feierte, er dennoch durch die Oſterfeier das Andenken an dieſelben Geheimniſſe beging, die durch den Römiſchen Ritus verherrlichet wurden, und daß er ferne vom Irrthum der Quartodecimaner war. Beda III, 3, 4, 17, 25.

Uebrigens war die Verschiedenheit der Osterfeier dennoch nicht so bedeutungslos, als man beim ersten Anschein glauben möchte. Denn in Folge dieser Differenz geschah es zuweilen, daß, während die Einen schon das Hallelujah sangen, die Andern noch weinten und fasteten; selbst am Hofe herrschte keine Einheit, indem die Königin Eanfleda und Alchfrid das Osterfest nach dem Römischen Cyklus begingen, Oswio entgegen dem Irischen folgte; mit der letzteren Computation hielt es auch die Mehrzahl der Unterthanen. Und weil von dem Osterfeste alle beweglichen Feste des Jahres abhängen, so theilte sich die Differenz auch diesen allen mit und griff verwirrend in das ganze kirchliche Leben ein. So wenig wurden inzwischen diese störenden Uebelstände unter Finan beseitiget, daß nach dessen Tod (661) sich nicht nur der Zwist erneuerte, sondern durch einen neuen Differenzpunkt Zuwachs erhielt; es war dies die Frage über die Form der geistlichen Tonsur. Die Tonsur, herstammend aus der apostolischen Mahnung, keine zu langen Haare zu tragen, zuerst bei den Mönchen als Symbol der Entsagung eingeführt, und sodann im sechsten Jahrhunderte auch auf den Weltklerus übertragen, wurde im größten Theile des Abendlandes in der Art vorgenommen, daß man den obern Theil des Hauptes zu scheeren und rings herum einen Kranz von Haaren stehen zu lassen pflegte. Diese Form der Tonsur ging vom Occident bald auf den Orient über. Man setzte sie auf den Namen des h. Apostel Petrus, vermuthlich aus keinem andern Grunde, als weil man ihr einen apostolischen Urheber anzuweisen bestrebt war. Neben der Tonsur des h. Petrus gab es eine andere, welche den Namen des h. Paulus führte und besonders von den Mönchen getragen wurde; sie bestand darin, daß das ganze Haupt geschoren und kein Kranz von Haaren stehen gelassen wurde; an ihre Stelle trat aber bald überall die des h. Petrus. Die Römischen und Fränkischen Missionäre auf der Britischen Insel trugen alle die Petrinische. Dagegen war bei den Iren und Briten eine dritte Art von Tonsur gebräuchlich; sie schoren nur den Vordertheil des Hauptes in Gestalt eines Halbmondes und ließen die Haare hinten wach-

sen, eine Form, welcher sich in früherer Zeit manche Mönche bedienten. Wahrscheinlich kam schon bei dem Auftreten der ersten Missionäre auch diese Differenz zur Sprache; allein, eingedenk der Mahnung des h. Gregorius, der sich keineswegs für eine völlige Einförmigkeit aller Kirchengebräuche aussprach, und das Unbedeutende dieser Differenz einsehend, ließen die Apostel diesen Gegenstand auf sich beruhen. Aber als die Controverse wegen der Osterfeier ihren Höhepunkt erreicht hatte, da war es natürlich, daß auch die Tonsur hineingezogen wurde, theils, weil die Irische Tonsur nirgends mehr auf dem Continente im Brauche war, theils, weil sie ihrer Form wegen nicht zum Symbole dessen taugte, was die Tonsur nach der Meinung der Gegner der Irischen ausdrücken sollte; diese meinten nämlich, es sollte dadurch das Andenken an die Dornenkrone des göttlichen Heilandes verehrt und die königliche Würde des Priesterthumes dargestellt werden, der Irische Halbmond aber könnte weder ein Symbol des Einen noch des Andern seyn [1]).

Zur Herstellung der Einheit und Gleichförmigkeit faßte man den Entschluß, in eine Synode zusammenzutreten, und die streitigen Punkte zu besprechen. Die Conferenz wurde im J. 664 im Kloster Whitby (Strenaeshalch) gehalten; Mitglieder derselben waren: die beiden Könige Oswio und Alchfrid, Wilfrid, Abt von Rippon, der Bischof Agilbert von Wessex und dessen Begleiter, der Priester Agatho, der Irländer Nonan und der Diakon Jakob von York, die Repräsentanten und Vertheidiger des Römischen Ritus; als Vertheidiger der Irischen Gebräuche erschienen: der Bischof Colman von Lindisfarne mit seiner Irischen Geistlichkeit, der von Finan ordinirte Bischof Cedd von London, welcher beiden Theilen als Dollmetscher diente, und die Aebtissin Hilda mit mehreren Mönchen ihres Doppelklosters, also auch ein Weib, eine Erscheinung, die sich nachher bei einigen andern Englischen Synoden wiederholte. König Oswio eröffnete die Conferenz mit einer Anrede, worin er alle Anwesenden aufforderte, genau

[1]) Thomassinus de vet. et nova Ecclesiae disciplina. t. I. l. 2. c. 37—40.

nach der ächten Tradition zu forſchen, denn es gezieme ſich, daß diejenigen, die Einem Gotte dienen, auch nach Einer Lebensregel ſich richten, und nicht fromme es, wenn die künftigen Genoſſen deſſelben himmliſchen Reiches in der Feier der göttlichen Geheimniſſe uneinig ſeyen. Nach dieſem Eingange hieß er ſeinen Biſchof Colman das Wort nehmen und den Urſprung und die Weiſe des Iriſchen Ritus auseinander ſetzen. Alſo ſprach Colman: „Den Oſterritus, den ich einzuhalten pflege, habe ich von meinen Vorgeſetzten empfangen, welche mich hieher geſchickt haben, und gleich ihnen haben auch alle unſere Vorfahren das Oſterfeſt gefeiert. Möge dieſe Sitte Niemanden verächtlich oder verwerflich erſcheinen, denn Johannes, der beſondere Liebling unſers Herrn und Heilandes, hat mit all den Kirchen, die er leitete, die Oſterfeier ebenſo begangen.“ Hierauf wendete ſich der König an Agilbert, ihn auffordernd, die Gründe des Römiſchen Brauches darzulegen. Agilbert antwortete: „Möge ſtatt meiner mein Schüler, der Prieſter Wilfrid, reden, denn wir beide ſtimmen vollkommen mit den übrigen hier anweſenden Verehrern der kirchlichen Tradition überein, und Wilfrid vermag es beſſer in Engliſcher Sprache, als ich durch einen Dollmetſcher zu zeigen, was unſre Meinung iſt.“ Daher erhob ſich Wilfrid und ſprach: „Den Oſterritus, den wir beobachten, habe ich zu Rom, wo die ſeligen Apoſtel Petrus und Paulus lebten, lehrten, litten und begraben liegen, von Allen beobachtet geſehen; ich habe geſehen, wie er auch in Italien und Gallien beobachtet wird; ebenſo wird das Paſchafeſt in Afrika, Aſien und der ganzen Chriſtenheit begangen, nur die Iren, Pikten und Briten machen eine Ausnahme, und widerſetzen ſich thörichter Weiſe dem ganzen Erdkreiſe.“ Darauf entgegnete Colman: „Sehr wundert es mich, daß du unſern Widerſtand thöricht nenneſt, da wir doch nur das Beiſpiel jenes großen Apoſtels nachahmen, der würdig befunden ward, an der Bruſt des Herrn zu liegen, und, wie die ganze Welt anerkennt, ſehr weiſe gelebt hat.“ Dagegen Wilfrid: „Ferne ſey es von mir, den h. Johannes der Thorheit anzuklagen, weil er in einigen Punkten die Gebräuche des alten

Bundes, um den Juden kein Aergerniß zu geben, beobachtete, und das Paſcha mit den Juden am 14ten Tage des erſten Monats ohne Rückſicht auf den Wochentag feierte. Allein der Apoſtel Petrus hat da, wo er predigte, jene Zeit der Oſterfeier eingeführt, zu welcher jetzt noch überall das hohe Feſt gefeiert wird und ſich ſogleich nach dem Tode des Johannes ſeine Nachfolger bequemten. Uebrigens feiert ihr Oſtern nicht nur nicht mit Petrus und dem Evangelium, ſondern auch nicht mit Johannes und dem Moſaiſchen Geſetze, weil ihr Oſtern immer an einem Sonntage begeht.“ Jetzt appellirte Colman an Columba, ſeinen Ordensſtifter, und fragte: „Iſt es wohl glaublich, daß unſer hochwürdigſter Vater Columba und deſſen Nachfolger, Männer, deren Heiligkeit ſich durch Zeichen und Wunder erprobte, ſchriftwidrig gehandelt haben?“ Die Antwort auf dieſe Frage hatte keine Schwierigkeit, und Wilfrid entgegnete: „Keineswegs ſtelle ich die Heiligkeit dieſer Männer in Abrede; dadurch, daß ſie Oſtern nicht mit der übrigen Kirche feierten, haben ſie ihrer Heiligkeit keinen Eintrag gethan, denn ſie konnten nicht beobachten, was ſie nicht kannten, und würden wohl bereit geweſen ſeyn, ihren Irrthum abzulegen, wenn ſie Jemand belehrt hätte. Aber du und deine Genoſſen begeht ohne Zweifel eine Sünde, wenn ihr den euch kund gewordenen Entſcheidungen des Apoſtoliſchen Stuhles, ja der allgemeinen Kirche und den heiligen Schriften entgegenhandelt. Denn waren auch eure Väter heilig, dürfen ſie aber wohl der geſammten Kirche vorgezogen werden? Und war auch euer Columba heilig und durch Wunder mächtig, darf ihm deshalb der Vorzug vor dem hochſeligen Fürſten der Apoſtel eingeräumt werden, zu dem der Heiland ſprach: „Du biſt Petrus, und auf dieſen Felſen will ich meine Kirche bauen und die Pforten der Hölle werden ſie nicht überwältigen, und ich übergebe dir die Schlüſſel des Himmels.“ So ſehr Oswio den Iren, ſeinen Lehrern, zugethan war[1]) und ſo ſehr ihn die lange

[1]) „quia nimirum Oswi a Scotis edoctus ac baptizatus, illorum etiam lingua optime imbutus, nil melius, quam quod illi docuissent, autumabat“ Beda III, 25.

ewohnheit für die Iriſche Paſchafeier eingenommen haben
ußte, ſo ſchienen ihm dennoch Wilfrid's Gründe über
nen Colman's zu ſchweben und die Authorität des Pab-
s das beſte und kräftigſte Mittel zur Beendigung der
ontroverſe zu ſeyn. Daher ſtellte er an Colman die
rage: „Hat der Herr wirklich zu Petrus dieſe Worte
ſprochen?“ und Colman antwortete: „Ja.“ Auf dieſe
rage richtete er an die Iren die andere: „Habt ihr Etwas
rzubringen, woraus hervorginge, daß Columba eben ſo
oße Gewalten empfangen habe?“ Sie antworteten:
Nein.“ „Stimmt ihr beiderſeits, fragte hierauf Oswio
ieder, darin überein, daß dieſe Worte vorzüglich zu dem
Petrus geſprochen, und ihm die Schlüſſel des Himmels
ergeben worden ſeyen?“ Beide Theile bejahten die
rage. Alſo beſchloß der König: „Und ich ſage euch,
etrus iſt jener Pförtner, dem ich nicht widerſprechen,
ndern nach Wiſſen und Vermögen in allen Dingen ge-
rchen will, auf daß ich nicht etwa, wenn ich an den
forten des Himmelreiches angelange, ausgeſchloſſen werde,
ıd derjenige mir den Rücken kehre, dem die Schlüſſel
vertraut ſind.“[1]) Dem Ausſpruche des Königs trat un-
ſäumt die ganze Verſammlung bei, die minder vollkom-
ene Satzung um die richtigere vertauſchend; nur Colman
ıd ein Theil der Mönche von Lindisfarne blieben hart-

[1]) „Rursum autem rex: Si utrique vestrum, inquit, in hoc sine ulla controversia consentiunt, quod haec principaliter Petro dicta et ei claves regni coelorum sint datae a Domino. Responderunt: Etiam, utrique. At ille ita conclusit: Et ego vobis dico, quia hic est ostiarius ille, cui ego contradicere nolo, sed in quantum novi vel valeo, hujus cupio in omnibus obedire statutis, ne forte me adveniente ad fores regni coelorum, non sit, qui reserat, averso illo, qui claves tenere probatur.“ Ibid. Der Hauptſache nach erzählt Eddius die Geſchichte der Conferenz übereinſtimmend mit Beda, und ſtellt Oswio's Entſcheidung in folgender Weiſe dar: „Tunc Oswin rex tacente sancto Wilfrido presbytero subridens interrogavit omnes dicens: Enunciate mihi, utrum major est Columcille (Columba), an Petrus Apostolus, in regno coelorum? Omnis Synodus una voce et consensu respondit: Hoc Dominus dijudicavit, qui dixit: Tu es Petrus tibique trado claves regni coelorum. Iterum rex sapienter dixit: Ille est stiarius et clavicularius, contra quem conluctationem controversiae et judiciorum ejus in vita mea non facio, nec facientibus consentio.“ In vita Wilf. c. 10.

näckig. Von dieſer Conferenz an war das Schickſal der Iriſchen Oſterfeier in der Angelſächſiſchen Kirche der Hauptſache nach entſchieden, in wenigen Jahren, vorzüglich durch die Bemühungen Theodors von Canterbury, der Römiſche Ritus beinahe überall eingeführt.

Aus dieſer Conferenz treten die beſtimmenden Gründe beider Parteien für ihre Meinung und Praxis klar an das Licht. Wilfrid einerſeits hebt als Hauptgrund die Nothwendigkeit der Uebereinſtimmung mit der allgemeinen Kirche und namentlich mit der Römiſchen, weil mit ihr der Primat verknüpft worden ſey, hervor; andrerſeits weiß Colman nichts Erheblicheres für den Iriſchen Brauch anzuführen, als das Beiſpiel des h. Columba. Hieraus und überhaupt aus dem Ganzen der Unterredung ergibt ſich, daß, ſowie dem Abte Wilfrid triftigere Gründe zu Gebote ſtanden und die Widerlegung beſſer gelang, als ſeinem Gegner, der Entſcheid auch zu Gunſten des Römiſchen Ritus ausfallen mußte. Allein, wiewohl Wilfrid richtig bemerkte, daß die Iren die Authorität des h. Johannes nur mit Unrecht anriefen, und Columba's Heiligkeit und Wundergabe kein Grund ſeyn könne, ihm in allen Stücken blindlings zu folgen, ſo trug doch auch er irrthümliche Behauptungen vor, indem er die Römiſche Oſterberechnung geradezu von dem h. Petrus herholte und den Cyklus ſeiner Gegner ſchriftwidrig nannte. Wenn er aber, von der auf die Päbſte übergegangenen Authorität des h. Petrus ſprechend, die ganze Verſammlung zur feierlichen Anerkennung dieſer Authorität veranlaßt, wenn in der Hitze der Controverſe auf einmal alle Mißtöne verſtummen und aus Aller Munde ein einſtimmiges „Ja" hervorbricht: ſo bekräftiget ſich neuerdings, daß der Paſchaſtreit für nichts anderes angeſehen werden darf, als für einen Streit um einen Punkt der Kirchenzucht. Und ſolche Zwiſte hat es, unbeſchadet des katholiſchen Glaubens, des päbſtlichen Primates und der weſentlichen Kircheneinheit durch alle Jahrhunderte hindurch und herab bis auf das gegenwärtige gegeben.

Colman, der den päbſtlichen Primat wohl anerkannte, aber um keinen Preis die Iriſche Oſterfeier aufgeben wollte, legte noch im J. 664 das Bisthum Lindisfarne nieder

und kehrte nach Irland zurück, um sich hier mit den Seinigen über die Streitfrage zu benehmen; mit sich nahm er alle Irischen Mönche des Klosters Lindisfarne und ungefähr dreißig der Englischen, dazu einen Theil der Gebeine des h. Aidan. Wahrlich, dieser Entschluß Colman's war sehr zu beklagen, denn Northumbrien ging dadurch eines Theiles seiner besten Arbeiter verlurstig; er war sehr zu beklagen, denn die Mönche, die nun abzogen, die sich aus den Armen der trauernden Northumbrier wanden — sie hatten dreißig Jahre lang mit Segen unter den Angelsachsen gewirkt, sie hatten durch ihre Armuth, Enthaltsamkeit und Keuschheit himmlischen Wohlgeruch über das ganze Land ausgeduftet, die Geschenke der Reichen unter die Armen vertheilt, alle priesterlichen Funktionen mit aufopferndem Eifer geübt. Eines nur vermochte die Northumbrier zu trösten, der Hinblick auf ihre übrigen würdigen Hirten und auf die blühenden Pflanzschulen derselben, die Klöster; dazu kam die zuversichtliche Hoffnung, es würden die abgezogenen bald wieder durch andre Mönche und Geistliche aus Irland ersetzt werden. Colman verfügte sich zuerst in das Kloster Hy. Hierauf begab er sich nach der an der westlichen Küste Irlands gelegenen Insel Innisboffin und errichtete da für seine Irischen und Englischen Mönche ein Kloster. Aber es scheint, Gott habe die Colmanische Genossenschaft für ihre gewiß zu weit getriebene Unbeugsamkeit auf einige Zeit mit Entziehung seiner besondern Gunst bestraft; es entstandeu Uneinigkeiten zwischen den Englischen und Irischen Mönchen, so daß Colman die Englischen nach Mayo versetzte, wo bald ein großes Kloster gestiftet wurde, welches noch zu Beda's Zeit nur Engländer enthielt, und kurz nach seiner Entstehung die Römische Osterfeier annahm, und durch pünktliche Einhaltung der Regel, durch Enthaltsamkeit und Fleiß in der Handarbeit sich rühmlichst hervorthat [1]).

Um auf den Osterstreit nicht wieder zurückkommen zu dürfen, so möge hier gleich der fernere Verlauf und die endliche Beilegung desselben angeknüpft werden. Das ganze

[1]) Beda III, 25; IV, 4.

nördliche Irland, mit Ausnahme derjenigen Kirchen, welche unter der Jurisdiktion des Klosters Hy ſtanden, und auch ein Theil der Briten nahmen um d. J. 703 den Römiſchen Oſterritus an; Adamnan, der fromme und gelehrte Abt von Hy, brachte das erfreuliche Werk zu Stande[1]). Da er nämlich als Abgeordneter der Iriſchen Nation am Hofe des Königs Alfrid von Northumbrien einige Zeit verweilte, hier die Römiſchen Gebräuche kennen lernte und von unterrichteten Männern freundſchäftlich ermahnt wurde, mit ſeinem kleinen, im äußerſten Winkel der Welt zuſammengedrängten Häuflein doch nicht länger mehr dem allgemeinen Brauche der Kirche Widerſtand zu leiſten, änderte er ſeine Anſicht und gab ſie gerne um die als beſſer erkannte hin. In ſeinem Kloſter wieder angelangt, trachtete er auch hier und in den davon abhängigen Kirchen einzuführen, was er für ſeine Perſon angenommen hatte, allein alle ſeine Bemühungen prallten an dem Starrſinne ſeiner Mönche ab. Daher begab er ſich in das nördliche Irland, verſuchend, ob er hier etwa mehr Anklang fände, und der Verſuch gelang vollkommen und auch ein Theil der Briten ging auf die beſcheidenen und liebreichen Ermahnungen Adamnan's ein. Voll Freude über den Erfolg verfügte ſich der Abt wieder nach Hauſe; er war zur Erwartung berechtiget, jetzt würden ſeine Zureden bereitwilligere Ohren treffen; er knüpfte alſo den abgebrochenen Faden ſeiner Ermahnungen wieder an — die Mönche blieben auf ihrer Meinung. Da ſtarb er noch vor dem Oſterfeſte des Jahres 704 und wurde durch dieſen Tod des Schmerzes enthoben, der ſich ihm diesmal mit den öſterlichen Jubelgeſängen vermiſcht hätte[2]).

Adamnan war alſo mit ſeinen Mönchen nicht zum Ziele gelangt; nichts vermochten über ſie ſeine Gründe und die Liebe, womit er ſie vortrug, nichts vermochte über ſie ſein Ruf als Schriftſteller, den er ſich durch ſein Buch

---

[1]) „Quo tempore plurima pars Scotorum in Hybernia *et nonnulla etiam de Britonibus in Britannia* rationabile et Ecclesiasticum paschalis observantiae tempus Domino donante suscepit.“ Beda V, 16.

[2]) Beda V, 16.

über das heilige Land erworben hatte;[1]) ihres Vaters Columba Ansehen stand wie ein Gebirg vor ihnen, das ihnen die freie Aussicht verschloß, und wohl mochten sie auch bei ihrem Widerstand von dem Gedanken geleitet werden, eine einzige alte Gewohnheit einmal preisgegeben, öffne jeder Neuerung Thür und Thor. Dagegen entschloß sich um das J. 710 der König der Pikten, Naitan, zur Annahme der Römischen Osterfeier und Tonsur und wendete sich zur Erreichung dieses Zweckes durch eine Gesandtschaft an den ehrwürdigen Abt Ceolfrid von Weremouth. Die Legaten hatten den Auftrag, ein die beiden Punkte betreffendes Lehrschreiben und die Uebersendung von Handwerkern zu erwirken, damit er (der König) zu Ehren des h. Petrus eine steinerne Kirche erbauen könnte, und mußten dem Abte die Versicherung geben, er werde sich stets nach Möglichkeit bestreben, die Römische und Apostolische Kirche nachzuahmen.[2]) Ceolfrid erfüllte die doppelte Bitte mit großer Freude, überschickte Handwerker aus seinem Kloster und gab der Gesandtschaft einen langen Brief mit. Darin suchte er aus den h. Schriften des alten und neuen Bundes die Paschafrage zu beleuchten und zu erklären, schrieb den Römischen Brauch dem h. Petrus zu und schloß seine Erörterung mit der Bemerkung, daß sich jetzt in Britannien eine große Anzahl von Berechnern der Osterfeier befände, die ihren Kalkul auf mehrere Jahrhunderte zum Voraus auszudehnen wüßten, ein Zeichen, wie sehr diese Frage und überhaupt alle kirchlichen Gegenstände damals

[1]) „Scripsit idem vir de locis sanctis librum legentibus multum utilissimum.“ Beda V, 16. Darin legte er Alles nieder, was ihm ein Gallischer Bischof, der den Orient besucht hatte, erzählt hatte. Sein Werk überreichte Adamnan auch dem Könige Alfrid von Northumbrien. „Porrexit autem librum hunc Adamnanus Alfrido regi ac per ejus est largitionem etiam minoribus ad legendum contraditus. Scriptor quoque ipse multis ab eo muneribus donatus in patriam remissus est.“ Ibid. Dieser Reisebericht, bemerkt Lappenberg, (Gesch. v. Engl. B. 1. S. 204) ward eine Grundlage der unzähligen, das Mittelalter in Kenntniß und Gesinnung eigenthümlich charakterisirenden Wegweiser für das gelobte Land.

[2]) „se quoque ipsum cum suis omnibus *morem sanctae Romanae et Apostolicae ecclesiae semper imitaturum*, in quantum duntaxat tam longe a Romanorum loquela et natione segregati hunc ediscere possent“ Beda V, 22.

die Geister beschäftigten. Was den andern Punkt, die Tonsur, anbelangt, so stellte ihn der Abt keineswegs auf dieselbe Stufe der Wichtigkeit, wie den ersten, gleichwie diese Frage überhaupt für viel unbedeutender gehalten wurde, als die den Cyklus betreffende, weßhalb sie in der Conferenz zu Whitby gar nicht vorkam und gewöhnlich das Loos der Hauptfrage theilte. Folgendes nun schrieb Ceolfrid dem Könige über die Tonsur: „Weder haben alle Apostel die nämliche Tonsur getragen, noch auch herrscht jetzt in der Kirche in diesem Stücke Einförmigkeit, wie dieses im Glauben, in der Hoffnung und Liebe der Fall ist. Diese Verschiedenheit schadet Niemanden, der den reinen Glauben und die Liebe des Nächsten besitzt, und daher haben auch die Väter über diesen Punkt nie ein Wort gewechselt. Dennoch muß die Tonsur des h. Petrus den übrigen vorgezogen werden und die verwerflichste unter allen ist die Tonsur Simon des Zauberers. Aber nicht allein deshalb tragt man die Petrinische Tonsur, weil sie vom Fürstenapostel herstammt, sondern vorzüglich, weil Petrus sie zum Andenken an das Leiden des göttlichen Heilandes getragen hat, und gleichwie daher die gesammte, durch den Tod ihres Belebers gegründete Kirche das Zeichen des Kreuzes auf der Stirne tragt, auf daß sie den lauernden Feinden entgehe und die Selbstverläugnung übe: eben so hat man sich die Tonsur und zwar in Gestalt einer Krone zu scheeren, um das Andenken an die Dornenkrone des Heilandes festzuhalten, um die Schmach und den Hohn der Welt geduldig zu ertragen, um die himmlische Krone unausgesetzt in der Erinnerung zu fixiren.“ Diese und ähnliche erbauende und das Erlösungswerk verherrlichende Bedeutungen legte man auch außer Britannien überall der kronförmigen Tonsur zu, und vorzüglich deshalb, und weil man ihren Ursprung vom Fürstenapostel ableitete, suchte man sie, wie einleuchtet, an die Stelle jeder andern Form zu setzen; aus diesem Grunde rieth auch Ceolfrid dem Könige ihre Einführung, ungeachtet er zugibt, daß eine Differenz in diesem Punkte keineswegs undenkbar oder an sich verwerflich sey. Von der Petrinischen Tonsur geht der Brief des Abtes auf die Britische über und nennt sie die Tonsur

imon des Zauberers. Wer dieſe Benennung zuerſt auf-
bracht, und wie man dazu gekommen, darüber ſchwebt
oßes Dunkel; vielleicht, daß bei der Zunahme des Strei-
s der Halbmond dem Zauberer auf. die Rechnung ge-
rieben wurde, weil man dieſen überhaupt als den Ge-
nſatz zu Petrus auffaßte und es mithin nahe lag, aus
m den Träger einer in Rom nicht gebräuchlichen Tonſur
machen. Ueber dieſe vermeintliche Simoniſtiſche Ton-
r heißt es alſo in Ceolfrid's Schreiben, ſie ſey ihres
hebers wegen zu verwerfen, allein damit über ihre
räger keineswegs der Stab gebrochen, wenn dieſe nur
Glauben und im Handeln mit der katholiſchen Kirche
ereinſtimmten. „Im Gegentheile, bemerkte er, geſtehe
, daß es unter ihnen ſehr viele heilige und gottſelige
änner gegeben habe. Darunter rechne ich den vortreffli-
en Abt und Prieſter Adamnan, zu dem ich, als er un-
Kloſter beſuchte und dabei eine bewunderungswürdige
ugheit, Demuth und Pietät an den Tag legte, unter
dern Dingen ſprach: Warum, heiliger Bruder, trägſt
, der du nach der Krone des ewigen Lebens ſtrebeſt,
s Abbild einer Krone auf dem Haupte, welche deinem
lauben widerſpricht und den Inhalt deiner Hoffnungen
ht ausdrückt? Und wenn du die Gemeinſchaft des h.
trus ſuchſt, warum nimmſt du dir die Tonſur desjeni-
n zum Vorbilde, den jener mit dem Banne belegt hat,
rum nicht die des Apoſtels, da du doch ewig mit ihm
leben wünſcheſt? Hierauf entgegnete Adamnan: Wiſſe,
in geliebter Bruder, ich verabſcheue, ungeachtet ich der
terländiſchen Sitte gemäß die Tonſur Simons trage,
noch von ganzer Seele die Simoniſtiſche Treuloſigkeit
d verlange nach Möglichkeit auf den Pfaden des vor-
mſten unter den Apoſteln zu wandeln.“ Schließlich be-
tet der Brief, wie Adamnan den gemachten Vorſtellun-
zuletzt Gehör gab und bringt in den König, desglei-
n zu thun. Und nicht vergebens war die Mahnung des
tes. Als der Brief in Gegenwart des Königs und vie-
anderer Männer geleſen und von den Sprachkundigen
rſetzt worden war, erhob ſich der hocherfreute Fürſt
n Sitze und warf ſich im Angeſichte der ihn umgebenden

Großen seines Reiches auf die Knie nieder, Gott dafür dankend, daß er ihm aus dem Lande der Angelsachsen ein solches Geschenk habe zukommen lassen. „Zwar, sprach er, nachdem er sich wieder aufgerichtet hatte, habe ich schon vorher die Römische Osterfeier als die wahre anerkannt, allein jetzt bin ich von dieser Wahrheit völlig überzeugt. Daher erkläre ich meinen königlichen Willen: von nun an soll die Römische Osterfeier sammt der Tonsur, die voll von Bedeutung ist, eingeführt werden.“ Und unverzüglich ward des Königs Wille in Vollzug gesetzt [1]).

Sechs Jahre nach der Einführung der Römischen Paschafeier und Tonsur bei den Pikten ließen sich endlich auch die Mönche von Hy mit den ihnen untergebenen Kirchen durch den Englischen Priester Egbert zur Annahme dieser Gebräuche bewegen. Sollten sie um Columba's willen noch länger von der ganzen katholischen Welt abgesondert bleiben? Dadurch hätten sie es wohl mit Columba selbst gebrochen. Sollten sie, die eifrigen Diener Gottes, nur mit den versunkenen und hartnäckigen Briten den h. Ostertag begehen und des beseligenden Gefühles, im Bunde mit allen Rechtgläubigen der Welt an einem und demselben Tage ihre Lodgesänge zum Himmel zu senden, noch länger entbehren? Nimmermehr. Aber nur ein Mann von ganz besonderer Frömmigkeit konnte sie von der durch die Opposition ihnen noch theurer gewordenen Gewohnheit abbringen, und dieser Mann war der Angelsachse Egbert. Wiewohl von adeliger Geburt, hatte er sich dennoch zum geistlichen Stand entschlossen und seine Jugend im Irischen Kloster Rathmelsing zugebracht, wo er dem Gebete und den Studien oblag. Denn gleichwie die Iren gerne in die Angelsächsischen Reiche pilgerten und nach dem Continent wanderten, um überall die Früchte des Christenthums auszustreuen; so reisten die Geistlichen des Continentes häufig nach Irland, und vorzüglich zog der Klerus und die Jugend des nahen Britanniens gerne dahin, weil in den Irischen Klöstern Frömmigkeit und Wissenschaft sorgfältig gepflegt wurden und man hier zudem gastfreund-

[1]) Beda V, 22.

liche Aufnahme, unentgeldliche Verpflegung, freien Unterricht und ſogar die nöthigen Bücher unentgeldlich erhielt.[1]) Die im J. 664 ausgebrochene Peſt ſuchte auch Irland heim, drang in das Kloſter Rathmelſing und ergriff den jungen Egbert. In dieſem Zuſtande bat er Gott unter Thränen um die Gnade, im Leben erhalten zu werden, damit er die Fehler ſeiner Jugend durch Buße tilgen und durch den Reichthum guter Handlungen den Eintrittspreis in die ewigen Friedenswohnungen erwerben könnte. Und um ſich Gott noch geneigter zu machen, gelobte er, ſeinem geliebten Vaterlande auf immer zu entſagen und nie wieder nach England zurückzukehren, täglich, nebſt dem herkömmlichen Breviergebete, den ganzen Pſalter abzubeten und wöchentlich einmal vierundzwanzig Stunden lang zu faſten. Treulich vollzog er nach erlangter Geneſung ſein Gelübde und beobachtete noch überdieß eine dreimalige vierzigtägige Faſten, eine vor dem Geburtsfeſte des Heilandes, die andere vor Oſtern, die dritte nach Pfingſten, während welcher Zeit er nur einmal des Tages etwas Milch und Brod genoß. Dadurch bändigte und reinigte er das Fleiſch, erhob es zu einem fügſamen Organ des Geiſtes, ſicherte dieſem die Herrſchaft, machte die Seele empfänglich für die Gnade und ſchuf ſie unter dem Einfluß der Gnade in einen ſchönen Tugendgarten um, worin der göttliche Gärtner gerne luſtwandelte und ſorgſam die himmliſchen Blumen und Pflanzen wartete. Daher glänzten an Egbert die liebenswürdigſten Tugenden; ihn ſchmückte die reinſte Jungfräulichkeit; ihn machte die Einfalt und Demuth und ſein liebevolles Weſen Allen theuer; ihn nannten die Armen ihren Wohlthäter und Vater, weil er unter ſie vertheilte, was die Reichen ihm zutrugen, und ſeinen Kloſtergenoſſen war er Licht und Arzenei, weil er ſie unab-

[1]) „Erant ibidem eo tempore multi nobilium simul et mediocrium de gente Anglorum, qui tempore Finani et Colmani episcoporum, relicta insula patria, vel divinae lectionis, vel continentioris vitae gratia illo secesserant. Et quidem mox se monasticae conversationi fideliter mancipaverunt, alii magis circumeundo per cellas magistrorum lectioni operam dare gaudebant, quos omnes Scoti libentissime suscipientes, victum eis quotidianum sine precio, libros quoque ad legendum et magisterium gratuitum praebere curabant.“ Beda III,27.

läßig in der Wissenschaft der Heiligen unterwies und zur Buße und Besserung anspornte. Inzwischen war er zum Priesterthume erhoben worden, hatte mit der Gnade der bischöflichen Händeauflegung gewuchert, priesterliche Gesinnungen und Gefühle hatten seinen Geist auf ein noch unbebautes und unabsehbares Feld apostolischer Wirksamkeit hingelenkt, und gewaltig war sein großes Herz von der Begierde ergriffen worden, dieses Feld zu cultiviren und mit den Segnungen des Christenthumes zu besäen. Der große, noch unbekehrte Theil des nördlichen Deutschlands war es, wohin er seine Blicke gewendet und den er sich zum Schauplatze seiner Thätigkeit ausersehen hatte. Und umgeben von eifrigen und unterrichteten Männern [1]) schickte er sich wirklich zur Missionsreise an. Allein zu wiederholten Malen trat ein Klosterbruder vor ihm hin und suchte ihn zur Aufgebung seines Vorhabens zu bringen, denn Gott habe ihn zur Unterweisung der Columbischen Klöster bestimmt. Trotz dem schiffte sich Egbert mit seinen Gefährten ein. Aber wenige Tage nach seiner Einschiffung erhob sich ein fürchterlicher Sturm, welcher das Schiff zu verschlingen drohte; Egbert wähnte hierin einen göttlichen Wink zu bemerken, der ihn zur Rückkehr mahne, und ließ sich zu den Mönchen von Hy bringen. Dennoch führte er das unternommene Bekehrungswerk, wenn gleich nicht unmittelbar, doch mittelbar aus, indem er zwölf Missionäre, an der Spitze den h. Willibrord, einen Angelsächsischen Priester, zu den Friesen abschickte. Er selbst aber unternahm es, im Kloster Hy die Römische Osterfeier und Tonsur zu empfehlen. Dies that er mit großer Schonung und Sanftmuth, und da die Mönche in ihm die Frömmigkeit gleichsam wie in einem lebendigen Spiegel vor sich sahen, da sie in ihm einen andern Columba bewunderten, so entschlossen sie sich endlich im J. 716 zur Annahme des Römischen Ritus, und mit ihnen waren auch die von Hy abhängigen Kirchen gewonnen. So geschah es, bemerkt Beda, durch wunderbare Fügung Gottes, daß die-

[1]) „Siquidem electis sociis strenuissimis et ad praedicandum verbum idoneis, utpote actione simul et eruditione praeclaris.“ Beda V, 10.

jenigen, welche den Angelſachſen bereitwillig die Wiſſenſchaft des Heiles gebracht hatten, nachher von ihren Jüngern in dem belehrt wurden, worin ſie einer Belehrung bedurften. Und ſo war denn endlich der lange Zwiſt gehoben, ein Zwiſt, der, vereinzelnte gegenſeitige Beſchuldigungen abgerechnet, zwiſchen der Piktiſchen, Iriſchen und Angelſächſiſchen Kirche nie zur Scheidewand eines Schisma emporſtieg und im Ganzen auch die enge Verbindung zwiſchen der Engliſchen und Iriſchen nicht beeinträchtigte. Nur der größere Theil der Weſtbriten ſchloß ſich von der Vereinigung aus Haß gegen die Angelſachſen noch längere Zeit aus und ſteigerte theilweiſe ſeine Oppoſition bis zur förmlichen Spaltung; erſt in der zweiten Hälfte des achten und im neunten Jahrhundert ſcheint endlich auch ihnen die Römiſche Sitte beliebt zu haben, und damit die ſeit der Angelſächſiſchen Invaſion gehemmte, aber nie häretiſch geläugnete Verbindung dieſer Briten mit Rom wieder hergeſtellt worden zu ſeyn[1]). Egbert lebte noch 13 Jahre im Kloſter Hy und ſtarb am Oſtertage des J. 729, nachdem er zuvor das h. Opfer gefeiert hatte, an dem Tage, für deſſen Verherrlichung er ſich ſo ſehr bemüht[2]).

---

[1]) „Ipsi (Britones) adhuc inveterati et claudicantes a semitis suis et capita fieri sine corona praetendunt, et solennia Christi sine Ecclesiae Christi societate venerantur.“ Beda V, 23; Capit. Theodori Cant. c. III.; vita S. Cuthb. 39; Annal. eccl. Menev. ad a. 770, wo es heißt: „Anno 770 Pascha mutatur apud Britones, emendante Elbodu homine Dei.“ W. Malmesb. in antiq. Glast. eccl. ſpricht von Waliſern, die zur Zeit Edgars wieder nach Rom pilgerten.

[2]) Beda III, 27; V, 10—12; V, 23. Mabill. Acta SS. Ord. S. B. t. 3. p. I. vita S Egberti ad a. 729.

Fünftes Kapitel.

Die Kirche von Northumbrien und Kent v. J. 664 bis zum Anfange des achten Jahrhunderts; Theodor, Erzbischof von Canterbury und Wilfrid, Bischof von York; Bekehrung des Königreiches Sussex und der Insel Wight.

Wir haben es gesehen, wie bis zum Jahre 664 der größte Theil der Angelsachsen seinen feierlichen Einzug in die heiligen Hallen der Kirche gehalten. Und was darin noch nicht festen Fuß gefaßt, gewann Tag für Tag an Einsicht, Festigkeit und Beständigkeit. Die große Minorität aber, welche noch außerhalb des Tempels sich befand, war entweder in vollem Zuge dahin begriffen oder doch nahe daran, sich auf den Weg zu begeben. Und wer hat die Angelsachsen in den erhabenen Dom eingeführt? Wer die erhebende Prozession eingeläutet, angestellt und angeführt? Die Briten waren es nicht, und wären sie es gewesen, nie würde die Christliche Religion bei den Angelsachsen binnen so kurzer Frist ein so reiches Leben, wie es sich entfaltete, hervorgetrieben, vielleicht im Verlaufe von Jahrhunderten nie so viele ausgezeichnete Männer zu Tage gebracht haben, als in wenigen Jahrzehnten unter den Neubekehrten heranwuchsen, weil die Briten sich um den innersten Kern des Christenthums gebracht hatten und es nicht verstanden und vermocht haben würden, diesen Kern, der die Fülle des Lebens birgt, Andern zu erschließen[1]). Was aber die Briten weder thun konnten noch

[1]) Lappenberg redet zuweilen von dem Glanze der Britischen Kirche damaliger Zeit, faßt aber dann die Britische Kirche im weitern Sinne auf i. e. als die Kirche der ganzen Bri-

llten, das thaten unter dem Schirme und Beiſtande der
ibſte und Fürſten, eifrige Geiſtliche und Biſchöfe, vor-
zlich Mönche aus Italien, Gallien und Irland; dieſe
ıren Englands Retter. Männer waren es, deren göttli-
: Sendung und Fähigkeit zu dem ſchweren Amte ſich
weder durch das Urtheil ihrer Vorgeſetzten oder durch
ı ihr Inneres unwiderſtehlich beſtürmenden Drang, das
ich Gottes auszubreiten, beurkundet hatte; Männer wa-
ı es, die Jahre lang vorher in die Schule des Gebe-
, der h. Schrift, der Enthaltſamkeit und heiligen
ußſtrenge gegangen waren; Männer, welche die Bande
s Blutes geſprengt, ſich von allen irdiſchen Hinder-
ſen und Hoffnungen befreit und ihren Geiſt mit Gedan-
ı Gottes und ihr Herz mit den himmliſchen und ewi-
ı Gütern angefüllt hatten; Männer, die ſich zum Kampfe
gen das Heidenthum mit überirdiſchen Waffen gerüſtet
tten, die als Lämmer unter die Wölfe treten konnten,
d mit einem Vertrauen auf die Macht der Wahrheit
d Gnade geſtählt waren, wie es einſt in dem Her-
ı eines Davids lebte, als er gegen Goliath in den
ampf zog, oder der h. Apoſtel, als ſie zur Predigt des
eiles in alle Welt ausgingen. Und als ſie ihr Werk be-
nnen, fingen ſie damit an, den Segen des Himmels zu
lehen, faßten das weit ausgeſteckte Ziel feſt ins Auge,
ıgen geradezu darauf los und traten wie Weſen einer
hern Welt unter die ſtaunenden Barbaren. In aller
nfalt und Kraft verkündeten ſie die ewigen Wahrheiten
s Evangeliums, ihre Worte waren Licht vom Lichte und
ben vom Leben; nicht in Prunk faßten ſie das Heilige
ıd nicht gekünſtelt, ſchwach und kalt redeten ſie davon,
nn ihr Mund redete nur, wie es das volle Herz

---

tiſchen Inſel. Nach dieſer Auffaſſungsweiſe läßt ſich freilich eine Lobpreiſung der Britiſchen Kirche anſtimmen, iſt ja auch die Iriſche darunter begriffen! Wie tief die eigentliche Britiſche Kirche, einzelne Erſcheinungen ausgenommen, zum Theil ſchon im 5. und dann vorzüglich im 6. und 7. Jahrhunderte herabgeſunken war, bezeugen, außer den ſchon berührten Gewährsmännern, Giraldus der Cambrier auf vielen Seiten ſeiner Werke und ſelbſt Arthur's Lobredner Galfrid von Monmouth.

und der darüber schwebende h. Geist eingaben. Sie zagten nicht, sie bebten nicht, von Hindernissen ließen sie sich nicht zurücktreiben, oder sank ihnen auch zuweilen der Muth, so ermannten sie sich bald wieder in Dem, durch Den das Unmögliche möglich wird. Alle ihre Kräfte, die des Leibes und die der Seele, waren ungetheilt dem großen Werke ihrer Sendung gewidmet; die Lebendigkeit der Ueberzeugung, das Durchdrungenseyn von der Pflicht und hohen Würde ihres Berufes, das Vertrauen auf die Allmacht der Gnade, der Erfolg der Bemühung und die Aussicht auf den ewigen Lohn hielten jede Erschlaffung ferne. Und zuweilen theilte ihnen Gott sogar die Kraft Wunder zu wirken mit, auf daß Christen und Heiden die Macht und Herrlichkeit des wahren Gottes sähen und überzeugt würden, daß der Schöpfer und Herr der Welt fortwährend in seinem Hause anwesend sey und wirke, und kraft der Erlösung die irdische und überirdische Weltordnung sich gegenseitig durchdringe[1]). Das größte Wunder aber, wie es auch als das größte von den Angelsachsen aufgefaßt wurde, war das an den Predigern incarnirte Evangelium; dadurch wirkten sie mehr, als durch alle Worte; zog ja ihr heiliges Leben den befruchtenden Regen der Gnade auf ihr Wirken herab und zeigte den Zuhörern die Möglichkeit und himmlische Schöne des Christlichen Lebens. Also: mit weltumwandelnden-Kräften arbeiteten Gottbegeisterte Missionäre an dem Heilswerke.

[1]) Wiseman (in seinem Buche: die vornehmsten Lehren und Gebräuche der kath. Kirche, übersetzt von Haneberg) bemerkt Th. 1. S. 239—40 über Augustins Wunder: „Nun finden wir aber, daß der h. Augustin an den h. Pabst schreibt, er glaube selbst, Gott habe durch ihn solche Zeichen und Wunder gewirkt, welche die Bewohner dieser Insel zur Annahme des Glaubens gebracht hätten. Auch haben wir die Antwort des Pabstes, worin er ihn ermahnt, nicht zuzulassen, daß er durch die Mittheilung dieser übernatürlichen Gnade aufgeblasen oder eitel werde.... Hier ist gewiß von beiden Seiten alle Wahrscheinlichkeit der Aufrichtigkeit vorhanden; es kann kein Grund da seyn, zu denken, daß irgend eine Ursache zur Erdichtung oder zum Betruge Statt gefunden habe, denn da das Werk der Bekehrung mit dem besten Erfolge ausgeführt worden war, so war das ein Verdienst und ein Trostgrund, der hinreichte, sie in den Stand zu setzen, eine so unedle und unredliche Handlung zu unterlassen, wenn sie auch unter irgend welchen Umständen möglich gewesen wäre."

Allein, trotz der mit weltumwandelnden Kräften arbeitenden Missionäre wäre die wirkliche Bekehrung der Angelsachsen dennoch nicht erfolgt, hätten diese das angebotene Geschenk des Himmels nicht in Empfang genommen und sich nicht den bildenden Händen Gottes willig unterworfen. Denn ist auch dieses Geschenk der unerschöpfliche Born alles Guten, enthält es auch die alleinige ächte Arznei gegen alle Uebel, wird es auch von den würdigsten Organen verkündet — woferne es nicht bereitwillig an und eingenommen und zu einem neuen Leben, wozu es alle Kraft verleiht, benützt wird, gleicht es einer köstlichen, durch goldene Kanäle gezogenen Heilquelle, deren Wässer sich auf unfruchtbaren Haiden und Steppen entladen. Daher vorzüglich kommt es, daß zu gewissen Zeiten und in gewissen Ländern die Kraft des Christenthums gebrochen zu seyn scheint, während sie anderswo und zu andern Zeiten das reichste Leben erzeugt. Ein solches Leben rief die Christliche Religion bei den Angelsachsen hervor. Denn sie stießen die Heilsgnade nicht von sich, sie öffneten die Augen dem aufgehenden Lichte, sie horchten auf die vom Himmel kommenden Zaubertöne, sie ließen die erleuchtenden und erwärmenden Himmelsstrahlen sich ausbreiten über ihre Geister und Herzen, sie wirkten mit dem Geschenk der Gnade thätig mit und bekämpften den alten Menschen, damit der neue in Christo aufleben konnte. Uebrigens trug zur schnellen Unterwerfung unter die Herrschaft des Evangeliums sehr viel bei, daß die Christliche Religion das Aechte der alten heidnischen lauter und unverfälscht enthielt, wodurch diese ein Anknüpfungspunkt für jene wurde, daß sie den Ahnungen, Wünschen und Hoffnungen entsprach, die sich in der menschlichen Brust regten, daß sie die wichtigsten Fragen der Menschheit bestimmt und für Alle faßlich beantwortete, daß sie im Geiste und Herzen die schlafenden Kräfte und Gefühle aufweckte und darin ein freudiges Echo fand, daß sie nicht irgend eine einzelne Kraft und Fähigkeit, sondern ihrer Katholicität gemäß den ganzen Menschen umfaßte, daß sie die früheren Zustände und Nationalsitten in Allem fortbestehen ließ, was dem göttlichen Ge-

ſetze nicht widerſtrebte, daß ſie in manchen Beziehungen eine Verwandtſchaft zum Germaniſchen Weſen und zu den Germaniſchen Einrichtungen hatte, endlich, daß ſie ſowohl rückſichtlich ihrer Lehre und Moral als auch ihres Cultus und ihrer Heilsmittel den Stempel der Göttlichkeit offen an der Stirne trug.

Und herrlich waren, ungeachtet es auch an Oppoſitionen und Auswüchſen nicht fehlte, die Früchte, welche das Chriſtenthum, von den Angelſächſiſchen Staaten in der Reihenfolge angenommen, wie ſie durch das Alter größerer Niederlaſſungen und verjährten friedlichen Beſitzes vor den übrigen begünſtiget waren, ſogleich nach ſeiner Einführung hervortrieb und von Tag zu Tag vervielfältigte. Im Lichte der Chriſtlichen Religion lernten ſich die Könige als Repräſentanten der göttlichen Majeſtät, Gerechtigkeit und Güte kennen, nahmen menſchlichere Geſinnungen an, wurden ſich bewußt, daß der Schutz der Armen und Schwachen und der Kirche zu den erſten Pflichten ihres göttlichen Amtes gehöre, zogen die Miſſionäre, Biſchöfe und Geiſtlichen in ihren Rath, begannen die Legislatur zu chriſtianiſiren und im Einverſtändniſſe mit den Vorſtehern der Kirche geiſtliche Geſetze durch bürgerliche zu ſanctioniren, und ſpannten ihre beſten Kräfte ein, um ihre Völker der Unwiſſenheit, dem Irrthume und der Sünde zu entreißen. Tugenden und Handlungen, die ſich ehedem nie in die Nähe des Thrones gewagt hatten, ſchmückten ihn jetzt und umgaben ihn mit einem Glanze, den keine Siegestrophäen, kein noch ſo ſtrahlender Hofſtaat gewähren können. Schon legte ein König Krone und Scepter nieder und lauſchte in der Abgeſchiedenheit den ſtillen Zuflüſterungen des hl. Geiſtes; Königinen und holde Prinzeſſinen folgten ſeinem Beiſpiele, verzichteten auf den Glanz des Hofes und die Freuden der Ehe und vermählten ſich mit der ewigen Liebe, Schönheit und Güte. Dabei wurde das Königthum nicht geſchwächt, vielmehr wurde es durch das Chriſtenthum geſtärkt, indem dieſes die Begriffe von Heerführern denen eines Römiſchen Herrſchers näher brachte und den Thron mit ſichern Grundſätzen und geiſtlichen Mitteln ſtützte, wodurch die drohende Zerſplit-

rung der Reiche unter den nach Unabhängigkeit streben-
enden urſprünglichen Gefolgsherrn verhindert wurde[1]);
uch konnte, was die bekehrten Fürſten im Geiſte des
hriſtenthumes an ſich ſelber oder überhaupt zum Beſten
rer Staaten thaten, die moraliſche Macht des König-
ums nur heben und den Thron im Herzen der Unter-
anen nur feſter begründen. Die den Thron zunächſt um-
ehenden Großen und die Adeligen ſtellten ſich nach den
önigen und mit dieſen an die Spitze der neuen geiſti-
n Richtung, veredelten die Vorzüge der Geburt und ih-
r Stellung durch den Adel des Geiſtes und der Geſin-
ung oder zollten doch dieſem Adel die gebührende Aner-
nnung, wetteiferten mit den Fürſten in der Errich-
ng und Dotirung von Kirchen, Klöſtern und Schu-
n, ließen ihre Kinder in den kirchlichen Anſtalten er-
hen und unterrichten, und traten auch häufig entweder
lbſt in die Reihen des geiſtlichen Standes und geiſtlicher
enoſſenſchaften ein, oder legten ihren Kindern keine Hin-

[1]) Lappenberg Geſch. v. Engl. B. I. S. 150, 203 u. 562. Was für Grundſätze die Miſſionäre und frommen Biſchöfe und Geiſtlichen den Großen einprägten, zeigen unter Anderm verſchiedene Briefe Alkuins an Angelſächſiſche Fürſten und Große; einer der kürzeſten dieſer Briefe möge hier eine Stelle finden: „Ad Aedilredum regem. Domino dilectissimo Aedilredo regi Alchuinus diaconus salutem. Propter familiaritatem dilectionis familiares tibi soli litteras scribere curavi. Et quia semper te amabo, semper te admonere non cessabo, ut Dei voluntati subditus, Dei protectione dignus efficiaris, et nobilitas regiae sublimitatis magna morum nobilitate honorificetur. Non est liber vel nobilis, qui peccatis serviet, dicente Domino: Omnis, qui facit peccatum, servus est peccati. Non decet te in solio sedentem rusticis vivere moribus. Ira tibi non dominetur, sed ratio. Misericordia te amabilem faciat, non crudelitas odibilem. Veritas audiatur ex ore tuo, non falsitas. Castitatis tibi conscius esto, non libidinis, continentiae, non luxuriae, sobrietatis, non ebrietatis. Noli notabilis esse in aliquo peccato, sed laudabilis in omni opere bono. Largus esto in dando, non avarus in rapiendo. Justitia omnes tuos exornet actus. Esto forma honestatis omnibus te videntibus. Noli, noli rapere aliena, ne et propria perdas. Deum time, qui dixit: In quo enim judicio judicabitis, judicabitur de vobis. Ama Deum Christum et ejus obedire mandatis, quatenus illius misericordia tibi tuisque filiis et amicis in benedictione conservet regnum, quod te habere voluit, et gloriam futurae beatitudinis concedere dignetur. Deus omnipotens regni felicitate, morum dignitate, longaeva prosperitate te florere faciat, dilectissime fili.“ Alcuini opera edit. Frobenii t. I. p. 20.

dernisse in den Weg, wenn diese sich dem Klerus oder dem Mönchsstande anschlossen. Und wie dem Königthume dadurch, daß es unter das Gesetz des ewigen Königs zurückkehrte, nichts von seiner Kraft und Würde entging, vielmehr die Würde einer höhern Weihe und die Segenskraft der Religion zufloß: ebenso verlor auch der Adel durch die Aufnahme des Kreuzes und der Friedenspalme in sein Wappenschild nichts von seinem Ansehen und seiner Stärke, sondern auch ihm unterstellte sich eine festere moralische Basis und Muth und Tapferkeit wichen von ihm nicht; nur fing man an, die Fehde nicht mehr als das allein würdige Geschäft eines edlen Germanen zu betrachten, der Gottesfriede um Kirchen und Klöster und h. Stätten mahnte an einen andern Kampf als den mit materiellen Waffen, an den Kampf gegen die Leidenschaft, die Welt und die satanischen Verführungen, und lehrte den Frieden höher schätzen, das Schwert seltner aus der Scheide ziehen, den kriegerischen Sinn mit Pietät und Menschlichkeit paaren und die Kriegsfahne zur Ehre Gottes und zum Heile des Vaterlandes schwenken. Richten wir dann unser Auge auf das Volk, wir gewahren da nicht minder neues und frisches Leben und Alles schreitet zum Bessern voran. Viele Gläubige wetteifern an Tugendeifer mit den ersten Christen. Die Kirchen sind angefüllt mit Schaaren nach Erleuchtung und Begnadigung dürstender Seelen, und kommt ein Missionär auf das Land, sogleich umringen ihn die herbeifliegenden Landleute und flehen auf den Knien um den Segen und die Spende der himmlischen Gnadenschätze. Den Unwissenden geht in Bezug auf die höchsten Wahrheiten ein Licht auf, nach welchem die Weisen des Alterthumes vergebens lechzten. Die Armen, Bedrückten und Leidenden ranken am Stamme des h. Kreuzes auf und saugen in dem Blute des Heilandes Trost, Kraft und Leben ein; um sie besonders sind die Missionäre und Geistlichen besorgt, empfehlen sie dem Schutze und der Mildthätigkeit der Reichen und Mächtigen, verleihen ihnen gleichsam einen kirchlichen Charakter, indem sie dieselben und ihre Rechte als Menschen unter die besondere Obhut der Kirche stellen, senden sie an die Pfor-

ten der Kathedralen und Klöster, hier Linderung und Unterstützung zu suchen, und vergessen nicht, wie wir gesehen haben und mehr noch sehen werden, die Freilassungen der Unfreien und Sklaven in jeder Weise zu befördern oder doch das Loos derselben zu mildern, zugleich auch im Umkreise der Kirchen und Klöster und an den Gräbern der Heiligen Asyle zu eröffnen, wo die Wehrlosen und Bedrängten oft in Mitte der wogenden Kriegsfluth eine sichere Freistätte und selbst die Schuldigen eine Schutzmauer gegen eine formlose und grausame Rechtspflege und gegen die herrschende Sitte der Blutrache treffen.[1]) Von diesen allgemeinen Verhältnissen in den Familienkreis herabsteigend, finden wir durch die h. Lehre der Kirche von der Ehe und durch die kirchlichen Ehegesetze den Zustand des Familienlebens gehoben, die Würde und den Einfluß des Weibes im Wachsthume begriffen, den Begriff der ehelichen Keuschheit sich entwickelnd, und die physische nicht nur, sondern auch die geistige und moralischreligiöse Erziehung der Jugend sorgsamer gepflegt. Zu dieser Erziehung bieten die Klöster die hilfreichste Hand, und es hat hier sowohl der Sohn des Adeligen, wie auch des gemeinen Angelsachsen offenen Zutritt, eine treffliche Einrichtung, wodurch der Gegensatz zwischen Hoch und Niedrig, Arm und Reich nicht wenig gemildert wird. Ueberhaupt gleichen die Angelsächsischen Klöster eben so vielen Meeren, in welche sich

[1]) Auch die Verbrecher, bemerkt Walter (Lehrb. des Kirchenrechtes. VII. Aufl. S. 671) suchte die Kirche zu schützen, welche dadurch, daß sie sich zu ihr flüchteten, den ersten Beweis reumüthiger Gesinnung abgelegt hatten; und bald erhielt dieses Asylrecht, wovon auch schon im heidnischen Recht etwas Aehnliches vorkam, von den Christlichen Kaisern, jedoch mit mehreren Einschränkungen, bürgerliche Bestätigung. Die Wirkung bestand darin, daß der Flüchtling nicht mit Gewalt aus der Kirche weggeholt werden durfte, und daß der Bischof bei der Auslieferung sich die Verschonung mit einer tödtlichen oder verstümmelten Strafe versprechen ließ. Dafür legte er ihm aber schwere kirchliche Pönitenzen auf, und hielt ihn in der Erinnerung an die von der Kirche empfangene Wohlthat zur ernstlichen Besserung seines Lebens an. Bei den Germanen wurde das Asylrecht als eine heilsame Schutzwehr gegen eine formlose, grausame Rechtspflege und gegen die herrschende Sitte der Blutrache sogar auf die bischöfliche Wohnung und den Kirchhof ausgedehnt, und von den weltlichen Gesetzen aus Devotion gegen die Kirche bestätigt. Doch fanden dabei wie früher mancherlei Ausnahmen Statt.

von allen Seiten her Flüſſe und Ströme frommer Gaben münden, und aus welchen hinwieder reichlichere Strömungen nach allen Gegenden hin abfließen; ſie ſind Anſtalten, in denen das gemeinſchaftliche Leben und der Gehorſam, die Verpflichtung zur Keuſchheit und Arbeit, die Lectüre und das Studium nothwendig zur Cultur und Civiliſation führen und aus welchen dieſe Himmelsſpenden über die geſammte Inſel ſich ergießen; ſie ſind Inſtitute, worin der zur Tiefe und Innigkeit hinneigende Germaniſche Geiſt ungeſtörter mit Gott und mit ſich ſelbſt verkehren kann, Inſtitute, durch welche die Kirche mit ihren Segnungen gleichſam reproducirt und in die Nähe gerückt wird. Die Kloſtergeiſtlichen ſind es daher auch insbeſonders und mit ihnen in zweiter Linie die Weltgeiſtlichen, welche ſich bemühen, die Ueberreſte heidniſcher Sitten und Gebräuche, falls ſie der Rectificirung und Veredlung unfähig ſind, unter dem Schutte des geſtürzten Heidenthumes mehr und mehr zu begraben, und Chriſtliche Sitte und Gewohnheit an die Stelle der entwurzelten heidniſchen zu ſetzen; ſie ſind es, welche allen Lebensverhältniſſen die rechte Richtung zu geben, alles Irdiſche an den Himmel zu knüpfen ſich beſtreben; ſie ſind es, welche durch Lehre und Beiſpiel die geſammte Nation geiſtig und moraliſch heben und durch den Schutz der Gilden [1]) und durch induſtrielle Thätigkeit und emſige Betreibung der Landescultur wohlthätig ſelbſt auf das Städteweſen und die Landwirthſchaft zurückwirken. Und ſo kam es, daß die Chriſtliche Geiſtlichkeit unter den Angelſachſen bald eine bedeutende bürgerliche Stellung gewann und Erzbiſchöfe und Biſchöfe gleichen Rang mit den Aethelingen und Ealdormanen theilten, eine Erſcheinung, die zudem mit der bei den Germanen von jeher beſtehenden Achtung vor dem Prieſterthum zuſammenhängt. [2])

Und welche Form des Chriſtenthums — um nach der heutigen Auffaſſungsweiſe zu reden — hat ſolche Schaffungskraft entwickelt? Diejenige, welche der göttliche Heiland auf Petrus, den unentweglichen Felſen, gebaut, wel-

[1]) Lappenberg B. 1. S. 610.
[2]) Idem S. 577.

cher er, der Weg, die Wahrheit und das Leben, seinen schaffenden Geist eingehaucht, seinen und des h. Geistes ewigen Beistand verheißen hat, welche von den Aposteln in alle Welt getragen und von einem zahllosen Chor heiliger Märtyrer, Väter und Lehrer bezeugt worden ist, welche von Anfang an unausgesetzt neue Welten schuf — die katholische. Der lebendige Glaube an den dreieinigen Gott, an Jesus Christus als den göttlichen Erlöser und Heiland der Welt und an die Geheimnisse, Lehren, Gebote und Gnadenmittel, wie sie von dem Weltheilande im Schooße der katholischen Kirche niedergelegt worden sind, ist die Ursache aller dieser uns mit Bewunderung erfüllenden Wirkungen, hat auf seinen Goldgrund das reiche Leben hingezaubert. Denn der Glaube an einen Gott, wie die Kirche ihn lehrte, leitete zur Anbetung im Geiste und in der Wahrheit, zur Ehrfurcht und Demuth, zu kindlichem Vertrauen und zur feurigsten Liebe an. Die Lehre von dem göttlichen, aber gemeinsamen Ursprunge des Menschen enthielt das mächtigste Mittel der Versöhnung zwischen den Schwachen und Mächtigen. Der Glaubensinhalt über die Erbsünde enthüllte den Grund des Uebels und Elendes in der Welt, ohne die Ebenbildlichkeit Gottes in den Menschen völlig zu zerstören, und erregte die Sehnsucht nach der Gnade der Rechtfertigung durch das Mittel der heiligen Taufe, wodurch sich der Himmel des neuen und höhern Lebens aufschloß. Als Grund und Wurzel dieses neuen Gnadenlebens verehrte man das höchste Liebeswerk Gottes, die Menschwerdung des Logos; sie galt als der Mittelpunkt der Religion, von ihr leitete man jeden Funken Lichtes und jegliche Gnade ab, sie wurde durch tausend Erinnerungszeichen gegenwärtig gehalten, unausgesetzt verkündet und gepriesen, und so konnte es nicht fehlen: die Menschen mußten aus der Niedrigkeit zu Gott hinaufgezogen werden, gleichwie der Sohn Gottes durch die Annahme der Menschheit und durch den Tod sich zu den Menschen herabgelassen hatte. Daran schloß sich das heilige Meßopfer, die unblutige Darstellung, Fortsetzung und Erneuerung des Versöhnungstodes Jesu am Kreuze, die stete Vergegenwärtigung dieses welterlösendes Opfers, wel-

ches die im Blute erworbenen Gnaden mittheilte, zur Buße, Besserung und Opferung seiner selbst aufforderte und bemittelte, den Mangel eines der Gottheit wahrhaft würdigen Opfers ersetzte, und durch seine stellvertretende unendliche Kraft, Würde und Wohlgefälligkeit vor Gott tröstete. Das mit diesem Opfer zusammenhängende, dem Dienste Gottes und der Menschheit geweihte, reine, eheloſe und der beſtändigen Selbſtaufopferung befliſſene Prieſterthum gebot Ehrfurcht für das Himmliſche, gab der mündlichen Predigt Nachdruck und rief Bewunderung, Liebe, Zutrauen und Nacheiferung hervor, ſo wie es andrerſeits durch ſeine organiſche Gliederung und durch die Verbindung mit dem Pabſte und dem geſammten katholiſchen Epiſkopate imponirte. Die ſieben Sakramente, die andern von Golgatha herabfließenden Purpurſtröme des Heiles, unter denen der mittlere den Urheber der Gnade ſelbſt in geheimnißvoller Verſchleierung auf ſeinen heiligen Fluthen trägt und ihn bis an das Ende der Tage in Mitte ſeiner erlösten Brüder und Freunde gegenwärtig hält, verliehen Licht, Troſt und Stärke in den wichtigſten Abſchnitten des Lebens. Das geſchriebene und ungeſchriebene Wort Gottes, von den im Lichte deſſelben athmenden Predigern aus der Bundeslade der Kirche, der Wächterin und Dollmetſcherin der Offenbarung, hervorgegriffen, und daher in Bezug auf den Hauptinhalt, die Glaubens- und Sittenlehren, mit Sicherheit und völliger Uebereinſtimmung in allen Theilen der Inſel verkündet, gewährte die köſtliche Nahrung des Geiſtes und Herzens, feuerte die nach höherer Bildung Strebenden zu ernſten und tiefen Forſchungen an und unterlegte aller Wiſſenſchaft die ächte und allein probehaltige Baſis. Der geſammte Gottesdienſt mit ſeinen uralten, majeſtätiſchen und ſinnreichen Ceremonien und Gebräuchen, wahrte und entfaltete die hohe Vorſtellung von Gott, lockte die Gefühle der Ehrfurcht, Demuth und Andacht hervor, bekräftigte die vorgetragene Lehre, deren augenfälligen Ausdruck er bildete, und wirkte, ſo wie er ſelbſt nicht rein ſinnlich und äußerlich war, ſondern gleich der Natur und Kunſt ein unkörperliches Leben in ſich hatte, mittels der Sinne tief auf das Innere

ein; zudem zog er Handwerke und Künste in seinen Bund und erhielt an dem Faden der Lateinischen Sprache die Verbindung mit der damaligen civilisirten und mit der alten Welt. Die Fest- und Fasttage riefen die Mysterien der Religion in das Andenken und den in der Zeitlichkeit abgestumpften oder aufgegangenen höheren Sinn zu dem allein Nothwendigen zurück, und waren besonders für das gemeine Volk auch aus dem Grunde von unsäglichem Nutzen, daß der an diesen Tagen gewöhnliche Gottesdienst sammt Predigt auch die Stelle der Schule vertrat. Die Verehrung der Heiligen und ihrer Reliquien wand ein erhebendes Band um Himmel und Erde, um die noch Pilgernden und die bereits Verklärten, ehrte Gott in seinen Freunden und Lieblingen, erinnerte an die Auferstehung des Fleisches und zeigte den Weg nach dem himmlischen Vaterlande, mahnte zur treuen Nachahmung und fügte zur Vermittlung durch das eigene Gebet die bei dem einzigen Mittler vermittelnde Fürsprache derjenigen, welche an der Seite des Erlösers ewiglich den Triumph der Erlösung feiern. Die Gebete für die Verstorbenen verbanden mit der triumphirenden und kämpfenden auch die leidende Kirche zu Einer großen Brüdergemeinde, und erinnerten einerseits an die göttliche Gerechtigkeit, den Tod und die Unsterblichkeit, andrerseits nährten sie das Feuer der Liebe bis über das Grab hinaus. Und wenn das aufrichtige und reumüthige Bekenntniß der Schuld vor dem Priester an Gottes Statt, verbunden mit dem Vorsatze der Besserung und der Genugthuung, die Selbsterkenntniß, die Demuth, den Bußeifer und den Sinn für das Bessere weckte und beförderte, und sich mit Erleichterung des belasteten Herzens, mit Trost, Belehrung, Vergebung und Gnade beglückt fühlte; so brach auf der andern Seite die Furcht vor den göttlichen Gerichten und die ewigen Strafen oft selbst das Herz des verstocktesten Sünders, wies die unbändigen Leidenschaften in heilsame Schranken zurück, und leitete die innere Wiedergeburt durch die Taufe oder Buße ein. Auf diesen und den damit zusammenhängenden Grundpfeilern des Glaubens erhob sich also mit dem gesammten Leben auch das Gebäude der Moral; dadurch

hatte es einen feſten und ſichern Halt, es brach ihm der Boden nicht unter den Füßen zuſammen, es ſtieß mit ſeinen bekreuzten Thürmen an dem Himmelsgewölbe an, es ſendete die in ſeinen Hallen ausgegoſſenen Buß- und Lobgeſänge und eine zahlloſe Schaar guter Gedanken, Worte, Handlungen zur Quelle, zum Mittelpunkte und Ziele alles Seyns empor. Denn was zu thun oder zu laſſen ſey, und die Art und Weiſe des Thuns und Unterlaſſens, den Urſprung des Guten wie des Böſen, die zum Guten begeiſternden Motive ſowie die ihm gegenüber ſtehenden Hinderniſſe und Widerſacher, den Endzweck alles Handelns und die Mittel zur Erreichung dieſes Endzweckes — Alles faßte der unendliche Glaubensſchatz in ſich, über Alles verbreitete er für diejenigen, die eines guten Willens waren, das klarſte und unzweideutigſte Licht und eine Gewißheit und Sicherheit, wie der grübelnde Verſtand, die umnebelte Vernunft und die glaubensloſe Philoſophie nie und nimmermehr gewähren können, alle, die ſüßeſten, wie die kräftigſten Mittel des Heiles zeigte er nicht nur, ſondern ſie floſſen befruchtend nnd Segen ausſchüttend in ſeinen h. Auen, und kein geringeres Ziel ſteckte er jedem, auch dem unanſehnlichſten menſchlichen Akte, als Gott ſelbſt, das Alpha und Omega. Eine ſolche Geiſtes- und Herzensreligion mußte einen neuen Himmel und eine neue Erde ſchaffen.

Nachdem Biſchof Colman reſignirt hatte, trat Tuda, welcher bei den ſüdlichen Iren gebildet und zum Biſchof geweiht worden war, daher auch die Römiſche Oſterfeier beobachtete, in das erledigte biſchöfliche Amt ein. Aber noch im Jahre 664 raffte der Tod den neuen Prälaten hin. Deshalb ſendete Alchfrid, nicht ohne Vorwiſſen und Conſens ſeines Vaters Oswio und den Rath und die Beiſtimmung weiſer Männer und des Volkes [1]) den Abt Wil-

[1]) „Reges deinde concilium cum sapientibus suae gentis post spatium inierunt, quem eligerent in sedem vacantem, *qui voluisset Sedis Apostolicae disciplinam sibi facere* et alios docere, et esset dignus moribus et Deo acceptabilis et hominibus amabilis. Responderunt omnes uno consensu: Neminem habemus meliorem, quam Wilfridum presbyterum et abbatem, quem in omnibus rebus sapientem esse cogno-

id zum Empfange der biſchöflichen Weihen nach Gallien;
mn dieſer wollte ſich nicht von Quartodecimanern, wie
ſagte, oder von ſolchen Biſchöfen weihen laſſen, die
n Quartodecimanern conſecrirt worden waren. Mit zahl-
icher Begleitung machte ſich Wilfrid auf den Weg und
tte ſich im Frankreiche einer ſehr ehrenvollen Aufnahme
erfreuen. Agilbert, der ehemalige Biſchof von Weſſex,
llzog zu Compiegne unter der Aſſiſtenz von eilf andern
änkiſchen Biſchöfen die Conſecration, bei welcher die Bi-
öfe den Geweihten nach dem damaligen Gebrauche auf
ner vergoldeten Kanzel innerhalb der Oratorien herum-
gen und Hymnen und Loblieder ſangen [1]). Wilfrid war
mals erſt 30 Jahre alt. Nach erhaltener Ordination
ilte er noch längere Zeit in Gallien und trat ſodann
e Rückreiſe an. Glücklich ging dieſe von Statten; der
almengeſang der Kleriker verkürzte die Langeweile der
eresfahrt und ſchon wähnte man, ohne alles Unge-
ach bald am Ziele zu ſtehen, als ein Sturm das Schiff
die Geſtade von Suſſex warf. Sogleich rottete ſich ein
aufe wilder Barbaren zuſammen, — denn die Bewoh-
r von Suſſex lagen noch tief in der Nacht des Heiden-
umes — nahm das Schiff mit Allem, was darauf war,
Beſchlag und machte Miene, die geſammte Schiffsmannſchaft
die Gefangenſchaft abzuführen und jeden mit dem Schwerte
derzumachen, der einen Widerſtand wagen würde. Glück-
her Weiſe blieb Wilfrid's Begleitung keinen Augenblick
ntſchloſſen; aus 120 Mann beſtehend, die ſich alle
under das Wort gaben, entweder rühmlich zu ſterben
er als Sieger zu leben, errang ſie über den überle-

vimus, et talem esse, qualem Paulus Apostolus ad Titum scribens docuit.... Et ideo eum eligimus in perfecta aetate ad legem Dei docendam... *Tunc quoque consenserunt reges et omnis populus* huic electioni, et sancto Wilfrido presbytero omnis conventus in nomine Domini accipere gradum episcopalem praecepit." Eddius c. 11.

1) „Qui cum propter fidem suam indicatam gratanter et honorifice coram omni populo publice ordinaverunt *et in sella aurea sedentem more eorum sursum elevaverunt*, portantes in manibus soli episcopi intra oratoria, nullo alio attingente, hymnosque et cantica in choro canentes." Eddius c. 12. Durch dieſe Ceremonie wurde das „regale sacerdotium" ſymboliſirt.

genen Feind die Oberhand und konnte hierauf die Reise wieder fortsetzen. Böses mit Gutem und Fluch mit Segen vergeltend ward Wilfrid in der Folge der Apostel Sussex's [1]).

Wilfrid war von Alchfrid für das Bisthum York bestimmt worden, welches seit der Flucht des h. Paulinus, also 30 Jahre hindurch, unbesetzt geblieben war, weil Aidan, Finan, Colman und Tuda zu Lindisfarne zu residiren pflegten. Als er aus Gallien zurückgekehrt von dem ihm zudachten Bisthum Besitz nehmen wollte, traf er den bischöflichen Stuhl wider alles Erwarten bereits besetzt. Sey es, daß es den alten König Oswio gereute, seinem Sohne nebst so Vielem auch die Besetzung des Bisthums mit Wilfrid zugestanden zu haben, sey es, daß ihn einige über die Römische Osterfeier Unzufriedene gegen Wilfrid einnahmen, oder auch, daß letzterer nach seiner Ordination sich zu lange in Gallien aufhielt, genug, Oswio schickte, während Wilfrid noch auswärts weilte, den Bruder des Bischofes Cedd von London, den heiligen und in der Wissenschaft der h. Schrift ausgezeichneten Priester Ceadda, welcher im Kloster Lestingay gelebt hatte,[2]) nach Kent zum Erzbischofe Deusdedit, um von ihm die bischöfliche Ordination zu empfangen. Zwar fand Ceadda, in Canterbury angelangt, den Erzbischof nicht mehr am Leben; ihn hatte, wie die Bischöfe von Rochester, Lindisfarne und London, die gelbe Pest in das himmlische Vaterland hinüber gesendet. Allein, was Ceadda in Kent nicht erlangte, erhielt er in Wessex von dem Bischofe Wina, der in Ermanglung andrer Bischöfe zwei Britische zur Assistenz herbeizog. Und mit dem Charakter der Weihe ausgerüstet bestieg Ceadda ungesäumt den bischöflichen Stuhl. Es geschah dies Alles zwischen den J. 664—66; im Jahre 666 scheint Wilfrid nach Northumbrien zurückgekehrt zu seyn [3]).

[1]) Beda III, 26, 28; Eddius c. 13.

[2]) Seit dem Tode Cedd's, seines Bruders, hatte Ceadda in diesem Kloster die Würde eines Vorstandes bekleidet. Beda III, 23; Sim. Dunelm. de eccl. Dunelm. l. 1. c. 4.

[3]) Beda III, 28; Eddius c. 14; Ricardus Prior Hagust. de statu et episc. Hagust. eccl. l. 1. c. 6. (Twysden).

Schweigend ertrug Wilfrid die Kränkung, und zog ch in ſein Kloſter Rippon zurück, wo er drei Jahre, bis ir Ankunft des Erzbiſchofes Theodor von Canterbury ibrachte.[1]) Auf die Einladung des Königs Wulphere)n Mercien verließ er indeß öfter die Einſamkeit, und :gab ſich nach Mercien, um da biſchöfliche Amtsverrich= ngen auszuüben, beſonders Diakone und Prieſter zu eihen; zum Danke dafür, und weil ihn der Fürſt hoch= ſchätzte und liebte und von ſeiner Fähigkeit, Klöſter zu ründen, überzeugt war, ſchenkte er ihm bedeutende Grund= ücke zur Errichtung ſolcher Inſtitute. Auch der König gbert von Kent lud den biſchöflichen Abt öfter zu ſich n, da die Kirchen von Canterbury und Rocheſter hirten= s waren, und übertrug ihm ebenfalls das Geſchäft der rdination. Und für die Bemühungen in Kent ward ihm n anderer Lohn zu Theil; nicht nur ärntete er die Liebe ller ein, ſondern er brachte aus dem Kloſter von anterbury Bau= und Handwerksleute, Geſangmeiſter nd die Regel des heiligen Benedict nach Northumbrien rück.[2]) Die Geſangmeiſter waren Eddi und Jonas;

---

[1]) „Quocirca Wilfridis tribus annis in Ripis habitans, sacerdotale officium, quocunque ire petebatur, exercuit, magno semper comitatus virorum agmine, qui eum relinquendum non putabant.“ W. Malmesb. de gest. Pont. l. 3. in vita Wilfridi.

[2]) „Ideo autem venerabiliter vivens, omnibus carus, episcopalia officia per plura spatia agens, cum cantatoribus Aedde et Aeona, et caementariis omnisque paene artis ministerio in regionem suam revertens cum regula Benedicti, instituta Ecclesiastica bene melioravit.“ Eddius c. 14. Was den Kirchengeſang anbelangt, finden wir ihn ſchon in den früheſten Zeiten der Kirche, beſonders bei der h. Meſſe. Seit dem vierten Jahrhundert wurde zuerſt im Orient, dann durch den heil. Ambroſius auch im Occidente eingeführt, daß die in zwei Chöre getheilte Gemeinde die Pſalmen abwechſelnd als Antiphonen und Reſponſorien ſang. Die Melodie, nach welcher die Pſalmen geſungen wurden, war einfach, faſt recitirend, doch war am Ende des vierten Jahrhunderts in einigen Kirchen, wie in der Mailändiſchen, ein künſtlicherer Geſang eingeführt. Dieſe Mailändiſche Geſangweiſe fand bald im Occidente allgemeine Aufnahme. Als ſie ſich aber ſehr verunſtaltet hatte, unternahm Pabſt Gregor I. deren Erneuerung und Verbeſſerung, errichtete zwei Geſangſchulen zu Rom und ſuchte auch anderwärts die Verbeſſerung einzuführen. Ueber das Weſen dieſes Gregorianiſchen Cantus bemerkt der Kardinal Bona (de div. Psalmodia c 17. n. 9.) „Caeterum S. Gregorius M. cantum pla-

mittels ihrer führte Wilfrid in den Northumbrischen Klöstern und Kirchen den Römischen Choralgesang ein; besonders war es Eddi, welcher sich um die Einführung und Beförderung desselben verdient machte, und dadurch die Kirche Northumbriens sowohl mit einem neuen Mittel zur Milderung der Sitten bereicherte, als auch der Tonkunst überhaupt große Dienste leistete und sie auf das letzte Ziel alles creatürlichen Seyns und Strebens, auf Gott nämlich, hinleitete. Nicht unwichtig war auch die andere aus Kent mitgebrachte Gabe, die Regel des h. Benedict. Diese wurde, wenn nicht überall in ihrer Totalität, doch theilweise in allen von den Römischen Missionären und deren Schülern gestifteten Klöstern beobachtet. Dagegen lebte man in den von den Iren gegründeten Genossenschaften größtentheils nach der Regel des Abtes Columba von Hy. Gewiß war Columba's Regel mit vieler Weisheit abgefaßt und stimmte der Hauptsache nach mit der des h. Benedict überein, denn gleichwie dieser von seinen Mönchen Gebet, Gehorsam, Armuth, Keuschheit, Enthaltsamkeit vom Genusse des Fleisches, Absonderung von dem Verkehre mit der Welt, Stillschweigen, Handarbeit, Lectüre und Studium forderte, ebenso legte auch Columba seinen Schülern dieselben Verbindlichkeiten auf. Allein der Vorzug größerer Einheit, Bestimmtheit und Zweckmäßigkeit lag auf Seite der neuen Regel, und wohl war es daher ein Gewinn, daß Wilfrid die Northumbrier mit dem neuen Institute bekannt machte und es bei ihnen, deren Klöster alle von Iren gegründet worden waren, in Aufnahme brachte. [1])

Während Wilfrid zugleich seinem Vaterlande und andern Reichen nützte, legte auch der an seiner Statt zum

num instituit, qui de plano procedens singulas notas brevis temporis aequali mensura dimetitur. Non enim variarum vocum concordem discordiam et concinnam per intervallorum distantiam melodiam observavit, sed certos tantum limites et terminos cujusque toni constituit, certosque vocum transitus et progressiones secundum naturalem diatonici generis dispositionem.“ V. C. Bona l. de psalmodia. Dieser Cantus war es, den Eddius in die Northumbrische Kirche, wo ihn früher schon der Diakon des h. Paulin, Jakob, gelehrt hatte, überpflanzte.

[1]) Eddius c. 14; Mabill. Act. SS. O. S. B. t. 4. ad a. 709 in observ. praeviis ad vitam S. Wilfridi.

Bisthume von York beförderte Ceadda die Hände nicht in den Schooß. Unstreitig gehörte dieser Prälat unter die eifrigsten und frömmsten Hirten Englands. Ein würdiger Schüler Aidan's ahmte er seinen Meister in Allem nach, in der Enthaltsamkeit, in der Keuschheit, in der Demuth und emsigen Lectüre der h. Schriften, und wie einst Aidan, so besuchte auch Ceadda seine in den Städten und auf dem Lande zerstreuten Schäflein, ohne sich die Reise durch den Gebrauch eines Pferdes zu erleichtern. So konnte sich England zu der an Wilfrid verübten Unbill Glück wünschen, da sie zur Folge hatte, daß Wilfrid in zwei verwaisten Diöcesen die bischöflichen Functionen verrichten und dennoch auch seiner Mutterdiöcese nützen konnte, andrerseits aber Northumbrien sich eines musterhaften Hirten erfreute[1]).

Nach der Besetzung des bischöflichen Stuhles von York betrieb König Egbert von Kent, der Nachfolger Earkonbert's, die Besetzung des seit 664 durch den Tod des Erzbischofes Deusdedit erledigten Sitzes von Canterbury. Mit ihm berieth sich über diese Angelegenheit König Oswio. Und nachdem beide die Zustimmung des Klerus und Volkes eingeholt hatten,[2]) sandten sie den Angelsächsischen Priester Wighard aus dem Klerus der Metropole von Canterbury, einen in jeder Beziehung sehr befähigten Mann, nach Rom, damit er von dem Pabste geweiht und damit durch ihn die Vereinigung zwischen der Römischen und Angelsächsischen Kirche noch inniger geknüpft würde. Das Ziel seiner Reise erreichte Wighard ohne irgend einen Unfall; Pabst Vitalian empfing ihn freundlich, nahm ihm die königlichen Schreiben ab, nichts stund seiner Consecration im Wege. Da gesellte ihn plötzlich dieselbe Seuche, welche auf der ganzen Britischen Insel wüthete und auch Rom nicht verschonte, den Opfern des Todes zu. Unverzüglich setzte der Pabst den König Oswio von diesem traurigen Ereignisse in Kenntniß. Mit ungemeiner Freude, schrieb er, habe er Oswio's Brief gelesen, und sich daraus von

---

[1]) Beda III, 28.

[2]) „Assumpserunt *cum electione et consensu sanctae ecclesiae gentis Anglorum* virum bonum et aptum episcopatu presbyterum, nomine Wighardum...." Beda III, 29.

seiner Liebe zum seligen Leben überzeugt; glücklich müsse er ein Volk nennen, das einen solchen König besitze und ein beseligendes Gefühl durchströme ihn, wenn er bedenke, wie durch die Bekehrung der Britischen Insel die Weissagungen der Propheten in Erfüllung gegangen seyen; daher gezieme es sich aber auch, sowohl rücksichtlich der Osterfeier, wie auch in andern Dingen, das Wort der Apostel Petrus und Paulus, der großen zwei Weltlichter, zu hören; was indeß den zur Consecration geschickten Priester Wighard belange, so sey er leider in Rom gestorben und seine Hülle an den Schwellen der Apostel beigesetzt worden, allein sobald eine taugliche und den Wünschen des Königs entsprechende Person ausgemittelt sey, werde sie sogleich consecrirt und nach England gesendet werden; im Uebrigen möge der König und seine Gemahlin die diesem Briefe beigegebenen Reliquien gütig aufnehmen. [1])

Und sorgfältig forschte der Pabst nach einem für den wichtigen Posten fähigen Mann. Nicht weit von Neapel lag das Kloster Nirida, das der Abt Hadrian leitete, von Geburt ein Africaner, in der h. Schrift bewandert, in der Kloster- und Kirchenzucht erfahren und der Griechischen und Lateinischen Sprache kundig. Dieser schien dem Pabste der rechte Mann; er ließ ihn zu sich kommen und theilte ihm seine Absichten mit. Aber Hadrian war zu demüthig, als daß er seine Schultern stark genug die fürchterliche Last des Episkopates zu tragen erachtet hätte; er wisse einen andern Mann, entgegnete er ablehnend, der nach Kenntniß und Alter tauglicher wäre. Hadrian kannte den Seelsorger eines benachbarten Nonnenklosters, einen heiligen und gelehrten Mönch, Andreas mit Namen; diesen schlug er dem Pabste vor. Und wirklich vereinigten sich die Stimmen Aller, die Andreas kannten, zu seinem Lobe. Allein auch er nahm die angetragene Würde nicht an; er schützte, um die schwere Bürde von sich zu wälzen, seine physische Schwächlichkeit vor, denn diese ausgezeichneten Männer suchten eben so sehr hohen geistlichen Würden zu entkommen, als unfähige Subjecte von jeher darnach streb-

[1]) Beda III, 29; IV, 1.

ten und leider nur zu oft und zu unſäglichem Nachtheile der Kirche ihre Machinationen mit Erfolg gekrönt ſahen. Alſo ward Hadrian neuerdings wieder angegangen. Jetzt fand er einen Mann auf, welcher in Bezug auf Wiſſenſchaft, Frömmigkeit, Thatkraft und Regierungstalent auf gleicher Linie mit den ausgezeichneteren Biſchöfen ſeines Zeitalters ſtand, den Griechiſchen Mönch Theodor, gebürtig zu Tharſus in Cilicien, einen ehrwürdigen Greis von von 66 Jahren,[1]) der in der Verborgenheit eines Römiſchen Kloſters ſich alle Eigenſchaften eines Biſchofes angeeignet hatte, und ſich bereitwillig zeigte, das Bisthum zu übernehmen, nicht, weil er auf den Leuchter geſtellt zu werden wünſchte, ſondern weil er auf den Leuchter geſtellt zu ſeinem und der Gläubigen Heile leuchten wollte.

Mit dieſer Wahl war der Pabſt ſehr zufrieden. Er nahm den Mönch an, jedoch unter der Bedingung, Hadrian ſolle ihn nach Britannien begleiten und ihm in Verkündigung der Lehre helfend zur Seite ſtehen, damit nicht etwa, nach Art der Griechen, Neuerungen in Glaubensſachen eingeführt würden[2]), eine Beſorgniß, die ſich zwar rückſichtlich Theodors als unnöthig erwies, jedoch nicht gänzlich aus der Luft gegriffen war, denn der unruhige Geiſt der Griechen hatte ſeit Jahrhunderten den Frieden der Kirche mit Häreſien geſtört, und nicht wenig machten gerade damals die Monotheliten dem päbſtlichen Stuhle zu ſchaffen. Hadrian verpflichtete ſich zur Erfüllung dieſer Bedingungen. Demnach wurde Theodor zuerſt zum Subdiakon geweiht, worauf er, damit man ihm eine Krone ſcheeren konnte, vier Monate lang ſein Haupthaar wachſen ließ, das er bis dahin, nach der Gewohnheit der Grie-

[1]) „Theodorus, natione ex Tharso Ciliciae, vir et saeculari et Divina litteratura graece et latine instructus, probus moribus et aetate venerandus, id est, annos habens aetatis sexaginta sex.“ Beda IV, 1.

[2]) „his tamen conditionibus interpositis, ut ipse eum perduceret in Britanniam, eo quod jam bis partes Galliarum diversis ex causis adiisset et ob id majorem hujus itineris peragendi notitiam haberet, sufficiensque esset in possessione hominum propriorum, et ut ei doctrinae cooperator exsistens diligenter attenderet, ne quid ille contrarium veritati fidei, Graecorum more, in Ecclesiam, cui praeesset, introduceret.“ Beda IV, 1.

chiſchen Mönche, ganz kurz getragen hatte, eine Thatſache, aus welcher ſich ergibt, daß man in Rom auf die Verſchiedenheit der Tonſuren wenig Gewicht legte, jedenfalls viel weniger als auf der Britiſchen Inſel. Am 26. März 668 erfolgte die biſchöfliche Conſecration, und am 27. Mai deſſelben Jahres trat Theodor in Hadrians Begleitung die Reiſe nach Britannien an [1]).

Als ſie miteinander über Marſeille nach Arles gekommen waren und hier dem Erzbiſchofe Johannes das päbſtliche Empfehlungsſchreiben ausgehändigt hatten, erhielten ſie die Anzeige, ſie müßten ſo lange zu Arles bleiben, bis vom Fränkiſchen Majordomus Ebroin die Erlaubniß zur Fortſetzung der Reiſe angelangt wäre. Dieſe eingetroffen, verfügte ſich Theodor zum Biſchofe Agilbert von Paris, und brachte bei ihm den Winter zu; Hadrian überwinterte bei den Biſchöfen von Sens und Meaux. Inzwiſchen erfuhr König Egbert von Kent die Ankunft des Erzbiſchofes in Gallien und ſchickte ihm einen der Vornehmſten ſeines Hofes entgegen, der ihn im Hafen von Quentavic erwartete. Und nachdem Theodor daſelbſt einige Zeit Krankheits halber verweilt hatte, ſchiffte er ſich endlich nach Britannien ein. Hadrian konnte nicht mitreiſen, da ihn Ebroin ſo lange zurückhielt, bis er ſich überzeugt hatte, daß er vom Griechiſchen Kaiſer keine geheimen Aufträge gegen Frankreich habe. Am 27. Mai 669 langte Theodor zu Canterbury an [1]).

Der eifrige Erzbiſchof begann ſein Amt damit, daß er die ganze Inſel, ſo weit ſie von den Angelſachſen bewohnt war, beſuchte. Wo immer er hinkam, ſtärkte er die Gläubigen durch die Predigt des göttlichen Wortes, und wo Oſtern noch nicht nach dem allgemeinen Brauche der Kirche gefeiert wurde, ermahnte er die Geiſtlichkeit und das Volk zur Anſchließung an die Praxis der Geſammtheit. Sein Begleiter und Mitarbeiter war Hadrian, der unterdeß auf der Inſel angekommen war und einige Zeit darauf zum Abte von St. Peter und Paul in Canterbury eingeſetzt wurde. Und da der Ruf der Frömmigkeit und Wiſſen-

[1]) Ibid.
[2]) Beda IV, 1.

haft der Ankunft des Erzbiſchofes vorausgeeilt war, da
an bei der Viſitation Alle, die in ſeine Nähe kamen,
on der Wahrheit dieſes Rufes ſich überzeugten, da zudem
heodor gleichſam wie ein Stellvertreter des Pabſtes und
ie ein Unterpfand der beſonderen Liebe der Römiſchen
r Engliſchen Kirche angeſehen wurde: ſo ſtund auch
e Aufnahme des neuen Erzbiſchofes von Seite aller
ngelſächſiſchen Kirchen im ſchönſten Verhältniß zu deſſen
ſtem Auftreten, denn wo Theodor erſchien, wurde er
reudig empfangen und eben ſo freudig gehört, und ohne
iderrede erkannte ihn die geſammte Engliſche Kirche als
ren Erzbiſchof an. In dieſer Weiſe wurde die Kirche
n Canterbury die Primatialkirche von ganz England,
nd die Obergewalt, die Pabſt Gregor der Große dem
Auguſtin nur als ein perſönliches Privilegium übertra-
n hatte, mit dem Stuhle von Canterbury bleibend ver-
nden. Pabſt Vitalian beſtätigte dem erzbiſchöflichen
ſtuhle dieſen Vorrang [1]).

Kraft ſeiner Obergewalt beſtellte Theodor zuerſt die
rwaiſten biſchöflichen Kirchen wieder mit Hirten, und
affte in Vereinigung mit den Biſchöfen die eingeſchli-
enen Mißbräuche ab. Und auch in der Folge, wenn
isthümer erlediget wurden, ordinirte er taugliche Män-

[1]) „Isque (Theodorus) primus erat archiepiscopus, *cui omnis Anglorum ecclesia manus dare consentiret.*“ Beda IV, 2. Im Briefe Vitalian's, worin dem Erzbiſchofe der Primat beſtätiget wird, heißt es: „Unde nobis visum est te exhortari ac in praesenti commendare tuae sagacissimae sanctitati *omnes ecclesias in insula Britanniae positas*; omnia ergo, quae a sancto Gregorio praedecessore nostro, Augustino, sincello suo, statuta sunt atque firmata vel etiam per sacrum usum pallii concessa, nos tibi in aevum concedimus, et Doroverniam civitatem, ubi primitus per revelationem Jesu Christi Domini nostri fides catholica secundum institutionem Sacrorum canonum suscepta est, habeto.“ V. Wilkins Concilia t. 1. p. 41. In Gemäßheit der Briefe des P. Honorius an den Erzbiſchof Honorius von Canterbury (Wilkins ibid. p. 34 — 35) hätte von Auguſtin an ſtets eine Art von Primat über alle Angelſächſiſchen Kirchen an der Kentiſchen Erzkirche beſtanden und wäre dieſer Primat durch denſelben Pabſt ſchon dem Erzb. Honorius beſtätigt worden. Vielleicht deuten Beda's Worte darauf hin und will er ſagen, daß dieſer Primat erſt in Theodor's Perſon allgemein anerkannt worden ſey. Sieh auch die „abbreviationes Chron. Radulfi de Diceto ad a. 626, 632.“

ner und ſetzte ſie den Gläubigen vor. Sodann unternahm er die Theilung jener Diöceſen, die wegen ihrer übermäßigen Größe von Einem Biſchofe nicht wohl verwaltet werden konnten; welch Sprengel eine ſolche Veränderung erlitten, mit welchen Hinderniſſen Theodor bei dieſem Unternehmen zu kämpfen hatte und wie er es dennoch, freilich nicht ohne Gewaltſamkeit, zum Ziele führte, wird an den geeigneten Stellen gezeigt werden. Allein Biſchöfe und Geiſtliche ordiniren, Diöceſen zertheilen und neue errichten, an Volk und Geiſtlichkeit Befehle erlaſſen, ſeinem Anſehen nichts vergeben — nicht das war es gerade, was ſeinen Namen mit Ruhm umgab, und nicht dadurch ſicherte er ſich die allgemeine Anerkennung der Mit- und Nachwelt, ſondern dadurch, daß Alles, was er unternahm, die Ordnung und Befeſtigung der kirchlichen Angelegenheiten zum Zwecke hatte und dieſen Zweck im Ganzen auch erreichte, indem Einheit in den Beſtrebungen lag und Energie die Ausführung zu Stande brachte, und daß er dem Primate der Ehre und des Anſehens den Primat des Geiſtes und der Wiſſenſchaft unterſtellte, denn der Geiſt iſt es, der, ſo wie er herrſcht und Gehorſam gebietet, ſo auch den Tribut der Ehrfurcht erhält, und die Macht der Wiſſenſchaft iſt es, die ſich zu allen Zeiten mit dem Einfluß auf das Leben auch die Anerkennung verſchafft.

Anlangend die Vortheile, welche England in Beziehung auf Kenntniſſe und Wiſſenſchaft aus Theodor's Gegenwart und Thätigkeit zog, ſo waren ſie ſehr groß. Theodor und Hadrian brachten Bücher mit nach der Inſel, darunter auch Griechiſche Claſſiker; ſie errichteten Schulen, in denen außer der Theologie auch Aſtronomie, Arithmetik und Metrik gelehrt wurde; ſie beförderten das Studium der Lateiniſchen und Griechiſchen Sprache ſo ſehr, daß noch zu Beda's Zeiten Männer lebten, welche die Lateiniſche und Griechiſche Sprache ſo gut wie ihre Mutterſprache redeten; ſie lehrten ſelbſt und verſammelten eine große Anzahl Schüler, darunter viele Iren, um ſich [1]).

[1]) „Hic (Theodorus) Graeca et Latina lingua eruditus, ob harum eminentiam vocatus est magnus Theodorus.“ Birchingtoni Vitae Archiep. Cant. apud Wharton (s. Anglia) t. I. p. 2

ıd so führten sie, selbst vom Geiste der Wissenschaft er-
llt und von dem Gedanken der engen Verbindung zwi-
ıen Religion und Wissen durchdrungen, auf dem Wege
s Handelns und Wirkens und ohne Studienpläne und
chulverordnungen einen neuen Tag herbei; Britannien
ühte mehr als jemals. War ja Gott die Seele dieses
issenschaftlichen Lebens; wurde ja mit dem Geiste zugleich
s Herz genährt; rechneten sichs ja Christliche und ta-
ere Fürsten zur höchsten Ehre, mit ihrem starken Arme
h an die Pforten des neu eröffneten Paradieses zu stel-
ı und es vor feindlichen Ueberfällen zu bewahren; ver-
›ß ja kein Tag, an dem man auf dem rechten Wege
cht auf die rechte Weise voranschritt! Daher bemerkt
eda von Theodors Zeiten: „Nie noch hatten die Eng-
nder jemals bessere Zeiten gesehen, als damals, da sie
pfere und Christliche Könige hatten, deren Macht alle
rbarischen Völker fürchteten, da alle Gemüther auf die
reuden des himmlischen Reiches gerichtet waren, da je-
r Lernbegierige Lehrer in Bereitschaft fand und der frü-
r nur in Kent gebräuchliche Kirchengesang allgemein
ngeführt wurde[1]).“

Inzwischen starb der Held von Winwidfield, König
swio von Northumbrien, nachdem ihm sein Sohn Alch-
id vorausgegangen war. Durch Buße und eifrige Be-
hützung der Kirche hatte er seine an Oswin begangene
nthat zu tilgen, und was an der Genugthuung noch
hlte, durch das Gebet frommer Mönche und vor Allem
ırch das unendliche Verdienst des Heilandes zu ersetzen

[1]) Beda IV, 2; hier heißt es unter Anderm: „...et quia literis sacris simul et saecularibus, ut diximus, abundanter ambo erant instructi, congregata discipulorum caterva scientiae salutaris quotidie flumina irrigandis eorum cordibus emanabant, ita ut etiam metricae artis, astronomicae et arithmeticae, ecclesiasticae disciplinam inter sacrorum apicum volumina suis auditoribus contraderent. Indicio est, quod usque hodie supersunt de eorum discipulis, qui Latinam Graecamque linguam aeque ut propriam, in qua nati sunt, norunt.“ Und Wilhelm v. Malmesbury sagt: „...libenter pergerem referre, quantum lucis tunc per eos orbi Britannico infulserit, quomodo hinc Graeci, hinc Latini palaestras literarum certantibus studiis in unum contulerint, et insulam tyrannorum quondam nutriculam familiare philosophiae domicilium effecerint.“ de gest. R. l. I. c 1.

gesucht; dazu kam, daß ihn Gott noch lange vor seinem Tode durch den Abfall Merciens, das nach Penda's Tod mit Northumbrien vereinigt worden war, und zu Zeiten durch ein gespanntes Verhältniß mit Alchfrid geißelte. Oswio war, wie wir gesehen, von den Iren unterrichtet und getauft worden, gab aber dennoch der Römischen Osterfeier den Vorzug und erwies überhaupt, wie sein eifriger Sohn, der Römischen Kirche große Liebe und Verehrung. Diese ging so weit, daß er in seiner letzten Krankheit den Vorsatz faßte, im Falle er genesen würde, dem Throne und dem Vaterlande zu entsagen, den Pilgerstab zu ergreifen, nach Rom zu wallfahrten und hier an den heiligen Stätten seine Tage zu beschließen. Gott hatte es anders beschlossen; er rief ihn 670 in einem Alter von 58 Jahren zu sich; sein Sohn Egfrid folgte ihm in der Regierung. Drei Jahre später, im J. 673 starb auch König Egbert von Kent, der Begünstiger von Theodors Unternehmungen und Stifter einiger Klöster, und hatte seinen Bruder Lothar zum Nachfolger [1]).

Im nämlichen Jahre j. e. 673 war es, da Theodor eine Nationalsynode zu Herudford hielt.[2]) Anwesend waren außer Theodor, der den Vorsitz führte, der Bischof Bisi von Ostanglien, der Bischof Wilfrid von York durch Stellvertreter, die Bischöfe Putta von Rochester, Eleuthe-

---

[1]) Beda IV, 5. Die Chronol. Sax. berichtet ad a. 669: „Hoc anno Ecbyrthus rex dedit Basso presbytero Raculf, in quo monasterium aedificaret" i. e. Raculfminster in der Nähe der Insel Thanet. Ueber Egbert bemerkt W. Malmesburiensis l. I. c. 1. de gest. R.: „Quidquid boni potest diebus Egberti adscribi, attenuat facinus, quo Elbertum et Egelbrightum, filios patrui interemit, aut interimi aequanimiter passus sit... quamvis et factum ingemuerit et matri fratuelium partem insulae Thanatos ad aedif. monasterium concesserit." Sim. Dunelm. de gest. R. Angl.

[2]) In Betreff des Ortes, wo diese Synode abgehalten wurde, heißt es bei Wilkins (Concilia Brit. t. 1. p. 41.) „Foxius... ponit... locum Thedford, qui est in Norfolcia, non Herudford, qui est in comitatu Hertfordiae... Huntingtonius itemque Tedford. Wigorniensis Heortford. Et Florilegus Hertfort. Diversae pene omnia significationis, sed mendosius absque dubio Godwinus praesul, vel typographus, Herefordiae. Camdenus autem de hac Synodo ex Beda agens, ait, verum nomen esse Herudford, atque illud vadum rubrum significare."

rius von Wincheſter und Winfrid von Lichfield. Als die Biſchöfe alle beiſammen waren, und jeder ſich auf den ihm gebührenden Platze niedergelaſſen hatte,[1]) erhob ſich Theodor und hielt eine Anrede, worin er ſich über die Nothwendigkeit ausſprach, den von den Vätern aufgeſtellten Satzungen Folge zu leiſten. Schließlich fragte er jeden der anweſenden Biſchöfe einzeln, ob er den kanoniſchen Beſchlüſſen der Väter beipflichte. Und von allen wurde die Frage bejahet. Hierauf zog er eine Kanonenſammlung hervor, hob daraus zehn Kanones aus, holte darüber das Uetheil der Verſammelten ein, und der Entſcheid war, daß die Kanones angenommen wurden. Ihr Inhalt iſt folgender. 1. Das Oſterfeſt wird nach dem allgemeinen Brauche der Kirche gefeiert werden. Alſo erklärten ſich endlich alle Angelſächſiſchen Kirchen für die Annahme der Römiſchen Paſchafeier, und wurde in dieſer Synode dem in der Conferenz zu Whitby begonnenen Vereinigungswerke die Krone aufgeſetzt. 2. Kein Biſchof hat ſich mit den Angelegenheiten einer fremden Diöceſe zu befaſſen, ſondern nur mit der Leitung des eigenen Sprengels. Dieſe, von apoſtoliſchen Zeiten herſtammende Vorſchrift ſollte allen möglichen Uebergriffen zuvorkommen, die Einigkeit unter den Biſchöfen erhalten, und in der Verwaltung der Diöceſen Einheit und Ordnung handhaben, ohne jedoch die Verbindung der Kirchen unter einander zu lockern oder aufzulöſen. Denn auf nichts hielt man mehr, als gerade auf dieſe Verbindung, und gerade, weil Uebergriffe in die Verwaltungsſphären Anderer der gegenſeitigen Attraction hindernd im Wege ſtehen und die Springfedern der repulſiven Kräfte in Bewegung ſetzen, wurde der Kanon aufgeſtellt. Alſo wurde durch dieſe Vorſchrift die Einheit der Angelſächſiſchen Biſchöfe unter einander nur mehr befeſtiget; durch die Verbindung ſodann des Angelſächſiſchen Epiſkopates mit der Iriſchen, Fränkiſchen und Römiſchen Kirche und Hierarchie verſchmolz deſſen Einheit mit der Einheit der geſammten Kirche und charakteriſirte ſich als eine katholiſche. 3. Die Biſchöfe dürfen die Klöſter we-

[1]) „Cumque in unum convenientes juxta ordinem quique suum resedissemus.“ Beda IV, 5.

der beunruhigen noch das Klostergut sich gewaltsam aneignen. Die Geschichte, von Augustin angefangen bis auf Theodor herab, erwähnt keines einzigen Falles, der zur Einschärfung dieser Vorschrift hätte veranlassen können; und wie hätten Bischöfe, wie England sie hatte, und die dem größten Theile nach dem Mönchsstande angehörten, den Klöstern feindselig gesinnt seyn können? Daher läßt sich mit Grund behaupten, die Synode habe diesen Kanon vorzüglich im Hinblicke auf künftige mögliche Fälle angenommen. Und möglich waren für die Zukunft solche Fälle allerdings auch in England; dieses konnte man aus mehreren traurigen Vorgängen andrer Länder schließen, wo geistlose, anmassende und weltlich gesinnte Prälaten zuweilen in die innere Klosterdisciplin eingriffen, um sie nach ihrem Sinne zu modeln, oder den armen Mönchen Aebte aufdrangen, gegen die mit Recht Protest eingelegt werden konnte, oder auch die unheiligen Hände nach dem Klostergute ausstreckten, freilich immer unter plausibeln Vorwänden, die auf ein Haar jenen heut zu Tage von andrer Seite her sogenannten Erklärungen ähnlich sahen, wodurch man kategorisch alle Thatsachen, Gründe und Einwürfe widerlegt, aus Weiß Schwarz und aus Schwarz Weiß macht, und Besitzthum und wohlerworbene Rechte dem Eigenthümer abnimmt und für eines Andern Gut und Recht erklärt. Uebrigens verlieh der besprochene Kanon den Klöstern keine Exemtion von der bischöflichen Jurisdiction. 4. Kein Mönch darf, ausgenommen sein Abt hat ihm die Entlassung ertheilt, sein Kloster verlassen und in ein anderes eintreten, sondern er hat unter der Obedienz zu verharren, wozu er sich zur Zeit seiner Profeßablegung verpflichtet hat. Manche Uebertretungen mögen diese Satzung räthlich gemacht haben, denn da die Klöster größtentheils Missionsanstalten und ihrer Neuheit halber noch nicht überall gehörig geordnet und befestiget waren und zudem in den von den Iren gegründeten nicht so strenge auf das Bleiben in einem und demselben Orte gesehen wurde, als in der Regel des h. Benedict vorgeschrieben war; mußten wohl oft Wanderungen von einem Kloster in ein anderes vorkommen, wozu zwar gewöhnlich

die Erlaubniß des Abtes angerufen, öfter aber auch, was in der Nähe lag, nicht nachgesucht wurde. 5. Kein Kleriker, der seinen Bischof i. e. die bischöfliche Kirche verläßt, darf nach Belieben herumschweifen oder ohne bischöfliches Empfehlungsschreiben aufgenommen werden; wer ihn dennoch aufnimmt, soll sammt dem Aufgenommenen in den Bann verfallen. Genau dieselbe Anordnung bestand in der Kirche schon seit den ältesten Zeiten; die Erhaltung der Ordnung und Zucht im Klerus und Volke, die Würde des geistlichen Standes und der h. Functionen erheischten es so. Nicht undeutlich geht indeß aus diesem Kanon hervor, daß der Säcularklerus besonders auf dem Lande im Ganzen noch dünn gesäet war und sich vorzüglich nur an den Kathedralkirchen fand, welche im Vereine mit den Klöstern das Land pastorirten. Diesem Uebelstande half Theodor durch die Errichtung von Pfarrkirchen ab, und sicherte, um die Thanes zur Erbauung und Dotation solcher Kirchen zu ermuntern, ihnen und ihren Erben das Patronatrecht zu, das eben damals im Oriente wie im Occidente im ersten Entwicklungsstadium lag [1]). Uebrigens scheint Theodor bei Errichtung der Pfarren nicht nur das Beispiel des Orientes, wo schon im 4ten Jahrhunderte kleine Landparochien bestanden, im Auge gehabt, sondern bei den Angelsachsen selbst bereits einige Anfänge des Parochialwesens vorgefunden zu haben. Denn schon zu Aidan's Zeiten waren mehrere königliche Villen mit Oratorien verbunden, von denen wenigstens das eine oder andere von eigenen Geistlichen, wie sich vermuthen läßt, besorgt wurde. So treffen wir auch an Oidilwald's Hof einen eigenen Geistlichen, den Bruder des Bischofes Cedd von London, Celin. (S. 103) Und vom Bischofe Cedd erzählt Beda, er habe an verschiedenen Orten Kirchen errichtet und Priester und Diakone ordinirt, die ihn im Predigen und Taufen unterstützen mußten [2]). Die weitere Ausbildung des Parochialsystems fällt in das folgende Jahrhundert. 6. Reisende Bischöfe und Kleriker sollen sich mit dem angetragenen Liebeswerk der

[1]) Döllingers Lehrb. der Kirchengesch. B. 2. Abth. 1. S. 95.
[2]) Beda III, 22.

Gastfreundschaft zufrieden geben, und in einer fremden Diöcese ohne Erlaubniß des Bischofes dieser Diöcese keine geistliche Function verrichten[1]). Schon in den ersten Blättern dieser Geschichte[2]) haben wir vernommen, wie sehr Pabst Gregor der Große die Ausübung der Gastfreundschaft den Englischen Bischöfen an das Herz legte. Diese Mahnung des Pabstes, verbunden mit der andern verwandten, alle Armen und Hilfsbedürftigen aus den kirchlichen Einkünften zu unterstützen, trug die besten Früchte; die Armen, Hilfsbedürftigen, Reisenden und Fremden wurden unter den besondern Schutz der Kirche genommen, und einen neuen Beweis für diese Liebesthätigkeit liefert der vorliegende Kanon, indem darin die Uebung der Hospitalität sowohl im Allgemeinen, als seits des Klerus gegen den Klerus unterstellt wird. Rechnet man zu dem Allen, daß die Englischen Klöster, wie sich bereits herausgestellt hat, und noch mehr herausstellen wird, Gastfreundschaft und Unterstützung der Dürftigen unter die vornehmsten Uebungen des klösterlichen Lebens zählten: so rauschen uns auch aus der Englischen Kirche die Flügelschläge derselben Liebe entgegen, welche von Anfang an in der katholischen Kirche sich niederließ und in den Armen, Kranken, Reisenden und Fremden den leidenden Heiland verehrte, welche das Kirchengut als Eigenthum der Armuth und das Haus und den Tisch des Klerus als Haus und Tisch aller Hilfsbedürftigen erklärte, welche die ersten Christen zur Gütergemeinschaft begeisterte und in einen großen Liebesbund zusammenschmolz, welche Tausende von Heiden in die Kirche lockte und den abtrünnigen Kaiser Julian so sehr bezauberte, daß er sie den Heiden zum nachahmungswürdigsten Muster aufstellte, welche die Armen- und Krankenhäuser und ähnliche Anstalten gründete und die frommen Bischöfe, Priester und Laien aller Zeiten zu bewunderungswürdigen Thaten trieb und selbst jetzt den Muth zu wirken und zu schaffen nicht verloren hat, ungeachtet viele Hunderte ihrer Institute

---

[1]) „Ut episcopi atque clerici peregrini contenti sint hospitalitatis munere oblato..." Beda IV, 5.

[2]) S. 18.

durch frevelhafte Hand zertrümmert und entweiht liegen, ihre Wege von einer Menge Hinderniſſe belagert ſind und es ihr verſagt iſt, frei zu athmen [1]). 7. Zweimal im Jahre ſoll eine Synode gehalten werden; aber Hinderniſſe halber genügt einſtweilen eine einmalige Verſammlung am 1. Auguſt zu Cloveshoë. Es ſind hier National- oder auch Provincialconcilien gemeint, die, mit dem Weſen der Kirche als ſichtbare Gemeinſchaft und mit der Mahnung Chriſti, in dieſer Gemeinſchaft zu bleiben und zu handeln, ſowie mit dem Beiſpiele der Apoſtel im Einklange, ſchon ſeit dem Beginne des vierten Jahrhundertes alljährlich zweimal gehalten werden ſollten, um die Lehre und Disciplin der Kirche zu erhalten und zu entwickeln und alle fremde Zuthat davon auszuſcheiden. 8. Kein Biſchof ſoll ſich dem andern aus Anmaſſung vorziehen, ſondern die Zeit und die Ordnung der Conſecration ſollen den Vorrang beſtimmen. Africaniſche und Spaniſche Synoden hatten dieſen Kanon ſchon längſt erlaſſen und Gregor der Große ihn erneuert, indem er verordnete: „Wir beſchließen, daß die Biſchöfe, ſowohl in Concilien, wie auch bei Unterſchriften und in jedem andern Falle ihre Plätze nach der Zeit ihrer Weihe einnehmen und dieſe Prärogative behaupten [2])." 9. „Gemeinſam wurde darüber verhandelt, daß, weil die Zahl der Gläubigen zugenommen hat, auch die Zahl der Biſchöfe vermehrt werde; aber wir haben für jetzt über dieſen Punkt geſchwiegen." So lautet buchſtäblich der neunte Kanon, wenn dieſer Name einem Antrage beigelegt werden kann, worüber die anweſenden Biſchöfe vermuthlich ſich nicht vereinigten, denn hätten ſie ſich vereiniget, ſo würde die Theilung der Diöceſen wahrſcheinlich in der Synode vorgenommen oder doch etwas Näheres darüber beſtimmt worden ſeyn, zudem würde die Verwirklichung dieſes Antrages wenigere Widerſprüche erfahren haben. Mag dem ſeyn, wie ihm

[1]) V. Thomassin de Vet. et nova Ecclesiae disciplina t. I. l. 2. c. 89—92; t. III. l. 3. c. 47—49.

[2]) „Episcopos secundum suae ordinationis tempus, sive ad considendum in concilio, sive ad subscribendum, vel in qualibet alia re, sua attendere loca decernimus, et suorum sibi praerogativam ordinum vindicare." Ep. S. Greg. M. l. 7. ep. 114.

wolle, bald nach der Synode begann Theodor seinen Theilungsplan in's Werk zu setzen [1]). „Niemand erlaube sich eine andere, als eine gesetzliche Ehe; Niemand begehe eine Blutschande, Niemand verlasse seine Gattin, außer, wie das Evangelium lehrt, im Falle des Ehebruches. Hat daher ein Gatte seine ihm gesetzlich angetraute Gattin verstossen, so darf er, will er anders ein ächter Christ seyn, mit keiner andern Person sich ehelich verbinden, sondern hat entweder so zu verbleiben oder mit der verstossenen Gattin sich auszusöhnen [2])." Ueber diesen höchst wichtigen Kanon wird in der Folge das Geeignete bemerkt werden.

Die Vorschriften dieser Synode mußten nicht wenig zur Ordnung und Befestigung der kirchlichen Zustände beitragen insonderheit, weil Theodor kein Mann war, der die Kirche mit der alleinigen Abfassung von Gesetzen beglückt wähnte, sondern strenge auf den Vollzug drang, und nach wie vor und in der Synode weniger auf die Prärogative als auf die schweren Pflichten seiner Primatialwürde bedacht war. Dabei vernachläßigte er die Verwaltung seines eigenen Sprengels nicht; dieser wurde zuerst und in einem höheren Grade der Früchte der oberhirtlichen Anstrengungen für den Flor der Wissenschaft und Disciplin theilhaftig. Aber leider traf die Kirche von Kent i. J. 676 ein harter Schlag. Ethelred, König von Mercien, führte ein Heer gegen König Lothar von Kent, verwüstete das Land und zerstörte ohne Rücksicht auf Pietät und Gottesfurcht Kirchen und Klöster und die Stadt Rocheſter [3]). In letzterer Stadt hatte Theodor sogleich

---

[1]) Die Worte Beda's: „Sed de hac re ad praesens siluimus" kommen in der Angelsächsischen Uebersetzung nicht vor. Wharton S. Anglia t. 1. p. 426. n. g.

[2]) „Decimum pro conjugiis, ut nulli liceat nisi legitimum habere conjugium. Nullus incestum faciat, *nullus conjugem propriam, nisi ut sanctum evangelium docet, fornicationis causa relinquat. Quodsi quisquam propriam expulerit conjugem legitimo sibi matrimonio conjunctam, si Christianus esse recte voluerit, nulli alteri copuletur, sed ita permaneat, aut propriae reconcilietur conjugi.*" Beda IV, 5.

[3]) „cum Edilred rex Merciorum adducto maligno exercitu Cantiam vastaret *et ecclesias ac monasteria sine respectu pietatis vel divini timoris foedaret...*" Diese Redeweise zeigt an, daß im Allgemeinen die Kirchen und Klöster von den kriegführenden

nach ſeiner Ankunft auf der Inſel einen in weltlichen Geſchäften wenig bewanderten, jedoch in der kirchlichen Disciplin unterrichteten Mann, Putta mit Namen, zum Biſchofe eingeſetzt, einen Mann, welcher von den Schülern des Pabſtes Gregor den Kirchengeſang erlernt und es darin ſehr weit gebracht hatte. Zur Zeit, da Ethelred Rocheſter zerſtörte, war Putta gerade abweſend, und als er nachher von dem beweinenswerthen Looſe ſeiner biſchöflichen Stadt Kunde erhielt, als er vernahm, wie ſeine Kirche gänzlich zu Grunde gerichtet und all ihrer Güter beraubt worden, zog er ſich nach Mercien zu dem Biſchofe Sexwulph zurück, erhielt von ihm die Beſorgung einer Kirche, womit etwas Ackerland verbunden war, und lehrte überall, wohin man ihn rief, den Kirchengeſang und kehrte nie wieder in ſeine Diöceſe zurück [1]). Unſtreitig, dieſe Handlungsweiſe lief den kirchlichen Vorſchriften zuwider, denn kein Hirt darf zur Zeit der Gefahr ſeine Schäflein verlaſſen, vielmehr hat er ſie gerade dann enger um ſich zu verſammeln und muß ſie durch ſeine Geiſtesgegenwart, ſeinen Muth und ſein felſenfeſtes Vertrauen auf den höhern Beiſtand aufrichten und tröſten; nur dadurch kann Putta einiger Weiſe entſchuldiget werden, daß er wahrſcheinlich im Gefühle ſeiner Unbehilflichkeit und Ohnmacht zu dieſem Schritte ſich entſchloß und auf Theodors Klugheit und Energie rechnete. Und wirklich muß Theodor große Klugheit und Energie entwickelt und dadurch der verwüſteten Kirche von Kent bald wieder aufgeholfen haben. Denn nichts berichtet Beda von großen Nachwehen dieſes Unheiles, nichts davon, daß Kent von dieſer Zeit an von den andern Engliſchen Kirchen überſtrahlt worden wäre, ſondern er ſetzt die Erzählung fort, als hätte ſich gar nichts zugetragen, was den Lebensbaum an der Wurzel angegriffen. So feſt

Parteien geſchont wurden, Ethelred ſich aber über dieſe Chriſtliche Sitte hinausſetzte. Beda IV, 12.

[1]) „divertit ad Sexwulphum, Merciorum antistitem, et accepta ab eo possessione ecclesiae cujusdam et agelli non grandis ibidem in pace vitam finivit.“ Beda IV, 12. Alſo gab es in Mercien damals ſchon Landkirchen, mit denen zum Unterhalte der Geiſtlichen Ackerland verbunden war, mithin Landparochien wenigſtens dem Keime nach.

war die Kirche in Kent bereits gegründet, und ſo gut war es, daß ein mit ſich einiger und kräftiger Mann ſie leitete, denn nur Männer und ſolche Männer vermögen etwas zur Zeit der Gefahr und Noth. Anlangend die Kirche von Rocheſter, ſo beſetzte er ſie vermuthlich noch im Jahre 676 mit dem Biſchofe Quichelm, dem jedoch ebenfalls, wie ſeinem Vorgänger, das Steuerruder zu ſchwer wurde, vorzüglich, weil es ſeiner Kirche an allen Subſiſtenzmitteln gebrach. Statt ſeiner weihte hierauf Theodor einen muthigeren Biſchof in der Perſon Gebmund's. Dieſer erhielt das Haupt über den brauſenden Wellen und regierte die Diöceſe bis zum J. 693[1]).

Wenden wir unſere Blicke von Kent nach Northumbrien. Wir wiſſen, Wilfrid war für das Bisthum York geweiht worden, als Ceadda gegen die Kirchenverordnungen an ſeine Stelle geſetzt wurde. Kaum hatte Theodor auf ſeiner erſten Viſitationsreiſe i. J. 669 dieſe unkanoniſche Beſetzung des biſchöflichen Stuhles von York in Erfahrung gebracht, ſo ſetzte er Ceadda ab und Wilfrid an deſſen Stelle[2]). Hiebei benahm ſich der fromme Ceadda, dem man wider ſeinen Willen zum Biſchof geweiht hatte, ſehr demüthig. „Wenn du meinſt, entgegnete er dem Erzbiſchofe, daß ich die biſchöfliche Weihe nicht regelmäßig empfangen habe, ſo weiche ich gerne von meinem Amte, denn ich hielt mich ja deſſelben ohnehin nie würdig und nahm es allein aus Gehorſam an.“ Dieſe Antwort milderte Theodors Strenge; daher weihte er zwar den Biſchof noch einmal[3]) und ließ ihn vor der Hand

[1]) Beda IV, 2, 5, 12; Wharton s. Anglia t. 1. p. 330.

[2]) Mit der Wiederbeſetzung des biſchöflichen Stuhles zu York wurde aber die Metropolitanwürde nicht wieder hergeſtellt. „Ceteri episcopi inter Paulinum et Egbertum nihil altius, quam simplicis episcopi vocabulo anhelarunt.“ Anonymi hist. de controv. inter Sedes Cant. et Ebor. apud Wharton s. Anglia t. 1. p. 66. „Sicque Ecclesia Northimbranae gentis caruit praesulatu post discessum Paulini 30 annis, usu vero pallii caruit 125 annis, donec per Egbertum praesulem, fratrem scilicet Ethelberti regis Northimbrorum, eidem Ecclesiae pallium restitueretur.“ Polychron. Rad. Higd. l. 5. ad a. 633.

[3]) „sed ipse ordinationem ejus denuo *Catholica* ratione consummavit.“ Beda IV, 2. Bei Eddi c. 15. heißt es: „ ..*per omnes gradus ecclesiasticos* ad sedem episcopalem praedic-

in das Kloſter Leſtingay zurückkehren, allein noch i. J. 669 empfahl er ihn dem Könige Wulphere von Mercien für das Bisthum Lichfield, auch Wilfrid verwendete ſich bei dem Könige für Ceadda, und alſo erhielt dieſer die Kirche von Lichfield, und wirkte in ſeiner neuen Stellung, wie ſich zeigen wird, viel des Guten. Nicht weniger thätig war auch der neue Biſchof von York, Wilfrid. Gegen ſich ſelbſt übte er nicht gemeine Strenge; er betete ohne Unterlaß, las ſehr fleißig die h. Schrift, ſah ſich öfter in den kanoniſchen Satzungen um, beſchränkte ſich im Schlafe und in der Nahrung auf das Allernothwendigſte [1]) und pflegte, wie mehrere ſeiner Landsleute, nicht allein im Sommer, ſondern auch zur Winterszeit während der Nacht bis an die Schultern im geweihten Waſſer untergetaucht den Pſalter zu beten. Eine Frucht dieſer Kaſteiungen war, daß an ihrem Dornenſtengel die Roſe der Jungfräulichkeit in ſtets unverſehrter Schönheit prangte und der Muth und die Kraft zur Arbeit täglich neu geſtählt wurde. Und alſo dem Geiſte nach gekräftiget durch das, was dem Fleiſche wehe thut, erfüllte Wilfrid alle Verpflichtungen ſeines ſchweren Amtes mit raſtloſer Thätigkeit. Er ordinirte Kleriker, beſuchte ſeinen Sprengel, taufte und ertheilte das Sacrament der Firmung [2]); er predigte das Wort Gottes mit Anſtand, Würde und Nachdruck und richtete jede ſeiner Predigten je nach der Beſchaffenheit der Zuhörer ein [3]); er erzog die ihm von den Adeligen anvertraute Jugend je nach ihren verſchiedenen Neigungen und Eigenſchaften entweder für den Dienſt Gottes oder den Dienſt des Königes und der Waffen, und

tam plene eum ordinaverunt.“ Theodor wiederholte die Weihe, weil Ceadda unter der Aſſiſtenz Britiſcher Biſchöfe ordinirt worden war; darin ging er ohne Zweifel zu weit. S. Seite 33 in der Anmerk. und S. 48 ebenfalls in der Anmerkung.

[1]) „Nam eum in continentissima coena raro plus quam unum ferculum absumpsisse percelebre est.“ W. Malmesb. l. 3. de gest. Pont. in vita Wilfridi.

[2]) „Nam quadem die sancto Wilfrido equitante et pergente ad varia officia episcopatus sui, baptizando utique et *cum manus impositione confirmandi populos*...“ Eddius c. 18.

[3]) „unumquemque ammonens diversa exhortatione secundum morum qualitatem, videlicet, ut praenosceret, quid, cui et quando proferret.“ c. 11.

prägte ihr unter dem Schatten des Altares und in der reinen Atmosphäre seines Beispieles eine Christliche Gesinnung ein; er nahm sich nach Kräften der Klöster an, errichtete neue und gewann das Vertrauen der Aebte und Aebtissinen so sehr, daß sie das Klostervermögen entweder unter seinen besondern Schutz stellten oder es ihm gänzlich zur Verfügung hingaben oder ihn nach ihrem Tode zu ihrem Nachfolger einsetzten; er unterstützte die Armen, nährte die Hungrigen, kleidete die Nackten, beherbergte die Fremden, kaufte die Sklaven los, beschützte die Wittwen und Waisen, rettete durch den für seine Kirchen erwirkten Gottesfrieden Tausende vor der Wuth der Feinde und vertheilte nach allen Seiten hin viele Geschenke, daß es ihm in dieser Beziehung Niemand zuvorthat [1]). Und während er in dieser Weise den lebendigen Tempel Gottes besorgte und darin den Gottesdienst der Liebe verrichtete, ließ er sich auch die Erbauung und Ausschmückung der Kirchen und Gotteshäuser angelegen seyn. Die von dem h. Paulinus in den Tagen Edwin's erbaute und geweihte Kathedrale zu York befand sich bei dem Antritte seiner Verwaltung in dem kläglichsten Zustande; sie hatte beinahe kein Dach mehr, die Wände waren halb verfallen, die offenen Fensterstöcke dienten den Vögeln zum Ein- und Ausgang, die Vögel nisteten in den h. Hallen und Schutt, Staub, Schmutz, Regen, Schnee und Ungewitter hatten den Greuel der Zerstörung vollendet; die dreißigjährige Abwesenheit der Bischöfe von York und der Mangel an Bauleuten hatte diesen Verfall herbeigeführt [2]). Die Restauration dieses durch h. Erin-

[1]) In der „brevis annotatio Ricardi Prioris Hagustaldensis" bei Twysden (p. 291. c. 5.) heißt es: „Hoc quoque monasterium (Hagustaldense) saepedictus pater (Wilfridus) ex liberalitate et auctoritate Regum ac principum pace excellenter nobilitavit, omnibus namque venientibus et redeuntibus circumquaque per unum miliare ab ipsa ecclesia pacem inviolabiliter custodiri et suo tempore fecit et posteris contuendam constituit... *Unde tempore pacis et belli innumeras hominum catervas cum eorum substantiis ab hostili invasione et gladio conservavit.*"

[2]) Warum hat sich nicht schon Ceadda um diesen Tempel angenommen? Vielleicht aus Vorliebe für die Kirchen von Holz, die, wie Lappenberg (Gesch. v. Engl. B. 1. S. 170) bemerkt, den Nordischen Völkern eigen war.

nerungen ehrwürdigen Tempels war eine der ersten Unternehmungen Wilfrid's; und als er hergestellt war, bereicherte er ihn mit Kirchengeräth verschiedener Art und mit Territorien. Zu Rippon erbaute er eine Basilika ganz aus geglättetem Stein und von vielen Säulen und Säulenhallen getragen, und weihte sie in Gegenwart des Königs Egfrid und seines Bruder Aelfwin, mehrerer Bischöfe und vieler Aebte und Großen des Reiches zur Ehre des h. Petrus feierlich ein, wobei er in der Predigt die vielen Ländereien aufzählte, welche ihm die Könige sowohl früher als auch an diesem Tage mit Uebereinstimmung der Bischöfe und der Großen zum Geschenke gemacht; er selbst machte dem neuen Gotteshause ein herrliches Geschenk: die vier Evangelien mit goldenen Buchstaben auf purpurfarbenem und bemahltem Pergamente und eine Kapsel für dieselben von reinem Golde mit den kostbarsten Edelsteinen; den Schluß der Feierlichkeit bildete ein großes drei Tage und Nächte dauerndes Gastmahl. Einen dritten, noch merkwürdigeren Tempel baute Wilfrid zu Herham, der diesseits der Alpen seines Gleichen nicht gehabt haben soll und den nach Wilfrids Tod dessen Nachfolger auf dem bischöflichen Stuhle von Herham, der Bischof Acca noch mehr verherrlichte, indem dieser neue Bauwerke hinzufügte, für die allerwärts gesammelten Reliquien der heiligen Märtyrer Altäre mit eigenen Porticus errichtete, zur würdigen Feier des Gottesdienstes h. Gefäße, Leuchter und andern Kirchenornat anschaffte, für den Unterricht seines Klerus und der Mönche den Sangmeister Maban von Canterbury kommen ließ und eine reichhaltige Bibliothek, bestehend aus den Märtyrergeschichten und Büchern theologischen Inhalts anlegte [1]).

[1]) Eddius c. 11, 15—24; W. Malmesb. de gest P. l. 3. in vita Wilfridi; Beda V, 21. Die Kirche von Herham beschreibt Eddius c. 22. also: „Domum... fundavit, cujus profunditatem in terra cum domibus mirifice politis lapidibus fundatam, et super terram multiplicem domum, columnis variis et porticibus multis suffultam mirabilique longitudine et altitudine murorum ornatam, et variis linearum anfractibus viarum, aliquando sursum, aliquando deorsum per cochleas circumductam..." Eine weitläufigere Beschreibung dieser Kirche findet sich bei Richard, dem Prior von Herham in l. 1. c. 3. de statu et episcopis Hagust. eccl.

Selten bleibt ein ausgezeichnetes Wirken ohne Anerkennung und nur in Zeiten allgemeiner Versunkenheit werden hervorragende Größen allgemein mißkannt; aber selten ist die Anerkennung allgemein, und vielfältig trägt es sich zu, sowohl, daß die Auszeichnung der Mittelmäßigkeit und vorzüglich der Böswilligkeit zum Steine des Anstoßes wird, als auch, daß Mißverständniß und die allgemeine menschliche Gebrechlichkeit selbst zwischen edle und große Männer treten und sie gegen einander treiben. Diese dem Leben entnommene und mit dem Zustande der menschlichen Natur verwachsene Wahrheit mußte Wilfrid von den letzten Monaten des Jahres 677 an, ihrer ganzen Ausdehnung nach erfahren. Bis dahin hatte er ziemlich unangefochten seinen Sprengel pastorirt, vernahm er im Ganzen nur den Ruf der Zustimmung und Billigung dessen, was er zur Ehre Gottes und zum Heile der Seelen unternahm und durchsetzte, nannte man seinen Namen allenthalben in Northumbrien mit Liebe und Verehrung, war auch König Egfrid dem Prälaten sehr zugethan, sowie dieser hinwieder dem Könige, eine heilsame und fruchtbare Harmonie, unter deren wohlthuendem Einfluß Kirche und Staat gediehen, da der Gott der Ordnung, des Friedens und der Einigkeit segnend auf seine vor ihm in Frieden wandelnden und in Liebe zusammenwirkenden Repräsentanten herabschaute, die den König mehr darauf bedacht seyn hieß, seine Unterthanen von dem Verderben schlechter Sitten abzuziehen als aus Habsucht ihr Vermögen an sich zu ziehen, und mehr über gute Unterthanen als überhaupt nur über Unterthanen zu herrschen, die dem Bischofe freie Bewegung innerhalb der ihm zustehenden Sphäre und nach Kräften zum Besten der Kirche und des Staates zu schaffen und zu walten gestattete, unter deren Schirm das Volk ruhig und zufrieden bei seinem Rechte und seiner Gewohnheit lebte, sich des auf seine Aecker und Wiesen ausgegossenen Segens erfreute, und dem Gottesdienste mit sorgenfreier Seele beizuwohnen vermochte[1]). Einen

[1]) Fridegodus in vita Wilfridi; item Eadmerus in vita Wilfridi No. 27. bei Mabill. in Act. ss. t. 3. p. I. ad a. 709.

großen Antheil an dieſer Harmonie zwiſchen Kirche und Reich hatte Egfrid's Gattin, die fromme Edilthryda, Tochter Anna's, Königs der Oſtangeln und Wittwe Tondbert's, Ealdorman's der Girvier. Sie hatte in ihrer Jugend das Gelübde der Keuſchheit abgelegt, war aber dennoch durch ihren Vater an Tondbert vermählt worden. Allein auch im Eheſtande bewahrte ſie die Jungfräulichkeit; ſie lebte mit dem Gatten wie eine Schweſter mit dem Bruder; die Gemeinſchaft des Geiſtes und Herzens, das wahrhaft Weſentliche, Dauernde und Ewige der Chriſtlichen Ehe, vorgebildet in dem Bunde der jungfräulichen Gottesgebärerin mit dem ehrwürdigen Joſeph — dieſe allein war es, welche die beiden Gatten verband, und die Ehrfurcht einflößende Macht der Jungfräulichkeit Edilthryda's war es, welche dem Gemahl dieſes Opfer gebot. Nach Tondbert's baldigem Tod begehrte Oswio die Jungfrau für ſeinen Sohn Egfrid, der erſt vierzehn Jahre alt war; ihre Gegenvorſtellungen wurden nicht gehört; ſie mußte als Egfrid's Gemahlin an den Northumbriſchen Hof. Wider ihren Willen an einen zweiten Gatten gebunden, glaubte ſie in vollem Rechte zu ſeyn, auf ihrem frühern Entſchluß zu beſtehen, und wirklich verharrte ſie dabei und vermochte es über Egfrid, daß er ſie unberührt ließ, obwohl ſie ſeine dringenden Bitten um Aufgebung ihres Vorſatzes oft beläſtigten. Als er auf den Thron geſtiegen war, vervielfältigten ſich ſeine Verſuche; er bat den Biſchof Wilfrid, zur Sinnesänderung Edilthryda's Alles aufzubieten und verſprach ihm ein großes Geſchenk, wenn er ſie zur Verzichtleiſtung auf ihre Gelübde bewegen würde. Aber Wilfrid beſtärkte ſie eher in ihrem Vorſatze, als daß er ſie davon abbrachte, und rieth ihr den Eintritt in ein Kloſter, damit einerſeits ihr Gelübde für die Zukunft von allen Gefahren befreit würde und andrerſeits der König zu einer neuen Ehe ſchreiten könnte; nach der Lehre der Kirche nämlich kann eine eingegangene, aber noch nicht vollzogene Ehe durch den Eintritt eines Gatten in ein Kloſter ſelbſt dem Bande nach aufgelöst werden und der andere Gatte eine neue eingehen. Erſt nach vielen Bitten ließ ſie endlich ihr Ge-

mahl in das Kloſter Koldingham ziehen, wo ihr Wilfrid den Schleier reichte; es geſchah dieſes zwölf Jahre nach ihrer zweiten Vermählung, während welcher Zeit ſie wie ein ſchützender und zum Himmel anleitender Engel an Egfrid's Seite verlebt, ihn auch ſtillſchweigend zum Guten ermuntert und in der Achtung und Liebe für Wilfrid erhalten hatte.[1]) War indeß Egfrid's freundſchaftliches Verhältniß zu dem Biſchofe ſchon dadurch erſchüttert worden, daß dieſer in Bezug auf Edilthryda ſeine Hoffnung täuſchte, ſo löste es ſich nach ſeiner zweiten Vermählung mit Ermenburga bald gänzlich. Ermenburga war eine heftige, rachſüchtige und eitle Frau; das Volk haßte ſie und Wilfrid konnte nicht umhin, ihr Betragen öfter zu rügen. Nunmehr war es um Wilfrid geſchehen; der gekränkte weibliche Stolz brütete Rache und bald konnte ſie dieſe an dem Sturze ihres vermeintlichen Gegners ſättigen, indem ſie ihren königlichen Gemahl mit ihm entzweite, und ſodann beide Gatten den Erzbiſchof Theodor zu ungerechten Maaßregeln gegen Wilfrid verleiteten.

Schlau lenkte Ermenburga die Augen ihres Gemahles auf die Glorie und den Reichthum hin, womit Wilfrid umgeben war; ſie ſprach ihm von den vielen Aebten und Klöſtern, denen er vorſtehe, von den goldenen und ſilbernen Gefäßen, in denen er ſich bedienen laſſe, von der zahlreichen und reich gekleideten Schaar von Clienten, die an ſeiner Seite wandle, von den vielen Gebäuden, die ſein Eigenthum ſeyen; daran mochte ſie einige Worte über die Gefährlichkeit eines ſo reichen und angeſehenen Prälaten knüpfen.[2]) Es konnte nicht fehlen: eine ſolche Saite öfter berührt mußte den gegen Wilfrid ohnehin ſchon eingenom-

[1]) Beda IV, 19, wo er unter Anderm bemerkt: „Cujus consortio cum uteretur duodecim annis, perpetua tamen mansit virginitatis integritate gloriosa, sicuti mihimet sciscitanti (cum hoc, an ita esset, quibusdam venisset in dubium) beatae memoriae Wilfridus episcopus referebat.“ Vita S. Ethildritae in Act. ss. ord. S. B. apud Mabill. t. 2. ad a. 679.

[2]) Insidiator quasi leo rugiens secundum Petrum Apostolum circumiit ovile Dei, quaerens introitum die noctuque, vigilans semper, primum militem fortissimum vincere concupiscens, ut timidi facilius superentur, consueta arma arripiens *vasa fragilia muliebria quaesivit, per quae totum mundum maculavit frequenter.*“ Edd. 24.

menen Sinn des Königs mehr und mehr und um so leichter in heftige Wallung bringen, je verschlungener mit der Idee des Christlichen Priesterthumes die Idee der Armuth ist, und je weniger die wachsende Macht der Leidenschaft ihm zu bedenken gestattete, daß Wilfrid in Mitte des Reichthumes sitzend dennoch arm und demüthig blieb, indem er sein Herz nicht an Prunk und Reichthum gefangen gab, für seine Person sehr ärmlich lebte und was er besaß, zum Besten der Kirche und des Reiches verwendete, daß mithin der Bischof auch von dieser Seite nie mit Recht angegriffen werden könne, und schon deßhalb nicht, weil keine Erwerbsquellen irgend eines Northumbriers ungetrübter und reiner flossen, als gerade die des Bischofes. Also waren Ermenburga und Egfrid bald einig in der Erbitterung gegen Wilfrid. Aber die öffentliche Meinung war damals eine durchaus religiöse und hatte sich entschieden für den Bischof ausgesprochen; daher konnten die Erbitterten ihrem Hasse nicht ganz freien Lauf lassen, sondern mußten ihn unter der Maske des Rechtes verbergen, und diese bot Theodor's, des Erzbischofes von Canterbury, unausgesetztes Streben dar, die allzugroßen Diöcesen Englands zu theilen. Bei der Realisirung dieses an sich löblichen Bestrebens war der Erzbischof schon auf den Widerstand zweier Bischöfe gestossen; sie waren durch Absetzung beseitiget worden; das wußten Egfrid und Ermenburga; sie riefen also den Prälaten zu sich, in der sichern Erwartung, er werde ihren Antrag der Theilung Northumbriens in mehrere Sprengel mit Freuden aufnehmen und durch die wirkliche Theilung Wilfrid entweder sehr beschnitten oder vollends verdrängt werden. Wirklich ging Theodor in die schlau aufgestellte Falle. Das königliche Paar nahm den ankommenden Erzbischof ehrerbietigst auf; Geschenke, womit man ihn bewillkommte, trübten die Klarheit seines Blickes; man redete ihm mit frommer Miene von der Größe und dem Reichthume der Northumbrischen Kirche, der wohl vier Bischöfen hinreichende Subsistenzmittel gewähre;[1]) diese heuchlerische Vorstellung fiel genau

[1]) „et haec quidem recte dicta possent videri, si cum, qui *sua industria* omnia conquisiverat, vel *non omnino spoliatum deji-*

mit Theodor's Wünſchen und Plänen zuſammen: demnach theilte dieſer ohne Theilnahme, ja ſelbſt ohne Mitwiſſen Wilfrid's die Diözeſe York in drei Sprengel, und weihte Boſa zum Biſchof von York für die Deirer, Eata zum Biſchofe von Hexham für die Bernicier und Eadhed zum Biſchofe der erſt ſeit kurzer Zeit von Mercien abgeriſſenen und mit Northumbrien vereinigten Lindiswaren, bei denen einſt Paulin gepredigt und zu Lincoln eine ſteinerne Kirche aufgeführt hatte. Für Wilfrid ließ man die beinahe auf Nichts herabgebrachte Kirche zu Lindisfarne übrig. Und weil Wilfrid in dieſe unkanoniſche Theilung nicht einwilligte, ſondern Northumbrien verließ, erhielt Eata auch die Leitung der Diözeſe Lindisfarne, bis Theodor drei Jahre nach Wilfrid's Entfernung Hexham dem Biſchofe Tumbert (auch Trumbert genannt) übergab und zu Abercorn den Prieſter Trumwin zum Biſchof der Pikten aufſtellte. [1])

Vielleicht daß der energiſche Theodor, vom Oriente her an gewaltſame Maaßregeln ſelbſt zur Erreichung guter Zwecke gewöhnt, die an Wilfrid verübte Unbill nicht genug fühlte, vielleicht, daß er ſich zu ſeiner Handlungsweiſe ſogar berechtiget wähnte; hatte man ihm Wilfrid ja nur durch die Blendlaterne der Leidenſchaft gezeigt, und bedurfte ja die Diöceſe York ihres übermäßigen Umfanges halber wirklich mehrerer Biſchöfe! Allein Wilfrid fühlte die Kränkung, für ihn ſprach nicht allein die Unſicherheit der ſubjectiven Rechtsanſicht, ſondern auch der Buchſtabe und Geiſt des poſitiven Rechtes, demgemäß man bei der Theilung ſeiner Diöceſe wenigſtens ſeine Zuſtimmung hätte einholen und ihn nicht zu ſehr verkürzen

ceret vel saltem cum consensu ejus ageret.“ W. Malmesb. de gest. Pont. Ebor. l. 3.

[1]) Beda IV, 12; Eddius c. 24; W. Malmesb. de gest. P. Ebor. l. 3. in vita Wilfridi; Wharton s. Anglia t. I. p. 694. Simeon Dunelm. de Archiep. Ebor. (bei Twysden p. 78): „In cujus (Ermenburgae) corde malignus hostis sibi hospitium fecerat, ubi odiorum et invidiae contra beatum Wilfridum conficiens fomenta, per linguam mulieris accendit animum regis ad expulsionem usque pontificis. *Sed quia rex pontificem de sua sede praeter consensum Theodori archiepiscopi pellere nequibat,* mandavit archiepiscopo, ut adesset. Auditis, quas accusatores finxerant, causis, pulsus est ab episcopatu Wilfridus ...“

nd beinahe vernichten ſollen. Im Bewußtſeyn ſeines uten Rechtes legte er daher bei Egfrid und Theodor ſeine Beſchwerde ein. Und als er zur Antwort erhielt, man abe ihm zwar kein Verbrechen vorzuwerfen, aber dennoch erde die getroffene Einrichtung keine Abänderung erlei-en, griff er auf den Rath mehrerer Biſchöfe zum letzten Mittel, zu jenem, wozu in gleicher Noth die Biſchöfe des Occidentes und Orientes, ſelbſt die Orientaliſchen Patriar-chen nicht ausgenommen, von jeher ihre Zuflucht zu neh-men pflegten — er appellirte an den Römiſchen Stuhl. [1])

[1]) Der Schutz des Pabſtes, bemerkt Lappenberg B. 1. S. 177—178, war in den Angelſächſiſchen Angelegenheiten noch nicht in Anſpruch genommen worden, und es kann, wenn wir der Verhältniſſe zu der Altbritiſchen Geiſtlichkeit, ſowie der Kürze der Zeit, ſeit welcher Northumbrien der kath. Kirche angehörte, gedenken, nur als ein ſehr gewagter Verſuch angeſehen werden, wenn Pabſt Agatho mit der zu Rom verſammelten Synode die Wiedereinſetzung Wilfrid's anbefahl. Unterſuchen wir die Wahrheit dieſer Bemerkung. Offenbar wird hier angedeutet, was der gelehrte Herr Verfaſſer an vielen Stellen ſeiner Engliſchen Geſchichte deutlich ausſpricht, die Altbritiſche Geiſtlichkeit habe den Primat der R. Kirche nicht anerkannt. Und auf welche Gründe baſirt Herr Lappenberg ſeine Behauptung? Wer möchte es glauben, dem gründlichen Quellenforſcher begegneten keine andern Beweiſe, als leere Aſſertionen und Deductionen, der vermeintlichen Bekehrung der Briten durch Orientalen und den Controverſen zwiſchen den Briten und R. Miſſionären entnommen! Freilich konnten auch keine andern Gründe aufgefunden werden, da die Quellen eigentlich gar keinen darboten. Als Gründe für die urſprüngliche Bekehrung der Briten durch Morgenländer werden angeführt: 1. Die orientaliſche Oſterfeier. Dieſer Grund hat, wie wir geſehen, nicht das geringſte Gewicht. 2. Legenden über die Predigt Orientaliſcher Apoſtel auf der Inſel. Aber wo ſind denn dieſe Legenden aufzutreiben? Nennius, Giraldus der Cambrier, Galfrid von Monmuth, Pontieus Virunnius von Treviſo, und vor Allen Gildas, alſo gerade die Britiſchen Schriftſteller, welche die Altbritiſchen Quellen überſetzten, bezeichnen Rom als die Quelle des Britiſchen Chriſtenthumes. Daher ſtellt ſich auch Herr Lappenberg die Frage, woher denn gerade bei dieſen Schriftſtellern die Sagen von der Geſandtſchaft des Brit. Königs Lucius an den P. Eleutherius ausgebildet waren, läßt aber den Knoten weislich unaufgelöst. (Geſch. Engl. B. 1. S. 46.) Nur W. v. Malmesbury erwähnt (de antiquit. eccl. Glast.) der Sendung von 12 Jüngern des Apoſt. Philipp als einer Sage; ſolche grundloſe Sagen aber, mit denen ſich auch die meiſten andern occid. Kirchen herumtrugen, beweiſen nichts, ausgenommen, ſie werden von andern wahrſcheinlichen Gründen unterſtützt. 3. Die Wahrſcheinlichkeit, daß die erſte Botſchaft von der neuen Lehre nicht aus Rom,

Darüber schlugen jene Höflinge, die aus niedriger Schmeichelei kein anderes Recht kannten, als die Willkühr ihres

wo sie noch unterdrückt war, sondern aus einer jener Kleinasiatischen Gemeinden kam, welche das Mittelmeer längst mit Gallien verbunden hatte. (S. 45—46). Gegen diese größere Wahrscheinlichkeit für Kleinasien steht, daß das Christenthum in Kleinasien nicht weniger, als in Rom verfolgt wurde, und daß die Verbindung Britanniens mit Rom doch ein wenig natürlicher und enger war, als die mit Kleinasien. Und gesetzt nun, es wäre wenigst ein oder der andere Britische Missionär aus dem Oriente gekommen, hat dann Lappenberg bewiesen, was er beweisen wollte? Keineswegs, denn der Zögling der Kleinasiatischen Schule, Irenäus, nachheriger Bischof von Lyon (geb. 120. gest. im Anfang des 3ten Jahrh.), bezeugt von der Röm. Kirche, daß in ihr allen Christen das kürzeste und sicherste Orientirungsmittel über die rechte apostolische Tradition und deren sicherste Gewähre und Vertheidigung gegen die Häretiker gegeben sey, und sagt: „Mit dieser Kirche muß wegen ihrer mächtigern Vorzüglichkeit die ganze Kirche, d. i. die Gläubigen, die allenthalben sind, übereinstimmen, in welcher allzeit von denen, welche allenthalben sind, die Ueberlieferung der Apostel bewahrt worden ist.“ (V. Klee's Dogmengesch. B. I. S. 87 — 88). Hieraus erhellt wohl klar, mit welchem Rechte die Bekehrung Britanniens den Orientalen zugeschrieben wird, und ob sich darauf die Verwerfung des R. Primates basiren lasse. Eben so wenig berechtigen, wie ausführlich genug bewiesen worden ist, die Controversen zwischen den Briten und den R. Missionären und Angelsachsen, die Briten als Läugner des päbstl. Primates hinzustellen, und wenn sie seit dem 7ten Jahrhundert die Verbindung mit Rom lockerten, so trat diese Lockerung eben erst mit dem Verfalle der Britischen Kirche ein, so ging sie eben erst als eine Folge aus den Controversen hervor und beruhte mehr als darauf auf dem traurigen politischen Zustande und auf dem Hasse gegen die Angelsachsen, so dehnte sie sich weder auf alle Briten aus, namentlich nicht auf die unter Angelsächsischer Herrschaft stehenden, noch war sie andauernd. Wenn endlich Lappenberg Wilfrid's Wiedereinsetzung durch Agatho's Ausspruch einen sehr gewagten Versuch nennt, weil Northumbrien erst seit kurzer Zeit der katholischen Kirche angehört habe, so ist diese Behauptung nicht weniger ungeschichtlich und falsch, als die vorigen. Denn hat nicht schon Paulin Northumbrien der kath. Kirche einverleibt? Haben nicht die auf Paulin folgenden Irischen Missionäre denselben kath. Glauben gepredigt, wie Paulin? Wohl wichen diese in der Osterfeier und einigen andern Disciplinarpunkten von den R. Missionären ab, allein, diese Verschiedenheit betraf nur Außerwesentliches, worin in der katholischen Kirche zu allen Zeiten unbeschadet der wesentlichen Einheit Mannigfaltigkeit geherrscht hat. Aidan, Finan und Colman communicirten mit den Bischöfen des andern Ritus, und in der Conferenz zu Whitby 664 erklärten sich alle Anwesenden, diejenigen, welche die Irische Osterfeier festhielten, so gut wie ihre Gegner, für die Obergewalt des Pabstes. — Schließlich mögen uns die Britischen Quellen über das Verhältniß der

dienstherrn, ein erzwungenes Hohngelächter auf. Da wen-
dete sich Wilfrid im prophetischen Tone an die Schmeich-

Altbritischen zur katholischen Kirche aufklären. In einer Altbritischen Heiligenlitanei aus dem siebenten Jahrhunderte wird an zwei Stellen die jungfräuliche Gottesgebärerin dreimal angerufen: „Sancta Maria!“ Auf die Anrufung der Engel folgt die der Apostel, wo Petrus obenan steht, sodann die Invocation der Märtyrer, die Römischen Märtyrer an der Spitze. Unter den Confessoren behaupten die Päbste Leo und Sylvester den ersten Platz. Uebrigens sind die meisten Heiligen Irische, Britische und Bretagnische; von Gallischen kommen Germanus von Auxerre, Hilarius und Martinus vor; von Orientalischen außer ein Paar Märtyrern, die zweifelhaft sind, keine. V. Mabill. Vet. Analecta nov. edit. p. 168—70. Döllinger's Handbuch der Chr. Gesch. B. 1. Abth. 2. p. 193. — Nennius erzählt c. 18. die Mission des K. Lucius an den P. Eleutherius und des Pabstes an den König; c. 26. erwähnt er rühmend der mit dem R. Pabste innigst vereinten HH. Ambrosius und Hieronymus und der Allg. Synode unter der Reg. des K. Theodosius I.; c. 29. redet er von der Predigt des heil. Germanus v. Auxerre, ebenso c. 56; c. 63. belobt er die Siege des Brit. Königs Arthur, und dessen Frömmigkeit, die ihn angetrieben habe, vor dem Kampfe zu beten und zu fasten und im Kampfe selbst einen Schild zu tragen, worauf sich das Bild des Kreuzes und der stets jungfräulichen Gottesgebärerin befand. — Galfrid von Monmouth bespricht in seiner Chronik l. 4. c. 19—20. die Gesandtschaften des K. Lucius und des P. Eleutherius; l. 6. c. 6. ist von einer Salbung bei der bischöflichen Ordination die Rede; l. 7. c. 3. prophezeit Merlin unter Anderm: „Menevia *pallio* urbis Legionum induetur;“ l. 9. c. 4. wird erzählt, Arthur habe auf seinem Schilde das Bildniß der seligsten Jungfrau geführt, an die er während des Kampfes oft gedacht, und deren Namen er zum Feldgeschrei genommen habe; l. 9. c. 12. heißt es von dem B. Dubricius: „Dubricius, Britanniae primas et *Apostolicae sedis legatus*;“ l. 11. c. 12. wird als Grund, warum die Briten sich nicht dem h. Augustin unterwarfen, angegeben: „*cum et suum Archipraesulem haberent*;“ l. 12. c. 13. werden die Gebete für die Verstorbenen erwähnt. — In den verschiedenen Werken Giraldʼs kommt Aehnliches und noch Wichtigeres vor, namentlich in l. de jure et statu Ecclesiae Menevensis, worin er darzulegen sucht, die Kirche von Menevia habe zwar durch die Uebersiedelung des B. Samson nach Dol in Armorica und durch die Ankunft der Sachsen das Pallium, aber nicht die erzb. Würde verloren, weßhalb sie sich auch bis zur Zeit Heinrich I. keiner andern Kirche als der Römischen unterworfen habe, („nulli ecclesiae prorsus, nisi Romanae tantum et illi immediate, sicut nec ecclesia Sc tica, subjectionem debens...“ Wharton s. Anglia t. 2. p. 541) und im Verzeichniß (das Girald zu Rom mit eignen Augen sah) der Metropolitan- und Suffragankirchen des kath. Erdkreises nicht als Suffragankirche von Canterbury eingetragen gewesen sey, sondern, nach Aufzählung der Angelsächsischen Kirchen, eine neue Rubrik begonnen habe, des Inhaltes: „De Wallia. In Wallia Menevensis Ecclesia, Landavensis, Bangoriensis, et de S. Asaph.“ Ibid. p. 540.

ler mit den Worten: „Ihr lacht nun höhnisch über meine Verdammung, aber über ein Jahr am nämlichen Tage wird sich euer Gelächter in bittere Thränen verwandeln!“ Eddius, der unzertrennliche Begleiter Wilfrids, erzählt dieses und unläugbar ist, daß von dieser Zeit an die Sonne des Glückes nicht mehr so freundlich wie früher auf Egfrid herabstrahlte. Denn ein Jahr nach der Entfernung des Bischofes verlor er das Land der Lindiswaren, das wieder an Mercien zurückfiel, und was ihn und die Northumbrier in den tiefsten Schmerz versetzte, seinen Bruder Aelfwin, welcher in der Schlacht umkam. Hierauf gelang es zwar den väterlichen Ermahnungen Theodor's, zwischen Egfrid und Ethelred, dem König der Mercier, den Frieden zu vermitteln, und jenen statt der Blutrache zur Annahme der für den getödteten Bruder gesetzlichen Wehre zu bewegen, wodurch ein wiederholtes Blutvergießen verhindert wurde; aber im J. 685, nach verübten neuen Unthaten, kam das letzte und größte Strafgericht herangezogen. Denn nachdem Egfrid ein Jahr vorher die harmlosen und gutherzigen Irländer, denen namentlich Northumbrien so viel schuldete, ohne Rücksicht auf die Bitten des frommen Abtes Egbert, mit Krieg überzogen und ihre Städte, Kirchen und Klöster niedergebrannt hatte, führte er gegen die Meinung seiner Räthe und des h Cuthbert ein Kriegsheer in das Land der Pikten, ward besiegt und beinahe mit seinem ganzen Heere getödtet. So rächte der Herr, der häufig schon hienieden die Vertheidigung seiner Freunde und die Bestrafung ihrer Beleidiger übernimmt, die an seinem Diener Wilfrid geübte Ungerechtigkeit; so strafte er den, welcher mit leidenschäftlicher Hand den Zankapfel zwischen Kirche und Reich geworfen hatte, und in ähnlicher Weise hatte er schon früher von Zeit zu Zeit denselben Frevel bestraft und verhängte auch in der Folge zu wiederholten Malen darüber sein Gericht, damit die zwei von ihm zu höhern Zwecken eingesetzten und zu gegenseitiger Hilfeleistung und Vollendung verpflichteten Gewalten nicht muthwillig auseinander gingen und sich befehdeten.

Die Reise nach Rom trat Wilfrid, begleitet von den Thränen mehrerer tausend seiner Mönche, im Beginne des

J. 678 an. Beſchützt von Gottes Hand entkam er glücklich den Nachſtellungen, die ihm Egfrid in Friesland, im Frankenreiche und in Ligurien bereitete; ja, wie ein tapferer Soldat überall, wohin er kommt, Spuren ſeines Muthes hinterläßt und ein emſiger Kaufmann an allen Orten, die ſein wandernder Fuß betritt, auf Gewinn und Benützung bedacht iſt: ſo hinterließ auch Wilfrid da, wo ſich ihm eine Gelegenheit darbot, Spuren ſeiner wohlthätigen Gegenwart, vorzüglich in Friesland, wo er den Winter über an der Bekehrung der Heiden arbeitete und ſeine im Leidenskelche untergetauchte Arbeit ſo glücklichen Erfolg hatte, daß der Frieſenkönig Adalgis, aus Hochachtung für den h. Lehrer, Ebroins, des Fränkiſchen Majordomus Anſinnen, ihm den Biſchof todt oder lebendig auszuliefern, mit Verachtung von ſich wies, Ebroin's Brief öffentlich in Gegenwart Wilfrid's, der Frieſiſchen Großen und der Fränkiſchen Geſandten vorlas und ihn ſodann in das Feuer warf.

Als er in Rom anlangte, war der Sachwalter Theodor's, der Mönch Coenwald, ſchon ſeit einiger Zeit eingetroffen. Da nun auch Wilfrid angekommen war, berief Pabſt Agatho eine Synode des Römiſchen Klerus, der neun Römiſchen Suffraganbiſchöfe und anderer in Rom gerade anweſender Prälaten. Der Pabſt begann die Synode damit, daß er die Unterſuchung der auf der Britiſchen Inſel ausgebrochenen Streitigkeit als den Zweck der Verſammlung bezeichnete. Hierauf nahmen die Biſchöfe von Oſtia und Porto das Wort und ſprachen: „Zwar hängt die Leitung aller Kirchen von dem Willen eures Apoſtoliſchen Anſehens ab, indem ihr die Stelle des Fürſtenapoſtel Petrus einnehmet, dem der Erſchaffer und Erlöſer aller Menſchen, Chriſtus der Herr, die Schlüſſel des Himmels übergeben hat. Aber eurem Auftrage gemäß haben auch wir in einer Verſammlung unſerer Mitbiſchöfe und Mitbrüder Alles genau durchleſen, was an eure Heiligkeit ſeits des Erzbiſchofes Theodor als auch von Seite des Biſchofes Wilfrid berichtet worden iſt, und daraus erſehen, daß Wilfrid unrechtmäßig abgeſetzt worden ſey, weil deſſen Gegner, obwohl ſie viele Fragen in Anregung brach-

ten, ihn weder eines der Absetzung würdigen Vergehens beschuldigen konnten noch auch wollten. Dagegen hat uns Wilfrid's Bescheidenheit und Mäßigung sehr gefallen, wodurch er bewogen ward, sich nicht in aufrührerische Widersetzlichkeiten zu verwickeln, sondern einfach den Weg der Appellation an den Römischen Stuhl einzuschlagen, den Christus der Herr mit dem Principate des höchsten Priesterthumes bekleidet und mit der Authorität des Fürstenapostels ausgerüstet hat. Uebrigens steht es eurer Heiligkeit zu, in dieser Sache zu entscheiden." Der Pabst sprach: „Man lasse Wilfrid, den Bischof von York, eintreten und seine Bitte vorbringen." Wilfrid trat in den ehrwürdigen Saal und sagte: „Ich bitte eure Heiligkeit, den Befehl zu ertheilen, daß das Ansuchen meiner Niedrigkeit angenommen und öffentlich vorgelesen werde." Agatho erwiederte: „Die angenommene Bitte des Bischofes Wilfrid werde vor der ganzen Versammlung vorgelesen." Der Notar Johannes nahm die schriftlich abgefaßte Bitte zur Hand und las sie laut vor; sie lautete: „Ich Wilfrid, demüthiger und unwürdiger Bischof von Sachsen, habe unter der göttlichen Anleitung die Schritte meines Herzens zu dem Apostolischen Gipfel, wie zu einem befestigten Platze und einem starken Thurme, gewendet, in der Erwartung, meine Niedrigkeit werde hier, von wo aus die Norm der heil. Vorschriften zu allen auf dem ganzen Erdkreise zerstreuten Kirchen Jesu Christi fließt, Gerechtigkeit erlangen. Ich glaube nämlich, eure Heiligkeit werden sowohl aus meinen mündlichen, wie auch aus meinen schriftlichen Vorstellungen, welche ich sogleich nach meiner Ankunft abgegeben, erkannt haben, daß sich gewisse Bischöfe unkanonischer Weise und nach Art der Räuber meines bischöflichen Sitzes, den ich über zehn Jahre mit Gottes Gnade inne hatte, bemächtiget haben und gegenwärtig noch darauf sitzen. Und nicht blos einer, sondern drei haben auf so unrechtmäßige Weise den Episkopat an sich gerissen. Warum aber der Erzbischof Theodor noch bei meinen Lebzeiten ohne die Zustimmung irgend eines Bischofes und meine Einsprache mißachtend drei andere Bischöfe an meiner Statt ordinirte, will ich aus Ehrfurcht

für dieſen Mann Gottes eher übergehen als unterſuchen, auch wage ich es nicht, ihn anzuklagen, da er von dem Apoſtoliſchen Stuhle geſendet worden iſt. Iſt es aber offenbar geworden, daß ich unkanoniſch und unſchuldig vertrieben worden bin und trotz dem mich ruhig verhalten und nur auf Anrathen meiner Mitbiſchöfe das Mittel der Appellation ergriffen habe, und beſchließt demungeachtet eure Heiligkeit im Verein mit dem Concil, ich ſolle meiner Würde beraubt bleiben; ſo werde ich mich dieſem Ausſpruche mit demüthiger Ergebenheit unterwerfen. Wenn hingegen der Entſcheid für meine Wiedereinſetzung lauten ſollte, werde ich dieſen Beſchluß des Apoſtoliſchen Stuhles mit der freudigſten Verehrung begrüßen, nur bitte ich für dieſen Fall um die Entfernung derjenigen, welche dermalen die biſchöflichen Sitze behaupten. Sollten aber meiner Diöceſe wieder mehrere Biſchöfe gegeben werden, ſo bitte ich eure Heiligkeit um die Beförderung ſolcher, mit denen ich in friedlicher und ruhiger Eintracht Gott dienen kann, welche nämlich die der Kirche zuſtehenden Rechte kennen und ihre Wachſamkeit auf die untergebenen Gläubigen richten, ich bitte eure Heiligkeit, Sorge zu tragen, daß, falls der Erzbiſchof und meine Mitbiſchöfe eine Vermehrung der Bisthümer für gut finden, Geiſtliche aus dem Klerus der Kirche von York und zwar ſolche gewählt werden, welche den in einer Synode verſammelten Biſchöfen gefallen, damit die Kirche nicht von Auswärtigen und Fremdlingen beherrſcht werde. Denn was verwirrt und unbeſtimmt iſt, zieht unauflösbare und endloſe Streitigkeiten nach ſich und vermag von keinem Biſchofe entwirrt zu werden. Ich hoffe zu Gott, den Beſtimmungen des Apoſtoliſchen Stuhles, zu deſſen Billigkeit ich mit dem vollkommenſten Vertrauen und mit Hintanſetzung alles Uebrigen geeilt bin, den ergebenſten Gehorſam zu leiſten.“ Dem Pabſte und allen andern Mitgliedern der Synode leuchtete Wilfrid's Recht ein und gefiel deſſen beſcheidene Mäßigung; daher faßte die Synode den Beſchluß: Wilfrid ſolle in ſein Bisthum wieder eingeſetzt und die in ſeiner Abweſenheit widerrechtlich aufgeſtellten Biſchöfe ausgeſtoſſen werden, jedoch habe er in einem Concil andere Männer aus ſei-

nem Klerus zu wählen, welche vom Erzbischofe geweiht werden und dann mit ihm die Diöceſe verwalten ſollten; wer dieſem Urtheile den Gehorſam verweigere, den ſolle, wenn es ein Geiſtlicher ſey, die Abſetzung, und wenn ein Laie oder Mönch, die Excommunication treffen, ſelbſt der König verfalle im Uebertretungsfalle in den Bann. Einige Monate ſpäter wohnte Wilfrid auf Einladung des Pabſtes einer andern Synode bei, welche die Häreſie der Monotheliten verwarf und 125 Biſchöfe zählte, von denen jeder, als Träger und Repräſentant ſeiner Kirche, im Namen derſelben das orthodoxe Glaubensbekenntniß ablegte und mit der eigenen Handunterſchrift bekräftigte. Wilfrid legte im Namen aller Britiſchen, Iriſchen und Pikiſchen Kirchen dieſes feierliche Bekenntniß ab, und trat ſodann mit Reliquien und anderm Kirchenſchmuck bereichert die Rückreiſe an.[1])

Groß war die Freude der zahlreichen Verehrer Wilfrid's, als ſie ihn, ihren geiſtlichen Vater, wieder auf Britanniſchem Boden und in ihrer Mitte erblickten, allein ihre Hoffnung, er werde jetzt in Folge des päbſtlichen Ausſpruches in ſeine Rechte eingeſetzt werden, ging nicht in Erfüllung. Wohl verfügte ſich Wilfrid, die beſiegelte Entſcheidung des Pabſtes und der Römiſchen Synode in der Hand, an den Hof König Egfrid's und machte in einer

---

[1]) Eddius 24—32, 51; Beda IV, 21, 26; V, 20; W. Malmesb. l. 3. de gest. Pont. Ebor. Edd. c. 51. „... recitatumque breviter, quia in s. Pascha tertia die ter beatissimi Agathonis Synodus adversum pravitates haereticorum cum centum viginti quinque orthodoxis episcopis constituta est, *ex quibus unusquisque pro sua provincia et civitate veram fidem confessus est et subscriptione sua confirmavit.* Haec coram omni populo more Romanorum clara voce legebatur, in qua scriptura inventum erat inter cetera: Wilfridus Deo amabilis episcopus Eboricae civitatis, Apostolicem sedem de sua causa appellans et ab hac potestate de certis incertisque rebus absolutus, et cum aliis CXXV coepiscopis in synodo judicii sede constitutus *pro omni Aquilonali parte Britanniae et Hiberniae insulis, quae ab Anglorum et Britonum necnon Scotorum et Pictorum gentibus colebantur, veram et Catholicam fidem confessus est et cum subscriptione sua corroboravit.*“ Hieraus erhellt die Katholicität der Briten, Iren und Pikten auf die unwiderlegbarſte Weiſe, um ſo unwiderlegbarer, je mehr gerade Wilfrid die Britiſche und Iriſche Oſterfeier und Tonſur bekämpfte.

Verſammlung der Großen und Geiſtlichen die Römiſchen Decrete bekannt, aber da dieſe nicht nach dem Wunſche des Königs ausfielen und Ermenburga und geſchäftige Höflinge das in ſeinem Herzen von Neuem auflodernde Feuer der Zwietracht ſchürten, fand Rom's Stimme keine Beachtung. Wilfrid wurde, ſelbſt mit Zuſtimmung der an ſeine Stelle geſetzten Biſchöfe, in das Gefängniß geworfen, neun Monate lang wie ein Verbrecher feſtgehalten, des Tageslichtes und Umganges mit ſeinen Freunden beraubt und zuletzt ſogar mit Ketten bedroht. Durch dieſe Behandlung beabſichtigte der Tyrann den Muth des wehrloſen Prälaten zu beugen; er wollte ihm dadurch das Geſtändniß abzwingen, das päbſtliche Reſcript ſey durch Beſtechung erhalten oder auf ſeinen Betrieb verfälſcht worden; er vermiſchte mit der Mißhandlung auch trügeriſche Sanftmuth und Verſprechungen. Umſonſt, Wilfrid ließ ſich weder einſchüchtern noch in den Schlingen der Heuchelei fangen; er hielt ſich aufrecht durch die Erinnerung an die Leiden der Gerechten des alten und neuen Bundes; während ſelten ein Strahl des Lichtes in ſeinen Kerker drang und ſeine ganze Umgebung das Herz mit Schmerz und Trauer zu erfüllen bezweckte, wandelte ſein Geiſt in dem Lichte der Gottheit und ſang er Pſalmen und Lobgeſänge Gottes; und ſetzte ihm der König mit ſeinen Drohungen und Verſprechungen zu, ſo bot er ihm mit demüthigem Muthe den Kopf. Mittlerweile ſuchten Egfrid und Ermenburga im Strudel der Freuden und Vergnügungen die Stimme ihres Gewiſſens zu übertäuben; ſie reisten im Lande herum, traten überall mit königlicher Pracht auf und hielten prächtige Mahlzeiten. Auf dieſen Zügen kamen ſie eines Tages in das Kloſter Koldingham, wo Egfrid's Muhme, Ebba, Aebtiſſin war. Hier wurde Ermenburga plötzlich von einer tödtlichen Krankheit überfallen. Ebba gewahrte in dieſem Ereigniſſe eine offenbare Strafe des Himmels für die an Wilfrid begangenen Unthaten. Weinend begab ſie ſich zu Egfrid, hielt ihm mit eindringlichen Worten ſein ungerechtes Verfahren gegen den Biſchof vor, beredete ihn, denſelben in Freiheit zu ſetzen und ihm das von Ermenburga geraubte Reliquien-

käſtchen zurückzuſtellen, und Ermenburga wurde wieder geſund. Alſo erhielt Wilfrid nach neun Monaten Gefangenſchaft die Freiheit zurück, jedoch unter der Bedingung, nie wieder den Fuß auf Northumbriſches Gebiet zu ſetzen. Wilfrid zog ſich nach Mercien zurück und errichtete ſich unter dem Schutze Berthwald's, eines Bruderſohnes des Merciſchen Königs Ethelred ein Klöſterchen. Allein Ethelred's Gemahlin, eine Schweſter Egfrid's, gönnte dem Verbannten keine Ruhe und zwang ihn, nach Weſſex zu entweichen. Auch hier fand er keine Ruheſtätte; wieder nöthigte ihn ein Weib, die Königin von Weſſex, eine Schweſter Ermenburga's, zum Abzug. Nur unter den Heiden von Suſſex traf er eine ſichere Zuflucht. [1])

Das Königreich Suſſex war unter den Angelſächſiſchen Reichen das einzige, welches das Chriſtenthum noch nicht angenommen hatte. Als Wilfrid, in Gallien zum Biſchofe geweiht, auf ſeiner Heimreiſe nach York an die Geſtade von Suſſex verſchlagen wurde, fand er das gebirgige und waldbedeckte Land noch mit den Feſſeln aller heidniſchen Greuel beladen. [2]) Die Südſachſen begnügten ſich nicht mit dem Angebot der reichlichſten Geldgeſchenke, ſie betrachteten das an ihre Küſten geworfene Schiff mit Allem, was darauf war, als ihr Eigenthum; ihr Oberprieſter donnerte von einer Anhöhe herab Fluch auf das biſchöfliche Geleite und ſuchte durch ſeine Zauberſprüche die Hände der Schiffsmannſchaft zur Wehre unfähig zu machen; das traurigſte Loos ſtand den Chriſten bevor, aber ihre Tapferkeit und die eintretende Fluth retteten von der großen Noth. [3]) Dennoch wagten ſich bald darauf einige Iriſche Mönche, den Abt Dicul an der Spitze, unter die grauſamen Barbaren; ſie errichteten ſich zu Boſenham in der Nähe des Meeres und einer mit dichten Wäldern umlagerten Gegend ein kleines Kloſter, führten da ein demüthiges und armes Le-

[1]) Eddius c. 32—40.

[2]) „Southsex provincia gentilis, quae prae rupium multitudine et silvarum densitate aliis provinciis inexpugnabilis exstitit.“ Edd. 40. Der dichte Wald und die Felſenwände ſchützten ſowohl gegen die übrigen Staaten, als auch gegen das Chriſtenthum.

[3]) Eddius c. 13.

ben und predigten den Heiden das Evangelium. Allein der Schall des göttlichen Wortes verhallte fruchtlos an ihren tauben Ohren, und die Prediger mußten sich damit trösten, daß Gott nicht den Erfolg der guten That, sondern diese selbst zum Maaßstabe der Vergeltung nehme. Nicht so fruchtlos, wie an der Bekehrung der Südsachsen die Irischen Mönche, arbeitete der Mercierkönig Wulphere, dem König Edilwalch von Susser das Licht des Christlichen Glaubens anzuzünden. Edilwalch wurde kurze Zeit vor Wilfrid's Erscheinen bei den Südsachsen ein Bekenner des Christenthumes; Wulphere selbst versah bei dessen Taufe den Dienst des Taufpathen und band seinem geistlichen Sohne die Souveränität über die Insel Wight und einen Theil von dem Lande der Meanwaren als Taufgeschenk ein.[1]) Aber Edilwalch's Unterthanen verharrten auch noch nach dessen Bekehrung in dem Dienste der Götter, bis der vertriebene Bischof Wilfrid bei ihnen anlangte.

Wunderbar sind die Wege der göttlichen Fürsehung und allezeit führen sie zum Besten, betritt nur der Mensch mit Zutrauen und Ergebung die angewiesenen Pfade, verliert er nur zur Zeit, wo die leuchtenden Sterne schwinden, den Muth nicht, demüthiget er sich nur immer unter der allmächtigen Hand Gottes, und läßt er sich von dieser schützenden und liebreichen Hand nur immer leiten und führen. Das that Wilfrid. Und daher schlugen alle die widrigen Schicksale, die ihn verfolgten und über ein gottleeres Herz nur die Furchen eines trostlosen Grames gezogen hätten, zu seinem und seiner Mitmenschen Besten um. Schon haben wir gesehen, was die erste Entfernung des Heiligen von dem bischöflichen Stuhle zu York zur Folge hatte: dadurch wurde er nach drei Seiten hin, wenigstens den Amtsverrichtungen nach, Bischof, in Northumbrien, Mercien und Kent. Jetzt, von einem Lande zum andern flüchtend und überall ausgestossen, lenkt er die von der Flucht ermüdeten Füße in ein heidnisches Gebiet; da harret seiner Sicherheit und Fülle des Trostes, Sabbatsruhe und apostolische Arbeit; die über ein ganzes Land ausge-

[1]) Beda IV, 13; chronol. Sax. ad a. 661.

breiteten Nebel des Aberglaubens fallen und die Sonne der ewigen Wahrheit bricht triumphirend hervor. Ungefähr um 680 angekommen auf dem Boden von Sussex, verfügte sich Wilfrid unverzüglich zum Könige und setzte ihn von allen seinen Leiden und Verfolgungen in Kenntniß. Und Edilwalch gab der Stimme des Mitleides Gehör und gelobte öffentlich, er werde ihn in keinem Falle seinen Verfolgern ausliefern. Dafür übernahm Wilfrid die Unterweisung des Königs und der Königin in der Christlichen Religion, der sie als Neugetaufte noch bedurften. So war die Bahn zur Bekehrung der Großen gebrochen, und nun einmal der Himmel sich geöffnet hatte und der Prediger mit Nachdruck, Klugheit und Liebe von der Nichtigkeit der Götter und dem Hasse des wahren Gottes gegen den Götzendienst, von der Nothwendigkeit der Buße und der Ankunft des Himmelreiches, von den ewigen Belohnungen der Auserwählten und den ewigen Strafen der Verdammten und den andern Wahrheiten des Christenthumes predigte: so streckte allmählig auch das Volk die gegen die neue Religion gerichteten Waffen und ging in den Schooß der Kirche ein. Zuerst indeß wendete sich Wilfrid mit Erlaubniß, ja zur größten Freude des Königs, an die Großen und Vornehmen, und erst als das neue Licht auf den Gipfeln der Berge brannte, trug er es, von mehreren Priestern unterstützt, unter die große Masse. Kräftig half auch der König selbst zum Bekehrungswerke mit; es scheint sogar, er habe die Annahme des Christenthumes gesetzlich angeordnet, was man seinem Eifer zu Gute halten muß, der in ihm den Gedanken erzeugen konnte, daß es keineswegs unerlaubt und unbarmherzig sey, Kranken eine heilsame Arzenei aufzudringen.[1]) Aber viel mehr wurde das Bekehrungswerk durch den Himmel selbst und durch Wilfrid's Geschicklichkeit und Edel-

[1]) „...et paganorum utriusque sexus quidam voluntarie, alii vero coacti regis imperio idololatriam deserentes etc.“ Edd. 40. Im Ganzen ist bei der Bekehrung der Angelsachsen nur höchst selten Zwang angewendet worden, daher Alkuin in vielen seiner Briefe dringend ermahnt, man möge auch die Altsachsen auf dem Wege der Ueberzeugung, nicht durch Anwendung der Gewalt dem göttlichen Heilande zuführen.

muth gefördert. Denn drei Jahre vor Wilfrid's Ankunft herrſchte in ganz Suſſex eine außerordentliche Trockenheit, die eine große Hungersnoth verurſachte, ſo daß die Einwohner aus Verzweiflung ſchaarenweiſe die Felſenſpitzen erſtiegen und ſich mit in einander geſchlungenen Armen von da in die Wogen des Meeres hinabſtürzten; als aber Wilfrid ſein Apoſtolat begann, ſendete der Himmel einen reichlichen und milden Regen herab, die ſchmachtende Erde fing wieder an zu grünen und zu blühen, ein geſegnetes Jahr erfolgte, und die alte Superſtition wurde jetzt um ſo williger abgeworfen. Dazu kam, daß Wilfrid, vom Jammer des Volkes durchdrungen, ſogleich auf Mittel der Linderung und Abhilfe dachte, um auf dieſe Weiſe deſto eher den Schlüſſel zu den Herzen zu finden, und ſein ſpähender Blick gleich ein ſolches Mittel entdeckte. Er bemerkte nämlich, wie das Meer und die Flüſſe von Fiſchen wimmelten und die Südſachſen dennoch keine Netze zum Fiſchfange zu verfertigen wußten; er lehrte ſie alſo, ſtatt des unergiebigen Angelns, den Gebrauch der Netze und hieß ſeine Gefährten vor den neugierigen Einwohnern die herbeigeſchafften Netze auswerfen, womit ſie gleich zum erſten Male 300 Fiſche fingen, von denen ſie einen Theil den Armen ſchenkten, den zweiten denjenigen Leuten, welche den Stoff zu den Netzen hergegeben hatten, und nur den dritten für ſich behielten. Durch dieſe Wohlthat gewann Wilfrid die Herzen Aller für ſich und die Hoffnung des Himmliſchen nahm zu, weil man aus des Biſchofes Hand irdiſche Güter empfangen hatte.[1]) Edilwalch belohnte den Eifer des Miſſionärs durch die Schenkung der Inſel Selſey, wo dieſer ſogleich ein Kloſter errichtete und es vorzüglich mit ſeinen Begleitern und Leidensgefährten bevölkerte. Die Inſel enthielt 87 Hufen Landes und 250 Leibeigene; letztern ertheilte Wilfrid am Tage ihrer

[1]) „Nam et antistes cum venisset in provinciam tantamque ibi famis poenam videret, docuit eos piscando victum quaerere. Namque mare et flumina eorum piscibus abundabant, sed piscandi peritia genti nulla, nisi ad angillas tantum inerat. Collectis ergo undecunque retibus anguillaribus, homines antistitis miserunt in mare, et divina se juvante gratia mox cepere pisces diversi generis trecentos...“ Beda IV, 13.

Taufe großmüthig die Freiheit, damit ſie von den Banden der Sünde und des Aberglaubens erlöst und zur Freiheit der Kinder Gottes erhoben auch die äußere Freiheit nicht vermißten. Und nun vermehrte ſich der Zudrang zur Predigt und Taufe ſo ſehr, daß in 5 Jahren ganz Suſſex den Namen des Heilandes bekannte. Aber nach Wilfrid's Abreiſe gerieth das Land bald in unglückliche Kämpfe und Abhängigkeit von Weſſex, was die Einverleibung der Kirche von Suſſex mit der Diöceſe Wincheſter zur Folge hatte. Im J. 711 erhielt das Land durch Synodalbeſchluß einen eigenen Biſchof; der erſte hieß Edbert und war Abt des Kloſters Selſey.[1])

Während Wilfrid den Südſachſen das Evangelium verkündete, erhoben ſich die neugeſtifteten Northumbriſchen Klöſter Weremouth und Jarrow von Tag zu Tag zu größerer Blüthe und ragten wie Leuchtthürme auf der vom Ocean umſpühlten Inſel hervor; Bennet Biſkop, ein Angelſachſe von hoher Geburt, war ihr Gründer. In einem Alter von 25 Jahren, wo die Welt mit ihren Gütern und Ehrenſtellen, mit ihren Verheißungen und Genüſſen mit Zauberkraft in ihre Kreiſe bannt, hatte ihr Bennet den Scheidebrief gegeben, kehrte er den Beſitzungen und Ehrenſtellen, womit ihn König Oswio überhäuft hatte, den Rücken, löste er ſich um die irdiſchen Güter himmliſche ein, verwechſelte er den irdiſchen Dienſtherrn mit dem überirdiſchen, verließ er ſein Haus, ſeine Verwandtſchaft und ſein Vaterland, um dafür die Verheißung des hundertfältigen Erſatzes und das ewige Leben zu gewinnen, verzichtete er auf das ehlige Leben, um einſt im Himmelreiche dem im Glanze der Jungfräulichkeit weißſtrahlenden Lamme folgen zu können, und verſagte er ſich's, auf irdiſche Weiſe ſterbliche Kinder zu erzeugen, von Chriſtus zur Erziehung geiſtlicher und jenſeits ewig lebender Söhne vorausbeſtimmt. Alſo verließ er zur Zeit, da Wilfrid zum erſten Male nach

[1]) Edd. 40; Beda IV, 13, 15; V, 19; W. Malmesb. l. 2. in fine de episcopis Selesiensibus; Henr. Huntindon. hist. l. 3. in fine; Joann. Bromton in chron. (Twysden p. 798—99). Das Jahr der Errichtung eines eigenen biſchöflichen Stuhles für Suſſex wird verſchieden angegeben; der Mönch von Weſtminſter (flores historiarum) gibt d. J. 711 an.

Rom pilgerte, Northumbrien und reiste, bis Lyon in Gemeinschaft mit ihm, nach Rom, wohin er sich seit Langem mächtig gezogen fühlte. Nach seiner Rückkehr unterließ er es nicht, die Römischen Institute und Gebräuche, die ihn mit Hochachtung und Liebe erfüllt hatten, auch seinen Landsleuten anzurühmen und zu empfehlen. Auf Oswio's Sohn, Alchfrid, brachten Bennet's Lobpreisungen so große Wirkung hervor, daß auch er, gemeinschäftlich mit Bennet, nach Rom wallfahrten wollte; allein, der königliche Vater hielt ihn zurück. Aber Bennet ließ sich nicht zurückhalten; unter der Regierung des Pabstes Vitalian ging er zum zweiten Male nach der Hauptstadt der Christenheit, und verweilte auf dem Rückwege zwei Jahre in dem durch Disciplin und Geistesbetriebsamkeit ausgezeichneten Kloster Lerins in der Provence, worauf er zum dritten Male Rom besuchte. Dieses Mal mußte er auf Befehl des Pabstes seiner Devotion, welche ihn länger an das Grab des Fürstenapostels gefesselt hätte, Abbruch thun, denn Agatho bestellte ihn zum Begleiter, Führer, Schützer und Dollmetscher des für Canterbury consecrirten Erzbischofes Theodor. Diesem Auftrage zufolge geleitete er diesen und den Abt Hadrian nach Kent. Hier wartete ihrer die ehrenvollste Aufnahme; Theodor nahm den erzbischöflichen Stuhl ein und Bennet bekleidete im Kloster zum h. Peter zwei Jahre lang das Amt des Abtes, worauf er seine Würde in die Hände Hadrians niederlegte und die vierte Römische Reise unternahm. [1])

Wenn diese öfter wiederholten Reisen Bennet's und seiner Landsleute schon überhaupt mit großem Gewinn belohnt wurden, weil sie den Gesichtskreis erweiterten, die Verbindung zwischen dem Eilande und dem Continente erhielten und enger schlossen, mit den Sitten, Gebräuchen und Institutionen anderer Länder bekannt machten, das Gefühl der katholischen Einheit und Einigkeit erfrischten und belebten und manche schöne Blume und heilsame Pflanze, die auf dem Festlande in dem großen Garten

[1]) Florenz von Worcester bemerkt ad a. 671, Bennet habe diese Reise mit Erlaubniß des Erzbischofes Theodor unternommen.

der Kirche wurzelte, auf die Britiſche Inſel überſetzten; ſo war beſonders dieſe vierte Reiſe Bennets mit einem glücklichen Erfolg geſegnet: der Heilige brachte viele, alle Zweige des theologiſchen Wiſſens umfaſſende, Bücher mit, welche er theils zu Rom, theils in Italien und Gallien zuſammengekauft oder von Freunden als Geſchenke erhalten hatte.[1]) Aber die nur zum Beſten des Vaterlandes geſammelten Erfahrungen und Schätze wünſchte nun Bennet ſeinen Landsleuten mitzutheilen. Er verfügte ſich alſo zu König Egfrid, erzählte ihm der Reihe nach Alles, was er ſeit der erſten Pilgerfahrt unternommen, was er zu Rom und anderwärts Gutes in Kirchen und Klöſtern geſehen und wie viele h. Bücher und Reliquien er nach England gebracht habe, und fand bei dem Könige ein ſo beifälliges Gehör, daß ihm dieſer ſogleich 70 Hufen Landes ſchenkte, und die Errichtung eines dem h. Petrus geweihten Kloſters befahl. So entſtand i. J. 674 das Kloſter Weremouth. Ein Jahr darauf ſchiffte Bennet nach Gallien und holte ſich Bauleute für den Bau der Kirche, die er nach Römiſcher Art aus Stein aufführen ließ.[2]) Und ſchon im folgenden Jahre war auf ſein Betreiben der Bau des Tempels ſo weit vorgerückt, daß die h. Meſſe darin gefeiert werden konnte. Noch mangelten aber der Kirche und dem Kloſter verſchiedene, theils nothwendige, theils nützliche Gegenſtände. Noch einmal wendete ſich daher Bennet nach Gallien und brachte mannigfaches Kir-

[1]) „librosque omnis Divinae eruditionis non paucos vel placito pretio emptos vel amicorum dono largitos retulit. Rediens autem, ubi Viennam pervenit, empticios sibi, quos apud amicos commendaverat, recepit.“ Vita S. Benedicti Biscopi Abb. et success. l. 1. c. 4. in Act. SS. Ord. S. Benedicti t. 2. ad a. 690.

[2]) Hier bemerkt Mabillon l. c. p. 1004. nota b.: „nempe ecclesiam cum *tabulatu lapideo*, uti Wilhelmus Malmesburiensis explicat, *seu cum fornice*; nam longe ante jam Paulinus episcopus teste ipso Beda l. 2. c. 16. in Lindocolina civitate ecclesiam operis egregii de lapide fecit. Quod etiam antea jam Eboraci fecerat. c. 12. Quamquam non raro tum templa in Britannia ex ligno fiebant. Finanus episcopus teste Beda l. 3. c. 25. ecclesiam *more Scotorum* non de lapide, sed de robore secto totam composuit, atque arundine texit. Sed episcopus loci Eadberth, ablata arundine plumbeis laminis eam totam, hoc est, tectum et parietes cooperire curavit.“

chengeräthe, woran es auf der Insel gebrach, und auch Glaser mit sich, die vordem in England unbekannt waren und nun die Angelsachsen in ihrer Kunst unterrichteten.[1]) Manches indeß konnte er auch in Gallien nicht auftreiben; dazu verhalf ihm eine fünfte Reise nach Rom, von welcher er, schwerer beladen als je, zu den erfreuten Brüdern zurückkehrte. Denn erstens brachte er eine unzählbare Menge Bücher aller Art mit sich; zweitens Reliquien der Apostel und h. Märtyrer; drittens den Gesangritus und die Liturgie der Römischen Kirche sammt dem Römischen Gesangmeister Johannes;[2]) viertens ein Privilegium für das neuerrichtete Kloster, wie es König Egfrid gewünscht und verlangt hatte, welches dasselbe vor jeder Gewaltsamkeit sicher stellte; fünftens endlich verschiedene Bilder und Gemählde zur Ausschmückung der Kirche und damit die Gläubigen und selbst die des Lesens Unkundigen entweder das liebenswürdige Antlitz Christi und seiner Heiligen, obwohl nur im Bilde, betrachten, oder die Gnade der Menschwerdung des Herrn mit wachsamerem Geiste erwägen, oder sich selbst im Anblicke der Strenge des letzten Gerichtes genauer prüfen möchten. Also: als eine Verehrung

[1]) „Proximante ad perfectum opere, misit legatarios Galliam, qui vitri factores, artifices videlicet Britanniis eatenus incognitos, ad cancellandas Ecclesiae porticumque et coenaculorum ejus fenestras adducerent. Factumque est et venerunt, nec solum postulatum opus compleverunt, *sed et Anglorum ex eo gentem hujusmodi artificium nosse ac discere fecerunt.*“ Vita Benedicti l. 1. c. 5.

[2]) Mit welchem Eifer die Angelsachsen den Kirchengesang lernten, ersieht man aus Beda's Geschichte IV, 18. „Non solum autem idem Joannes ipsius monasterii fratres docebat, verum de omnibus paene ejusdem provinciae monasteriis ad audiendum eum, qui cantandi erant periti, confluebant.“ Woher dieser außerordentliche Eifer? Aus dem tiefgefühlten Drange, den Gottesdienst auf eine würdige Weise zu feiern. Der Diakon Johannes (in vita S. Gregorii M. l. 2. n. 7—8.) bemerkt, schon gleich die ersten Röm. Missionäre hätten den Angelsachsen den Cantus Gregorianus gelehrt, aber in der Folge sey er wieder verdorben worden. „Alpina siquidem corpora, *vocum suarum tonitruis altisone perstrepentia*, susceptae modulationis dulcedinem non resultant, *quia bibuli gutturis barbara feritas*, dum inflexionibus et repercussionibus mitem nititur edere cantilenam, *naturali quodam fragore, quasi plaustra per gradus confuse sonantia, rigidas voces jactat...*“ Daher sey nachher der Erzsänger Johannes nach Britannien geschickt worden, um die Germanischen Kehlen zu civilisiren.

Gottes und der Heiligen vor ihren Bildern faßte man damals, wie jetzt, die Bilderverehrung auf; nichts riecht bei dieſem Cultus nach Götzendienſt; alle Verehrung bezieht ſich auf die im Himmel lebenden Originale; unziehbar iſt jede Parallele zwiſchen heidniſcher Bilderanbetung und der katholiſchen Bilderverehrung; löblich iſt der Zweck der Bilder und Gemählde, indem durch ſie der Geiſt, der ſich Alles im Bilde denkt und ohne Bild im leeren Raum umherſchweift, unterſtützt und feſtgehalten und das Gemüth zu heilſamer Erbauung angeregt werden ſoll. [2])

Mit Vergnügen bemerkte Egfrid, wie von Weremouth aus Heilsbäche über ſein Reich floſſen, und mit Wohlgefallen ruhte ſein Auge auf dem frommen Wandel der neuen Bewohner dieſes Kloſters, denn ſo tief war dieſer Fürſt nach Wilfrid's Vertreibung nicht herabgefallen, daß er den Sinn für das Gute ganz verloren hätte; vielmehr leiſtete er auch noch nachher der Kirche nicht verächtliche Dienſte, aber was er that, wurde wieder durch ungerechte Handlungen in den Hintergrund getrieben und nie ließ er ſich zur Verſöhnung mit dem geächteten Biſchofe herbei. Egfrid beſchenkte alſo den h. Bennet neuerdings mit 40 Hufen Landes, und dieſer führte das Kloſter von Jarrow unter Anrufung des h. Paulus auf. Ceolfrid, ein Verwandter und von der erſten Gründung Weremouth's an eifriger Mitarbeiter Bennet's, ward zum Abte des neuen Kloſters eingeſetzt; ſiebzehn Mönche von Weremouth bildeten ſeine erſte Genoſſenſchaft. Indeß blieb das neue Inſtitut durch die Oberleitung Bennet's über beide Stifte im engſten Verbande mit der Muttergemeinde, ſo daß beide Gemeinden eigentlich nur Eine ausmachten, wie die beiden Fürſtenapoſtel Petrus und Paulus, unter deren Schutze

[2]) „Primo, quod innumerabilem librorum *omnis generis* copiam apportavit...“ Vita S. Ben. c. 6. Und ebendaſelbſt heißt es rückſichtlich der Bilder: „quatenus intrantes Ecclesiam omnes etiam litterarum ignari quaquaversum intenderent, vel semper amabilem Christi Sanctorumque ejus, quamvis in imagine, contemplarentur adspectum, vel Dominicae Incarnationis gratiam vigilantiori mente recolerent, vel extremi *discrimen* examinis, quasi coram oculis habentes, districtius se *ipsi* examinare meminissent.“

sie standen, durch die Einheit des Glaubens und der Liebe, des Berufes und der Wirksamkeit gleichsam zu Einer Person sich verschmolzen hatten.[1]) Bennet zählte unter seinen Ordensgenossen zu Weremouth einen andern Verwandten, Namens Easterwin, der gleich ihm ehemals an dem Hofe des Northumbrischen Königs beamtet war; diesen ernannte er, einige Zeit nach Ceolfrid's Beförderung, zum Abte von Weremouth; sich behielt er die Oberverwaltung vor. Zu diesem Schritte nöthigten ihn die Reisen und verschiedenen Geschäfte zum Besten des Klosters, die ihm nicht erlaubten, Alles durch sich selbst zu thun; seine Wahl hätte nicht besser ausfallen können. Easterwin war fromm, demüthig, liebreich, klug und ungemein thätig, hatte mit seinem Eintritte in das Kloster dem weltlichen Sinne ernstlich Lebewohl gesagt, alle Ansprüche des Adels aufgegeben, mit demüthigem Herzen, ohne Begierde nach irgend einer Auszeichnung, unter den übrigen Brüdern Platz genommen, und sich mit heiterm Gemüthe bei den niedrigsten Arbeiten auf dem Felde, in der Scheune, im Stalle, in der Bäckerei, in der Küche, im Garten und überall, wohin ihn der Gehorsam rief, eingefunden.[2]) Als Abt trug er vier Jahre lang bis zu seinem Tode die schwere Last seines Amtes, herrschte nicht, sondern lenkte seine Untergebenen im Geiste der Liebe, ahndete zwar die Uebertretungen der Klosterzucht, milderte aber die Ahndung durch Bitten und sanfte Ermahnungen, und wo er den Armen helfen konnte, half er, und die Freude des heil. Geistes lächelte auf seinem Antlitze, und Demuth und Arbeitsamkeit waren seine unzertrennlichen Gefährtinen, daher er auch als Vorstand in Allem seinen Untergebenen gleich seyn wollte, mit ihnen dasselbe Mahl einnahm, mit ihnen im nämlichen Schlafsaale ruhte, und wenn er auf Reisen in andern Klöstern einkehrte, und Muße fand, sich freudig den arbeitenden Brüdern anschloß, mit ihnen pflügend,

1) Florenz v. Worcester schreibt die Errichtung der Abtei Jarrow auf d. J. 682, Matth. v. Westminster auf 681.

2) „... ut ventilare cum eis (fratribus) et triturare, oves vitulasque mulgere, in pistrino, in horto, in coquina, in cunctis monasterii operibus jocundus et obediens gauderet exerceri.“ Vita S. Ben. et success. 8.

hämmernd, die Wurfschaufel schwingend, und ähnliche Arbeiten verrichtend.[1]) Welches Streben nach ächter, innerlicher, von Selbstsucht befreiter, gekreuzigter Tugend blickt durch alle diese Züge des klösterlichen Lebens damaliger Zeit hindurch! Dieses Streben hatten aber auch alle Ordensstifter, und namentlich der heilige Benedict von Nursia, als den Hauptzweck ihrer Institute vorgezeichnet. Und welche industrielle Rührigkeit und Geschäftigkeit! Aber auch diese war ein Resultat der gläubig hingenommenen Ordensvorschriften, welche die Handarbeit empfahlen und geboten, weil der Mensch im Schweiße seines Angesichts sein Brod essen, durch das Gegengewicht der Arbeit das Aufbrausen der Leidenschaften niederhalten, und durch den Ertrag der Arbeit seinen Mitmenschen unterstützen müsse, und es eben so schwer sey, durch Gebet allein den Bau der geistlichen Vollkommenheit aufzuführen, als wenn man aus Einem Steine ein ganzes Gebäude hauen wollte.[2])

Und nicht geringer war die Rührigkeit des Geistes, die einerseits wieder der Klosterregel ihr Daseyn verdankte, andrerseits aus dem innersten Wesen der katholischen Religion hervorging, deren tiefe Geheimnisse den Geist mächtig anregten und ein ernstes Studium zur unabweisbaren Nothwendigkeit machten, deren Glaubensinhalt, einem Feuerheerde gleich, nach allen Seiten hin Funken aussprühte, die namentlich ihren Dienern und Beamten die unausgesetzte Lectüre der heiligen Schriften zu einer der vorzüglichsten Aufgaben ihres Lebens stellte und als die Eine und ächte durch alle Länder und Zeiten ausgegossene Lebenswahrheit die Kenntniß und das Bewußtseyn des Zusammenhanges mit allen Ländern und Zeiten erheischte und daher in Sonderheit auf das Studium der heiligen Väter hinwies. Aus diesem Gesichtspunkte werden uns die Bemühungen Bennets, seine Institute mit ansehnlichen Bib-

---

[1]) „Saepe procurandis monasterii negotiis alicubi digrediens, ubi operantes invenit fratres, solebat eis confestim in opere conjungi, vel aratri gressum stiva regendo, vel ferrum malleo domando, vel ventilabrum manu concutiendo, vel aliud quid tale gerendo.“ Ibid.

[2]) Mabill. tractatus de studiis monasticis t. I. pars I. c. 14.

liotheken zu bereichern, klar. Noch einmal, nicht lange nach Aufstellung der neuen Aebte, unternahm er zu diesem Behufe eine Reise nach Rom und brachte, wie früher, eine große Anzahl Bücher mit sich. Mit den Büchern langten auch wieder Bilder und Gemählde an; für die Mutterzotteskirche zu Weremouth Darstellungen aus der Geschichte des Herrn, und für das Kloster und die Kirche von Jarrow Vorstellungen aus der heil. Schrift des alten und neuen Testamentes, in ihren Beziehungen zu einander so geordnet, daß z. B. dem kreuztragenden Heilande gegenüber Isaak erblickt wurde, wie er das Holz auf den Opferaltar trug, und der in der Wüste von Moses erhöhten Schlange gegenüber der gekreuzigte Gottmensch zu sehen war.[1]) Zwei ganz seidene Pallien von unvergleichlicher Arbeit, ebenfalls ein Gewinn dieser Reise, vertauschte Bennet an Aldfrid, den Nachfolger Egfrid's, den er bei seiner Heimkunft bereits unter den Todten fand, um drei Hufen Landes für Weremouth.[2])

Außer dem Könige Egfrid war während Bennets Abwesenheit auch der fromme Easterwin verschieden; an seine Stelle hatten die Mönche den ehrwürdigen Diakon Sigfrid gerufen, einen der heil. Schrift sehr kundigen, tugendhaften und der Abtödtung beflissenen Mann. Aber bald nach seiner Erhebung fing der neue Abt zu kränkeln an, und erholte sich nicht mehr. Gott dachte ihm das Leiden zu, theils zur Bewahrung und Vollendung der Tugend, theils als eine Gelegenheit zur Läuterung und Buße, theils als ein Mittel zur Vermehrung der Gnade und des ewigen Lohnes. Diese liebreichen Absichten Gottes schwebten dem Leidenden auf dem Krankenlager unausgesetzt vor, und so kam es, daß er, statt in Murren gegen die Fürsehung auszubrechen, dankbar die schlagende Hand küßte, und selbst in Mitte der Schmerzen vom Lobe Gottes und

[1]) Wir erkennen daraus, bemerkt Lappenberg (Gesch. v. Engl. B. 1. S. 168. Note 2.), wie viel zu Rom gearbeitet oder doch gesammelt wurde, und bemerken bei diesen Gemählden dieselben Gegenstände und dieselbe Darstellung, welche seit länger als einem Jahrtausende bei den bildenden Künsten sich erhalten haben.

[2]) Ibid. 9.

der Unterweiſung der Brüder nicht abließ. Unter dieſen Umſtänden erkrankte auch Bennet, und auch ihn verließ die Krankheit nicht eher, als bis ihr der Tod ein Ziel ſetzte. Eine ſchmerzliche Gicht beraubte ihn des Gebrauches ſeines ganzen Unterleibes, nur der Oberleib blieb verſchont, zum Dienſte der Geduld und Tugend. [1]) Und fürwahr, Bennet entwickelte, hingeſtreckt auf das Bett der Leiden, den ganzen Zauber ſeiner gottgeweihten Seele. So vertrauensvoll, wie zur Zeit des Wohlſeyns, ſteuerte er ſelbſt jetzt, während der dreijährigen Krankheit, zwiſchen den Klippen der Leiden auf Gott, ſein einziges Ziel los, und ſchien letztere wie eine Gunſt des Himmels anzuſehen; wie Sigfrid unterließ auch er auf dem Krankenlager nicht, Gott zu danken, ihm Huldigungen darzubringen, und die Gemeinde zu ermahnen; um ſich in Geduld zu beſitzen, ließ er ſich in den langen ſchlafloſen Nächten aus der heiligen Schrift vorleſen, und weil er zum Gebete nicht aufſtehen konnte und ihm die Stimme den lauten Pſalmengeſang verſagte, mußten die Brüder zur Zeit des Chores in ſeiner Zelle die Pſalmen ſingen, damit er doch wenigſtens ſeine ſchwachen Töne mit den ihrigen vermiſchen konnte. Wenn er die Gemeinde vor ſich lud, um ſie durch ſeine Ermahnungen zu erbauen, redete er mit Vorliebe von der Heilighaltung der Regel und von der Wahl des künftigen Abtes. Glaubet nicht, pflegte er bei ſolchen Gelegenheiten zu wiederholen, die euch von mir gegebenen Vorſchriften ſeyen mein willkührliches Machwerk, nein, ſie ſind das Beſte, was ich auf meinen vielfältigen Reiſen in ſiebzehn Klöſtern kennen gelernt habe. In Bezug auf die bevorſtehende Wahl ſagte er öfter, ſie möchten dabei nicht den Adel der Geburt, ſondern ausſchließlich das Verdienſt und die Weisheit berückſichtigen, wie die Regel des heiligen Benedict vorſchreibe, denn gleichwie in der weltlichen Ordnung bei der Vertheilung der Erb-

[1]) „Et Benedictus per triennium languore paullatim accrescente tanta parallysi dissolutus est, ut ab omni prorsus inferiorum membrorum factus sit parte praemortuus, *superioribus solum, sine quorum vita vivere nequit homo, ad officium patientiae virtutemque reservatis.*“ 11.

schaft der Erstgeborene den Vorzug habe, so behaupte nach der geistlichen Ordnung derjenige den ersten Rang, welcher reichlicher als die Uebrigen mit der Gnade des heiligen Geistes ausgerüstet sey, und daher sehe er es lieber, wenn seine Gründung der Vernichtung anheimfalle, als daß sein auf Abwegen wandelnder leiblicher Bruder diese Würde erlange. Auch die Erhaltung der mühsam gesammelten Bibliothek brachte er öfter zur Sprache. [1])

Ehe die beiden kranken Aebte ihre Tage endeten, veranstalteten sie unter sich eine Zusammenkunft, um sich nach langer Entbehrung wieder einmal zu sehen und zu sprechen. Sigfrid ließ sich auf einer Trage in Bennets Zelle schaffen und zu dessen Seite auf das Krankenlager hinlegen; Ein Kissen umschloß die müden Häupter der beiden Vorsteher. Und dennoch vermochten beide vor Schwäche ihre Lippen zum Friedenskuße nicht an einander zu bringen: sie konnten dieses nur mit Hilfe der umstehenden Brüder. Die Wahl eines würdigen Abtes scheint der vorzüglichste Gegenstand dieser rührenden Besprechung gewesen zu seyn; denn kurz darauf setzte Bennet mit Sigfrid's und der Mönche Uebereinstimmung den Abt von St. Paul, den ehrwürdigen Ceolfrid, zum Vorsteher der beiden Schwesteranstalten ein. Zwei Monate nachher, gegen Ende August im Jahre 699 stieg Sigfrid in das Grab, und vier Monate darauf folgte ihm, durch die Wegzehrung des Leibes und Blutes Jesu Christi gestärkt, Bennet nach, beide tief betrauert von ihren geistlichen Söhnen, die, theils um die geliebten Väter sich länger zu erhalten, theils um ihnen durch den Liebesdienst des Gebetes die Leiden der letzten Stunden zu erleichtern, sowohl in der Kirche als auch am Krankenlager unausgesetzt zu Gott gefleht hatten.

Ceolfrid, der nun die Leitung der beiden Klöster übernahm, täuschte die auf ihn gesetzten Hoffnungen nicht. Er wußte sich selbst zu beherrschen, und daher auch seine zahlreiche Gemeinde in der klösterlichen Disciplin zu erhalten; er war ein Mann des Gebetes, und sachte daher

[1]) Ibid. 9 — 13.

auch bei ſeinen Mönchen die heilige Gluth der Andacht unermüdet an; er hielt auf die würdige Feier des Gottesdienſtes, und ſchaffte daher neuen Kirchenſchmuck an; er liebte die Wiſſenſchaft und vermehrte daher nicht nur die Bibliothek, ſondern weckte auch in ſeinen Mönchen gleichen Durſt nach Kenntniſſen; er bewies ſich auch als fürſorgenden Hausvater, indem er von König Osred neue Ländereien für das Kloſter Jarrow ankaufte, und vom Pabſte Sergius ein Privilegium erwirkte, ähnlich dem des Papſtes Agatho, das den Mönchen die freie Wahl ihres Abtes beſtätigte, den Schutz des Apoſtoliſchen Stuhles zuſicherte, und in einer Engliſchen Synode durch die Unterſchrift der Biſchöfe und des Königs Aldfrid die Confirmation erhielt. Solche Privilegien hatten damals die Päpſte auch andern Klöſtern zu ertheilen angefangen; eine Exemtion von der biſchöflichen Gerichtsbarkeit enthielten ſie nicht, aber das ältere Recht der Biſchöfe, die Aebte zu ſetzen, hoben ſie im Einklange mit der Regel des heiligen Benedict auf, und umzogen die Klöſter durch die Verheißung des beſondern Schutzes der heiligen Apoſtel Petrus und Paulus, die ihr geiſtliches Racheſchwert gegen jeden frevelhaften Störer des klöſterlichen Friedens aus der Scheide ziehen würden, mit einem ſtärkeren Walle, als jeder andere geweſen wäre, denn die rohe Gewalt erſchrack damals wenigſtens vor dem Zorne des Himmels, und oft, wenn nichts ihren Ungeſtüm zu brechen vermochte, glitt ihr bei dem Anzuge der geiſtlichen Strafgerichte die Waffe aus der Hand.

Bis zur Mitte des Jahres 716 ſtand Ceolfrid den vereinigten Klöſtern vor. 74 Jahre waren bereits über ihn hingegangen; das Alter, die Arbeit und die gewohnte ſtrenge Lebensart hatten ſein Haupt gebleicht, ſeine Kräfte erſchöpft und den Wunſch erzeugt, die letzten Tage in Ruhe an den Gräbern der heiligen Apoſtel zu Rom zu beſchließen, wo er einſt in jüngeren Jahren ſo große Wonne empfunden. Wirklich begab er ſich, ſo ſehr ſeine fromme Gemeinde ſich dagegen ſträubte, auf den Weg, nachdem er vorher, am Tage der Abreiſe, in der Peterskirche die heilige Meſſe gefeiert, allen Mönchen die heilige Commu-

nion ertheilt, alle um Verzeihung angefleht, allen den Friedenskuß gegeben und Ermahnungen zur Ewigkeit hinterlaſſen hatte. Die Mönche geleiteten ihn unter Gebet und Schluchzen bis an die Were, wo ein Fahrzeug zur Ueberfahrt bereit ſtand. Hier gab er ihnen noch einmal den Friedenskuß, und Alle fielen auf die Knie und beteten zum letzten Male mit ihrem geliebten Vater. Auf dem Wege aber befiel ihn eine Krankheit, die er wohl ſchon geahnt und weßhalb er die Reiſe ſo ſehr beſchleunigt hatte, und zu Langres im Frankenreiche angelangt, erlag er am 25. Sept. 716; Engländer und Franken benetzten ſeine Leiche mit Thränen. Und gewiß war Ceolfrid dieſer Thränen würdig, er, deſſen ganzes Leben Ein Zug nach Oben geweſen war, er, der Hunderten von Mönchen den Weg zum Himmel gezeigt hatte, er, der durch ſich und ſeine Genoſſen wohlthätig auf ganz Northumbrien und England gewirkt, er, der noch unter den Beſchwerden ſeiner letzten Reiſe nicht damit zufrieden war, täglich die üblichen Gebete zu verrichten, ſondern auch noch den Pſalter zweimal abbetete, nebſtdem, daß er täglich das heilige Meßopfer darbrachte. Ceolfrid's Nachfolger war der Abt Huetbert, dem der Biſchof Acca von Herham die gewöhnliche Benediction ertheilte.[1]) 600 Mönche fand er bei dem Antritt ſeiner Verwaltung in den zwei blühenden Klöſtern.[2])

Wie in Northumbrien Weremouth-Jarrow leuchtete, ſo im Königreiche Kent das Kloſter des heiligen Petrus und Paulus zu Canterbury unter der Leitung des Abtes Hadrian. Schon vor Hadrian's Ankunft war dieſes Kloſter zu großem Anſehen gelangt, und wegen der genauen Beobachtung der Römiſchen Gebräuche die Muſteranſtalt für mehrere andere Angelſächſiſche Klöſter geworden; daher hatte auch Wilfrid kurz vor ſeiner Erhebung auf den biſchöflichen Sitz York aus Canterbury die Regel des heiligen Benedict und Mönche mitgebracht, die ihm in Northumbrien als Bau- und Handwerksleute und als Lehrer

[1]) „advocatur episcopus Acca et *solita* illum in Abbatis officium *benedictione* confirmat.“ Ibid.
[2]) Ibid. 13—22.

des Gregorianiſchen Geſanges gute Dienſte leiſteten. Mit dem Abte Hadrian nahm das Kloſter einen neuen Aufſchwung: es wurde eine Bildungsanſtalt ausgezeichneter Männer. So verließ Aldhelm, der nachmalige Abt von Malmesbury, auf eine Zeit lang letzteres Kloſter, um unter Hadrian's Anleitung Dialektik zu ſtudiren, und kehrte hierauf wohl unterrichtet wieder zurück. Und Albin, ebenfalls ein Schüler Hadrian's und nachher deſſen Nachfolger in der Vorſteherwürde, wird von Beda wegen der Kenntniß der Lateiniſchen und Griechiſchen Sprache geprieſen und als derjenige bezeichnet, welcher ihn zur Verfaſſung der Kirchengeſchichte nicht allein angeſpornt, ſondern dabei auch eifrigſt unterſtützt und mit den zuverläßigſten Materialien für die Geſchichte von Kent verſehen habe. [1]) Die Seele aber aller dieſer Beſtrebungen war und blieb der Erzbiſchof Theodor; ohne ihn und ſeine Energie hätte, in Folge des beinahe zwölfjährigen Kronſtreites zwiſchen König Lothar und Edric, dem Sohne Egbert's, weder das klöſterliche Leben noch überhaupt die Kirche in Kent gedeihen können; ohne ihn wären wohl Hadrian allein und die andern Kloſtervorſtände kaum im Stande geweſen, ihre Inſtitute ſo oft vor der Wuth der ausgegoſſenen Kriegsflamme zu retten, obgleich übrigens die Ehrfurcht für das Heilige im Allgemeinen ſo tiefe Wurzeln geſchlagen hatte, daß nicht ſelten in Mitte des Krieges und während der Greuel der Verwüſtung weit umher Leichen und Ruinen aufhäufte, Kirchen und Klöſter, gottgeweihte Perſonen und ſolche, die im Heiligthume ein ſchützendes Aſyl ſuchten, vor den wilden Kriegern Erbarmung fanden. [2])

---

[1]) W. Malmesb. l. 5. de Pontif. ab initio; Beda in praef. historiae suae. In Anerkennung der Verdienſte Hadrians und ſeiner Genoſſenſchaft ertheilte P. Adeodatus dem Kloſter zu Canterbury ein Privilegium ähnlichen Inhalts, wie die bereits angeführten. Wilkins Conc. t. I. p. 43--44.

[2]) Beda IV, 26; W. Malmesb. de gest. R. l. 1. c. 1. Ueber die Wahl der Könige beſtimmte ſpäter a. 785 das Conc. Calchut. XII. „ut in ordinatione regum nullus permittat pravorum praevalere consensum, sed legitimi reges a sacerdotibus et senioribus populi eligantur, et non de adulterio vel incestu procreati, quia sicut nostris temporibus ad sa-

Bei der Verwaltung der Kirche von Kent verlor Theodor die gesammte Angelsächsische Kirche, über die er den Primat führte, nie aus den Augen. Einen Beweis dieser Aufmerksamkeit bildet die von ihm auf den Wunsch des Papstes Agatho im Jahre 680 zu Hetfield gehaltene Synode. Nach dem 8. Kanon des Concils von Herudford sollte alljährig wenigstens einmal eine Synode gehalten werden; vermuthlich hinderten bedeutende Ursachen die Verwirklichung dieser Vorschrift und ersetzte Theodor durch seine Visitationsreisen und die Bischöfe durch desto eifrigere Benützung anderer Verbindungsmittel die Nachtheile, die aus dem mehrjährigen Mangel der vorgeschriebenen Versammlungen entsprangen. Vielleicht wären aber noch einige Jahre verflossen, ohne daß die Insel das erquickliche Schauspiel einer Synode gesehen und sich daran erbaut hätte, wäre nicht Papst Agatho, um die Reinheit des Glaubens besorgt, von dem Wunsche beseelt gewesen, sich, sowie von dem kirchlichen Zustande anderer Länder, so auch von dem Zustande der Britischen Kirche in Kenntniß zu setzen und zu erfahren, ob sie jungfräulichen Glaubens sey. Zu diesem Zwecke ertheilte Agatho dem Erzsänger Johannes, welcher in Bennets Begleitung von Rom weg nach Britannien reiste, den Auftrag, ihm über Britannien Bericht zu erstatten, und ordnete die Abhaltung einer Synode an. Gerne kam Theodor dieser Anordnung entgegen; schmerzte ja ihn nicht weniger als den Papst der durch die Häresie der Monotheliten getrübte Zustand des Orientes, drängte es auch ihn, für das kostbarste Gesammtgut der katholischen Kirche, die Reinheit der Lehre, in die Schranken zu treten, und wollte auch er, gleich andern eifrigen Prälaten des conservativen Abendlandes, den Schrei des Unwillens und Abscheues, ausgestossen in

---

cerdotium secundum canones adulter pervenire non potest, sic nec Christus Domini esse valet et rex totius regni et haeres patriae, qui ex legitimo non fuerit connubio generatus... Honor quoque eis ab omnibus impendatur, dicente Apostolo: Regem honorificate, et alibi: sive regi, quasi praecellenti, sive ducibus, tanquam ab eo missis, ad vindictam malefactorum, laudem vero bonorum etc. etc." Wilkins Conc. t. I. p. 148.

einer feierlichen Synode, zu den irrenden Brüdern des seit Jahrhunderten hin und her geworfenen Orientes hinüber senden. Also berief er zu Hetfield eine zahlreiche Versammlung der Angelsächsischen Bischöfe und Geistlichkeit, erkundigte sich hier genau nach dem Glauben jedes einzelnen Mitgliedes, und fand, daß alle einmüthig dem katholischen Glauben huldigten.[1]) In folgendem Synodalschreiben ist das Glaubensbekenntniß der Väter von Hetfield kurz zusammengefaßt:

„Im Namen des Herrn Jesus Christus, des Heilandes, am 15. Tage vor den Calenden des Octobers, unter der Regierung unserer sehr frommen Herrn, nämlich im 10. Jahre der Regierung Egfrid's von Northumbrien, im 6. Jahre der Regierung Ethelred's von Mercien, im 17. Jahre der Regierung Aldwulf's von Ostanglien, und im 7. Jahre der Regierung Lothar's von Kent, unter dem Vorsitze Theodor's, durch Gottes Gnade Erzbischofes von Canterbury und Britannien, und in Gegenwart der übrigen Bischöfe der Britischen Insel. Bei vorgestellten hochheiligen Evangelien haben wir zu Hetfield den rechten und orthodoxen Glauben auseinander gesetzt, wie ihn der menschgewordene Herr Jesus seinen Jüngern, die ihn in Wirklichkeit gesehen, und seine Reden vernommen haben, übergeben, wie ihn das Symbolum der heiligen Väter und überhaupt alle heiligen und allgemeinen Synoden und der gesammte Chor der gutgeheißenen Lehrer der katholischen Kirche überliefert haben. Diesen also und ihrer von Gott inspirirten Lehre folgend, glauben und bekennen wir einmüthig im eigentlichen und wahrhaften Sinne den Vater, Sohn und heiligen Geist, die gleichwesentliche Trinität in der Einheit und die Einheit in der Trinität, d. i. Einen Gott in drei gleichwesentlichen Personen von gleicher Glorie und Herrlichkeit...[2]) Wir

[1]) „collecto venerabilium sacerdotum doctorumque plurimorum coetu, cujus essent fidei, sedulus inquirebat, *omniumque unanimem in fide Catholica reperit consensum.*“ Beda IV, 17.

[2]) Hier hat Beda Mehreres ausgelassen, daher er bemerkt: „Et post multa hujusmodi, quae ad rectae fidei confessionem pertinebant, haec quoque sancta Synodus suis literis addit.“ IV, 17.

haben angenommen die fünf heiligen und allgemeinen Synoden der seligen und Gott wohlgefälligen Väter, der 318, die zu Nicäa gegen Arius und seine gottlose Lehre, der 150, die zu Constantinopel gegen den Unsinn des Macedonius und Eudoxius und ihre Lehren, der 200, die zu Ephesus gegen den nichtswürdigen Nestorius und seine Lehren, der 630, die zu Chalcedon gegen Eutyches und Nestorius und ihre Lehren, und endlich der Väter, die wieder zu Constantinopel zur Zeit des Kaisers Justinian jun. im fünften Concil gegen Theodor und die Schriften Theodoret's und Ibas's und deren Lehren gegen Cyrill versammelt waren... [1]) Auch haben wir angenommen die Synode, welche in der Stadt Rom zur Zeit des hochseligen Papstes Martin in der achten Indiction und im neunten Jahre der Regierung des allerfrömmsten Kaisers Constantin gehalten worden ist. Wir nehmen an und verherrlichen unsern Herrn Jesus Christus, wie ihn alle die angeführten Väter verherrlichet haben, weder etwas hinzufügend noch wegnehmend, und verwerfen mit Herz und Mund diejenigen, die sie verworfen haben, so wie wir diejenigen, die sie angenommen haben, auch annehmen, lobpreisend Gott den Vater ohne Anfang und dessen aus ihm vor aller Zeit gezeugten eingeborenen Sohn und den heiligen Geist, welcher auf unsägliche Weise vom Vater und Sohne hervorgeht, [2]) wie diejenigen, derer wir vorher gedacht, verkündet haben, die heiligen Apostel, Propheten und Lehrer. Und wir alle, die wir mit dem Erzbischofe Theodor den katholischen Glauben auseinandergesetzt haben, unterzeichnen." [3])

---

[1]) Hier ist wieder eine Lücke.

[2]) „glorificantes Deum patrem sine initio, et Filium ejus unigenitum ex Patre generatum ante saecula, et Spiritum Sanctum *procedentem ex Patre et Filio inenarrabiliter.*" IV, 17.

[3]) Beda IV, 17—18; H. Huntindon. l. 4. ab initio; chronol. Sax. ad. a. 675; in letzterer wird bemerkt, daß in der Synode auch das päbstliche Privilegium für das Kloster Medhamstede bestätigt worden sey, zudem werden mehrere Namen der anwesenden Glieder der Synode angegeben. S. auch Wilkins Conc. t. 1. p. 45—46 und p. 48—52; Annales Alfordi t. 2. ad a. 680.

Wir sehen, das feierliche Glaubensbekenntniß der Angelsächsischen Kirche lehnt und schließt sich genau an die Symbole der allgemeinen Concilien und an die übereinstimmende Lehre der gesammten Kirchenväter an; es bildet mit diesen Symbolen Eines, gleichwie diese alle zusammengenommen, da sie auf dem Grunde des Apostolischen errichtet und nur Erklärungen und Entwickelungen desselben sind, Ein großes Symbol ausmachen; es unterstellt die dogmatischen Aussprüche der ökumenischen Synoden und „des gesammten Chores der angenommenen Lehrer" als unfehlbar und untrüglich, und zwar nicht etwa blos wegen der Menge oder der geistigen und moralischen Vorzüge der Lehrenden, sondern hauptsächlich, weil der Gesammtheit der lehrenden Kirche der h. Geist innewohne,[1]) wie dieses auch der Stifter der Kirche durch die Verheißung seines und des heiligen Geistes ewigen Beistandes deutlich ausgesprochen und die Kirche durch alle Zeiten hindurch geglaubt hat; es unterordnet dabei die Authorität der h. Schrift keineswegs den Aussprüchen der Concilien und Väter, denn in der Mitte der Versammlung thronen die h. Evangelien, zum Zeichen, daß man diese als die erste und vorzüglichste Quelle der Wahrheit verehre und anbete, und was die Väter bei Verfassung ihres Bekenntnisses thun, besteht darin, daß sie nach dem Vorgange andrer und besonders der allgemeinen Synoden mit dem geschriebenen göttlichen Worte das mündlich geoffenbarte zu gegenseitiger Beleuchtung und Vervollständigung verbinden, und daß sie, von dem Stifter der Kirche dazu berufen und unter dem Einfluß der verheißenen Gnade die Schrift authentisch erklären; daher bedient sich die Confessio der Ausdrücke: „Wir haben auseinander gesetzt, erklärt,"[2]) gleichwie auch von jeher die vorstehende Kirche in sich keine andere Befugniß erkannt, sich keine andere beigelegt hat und beilegen konnte, als das

[1]) „*juxta divinitus inspiratam doctrinam eorum.*" IV, 17.

[2]) So heißt es im Anfange: „*praepositis sanctis evangeliis*... pariter tractantes fidem rectam et orthodoxam *exposuimus*," und am Ende: „et nos omnes subscribimus, qui cum Theodoro archiepiscopo fidem catholicam *exposuimus*." Beda IV, 17.

von Jesus Christus Gegebene zu erklären, auseinander zu setzen, zu entwickeln, aus dem Einen, sich ewig gleich bleibenden, aber unerschöpflichen Quell der Erlösungsgnade fort und fort zu schöpfen, auf dem ewigen, unerschütterlichen und unendlich reichen Grunde des Evangeliums fortzubauen, nicht aber, einen andern Grund und Boden zu legen, als Christus ist und seine Erlösungswahrheit und Gnade, und nicht Fremdartiges auf dieser göttlichen Unterlage zu errichten.

Drei andere Bemerkungen bietet das Concil von Hetfield, wenn wir auf dessen Veranlassung, auf die Form des darin abgefaßten Bekenntnisses und auf die grellen, gegen die Häresie geschleuderten Ausdrücke sehen. Die Synode und das Bekenntniß der Synode wurde hervorgerufen durch den Gegensatz der Häresie und die Nothwendigkeit, sich klar, bestimmt, kurz und nervig über die bestrittenen Wahrheiten auszusprechen, damit einerseits die Gläubigen vor dem Irrthume bewahrt würden und wüßten, worauf sie fest zu halten hätten, was Wahrheit und was Irrthum sey, und damit andrerseits selbst von England aus die schuldlosen oder weniger schuldigen Anhänger des Irrthums durch den klaren Strahl der Wahrheit von ihrer Verblendung geheilt würden und diejenigen hartnäckigen und unverbesserlichen weniger schaden könnten, welche, vom gesegneten Boden der Wahrheit gewichen, und, den Haß gegen die Kirche zur Religion stempelnd, in den weiten Räumen des Wahnes sich herumtummelten, durch Mißverständniß, Verhüllung, Entstellung, Verdrehung und Täuschung aller Art ihre Existenz fristeten, und bei der angerichteten Verwirrung gute Geschäfte zu machen suchten. Dieselben Ursachen hatten auch die Symbole und Synodalerklärungen, worauf sich die Väter von Hetfield beziehen, erzeugt, und erzeugten in der Folge bis auf das Concil von Trient hinab noch andere. Was dann die Form des zu Hetfield abgefaßten Bekenntnisses anbelangt, so darf es sich auch in dieser Beziehung seinen Vorgängern und Mustern an die Seite stellen. Denn aus den Bruchstücken zu schließen, stellt es die katholische Lehre mit der eben berührten Klarheit und Bestimmtheit, Kürze und Kraft

dar, wodurch ſich im Allgemeinen die Glaubensſymbole und dogmatiſchen Erklärungen der katholiſchen Kirche auszeichnen, wogegen die ſo häufig vage, unſichere, zweideutige, hinterhältige, nichtsſagende, declamatoriſche, verhüllende, verwirrte und verwirrende Sprache der Häreſie ſo ſehr abſticht und ſich ſogleich als der Ausdruck des Irrthums und der Täuſchung charakteriſirt. Die dritte Bemerkung liefern die grellen, gegen die Häreſie und die Häretiker gebrauchten Prädicate. Warum die Lehre des Arius mit dem Brandmale der Gottloſigkeit entehren, warum von dem Unſinne eines Macedonius, der Nichtswürdigkeit eines Neſtorius ſprechen? Die Antwort lautet einfach. Voll des kräftigſten Glaubens betrachtete man den Glauben und die eigentliche, formelle, mit Schuld verbundene und hartnäckig feſtgehaltene Häreſie als das, was ſie ihrer Natur und Wirkung nach ſind: den Glauben nicht etwa als ein Gemiſch von Licht und Wahn, guter und ſchlechter Waare, annehmbaren und unannehmbaren, wahren und falſchen, haltbaren und verſchollenen, wichtigen und gleichgiltigen Sätzen und Meinungen, wovon jeder Menſch nach Belieben auswählen und verwerfen könne, ſondern im Ganzen und Einzelnen als das koſtbarſte Geſchenk des Himmels, als einen Ausfluß der ewigen, göttlichen Wahrheit, als die vom Sohne Gottes zum Heile der Menſchheit vom Himmel herniedergebrachte und mit ſeinem Blute beſiegelte alleinige Erlöſungswahrheit, als den Grund aller Weisheit und die Norm und Kraft alles Lebens, niedergelegt im Schooße der Kirche, um von dieſer unzerſtückelt und unzertheilt, unverdorben und unverfälſcht allen um ihr ewiges Heil beſorgten Gläubigen dargeboten zu werden; und die Häreſie betrachte man demnach nicht etwa als eine unſchuldige oder indifferente Meinungsverſchiedenheit oder Verirrung des Verſtandes, oder wohl gar als Reſultat höherer Intelligenz und tieferer Einſichten, ſondern als eine Empörung des Menſchen gegen Gott, als eine der Sinnlichkeit und dem Stolze entſpringende Bevorzugung der menſchlichen Anſicht vor der göttlichen Offenbarung, als eine frevelhafte Verachtung der Erlöſungswahrheit um der eigenen Hirngeſpinnſte halber, als eine heilswidrige Losreißung von der

Kirche, ihren Segnungen und Gütern und als eine der vorzüglichſten Quellen zeitlichen und ewigen Unglückes. Dieſe Anſchauungsweiſe mußte auf die Ausdrücke gegen Häreſie und Häretiker nothwendig einwirken, zumol wenn der Irrthum an die Fundamente alles Glaubens Hand anlegte; dazu kam, daß das Leben und die Umtriebe der beſagten Irrlehrer im Verhältniſſe zu ihren Geiſtesverirrungen ſtunden, und es um der Gläubigen willen erforderlich ſchien, die Dinge beim rechten Namen zu nennen. Uebrigens übten, ungeachtet dieſer ſach- und ſchriftgemäßen Auffaſſung der formellen und vollendeten Häreſie, dennoch gerade die erleuchtetſten und würdigſten Kirchenvorſtände aller Zeiten gegen die Verirrten weit mehr Liebe und Nachſicht, als die Stifter der Häreſien und ihre eifrigſten Anhänger jemals gegen die Kirche zeigten, und nie hat ſich dieſe bis zu jener Stufe von Gemeinheit, Rohheit und Giftigkeit des Ausdruckes gegen ihre Gegner erniedriget, auf welcher die Mehrzahl der Häreſien in ihren antikatholiſchen Reden und Schriften ſich aufgeſtellt haben.

Endlich verdient auch die Erklärung der Synode, „daß der h. Geiſt auf unſägliche Weiſe vom Vater und Sohne hervorgehe,“ einer Beachtung. Dieſe ſchriftmäßige Lehre, die mit der Gleichweſentlichkeit des h. Geiſtes mit dem Vater und Sohne und mit deſſen perſönlicher Verſchiedenheit von beiden enge zuſammenhängt, wurde nicht nur von den ausgezeichnetſten Lateiniſchen, ſondern ſelbſt von den älteſten und angeſehenſten Griechiſchen Vätern vorgetragen, zwar nicht immer mit den Worten der Synode von Hetfield, aber doch der Sache nach. Unbeſtritten iſt dieſes rückſichtlich des Ausganges des heil. Geiſtes vom Vater, allein auch die Proceſſio vom Sohne wurde von den Griechiſchen Vätern anerkannt. Dieſen Ausgang bekennen ſie, da ſie den h. Geiſt, wie Athanaſius, Baſilius, Gregor von Nyſſa und Cyrill von Alexandrien den Geiſt des Sohnes nennen, ſie bekennen ihn, da ſie, wie derſelbe Gregor von Nyſſa und Gregor der Wunderthäter, den h. Geiſt das Bild des Sohnes heißen, ihn als den von dem Sohne Empfangenden (Athanaſius, Epiphanius), vom Sohne Getragenen (Dionyſius von Alexan-

drien, Athanasius), durch den Sohn Erschienenen (Gregor der Wunderthäter) bezeichnen. Origenes bezeichnet den Sohn als das Princip, wodurch der Geist geworden. So ist nach Athanasius der Sohn der Quell des Geistes, der Geist im Sohne, durch ihn im Vater der Geist dem Sohne consubstantiell, weil Alles, was der Geist hat, aus dem Sohne ist; von dem Sohne strahlt der Geist hervor und wird von ihm gesandt und gegeben. Bei Basilius hat der Geist Alles vom Vater durch den Sohn. Bei Epiphanius findet sich constant die Formel „aus dem Vater und dem Sohne" oder „aus beiden." Und bei Cyrill von Alexandrien wechseln die Formeln „aus dem Vater durch den Sohn" und „aus dem Vater und dem Sohne" oder „durch den Vater und den Sohn," auch sagt er, daß er aus der Substanz des Sohnes hervorgeht.[1]) Demungeachtet redet die Constantinopolitanische Synode von 381 in ihrem Symbole nur vom Ausgehen des h. Geistes von dem Vater. Allein, dieß hat darin seinen Grund, daß die Macedonianer, gegen welche der Synodalausspruch gerichtet ist, eben nur den Ausgang vom Vater läugneten, indem sie den h. Geist zu einem Geschöpfe des Sohnes herabwürdigten, wogegen also vorzüglich die Homousia des h. Geistes und dessen Ausgang von dem Vater zu definiren war, der Ausgang vom Sohne verstand sich dergestalt von selbst. Also steht auch der Ausspruch der Synode von Constantinopel nicht gegen, sondern vielmehr für die Processio der dritten Person in der Gottheit aus den beiden andern. In der Lateinischen Kirche war diese Processio des h. Geistes vom Vater und Sohne, wie bemerkt wurde, von den berühmtesten Kirchenvätern klar ausgesagt worden. Daher schaltete man hier, zuerst im sechsten Jahrhunderte in Spanien und sodann allmählig in den andern Abendländischen Kirchen dem besagten Constantinopolitanischen Symbole den Zusatz „und dem Sohne" ein, und daß auch die Angelsächsische Kirche nicht hinter ihren Schwestern blieb, daß auch sie das Filioque in das Constan-

[1]) S. Klee's Dogmengesch. B. 1. S. 216—221, wo die Stellen aus den Vätern citirt sind.

tinopolitaniſche Symbolum, welches bei der h. Meſſe recitirt wurde, noch im 7ten Jahrhunderte aufgenommen habe, dafür bürgen die angeführten Worte der Synode von Hetfield, laut denen der h. Geiſt auf unſägliche Weiſe vom Vater und Sohne hervorgeht. [1]) Und gerade auf der Hetfieldiſchen Erklärung liegt ein beſonderes Gewicht. Denn im Zeitalter Theodor's von Canterbury war es, da zuerſt die Monotheliten zu Conſtantinopel das Ausgehen des heil. Geiſtes auch vom Sohne gegenüber einem Schreiben des Pabſtes Martin (649—655) beſtritten; ihnen folgten die Ikonoklaſten, und ſelbſt der Vorkämpfer der katholiſchen Lehre gegen die Monotheliten, der mit dem Römiſchen Stuhle innigſt verbundene Abt Maximus, ſowie der gleichgeſinnte Johannes von Damaskus, einer der erſten Vertheidiger der Bilderverehrung gegen die raſenden Bilderſtürmer, ſtimmten wenigſtens inſoferne ein, als ſie ſich nach dem Vorgange Theodor's von Mopſueſtia und Theodoret's blos im Sinne des Ausganges vom Vater allein erklärten. Dagegen ſchließt ſich das von Theodor von Canterbury aufgeſetzte Hetfieldiſche Glaubensbekenntniß der Authorität der heiligen Schrift, der älteſten und berühmteſten Griechiſchen Väter und der Lateiniſchen Kirchenlehrer an, und weil Theodor, deſſen Verfaſſer, nach Geburt und Erziehung der Griechiſchen Kirche angehört, ſtellt es nicht blos den Glauben der Lateiniſchen und Angelſächſiſchen, ſondern auch den vieler Griechen ſelbſt noch der damaligen Zeit dar, und hierin liegt deſſen Wichtigkeit. Uebrigens wurde ſpäter, als nichtswürdige und ehrgeizige Patriarchen von Conſtantinopel das Band der katholiſchen Einheit zerriſſen und den Orient von dem Occidente abſchnitten, gerade die Proceſſio des heil. Geiſtes vom Vater und Sohne zum Hauptklagepunkt erhoben und damit die niedrige Verläumdung geknüpft, die Lateiniſche Kirche habe durch den erklärenden Zuſatz filioque das durch die allgemeinen Synoden geheiligte und als unver-

[1]) Abt Aldhelm von Malmesbury, und nachher B. von Sherburne ſingt (in l. de laude virginum bei Canisius lect. antiq. t. I p. 714)

„*Sic patris et prolis dignetur Spiritus almus*
Auxilium fragili clementer dedere servo."

änderlich aufgestellte Glaubensbekenntniß verfälscht, als wenn nicht gerade die Griechischen Väter erster Größe die Lehre der Lateinischen Kirche bekräftigten, als wenn ein Symbolum keine ihm entsprechende Erläuterung durch diejenigen, die dazu berechtiget sind, erhalten könnte, als wenn nicht eben die im Oriente gefeierten ökumenischen Synoden solche Zusätze, wenn sie nothwendig schienen, sich stets erlaubt hätten, selbst im Falle frühere Synoden verordnet hatten, daß keine neuen Symbole gemacht werden sollten, weil letztere Anordnung nämlich nur solchen Symbolen oder Zusätzen galt, welche mit den ächten im Wiederspruch stehen oder von Unbefugten ausgehen würden. Warum also diese absurde Anklage? Die Antwort springt jedem Kenner der Geschichte in die Augen. Die Grundursache des Schisma war der an der Brust der Griechischen Eitelkeit und Hoffahrt, Disputirsucht und Sophistik, Häresie und Zuchtlosigkeit, kaiserlichen Glaubenstyrannei und bischöflichen Servilität großgefütterte Stolz der Orientalischen Patriarchen gegenüber dem Abendlande und dem Römischen Stuhle, der zuerst in der Person des Photius und einige Jahrhunderte später des Michael Cerularius zum vollen Ausbruche kam. Diese Ursache konnte natürlicher Weise nicht hervorgekehrt werden, man mußte sich um andere Gründe umsehen, und die waren bald gefunden. Da hieß es also: Weil die Lateiner am Sonnabend fasten, die Quadragesima um eine Woche verkürzen und sich während derselben der Milchspeisen und des Alleluja bedienen, weil ferner die Lateiner die Priesterehe verachten, die Ertheilung der Firmung durch Priester tadeln, beim Abendmahl ungesäuertes Brod gebrauchen, den Genuß vom Blut und Erstickten und die Verehlichung zwischen zwei Brüdern und zwei Schwestern gestatten, endlich, weil in der Lateinischen Messe ein Geistlicher den andern küßt, weil die Bischöfe Ringe tragen und in's Feld ziehen, weil man den Täuflingen Salz in den Mund gibt, weil die Lateiner weder die Bilder noch die Reliquien verehren und den h. Gregor den Theologen, den h. Basilius und Chrysostomus nicht in die Zahl der Heiligen rechnen

— muß der Orient vom Occidente getrennt, muß die jungfräuliche Morgenländiſche Kirche ſich auf ſich ſelbſt zurückziehen und das Joch des Biſchofes von Altrom abſchütteln, ob dieſer gleich das eigenthümliche kirchliche Leben des Orientes ſtets geſchont, ſich nie die Beſetzung der kirchlichen Aemter angemaßt und beinahe immer nur wo und wann es ſeyn mußte, auf den Orient eingewirkt hat. Nun konnten aber dennoch trotz der Wichtigkeit und Wahrhaftigkeit dieſer Gründe, in einigen ängſtlichen Gemüthern Zweifel über die Rechtmäßigkeit der Trennung aufſteigen, und mochte man befürchten, es ſey des groben Geſchützes der Lüge und Verläumdung noch zu wenig aufgeführt worden und namentlich gar kein dogmatiſcher Grund zur Rechtfertigung des Abfalles. Alſo ward — denn eine andere dogmatiſche Differenz ließ ſich nicht ausfindig machen, und ſich mit den Monophyſiten, Monotheliten oder Ikonoklaſten zu vereinigen, ſchien eine mißliche Sache — die Proceſſio des heil. Geiſtes herbeibeſchworen und die Abendländiſche Kirche als ketzeriſch bezeichnet. Das erzeugte auch in Verbindung mit andern Umſtänden den beabſichtigten Effect, nur war es jetzt auch um alles geiſtige und geiſtliche Leben der Orientaliſchen Kirche geſchehen und gerieth ſie, die ehemals ſo unruhige, in einen Zuſtand völliger Verſteinerung und endlich einem großen Theile nach in ein Verhältniß, das ihren letzten Athemzug von Selbſtſtändigkeit aufgefangen und ſie zum Fußſchemmel der phyſiſchen Gewalt und zur Geißel für Millionen umgeſchaffen hat.[1])

Vier Jahre ſpäter, im Herbſte des Jahres 684, hielt Theodor abermals eine zahlreiche Synode zu Twiford im Lande der Ottadini; unter den Anweſenden befand ſich auch König Egfrid. In dieſer Verſammluug wurde die Abſetzung des Biſchofes Trumbert von Hexham aus Gründen, worüber die Geſchichte ſchweigt, beſchloſſen und mit allgemeiner Uebereinſtimmung Cuthbert, der fromme Einſiedler von Farne, zu deſſen Nachfolger deſignirt. Allein, weder Abgeordnete noch Synodalbriefe vermochten den Hei-

[1]) S. die Geſchichte des Orientaliſchen Schisma in Döllinger's Lehrbuch der Kirchengeſchichte. B. I. S. 418—444.

ligen aus seiner geliebten Abgeschiedenheit zu reißen; hier allein mit Gott allein im Gebete zu sprechen, durch Gebet das Heil seiner Mitmenschen zu wirken, durch Gebet einzufließen auf die Pläne der göttlichen Fürsehung zum Wohle der Menschheit zog ihn unendlich mehr an als alle Insignien und Auszeichnungen der bischöflichen Würde. Trotz dieses Widerstandes ging die Synode von ihrem Beschluße nicht ab. Sie überraschte ihn mit einer glänzenden Deputation von Bischöfen, Geistlichen und vornehmen Laien, zu denen sich außerdem viele Mönche von Lindisfarne und selbst König Egfrid gesellten. Nach langem Sträuben wich Cuthbert den Thränen und Beschwörungen der Gesandtschaft und ließ sich aus dem Verstecke hervor- und in die Synode hineinziehen. Aber selbst noch vor den versammelten Vätern flehte er um Schonung und wies die angetragene hohe Würde, wofür er sich viel zu klein hielt, von sich, bis ihn zuletzt die Erinnerung an Boisil's Vorausſagung, daß er einst Bischof werden würde, und der allgemeine Wunsch des Concil's übermannten. Dennoch empfing er die bischöfliche Weihe erst am Ostertage des folgenden Jahres; Theodor consecrirte ihn unter der Assistenz von sieben Bischöfen, und König Egfrid verherrlichte die Ceremonie durch seine Gegenwart. Aber statt des Bisthums Hexham übernahm er die Diöceſe Lindisfarne, indem Eata, der Bischof von Lindisfarne, sich aus Ehrfurcht und Liebe für den heiligen Mitbruder zum nachgesuchten Tausche herbeiließ. Hören wir in Kürze, wie der neue Bischof sein Amt verwaltete.

Zuvörderst arbeitete Cuthbert, wie früher, am Gebäude der Selbstvervollkommnung fort. Denn sich selbst wollte er in der Sorge um die Andern um keinen Preis verlieren, vielmehr ging sein ganzes Streben dahin, sein eigenes Heil in der Sorge um seine anvertrauten Schäflein nur desto sicherer zu bewirken. Also wartete Cuthbert, wie früher, dem Gebete ab und schöpfte aus dieser Quelle so oft und so lange, bis das Gefäß seines Herzens davon überfloß und er von dem Ueberfluß auf seine Heerde ausgießen konnte. Das Gebet galt ihm aber nur

als der eine Flügel zum Himmel, den andern bildete die Selbstüberwindung und die Geduld. Und also beflügelt erhob er sich jetzt himmelwärts, um im Meere der Gottheit unterzutauchen, jetzt ließ er sich wieder in Mitte seiner Schafe nieder, zog sie zu sich hinauf, durcheilte die Diöceſe, überall, selbst in der verborgensten Hütte des Aermsten, Gnade ausspendend. So zeigte sich's, daß er nicht aus Scheue vor der Arbeit, sondern allein im Gefühle seiner Unwürdigkeit und im Hinblicke auf die Rechenschaft, welche jeder Kirchenhirt einst vor Gott abzulegen hat, den Episkopat nicht annehmen wollte. So zeigte sich's aber auch, daß weder jenes Gefühl noch dieser Hinblick hemmend und niederschlagend auf ihn einflossen; im Gegentheile, die unausgesetzte Erinnerung an die eigene Unvollkommenheit erhielt sein Herz in heiliger Zerknirschung, welche ihm oft, namentlich bei der Darbringung der heil. Messe, Thränen hervorlockte,[1]) erhöhte sein Streben nach Vollkommenheit, versüßte ihm jede Beschwerde und jede Entsagung und spornte ihn an, mit der Verwaltung seines Amtes das gewohnte Klosterleben zu vereinigen; und der ernste Hinblick auf die strenge Rechenschaft verursachte, daß ihm die Hände nie vor Ermüdung den Dienst versagten, nie die Füße erlahmten, nie das Feuer des Eifers erlosch. Vor Allem machte ihm dieser Eifer die Spendung der Sacramente und des göttlichen Wortes, den Schutz und die Unterstützung der Armen und Hilfsbedürftigen und die Erhaltung der Disciplin in den Klöstern lieb und theuer. Unter den Sacramenten, die er spendete, wird an mehreren Stellen seiner Biographie auch die Firmung genannt. So heißt es unter Anderm, der Heilige sey einmal auf einer seiner Visitationsreisen, auf welcher er in allen Landhäusern und Flecken den Gläubigen Mahnungen des Heiles ertheilt und den Neugetauften zum Empfange der Gnade des h. Geistes die Hand aufgelegt habe,[2]) zu dem

[1]) „denique, cum sacrificium Deo victimae salutaris offerret, non elevata in altum voce, sed profusis ex imo pectore lacrymis Domino sua vota commendabat." Beda hist. IV, 28.

[2]) „Quadam autem die dum parochiam suam circuiens, monita salutis omnibus ruris cadis et viculis largiretur *necnon etiam*

Landgute eines Vornehmen gekommen, deſſen Gemahlin auf dem Tode krank gelegen, und habe dieſe durch Beſprengung mit Weihwaſſer augenblicklich geſund gemacht. Ein anders Mal bewirkte er durch ſeinen Segen die augenblickliche Geneſung eines Jünglings, den ihm mitleidige Weiber auf einer Trage herbeibrachten, als er ebenfalls auf einer Viſitationsreiſe den Neugetauften das Sacrament der Firmung ertheilte und das Wort Gottes verkündete.[1]) Bei der Verkündigung des göttlichen Wortes ſprach ſein ganzes Weſen weit mehr als der Mund, denn aus jedem Zuge, aus jeder Bewegung, aus jeder Faſer des Predigers ſtrahlte den Zuhörern die Liebe des Himmliſchen und die Losſchälung von dem Irdiſchen entgegen. Was ſodann den Schutz der Armen und Hilfsbedürftigen betrifft, bemerkt Beda, daß Cuthbert den Schwachen aus der Hand des Stärkeren und den Armen aus der Hand des Unterdrückers befreite, daß er die Traurigen und Kleinmüthigen tröſtete und die übermäßig Fröhlichen zur heilſamen Traurigkeit zurückführte, und daß er den Hungrigen mit Speiſe und den Frierenden mit Kleidung verſah. Und mit gleicher Sorgfalt wie die Armen umfaßte er auch die Klöſter. Indeß war er mehr darauf bedacht, die ſchon vorhandenen in heiliger Zucht zu bewahren, als neue anzulegen; ein unglücklicher Vorfall, der allgemein als ein Strafgericht des Himmels gedeutet wurde, hatte ihn in ſeiner Anſicht beſtärkt, die Einäſcherung des Doppelkloſters Koldingham i. J. 679. Hier hatten ſich, im Gegenſatz zu den meiſten andern Angelſächſiſchen Klöſtern, die Bande der klöſterlichen Disciplin allmählig gelöst und an die Stelle des Gebetes und der Wachſamkeit Lauigkeit und Zerſtreu-

nuper baptizatis ad accipiendam Spiritus sancti gratiam manum imponeret...“ vita S. Cutb. c. 29.

[1]) „Ubi dum confluentibus ad se turbis vir Dei verbum biduo praedicaret ac *Spiritus sancti gratiam nuper regeneratis in Christo per manus impositionem ministraret...*“ Ibid. c. 32. In einer andern Lebensbeſchreibung des Heiligen, die um das Jahr 700 von einem anonymen Mönch des Kloſters Lindisfarne verfaßt wurde, wird außer der Handauflegung auch die Salbung mit Chrisma erwähnt: „Namque congregato populo de montanis, manum ponens super capita singulorum, *liniens unctione consecrata, quam benedixerat...*“ l. 4. apud Bollandianos XX. Martii.

ung eingedrängt. Bald rückten die Folgen dieſer geiſtlichen Erſchlaffung gewaffnet heran, der Verſucher zog mit ſeiner Schaar durch die unbewachten Pforten ein, beugte die Sorgloſen ohne Mühe unter ſein Joch, und die heilſamen Schranken zwiſchen den Männern und Frauen fielen. Doch war keineswegs die geſammte Genoſſenſchaft auf dieſe Abwege gerathen. Unter den unangeſteckten Gliedern ragte der Iriſche Mönch Adaman hervor; ihm war, als Buße für eine Jugendſünde, auf einige Zeit zwei- bis dreitägiges Faſten in der Woche auferlegt worden, eine Buße, die er nachher aus Liebe zu Gott freiwillig auf das ganze Leben ausdehnte, und wozu noch vielfältiges Nachtwachen kam. In einem nächtlichen Geſicht, wie Beda erzählt, wurde dieſem Mönche die bevorſtehende Strafe kund gethan; er ſetzte die Aebtiſſin davon in Kenntniß, dieſe die Gemeinde, und nun kehrte man auf einige Zeit in ſich. Allein nicht lange, ſo gewann die Unordnung wieder die Oberhand, da legte eine Unvorſichtigkeit das Kloſter in Aſche. Koldingham's Beſtrafung ging dem heil. Cuthbert ſehr zu Herzen, um ſo mehr, als auch er es verſucht hatte, deſſen Bewohner auf beſſere Wege zu bringen; ſie bewog ihn, Anſtalten zu treffen, daß ſeine Mönche nie von der rechten Bahn abkämen. Und daher verbot er ihnen mit ihrer eigenen Einwilligung jeden Umgang mit Perſonen des andern Geſchlechtes und dieſen den Eintritt in die Kloſterkirche. In der Folge wurde dieſe Gewohnheit in allen Kirchen, wohin der Leichnam des Heiligen übergetragen wurde, eingehalten. [1])

In dieſer Weiſe waltete Cuthbert zwei Jahre. Da kündigte ihm eine innere Stimme die Nähe des Todes an. Obwohl immer in Gott verſammelt, wähnte er dennoch in völliger Einſamkeit der ernſten Stunde, die über die ganze Ewigkeit entſcheidet, entgegenharren zu müſſen. Daher ging er nach Farne zurück, hier ſeine Seele zu entſtäuben und auf die Ankunft des Bräutigams vorzubereiten. Als er von Lindisfarne ſchied, fragte ihn ein Mönch, wann er und die Gemeinde ihn wieder ſehen würden. Wann ihr

[1]) Beda IV, 25; vita S. Cuthb. 26; Sim. Dunelm. II. 7. de eccl. Dunelm.

meinen Leib hieher zurücktragen werdet, war die Antwort. Und so war es auch, bald stellte sich eine reißende Abnahme der Kräfte ein und brachte den Heiligen an den Rand des Grabes. Weinend streckten die Mönche von Lindisfarne die Hände zum Himmel, die Erhaltung ihres geistlichen Vaters zu erflehen, mit aller Aufmerksamkeit leisteten sie ihm, insoweit er es zuließ, den Krankendienst, vergebens — Cuthbert war für den Himmel reif, und er selbst wünschte nichts sehnlicher, als durch die Pforte des Todes zum wahren Leben zu gelangen. Daher schaute er auch dem Tode unerschrocken und heiter in die Augen; es war für ihn nichts Entmuthigendes, nichts Schmerzliches, von dem nahen Ende zu reden, Anordnungen über die Begräbnißstätte zu treffen, von den geliebten Brüdern Abschied zu nehmen. Zur Begräbnißstätte wünschte er anfangs die Insel Farne; hier, neben seinem Oratorium, in der Nähe eines von seiner Hand aufgepflanzten Kreuzes wollte er den Tag der Auferstehung erwarten, und zwar auch darum, damit die Mönche von Lindisfarne der Mühe überhoben wären, bei den Mächtigen Fürbitte einzulegen für diejenigen Flüchtlinge oder Schuldigen, welche an seinem Grabe Schutz suchen würden, denn es habe sich von ihm, ungeachtet seiner Gebrechen, der Ruf von Heiligkeit verbreitet, der seinen Ruheort zu Lindisfarne zu einem Asyle umschaffen und das Kloster oft sehr beunruhigen werde.[1]) Zuletzt drangen die Lindisfarner mit ihrer Bitte um seinen Leichnam durch, jedoch bat sich Cuthbert aus, sie möchten ihn im Innern der Kirche begraben, damit sie, so oft sie wollten, die Grabstätte besuchen könnten und es in ihrer Macht stände, Auswärtige davon abzuhalten oder zuzulassen. Am Tage vor seinem Ende ließ er sich von einigen Brüdern in seine Zelle tragen, und gestattete einem frommen Mönche, welcher seit Jahren an einem kör-

[1]) „vobis commodius esse arbitror, ut hic requiescam ob incursionem profugorum vel noxiorum quorumlibet, qui cum ad corpus meum forte confugerint, (quia, qualiscumque sum, fama tamen exivit de me, quia famulus Christi sum) necesse habetis, saepius pro talibus apud potentes saeculi intercedere atque ideo de praesentia corporis mei multum tolerare laborem.“ Vita c. 37.

perlichen Uebel litt, zum Behufe des letzten Liebesdienstes den Eintritt, denn seit mehreren Jahren hatte kein anderer als Cuthbert's Fuß diese Zelle betreten. Der Mönch mußte den Heiligen in das Oratorium bringen, wo er seinen Geist in die Hände des Heilandes auszuhauchen wünschte, und erhielt im nämlichen Augenblicke, als er den h. Bischof berührte, die völlige Gesundheit zurück.[1]) Nach einigen Stunden rief Cuthbert auch den Abt von Lindisfarne, Herefrid mit Namen, zu sich. Von diesem empfing er die Sacramente der Buße und letzten Oelung und hierauf den Leib und das Blut des Herrn,[2]) an ihn richtete er heilsame Mahnungen für die Genossenschaft zu Lindisfarne, da Herefrid es so gewünscht hatte; ihr Inhalt lautete: „Bewahret unter einander immer den Frieden und die göttliche Liebe, und habt ihr über eure Angelegenheiten euch mit einander zu berathen, so thut es jederzeit in Einmüthigkeit. Lebet aber auch mit den andern Dienern Christi in wechselseitiger Eintracht und behandelt die um eure Gastfreundschaft ansprechenden Glaubensgenossen nicht geringschätzig, sondern nehmet sie freundlich und wohlwollend auf und überhebet euch nicht über sie. Mit denjenigen aber, die von der Einheit des katholischen Friedens entweder durch die irrige Osterfeier oder durch ein verkehrtes Leben abweichen, gestattet euch keine Gemeinschaft, vielmehr ziehe ich es vor, daß ihr, im Falle ihr zu wählen hättet, eher mit meinen Gebeinen von euerm Kloster abziehet, als den Schismatikern die Hände reichet und euren Nacken unter ihr Joch beuget. Mit größtem Fleiße erlernet und beobachtet die katholischen Satzungen der Väter, auch bewahret sorgsam die Einrichtungen des klösterlichen Lebens, womit euch Gott durch mich zu beschenken sich gewürdiget hat, denn ob ich gleich während meines Lebens gewissen Menschen verächtlich geschienen habe, so werdet ihr doch nach meinem Tode erfahren, wer ich gewesen und daß

1) Die letzten Tage Cuthbert's schildert Beda mit den Worten des Abtes Herefrid v. Lindisfarne, eines Augen- und Ohrenzeugen.

2) „acceptis a me *Sacramentis salutaribus* exitum suum, quem jam venisse cognovit, Dominici corporis et sanguinis communione munivit.“ Vita Cuthb. c. 39.

meine Lehre nicht verächtlich sey.“ Am 20. März d. J. 687 gegen Morgen war Cuthbert eine Leiche. Zwei brennende Kerzen, womit ein Mönch eine Anhöhe bestieg, gaben den Brüdern zu Lindisfarne Kunde von dem traurigen Ereignisse. Ein Schiff trug den ehrwürdigen Leichnam nach Lindisfarne, und hier ward er von einer Menge Volks und von singenden Chören empfangen und in der Kirche zum h. Petrus in einem steinernen Sarkophag beigesetzt.[1]) Nach eilf Jahren eröffnete man den Sarg und fand den Leichnam ganz unversehrt, selbst die Kleidung traf man noch im besten Zustande.[2]) Von da an nahm die Andacht der Gläubigen zu dem Heiligen einen neuen Schwung und der Heilige belohnte das Vertrauen und die Verehrung mit seiner kräftigen Fürbitte bei Gott und Gott entsprach den Bitten seines Dieners und Freundes mit verschiedenen Wundern. Und so wirkte der Heilige selbst nach seinem Tode zum Besten seines Vaterlandes fort, gleichwie dieses mit ihm durch die Bande des Glaubens und der Liebe in inniger Gemeinschaft verharrte. Auch noch in einer andern Weise blieb Cuthbert seinem Vaterlande nach seiner Auflösung nützlich: als leuchtendes Muster aller Tugenden und ins Besondere der vollendetsten Abgeschiedenheit von allem Irdischen, daher ihn nach einander mehrere fromme Einsiedler nachahmten und die Insel Farne mit ihren Büßungen heiligten.[3])

Schon zwei Jahre vor Cuthbert's Tod, im Februar

[1]) Der anonyme Mönch fügt l. 4. in seiner vita bei: „A navigantibus ad insulam nostram delatus, toto corpore lavato, capite sudario circumdato, oblatis super s. pectus positis, vestimenta sacerdotalia indutus, in obviam Christi calciamentis suis praeparatis, in sindone cerata curatus, animam habens cum Christo gaudentem, corpus incorruptibile, requiescens et quasi dormiens in sepulcro lapideo honorabiliter in basilica deposuerunt.“ Bolland. l. c.

[2]) Noch nach 400 Jahren war der Leichnam des Heiligen unversehrt, daher Simeon von Durham (hist. de Dunelm. eccl. l. 1. c. 10.) sagt: „Nos, inquam, illi gratias referamus, quibus incorruptum corpus ejus quadringentesimo et octavo decimo dormitionis ejus anno, quamvis indignis, *divina gratia videre et manibus quoque contrectare donavit.*“ Und Wilhelm von Malmesbury de gest. P. l. 3. bemerkt: „Celeberrimus et illibato corpore adhuc pausans eximius Cuthbertus, qui solus hanc gratiam meruit, quod nunquam ejus incorruptio vel in quaesionem venerit.“

[3]) Beda IV, 27—32; V, 1; vita S. Cuthberti c. 25—46.

685, schied König Lothere von Kent aus dem Kreise der Lebendigen; Edric besiegte ihn mit Hilfe der Südsachsen und setzte sich auf den erledigten Thron. Allein, nur eine kurze Frist war dem neuen Fürsten zugemessen, wonach er seit Jahren so sehr getrachtet, mußte er, kaum besessen, auch schon wieder verlassen, er starb i. J. 686 eines gewaltsamen Todes, unbetrauert von seinen Unterthanen, denen er weder Liebe noch Ehrfurcht eingeflößt hatte. Abermals verzehrte hierauf innerer Hader um die Krone die Kraft des Landes. Zudem eröffneten diese Zwistigkeiten dem gewaltigen und ruhmsüchtigen Cäadwalla, König von Wessex, die Wege nach Kent und trugen jetzt auch auf die Kirche ihre zerstörenden Wirkungen über. Cäadwalla glich im Kriege einem Alles verheerenden Waldstrome, nichts setzte seiner Wuth Schranken, nichts mahnte an Schonung und Erbarmen, die Kentner flohen und überließen ihr Habe dem Eroberer. Dieser Einfall geschah i. J. 686 und im folgenden Jahre wurde ein neuer ausgeführt. Der wilde Mollo, Cäadwalla's Bruder, befehligte die jungen Truppen. Er stieß auf keinen Widerstand, denn der Schrecken ging vor ihm her, raubend also und die unschuldigen Diener Christi quälend durchzog er das unglückliche Reich, bis ihn der Wahn von der Feigheit der Einwohner in falsche Sicherheit einlullte, zu weit von den Seinigen entfernte und in den Tod stürzte. Mit zwölf Begleitern nämlich warf er sich des Raubes halber in ein Haus, aber er wurde von Kentischen Bauern entdeckt, und da er Alles um sich her niedermachte und mit Waffen nicht überwältigt werden konnte, sammt seiner Begleitung lebendig im Hause verbrannt. Mollo's Tod hatte indeß keine andere Wirkung, als daß er das Elend Kent's vermehrte. Cäadwalla eilte herbei, verheerte ganz Kent mit Feuer und Schwert, und kehrte erst dann nach Wessex zurück, als sich seiner Raubsucht und seinem Blutdurste kein Gegenstand mehr darbot. Trotz dieser fürchterlichen Lehren dauerte der Streit um die Krone noch mehrere Jahre fort und erst einige Zeit nach dem Tode des Erzbischofes Theodor klärte sich Kent's umwölkter Himmel wieder auf.[1])

[1]) Beda IV, 26; chronol. Sax. ad a. 685—694; Henr. Huntind.

Drei Monate nach Lothere's Tod, am 20. Mai 685, endete König Egfrid von Northumbrien; der schon früher erwähnte Einfall in das Land der Pikten kostete ihm das Leben. Klüglich zog sich der König der Pikten, Brude, vor dem überlegenen Feinde zurück und wartete, bis sich dieser in die Engpässe der Gebirge verwickelt hatte. Bei Drumnechtan kam es zu einer Schlacht; sie fiel für die Northumbrier höchst unglücklich aus, wenige Krieger entgingen dem Blutbade, Egfrid selbst ward von den Siegern auf dem Schlachtfelde gefunden und auf dem königlichen Gottesacker auf der Insel Hy ehrenvoll zur Erde bestattet. Die Pikten, Schotten und einige Stämme der Briten benutzten diese Gelegenheit, um sich wieder unabhängig zu machen; alle Angelsächsischen Ansiedler mußten flüchten; wer in der Flucht säumte, wurde niedergehauen oder in die Sklaverei abgeführt; die Kraft des Reiches und der Ruhm des Angelsächsischen Namens erhielt einen bedeutenden Stoß. Unter den Flüchtlingen befand sich auch der Bischof Trumwin von Abercorn; es gelang ihm, in das Kloster Whitby zu entkommen, wo er ein erbauliches Leben führte, die Aebtissin Aelfleda in der Regierung der Gemeinde unterstützte und seine Tage in Frieden beschloß. In der Art rannte ein Fürst, der nicht ohne religiöse Anlage war, in sein Verderben, und verflocht mit seinem Falle theilweise sein ganzes Reich, es um einen guten Theil seines alten Ruhmes und Ansehens und seiner physischen und moralischen Stärke bringend. Und zu welchen Erwartungen hatte doch gerade Egfrid berechtiget, er, der in der Kraft seiner Jugend zwölf Jahre lang auf den Genuß der Ehe verzichtete, er, unter dessen friedlichem Scepter Kirche und Staat ruhigen und gemessenen Schrittes Jahre lang sich vorwärts bewegten und glücklich fühlten! Allein vom Augenblicke an, da sich sein Herz vom h. Wilfrid, seinem treuesten Unterthanen, seinem erleuchtetsten Rathgeber, abwendete, zerrannen die Hoffnungen und stellte sich der Wendepunkt seines Glückes ein. Er ward Sklave eines Weibes, ver-

hist. l. 4. ab initio; W. Malmesb. de gest. R. Angl. l. 1. c. 1. in fine.

ſcherzte die Ergebenheit und Liebe vieler Tauſende ſeiner Untergebenen, beraubte ſich und das Reich des unendlich wohlthätigen Einfluſſes, den Wilfrid früher auf ganz Northumbrien ausgeübt, verſcheuchte von ſeinen Unternehmungen den Segen des Himmels, verlor im Kampfe gegen die Mercier ſeinen Bruder und das Land der Lindiswaren und wenn auch der durch Theodor's von Canterbury Dazwiſchenkunft geſchloſſene Friede mit Mercien, ſowie die Stiftung des Kloſters Jarrow und die Beförderung Cuthbert's zum Bisthume Lindisfarne den Beweis liefern, daß ſein religiöſer Sinn im Haſſe gegen Wilfrid nicht völlig untergegangen: den von ihm gewichenen Glücksſtern vermochte er dadurch nimmermehr an ſich zu feſſeln. Denn vor Allem wollte der Herr aufrichtige Buße für die an dem Heiligen verübte Ungerechtigkeit, er verlangte Verſöhnung und vollkommene Genugthuung, und dazu konnte ſich Egfrid nie entſchließen, ſtatt deſſen zog er es vor, ſich der Schaar jener Großen anzureihen, die, wenn ſie gleich andern Menſchen und mehr als andere Menſchen geſündiget haben, um keinen Preis gleich andern Menſchen zu dem Heilsmittel der Buße und Beſſerung greifen wollen. So blieb in ſeinem Herzen der Stachel des Grolles eingeſenkt, der wunde Fleck ſteckte auch die andern Theile des Herzens an und mit der Vergrößerung der Wunde ſtellte ſich gleichmäßig Verdunkelung und Ungelehrigkeit des Geiſtes ein. In dieſem Zuſtande überzog er i. J. 684 die Irländer, die ausgezeichnetſten Wohlthäter Northumbriens, mit einem ungerechten und grauſamen Kriege. Sie unterlagen; weinend umſtanden ſie die Trümmer ihrer Kirchen und Klöſter und die Gewalt des Schmerzes ergoß ſich in Verwünſchungen des gefühlloſen Siegers. Was gewann er aber durch dieſen Sieg? Nichts gewann er, er füllte nur das Maaß ſeiner Schuld völlig aus und fand im folgenden Jahre da, wo er gegen den Rath ſeiner Treuen und des h. Cuthbert ſein Haupt mit neuen Lorbeern umkränzen wollte, Tod und Schmach.[1])

[1]) Beda IV, 26; Eddius c. 43; chronol. Sax. ad a. 685; W. Malmesb. de gest. R. Angl. l. 1. c. 3. Lingard Geſch. von Engl. B. 1. K. 3.

Auf Niemand brachte Egfrid's Tod einen tiefern Eindruck hervor, als auf deſſen Gemahlin Ermenburga. Sie war es geweſen, welche das Saamenkorn des Haſſes gegen den h. Biſchof in das Herz ihres königlichen Gatten geworfen hatte, ſie war es geweſen, deren racheſüchtige Einflüſterungen den größten Antheil an den Schritten des Königes gegen Wilfrid hatten, und nun ihr Gemahl getödtet war, legte ſich das Bewußtſeyn ihrer Unthaten zentnerſchwer auf ihr Herz und nagte daran wie eine giftige Schlange. Indeſſen hatte ſie Gott durch ſeinen Diener Cuthbert auf den Jammer, der ihrer wartete, vorbereitet, damit ſie nicht dem Gewichte des ſie unvermuthet überraſchenden Schmerzes unterläge, ſondern in ihren Buſen greifen, ſich bekehren und beſſern möchte. Denn zur Zeit, da Egfrid im Kriege gegen die Pikten begriffen war, befand ſich Cuthbert eben in Cumberland, wo ihm vom Könige Carliſle und das Land Cartmel übertragen worden war, und kam mit Ermenburga zuſammen, die im Kloſter ihrer Schweſter den Ausgang des Krieges abwartete. Einen Tag nach ſeiner erſten Zuſammenkunft mit der Königin überfiel ihn plötzlich die traurige Ahnung von dem unglücklichen Ende der Schlacht und dem Tode des Königs. Unverzüglich begab er ſich zu Ermenburga und ſprach zu ihr mit leiſer Stimme, weil es eben Samſtag war: „Beſteige Montags in aller Frühe den Wagen, weil am Tage des Herrn das Fahren nicht geſtattet iſt, und verfüge dich eiligſt nach der königlichen Reſidenzſtadt, zu erfahren, ob nicht etwa dein Gemahl getödtet worden.“ [1]) Die Ahnung verließ den Heiligen nicht; als er daher Sonntags in einem Kloſter, deſſen Kirche er weihte, den Gottesdienſt und die Predigt gehalten hatte, mahnte er die Mönche zum Ge-

[1]) „Attamen confestim intravit ad reginam, et *secreto eam alloquens, erat enim dies sabbati*, vide, inquit, mature illucescente secunda sabbati ascendas currum, *quia die Dominico curru ire non licet*...“ Vita Cuthb. c. 27. Alſo wurde bei den Angelſachſen nicht nur der Sonntag ſtrenge gefeiert, ſondern es beſtand auch, wie in einigen andern Kirchen, der Brauch, den Sabbat zu feiern, aber wohl nur als freiwillige Sitte einzelner Gläubigen und Genoſſenſchaften.

bete und zur Wachsamkeit, auf daß nicht etwa eine schwere Prüfung sie unvorbereitet überfiele, und sprach: „Einst, da ich noch die Insel Farne bewohnte, kamen am Geburtsfeste unsers Heilandes einige Brüder von Lindisfarne zu mir und baten mich, ich möchte meine Zelle verlassen und den heutigen Tag in ihrer Gemeinschaft heiter und gütlich zubringen. Ich entsprach ihren Bitten und setzte mich mit ihnen zu Tische. Als wir das Mittagsmahl ungefähr zur Hälfte eingenommen hatten, fühlte ich mich innerlich gedrungen, meine Tischgenossen zur Wachsamkeit zu ermahnen. Sie entgegneten mir, ich möchte doch heute, am Geburtsfeste unsers Herrn Jesus Christus, ihnen eine Erholung gönnen. Ja, so soll es seyn, war meine Antwort. Nachdem wir nun wieder einige Zeit am Tische gesessen hatten, wiederholte ich meine Mahnung. Sehr wohl, antworteten die Brüder, aber heute laß uns fröhlich seyn, gibt es ja sonst Tage des Gebetes und Fastens genug, hat ja heute der Engel den Hirten eine große Freude verkündet! Gut, erwiederte ich, so wollen wir fröhlich seyn. Aber als ich zum dritten Male dieselbe Mahnung wiederholte, entschlossen sie sich, ihr Folge zu leisten, in der Ueberzeugung, daß ich nicht ohne wichtigen Grund öfter nacheinander die Mahnungen ausgesprochen. Indeß wußte ich eben so wenig als sie etwas von dem, was über uns kommen würde; ich empfand nur einen innern Drang, zur Wachsamkeit gegen unvermuthete Prüfungen aufzufordern. Allein schon am andern Tage fiel der Vorhang, denn als die Mönche in ihr Kloster zurückgekommen waren, fanden sie einen ihrer Brüder von der gelben Pest ergriffen und getödtet, und im Verlaufe eines Jahres starb beinahe die ganze damalige Genossenschaft aus. Also, meine Brüder, wachet auch ihr im h. Gebete, damit, falls Drangsale über euch einbrechen, ihr nicht unbereitet erfunden werdet!“ Die Mönche meinten, Cuthbert rede von derselben Seuche, die auch sie erst überstanden hatten. Allein am folgenden Tage erschien ein Flüchtling aus dem Heere Egfrid's und verkündete des Königs Tod und das Unglück des Northumbrischen Heeres. Hieraus geht hervor, daß Cuthbert öfter,

zum Heile seiner Mitmenschen, Vorgefühle und Ahnungen von fernen oder künftigen Ereignissen hatte; nie zeigte sich aber vielleicht eine seiner Ahnungen heilsamer, als die von Egfrid's Tod. Denn als Ermenburga seine Voraussagung bestätiget fand, ging sie in sich, bereute ihre Unthaten und faßte den Entschluß, in der Einsamkeit des Klosterlebens theils ihre Schulden abzutragen, theils für die Seele ihres Gemahles zu beten und ihre bisher leere Lampe mit dem wohlriechenden Oele der Verdienste anzufüllen. Cuthbert selbst reichte ihr den Schleier.[1])

Mit Egfrid's Tod eröffneten sich für Wilfrid bessere Aussichten in seinem Vaterlande; ehe er jedoch dahin zurückkehrte, brachte er einige Zeit in Wessex zu, wohin ihn der König Cäadwalla berief. Diesen hatte der Bischof auf der Insel Selsey kennen gelernt, und mit ihm, dem aus Wessex verbannten Prinzen, einen Freundschaftsbund geschlossen. Damals war Cäadwalla noch ein Heide, aber gerade das scheint den Heiligen ins Besondere an ihn hingezogen zu haben; er wollte den stolzen und kühnen Jüngling durch die Gefühle der Freundschaft auf das Christenthum vorbereiten und verband damit auch thätige Unterstützung an Geld und Pferden. Zwar machte der Beschenkte davon keinen guten Gebrauch, denn er vergrößerte seinen Anhang von Abentheurern und Unzufriedenen und überfiel und schlug den König Edilwalch von Sussex, allein im Jahre 685, nach dem Ableben des Königs Centwin, auf den Thron von Wessex berufen, lud er seinen ehrwürdigen und vor Allen geliebten Vater[2]) zu sich in sein Reich, um sich seiner als des vornehmsten und vertrautesten Rathgebers zu bedienen. In Sussex hatte Wilfrid sein Tagewerk zu Ende gebracht, aus Wessex winkte ihm die Bekehrung eines noch heidnischen Fürsten zu; also folgte

[1]) Vita S. Cuthb. c. 27. u. 28. „Non multo post tempore... Cuthbertus ad eandem Lugubaliam civitatem rogatus advenit, quatenus... et ipsam reginam dato habitu s. conversationis benedicere deberet.“ Ibid. 28.

[2]) „patrem suum venerabilem et super omnes carissimum“ sagt Eddius c. 41.

er ohne Zaudern dem ergangenen Rufe. Wirklich beſtellte Cädwalla den Heiligen zum Lehrer und Vorſteher ſeines ganzen Reiches und zog ihn bei allen innern Staatsangelegenheiten zu Rathe.[1]) So geneigt aber der König den Chriſtlichen Inſtitutionen ſich zeigte, ſo ſehr er unter Wilfrid's Einwirkung die Vorzüge der Chriſtlichen vor der heidniſchen Religion zu würdigen verſtand, ihn ſelbſt hinderte noch einige Jahre lang der wilde kriegeriſche Sinn, das Evangelium des Friedens anzunehmen, und ſich unbedingt und offen durch das Sacrament der Taufe den Chriſten anzuſchließen. Inzwiſchen reichte er noch vor ſeiner Taufe dem geliebten geiſtlichen Vater die Hand zur Bekehrung der Inſel Wight, auf deren Eroberung er nach ſeinem erſten Feldzug gegen Kent und nach der Eroberung von Suſſex auszog. Bevor er an das neue Unternehmen ging, rief er den Beiſtand des Chriſtengottes an und gelobte, falls ihm der Sieg beſchieden würde, den vierten Theil der Eroberung dem Herrn zu weihen. Und Gott fügte es ſo, daß der Sieg wirklich dem Weſtſächſiſchen Heere zufiel; und daran knüpfte ſich nun unter Cädwalla's Begünſtigung die Bekehrung dieſes Eilandes, der letzten unter allen Angelſächſiſchen Beſitzungen, welche die Chriſtliche Religion annahm. Um nämlich ſein Gelübde zu löſen, übergab er an Wilfrid dreihundert Hufen Landes, als den verſprochenen vierten Theil. Und Wilfrid übertrug die Schenkung ſeinem Neffen, dem Kleriker Bernwin, und geſellte ihm den Prieſter Hildila bei, der diejenigen, die es wünſchten, in den Lehren des Chriſtenthumes unterrichten und mit der heil. Taufe begnadigen ſollte. Dergeſtalt fing auch auf der Inſel Wight die Fahne des heil. Kreuzes zu flattern an, und wehte in die Herzen der Empfänglichen Friede, Freude und Troſt, wie dieſes ſogleich die Erſtlinge der neuen Chriſtengemeinde in einem reichlichen Maaße erfuhren. Zwei Brüder Arvald's, der die Inſel unter der Oberherrlichkeit der Krone Suſſex beſeſſen und muthig vertheidiget hatte, waren dieſe Erſt-

[1]) „Wilfridum et magistrum et dominum omni provinciae praefecit, nihil in tota provincia sine illius assensu faciendum arbitratus.“ W. Malmesb. de g. P. l. 3.

linge. Sie waren während Cäadwalla's Einfall von der Insel entflohen, und hatten auf der gegenüber liegenden Küste eine Zuflucht gesucht, aber der Ort ihrer Zuflucht wurde dem Westsächsischen Eroberer angezeigt und dieser befahl ihre Hinrichtung. Als Eimbert, der Abt von Redbridge, von diesem königlichen Entschluß Kunde erhielt, flog er herbei und beschwor den König, den Prinzen entweder das Leben zu schenken, oder, wenn das Todesurtheil unabänderlich beschlossen wäre, den Vollzug des Urtheils so lange zu verschieben, bis die Unglücklichen die heil. Taufe empfangen hätten. Nur Letzteres gestand Cäadwalla zu. Also unterwies sie der Abt in den Hauptlehren der Christlichen Religion und machte sie vor Allem mit den ungemein trostreichen Wirkungen der würdig empfangenen Taufe bekannt, daß sie alle Sünden und Sündenstrafen tilge, daß sie die Heiligung der Seele, die Kindschaft und Freundschaft Gottes bewirke und die Pforten des Himmels erschließe. Das goß in die Seelen der jungen Schlachtopfer Stärke, Beruhigung und Trost, sie empfingen im festen Glauben an die Mittheilung dieser hohen Güter die heil. Taufe und hierauf den Todesstreich, der ihnen ein neues, ungetrübtes, ewigglückseliges Leben vermittelte. Im Uebrigen konnte sich die Kirche von Wight in Folge ihres Abhängigkeitsverhältnisses zu Wessex nur langsam entwickeln und wurde im Anfang des achten Jahrhunderts dem Bischofe Daniel von Wincheſter unterordnet. [1])

Während auf die Insel Wight die ersten Strahlen des Christenthumes fielen, neigte sich Wilfrid's Verbannung aus Northumbrien ihrem Ende zu. Egfrid war todt, seine Gemahlin Ermenburga im Kloster, durch Wilfrid's lange Abwesenheit der Widerstand mancher von seinen Gegnern gebrochen, durch seine Verdienste in Sussex und Wessex manches Vorurtheil niedergeschlagen und dazu kam, daß im Erzbischofe Theodor die Stimme des Gewissens laut wurde und für die an dem Mitbruder begangene Unge-

[1]) Beda IV, 16; Henr. Huntind. am Ende des dritten Buches seiner Geschichte; Lingard's Gesch. v. Engl. B. I. K. 3.

rechtigkeit Genugthuung forderte. Wahrscheinlich trug Theodor das klare Bewußtseyn seines Unrechtes schon seit dem Tage mit sich herum, an welchem ihm das Urtheil des Apostolischen Stuhles zu Ohren kam, nur mochte er sich, theils um sich nicht reformiren zu dürfen, vorzüglich aber aus Scheue vor Egfrid und Ermenburga, davon abgewendet haben. Als Wilfrid sodann die Südsächsische Mission übernahm, suchte er wahrscheinlich den nagenden Wurm mit dem Gedanken zu beschwichtigen, es bedürfe der Restitution nicht mehr, weil Wilfrid ohnehin, wenn auch auf einen andern bischöflichen Stuhl, wieder eingesetzt sey, es könne der Englischen Kirche nur schaden, den thätigen Arbeiter im Weinberge des Herrn von Sussex zu entfernen und wieder nach Northumbrien zu rufen, wo eine feindliche Partei seine Wirksamkeit wahrscheinlicher Weise sehr lähmen werde. Daß diese und ähnliche Beschwichtigungsgründe in der That eine Ingredienz in Theodor's Anschauungsweise seiner Stellung zu Wilfrid bildeten, scheint um so annehmbarer, wenn wir auf den von keinem Angelsächsischen Geschichtschreiber in Frage gestellten moralischen Character dieses Mannes reflectiren [1]) und erwägen, daß Wilfrid in Sussex wirklich das bischöfliche Amt verwaltete und das Ansehen des Episkopates unbestritten genoß, daß darin wenigstens eine stillschweigende Anerkennung von Seite des Erzbischofes lag, und daß Wilfrid selbst, nachdem er einmal das bischöfliche Amt bei den Südsachsen angetreten, seine Restitution in Northumbrien nicht weiter betrieb. Anders gestalteten sich die Verhältnisse mit Egfrid's Tod. Dadurch war das hauptsächlichste Hinderniß der Rückkehr Wilfrid's weggeräumt, und weil in Sussex das Evangelium bereits feste Wurzel geschlagen hatte, weil Wilfrid nach vollendeter Mission nur

[1]) Wilhelm v. Malmesbury, der wahrlich die Schuld des Erzbischofes nicht in den Schatten stellt, spricht ihm das Prädicat der Heiligkeit nicht ab, er beklagt nur die allgemeine menschliche Gebrechlichkeit, welcher zuweilen selbst die Heiligen unterworfen seyen: „Ubi videri et doleri potest humana miseria, quod videlicet, quantalibet quis sanctitate polleat, non ad plenum pervicaces mores exuat, quia illi duo oculi Britanniae controversias inter se egerint.“ De gest. P. l. l. de archiep. Dorov.

mit Verletzung aller Gefühle der Dankbarkeit, Ehrfurcht und des Rechtes am fremden Weſtſächſiſchen Hofe gelaſſen werden konnte, mußte Theodor jetzt Alles daranſetzen, um den Vollzug der päbſtlichen Decrete zu bewerkſtelligen, das über den hochverdienten Bruder ausgeſprochene Verbannungsurtheil zu beſeitigen und ihm zur Wiedererlangung ſeiner gerechten Anſprüche zu verhelfen. Und Theodor that es auch; die mit erneuter Kraft an ſeiner Seele pochende Authorität des Apoſtoliſchen Stuhles und die ſeit einigen Jahren gefühlte Abnahme der Kräfte beſchleunigten das Verſöhnungswerk. [1])

Er ließ zu London den Biſchof dieſer Stadt, Erkonwald mit Namen, und den h. Wilfrid vor ſich kommen und legte in ihrer Gegenwart eine aufrichtige Beicht über ſein ganzes Leben ab. [2]) Und als er die Wunden ſeiner Seele in Demuth entdeckt, ſchloß er mit den Worten: „Am ſchwerſten drückt es mich aber, daß ich dem Könige beigetreten bin, der dich unſchuldig aus deinem Beſitze vertrieben und zum herzlichen Leidweſen deiner Untergebenen in ein langes Exil gewieſen hat. Ich bekenne meinen Frevel vor Gott und dem h. Petrus und rufe euch beide zu Zeugen an, daß ich alles Mögliche thun werde, um das Unrecht wieder gut zu machen und dich mit den mir befreundeten Fürſten und Großen zu verſöhnen. Und weil mir Gott zu erkennen gegeben hat, daß ich nicht lange mehr leben werde, ſo beſchwöre ich dich bei Gott und dem h. Petrus, du mögeſt deine Zuſtimmung dazu geben, daß ich dich bei meinen Lebzeiten zu meinem Nachfolger auf dem erzbiſchöflichen Stuhle beſtimme, weil du in Wahrheit unter

---

[1]) Eddius c. 42; W. Malmesb. de gest. P. l. 3.

[2]) „venientibus autem illis archiepiscopus sapienter *totius vitae suae cursum cum confessione coram Domino pure revelavit.*“ Eddius 42. Mabillon führt in der Vorrede zum dritten Benedictiner-Säculum einige andere Beiſpiele von Generalbeichten an; ſo n. 84. eines aus dem ſiebenten Jahrhundert, nämlich die Generalbeicht des Biſchofes Eligius, die deſſen Freund und Biograph Audoënus berichtet: „cum jam virilem ageret aetatem, cupiens se vas Deo exhibere sanctificatum, ac metuens, ne aliqua suum delicta pectus frustrarent, omnia ab adolescentia sua coram sacerdote confessus est acta etc....“ Ibid. n. 87. zeigt der gelehrte Forſcher, daß zuweilen mehrere Beichtväter zugleich die Beicht eines Büßers aufnahmen.

allen deinen Landsleuten die größte Kenntniß der Römischen Weisheit und der Entscheidungen des Apostolischen Stuhles besitzest.“ [1]) Dieses offene und reumüthige Bekenntniß des Hauptes der Angelsächsischen Hierarchie, dieses Herabsteigen des ersten Prälaten der Insel von dem erzbischöflichen Throne unter die Reichen der büßenden Sünder erschütterte den h. Wilfrid, und da sein Herz ohnehin nie einen Groll gegen Theodor genährt hatte, so lautete seine Antwort ebenso rührend, wie die Rede des Erzbischofes. „Wolle dir Gott und der h. Petrus, entgegnete er, alle Verirrungen verzeihen; um des Bekenntnisses willen, das du abgelegt, werde ich nicht aufhören, ein für dich in Ewigkeit betender Freund zu verbleiben; schicke jetzt Boten mit Briefen an alle deine Freunde, damit sie meine Unschuld und unsere Versöhnung erfahren und mir auf deine Beschwörungen und gemäß dem Urtheile des Apostolischen Stuhles einen Theil meiner Besitzungen zurückerstatten; wer aber würdig sey, nach dir den erzbischöflichen Sitz einzunehmen, darüber wollen wir mit deiner Zustimmung in einer größeren Versammlung uns berathen.“ [2]) Wahrhaftig, eine versöhnlichere, nachgiebigere Antwort, eine Antwort, die zugleich mehr Demuth, Weisheit und Würde geathmet hätte, hätte Wilfrid wohl kaum geben können; sie begräbt alle Uneinigkeit zwischen den zwei Prälaten und besiegelt den Frieden; sie dringt zwar auf die Veröffentlichung der geschlossenen Vereinigung und der anerkannten Unschuld, damit der bischöfliche Charakter vor aller Welt fleckenlos aus dem Feuer der Prüfung hervortrete und der Vereinigung die andern Betheiligten nicht ferne bleiben, aber fordert weiter nichts Schwieriges und Demüthigendes; sie verlangt die Execution der päbstlichen Beschlüsse, damit dem Ausspruche des Apostolischen Stuhles die geziemende Unterwürfigkeit bezeigt werde, verzichtet aber, um dem Könige und den Northumbrischen Bischöfen die Annäherung

[1]) „quia veraciter in omni sapientia et in judiciis Romanorum eruditissimum te vestrae gentis agnovi.“ Eddius 42.

[2]) „...*partem aliquam* substantiae meae restituant; et postea, Deo volente, quis dignus sit, sedem episcopalem post te accipere, cum consensu tuo in majori consilio consulemus.“ Edd. 42.

zu erleichtern, auf volle Reſtitution und Zurückgabe aller weggenommenen Beſitzungen; ſie enthält endlich eine demuthsvolle Ablehnung der angetragenen Primatialwürde über alle Angelſächſiſchen Kirchen und bringt zugleich die Anordnung des Pabſtes Gregor I. in Erinnerung, vermöge welcher der Erzbiſchof auf einer Synode gewählt und conſecrirt werden ſollte.[1]) Durch dieſes edle Benehmen Wilfrid's mußte ſich Theodor um ſo mehr angefeuert fühlen, deſſen gerechten Forderungen zu entſprechen; er ſchrieb an Egfrid's Nachfolger, den bei den Iren gebildeten und in Wiſſenſchaft hervorragenden König Aldfrid,[2]) er ſchrieb an den König Ethelred von Mercien; er ſchrieb an die Aebtiſſin Aelfleda von Whitby, kurz, nach allen Seiten hin ſendete er Briefe ab, und Alles, was in ſeinen Kräften ſtund, that er, um den biſchöflichen Mitbruder vollkommen zu befriedigen.[3])

Und nicht erfolglos blieben Theodor's Bemühungen. König Ethelred gab im Hinblicke auf die Befehle der Päbſte Agatho, Benedict und Sergius die Klöſter und Beſitzungen wieder heraus, welche Wilfrid vor ſeiner Vertreibung in Mercien beſeſſen hatte, und erwies ſich fortan als den innigſten Freund des viel gekränkten Prälaten. Und König Aldfrid von Northumbrien blieb nicht hinter dem Beiſpiele des edlen Merciers zurück; er hob die Verbannung Wilfrid's auf, rief ihn im zweiten Jahre ſeiner Regierung 687 in das Reich zurück und übergab ihm zuerſt das Bisthum Herham. Gleichzeitig erhielt er auch die Kirche und das Kloſter Lindisfarne, worüber er aber die Verwaltung nur ein einziges Jahr führte, in welchem er mit den Mönchen des Kloſters, vielleicht, weil er bei ihnen die Regel des h. Benedict einführen wollte, harte Kämpfe zu beſtehen hatte;[4]) hier ſuccedirte ihm nachher

---

[1]) Beda I, 29.

[2]) „... et Aldfridus in regnum frater ejus nothus substituitur, qui non paucis ante temporibus in regionibus Scottorum lectioni operam dabat, ibi ob amorem sapientiae spontaneum passus exsilium," Vita S. Cuthb. c. 24.

[3]) Eddius c. 42.

[4]) Beda IV, 29; vita S. Cuthb. c. 40; Bollandiani in vita S. Cuthb. Sim. Dunelm. de eccl. Dunelm. l. I. c. 11.

Eadbert, ein schriftkundiger, frommer und so wohlthätiger Mann, daß er den zehnten Theil der vierfüßigen Thiere, der Feldfrüchte, des Obstes und sogar der Kleidungsstücke alljährig unter die Armen vergabte.[1]) Dagegen bekam Wilfrid bald darauf das Bisthum York und das Kloster Rippon mit allen dazu gehörigen Besitzungen zurück. Dem nun von Neuem in den größten Theil seines alten Sprengels wieder eingesetzten Bischofe mußten Johannes von Beverlei und Bosa weichen; diesen hatte Theodor, wie wir wissen, gleich nach der Theilung der Northumbrischen Diöcese auf den bischöflichen Sitz von York befördert, jener war nach Eata's Tod im Jahre 686 dem Bisthume Herham vorgesetzt worden.[2])

Die drückende Schuld an Wilfrid entrichtet, und von der Folter befreit, auf die ihn das Gewissen gespannt hatte, konnte Theodor mit beruhigter Seele auf das Grab hinblicken, das sich ihm jetzt allgemach öffnete. Des Guten war durch ihn viel geschehen, gegen 22 Jahre hatte er mit der Befestigung und Ordnung der Angelsächsischen Kirche zugebracht, wie nie vorher waren unter seinem Pontificate die geistigen und geistlichen Interessen gehoben worden,[3]) und mit Anerkennung wurde sein Name im ganzen Abendlande ausgesprochen und war durch P. Agatho sogar der sechsten allgemeinen Kirchenversammlung zu Constantinopel angerühmt worden:[4]) als er am 19. Sept. 690, nach einer Amtsführung von 21 Jahren und 4 Monaten und in einem Alter von 88 Jahren zu seinen Vorgängern versammelt und in der Peterskirche zu Canterbury begraben wurde. Den Sarg schmückte eine Grabschrift in 38 Versen, die das Leben und den Tod Theo-

[1]) Beda IV, 29.

[2]) W. Malmesb. sagt (de gest. P. l. 3.) Wilfrid habe die Verwaltung des ehemaligen ganzen Sprengels zurückerhalten.

[3]) „ut enim breviter dicam, tantum profectus spiritualis tempore praesulatus illius Anglorum ecclesiae, quantum nunquam antea potuere, coeperunt.“ Bede, V, 8.

[4]) „Sperabamus de Britannia Theodorum confamulum atque coëpiscopum nostrum, magnae insulae Britanniae archiepiscopum et philosophum, cum aliis, qui ibidem hactenus demorantur, exinde hactenus conjungere, et hac de causa hucusque concilium distulimus.“ Agatho in ep. ad Syn. Constant.

dors beſchrieben, und mit den Worten begannen: „Hier in dieſem Sarge ruht der heilige Vorſteher Theodor, der vornehmſte unter den Biſchöfen, der höchſte Prieſter, der ſeinen Schülern die reine Lehre vorgetragen hat.[1])

Ehe wir von Theodor ſcheiden, müſſen wir der ſeinen Namen tragenden Capitularien und Bußvorſchriften gedenken. Beda beobachtet hierüber ein tiefes Stillſchweigen, außer, man wollte etwa die Kanonenſammlung, derer ſich Theodor in der Synode zu Herudford bediente, mit jenen Capitularien und Bußvorſchriften identificiren, was ſich nicht wohl thun läßt. Von ihnen geſchieht inzwiſchen dennoch ſchon frühzeitig Erwähnung. Darauf weiſen zwar nicht ganz klar, aber doch deutlich genug die bei Wilkins abgedruckten Excerpten aus der in der zweiten Hälfte des achten Jahrhunderts von dem Erzbiſchofe Egbert von York verfertigten Sammlung des geiſtlichen Rechtes und die Bußſammlung hin, die unter dem Namen Pönitentiale Egbert's bekannt iſt, obwohl ſie nicht von dieſem Prälaten, dennoch aber noch in ſeinem Zeitalter verfaßt worden iſt.[2]) Mehrere Jahrhunderte ſpäter ſchreiben die Engliſchen Chroniker Bromton und Radulph de Diceto dem Erzbiſchofe Theodor ausdrücklich das Pönitentiale zu.[3]) Lange vorher hatten aber bereits die auswärtigen Collectoren der kirchlichen Vorſchriften die Capitularien und Bußkanonen Theodor's für ächt hingenommen, belobt und vielfach benützt, wie P. Gregor III. († 741), der Abt Regino von Prüm († 915), B. Burkhard von Worms († 1025), B. Ivo von Chartres († 1115) und hierauf der Mönch Gratian.[4]) Aus dieſen geſchichtlichen Daten möchte folgende Concluſion die wahrſcheinlichſte ſeyn: es

---

[1]) Beda V, 8; Wharton Anglia sacra t. 1. p. 93—94; Mabill. acta ss. ord. S. B. t. 2. ad a. 690. vita S. Theodori.

[2]) V. Poenitentiale Egberti I, 2. Sowohl in den Excerpten, wie im Bußbuche Egbert's finden ſich Kanonen aus der Theodorianiſchen Sammlung.

[3]) Bromton in chron. Cantiae; Rad. de Diceto in abbrev. chron. ad a. 674.

[4]) Regino in chron. ad a. 676: „Theodorus archiepiscopus peccantium judicia, a quantis scilicet annis pro unoquoque peccato quis poenitere debeat, mirabili et discreta consideratione describit.“

bleibt ungewiß, ob Theodor selbst die auf seinen Namen gesetzten Capitularien und Bußvorschriften in eine Sammlung zusammengefaßt habe; nur so viel kann mit Zuverläßigkeit angenommen werden, daß sie dem größten Theile nach die von Theodor geübte Disciplin enthalten und der Mehrzahl nach aus dem Zeitalter Theodor's herrühren. Ich sage „dem größten Theile nach," denn soweit sie gegenwärtig gedruckt vorliegen, und in der Zahl und Gestalt, in welcher wir sie gegenwärtig kennen,[1]) konnten sie alle nicht einmal zu einer und derselben Zeit zusammengestellt und beobachtet, geschweige von Theodor selbst verfaßt worden seyn, da sie einerseits den klaren Conciliarbestimmungen Theodor's widersprechen, andrerseits durch Widersprüche unter sich selber sich zuweilen gegenseitig aufheben. Also, gesetzt auch, man betrachtet den gelehrten Erzbischof für ihren Verfasser, nie wird man ihm die Authorschaft der gesammten uns bekannten Sammlung zusprechen können, immer wird man Ursprüngliches und Angeschwemmtes als doppelten Bestandtheil des Ganzen anerkennen müssen, mag nun das Hinzugekommene entweder als Excerpt aus andern Buß- und Ritualbüchern oder als Product einer veränderten Disciplin angesehen werden. Im Uebrigen sey dem, wie ihm wolle, da die Theodorianischen Vorschriften in jedem Falle ein schätzenswerthes Denkmal der Angelsächsischen Kirchendisciplin während des siebenten und achten Jahrhunderts bleiben, so gebührt ihnen hier ins Besondere von diesem Gesichtspunkte aus eine Auseinandersetzung wenigstens nach ihrem Hauptinhalte.

Vielfältig wird die Praxis der Römischen Kirche, worunter theils die gesammte Abendländische, theils die Römische in engerer Bedeutung verstanden ist, als Muster

---

[1]) Die 169 Capitularien Theodor's, welche zugleich einen Theil der Bußkanonen enthalten, stehen in L. d'Achery Spicilegium nov. edit. t. I. p. 486—91. Theodor's Pönitentiale, herausgegeben von Jac. Petit, enthält wenig mehr, und ist größtentheils aus den in spätern Sammlungen zerstreuten Bruchstücken zusammen getragen worden. Ich habe das Specilegium benützt. S. die Bollandisten in vita S Theod. Cant. in diss. praelim.

und Regel hingestellt. Daneben wird auch öfter bald auf die Identität, bald auf die Verschiedenheit der Morgenländischen und Abendländischen Kirchenzucht hingewiesen und diese Abweichung jedesmal nur als eine Divergenz im Außerwesentlichen unterstellt, die der Einheit beider Kirchen im Wesentlichen nicht hinderlich sey. — Die Hierarchie anbelangend, wird häufig der große Unterschied zwischen Episkopat, Presbyterat und Diakonat berührt, indem entweder geradezu die Superiorität des Episkopates über den Presbyterat behauptet ist,[1]) oder diese drei Ordnungen nach ihrer Stufenfolge genannt, oder die besondern Verrichtungen und Befugnisse jeder einzelnen aufgezählt werden. — Rücksichtlich der Ausweihung des Klerus lautet die Vorschrift, daß nur der Bischof die Ordinationen der Bischöfe, Presbyter, Diakone und Subdiakone und zwar unter der heil. Messe vorzunehmen habe und es nicht wagen solle, Untaugliche zu ordiniren oder für die Ertheilung der Weihen Geld anzunehmen; auch stehe es allein den Bischöfen zu, das Sacrament der Firmung zu spenden, das Katechumenen- und Krankenöl zu weihen, die Aebte und Aebtissinen zu consecriren uud Aehnliches. Diese Functionen darf jedoch der Bischof nur in seiner Diöcese verrichten, an welche er dergestalt gebunden ist, daß es ihm untersagt ist, sie um einen andern Sprengel hinzugeben, außer, eine große Anzahl von Bischöfen erklärt sich für die Versetzung und geht darum den Bischof inständigst an.[2]) Letztere Vorschrift sollte die innigste Verbindung des Bischofes mit seiner Kirche fördern und das Uebergehen von einer geringern zu einer ansehnlicheren Kirche erschweren; eine andere gebietet die alljährige zweimalige Abhaltung bischöflicher Synoden zur Erhaltung und Befestigung der Einheit des Glaubens und der Liebe.[3]) — Den in den höhern Weihen Stehenden wird, im Einklange mit den Kanonen der Abendländischen Kirche und dem Entscheide des P. Gregor I. auf Augu-

[1]) c. 147. „Presbytero non licet peccatum episcopi prodere, *quia super eum est.*“
[2]) c. 121.
[3]) c. 127.

stin's Anfragen,[1]) ein reines und eheloses Leben zum unverbrüchlichsten Gesetze gemacht. So heißt es c. 58: „Ein Priester, der sich durch Berührung eines Weibes befleckt, soll 40 Tage Buße thun;“ c. 84. „Ein Priester, der Unzucht treibt, darf nicht mehr taufen, und tauft er dennoch, so muß die Taufe wiederholt werden;“ c. 113: „Ein unzüchtiger Priester soll abgesetzt werden;“ c. 125: „Ein Bischof, Priester oder Diakon, der auf einer Unzucht ertappt wird, ist mit der Deposition zu bestrafen.“ In dem nämlichen Geiste sind die auf Theodorianischer Grundlage beruhenden Excerpten und das Pönitentiale Egbert's abgefaßt. In den Excerpten c. 15. wird dem Geistlichen der vertraute Umgang mit auswärtigen Weibern untersagt und anbefohlen, er dürfe nicht zugeben, daß in seinem Hause jemals eine Person andern Geschlechtes wohne, und c. 160 wird zwar den Klerikern in den niedern Weihen die Ehe gestattet, aber den Priestern vorgeschrieben: „Die Priester jedoch dürfen mit Nichten sich Gattinen beigesellen, sondern sie sollen die Kirche lieben, auch dürfen sie keine Waffen tragen, sondern sollen die geistlichen Waffen handhaben.“ Gleichlautend sind die Kanonen im Pönitentiale; darunter ragen hervor IV. c. 1. „Nimmt sich ein Priester oder Diakon eine Frau, so soll er suspendirt werden, und begeht er nach der Weihe eine Unzucht, so soll er zudem noch sieben Jahre Buße thun;“ c. 4. „Die Priester, Diakone und andern Diener Gottes, welche im Tempel des Herrn den h. Dienst verrichten und das Heiligthum und die heil. Bücher mit ihren Händen betasten, müssen stets ihre Keuschheit bewahren, begehen sie aber eine Unzucht, so haben sie die Sünde ihrem Beichtvater zu bekennen und durch Buße und Besserung Genüge zu leisten, denn der Heiland spricht: Seyd heilig, wie ich euer Herr und Gott heilig bin.“ —[2]) Eine beträchtliche

[1]) S. 19.

[2]) V. etiam Excerpt. 31, 32, 33; Poenit. Egb. I, 3, 4, 5, 12, 41; III, 16; IV, 1, 5, 6. Im Anhang zu dem Pönitentiale kommt der wichtige Kanon vor: „Si aliquis ordinatus, episcopus vel presbyter vel monachus vel diaconus consortem suam habuerit, *antequam* fuerit ordinatus, et eam ex amore

Anzahl von Vorschriften bezweckt die Regulirung der Klosterverhältnisse. In Betreff der Profeß wird bemerkt, sie sey gleichsam eine zweite Taufe und bewirke die Vergebung der Sünden, eine Ansicht, der auch Väter und Ordensstifter huldigten und die wenigstens insoferne nicht ohne allen Grund war, als das Wesen der Ordensgelübde eine ungetheilte gänzliche Hingabe an Gott, mithin die ernstlich gemeinte Ablegung derselben einen Act der vollkommensten Liebe zu Gott in sich beschließt, ein solcher Liebesact aber alle der Seele anhaftenden Sünden zu verzehren die Kraft hat. Gleichwie also, verordnen Theodor's Capitularien, das neugetaufte Kind acht Tage nach seiner Taufe das Taufgewand trägt, so soll auch der Mönch während der acht Tage nach seiner Profeß das Haupt in der Cuculle eingehüllt tragen. Die Gelübde aber sind während der h. Messe in die Hände des Abtes abzulegen; ebenso muß die Profeß der Nonnen unter der heiligen Messe Statt finden, bei welcher Feierlichkeit nach Römischer Sitte allein die Jungfrauen, und nicht auch die Wittwen mit dem Schmucke des klösterlichen Schleiers zu beehren sind. Nicht blos der Abt und die Aebtissin, sondern selbst die einfachen Nonnen müssen vom Bischofe consecrirt werden;[1] jedoch darf sich der Bischof nie die Wahl der Abtes anmassen, denn dazu sind die Mönche allein dergestalt berechtiget, daß sie einen aus ihrer Mitte und nur dann einen auswärtigen zu wählen haben, wann sie unter sich ein entsprechendes Subject vermissen. Die Ordensgelübde müssen strenge befolgt werden, ein Mönch oder eine Nonne, wenn sie eine Unzucht begehen, haben siebenjährige Buße zu leisten.[2]

Dei deserat et ordinem suscipiat *et deinde per fornicationem invicem conjungatur, quilibet jejunet juxta ordinem suum, uti supra de homicidio dictum est.*" Erst später, nach dem Verfall der kirchlichen Disciplin durch die Einfälle der Dänen, kommen verheirathete Geistliche vor. Döllinger (Lehrb. der Kirchengesch. B. 2. S. 101.) bemerkt: „Bis gegen 860 war eheliches Leben oder Concubinat unter den Englischen Geistlichen unerhört, jedenfalls ungewöhnlich." Einzelne Uebertretungen des Cölibatgesetzes hoben das Gesetz selbst nicht auf.

[1]) Dagegen erlaubt das dritte Capitulare die Consecration der Nonnen auch den Priestern.

[2]) c. 2, 3, 4, 5, 28, 35, 64, 77.

Außer diesen, die kirchlichen Personen betreffenden Kanonen beschäftigen sich viele andere mit dem Cultus, den Sacramenten, den Sacramentalien und den sonstigen Gebräuchen und Uebungen der Disciplin. Von der h. Messe als einem wahren Opfer ist an vielen Stellen die Rede. Unter Anderm verbietet der 7te Kanon, die h. Communion aus der Hand eines Priesters zu empfangen, der die liturgischen Gebete und Lectionen nach dem vorgeschriebenen Ritus abzubeten unfähig ist,[1]) verordnet der 137ste, daß nur derjenige, welcher bei der Messe das Evangelium liest, mit der Stole sich umkleiden dürfe, untersagt der 8te den Diakonen, bei dem Meßopfer das Brod zu brechen und mit dem Priester das Dominus vobiscum, die Collecte und die Complet zu beten, gestattet der 48ste die fünfmalige Darbringung dieses Opfers auf demselben Altare,[2]) schreibt der 69ste sowohl den celebrirenden Priestern wie auch den communicirenden Gläubigen völlige Nüchternheit vor dem Empfange des Sacramentes vor, bestimmt der 53ste, für die verstorbenen Laien die Seelenmessen am 3ten, 9ten und 30sten Tage zu feiern, weil der göttliche Heiland am 3ten Tage auferstanden und am 9ten gestorben sey und weil die Söhne Israels 30 Tage lang um Moses getrauert hätten, erklärt endlich der 82ste die wissentlichen Selbstmörder, ohne sie jedoch von der Wohlthat des Gebetes und der guten Werke der Gläubigen völlig auszuschließen, des h. Opfers für unwürdig. Aus diesen und ähnlichen Vorschriften in Bezug auf die h. Messe resultirt, erstens, daß die Angelsächsische Kirche rücksichtlich des h. Meßopfers genau desselben Glaubens war, wie die katholische Kirche durch alle Zeiten und Länder ihn festhielt, zweitens, daß die Meßliturgie im Wesentlichen mit

---

1) c. 7.: „Sacrificium non accipiendum de manu sacerdotis, qui orationes vel lectiones secundum ritum implere non potest.“

2) Also wurde das h. Meßopfer von den Priestern häufig dargebracht. Excerpt. Egb. c. 55: „Et sufficit sacerdoti unam missam in una die celebrare, *quia Christus semel passus est et totum mundum redemit.*“ Dieser und ähnliche Kanonen und Aeußerungen beweisen zudem den Glauben der Kirche an die substantiale Identität des eucharistischen Opfers mit dem Kreuzesopfer.

den übrigen Liturgien der katholischen Welt zusammenkam, drittens, daß nicht die Angelsächsische, sondern die Lateinische Sprache die liturgische war, weil viertens bei den Angelsachsen keine eigene, sondern die Römische Liturgie gebraucht wurde, die schon Augustin nach England gebracht hatte. Ueber den Römischen Ritus und die Lateinische Sprache setzt uns übrigens auch die Synode von Cloveshoë 747 in unbezweifelbare Gewißheit. Denn nachdem die Synode in den ersten neun Kanonen theils den Bischöfen, theils den Priestern die gewissenhafteste Verwaltung ihres Amtes eingeschärft, befiehlt sie im 10ten Kanon, die Presbyter sollen lernen, jede Verrichtung ihrer Weihe nach dem vorgeschriebenen Ritus zu begehen, das Apostolische Glaubensbekenntniß, das Gebet des Herrn und selbst die hochheiligen Worte, welche bei der Feier der h. Messe und der Taufhandlung ausgesprochen werden, in die Muttersprache zu übertragen und darin auszulegen, so wie auch aller geistlichen Functionen Bedeutung und Sinn einzusehen,[1]) damit nämlich ungeachtet der fremden liturgischen Sprache sowohl sie selbst wie auch die Gläubigen verstünden, was am Altare und bei den h. Functionen gebetet und vorgenommen würde; im 13ten statuirt sie, „daß auf Eine und dieselbe Weise die geheiligten Feste der göttlichen Gnadenspendung im Fleische in allen darauf bezüglichen Dingen, in der Verwaltung der Taufe, in der Feier der Messe, in der Weise des Gesanges, nämlich nach dem Exemplare, das wir geschrieben von der Römischen Kirche haben, begangen werden;“ und im 15ten heißt es, die sieben Tagzeiten sollen überall auf dieselbe Weise und nach der Gewohnheit der Römischen Kirche abgesungen und nicht nur zum eigenen Heile, sondern auch für die Könige

[1]) „ut presbyteri omne sui gradus officium legitimo ritu per omnia discant exhibere posse; deinde ut symbolum fidei ac dominicam orationem, sed et sacrosancta quoque verba, quae in missae celebratione et officio baptismi solenniter dicuntur, *interpretari atque exponere posse propria lingua, qui nesciant, discant*, necnon et ipsa sacramenta, quae in missa ac bapsismate vel in aliis Ecclesiasticis officiis visibiliter conficiuntur, quid spiritaliter significent, ediscere studeant.“ Conc. Clovesh. Wilkins t. I. p. 96. Philipps und Lappenberg haben diesen Kanon ganz mißverstanden.

und das Christliche Volk dargebracht werden. — [1]) Ueber die mit der h. Messe zusammenhängende h. Communion heißt es im 20sten Capitulare Theodor's, bei den Griechen sey es Sitte, daß nicht allein die Kleriker, sondern auch die Laien alle Sonntage am Tische des Herrn Theil nehmen und jene Gläubigen in den Bann verfallen, welche drei Sonntage hinter einander die himmlische Speise nicht genießen, und in gleicher Weise könne man auch nach Römischen Brauche eben so oft die h. Communion empfangen, nur verpflichte dazu die Römische Kirche nicht unter der schweren Strafe der Excommunication. Andere Theodorianische Bestimmungen sind: Nüchternheit vor dem Empfange des Sacramentes und vorgängige Beicht und Buße c. 7, 21. An diese Vorschriften schlossen sich nachher die des Concil's von Cloveshoë und des Erzbischofes Egbert von York an, die gleichfalls eine würdige und oftmalige Theilnahme des Leibes und Blutes unsers Heilandes anrathen, indem die Väter zu Cloveshoë c. 23. die Geistlichen auffordern, namentlich die noch unverdorbene Jugend und die Gläubigen vorgerücktern Alters zum häufigeren Empfange des Sacramentes anzuspornen, und Egbert in den Excerpten c. 38. die Verordnung der Synode von Agde v. J. 506 erneuert, kraft welcher die Laien wenigstens zu dreimaligem Empfange im Jahre strenge angehalten wurden; die nächste Veranlassung zu diesen bischöflichen Anordnungen hatte Beda durch seinen Brief an Egbert gegeben, worin er ihn dringend bat, seine Geistlichen darauf aufmerksam zu machen, daß sie den Gläubigen die

[1]) c. 13. „ut uno eodemque modo dominicae dispensationis in carne sacrosanctae festivitates in omnibus ad eas rite competentibus rebus, id est, in baptismi officio, in missarum celebratione, in cantilenae modo, celebrentur, *juxta exemplar videlicet, quod scriptum de Romana habemus Ecclesia.*" V. etiam c. 13, 16, 18. Im 27sten Kanon wird unter Anderm gesagt: „...unde quamvis psallendo *Latina quis nesciat verba*, suas tamen cordis intentiones ad ea, quae in praesenti poscenda sunt a Deo, suppliciter referre debet;" nur einige kurze Gebete wurden nach abgesungenen Psalmen von jenen, die der Lat. Sprache unkundig waren, in Angelsächsischer verrichtet. Wenn daher Lappenberg daraus, daß z. B. das Trauformular Angelsächsisch war, Veranlassung zur Behauptung nimmt, in der Englischen Kirche sey die Muttersprache die Kirchensprache gewesen, so ist diese Behauptung ebenso ungegründet, wie viele andere in seiner Geschichte.

häufige Communion, wie sie in der Italienischen, Fränkischen, Africanischen, Griechischen und der gesammten Orientalischen Kirche üblich sey, anempfehlen möchten, da es ja auf der Insel eine zahllose Schaar der unschuldigsten und keuschesten Knaben und Mädchen, Jünglinge und Jungfrauen und betagter Laien gäbe, welche man ohne allen Anstand an allen Sonn- und Gedächtnißtagen der h. Apostel und Märtyrer, nach dem Vorbilde der Römischen Kirche, zur Theilnahme an den h. Geheimnissen lassen könne. —[1])

Rücksichtlich der Taufe spricht sich der 112te Theodorianische Kanon in der klarsten Weise über deren absolute Nothwendigkeit und folglich mittelbar auch über ihre reinigende und beseligende Wirkung aus, denn unter Androhung der Absetzung ist allen Priestern die Weisung gegeben, falls sie auf ihren Reisen von Müttern kranker und noch ungetaufter Kinder um die Spendung der Taufe ersucht werden sollten, dieselbe unverzüglich sowohl in der eigenen, wie auch in jeder fremden Diöcese zu ertheilen. Ein anderer Kanon, der 9te, hebt mit aller Schärfe das Verbot der Wiedertaufe hervor; wer wissentlich sich wiedertaufen lasse, soll einer siebenjährigen Buße unterworfen werden, wovon nur der unwissentlich Wiedergetaufte ausgenommen sey, aber selbst dieser dürfe nur im Falle eines großen Mangels an Geistlichen in den Klerus aufgenommen werden, alles dieses, weil man durch die Wiederholung dieses Sacramentes den Heiland gleichsam nochmal an das Kreuz schlage.[2]) Dieser Grund will eigentlich

[1]) „cum sint innumeri innocentes et castissimae conversationis pueri ac puellae, juvenes et virgines, senes et anus, qui absque ullo scrupulo controversiae omni die dominico, sive etiam in natalitiis ss. Apostolorum sive Martyrum, quomodo ipse in s. Romana et apostolica Ecclesia fieri vidisti, mysteriis coelestibus communicare valeant.“ Epist. Bedae ad Egb. in vita Bedae apud Mabill. act. ord. S. B. ad a. 735.

[2]) Mit dem 9ten Kanon scheinen der 84ste und 87ste zu contrastiren, denn jener lautet: „Presbyter fornicans, si, postquam compertum fuerit, baptizaverit, iterum baptizentur.“ dieser: „quicumque dubitaverit de baptismo suo, baptizetur.“ Vielleicht ist der erstere Kanon in irgend einer Novatianischen Werkstätte geschmiedet und aus den Büchern und Kanonensammlungen, die Theodor mit nach England brachte, gehoben worden, oder er ist, wie dieses vom 87sten der Fall zu seyn scheint, ein Product der Ignoranz späterer, nach Theodor fließender Zeiten.

ſagen: gleichwie Jeſus Chriſtus nur Einmal für uns den Tod des Kreuzes gelitten hat, nur Einmal für uns geſtorben iſt, ebenſo ſoll auch die Taufe, welche eine Darſtellung dieſes Todes iſt, nur Einmal vorgenommen werden. Hieraus und aus ähnlichen Zügen, die uns die Angelſächſiſche und überhaupt die Geſchichte der katholiſchen Kirche im reichlichſten Maaße darbietet, wird eine große geſchichtliche Wahrheit erſichtlich, wie nämlich die katholiſche Kirche Alles in die innigſte Verbindung mit dem Erlöſungswerke brachte, wie ſie Alles im Blutmeere des Heilandes ſchaute, wie ihr Leben Erinnerung und Aneignung des Erlöſungswerkes war. Eine ſolche Erinnerung, ein Symbol des Erlöſungstodes, ſowie gleichzeitig das erſte Mittel zu ſeiner Aneignung war die Taufe; in derſelben Weiſe wurden auch die übrigen Sacramente und das h. Meßopfer aufgefaßt und ſelbſt der ſcheinbar geringfügigſten Gebräuche innerſter Kern war der Bezug auf den Erlöſer und ſein unendliches Liebeswerk, wie dieſes z. B. aus dem Brauche des Kreuzzeichens in und außer der Liturgie, aus der Bedeutung und dem Zwecke der Tonſur und unter Anderm aus dem 53ſten Capitulare Theodor's hervorgeht, durch welches ſogar die Tage des Seelengottesdienſtes mit der Todesſtunde und der Auferſtehung des Heilandes in Verbindung gebracht werden. — Wie wir ſchon öfter die Biſchöfe auf ihren Viſitationsreiſen den Neugetauften das Sacrament der Firmung ſpendend getroffen haben, ſo ſtoſſen wir auch in Theodor's Vorſchriften auf eine, welche in wenigen Worten die Nothwendigkeit dieſes Sacramentes zur Befeſtigung und Vollendung des Chriſtlichen Lebens, die Wirkung, die Materie und den Spender deſſelben ausdrückt, ſie lautet: „Wir halten keinen Getauften ohne die Confirmation des Biſchofes für vollendet, doch, laßt uns Herz faſſen, in der Synode zu Nicäa iſt das Chrisma eingeſetzt worden.“ [1]) Alſo: Wirkung des Sacramentes iſt Vollendung des durch die Taufe der Seele eingegoſſenen Gnadenlebens, Spender

[1]) C. 6. „Nullum *perfectum* credimus in baptismo esse *sine confirmatione episcopi*, tamen, ne desperemus, in Synodo Nicaena Chrisma fuit institutum.“

iſt der Biſchof, die Materie iſt, außer der Händeauflegung, wovon im Leben Wilfrid's und Cuthbert's Beiſpiele vorkamen, das Chrisma, deſſen gleichfalls ſchon erwähnt wurde. Zu dieſem, dem 6ten Kanon, geſellt ſich der 111te: „Wir haben nicht die Erlaubniß, den Briten das Chrisma oder die Euchariſtie zu geben, bevor ſie bekannt haben, daß ſie mit uns in der Einheit der Kirche ſtehen, und findet ſich unter ihnen ein ungetaufter Geiſtlicher, ſo muß er neuerdings getauft, gefirmt und ordinirt werden.

Mehr als von der Firmung wird aus einleuchtenden Gründen von der Buße geredet; davon zeugen alle Bußkanonen, darum bewegte ſich das geſammte Pönitentiale Theodor's, und das Ergebniß von Allem iſt, daß kraft göttlicher Vollmachten durch die Biſchöfe und Prieſter alle Sünden ohne Ausnahme denjenigen Gläubigen erlaſſen werden können, welche von aufrichtiger Reue durchdrungen das Gift ihrer Schulden durch ein ſpecielles Bekenntniß vor dem Prieſter offenbaren und die vorgeſchriebenen Bußwerke theils als Züchtigung für die Vergangenheit, theils als Beweis der eingetretenen Sinnesänderung, theils als Präſervativ für die Zukunft demüthig auf ſich nehmen. Wenn es aber in Betreff der Beicht an zwei Stellen heißt, es genüge im Nothfalle das Sündenbekenntniß vor Gott allein, ſo beſtätiget ſich eben daraus nur wieder der Glaube an die Nothwendigkeit der Beicht, weil es nicht der willkührlichen Schaltung der Gläubigen überlaſſen wird, entweder vor Gott allein oder vor dem Prieſter an Gottes Statt die Sünden zu bekennen, ſondern blos der Nothfall von dem mündlichen Bekenntniſſe dispenſiren ſoll; indeſſen wird nicht auseinandergeſetzt, welche Fälle die Ausnahme in ſich begreifen ſollte; vermuthlich waren es zwei, erſtens, wenn ein Prieſter mangelte, der die Beichte hätte annehmen können, und zweitens, wenn ſich der Büßende gänzlich außer Stand befand, ein mündliches Bekenntniß abzulegen.[1]) Und wenn

[1]) C. 51. „Confessio Deo soli *si necesse est*, agi licit;“ c. 60. „Non licet diacono, laico judicare poenitentiam, sed *episcopo aut presbytero*;“ c. 78. „Qui homicidium vel furtum commiserit et non composuit illis, quibus nocuit, *quando*

nicht ausdrücklich gesagt wird, das Sündenbekenntniß habe in Beziehung auf die Lossprechung zu geschehen und die Lossprechung werde wie die Bestimmung der Buße von dem Priester an Gottes Statt vorgenommen, so rührt dieses daher, daß dieses in der ganzen Christlichen Welt bekannt war, von keinem Katholiken in Frage gestellt wurde und sich daher von selbst verstand; auch handelte es sich im Pönitentiale zunächst nicht um Erklärung dieser katholischen Wahrheiten, sondern um Vorschriften für die Priester bei Auflegung der Genugthuung. Im Uebrigen tritt in der Geschichte der Angelsächsischen Kirche nichts bestimmter und klarer hervor, als die Praxis des Bußsacramentes im katholischen Sinne und wirft daher diese das hellste Licht auf Theodor's Kanonen. Denn der bereits angeführten Beispiele des nachgesuchten und gespendeten Sacramentes der Buße gar nicht mehr zu erwähnen, stellt sich uns Beda als unverwerflicher Zeuge und Beförderer dieser heilsamen Praxis vor die Augen. „Befinden sich die Kranken in Sünden, sind seine Worte, und entdecken sie dieselben den Priestern der Kirche und bestreben sie sich der Besserung, so werden sie Verzeihung erlangen, denn ohne die Beicht der Besserung können die Sünden nicht erlassen werden, daher es heißt: Beichtet einander eure Sünden und betet für einander zum Heile. Diesem Ausspruche gemäß können nun kleine Fehltritte selbst den Laien geoffenbart werden, allein die größern müssen wir den Priestern eröffnen und von ihrem Urtheile die Heilung gewärtigen.“ [1]) Anderswo spricht er, das

---

confessus fuerit episcopo vel presbytero peccata sua, debet illis aut propria reddere vel componere...“ c. 79. Qui cibum immolatum comederit, *deinde confessus fuerit*, sacerdos consideret personam, in qua aetate sit, aut quantum deductus vel qualiter contigit, ita auctoritas sacerdotalis circa infirmum moderetur;“ c. 133. „Episcopus, presbyter, diaconus *confiteri debent peccatum suum*. Confessio Deo soli, *si necesse est*, agi licet.“

[1]) „Si ergo infirmi in peccatis sunt *et haec presbyteris ecclesiae confessi fuerint ac perfecto corde ea relinquere atque emendare sategerint, dimittentur eis. Neque enim sine confessione emendationis peccata queunt dimitti.* Unde recte subjungitur: Confitemini ergo alterutrum peccata vestra et orate pro invicem, ut salvemini. In hac autem sententia

Evangelium vom armen Lazarus und dem reichen Praſſer commentirend, in folgender Weiſe: „Was anders iſt alſo das Bekenntniß der Sünden, als ein gewiſſes Aufreißen der Wunden, da nämlich in der Beicht das Gift der Sünde, welche wie eine Peſt in der Seele verborgen lag, ausgelaſſen wird. Aber der mit Wunden bedeckte Lazarus wünſchte ſeinen Hunger mit den Broſamen zu ſtillen, die von dem Tiſche des Reichen fielen und Niemand gab ſie ihm, denn jenes ſtolze Volk (die Juden) wollte die Heiden zur Kenntniß des Geſetzes nicht zulaſſen... Dagegen leckten die Hunde ſeine Geſchwüre. Zuweilen pflegen die heil. Schriften unter dem Namen von Hunden die Prediger zu verſtehen. Denn indem die Zunge dieſer Thiere die Wunde leckt, heilen ſie dieſelbe, und ebenſo berühren die h. Lehrer, da ſie in der Beicht unſerer Sünden uns unterrichten, mit ihrer Zunge die Wunden unſerer Seele, und indem ſie uns durch das Wort den Sünden entreißen, führen ſie uns gleichſam wie durch Berührung der Zunge zur Geſundheit zurück.“ [1]) Und in den aus der h. Schrift und den Vätern geſammelten Funken finden ſich vorzüglich ſolche Stellen, welche die zum Theile ſchwere Verpflichtung der Selbſtanklage durch die aus dem Bekenntniſſe fließenden geiſtigen und geiſtlichen Vortheile z. B. der Seelenruhe, des Sündennachlaſſes, der Heilung ꝛc. erleichtern. [2]) Uebereinſtimmend mit Beda äußern ſich endlich auch die Excerpten und das Bußbuch

illa debet esse discretio, ut quotidiana leviaque peccata alterutrum coaequalibus confiteamur eorumque quotidiana credamus oratione salvari. *Porro gravioris lepræ immunditiam juxta legem sacerdotii pandamus atque ad ejus arbitrium qualiter et quanto tempore jusserit, purificari curemus.* Beda in ep. Jac. c. 5. Dieſe Stelle lehrt auch, daß außer der Beichte noch Buße und Beſſerung zur Sündenvergebung erfordert wurden; dieſe Forderungen ſtellte die Kirche durch alle Jahrhunderte.

[1]) „Quid est ergo peccatorum confessio, nisi quaedam vulnerum ruptio? quia peccati virus salubriter aperitur in confessione, quod pestifere latebat in mente... quia et doctores sancti, dum in confessione peccati nostri nos *instruunt*, quasi vulnus mentis per linguam tangunt, et quia nos loquendo *a peccatis eripiunt*, quasi tangendo vulnera ad salutem reducunt.“ Homil. in I. Dom. post Trinit.

[2]) Scintillae de confessione.

es Erzbiſchofes von York, denn darin wird z. B. ver-
rdnet, daß alle Prieſter den beichtenden Büßern mit größ-
r Sorgfalt die Genugthuung auflegen, keinen bekennen-
en, noch ſo ſchweren Sünder von ſich ſtoſſen, vielmehr
llen Gläubigen, die mit zerknirſchtem Sinne und aus
iebe zum ewigen Leben ihre Schuld geſtehen und die auf-
egebene Buße verrichten, Verzeihung und Sündennachlaß
theilen ſollten.[1]) So werden alſo die Bußvorſchriften
heodor's durch die Praxis der Angelſächſiſchen Kirche
ächtig beleuchtet und unterſtützt, die Vortheile aber, die
e einbrachten, waren ſehr groß. Denn ſie mußten nicht
enig dazu beitragen, daß mehr und mehr an die Stelle
r Heidniſchen die Chriſtliche Betrachtungsweiſe der Sünde
s eines innerlich Böſen, einer Auflehnung gegen den
nendlich heiligen, gerechten und gütigen Willen Gottes
nrückte, und indem ſie alle Vergehen, ſelbſt die geheim-
en und nur im Reiche der Gedanken vollbrachten vor
r Forum zogen und für alle die entſprechende Arznei
nd Satisfaction beſtimmten, blockirten ſie einerſeits die
ünde in ihren verborgenſten Schlupfwinkeln und führten
e innere Heiligung herbei, während ſie auf der andern
eite eine bedeutende Lücke der bürgerlichen Strafgeſetze
usfüllten, die weder auf alle Vergehen und noch weni-
er auf die Wurzel derſelben ſich erſtreckten, noch auch
mer geeignet waren, eine nachhaltige Wirkung hervor-
ubringen, da ſie größtentheils in Geldbußen beſtanden,
och gleichmäßig die Hohen wie die Niedrigen, die Rei-
en wie die Armen behandelten oder behandeln konnten,
ogegen die kirchliche Bußanſtalt und die damit zuſam-
enhängenden Bußvorſchriften ohne Rückſicht auf Rang
nd Stand je nach der Qualität der Vergehen verfuhren,
ie Axt an die Wurzel legten und empfindlich jeden an

[1]) Excerpt. D. Egb. Archiep. Ebor c. 20. bei Wilkins in t. 1. Concil. Brit. p. 102; poenitentiale Egb. II. 4, 9. ibid. p. 125—126. Ibid. p. 127. c. 14. „Quicunque per varia peccata vinctus est, et ea cum animo compuncto et ex amore aeternae vitae confessario suo confiteri et prouti ipsi praescribit, emendare velit, permittimus, ut a Deo remissionem habeat.“ Wie ungegründet es alſo ſey, P. Innozenz III. als den Urheber der Ohrenbeichte zu bezeichnen, erprobt ſich allein ſchon aus der älteſten Geſchichte der Angelſächſiſchen Kirche.

dem strafend, worin er gesündiget hatte, den schmerzlichen Einschnitt zur Tilgung des Giftgeschwüres und völliger Heilung vornahmen. — Mit der Bußdisciplin ging von jeher, bald mehr, bald weniger, je nach Zeit- und Localverhältnissen und je nach dem Eifer der Büßenden der Ablaß Hand in Hand d. i. eine exceptionelle mildere Behandlung des Sünders, ein theilweiser Erlaß der strengeren Kirchenstrafen, welcher, im Namen Gottes und kraft der Schlüsselgewalt verliehen, auch als Nachlaß vor Gott angesehen und im Hinblicke auf die unendliche Barmherzigkeit Gottes, auf das unerschöpfliche Verdienst des göttlichen Heilandes und auf die Fürbitten der Gerechten und Heiligen dem eifrigen Büßer zur Unterstützung seiner Schwäche, zum Troste und zur Aufmunterung ertheilt wurde. Eine solche Art Ablaß findet sich auch in den Theodorianischen Kanonen, denn im 21sten heißt es: „Nach den kirchlichen Gesetzen ist es den Pönitenten nicht erlaubt, vor vollendeter Buße zur h. Communion zu gehen, aber Theodor spricht: Wir dagegen gestatten aus Barmherzigkeit schon nach anderthalb Jahren den Zutritt.“ Indeß stand neben diesem allerdings erquicklichen Ablaß im Uebrigen die ganze Strenge des Bußwesens aufrecht, und erst im folgenden Jahrhunderte begegnen wir in den Umwandlungen der ordentlichen kanonischen Bußen in andere gute Werke der Nächstenliebe, der Selbstabtödtung oder überhaupt der Frömmigkeit einer größeren Indulgenz, welche sich sodann von der Britischen Insel aus auch in der Deutschen, Fränkischen und Italienischen Kirche verbreitete. [1])

[1]) So wie schon zur Zeit des h. Cyprian mit dem Ablaß Mißbrauch getrieben wurde, so vermengte sich auch mit dieser größern Indulgenz mancher Wahn, manche Unordnung. So wähnte ein vornehmer und reicher Angelsachse, er habe so viel Almosen gegeben und so viel für sich beten lassen, daß diese guten Werke ihn auf 300 Jahre, wenn er so lange leben würde, der kanonischen Buße überheben würden. Gegen diesen Wahn und überhaupt gegen die Meinung, die Umwandlung der kanonischen Buße in Almosen u. s. w. befreie von dem Bußgeiste und allen kirchlichen Büßungen, erklärte sich die erwähnte Synode von Cloveshoë in dem 26sten und 27sten Kanon; gegen die Umwandlungen an sich und rein von den Mißbräuchen scheint sie aber nichts anzuhaben, so wie auch das Pönitentiale Egbert's

Rückſichtlich der letzten Oelung enthalten die Capitularien zwar Weniges, aber doch ſo viel, daß ſich daraus der Gebrauch der Oelung, die Materie, das Subject dieſes Sacramentes und der Conſecrator des Oeles deutlich herausſtellt. Denn der 35ſte Kanon ſchreibt die Weihe des Krankenöles ausſchließlich den Biſchöfen zu und der 115te handelt zwar nicht von der ſacramentaliſchen Oelung, unterſtellt ſie jedoch und weist darauf hin, indem er, den Brauch der Römiſchen Kirche bei dem Leichenbegängniß der Mönche angebend, auch der Sitte erwähnt, den Leichnam in die Kirche zu tragen und die Bruſt des Verſtorbenen mit Chrisma zu ſalben, wo die ceremonielle Nachahmung des Sacramentes nicht zu verkennen iſt, ſowohl, wenn man die Anwendung des Chrisma, als auch, wenn man die Salbung auf der Bruſt berückſichtiget, wo in damaliger Zeit die Oelung vorgenommen wurde, und nicht aus den Augen verliert, daß auch den meiſten der andern Sacramente ſolche ceremonielle Nachahmungen zur Seite ſtanden. Endlich mag ſich auch der 19te Kanon, welcher den Beſuch der Peſtkranken befiehlt, vorzüglich auf die Prieſter und die Spendung der Sterbſacramente beziehen. Mehreres findet ſich in dieſem Betreff nicht, aber dieſes Wenige reiht ſich genau an das an, was über die Exiſtenz dieſes Sacramentes von den Lateiniſchen und Griechiſchen Vätern gelehrt und in Bezug auf die Oelweihe ſeit Jahrhunderten im Occidente in Ausübung gebracht worden war, was bei den Angelſachſen im 7ten und 8ten Jahrhunderte anerkannt und beobachtet wurde: Beda nämlich und Egbert's Pönitentialbücher wiederholen und erklären Theodor's Vorſchriften. So bemerkt Beda im Commentare zum Briefe Jakob's c. 5. „Und auch jetzt iſt es Gewohnheit der Kirche, daß ihre Prieſter die Kranken mit conſecrirtem Oele ſalben;“ [1]) mit der ſacramentaliſchen Salbung verbindet er ſodann unmittelbar die ceremonielle,

dergleichen Umwandlungen zugibt, im Falle phyſiſche oder moraliſche Unmöglichkeit an dem Vollzug der kanoniſchen Buße hindert. Poenit. I, 2.

[1]) „Et nunc Ecclesiae consuetudo tenet, ut infirmi oleo consecrato ungantur a presbyteris et oratione comitante sanentur.“

die, als Erleichterungsmittel der Krankheit, selbst durch Laien geschehen könne, und geht hierauf zum Sacramente der Buße über, weil beide Sacramente den Sterbenden gespendet zu werden pflegen und beide zur Sündenvergebung eingesetzt sind. Im Gleichen sagt Beda, das Evangelium des h. Lukas erklärend: „Also liegt es am Tage, daß von den h. Aposteln der h. Gebrauch überliefert worden sey, die Kranken mit dem vom Bischofe geweihten Oele zu salben.“ [1]) In Egbert's Excerpten heißt es c. 21, es solle, falls ein Gläubiger erkranke, nach der Anordnung der h. Väter der erkrankte von den Priestern unter Gebet mit geheiligtem Oele gesalbt werden, und das Pönitenzbuch II, 15. befiehlt das Nämliche. [2])

Von der Ordination der Geistlichen ist in vielen Kanonen die Rede und wird hierüber das in der Kirche von jeher Gebräuchliche vorgeschrieben, wie z. B. wem das Ordinationsrecht zustehe, wie es auszuüben sey, wo und wann die geistlichen Weihen ertheilt werden dürfen, welche Irregularitäten von dem Zutritt zum Klerikalstand ausschließen, welche Vollmachten und Verrichtungen der Episkopat, Presbyterat und Diakonat in sich begreife, in welcher Weise die Ausübung der h. Functionen zu geschehen habe u. s. w. Unter Anderm wird strengstens verboten, für die Ertheilung der Weihen Geld anzunehmen oder zu geben, um jeder Simonie die Thore verriegelt zu halten und die unschätzbaren und aus reiner Barmherzigkeit ausströmenden Gaben Gottes nicht zu käuflichen Dingen zu entweihen. [3])

---

[1]) „Unde patet, ab ipsis Apostolis hunc Sanctae Ecclesiae morem esse contraditum, ut pontificali benedictione consecrato oleo perungantur aegroti.“ In Lucae Evang. l. 3. c. 9.

[2]) Excerpt. 21. „Ut secundum diffinitionem s. patrum si quis infirmatur a sacerdotibus oleo sanctificato cum orationibus diligentur ungatur;“ Poenitentiale Egb. II, 15. „Hic notat s. Jacobus, quod si quis infirmatus sit, ut invitet ad se sacerdotem suum et alios Dei ministros, ut eum admoneant et infirmus necessitatem suam ipsi indicet et illum ungant in Dei nomine sancto oleo, et per fidelium preces ac per unctionem conservari potest, et Dominus ipsum erigit, et si plenus peccatorum est, illa ipsi remittentur etc. etc.“

[3]) C. 1, 3, 4, 6, 7, 8, 29, 35, 60, 64, 65, 68, 69, 78, 108, 111, 112, 122, 123, 126.

Dem Sacramente der Ehe iſt eine bedeutende Anzahl von Kanonen gewidmet, wie es die hohe Würde und Bedeutung dieſes Sacramentes für Kirche und Staat erforderlich machten. Von den aufſchiebenden Ehehinderniſſen treffen wir das unfeierliche Gelübde der Keuſchheit [1]) und die Einwilligung der Aeltern, [2]) deren Gewalt aber in der Art beſchränkt wird, daß ein Vater ſeine Tochter bis zum 15ten Jahre nach ſeiner Willkühr verheirathen kann, aber im Falle ſie älter iſt, ihren Conſens einzuholen hat, und daß es den Aeltern unterſagt wird, die verlobte Tochter gegen ihren Willen einem Andern zu übergeben. [3]) Daraus läßt ſich mit Recht folgern, daß auch das beſtehende Verlöbniß mit einer andern Perſon für ein aufſchiebendes Hinderniß galt; dieſes ſcheint außerdem der 105te Kanon anzudeuten, der alſo lautet: „Falls der Verlobte ſeine Braut nicht ehelichen will, ſoll er ihr das Kaufgeld und den dritten Theil darüber zurückgeben.“ Ohne Zweifel galten auch das kirchliche Verbot, ſowie die Celebration gewiſſer h. Zeiten als Impedimenta, weil erſteres eine nothwendige Folge der kirchlichen Gerichtsbarkeit über die Ehe iſt, und das andere nicht unklar aus dem Geiſte des 49ſten Kanon fließt, kraft deſſen den Verheiratheten für die Dauer der vierzigtägigen Faſten und während der Oſter- und Pfingſtwoche die eheliche Beiwohnung unterſagt wird. In Bezug auf die trennenden Ehehinderniſſe geſchieht die mittelbare Hinweiſung wohl auf mehrere, wenn z. B. den Aeltern verboten wird, ihren verlobten Töchtern Zwang anzulegen, wenn es heißt, der Freie ſolle ſich, um nämlich die Ehe als vollkommene Gemeinſchaft aller Lebensverhältniſſe genießen zu können, nur wieder mit einer Freien vermählen, [4]) wenn jede in den höhern Weihen oder in einem Orden ſtehende Perſon, die

---

[1]) c. 32.
[2]) c. 106.
[3]) c. 106. „Pater filiam suam usque 15 annos potestatem habet dare, cui voluerit, post vero 15 annos sine voluntate sua non licet;“ c. 139. „Desponsatam puellam non licet parentibus dare alicui, si illa omnino resistat, tamen ad monasterium licet.“
[4]) c. 30.

den Geschlechtstrieb befriediget, der Unzucht schuldig erklärt wird, wenn auf den Ehebruch langwierige und harte Kirchenbußen gesetzt werden. [1]) Klarer jedoch und bestimmter ist das Hinderniß der Blutsverwandtschaft und Schwägerschaft hervorgehoben. Denn der 24ste Kanon sagt: „Bei den Griechen ist die Ehe in der dritten Generation gestattet, bei den Römern in der fünften, doch werden die in der vierten geschlossenen Ehen nicht getrennt;“ der 25ste: „Nur bis zum dritten Glied ist es verboten, sich mit der Frau eines Andern nach dessen Tod zu verheirathen;“ der 108te: „In der fünften Generation ist die Ehe gestattet, in der vierten soll sie nicht getrennt werden, in der dritten hat die Trennung statt zu finden.“ Andere trennende Hindernisse, deren in Theodor's Capitularien nicht gedacht ist, wie z. B. das der geistlichen Verwandtschaft, der Impotenz, kommen in Egbert's Excerpten und Bußkanonen vor, und waren vermuthlich auch schon zu Theodor's Zeit eingeführt. [2]) Rücksichtlich der Abschließung der Ehe verordnet das 29ste Theodorianische Capitulare: „Bei der ersten Ehe hat der Priester das h. Meßopfer zu entrichten, und beide Brautleute einzusegnen, diesen ist sodann auf 30 Tage der Eintritt in die Kirche untersagt und eine 40tägige Buße vorgeschrieben, welche mit dem Empfange der h. Communion und einer Oblation zu enden hat.“ In gleicher Weise handeln von der priesterlichen Einsegnung die Egbertischen Vorschriften und knüpfen eine schöne Sitte daran, die das eheliche Verhältniß mit Entsagung zu beginnen, und dadurch den himmlischen Segen herabzubeschwören lehrte. [3]) Auch dafür trugen Theodor's Kanonen Sorge, daß aus dem ehelichen Leben die h. Schaam nicht wiche, daß der sinnliche Trieb durch zeitgemäße Sistirung geschwächt, geläutert und veredelt und der Cardinalpunkt der Ehe, die Festigkeit und Stet-

[1]) c. 22, 74, 95.

[2]) „Si quis — commatrem spiritalem duxerit uxorem, anathema sit.“ Egb. exc. 131. „Cum vir et mulier matrimonio juncti sunt et vir cum ea coire nequeat, mulier eum deserere potest, et alii nubere, si hoc in viro manifestum est.“ Poenit. Egb. I, 20.

[3]) „...eadem nocte pro reverentia ipsius benedictionis in virginitate permaneant.“ Excerpt. 90.

tigkeit aufrecht erhalten würde.[1]) Wie bereits erwähnt worden ist, belegten daher die Kanonen den Ehebruch mit langen und harten Kirchenbußen. Damit hieng zusammen, daß weder Krankheit noch ein einseitiges Gelübde der Enthaltsamkeit als Auflösungsgründe anerkannt wurden, sondern nur beiderseitige Uebereinstimmung eine Sonderung ohne Auflösung des Bandes bewirken konnte,[2]) daß, wie ebenfalls schon erwähnt wurde, die in den entfernteren verbotenen Verwandtschaftsgraden geschlossenen Ehen nicht getrennt werden durften, daß auch die zweiten Ehen, wenn schon die Eingehung derselben mit gewissen Sühnungen verknüpft war, weil sie das Symbol der Ehe, die Einheit Christi mit seiner Kirche, aufhoben, für unauflösbar galten,[3]) daß überhaupt die Unauflöslichkeit des Ehebandes klar ausgesprochen wurde. Letzteres geschieht in dem 95sten Kanon: „Wer sein Weib entläßt und sich mit einer andern verbindet, soll 7jähriger Buße unterliegen;“ und in dem 164sten: „Von einer ehebrüchigen Gattin hat (Theodor) Folgendes aufgestellt: Eine Ehebrecherin ist diejenige, welche der Verbindung mit ihrem Gatten entsagt, und sich mit einem Zweiten oder Dritten vermählt. So lange sie lebt, darf ihr eigentlicher Gatte sich keine andere beilegen.“[4]) Gleiches war schon im 10ten Kanon der Synode zu Herudford ausgesprochen worden: „Niemand erlaube sich eine andere, als eine gesetzliche Ehe; Niemand begehe eine Blutschande, Niemand verlasse seine Gattin, außer, wie das Evangelium lehrt, im Falle des Ehebruches. Hat daher ein Gatte seine ihm rechtmäßig angetraute Gattin ver-

[1]) c. 61. „Maritus non debet uxorem suam habere nudam;“ c. 49. „Vir abstineat se ab uxore sua 40 dies ante Pascha et prima hebdomada post Pascha et post Pentecosten una hebdomada.“

[2]) c. 99. „Vir et mulier in matrimonio, si ille voluerit servire Deo et illa noluerit, aut illa voluerit et ille noluerit, vel ille infirmatus sive illa infirmata, tamen omnino *consensu amborum* separentur.“ Verstümmelt oder unterschoben ist der 33. K. „Mulier non debet vovere votum sine licentia viri sui, si voverit, dimitti potest.“

[3]) c. 26 u. 27.

[4]) c. 95. „Qui dimiserit uxorem suam alteri conjungens 7 annis poeniteat;“ c. 164. „De meretrice conjuge sic idem interpretatus est: quia meretrix erit decusso proprii mariti jugo et secundi mariti juncta vel tertii. Cujus maritus illa vivente alteram non suscipiet...“

ſtoſſen, ſo darf er, will er anders ein ächter Chriſt ſeyn, mit keiner andern Perſon ſich ehelich verbinden, ſondern hat entweder ſo zu verbleiben, oder mit der verſtoſſenen Gattin ſich auszuſöhnen.“ Das Princip der Unauflösbarkeit wurde alſo im Allgemeinen theoretiſch und practiſch von Theodor feſtgehalten. Eine andere Frage iſt, ob er nicht in einigen Fällen ausnahmsweiſe eine Trennung vom Bande für erlaubt gehalten habe. Nach der Meinung Einiger iſt in der Synode zu Herudford ſelber ein ſolcher Fall ſtatuirt, nämlich der Ehebruch. Zudem erlauben einige Theodorianiſche Kanonen, das läßt ſich nicht läugnen, wegen Ehebruches, böslicher Verlaſſung und Gefangenſchaft eine Trennung vom Bande und folglich die Wiederverheirathung noch bei Lebzeiten des andern Gatten.[1]) Wollen wir dann noch in Anſchlag bringen, daß Theodor ein Zögling der Orientaliſchen Kirche war, in der Orientaliſchen Kirche aber, trotz der glücklichen entgegengeſetzten Lehre der angeſehenſten Griechiſchen Väter, theils die profane Geſetzgebung, theils die Laxität des Lebens das Princip der abſoluten Unauflösbarkeit bereits überwältiget hatten und daß auch die weltliche Legislatur der Angelſachſen noch nicht auf dem Punkt angelangt war, die gänzliche Unauflösbarkeit ihrem Codex einzuverleiben: ſo ſcheint die ausnahmsweiſe Geſtattung einer Trennung vom Bande für einige beſondere Fälle eine unläugbare und ausgemachte Sache zu ſeyn. Und dennoch halte ich die Annahme, Theodor habe ſtrenge auf die abſolute Unauflösbarkeit gehalten, aus folgenden Gründen für die wahrſcheinlichere. Erſtens, kannte er genau die Lehre und Praxis der Römiſchen Kirche, welche ſelbſt für den Fall des Ehebruches keine Zerreißung des Bandes,

[1]) c. 31. „Cui uxorem hostis abstulerit et non potest repetere eam, licet ei aliam accipere: melius est, quam fornicari. Nam si postea redeat uxor, non debet recipere eam, si aliam habeat. Ipsa accipiet alterum virum, si unum ante habuit.“ c. 140. „Laicus, a quo recessit mulier, cum consensu episcopi, post duos annos aliam accipiat; si in captivitatem per vim ducta est, post annum alium accipere potest;“ c. 143. „Cujus uxor fornicata, licet eam dimittere et aliam accipere. Mulieri non licet fornicantem (fornicanti?) alium accipere.

ſondern nur eine Sonderung von Tiſch und Bett verſtattete, im Einklange mit der ſtrengen Lehre des h. Paulus, des beſten Dollmetſchers der Ausſprüche Jeſu Chriſti, und der älteſten, gelehrteſten und frömmſten Väter des Orientes und Occidentes.[1]) Soll er, der vom Römiſchen Stuhl ſeine Sendung zu den Angelſachſen erhalten hatte, in einer ſo wichtigen Sache, wie die Unauflösbarkeit der Ehe war, der Theorie und Praxis der Römiſchen Kirche zuwidergehandelt haben? Zweitens, war ihm vom Pabſte Vitalian der gelehrte und fromme Abt Hadrian in der Abſicht beigeſellt worden, daß dieſer Sorge trüge, den neugeweihten Erzbiſchof von jedem Irrthum ferne zu halten; ſpäter erhielt der Erzſänger Johannes von Papſt Agatho den Auftrag, den Zuſtand der Angelſächſiſchen Kirche zu erforſchen und darüber nach Rom zu berichten. Dieſe Männer würden nun wohl die geſetzliche Einführung des im Orient heimiſch gewordenen Mißbrauches kaum geduldet haben. Drittens war Theodor nicht der Mann, der ſich leicht von der Mißgunſt der Verhältniſſe in die Enge treiben oder durch Widerſtand und Hinderniſſe beugen ließ, daher das auf die Angelſächſiſche weltliche Legislation und zähe Sitte baſirte Argument keineswegs ſo entſcheidend iſt, als es den Anſchein hat. Viertens ließe ſich zwar annehmen, der Erzbiſchof habe geduldet, was er nicht hindern konnte, er habe in Erwartung beſſerer Zeiten einſtweilen nachgeſehen, wie dieſes auch die erſten Römiſchen Miſſionäre gethan zu haben ſcheinen, aber eine geſetzliche Einführung der Orientaliſchen Laxität ſcheint ſchon deßhalb ihm nicht aufgebürdet werden zu können, weil ſein Scharfſinn leicht berechnen konnte, wie dadurch die Feſtigkeit der Ehe überhaupt blos geſtellt würde. Fünftens ſprechen der 95ſte und 164ſte Kanon von einer gänzlichen Unauflöslichkeit der Ehe, ohne eines einziges Falles zu gedenken, in welchem eine Trennung vom Bande ſtatthaft wäre, und hiemit übereinſtimmend drückt ſich der 10te Kanon des Concils von Herudford aus, kraft deſſen kein Gatte bei Lebzeiten des andern Gatten zu einer zweiten

[1]) Klee's Dogmengeſch. B. 2. S. 202—207.

Ehe ſchreiten darf, ſelbſt nicht im Falle eines Ehebruches, da zwar in dieſem Falle eine Sonderung erlaubt, allein jede Wiederverheirathung ohne Ausnahme verboten wird. So möchte namentlich dieſer Herudfordiſche Kanon den Ausſchlag für die Theodorianiſche Disciplin, in keinem Falle, ſelbſt nicht in dem des Ehebruches, das eheliche Band eigentlich zu löſen, geben, und als Maaßſtab für die übrigen Theodor's Namen tragenden Kanonen anzuſehen ſeyn, ausgenommen, man nähme an, Theodor ſey mit ſich ſelbſt uneins geweſen, habe widerſprechende Vorſchriften unbedachtſam in die Welt hinausgeſchleudert oder die Synode von Herudford förmlich umgeſtoſſen. Den Herudfordiſchen Kanon aber als Maaßſtab angenommen ergibt ſich ſechſtens — wenigſtens mit großer Wahrſcheinlichkeit — daß nur diejenigen Kanonen den Erzbiſchof Theodor zum Urheber haben können, welche die abſolute Unauflösbarkeit der Ehe ſtatuiren, die andern aber erſt ſpäter entſtanden und unter ſeinem Namen in Umlauf geſetzt, oder auch aus Orientaliſchen Kanonenſammluugen, die er nach England brachte, von fremder Hand excerpirt und der laxeren Practik als gemächliches Ruhekiſſen unterſchoben worden ſeyen. Beſtärkt wird dieſe Anſicht durch die Authorität Beda's und Egbert's. Denn Beda behauptet ausdrücklich: „Nur um eines einzigen irdiſchen und eines einzigen geiſtlichen Grundes halber darf die Gattin verlaſſen werden, nämlich um des Ehebruches und der Furcht Gottes willen, aber in keinem Falle darf, ſo lange die verlaſſene Gemahlin noch am Leben iſt, eine zweite genommen werden.“[1]) Und geſtatten auch einige Kanonen Egbert's aus denſelben Urſachen, wie die vermeintlichen Theodorianiſchen, eine eigentliche Trennung vom Bande,[2]) ſo erkennen doch andere klar und unumwunden die völlige Unauflöslichkeit der Ehe ſelbſt für den Fall des Ehebruches an, da ſie ausdrücklich jede Wiederverheirathung

[1]) „Una ergo solummodo causa est carnalis, fornicatio, una spiritalis, timor Dei, ut uxor dimittatur, sicut multi religionis causa fecisse leguntur. *Nulla autem causa est, ut vivente ea, quae relicta est, alia ducatur.*“ In Marc. l. 3. c. 10.

[2]) Excerpt. 124, 125, 126; poenit. I, 19, 26.

für unerlaubt erklären und nur eine Trennung des gemeinschaftlichen Lebens gestatten.[1]) Indeß galt diese Unauflösbarkeit jedenfalls nur als eine wesentliche Eigenschaft der von Getauften gültig geschlossenen Ehe, denn gleichwie von jeher in Beziehung auf die von Ungetauften geschlossene die Praxis Statt fand, daß der zum Christenthum übergetretene Theil, wenn der Ungläubige nicht in Frieden und Ordnung mit ihm zusammen wohnen wollte, denselben verlassen und zu einer neuen Ehe schreiten konnte;[2]) ebenso findet sich diese Praxis auch in Theodor's Kanonen, denn im 23sten heißt es: „Wenn ein Heide seine Frau entlassen hat, steht es nach seiner Taufe bei ihm, sie beizubehalten oder nicht; und im 63sten: „Wer eine heidnische und ungläubige Frau hat und sie nicht bekehren kann, mag sie entlassen.“[3])

Die übrigen Vorschriften Theodor's betreffen den Cultus der Heiligen und der heil. Reliquien, die Feier der Sonn- und Fasttage, die Enthaltung von gewissen Speisen, die Tilgung heidnischer Ueberreste und Sitten, das Kirchengut, den Zehnten und Aehnliches. Rücksichtlich der Heiligenverehrung setzt der 41ste Kanon fest: „Den Heiligen wird an ihren Geburtstagen aus Ehrfurcht für diese Tage der Incens dargebracht, weil sie einst gleich Lilien in der Kirche Gottes Wohlgeruch ausgeduftet haben.“ Von den Reliquien heißt es c. 40: „Den Reliquien gebührt Verehrung und gestatten es die Einkünfte der Kirche, so soll allnächtlich an den Gräbern der Heiligen eine Kerze brennen.“ Ueber die Feier der Sonntage lauten die Vorschriften auf Unterlassung der knechtlichen Arbeiten, des Brodbackens, des Fahrens und Badens, selbst die Vornahme der Befreiung der Unfreien wird verboten, vermuthlich wegen der damit verbundenen Formalitäten;[4]) erklärend und auf diesem Fundamente fortbauend fügten später

[1]) Excerpt. 116, 120, 121, 122, 123.
[2]) Nach Paulus I. Cor. VII, 12 et seq.
[3]) c. 23. „Si quis *gentilis* dimiserit uxorem suam, post baptismum in potestate ejus erit, habere eam vel non habere;“ c. 63. „Cujus uxor est *infidelis et gentilis* et non potest eam convertere, dimittat eam.“
[4]) c. 10, 14, 15.

die Väter von Cloveshoë c. 14. hinzu, dieſer heilige Tag müſſe ausſchließlich dem Dienſte Gottes geweiht bleiben, daher hätten ihn die Kloſteräbte und Prieſter durch die Darbringung des heil. Meßopfers innerhalb ihrer Klöſter und durch die Verkündigung des göttlichen Wortes zu feiern und die Gläubigen alle ſeyen verpflichtet, an Sonn- und Feſttagen der Meſſe und Predigt beizuwohnen; und in Egbert's Excerpten [1]) werden als Gründe, warum man den Sonntag zu heiligen und durch Enthaltung von knechtlichen Werken, namentlich aber von dem knechtlichen Werke der Sünde, vor den übrigen Wochentagen auszuzeichnen habe, angeführt, daß am Sonntage der Heiland auferſtanden und der h. Geiſt auf die Kirche herabgekommen ſey, abermals eine rührende, das Erlöſungswerk verherrlichende Beziehung, die ſammt der Feier des Gottesdienſtes ſehr geeignet war, das Rinnſal des menſchlichen Lebens von Woche zu Woche zu rectificiren und auf das Meer der glücklichen Ewigkeit hinzuleiten. Der vierzigtägigen Faſten wird an mehreren Stellen als eines allgemeinen Gebrauches Erwähnung gethan. [2]) An das auf die Quadrageſima Bezügliche reihen ſich jene Kanonen, durch welche der Genuß gewiſſer Speiſen, die großentheils nur bei rohen und barbariſchen Völkern genoſſen zu werden pflegen, unterſagt wird. [3]) Ueberhaupt ſtrahlt ſowie aus der Geſammtheit, ſo vorzugsweiſe aus mehreren einzelnen Kanonen die Tendenz hervor, die Ueberbleibſel des Wahnes und heidniſcher Barbarei mehr und mehr zu verſcheuchen, mildern Sitten und Gewohnheiten allgemeine Aufnahme zu verſchaffen und vor Allem das Gebot der Liebe zu Gunſten der Hilfsbedürftigen vorzuhalten, daher z. B. der 144ſte Kanon verbietet, den Knecht ſeines Arbeitslohnes zu berauben, und der 163ſte die Beſtimmung enthält, den Chriſten ſey es unterſagt, von den Seeräubern Geld anzunehmen ſowohl auf dem Wege der Handelſchaft als auch ſelbſt im Falle ſie es geſchenkt erhalten könnten, denn was Gott wegen der Thränen des Ueberfallenen und Beraubten verwerfe,

[1]) c. 36.
[2]) c. 49.
[3]) c. 16, 17, 18, 107, 128, 146, 149 etc.

das dürfe der Diener Christi nicht annehmen. Und vorzüglich den Geistlichen wird Liebe und Schonung der Armen eingeschärft. Daher wird ihnen zwar der Zehnte zugesprochen,[1]) aber bei dessen Einforderung Nachsicht gegen die Armen zum Gesetze gemacht,[2]) ja ein Theil des Zehnten mußte gesetzlich für die Armen verwendet werden, wie dieses Egbert auch ausdrücklich im Einklange mit der allgemeinen Disciplin der damaligen Zeit von den Geistlichen verlangt.[3])

Erst i. J. 692 wurde der erledigte Stuhl von Canterbury wieder besetzt mit Brithwald, dem Abte des Klosters Raculf, einem schriftkundigen und in der Kirchen- und Klosterzucht sehr erfahrenen, doch mit Theodor keineswegs vergleichbaren Mann. Die Wahl fand am 1sten Juli Statt, die Consecration durch den Fränkischen Erzbischof Godwin erst am 29. Juni 693. Der Grund, warum Brithwald sich in Gallien weihen ließ, scheint kein anderer gewesen zu seyn, als der Tod des Bischofes Gebmund von Rochester zwischen 692—93, mit dessen Sitze um diese Zeit das Recht, die Erzbischöfe von Canterbury zu ordiniren, verbunden gewesen zu seyn scheint.[4]) Brithwald's erste Sorge nach seiner Ordination war, der Kirche von Rochester einen neuen Hirten zu geben, dieser hieß Tobias und war ein Schüler Theodor's und Hadrian's, ein gelehrter Prälat, der außer der Muttersprache und der Lateinischen auch die Griechische verstand und redete. Sodann wendete er sein Augenmerk auf die Wunden, welche der Kirche von Kent in den letztern Jahren Theodor's und nach dessen Tod durch den wankenden und unruhi-

[1]) c. 39, 46, 136.

[2]) „ne pauperes in decimis vim patiantur." c. 46.

[3]) Excerpt. Egb. c. 5: „Ut ipsi sacerdotes a populis suscipiant decimas, et nomina eorum, quicunque dederint, scripta habeant, et secundum auctoritatem canonicam coram Deum timentibus dividant, et ad ornamentum ecclesiae primam eligant partem, secundam ad usum pauperum atque peregrinorum, per eorum manus misericorditer cum omni humilitate dispensent, tertium vero sibimetipsis sacerdotes reservent."

[4]) Wharton s. Anglia t. I. p. 330. (h).

gen politiſchen Zuſtand des Reiches und durch die Einfälle der Weſtſachſen geſchlagen worden waren, und ſie zu verbinden, vernarben zu machen und zu heilen, wurde ihm um ſo leichter, je aufrichtiger und wirkſamer der Schutz des frommen und eifrigen Königs Wihträd war, den der beſte Wille, das zerrüttete Reich herzuſtellen, beſeelte. Alſo veranſtalteten beide mit einander um das Jahr 694 eine Synode zu Baccancelde, um die Reſtauration in der Art anzuheben, über welche der Stifter der Kirche ſeinen beſondern Segen ausgeſprochen hat, da er ſprach: „Wo zwei oder drei in meinem Namen verſammelt ſind, bin ich mitten unter ihnen.“ Wihträd ſelbſt verherrlichte die Synode durch ſeine Gegenwart; die andern Mitglieder der Verſammlung beſtanden aus den zwei Kentiſchen Biſchöfen, vielen Aebten und Aebtiſſinen und andern weiſen Männern. Großer Eifer athmete aus der königlichen Anrede zu den Verſammelten. „Es iſt mein feſter Wille, ſprach Wihträd, daß alle von meinen Vorfahren gegründeten Klöſter und Kirchen zur Ehre Gottes fortbeſtehen in ewige Zeiten und kein Laie eine Kirche oder deren Gut ſich aneigne. Daher unterſage ich im Namen des allmächtigen Gottes und aller Heiligen allen meinen Nachfolgern, allen Präfecten und Laien auf ewige Zeiten das Dominium über die Kirchen und deren Güter, welche entweder ich oder meine Vorgänger zur Erlangung des himmliſchen Erbes und zur Verherrlichung Chriſti, unſerer lieben Frau und der h. Apoſtel hergeſchenkt haben. Geht ein Biſchof, ein Abt oder eine Aebtiſſin mit Tod ab, ſo ſoll der Erzbiſchof davon in Kenntniß geſetzt und bei der neuen Wahl ſein Rath und ſeine Vorſchriften berückſichtiget werden. Wohl verſchaffe ſich aber der Erzbiſchof genaue Kenntniß von dem Lebenswandel und der Keuſchheit derjenigen, die ſo heiligen Aemtern vorgeſetzt werden, und Niemand wage es, die Wahl oder die Conſecration der Gewählten ohne Mitwiſſen des Erzbiſchofes vorzunehmen. Den Königen ſteht es zu, die weltlichen Beamten aufzuſtellen, hingegen iſt es Sache des Erzbiſchofes, die Kirche Gottes zu regieren und die Beſetzung der geiſtlichen Aemter vorzunehmen und zu überwachen.“ In dieſer königlichen Rede iſt ſowie der

Zweck der Conferenz, ſo auch die Synodalverhandlung der Hauptſache nach enthalten.[1])

Während in Kent allgemach die Wäſſer verliefen, die ihre verheerenden Fluthen über Kirche und Reich hingewälzt hatten, wand ſich in Northumbrien aus alten Fäden ein neuer Knäuel der Verwirrung zuſammen, damit es abermals offenbar würde, daß Einigkeit und Liebe zwar das Grundgeſetz der ſichtbaren Kirche hienieden ſeyen, aber nur zu leicht ſelbſt unter den im Ganzen gutgeſinnten Gliedern der Kirche Uneinigkeit die Oberhand gewinnen könne, daß die Kirche zwar einem fruchtbaren Weinberge, einem mit Segen erfüllten Weizenacker gleiche, aber der Feind des menſchlichen Geſchlechtes nie ermüde, Unkraut mancherlei Art auszuſtreuen. Mit Wilfrid's Wiedereinſetzung in den Northumbriſchen Epiſkopat waren ſeine Gegner wohl gedemüthiget, geſchlagen, allein weder vernichtet noch verſöhnt worden. Das nicht erſtickte Feuer der Zwietracht glimmte daher unter der Aſche fort, es nahm zu, da Wilfrid wieder Alles auf die frühern Zuſtände zurückführte und die Reſtitution der ſeinen Kirchen und Klöſtern gehörigen Güter und Beſitzungen betrieb. So bedurfte es blos eines Windſtoſſes, und nach allen vier Winden war die verhüllende Aſche verjagt und die Flamme brannte neuerdings lichterloh auf. Dazu kam es aber doch erſt, nachdem der Biſchof von ſeiner gänzlichen Wiedereinſetzung an fünf Jahre die Northumbriſche Kirche geleitet hatte, denn obwohl ſeine Gegner, nach der erlittenen Niederlage allmählig wieder zu Muth gekommen, den König Aldfrid ganz auf ihre Seite zu ziehen trachteten, ſo gelang ihnen doch nicht mehr, als daß ſie zwiſchen ihm und dem Biſchofe von Zeit zu Zeit Zwiſt und Unfrieden hervorriefen. Das war indeß ſchon genug, das ſtieß den König doch mehr und mehr von Wilfrid ab und verleitete ihn zuletzt zu Forderungen, die Wilfrid abweiſen mußte und die ſomit den Bruch zwiſchen ihm und dem Könige vollendeten.[2])

[1]) Beda V, 91; Chronol. Sax. ab anno 690—97; Wilkins Conc. t. I. p. 56—58; Thorn evid. eccl. Cant. ad. a. 694; Wharton Anglia sacra t. I. p. 94 und 330; Alford Annal. t. 2. ad a. 694.

[2]) Eddius c. 43 und 44; Eadmerus vita S. Wilf. c. 51 und 52; Beda V, 20; W. Malmesb. de Pont. Ebor. l. 3.

Aldfrid, der dem Biſchofe, ohne daß dieſer darauf gedrungen, beinahe den ganzen Northumbriſchen Kirchenſprengel herausgegeben hatte, verlangte nämlich auf einmal, als er von deſſen Gegnern hinlänglich bearbeitet war und ihre Vorſtellungen von deſſen zu großen Gütern und Beſitzungen und von der Nothwendigkeit einer Theilung der Diöceſe bei ihm endlich durchgedrungen hatten, er ſolle das Kloſter Rippon ihm überlaſſen, er wolle es in einen neuen biſchöflichen Sitz umwandeln, um Theodor's Anordnung in Betreff der Vermehrung der biſchöflichen Stühle nachzukommen. Dabei blieb Aldfrid nicht ſtehen; er ſetzte, den Knoten kurzweg durchhauend, ſeine Forderungen ſogleich ins Werk. Vergebens berief ſich Wilfrid auf die päbſtlichen und königlichen Privilegien, durch die ihm der freie und ungeſtörte Beſitz ſeines Kloſters zugeſichert worden ſey, vergebens ſtellte er vor, er ſey allerdings bereit, ſich allen Anordnungen Theodor's zu unterwerfen, die dieſer zur Zeit des Friedens und der Verſöhnung mit ihm getroffen habe, Alles half nichts, und daß der Biſchof der Northumbriſchen Kirche mit einem Eifer vorſtand, der die Theilung in mehrere Diöceſen ganz überflüſſig machte, wurde eben ſo wenig berückſichtiget. Um noch ärgern Gewaltsſtreichen zu entgehen, entwich er zu Ethelred, dem König der Mercier, der ihn aus Ehrfurcht für den päbſtlichen Stuhl ehrenvoll aufnahm[1]) und dem durch Sexwulpf's Tod erledigten Bisthume Lichfield vorſetzte. Und ſo trat jetzt abermals wieder der Fall ein, daß der im Vaterlande mißkannte und vom Northumbriſchen Fürſten verſtoſſene Prälat in der Gunſt auswärtiger Fürſten ſich erholen und ſonnen konnte.[2])

Indeß wurde unter Brithwald's Vorſitz eine große Synode zu Neſterfield in Northumbrien gehalten, an der ſelbſt König Aldfrid Theil nahm; Synodallegaten hatten

---

[1]) „qui eum cum magno honore propter reverentiam Apostolicae sedis suscepit..." Eddius c. 44.

[2]) Edd. 44; W. Malmesb. l. c., wo es unter Anderm heißt: „egregie factus ad promerendam gratiam principum, apud quos exularet, idemque *pro rigore justitiae* compatriotis regibus odiosus."

auch den Biſchof Wilfrid unter dem Verſprechen herbeigezogen, die Verſammlung werde ihn gerecht behandeln.[1]) Allein die Synode hielt es für gebührlich, ihr Verſprechen nicht zu erfüllen, ſie war vielmehr zuſammengekommen, um den Gläubigen den traurigen Beweis zu liefern, daß bei mehreren Biſchöfen, Aebten und Geiſtlichen der erſte Liebeseifer ſich im kalten Glanze des äußern Anſehens und im Reichthum des irdiſchen Beſitzes abgekühlt habe, daß mehreren Kirchenvorſtänden es näher am Herzen lag, in Einer Barke mit dem irdiſchen Machthaber zu fahren und ſich zu Werkzeugen ſeiner Willkühr herzugeben, als die ungerechten Eingriffe mit Feſtigkeit abzuweiſen und durch unverbrüchliche Beobachtung der kirchlichen Normen Kirche und Reich im rechten Geleiſe zu erhalten, und bringen wir zudem in Anſchlag, daß es gerade einige Prälaten und vorzüglich Aebte waren, welche den König umſtrickt und gegen Wilfrid eingenommen hatten, ſo wird dieſer Beweis nur um ſo ſchlagender und erſcheint die Schuld auf Seite des Königs mindeſtens nicht ſchwerer, als die der Veranlaſſer und Urheber. An der Spitze jener Biſchöfe, die es mit Aldfrid gegen Wilfrid hielten, ſtand derjenige, dem es mehr wie allen übrigen geziemt hätte, nur nach ſtrenger Gerechtigkeit zu verfahren, der Erzbiſchof Brithwald, und den erſten Platz nach ihm nahmen Boſa und Johannes, die ihre biſchöflichen Sitze an Wilfrid hatten herausgeben müſſen, und jene Kloſtervorſteher ein, welche durch deſſen Reſtitution Verkürzung erlitten hatten; namentlich waren es letztere, die die ſpitzigſten Pfeile gegen Wilfrid abſendeten. Den Angriff auf Wilfrid eröffneten unbegründete Vorwürfe und die Forderung, er ſolle ſich im Voraus unbedingt dem von der Synode zu fällenden Urtheile unterwerfen und Theodor's Anordnungen, womit man die während des Zwiſtes zwiſchen beiden Prälaten getroffenen meinte, anerkennen. Dage-

[1]) Alford in ſeinen Annalen (t. 2. ad a. 702) gibt d. J. 702 an, Spelman und Wilkins bezeichnen d. J. 701 als das Jahr der Abhaltung dieſer Synode. „Nonne sine aliquo reatu suspicionis offendiculum faciam cunctis audientibus nominis mei divulgationem, qua episcopi vocabulo, quamvis indignus, *per* 40 *prope annos* nuncupabar?“ Edd. 45. So ſprach Wilfrid unter Anderm in dieſer Synode.

gen setzte sich Wilfrid mit demüthiger Unerschrockenheit zur Wehre, indem er sich auf die wiederholten Aussprüche des Apostolischen Stuhles und die mit den Satzungen der Kirche übereinstimmenden Anordnungen Theodor's berief. Entrüstet über diese Antwort konnte Alfrid seine wahren Absichten nicht länger verbergen, keinen noch so kleinen Theil irgend eines Häuschens in Northumbrien und Mercien, sagte er unumwunden vor der ganzen Versammlung, wolle er dem unbeugsamen Priester übrig lassen, und Brithwald vergaß sich so weit, durch seine Zustimmung den Ausdruck der ungerechten Erbitterung zu sanctioniren. Allein eine solche Behandlung Wilfrid's schien allen andern Gliedern der Synode, selbst dessen Gegnern, zu hart und ungerecht, denn es sey gottlos, bemerkten selbst die letztern, einem von allen umliegenden Reichen so hochgeachteten Manne ohne ein eigentliches Verbrechen alle seine Güter zu nehmen.[1]) Darin also waren sogar Wilfrid's Feinde mit dessen Freunden einig, ihm könne kein schweres Vergehen zur Last gelegt werden, ein Geständniß, höchst ehrenvoll für ihn und ehrenvoll auch für seine Gegner, weil daraus ersichtlich wird, daß wenigstens die Edlern es verschmähten, die gemeine Verläumdung gegen ihn zu Hilfe zu rufen. Nun wurden gelindere Saiten aufgezogen. Man bot ihm das Kloster Ripon an, wenn er auf alles Uebrige verzichten, ohne königliche Erlaubniß das Klostergebiet nicht überschreiten, jede bischöfliche Verrichtung unterlassen und des Episkopates sich schriftlich begeben würde. Aber der greise Bischof entgegnete mit unerschrockener und erhöhter Stimme: „Wie mögt ihr mir zumuthen, gegen mich selbst das Schwert zu ziehen, mich selbst zu verdammen? Würde ich dadurch nicht meine vierzig Jahre lang unbefleckt bewahrte bischöfliche Ehre brandmarken? Bin nicht vorzüglich ich es gewesen, der in Northumbrien die Römische Paschafeier und Tonsur, den Gregorianischen Kirchengesang und die Regel des h. Benedict eingeführt hat?

[1]) „... dicentes impium esse, tam famosum virum in circuitu nationum *absque ullo capitali crimine* omnibus bonis suis privare.“ Edd. 45.

Und ſoll ich nun, ohne daß ich mir einer Schuld bewußt bin, gegen mich ſelbſt das Urtheil ſprechen? Vertrauensvoll appellire ich an den Apoſtoliſchen Stuhl, und wer von euch mich meiner Würde berauben will, reiſe mit mir nach Rom, den Entſcheid zu holen, denn ehe ich in eure Anforderungen einwillige, ſollen die Weiſen zu Rom erfahren, für welche Schuld ihr mich meiner Würde entkleiden wollt." Dieſe Worte ſchlugen bei Aldfrid und Brithwald ein, aber nicht zum Heile, ſondern den Unwillen gegen Wilfrid zu ſteigern, und da ihnen beſonders deſſen Appellation an das Oberhaupt der Kirche über die Quere kam, ſo fanden ſie hierin im Taumel der Leidenſchaft einen neuen Grund, ihre Abſichten ungeſäumt ins Werk zu ſetzen; Aldfrid wollte ſogar bewaffnete Gewalt gegen den Widerſpenſtigen in Anwendung bringen,[1]) was jedoch alle Verſammelten als eine ungerechte Verletzung des verheißenen ſicheren Geleites erklärten. Und ſo ging das Concil auseinander, ohne eigentlich einen feſten Beſchluß gefaßt zu haben; dennoch betrachteten Wilfrid's Feinde ihn für abgeſetzt und die ärgſten entblödeten ſich nicht, ihn und ſeine zahlreichen Anhänger und Schüler ſogar wie einen Excommunicirten zu behandeln, ſo daß ſie die von ihnen geſegneten Speiſen wie heidniſche Opfergaben verabſcheuten und die Geſchirre, derer ſie ſich bedient hatten, als befleckt anſahen.[2])

Nach aufgelöster Synode kehrte Wilfrid zu ſeinem Freunde, dem Könige Ethelred von Mercien, zurück, der ihn anfmunterte, die Reiſe nach Rom zu unternehmen; er ſelbſt werde Legaten oder Briefe mitſenden, und nach dem Beſcheide des Apoſtoliſchen Stuhles handeln, inzwiſchen deſſen in Mercien gelegene Klöſter nicht angreifen.[3]) Alſo

[1]) Die Worte des Königs an den Erzbiſchof waren: „Faciam enim, *si jubes*, absque haesitationis mora, ut vi opprimentis exercitus mei, coactus hac vice nostrum subire judicium paratum se fateatur." Edd. 45. Das Recht alſo, das in Geſtalt des Schwertes in der Scheide ſteckt, ſollte entſcheiden! Doch wollte es der König nur mit Einwilligung des Erzbiſchofes ausüben.

[2]) Edd. 45, 47, 51.

[3]) Eadmer in vita S. Wilfridi n° 56. berichtet über Aldfrid's Benehmen nach der Synode: „Alfridus ... disposuit ea, quae ipse (Wilfridus) servis Christi ad victum paraverat, omnino convellere,

trat Wilfrid in Begleitung mehrerer Mönche die Reise nach Rom an und wurde, hier angelangt, vom Pabste Johannes VI. und dem Römischen Klerus sehr gut aufgenommen. Einige Tage darauf erschienen auch Brithwald's Abgeordnete. Sogleich ward jetzt eine Synode von Bischöfen und Geistlichen zusammenberufen, der Pabst selbst führte den Vorsitz. Zuerst wurde Wilfrid's Bittgesuch vorgelesen, es war direct an den Pabst gerichtet und führte die Aufschrift: „Dem Apostolischen Herrn und dreimal hochseligen allgemeinen Pabst Johannes der flehentlich bittende und demüthige Diener der Diener Gottes und Bischof Wilfrid.“ [1]) Darin nun hieß es, schon zum dritten Male komme er von dem äußersten Theile der Erde nach Rom, und die Absicht dieser letzten Römischen Reise sey einmal überhaupt seine Ueberzeugung, daß die Bischöfe als Nachfolger der Apostel in unzertrennlicher Einheit unter einander verbunden bleiben müßten und dann sein Wunsch, der Pabst möge die Aussprüche Agatho's bestätigen und erfahren, wie bereitwillig er dem Apostolischen Stuhle gehorchen werde; man habe ihn seines Episkopates, seiner Klöster und aller seiner Besitzungen beraubt, dieses habe man ihm angethan, ohne daß ein kanonischer Grund vorhanden gewesen, denn man möge die Kläger nur auftreten lassen, und wüßten sie auch nur das Mindeste gegen ihn aufzubringen, so wolle er sich allen Verfügungen des Apostolischen Stuhles unterwerfen, er bitte demnach nur, sich vertheidigen zu dürfen; zugleich flehe er um die Bestätigung und Sicherstellung seiner Klöster in Mercien und um ein päbstliches, im friedlichsten Tone abgefaßtes Schreiben an König Aldfrid, [2]) damit dieser sich zur Vollziehung der Beschlüsse Agatho's

dissipare, distrahere, et eum ipsum locum habitationis eorum penitus desertum efficere. At etenim dispositio judicis, qui humano furori cedere nescit, locum famulorum suorum in manibus peccatorum nequaquam ire permisit.“

[1]) „Domino Apostolico terque Beatissimo *Universali* Papae Johanni Wilfridus supplex et humilis servus servorum Dei episcopus.“ Edd. 49.

[2]) „ut omnia, quae ante decessor vester memoratus et beatissimus Agatho in hac Apostolica sede cum universa Synodo decreverat, ipsum regem Alfridum Aquilonensium adimplere *tranquillissimis monitis* obsecretis.“ Edd. 49.

verſtehe; im Uebrigen wolle er ſogar, falls dem Könige der ſtrenge Vollzug der Agathoniſchen Beſchlüſſe zu hart dünken ſollte, ſein Epiſkopat und alle ſeine Klöſter in die Hände des Pabſtes reſigniren, wenn man ihm nur die zwei Klöſter Rippon und Herham zurückſtelle, und werde dem Erzbiſchofe Brithwald ſtets die ſchuldige Ehrfurcht und brüderliche Liebe erweiſen, nur müſſe hingegen auch der Erzbiſchof die Anordnungen Agatho's und ſeiner Nachfolger einhalten." Als dieſe Vorſtellung abgeleſen war, wurden Brithwald's Geſandte eingeführt; ſie brachten viele Anklagen gegen Wilfrid vor. Um nun ein Endurtheil zu fällen, das die Norm der ſtrengſten Gerechtigkeit zum Grunde hätte, beſchloß die Synode, jede Anklage einzeln und in Gegenwart der Kläger und des Beklagten anzuhören und zu prüfen, und bezeichnete der Pabſt die Entſcheidungen Agatho's und ſeiner Nachfolger als ein beſonderes Mittel, die Schwierigkeit dieſer Controverſe zu zerſtreuen und zum Ziele zu gelangen. Sofort begann die Unterſuchung, die erſte Anklage gegen Wilfrid wurde vorgebracht, ſie lautete: Wilfrid habe die Entſcheidungen des Erzbiſchofes von Canterbury und ganz Britannien, der von dem Apoſtoliſchen Stuhle ſeine Sendung erhalten habe, in öffentlicher Synode verachtet;[1]) daß hier Brithwald als Legat des Römiſchen Stuhles aufgeführt wird, wollte ſagen, er habe vom Pabſte das Pallium und die Primatialgewalt über alle Biſchöfe der Angelſächſiſchen Reiche erhalten. Jetzt trat es klar an das Tageslicht, was unter Anderm die beiden Erzbiſchöfe auch vorzüglich angetrieben, ſich mit Wilfrid zu überwerfen, und die ſonſt würdigen Männer, einen Boſa und Johannes, zu Gegnern Wilfrid's gemacht: es war die nicht gehörig abgemarkte Idee von der Primatialgewalt,

[1]) „....quod iste praesens Wilfridus episcopus judicia sancti episcopi Berthvaldi Cantuariorum Ecclesiae et totius Britanniae *ab hac Apostolica sede emissi* statuta coram synodo contumaciter renuens contemsit." Edd. 51. „Bricwaldus ... cui Sergius Papa primatum totius Britanniae confirmavit, et tribus regibus tunc in Anglia regnantibus, vir Athelredo, Alfredo et Adulpho super confirmatione primatus ecclesiae Cantuariensis destinavit." Steph. Birchingtoni vitae Archiep. Cantuar.

es war der daraus entſtandene Wahn, der Metropolit, der Primas unter den Angelſächſiſchen Biſchöfen, könne und dürfe nach dem Ermeſſen ſeines Privaturtheils die Zügel der h. Gewalt handhaben, ſeine Mitbrüder, die Biſchöfe, gleich als wären ſie nichts weiter als ſeine Vicare, behandeln, und jeder Widerſtand von dieſer Seite ſey eine Verſündigung gegen die ihm gebührende Prärogative. Hinwieder wird es klar, warum Wilfrid, ohne daß er jedoch die Schranken der ſchuldigen Ehrfurcht und Unterwerfung durchbrach, den Erzbiſchöfen ſo muthig und unerſchrocken widerſtand, ihnen gegenüber an den Apoſtoliſchen Stuhl appellirte: er wollte den Archiepiſkopat in die kanoniſchen Umgränzungen zurückgeführt wiſſen, er wollte ſich und den geſammten Angelſächſiſchen Epiſkopat vor ungerechten Eingriffen und Verkürzungen ſicher ſtellen, er wollte verhindern, daß das Zuſammenſpielen der geiſtlichen und weltlichen Machtübergriffe ferner die Angelſächſiſche Kirche und Hierarchie beunruhige und ſpalte, und wendete ſich zur Erreichung ſeines Zweckes dahin, wo das unſichtbare Oberhaupt der Kirche ſeinen ſichtbaren Stellvertreter aufgeſtellt hatte, an den Apoſtoliſchen Stuhl, an den Pabſt, den oberſten Bewahrer und Schützer nicht blos der Glaubens- und Sittenlehre, ſondern auch der Kirchenzucht und Kanonen, den Mittelpunkt der kirchlichen Einheit, den Biſchof der Biſchöfe, den oberſten Richter aller Gläubigen und aller Hirten in geiſtlichen Angelegenheiten, den Vertheidiger des göttlichen Rechtes und der darauf baſirenden Satzungen gegenüber jeder Willkühr und ungerechten Bedrückung. Und gleichwie Wilfrid, als er das erſte Mal den Schutz des Pabſtes anflehte, nicht umſonſt gefleht hatte, ſondern durch feierlichen Ausſpruch in ſeine Rechte eingeſetzt wurde; ebenſo wendete er ſich auch das zweite Mal nicht umſonſt nach Rom; ſeine Rechte wurden ihm zugeſprochen, nachdem er alle Anklagen ſeiner Gegner widerlegt hatte. Dieſe Widerlegung war ihm aber auch vor einer Verſammlung, welche im eigentlichen Sinne des Wortes Recht ſprechen wollte, nicht ſchwer. Und gerade die in den Vordergrund geſtellte Anklage mußte ihm am leichteſten zu heben ſeyn,

denn er durfte nur den Hergang des von Aldfrid und Brithwald zuſammenberufenen Concil's erzählen, und er ſtand von aller Schuld reingewaſchen da. Das that nun Wilfrid; er führte den verſammelten Vätern den Thatbeſtand einfach und eindringlich vor, und da ihn ſeine Gegner nicht zu widerlegen vermochten, ſprach ſich die ganze Verſammlung zu ſeinen Gunſten aus. Dabei wurde ſogar bemerkt, wenn man ſich ſtrenge an die Gerichtspraxis halten wollte, ſo dürften die Ankläger zu keiner Klage mehr zugelaſſen werden, nach der kanoniſchen Vorſchrift, diejenigen Kleriker nicht mehr anzuhören, welche eine der erſten Anklagen nicht beweiſen könnten; jedoch wolle man aus Hochachtung für den vom Apoſtoliſchen Stuhle geſendeten Erzbiſchof Brithwald und für den ſeines Rechtes lange beraubten Biſchof Wilfrid von dieſer Praxis Umgang nehmen.[1]) Demnach wurde die Unterſuchung fortgeſetzt, es wurden nacheinander im Verlaufe von 4 Monaten 70 Sitzungen gehalten, von denen eine nach der andern die Unſchuld des Angeklagten einleuchtender machte. Das Endreſultat aller dieſer Sitzungen war: Wilfrid wurde vom Pabſte und dem Concil von allen Anſchuldigungen freigeſprochen und ihm an die Könige Ethelred und Aldfrid ein Schreiben mitgegeben, das die Nachricht von dieſer Sentenz und die ernſte Bitte enthielt, ihr Folge zu leiſten, ſammt der Weiſung an Brithwald,[2]) er habe im Verein mit Wilfrid eine Synode zu halten und hierin die Ausſöhnung zwiſchen Wilfrid und den ſtatt deſſen wiedereingeſetzten Biſchöfen Boſa und Johannes zu bewerkſtelligen, laſſe ſich aber das Vereinigungswerk nicht herſtellen, ſo hätten ſich beide Theile neuerdings an den Römiſchen Stuhl zu wenden.[3])

[1]) „Sed tamen propter honorem sancti Archiepiscopi *ab hujus Apostolicae sedis monarchia directi* et pro hujus beatissimi Wilfridi episcopi reverentia diu fraude spoliati... finem rei imponere desiderantes non fastidiose curabimus.“ Edd. 51.

[2]) „quem auctoritate principis Apostolorum Archiepiscopum ibidem confirmavimus.“ Edd. 52.

[3]) Edd. 48—53; Beda V, 20; die R. Synode wurde i. J. 703 oder 704 gehalten. V. Alfordii Annal. ad a. 704.

Wie wenig Wilfrid's Herz an dem äußern Glanz seines Amtes und an Besitzthum und Einkommen haftete, wie er hauptsächlich nur um seine angetastete bischöfliche Ehre zu retten und sich und die Kirche von Willkühr und Gewaltthätigkeit zu befreien in den Kampf gegangen und stets bereit war, auf Aemter und Besitzungen Verzicht zu leisten, falls man ihn nur nicht mit widerrechtlichem Zwange darum bringen wollte: dieses war nun, nach seiner siegreichen Rechtfertigung, vor dem Pabste und aller Welt klar geworden, und strahlte allein schon aus dem Anerbieten hervor, um des Friedens halber dem Episkopat und allen Klöstern mit Ausnahme Ripon's und Herham's zu entsagen. Klarer noch stellte sich dieses nach der abgehaltenen Synode heraus. Denn anstatt triumphirend in sein Vaterland zurückzureisen und den zu seinen Gunsten ausgefallenen Richterspruch des Apostolischen Stuhles geltend zu machen, faßte er jetzt den Entschluß, in Rom den Rest seiner Tage auszuleben. Allein der heilige Vater verweigerte diesem Entschluß seine Zustimmung; Wilfrid, war dessen Meinung, solle nur heimreisen, den Königen und dem Erzbischofe die Apostolischen Schreiben überreichen und durch seine Erscheinung die Thränen seiner Untergebenen trocknen und seine Freunde mit heiliger Freude erfüllen. Das that denn auch Wilfrid, nachdem er vorher noch die Heiligthümer der Stadt besucht und Reliquien gesammelt hatte. [1])

In Kent angelangt, schickte Wilfrid Legaten an den Erzbischof Brithwald, ihm die Beschlüsse des Apostolischen Stuhles zu notificiren, und unverzüglich söhnte sich der Erzbischof mit Wilfrid aus, so große Wirkung machte auf ihn der päbstliche Entscheid. [2]) Zu König Ethelred von Mercien, der unterdeß den Thron verlassen und das Mönchsgewand angezogen hatte, verfügte sich Wilfrid in eigener Person und zeigte ihm nach den ersten rührenden

[1]) Eddius 53 und 54.

[2]) „qui Apostolica auctoritate coactus et per nuntios suos scriptis directis territus erat et tremebundus, pacifice sine simulatione, sicut rei eventus probavit, s. Pontifici nostro reconciliatus erat.“ Edd. 55.

Begrüßungen und Umarmungen die päbſtlichen Schreiben. Gierig verſchlang der königliche Mönch ihren Inhalt, warf ſich ſodann auf die Erde nieder und gelobte: „Nie werde ich in meinem ganzen noch übrigen Leben auch nur Einen Buchſtaben dieſes Schreibens verwerfen oder mit den dagegen Handelnden jemals übereinſtimmen, vielmehr Alles aufbieten, um es zur Vollziehung zu bringen!“ [1]) Und was er gelobte, that er, indem er ſogleich ſeinen Nachfolger, den König Cönred, zu ſich lud und im Namen Gottes beſchwur, den Apoſtoliſchen Anordnungen Folge zu leiſten; Cönred verſtand ſich dazu ohne das mindeſte Zaudern. Dagegen wollte Aldfrid, von unverſöhnlichen Rathgebern bethört, von einer Vereinigung mit Wilfrid nichts wiſſen. Zwar hatte es anfangs den Anſchein, als verſpüre er einige Luſt zur Verſöhnung, denn er begegnete den Legaten Wilfrid's ſehr human und beraumte ihnen den Tag an, wann ſie wiederkehren und ſeine Antwort abholen ſollten. Allein unterdeß ließ er ſich von ſeinen Vertrauten neuerdings in den frühern Zuſtand der Gährung und Feindſchaft gegen den Prälaten ſetzen und als die Legaten zur feſtgeſetzten Zeit erſchienen, kochte in ſeinem Herzen bereits vollends die alte Leidenſchaft wieder auf, daher ſie zur Antwort erhielten, ſie ſollten nicht weiter mehr wegen der Angelegenheit Wilfrid's in ihn dringen, denn er werde feſt auf dem beharren, was ſein Vorgänger und die Erzbiſchöfe, welche von dem Apoſtoliſchen Stuhle geſendet worden ſeyen, im Einklange mit der Mehrzahl der Engliſchen Biſchöfe beſtimmt hätten, und um vorgeblicher Reſcripte des Apoſtoliſchen Stuhles halber davon nicht abgehen. [2]) Aber dieſer ungehorſame Gehorſam und

[1]) „Hujus Apostolicae auctoritatis scriptis ne unius quidem literae apicem unquam in vita mea condemnabo, neque facientibus consentiam, sed ut impleantur, secundum vires meas adjuvabo.“ Edd. 55.

[2]) „Quia quod ante praedecessores mei Reges et Archiepiscopus cum consiliariis suis censuerunt, et quod postea nos cum Archiepiscopo *ab Apostolica sede emisso* cum omnibus pene Britanniae vestrae gentis praesulibus judicavimus, hoc, inquam, quamdiu vixero, propter Apostolicae sedis, *ut dicitis*, scripta nunquam volo mutare.“ Edd. 56.

gehorsame Ungehorsam gegen die Bestimmungen des Pabstes währte nicht lange; der Widerstand des Königs zerschellte an einer schweren Krankheit, die er für eine Strafe seines Benehmens gegen Wilfrid ansah und die ihm die Binde von den Augen nahm. Und so sehr ging er nun in sich, daß er seine Sünde reumüthig beichtete, Gott und dem heiligen Petrus gelobte, er werde im Falle der Genesung in Allem dem Wunsche Wilfrid's und dem Urtheile Roms entsprechen, und für den Fall des Todes seinem Nachfolger das Versöhnungswerk auf die Seele band. Aldfrid starb i. J. 705, und noch im Laufe desselben Jahres ward ein Vergleich geschlossen, der alle Theile zufrieden stellte.[1]) Die Synode am Nithfluß brachte die Vereinbarung zu Stande; sie wurde bald nach der Besiegung Eadulf's, der sich nach Aldfrid's Tod auf zwei Monate des Scepters bemächtigt hatte, und nach der Thronbesteigung des unmündigen Osred vom Erzbischofe Brithwald ausgeschrieben und abgehalten. Anwesend waren außer Brithwald und Wilfrid und drei andern Bischöfen und vielen Aebten und Geistlichen der König Osred, dessen Vormund Berctfrid und die Northumbrischen Thane. Der erste Act der Synode bestand in der Vorlesung der päbstlichen Schreiben, die sodann der Erzbischof den Thanen in Angelsächsischer Sprache verdollmetschte. Dieses geschehen, erhoben sich aber die Bischöfe und fragten, wie es möglich sey, umzuwerfen, was die Könige und die vom Apostolischen Stuhle gesendeten Erzbischöfe angeordnet hätten? Dieses war allerdings sehr möglich, daß es aber den Northumbrischen Bischöfen Johannes und Bosa, welche diese Frage stellten, bis auf diesen Augenblick noch nicht einleuchtete, kam daher, daß sie, die nach Wilfrid's zweiter Entfernung zum zweiten Male an seine Stelle gesetzten, theils von der zu großen Vorstellung der erzbischöflichen Gewalt, theils von dem eigenen Interesse verleitet, ihren geistigen Sehkreis mit Staubwolken getrübt und ihre

[1]) „Nihil unquam, sagt W. v. Malmesbury von Aldfrid, *praeter in persequutione magni Wilfridi*, quod livor edax digne carpere posset, admittens."

Sehkraft geſchwächt hatten. Indeß war dieſe Oppoſition die letzte, die gegen Wilfrid erhoben wurde. Aelfleda, König Aldfrid's Schweſter und nach dem Tode Hilda's Aebtiſſin des berühmten Kloſters Whitby, die in der Verſammlung gegenwärtig war, bezeugte, daß ihr Bruder in ſeiner letzten Krankheit und auf dem Todbette die Reſtitution Wilfrid's gewünſcht und ſeinem Nachfolger in der Regierung anempfohlen habe.[1]) Dem gewichtigen Worte der königlichen Aebtiſſin legte Berctfrid im Namen des Königs und der Thane ein nicht minder ſchwer wägendes bei. „Das iſt, ſprach er, der Wille des Königs und ſeiner Großen, daß wir in allen Stücken den Befehlen des Apoſtoliſchen Stuhles und des Königs Aldfrid gehorchen. Denn als wir in Bamborough von Eadulf's Partei belagert und hart bedrängt wurden, gelobten wir Gott, die Römiſchen Vorſchriften in Betreff Wilfrids zu vollziehen, ſobald dem königlichen Knaben das väterliche Reich zufallen würde. Kaum hatten wir aber das Gelübde gemacht, als ſich plötzlich der Sinn vieler unſerer Feinde umänderte und ſie unſre Freunde wurden, wodurch wir von der Gefahr gerettet wurden und unſerm Könige das Reich gewannen.“ Dieſe Gründe brachten endlich die opponirenden Prälaten zur Beſinnung, und die Nachgiebigkeit Wilfrid's, der blos die Reſtitution ſeiner zwei Klöſter Ripon und Herham, letzteres verbunden mit dem Episkopate, forderte, vollendete die gänzliche Ausſöhnung. Und freudig fielen ſich jetzt die verſöhnten Biſchöfe in die Arme, freudig gaben ſie ſich den Friedenskuß und brachen zum Zeichen und zur Beſiegelung des Friedenswerkes das heil. Brod und zogen mit Dank erfüllt heim in ihre Diöceſen.[2])

Ruhig verwaltete nun Brithwald, kräftig unterſtützt vom Könige Wihträd, die Kirche von Kent und ſein Primatialamt.[3]) Und einträchtig und ruhig regierten auch

[1]) Aelfleda's Vorgängerin, Hilda, ſonſt eine ausgezeichnete Frau, hielt es mit den Biſchöfen Johannes und Boſa gegen Wilfrid, weil dieſe beiden Biſchöfe einſt Mönche des Kloſters Whitby waren.

[2]) Edd. 54—59.

[3]) Groß ſind die Lobſprüche, die Wilh. v. Malmesb. (de gest. R.

Wilfrid und Johannes die Northumbriſchen Diöceſen Herham und York; Boſa ſtarb kurz nach der getroffenen Vereinigung oder vielleicht ſchon unmittelbar vorher. Allein nicht länger als vier Jahre genoß Wilfrid die ſeit langer Zeit vermißte äußere Ruhe, der er ſich zur Ordnung ſeiner Diöceſe und Klöſter und zur Vermehrung der ihm anvertrauten Gnadentalente bediente. Um 707 ergriff ihn im Kloſter Rippon eine ſchwere Krankheit. Kaum hatte ſich die Kunde hievon zu ſeinen Untergebenen verbreitet, als ſie alle, die Aebte, Mönche und Anachoreten, zu den gewohnten Waffen des Gebetes ihre Zuflucht nahmen, im Vertrauen zu Gott, er werde ſeinem Diener gewiß den Lebensfaden verlängern und das Vermögen der Sprache zurückſtellen, damit die Klöſter mit Vorſtänden beſetzt und was noch zu ordnen erübrigte, geordnet würde. Der gütige Gott ſchaute gnädig auf die Bitten der frommen Söhne hernieder und legte zu Wilfrids Jahren noch eins und ein halbes. Während dieſer Zeit brachte der gute Hirt alle ſeine Angelegenheiten in's Reine. Unter Anderm theilte er ſein Vermögen an Gold und Silber in vier Theile und beſtimmte den erſten für drei Römiſche Kirchen, den zweiten für die Armen, den dritten für die Vorſteher der Klöſter Rippon und Herham, den vierten für ſeine ehemaligen treuen Leidensgefährten, unter denen er ſeinen Verwandten Tatbert zum Abte des Kloſters Rippon einſetzte. Dieſe Anordnung getroffen, ließ er durch das Zeichen der Glocke die ganze klöſterliche Genoſſenſchaft von Rippon zuſammenkommen, ertheilte zuerſt dem ehrwürdigen Bruder Celin, der ſchon viele Jahre das Amt eines Vorſtehers bekleidet hatte und nun als Einſiedler zu leben wünſchte, die Erlaubniß, in die Einöde zu ziehen, und richtete ſodann an die verſammelte Gemeinde Worte der Mahnung, die von Allen auf den Knien und geneigten

l. 1.) dem Könige ſpendet: „Domi enim civilis et bello invictus Christianam religionem sanctissime coluit, potestatem amplissime porrexit, et ut nihil foelicitati deesset, post 33 annos longaevus, quod mortales beatissimum putant, superstitibus cisdemque haeredibus liberis tribus, fato functus est.“ — Der Abt Hadrian von Canterbury † 709.

Hauptes mit Gebeten und Thränen beantwortet wurden. Und wohl hatten sie Ursache zu weinen, denn sie sahen das Antlitz ihres guten Vaters nicht wieder! Wilfrid begab sich nach Mercien, um auch hier seine Klöster zu ordnen, und nachdem er sein Vorhaben ausgeführt, in das Kloster Undale, wo er gleich nach seiner Ankunft schwer erkrankte. Es war die letzte Krankheit; überraschend kam sie ihm nicht, denn schon seit geraumer Zeit hatte er sich mit dem Gedanken des Todes vertraut gemacht und kurz vorher seine Seele durch eine Generalbeicht vorbereitet. [1]) Und mit dem Hochzeitkleide angethan, harrte er der Ankunft des Bräutigams entgegen und wiewohl die Mönche des Klosters Tag und Nacht hindurch unausgesetzt um seine Genesung beteten und weinten, ließ der Bräutigam doch nicht lange auf sich warten. Wilfrid starb ruhigen und heitern Geistes am 24sten April d. J. 709, während die Mönche im Chor die Worte des 103ten Psalmes sangen: „Sende, o Herr, deinen Geist aus und sie werden neu geschaffen werden." Seinen Leichnam begleiteten die von allen Seiten herbeigeeilten Aebte und Mönche nach dem Kloster Rippon. Da der Zug in die Nähe des Klosters angelangt war, gingen ihm dessen Mönche in Procession und die heiligen Reliquien tragend entgegen, nahmen unter Gesang und Thränen die kostbaren Ueberreste in Empfang, und bestatteten sie in der Basilika des h. Petrus. Und Tatbert, der von Wilfrid designirte und eingesetzte Abt von Rippon, ehrte das Andenken seines Verwandten, Freundes und geistlichen Vaters in würdiger Weise; er ließ, so lange er lebte, für den Verstorbenen täglich eine h. Messe feiern, alle Donnerstage, weil Wilfrid's Todestag auf einen Donnerstag gefallen war, festlich begehen und am Jahrestage des Todes unter die Armen den Zehnten aller Heerden des größern und kleinern Viehes vertheilen, wozu noch tägliche Almosen zum eigenen und des Verblichenen Seelenheile kamen. [2])

[1]) „Nam omnem vitae suae conversationem memorialiter prius enarravit Tatberhto, presbytero videlicet, propinquo suo." Eddius 64.

[2]) Edd. 59—64. „Nam omni die pro eo missam singularem celebrare, et omni hebdomada quintam feriam, in qua obiit,

So lebte, wirkte und endete ein Kirchenfürſt, dem ganz England zu ewigem Danke verpflichtet iſt und um deſſen Namen ſich die heiligſten Erinnerungen lagern. Die Wurzel ſeiner Größe nach Außen war die ſein ganzes Weſen beherrſchende Chriſtliche Geſinnung, die allein würdige Charaktere und wahre Größen zu ſchaffen vermag. Blüthen und Früchte dieſer Geſinnung waren eine auf dem lebendigſten Gefühle der eigenen Unmacht und der göttlichen Allmacht feſtgegründete muthige Demuth, eine durch Meditation und Lectüre, ſtrenge Lebensweiſe und Keuſchheit, Liebe zur Arbeit und zu Beſchwerden vielgeübte und erprobte Selbſtverläugnung,[1]) eine Andacht und ein Eifer für die Verherrlichung Gottes, die ſich durch Erbauung prächtiger Kirchen, durch Herbeiſchaffung eines koſtbaren Kirchenſchmuckes, durch die Einführung und Verbreitung des Choralgeſanges und durch die Errichtung vieler Klöſter kund gaben, ein durch die Liebe ſo thätige

quasi Dominicam, in epulis venerari, et anniversaria die obitus sui universas decimarum partes de armentis et de gregibus pauperibus populi sui dividere omnibus diebus vitae suae ad gloriam Dei constituit, absque his eleemosynis, quas omni die pro se et pro anima episcopi sui semper nominatim simul indigenis et Deo dabat.“ Edd. 62. Eadmerus 60—67; W. Malmesb. de Pont. Ebor. l. 3.

1) „In vigiliis et orationibus, in lectione et jejuniis quis similis ei inveniatur? *Corpus quoque integrum ab utero matris, sicut coram fidelibus testatus est, sine pollutione custodivit*, quod in aqua benedicta et sanctificata nocturnis horis indesinenter aestate et hieme consuetudinarie lavavit, usquedum Papa apostolicae sedis beatae memoriae Joannes pro aetate sua hujus laboris resolutionem habere praecepit.“ Edd. 21. W. Malmesb. de gest. Pont. l. 3. „Praeterea ventre castigatior, vigiliis et orationibus promptior, *a matre integram servans pudicitiam*, nec in adolescentia incurrit culpam...“ Wie daher Lappenberg (Geſch. v. Engl. Th. 1. S. 194.) die Worte Eddi's c. 57.: „...post eum (i. e. nach Aldfrid) Eadwulfus per parvum spatium regnavit, ad quem s. Pontifex noster de exilio cum filio suo proprio veniens de Hrypis, quasi ad amicum nuntios emisit...“ von einem Sohne Wilfrid's erklären konnte, iſt kaum begreiflich. Der „filius suus proprius“ konnte kein andrer ſeyn, als ein Sohn Eadulf's, vor dem Wilfrid erſchien, wie Pagius in ſeiner Kritik (ad a. 705. n. 9.) bemerkt, der Contert deutlich genug beweist und die glänzenden Zeugniſſe Eddi's und Wilhelms von Wilfrid's unverſehrter Jungfräulichkeit unbezweifelbar machen. Daß ſtatt „*ejus*“ das Pronomen „*suus*“ gebraucht wird, darf nicht beirren, denn dieß thut Eddi häufig.

Glaube, daß daran die Jugend und eine zahlreiche Jüngerschaft, die Armen und Hilfsbedürftigen jeder Art, die Gläubigen und Heiden sich erwärmen und erquicken konnten. Allein nichtsdestoweniger hatte auch Wilfrid, gleich so vielen andern großen Männern, Kämpfe zu bestehen, Kämpfe, nicht blos von leidenschaftlichen, ehrgeizigen und habsüchtigen, sondern selbst von sonst unbescholtenen und hochverdienten Gegnern bereitet, die theils alten Gewohnheiten um der neuen, wiewohl bessern halber nicht entsagen wollten, weil sie die alten auch für die bessern hielten, theils von der Größe der Northumbrischen Diöcese und der Besitzungen Wilfrids irregeleitet die Unrechtmäßigkeit des königlichen und ihres eigenen Verfahrens gegen ihn nicht tief genug empfanden. Wilfrid bestand diese Kämpfe nach der Weise großer Männer, furchtlos und ruhig unter dem Hagelwetter des feindlichen Geschoßes auf sein Ziel losgehend, nie die Gegner mit unerlaubten Waffen bekämpfend, oft die Hand zur Versöhnung reichend; und entfiel ihm auch zuweilen eine herbe Aeußerung, mochte er auch zuweilen auf die Einführung der Römischen Osterfeier und Tonsur, sowie der Regel des h. Benedict zu rücksichtslos dringen: im Ganzen erhielt er sich strenge innerhalb der Schranken der Mäßigung. Daher wurde ihm zuletzt allgemein die Siegeskrone zugesprochen, in allgemeiner Verehrung schloß er seine Augen, und die folgenden Generationen alle bis auf die neuere Zeit sprachen seinen Namen stets mit Andacht und Liebe aus, und wähnten sich durch seine Fürbitte von vielen Uebeln des Leibes und der Seele befreit.

Zwölf Jahre länger als Wilfrid lebte Johannes, der Bischof von York, ein Mann, seine Controversen mit Wilfrid abgerechnet, alles Lobes würdig. Von adeligen Aeltern geboren und dem Erzbischofe Theodor zur Erziehung anvertraut, machte er in der Folge besondere Fortschritte in dem Studium der h. Schriften, weßhalb ihm der erfreute Lehrer den Namen Johannes gegeben haben soll. Später eröffnete er eine vielbesuchte Schule und lehrte im Kloster Whitby, worauf er einige Zeit in der Einöde lebte und sodann Bischof wurde. Als Bischof zeigte er

nicht gemeine Thätigkeit, und Beda, der von ihm die Weihe des Diakonats und Presbyterats empfing, erzählt uns sogar mehrere auf sein Gebet bewirkte Heilungen. So nahm er einst für die Dauer der vierzigtägigen Fasten, die er, sowie andere h. Zeiten, häufig in der Nähe von Herham in einer einsamen Gegend zubrachte, einen armen und stummen Jüngling zu sich, um ihm während der h. Tage Almosen zu schenken, aber er schenkte ihm nebst dem Almosen durch die Kraft des h. Kreuzzeichens auch den Gebrauch der Sprache. Ein anderes Mal besuchte er ein Nonnenkloster und traf hier eine gottgeweihte Jungfrau, die sich zur Zeit des zunehmenden Mondes zur Ader gelassen, und nun am Arme große Schmerzen und eine starke Geschwulst hatte. Johannes tadelte es, daß man die Operation in dieser Zeit vorgenommen, denn oft habe der Erzbischof Theodor die Aderläße während des wachsenden Mondes für gefährlich erklärt,[1]) sprach aber über die Kranke ein Gebet aus und ertheilte ihr den Segen, worauf augenblicklich alle Schmerzen nachließen und bald auch die Geschwulst sich legte. Wieder ein anderes Mal bewirkte er durch Weihwasser die augenblickliche Genesung der seit mehreren Wochen schmerzhaft kranken Gattin eines Thanes, welcher eine Kirche erbaut und ihn zur Consecration derselben herbeigerufen hatte, und heilte zu einer andern Zeit den Knecht eines andern Thanes, der ihn gleichfalls zur Weihe einer neu errichteten Kirche eingeladen. Und Beda's Abt Herebald wurde, wie er selbst oft zu erzählen pflegte, einmal, da er noch die bischöfliche Schule Johann's besuchte und gegen dessen Willen sich mit seinen übrigen theils geistlichen, theils weltlichen Schul-

[1]) „Multum insipienter et indocte fecistis, in luna quarta phlebotomando. Memini enim beatae memoriae Theodorum archiepiscopum dicere, quia periculosa sit satis illius temporis phlebotomia, quando et lumen lunae et reuma Oceani, in cremento est.“ Beda V, III. Wir sehen, wie mit dem Christenthum Kenntnisse jeder Art unter die Angelsachsen kamen, auch ärztliche. Die besten Aerzte und Chirurgen waren Mönche. So gab es im Kloster zu Lindisfarne sehr geschickte Aerzte: „Unde abbas ipsius sciens in monasterio Lindisfarnensi medicos esse peritissimos...“ Vita S. Cuthb. a Beda conscripta. c. 45.

collegen[1]) auf einen Proberitt einließ, durch einen Sturz vom Pferde ſchwer verletzt, aber durch die Fürbitte ſeines Lehrers, der zur göttlichen Hilfe gleich auch die menſchliche der Aerzte herbeirief, ſo ſchnell hergeſtellt, daß er einen Tag nach dem Sturze ſchon wieder ausreiten konnte, und bald darauf völlig geheilt ward; bei dieſer Gelegenheit gab ihm der gütige Meiſter zugleich den Rath, ſich noch einmal taufen zu laſſen, weil derjenige Geiſtliche, der ihn getauft, ſo unwiſſend geweſen ſey, daß er wegen ſeiner Unkunde des Taufritus vom Amte habe ſuspendirt werden müſſen.[2]) Dieſe Thatſachen entnahm Beda einem Berichte des Abtes Berthun von Beverlei, eines Schülers des Biſchofes Johannes und Augenzeugen. Die letzten vier Jahre brachte der greiſe Biſchof in der Einſamkeit des von ihm geſtifteten Kloſters Beverlei zu, nachdem er die Laſt des Epiſkopates auf die Schultern ſeines Schülers Wilfrid jun. gelegt hatte; hier endete er i. J. 721 ſeine Laufbahn.[3])

Somit haben wir nun die Gründung und Entwicklung des Chriſtenthums in den Königreichen Kent und Northumbrien bis zu dem vorgeſteckten Ziele verfolgt; wir haben uns die Pflanzer des himmliſchen Baumes, wir haben uns ihr ſegenvolles Walten und Wirken, wir haben uns die Früchte ihrer Arbeiten und Bemühungen vor Augen geſtellt und die vom göttlichen Heilande eingeſetzte Trägerin des Chriſtenthumes, die Kirche, als die wahrhaft erlöſende, befreiende, ordnende, erleuchtende, veredelnde

---

[1]) „... coeperuntque juvenes, qui cum ipso erant, *maxime laici*, postulare episcopum, ut cursu majore equos suos invicem probare liceret.“ Beda V, 6. Alſo waren die damaligen Kloſterſchulen nicht nur den Klerikern, ſondern auch den Laien geöffnet, von den Laien beſucht. Eine Parallelſtelle findet ſich bei Eddi c. 21.: „Principes quoque seculares viri nobiles filios suos ad erudiendum sibi (i. e. Wilfrido) dederunt, ut aut Deo servirent, si eligerent, aut adultos, si maluissent, regi armatos commendaret.“

[2]) „quia cum esset presbyter ordinatus, nullatenus propter ingenii tarditatem potuit catechizandi vel baptizandi ministerium discere, propter quod et ipse illum ab hujus praesumtione ministerii, quod regulariter implere nequibat, omnino cessare praecepi (i. e. Joannes).“ Beda V, 6.

[3]) Beda V, 2—7; Stubbs actus Pont. Ebor.

und beseligende Himmelsanstalt kennen gelernt, in der die Wahrheit und Gnade der Offenbarung, mit ihren sonnenbestrahlten, perlenreichen, tiefen und befruchtenden Gewässern das Leben umspühlend, immer neues und neues Leben schaffen. Welche Lehre für Zeiten, die die Erlösung und Heilung, das Licht und die Wärme, die Gesittung und Veredlung, den Frieden und die Glückseligkeit anderswo suchen! Nein, Erlösung und Heil öffnen nur unter dem Kreuze des Welterlösers ihre Blüthenkelche, blühen in ihrer Fülle nur da, wo der Erlöser seine erlösende Wahrheit und Gnade niedergelegt hat, anderswo läßt sich das Leben nur kümmerlich von den Abfällen des königlichen Hochzeitmahles fristen, und schmieden sich die eisernen Ketten des Wahnes, der Leidenschaft, des Egoismus, der Willkühr und rohen Gewalt in dem Maaße näher an- und tiefer in das Fleisch hinein, in welchem die selbstgemachten Zelte von der Erlösungsanstalt weggerückt werden. Und nicht da ist das ächte Licht, wo unaufhörlich von Licht gesprochen und Feuerlärm geschlagen wird, wo Irrlichter, Blendlaternen und Nachtlampen an die Stelle der ganz oder theilweise verstossenen Christlichen Wahrheit getreten sind, wo Witz- und Geistesfunken, große und schöne Worte, bannale Formeln gegen Finsterniß und Hierarchie und Massen von Papier und Meinungen, Constructionen und Destructionen, Phantasien und Träumereien gegen die höchsten Principien alles Wissens und Lebens aufgeboten werden, wo ein dunkles, rauchumwölktes Feuer Geist und Gemüth erstickt und zerstörende Blitze die Schrecken der Nacht vermehren: das ächte Licht, die freundlichen und friedlichen Gestirne funkeln über dem Stalle zu Bethlehem, die Sonne der Wahrheit ist uns aufgegangen in Jesus Christus, dem Lichte vom Lichte, der Leuchte aller Zeiten und Nationen, das erleuchtende, erwärmende und belebende Feuer ist am Pfingstfeste über die Kirche herabgefahren, um der Verheißung gemäß sie bis an das Ende der Tage zu beseelen, und die Bewahrer desselben sind die h. Apostel und deren rechtmäßige Nachfolger, zu denen das große Wort gesprochen wurde: Ihr seyd das Licht der Welt, mit euch werde

ich seyn bis an das Ende der Welt! Ja, hier im Schooße der Kirche ist Erlösung und Heil, Licht und Wärme, und wir brauchen nur die unendlichen Gnadenschätze der Kirche zu ergreifen und uns anzueignen, wollen wir wahrhaft erlöst, geheilt, erleuchtet und verklärt werden; in ihr ist also auch die untrügliche Norm und die Schwungkraft aller Gesittung und Veredlung, die goldene Frucht des Friedens und ächter Glückseligkeit niedergelegt, und wir dürfen nur an dieser Norm festhalten und zur Spende der überirdischen Kräfte unsere eigene mitwirkende That legen, um mehr und mehr das uns eingeprägte göttliche Ebenbild vom Staube der Sünde zu säubern und dessen Urschöne herzustellen, auf der Bahn ächter Veredlung mit Riesenschritten fortzuschreiten, dadurch zu jenem Frieden zu gelangen, den die Welt nicht geben kann, und in Gott fixirt den Vorgeschmack überirdischer Beseligung und selbst in Mitte der Stürme die Salbung des Kreuzes zu genießen. Dagegen schwindet auch die ächte sittliche Veredlung, jene nämlich, die vor Gott wohlgefällt, vor Gott uns adelt, innerlich erneuert und uns wahrhaft zum Heile gereicht, in dem Grade, in welchem man sich dem Fittige der Kirche entzieht und eigene Brunnen gräbt. Denn während nur in der Kirche die wahre, ächte Basis aller Moralität und Tugend — der Glaube, in ihrer ungeschwächten unendlich befruchtenden und hebenden Kraft sich vorfindet, ist außerhalb diese Basis ganz oder theilweise weggenommen, der Grund, worauf das Sittengebäude zu errichten wäre, wankend, untergraben, der neue an die Stelle des alten gelegte — die Glaubenswillkühr, das kalte und unbestimmte Vernunftgesetz, die irdische Klugheit, die menschlichen Triebe — locker, Einsturz drohend, zusammenbrechend. Während in der Kirche vorzugsweise die reinigenden, heiligenden und stärkenden Gewässer der Gnade rauschen und das Geschäft der Selbstveredlung möglich, leicht und süß machen und zur hohen Würde einer gottmenschlichen That erheben, sind außerhalb die Gnadenbrunnen gutentheils versiegt, die Versiegung verursacht Trockenheit und Dürre, die sich selbst überlassenen Kräfte sind ohnmächtig, der Sinnlichkeit und dem Stolze

den Sieg abzuringen, man wirft sich der Larve der Veredlung in die Arme, und was gottmenschliche That seyn sollte, wird übertünchter Egoismus. Während endlich die Kirche mit dem Glauben auch das Ideal der ächten Tugend, der auf dem Glauben fußenden, in der Hoffnung athmenden, von der Liebe getriebenen und von der Selbstverläugnung und Demuth umwachten, unversehrt erhält und den Gläubigen vorstellt, wird außerhalb dieses Tugendideal je nach dem Grade des Abfalles entstellt und verdüstert, und rückt an die Stelle des göttlichen das eigene, selbstgemachte, der Sinnlichkeit und dem Stolze weniger lästige Ideal ein, welches den himmlischen Adel der Tugend oft so sehr entweiht, daß Allem, was man in der jedesmaligen Richtung des Augenblickes meint und thut, das Adelsdiplom ertheilt wird, daß man bei einem gänzlichen Mangel an fester, ich will nicht sagen, heroischer Gesinnung und Thätigkeit jede Empfindelei, jedes Phantasiegebilde, jede Theatersentenz als Hebel und Wirkung der moralischen Veredlung begrüßt, daß sich jede Leidenschaft, weiß sie nur ihren Ausbrüchen den Mantel schöner Worte und einer scheinbaren Mäßigung umzuwerfen, als edel brüsten darf, daß die bloße Verfeinerung der sinnlichen Natur mit der geistigen Veredlung verwechselt und damit die Veredlung des nach Gottes Ebenbild geschaffenen Menschen mit jener der Bestie in letzter Analyse gleichgestellt wird. Eine solche Veredlung und ein Licht, das seinen blendenden Schein über solche Abgründe hinbreitet, vermögen nie und nimmermehr Frieden und Glückseligkeit zu begründen.

Sechstes Kapitel.

Zuſtand der Kirche in den Königreichen Eſſex (664 — 700) — und Oſtanglien (654 — 700).

Die Geſchichte der kleinern Staaten, bemerkt Lappenberg,[1]) welche die von ſpätern Gelehrten mit geringer Geſchichtskunde ſobenannte Heptarchie bildeten, iſt faſt verloren gegangen; ſelbſt bei dieſen Völkern, wo die Genealogie der Könige die Grundlage aller ihrer Geſchichte bildete, iſt dieſe bald nach Einführung des Chriſtenthums mangelhaft, und nur die Geſchichte einiger frommen Nonnen iſt in dem gewöhnlichen Typus und mit den herkömmlichen Lobpreiſungen abgefaßt; was ſonſt über dieſe Reiche bekannt iſt, beſchränkt ſich auf die Erzählung von den Siegen der mächtigen Nachbarn und Spuren einzelner Aufſtände gegen dieſelben. Im Ganzen iſt dieſe Bemerkung in Bezug auf die Profangeſchichte wohlbegründet, allein die Kirchengeſchichte bietet doch eine etwas reichere Ausbeute, als hier ſummariſch angedeutet wird. Denn was Kent anbelangt, iſt das Erzählte keineswegs ſo unbedeutend und mußte ſich hier auch das kirchliche Leben ſchon aus dem Grunde reichlich entfalten, weil die Kirche von Canterbury von einer Reihe würdiger Prälaten verwaltet wurde und nach Urſprung und Rang die erſte unter den Angelſächſiſchen Kirchen war, ein Vorzug, dem das Reich nicht allein eine allgemeinere Bildung, ſondern fortwährend eine größere Selbſtſtändigkeit zu verdanken hatte, als es ſonſt den mächtigen Herrſchern von Northumbrien, Mercien und Weſſex gegenüber beſeſſen haben möchte.[2]) Was wir von den kirchli-

[1]) B. I. Abth. 2. S. 235.
[2]) Lappenberg Abth. 2. S. 241.

chen Verhältnissen des Königreiches Sussex wissen, ist, die erzählte Bekehrungsgeschichte abgerechnet, allerdings so viel wie nichts, und läßt sich zu dem bereits Gesagten nichts hinzufügen. Mehr jedoch ist von den kirchlichen Zuständen der Königreiche Essex und Ostanglien in den Blättern der Geschichte aufgezeichnet worden, darunter Vieles, was von einer regen Theilnahme für die höhern Interessen zeugt; rollen wir diese Blätter auf, darin von dem Zeitpunkte anhebend, wo wir diese Reiche verlassen haben.

Die große Sterblichkeit, die a. 664 unter der Regierung der beiden Fürsten Sighere und Sebbi [1]) das Königreich Essex heimsuchte und den Rückfall Sighere's und des von ihm beherrschten Gebietes in das Heidenthum veranlaßte, zählte unter ihren Opfern auch den frommen Bischof Cedd von London, den Wiederhersteller des Christenthums nach dem ersten Abfalle, wozu Sabareth's (al. Saberct) Söhne das Signal gegeben hatten, und entriß ihn dem unsäglichen Schmerze, welchen ihm der abermalige Rückfall, zwar nicht des ganzen Königreiches, aber doch eines Theiles verursacht hätte. Der Ort, wo ihn der Tod in die Wohnungen der Seligen abrief, war das von ihm gegründete Kloster Lestingay. Hieher pflegte der Heilige, theils um sich an den geistigen Fortschritten seiner Pflanzung zu weiden, theils um diese zu fördern und durch Aufstellung von tauglichen Vorgesetzten zu leiten, von Zeit zu Zeit zu reisen, und hatte eben wieder die Reise dahin glücklich zurückgelegt, als ihn der Tod wegraffte. [2])

Das Christenthum schien nun wieder sehr gefährdet. Dahin war der Apostel des Landes, dahin schwand mit ihm ein anderer Theil der Hoffnung, als dreißig der ihm ergebensten Mönche eines seiner Klöster in Essex, [3]) die auf die Kunde von dem Tode ihres geistlichen Vaters nach Lestingay geeilt waren, um bei dem Leichname entweder zu leben oder zu sterben, mit Ausnahme eines einzigen mit ihnen

[1]) Nach Beda und Wilhelm von Malmesbury waren Sighere und Sebbi keine Brüder.

[2]) Beda III, 23.

[3]) „fratres, qui in monasterio ejus erant in provincia Orientalium Saxonum.“ Beda III, 23. Was das für ein Kloster gewesen, wird nicht gesagt.

gezogenen Knäbleins aus der Klosterschule der Seuche erlagen, dahin war das Band der religiösen Einheit des kleinen Staates und der Christliche Theil um so mehr der Wuth des heidnischen ausgesetzt, je mehr der Trieb, der Seuche ein Ziel zu setzen, zur Verfolgung ihrer Urheberin, der neuen Religion, treiben konnte.[1])

In dieser Noth fand die Kirche einen festen Halt an dem Könige Sebbi und dessen Oberherrn, dem Könige Wulphere von Mercien. Sebbi, Sighere's Throngenosse, hielt fest am Kleinode des Glaubens; er wollte als irdischer König die Herrschaft des ewigen Königs nicht abschütteln, sie vielmehr mit den ihm zu Gebote stehenden Kräften aufrecht erhalten und ausdehnen; er oblag der Ausübung der Christlichen Gottseligkeit und Wohlthätigkeit mit ungemeinem Eifer; er bewahrte in Mitte der Freuden, des Reichthums und Glanzes den Geistesblick so rein, daß er das zurückgezogene und dem Weltsinne verächtliche Leben eines armen, keuschen und vom Winke des Obern abhängigen Mönches allen irdischen Gütern vorzog und öfter mit dem Gedanken umging, vom Throne zu steigen und in einer Klosterzelle durch die Armuth sich den Reichthum überirdischer Güter, durch die Keuschheit den vertrautesten Verkehr mit Gott und durch den Gehorsam die Herrschaft über sich selbst einzulösen, die an innerm Werth jede andere Herrschaft übersteigt. Ein solcher König konnte unmöglich mit gekreuzten Armen und gleichgiltigen Augen dem Rückfalle seines Mitfürsten und eines Theiles von Esser zusehen. Er setzte sich also mit König Wulphere in Verbindung, dem die Oberherrlichkeit über Esser einen bedeutenden Einfluß auf dieses Reich gestattete, und dieser, vom Glaubenseifer getrieben, sendete die schleunigste Hilfe, den Bischof Jarumann mit mehreren Priestern und Lehrern. Diese Hilfe war auch die beste, womit man der Ostsächsischen Kirche beispringen konnte, denn an Geistlichen und Mönchen gebrach es in Esser eben nicht, wohl aber, weil der Bischof fehlte, an einem die zerstreuten Kräfte einigenden, ermuthigenden und leitenden Oberhaupte, und der göttliche

[1]) Beda ibid.

Segen fiel auf sie herab, denn in kurzer Frist erfreuten sich die herbeigerufenen apostolischen Arbeiter des glücklichsten Erfolges, welchen die auf sich allein reducirten Ostsächsischen Geistlichen wohl nicht so schnell herbeigeführt hätten.[1])

Da Jarumann nach erreichtem Zwecke seiner Sendung nach Mercien zurückkehrte, mußten die beiden Ostsächsischen Fürsten in Verein mit Wulphere ernstlich an die Aufstellung eines ständigen Oberhirten denken. König Koinwalch von Wessex hatte kürzlich seinen Bischof Wina vertrieben; auf diesen warf Wulphere seine Augen; mehr noch lag es dem Bischofe selbst daran, sich wieder auf einen bischöflichen Stuhl zu schwingen, und sein Wunsch ging in Erfüllung. Allein die Realisirung desselben heftete an seinen und des sonst um die Christliche Religion hochverdienten Mercierkönigs Namen einen entehrenden Flecken. Denn mochte es auch nur ein Geldgeschenk seyn, was Wina dem Könige in der Absicht, ihn für sich zu stimmen, darbot und dieser annahm, jedenfalls wurde durch diese Handlungsweise eine der wesentlichsten Vorschriften in Beziehung auf den Erwerb der geistlichen Aemter verletzt, jene Vorschrift, welche die Käuflichkeit der geistlichen Aemter sowohl wegen ihres göttlichen Ursprunges und der damit verbundenen sacramentalischen Weihen, wie auch wegen der dazu erforderlichen geistigen und moralischen Eigenschaften und der damit verknüpften h. Functionen unter Androhung des Bannes verbietet, jene Vorschrift, deren Heilighaltung stets tausend Unordnungen und Mißbräuchen den Weg zur Kirche vertrat, deren Mißachtung aber jederzeit den verabscheuungswürdigsten Wust anhäufte. Daher erregte Wina's und Wulphere's Verirrung allgemeine Mißbilligung; Beda unterließ es nicht, sie in seine Annalen einzutragen, die auf ihn folgenden Geschichtschreiber erwähnen derselben alle mit heiligem Unwillen, und die Kirche von London, erzählt der Mönch von Westminster, schloß den Bischof, den die Begierde nach dem Vorsteheramte zu so verwerflichen Schritten verleitet hatte, nach dessen

[1]) Beda III, 30; Alfordii annal. ad a. 664.

Tode von dem Verzeichniſſe ihrer Biſchöfe aus.[1]) Indeß ſcheint Wina, obgleich er ſich durch die Hinterthür in ſeine Kirche einſchlich, die unrechtmäßig erlangte Würde in rechter Weiſe verwaltet zu haben, was die Oſtſächſiſchen Fürſten bewogen haben mag, ſich mit ihm zu befreunden; ein ſicherer Beweis dafür iſt, daß ihn Theodor von Canterbury ungeſtört im Beſitze der Kirche von London ließ. Und er hielt ſie inne bis zu ſeinem Tode; nach einer andern Nachricht hätte er drei Jahre vorher dieſelbe verlaſſen, ſich zur Abbüßung ſeiner Schuld in das Kloſter zu Wincheſter verfügt, und hier unaufhörlich die Worte ſich vorgeſprochen: „In jüngern Jahren haben wir gefehlt, wohlan, laßt uns in ältern den Fehltritt verbeſſern!“[2])

Das Todesjahr Wina's iſt ungewiß, vermuthlich war war es 674 oder 675. Zu ſeinem Nachfolger weihte Theodor den ausgezeichneten Abt Erkonwald (al. Earkonwald) und nahm die Weihe zu London vor, für welche Stadt der Erzbiſchof eine beſondere Vorliebe gehabt zu haben ſcheint, da wir ihn öfter hier antreffen, was ſeinen Grund einerſeits in der Blüthe der Stadt, andrerſeits in der Frömmigkeit des Königs Sebbi gehabt haben mag.[3]) Den Weg zum Epiſkopaté bahnte ſich Erkonwald durch ſeine Tugenden und durch die Gründung zweier Klöſter; davon errichtete er das eine für ſich, das andere aber für ſeine gleichmäßig fromme Schweſter Edilburga und umgab beide mit dem ſchützenden Walle der bewährteſten Vorſchriften.[4]) Als Biſchof wandelte er auf dem ſchon lange

[1]) M. Westmon. ad a. 666: „Wina, episcopus Wintoniae a rege Kenewalco de praesulatu pulsus, a Wulfero, Merciorum rege episcopatum Londoniensem magno emptum pretio adquisivit. Unde post mortem in episcoporum serie Londoniensium non meruit recenseri.“ Und Radulph de Diceto bemerkt (in abbrev. chron.) zu dem nämlichen Jahre: „...et ideo inter Londonienses episcopos non connumeratur, quia Londoniensem ecclesiam titulatam non habuit.“

[2]) Beda III, 7; Wilh. Malmesbur. de R. l. I. c. 4. u. l. 2. de gest. Pont. Th. Rudborne (hist. major Ecclesiae Winton. l. 2. c. 3.) erzählt Wina's Eintritt in's Kloſter.

[3]) Matth. von Weſtminſter gibt 675 als das Jahr der Weihe an, ebenſo Florenz von Worceſter, Ranulphus Higdenus (in polychron.) 674.

[4]) „...cujus (Earconwaldi) videlicet viri in episcopatu et ante episcopatum vita et conversatio fertur fuisse sanctissima, si-

betretenen Pfade fort, nur daß seine Sorgfalt jetzt statt einer einzelnen Genossenschaft eine ganze Diöcese umspannte. Und mit welchem Eifer er seiner Diöcese vorstand, erhellt aus dem Umstande, daß er, als ihn in seiner Krankheit die Füße nicht mehr zu tragen vermochten, die Visitationsreisen darum nicht aufgab, sondern sich in einem auf einem Pferde befestigten Tragsessel herumführen ließ, tief überzeugt, wie nothwendig und förderlich es sey, den Heiland und die Apostel nachzuahmen, welche predigend und Gnaden spendend von Ort zu Ort zogen, in einem persönlichen Verbande zu der Diöcesangeistlichkeit und den Gläubigen zu stehen, selbst überall zu sehen und zu hören, und in dieser Weise die anvertrauten Schäflein und ihre Wünsche, Bedürfnisse, Gebrechen und Vorzüge kennen zu lernen. Ein solches Auftreten des geliebten Oberhirten mußte überall einen nachhaltigen Eindruck hervorbringen, es mußte zudem bald allerlei fromme Sagen erzeugen, und so erzählte man sich unter Anderm, wie einmal, da sich der Bischof eben auf einer Visitationsreise befand und in seinem Tragsessel an dem Gestade eines reißenden Flusses angelangt war, die Wogen an der Stelle der Ueberfahrt zurücktraten und erst dann wieder ihren Lauf fortsetzten, als der Bischof glücklich das jenseitige Ufer erreicht hatte. Ungefähr drei Jahre nach Theodor's von Canterbury Tod, i. J. 693 starb er. Seine Schüler bewahrten den durch heilige Erinnerungen und Wunder ehrwürdig gewordenen Sessel auf, und viele Gläubige erhielten durch die bloße Berührung desselben oder davon abgeschnittener Stückchen die Gesundheit. [1])

cut etiam nunc coelestium signa virtutum indicio sunt... Hic sane, priusquam episcopus factus esset, duo *praeclara* monasteria, unum sibi, alterum sorori suae Edilburgae construxerat, quod utrumque regularibus disciplinis *optime* instituerat, sibi quidem in regione Suthriona juxta fluvium Tamysam, in loco, qui vocatur Ceorotesei, id est, Ceroti insula, sorori autem in orientalium Saxonum provincia, in loco, qui nominatur in Berecingum..." Alford (in annal. ad a. 666.) und Lingard nehmen an, Erkonwald und Edilburga seyen Kinder des gottseligen Königs Anna von Ostanglien gewesen; die Bollandisten (in act. ss. ad 30. April. in vita S. Erkonwaldi) lassen die Frage wegen Mangels hinreichender Beweise unentschieden.

[1]) Beda IV, 6; W. Malm. de g. Pont. l. 2; Boll. Acta ss. ad 30. April.

Die Geschichte einer Reihenfolge von Bischöfen Londons nach Erkonwald und hiemit auch die Geschichte dieser Diöcese ist in großes Dunkel eingehüllt, kaum, daß man die Namen derselben kennt; von ihren Begräbnißstätten weiß man schon nichts mehr; noch weniger ist etwas von ihrer Wirksamkeit der Nachwelt bekannt geworden. In dieser Finsterniß strahlen König Sebbi, Offa, Sighere's Sohn, und das Doppelkloster Berking, das Erkonwald seiner Schwester errichtet hatte, als drei wohlthuende Leuchten hervor. Sebbi blieb sich während der langen Dauer seiner Regierung in Gesinnung und Handlung gleich, und diese Gesinnung und Handlung athmeten nichts als Hochachtung und Liebe für Religion und Kirche. Daher konnte es nicht anders kommen, in seinem Reiche mußte viel des Guten aufblühen, das gute Beispiel so heilsam, wie reine Luft auf die Gesundheit des Leibes, auf die geistige Gesundheit seines Volkes einwirken. Solche nicht allein auf sich beschränkte, sondern in weiten Kreisen wirkende Frömmigkeit erhielt allgemeinen Beifall, und kein geringes Lob wollten diejenigen dem Könige spenden, die erklärten, ein König wie Sebbi hätte eher auf den bischöflichen Stuhl als auf den Königsthron gesetzt werden sollen. [1]) Allein Sebbi, der die den um Gottes willen Alles Verlassenden verheißene himmlische Krone der irdischen vorzog, dachte eben so wenig wie an die irdische Glorie an Infel und Stab; was er heiß verlangte, war eine arme Klosterzelle und nichts mehr. Und oft wollte er diesen Wunsch in Erfüllung bringen, aber jedesmal setzte seine Gemahlin die bestimmteste Verweigerung entgegen. Somit konnte dem Könige die Klosterpforte nicht geöffnet werden, laut

[1]) „Unde et multis visum, ut saepe dictum est, quia talis animi virum episcopum magis, quam regem ordinari deceret.“ Beda IV, 11. Diese Worte scheinen zum Theil aus den nämlichen Gründen, aus welchen einige Zeit nachher die kirchlichen Krönungsfeierlichkeiten häufig als „*ordinatio*“ bezeichnet wurden, die Thronbesteigungsceremonien als eine „*ordinatio*“ aufzufassen. Diese Gründe waren 1) die Auffassung des Königthums als einer göttlichen Institution und Repräsentation Gottes, eingesetzt zu dem Zwecke, im Namen Gottes Ordnung Recht und Sicherheit zu erhalten und die Kirche und alle Hilfsbedürftigen zu schützen. 2) Die Aehnlichkeit der Salbung und Krönung mit den Ceremonien der geistlichen Weihen,

dem ausdrücklichen Kirchengesetze, das, ob es auch für den Fall des Eintritts in einen Orden die Auflösung der noch nicht vollzogenen Ehe zugab, nach dem Vollzuge weder jemals eine Trennung vom Bande erlaubte, noch auch eine Sonderung des gemeinschaftlichen Lebens außer, der Eintritt geschah mit beiderseitiger Einwilligung.[1]) Erst am Abende seines Lebens, um d. J. 694, als er von einer sehr schweren Krankheit ergriffen wurde und neuerdings in die Gemahlin drang, sie möchte wenigstens jetzt, da sie beide unmöglich mehr der Welt dienen könnten, ihm die oft wiederholte Bitte gewähren und sich selber gleichfalls zum göttlichen Dienste entschließen, fand er ein geneigtes Gehör. Und nun eilte der hocherfreute König zum Bischofe Waldhere von London, dem Nachfolger Erkonwald's, und empfing aus seiner Hand das langersehnte Ordensgewand. Zugleich überreichte er dem Bischofe eine große Summe Geldes zur Vertheilung unter die Armen, die ganze Baarschaft, die er aus seiner Residenz mit sich brachte, denn zur eignen Benützung wollte er nichts für sich zurückbehalten, sondern arm das nahe Himmelreich erwarten. Kurze Zeit darauf nahm ihn der Herr zu sich. Dem Tode aber nahte er sich dennoch nicht ohne eine gewisse Aengstlichkeit und Furcht, die Gewalt des Schmerzes möchte ihn zu einer Aeußerung hinreißen, die seiner ehemaligen hohen Würde nicht angemessen wäre. Daher ließ er den Bischof Erkonwald zu sich kommen und stellte an ihn die Bitte, Niemanden als Zeugen seines Todeskampfes in die Nähe des Krankenbettes zuzulassen, ausgenommen seine zwei Diener. Dieser Besorgniß machte bald ein Traum ein Ende, der ihm einen ruhigen Tod verhieß; drei Tage nachher verschied Sebbi ruhigen Geistes und

[1]) Egb. Excerpt. 120. „Legitimum igitur conjugium non licet separari sine consensu amborum, potest tamen alter alteri cum consilio episcopi licentiam dare ad servitutem Dei accedere. Quidam etiam dicunt, si vir sive mulier ex consensu religionem ceperit, licet alterum accipere novum conjugium, sed puellam vel puerum, si continens esse non poterit. Quod non laudo. Sed si quis vult conjugatus converti ad monasterium, non est recipiendus, nisi prius a conjuge, castimoniam profitente, fuerit absolutus. Nam si illo vivente per incontinentiam alteri nupserit, proculdubio adultera erit, et qui eam dimisit, particeps erit peccati illius.“

ohne Empfindung eines Schmerzes. In der Regierung folgten ihm seine Söhne Sighard und Fred (al. Senfred); ersterer in Bezug auf die Anschauungsweise des Thrones und klösterlichen Lebens vom Vater ganz abweichend, denn während dieser vor den Sorgen des Thrones in das Kloster flüchtete, verließ Sighard das Kloster, um sich mit Krone und Scepter zu schmücken.[1])

Sighere's Sohn, Offa, trat dagegen in Sebbi's Fußstapfen. Er war ein allgemein geliebter Prinz; seine Jugend, seine Schönheit, seine Liebenswürdigkeit hatten ihm die Herzen aller Ostsachsen erschlossen und mit Sehnsucht erwarteten sie den Tag, der ihm den Scepter über Essex in die Hand geben würde. Es mag seyn, daß, wie Wilhelm von Malmesbury berichtet,[2]) nach dem baldigen Tode Sighard's und Senfred's Offa auf kurze Zeit die Zügel der Herrschaft leitete; nach Beda hat es jedoch das Ansehen, daß er nie den Thron bestiegen. Sey dem, wie ihm wolle, wenigstens lag die Aussicht auf den Thron nicht in weiter Ferne und trug sich sein künftiges Volk mit den frohesten Erwartungen, als er a. 709 allen Hoffnungen entsagte, Gattin, Besitzungen, Verwandte und Heimat verließ und mit dem Könige Cönred von Mercien nach Rom wallfahrtete. Hier ließ er sich vom Papste Constantin die klösterliche Tonsur ertheilen und endete seine Tage fern von den zu- und abfluthenden Wogen der Welt.[3])

Daß Offa in ein Römisches Kloster eintrat, läßt aber keineswegs auf eine Erkältung der klösterlichen Disciplin

[1]) Beda IV, 11; W. Malmesb. de gest. R. l. 1. c. 6; de gest. Pont. l. 2. Das Todesjahr Sebbi's wird verschieden angegeben, die Angaben schweben zwischen 694 — 697. Nach Alford's Lesart des Beda'schen Textes fällt Sighard's Mönchthum ganz aus. Annal. ad a. 693.

[2]) de gest. R. l. 1. c. 6.

[3]) Beda V, 20. Während Beda ibid. erzählt, Offa habe Frau, Besitzungen u. s. w. verlassen, berichtet l. c. Wilhelm v. Malmesbury und mit ihm Matthäus v. Westminster ad a. 705, der junge Fürst habe sich auf Zureden der Kyneswitha, einer Tochter des Königs Penda v. Mercien, die er zu ehelichen gesonnen gewesen, auf die Wallfahrt begeben. Dagegen bemerken die Bollandisten (ad 6. Mart. in vita ss. Kineburgae etc.) richtig, die betagte Kyneswitha habe unmöglich die vom Jünglinge gewünschte Braut seyn können.

in Essex schließen. Vielmehr scheinen mehrere Ostsächsische Klöster sich in einem erfreulichen Zustande befunden zu haben, namentlich das Kloster Berking, denn Beda preiset die zwei von Erkonwald gestifteten als ausgezeichnet, rühmt Edilburga's und Hildelitha's, der ersten Aebtissinen Berking's, fromme, kluge und feste Verwaltung, und erwähnt vieler Mönche, die von den in diesem Kloster vorgefallenen Wundern geschrieben, was auf eine geistige Regsamkeit in den Ostsächsischen Klöstern hindeutet; aus einem dieser schriftlichen Nachläße hat er das entlehnt, was er über die Kirche von Essex in seine Geschichte aufgenommen hat. Demnach scheint Berking allen Ostsächsischen Klosterinstituten den Vorrang abgelaufen zu haben. Und in der That, das Beispiel beider Aebtissinen zog mächtig an; ihre liebreiche Fürsorge auch für den Bedarf des leiblichen Lebens erhielt den Willen der Untergebenen zufrieden und zum Gehorsame geneigt; die Uebung des Gebetes ward eifrig betrieben und nach herkömmlicher Weise schallte nicht allein zu den festgesetzten Stunden des Tages, sondern auch aus der feierlichen Stille der Nacht der Lobgesang der Gemeinde zum Himmel; verschiedene Heimsuchungen Gottes, namentlich Sterblichkeit und Krankheit, gaben heroischen Tugenden und Tugendacten das Daseyn; die allgemeine Richtung der Geister und Herzen nach dem, was über der Zeitlichkeit steht, verlieh dem ganzen Leben die Weihe des Gottesdienstes; dabei ward durch Erziehung der Jugend auch die Außenwelt wohlthätig bedacht,[1]) aber der Hauptzweck blieb immer die eigene Vervollkommnung und die Wirksamkeit auf den Nächsten durch die stumme und mächtige Predigt der Tugendübung und des Gebetes, und um in dieser Beziehung eine feste Grundlage zu unterbreiten und möglichen Unordnungen vorzukommen, schulten eigens aufgestellte Glieder der Genossenschaft die Novizen in der klösterlichen Disciplin ein und

[1]) „Erat in eodem monasterio puer trium circiter non amplius annorum, Essica nomine, qui propter infantilem adhuc aetatem in virginum Deo dedicatarum solebat cella nutriri ibique meditari.“ Beda IV, 8.

bahrte eine ſorgfältige Abſonderung der Frauen und Män-
ner die ſtrenge Zucht.[1]) Ein anderes Mittel, den h.
Eifer rege zu halten, beſtand in einem Briefwechſel mit
ein um die Engliſche Kirche vielverdienten Abte und Bi-
chofe Aldhelm, von dem wir in der Entwicklungsgeſchichte
er Weſtſächſiſchen Kirche Ausgezeichnetes hören werden.
Von dieſem heiligen Manne erbaten ſich Berking's Bewoh-
ner Ermahnungen und Vorſchriften des Heiles. Aldhelm
ntſprach den frommen Bitten und ſchrieb unter Anderm
inen Brief an die Gemeinde, worin die jungfräuliche
Reinheit mit gebührenden Lobpreiſungen gefeiert wird und
er es wohl verdient, daß wir ihn hier in getreuem Aus-
uge wiedergeben. Die jungfräuliche Reinheit, heißt es
arin, nachdem im Eingange der fromme und keuſche
Sinn der Nonnen von Berking belobt, ihr Fleiß in der
ectüre der h. Schriften angerühmt und zu neuer Thätig-
eit angeſpornt worden,[2]) dieſe Schweſter der Engel, ſteht
nter den Tugenden oben an und wird zuerſt unter den
Gaben des h. Geiſtes genannt. Darum hat das ewige
Wort Gottes, als es herabſtieg von den Himmeln, das
errirrte Schäflein zu erlöſen und die verlorene Drachme
ufzuſuchen, den Schooß der ewigreinen Jungfrau auser-
ohren; darum Johannes, der jungfräuliche Jünger des

[1]) „... Thorithgid, quae... adjutrix disciplinae regularis eidem matri existere *minores docendo vel castigando curabat.*“ Beda IV, 9. „Cum tempestas saepe dictae cladis late cuncta depopulans etiam *partem monasterii hujus illam, qua virt tenebantur*, invasisset... solicita mater congregationis, qua hora etiam *monasterii partem, qua ancillarum Dei caterva a virorum erat secreta contubernio*, eadem plaga tangeret, crebrius in conventu sororum perquirere coepit etc.“ IV, 7.

[2]) Der Brief ſteht in der Bibliotheca maxima PP. edit. sec. t. 3. p. 1005 — 1056. Nachher hat Aldhelm den Inhalt dieſes Briefes auch in eine poetiſche Faſſung gebracht; das Gedicht „de laudibus virginitatis“ iſt im erſten Bande der antiqu. lect. des Heinrich Caniſius enthalten. Beda V, 19: „Scripsit (Aldhelmus) et de virginitate librum eximium, quem in exemplum Sedulii geminato opere et versibus hexametris et prosa composuit.“ In Bezug auf die Lectüre der h. Schrift wird im Briefe ſelbſt den Nonnen neben Anderm auch das Eingehen in den vierfachen Sinn derſelben empfohlen „... et quadriformis Ecclesiasticae traditionis normulis secundum historiam, allegoriam, tropologiam, anagogen digesta solerter indagando.“ c. 2.

Herrn, der an dessen Brust liegend die Ströme himmlischer Weisheit einsog, die Vorliebe desselben genossen, am Kreuze die Worte gehört: Sieh deine Mutter! und auf Pathmos den Gesang der jungfräulichen Himmelschöre, welche das unbefleckte Lamm umgeben, vernommen. Indessen ist die Ehe und der rechtmäßige Gebrauch derselben keineswegs verwerflich; von einer Verwerflichkeit träumten allein die Häretiker, nie aber die katholische Kirche. Denn nicht verächtlich ist reines Silber, wenn auch das strahlende Gold den Vorzug verdient, nichts wird der Schönheit des weißen Marmors entzogen, weil die größere Schönheit des Edelgesteines gepriesen wird, und der Brunnen, aus dessen Tiefen man mühsam das Wasser schöpft, verliert nichts von seinem Werthe, weil das reine Wasser der sprudelnden Quelle besser ist; oft machen die Verheiratheten sogar größere Fortschritte im geistlichen Leben als die dem Cölibate Geweihten, da diese zuweilen wegen ihrer Keuschheit sich selbst überschätzen, der Stolz aber ein Wallfisch ist, der alle Tugenden verschlingt, jene dagegen durch Reue und Demuth oft ihre frühern Fehltritte bedecken und austilgen, und da es sich nicht selten zuträgt, daß die Verheiratheten, wenn auch mit etwas beschädigtem Fahrzeuge, in den Hafen des klösterlichen Lebens einlaufen und sich sodann allen Ernstes auf das Geschäft der Besserung werfen, während die Unverehelichten ihr Schifflein zwar unversehrt einbringen, aber, weil sie nicht voranschreiten, von jenen überflügelt werden. Daher ist es für Alle, die Jungfrauen nicht weniger als die Verheiratheten, heilige Pflicht, demüthig, muthig und beharrlich gegen die nie ruhenden Feinde der Seelen und der Kirche [1]) zu kämpfen, zu kämpfen mit den Waffen des Glaubens, des göttlichen Wortes, der Demuth und Abstinenz, und diese Waffen nie aus den Händen zu legen. Jene unverehelichten Mönche und Nonnen haben dieses besonders zu be-

[1]) „....invisorum horrenda vitiorum agmina, *quae contra Catholicam Ecclesiae parochiam* cum ducibus sibi prolatis gregatim ingruere moliuntur...“ c. 7. Stärker hätte die Einheit der Kirche nicht ausgedrückt werden können.

herzigen, die sich selbstgefällig anräuchern und stolz über die Verheiratheten und Wittwen erheben, während doch Christus sprach: Wer sich erhöht, wird erniedriget, und wer sich erniedriget, erhöht werden, während doch Christus auch den Wittwenstand heiligte, indem er zu seiner Darstellung im Tempel zu Jerusalem die fromme und gottesfürchtige Wittwe Anna herbeizog; sie müssen ernstlich erwägen, wie gerade diejenigen, welche die reinste Jungfräulichkeit ziert, mit der Keuschheit die größte Demuth paaren, wie Keuschheit allein ohne den Kranz der übrigen Tugenden zum Heile nicht ausreiche, wie sie der zur Rechten Gottes im strahlenden Goldgewande und im bunten Tugendschmucke thronenden Königin gleichsam müsse. Ist nun aber die Reinheit in der Weise vollendet, erstreckt sie sich nach dem Worte des h. Paulus auf den Leib und den Geist, dann allerdings hat sie vor der Ehe große Vorzüge. Denn die Verheirathete denkt, wie sie der Welt und ihrem Manne gefalle, die Unverheirathete sinnt darauf, was des Herrn ist, wie sie diesem gefalle. Jene freut sich, daß sie durch ihre Reize des Mannes Herz entzündet, diese getröstet sich der Freundschaft der englischen Reinheit. Die erste schmückt ihren Hals gerne mit goldenen Halbmonden und die Arme mit Armbändern und die Finger mit edelsteinbesetzten Ringen; die zweite sehnt sich, im schönsten Schmucke der strahlenden Keuschheit zu glänzen, mit den goldenen Halsbändern aller Tugenden zu schimmern und mit den strahlenden Perlen der Verdienste sich zu verherrlichen. Die eine beschäftigt sich damit, mit dem Brenneisen die Haupthaare zierlich zu locken, die Augenbraunen mit Spießglas und die Wangen mit rother Farbe zu schminken; die andere, ohne Sorge für Locken und zierlichen Haarschmuck, trägt in der Hand die Palme der Jungfräulichkeit und auf dem Haupte die Krone des ächten Ruhmes. Jene, einherprunkend in ihrem thörichten Aufputze, bietet denen, die den Blick auf sie richten, ein schönes, aber gefährliches Schauspiel; diese hält Allen, die für das Höhere einen Sinn haben, einen Spiegel der Züchtigkeit und das Beispiel der Heiligen vor. So er-

ſcheint die jungfräuliche Keuſchheit als eine Antecipation des künftigen glorreichen Zuſtandes im Himmel, ſie gleicht einer nie verblühenden Purpurroſe, die ewig grün und jugendlich bleibt. Unter die ſtrengen Gebote gehört ſie aber nicht; ſie iſt dem freien Willen des Menſchen anheimgeſtellt, damit das Verdienſt deſto größer ſey, damit diejenigen, die in freier Wahl ſich dazu entſchließen, deſto ſorgfältiger ihre Kräfte erforſchen und abwägen und deſto ſicherer nach muthigem Kampfe den verheißenen Preis erlangen, wie ihn die Heiligen erlangt haben. Und dieſe ſind es, aus deren Leben und Thaten der hohe Werth und die Kraft, ſowie die Uebungsweiſe dieſer Tugend und die zarteſte Sorgfalt um ihre Bewahrung am einleuchtendſten wird. Was hat nicht der keuſche Elias für Thaten und Wunder gewirkt? und zuletzt wurde er lebendig der Erde entrückt. Sein Schüler, der eben ſo reine Eliſäus, partecipirte von des Meiſters That- und Wunderkraft. Auf den keuſchen Jeremias fiel der Geiſt der Weiſſagung; ebenſo auf den keuſchen Daniel, und die drei keuſchen Jünglinge im Feuerofen wurden unverſehrt erhalten. Der jungfräuliche Johannes, der Freund des göttlichen, menſchgewordenen Bräutigams, ward gewürdiget, ihn, die Reinheit ſelbſt, zu taufen, und der Apoſtel gleichen Namens durfte an deſſen Bruſt ruhen und ſtreute den Saamen des Lebens aus, weil er kein Weib berührt hatte. Den keuſchen Paulus wählte Gott zum Lehrer der Heiden, der keuſche Lukas war deſſen Gefährte.[1]) An die Namen der Päbſte Clemens und Sylveſter knüpft ſich mit der Erinnerung an

[1]) Die Gebeine des Lukas, ſagt Aldhelm, ſeyen nach Conſtantinopel gebracht worden. Im Gedichte de laud. virg. erzählt er dieſes ſo:

„Denique post mortem sacratis ossibus ornat
Sedem Augustorum, quae nunc monarchia mundi
Post Romae imperium sub coeli culmine regnat.

Aus dieſer Sprache leuchtet die Anerkennung einer gewiſſen kaiſerlichen Oberherrlichkeit über die auf den Ruinen des Weſtrömiſchen Reiches entſtandenen Germaniſchen Reiche durch. Außerdem wird Lukas genannt „praesagi vituli simulachro signatus et tertius evangelicae praedicationis historiographus.“ ep. c. II.

ihre unverſehrte Reinheit das Andenken an ihre Heiligkeit und Wundergabe. Groß waren die Leiſtungen der heiligen und keuſchen Kirchenväter, eines Ambroſius, deſſen Schriften und Predigten das Herz entzückten, eines Gregor von Nazianz, dem im Traume zwei Jungfrauen von wunderbarer Schönheit erſchienen, die Reiheit und Weisheit, und ihren ewigen Beiſtand zuſagten, eines heil. Baſilius, der für die Mönche eine Regel aufſetzte und herrliche Schriften verfaßte, eines Hieronymus, der die h. Schriften überſetzte u. ſ. w. Was hat dann nicht Alles der hochſelige Biſchof Martin von Tours gewirkt,[1]) was die Stifter und Verbreiter des klöſterlichen Inſtitutes, was der heil. Benedict?[2]) Das weibliche Geſchlecht zählt nicht wenigere Schaaren der unverſehrteſten Reinheiten. Den Chor derſelben führt die jungfräuliche Gottesgebärerin an, die beſtändige Jungfrau, der verſchloſſene Garten, die verſiegelte Quelle, die Morgenröthe, die Königin des Himmels.[3]) An ſie reiht ſich eine Thekla, die der h. Paulus bekehrte, eine Cäcilia, die ihren Bräutigam beredete, ſie unberührt zu laſſen und ein Chriſt zu werden, eine Agatha, welche die Verehrung und Bewunderung von ganz Sicilien genießt und deren h. Gebeine der Wuth des feuerſpeienden Berges Aetna Einhalt thun, eine Lucia, deren Namen in dem Meßkanon unſeres Lehrers Gregorius zugleich mit den Namen der h. Felicitas, der h. Anaſtaſia und Agatha genannt werden,[4]) eine Agnes, Eugenia, Eulalia

[1]) Von Martin v. Tours ſingt Aldhelm in l. de virg.
„Hunc pater omnipotens nondum baptismate lotum
Nec balsamorum sacris chrismatibus unctum
Tempore nocturno coelesti laude beavit.“

[2]) Veranlaßt von dem Namen Benedict, erwähnt Aldhelm einer sacrosancta Palmarum solennitas.“ ep. c. 15.

[3]) Es kommen noch mehrere Titel im Briefe vor: „Beata virgo, virgo perpetua, hortus conclusus, fons signatus, virgula radicis, gemmula floris, aurora solis, nurus patris, genitrix et germana filii simulque sponsa et foelix vernacula, sanctarum socrus animarum, supernorum regina civium etc. etc.“ c. 22.

[4]) „...quas praeceptor et paedagogus noster Gregorius in canone quotidiano, quando missarum solennia celebrantur pariter copulasse cognoscitur, hoc modo in catalogo Martyrum ponens: Foelicitate, Anastasia, Agatha, Lucia...“ c. 22. Vergl. S. 228.

u. ſ. w. Jungfrauen, die, irdiſchem Tande abhold, nur Himmliſches ſuchten, die um die Bewahrung des Glaubens und der Reinheit Kämpfe beſtanden und ihr Leben hingaben, die, ſtärker als ihre grauſamen Peiniger, den Sieg davon trugen und von Gott oft wunderbar gegen diejenigen beſchützt wurden, welche, da ſie den jungfräulichen Willen nicht zu überwältigen vermochten, wenigſtens dem jungfräulichen Leibe Schmach zufügen wollten. Solche Beiſpiele ergreifen mächtig und fordern zur Nachahmung auf, ſie fordern auf, nicht in ſchönen Gewändern die Verherrlichung zu ſuchen, ſondern in der Reinheit des Herzens und in dem Kreuze des Heilandes, ſich nicht zu brüſten mit der Schönheit des Fleiſches, ſondern zu ſtreiten wider die fleiſchliche Luſt, nicht nur den Leib von jeder Befleckung rein zu halten, ſondern auch den Geiſt, denn die Heiligkeit des Leibes, wie Auguſtin bemerkt, geht erſt, wenn der Geiſt entheiligt iſt, verloren, iſt aber dieſer entheiligt, ſo iſt auch der Leib ſeiner Weihe verluſtig, obgleich ihn keine Berührung betaſtet. Inſtändige Bitten des Schreibers, ſeiner beim gemeinſchäftlichen Gebete zu gedenken, und die ehrfurchtsvollſten Begrüßungen bilden den Schluß des Briefes, einer Schrift, die in Bezug auf Sprache und Form wohl viel zu wünſchen übrig läßt, allein ungeachtet deſſen dem Verfaſſer zur großen Ehre gereicht, einmal, weil darin die reinſte Sittenlehre vorgetragen wird, ſodann, weil ſie eine reiche Phantaſie und ein warmes Gefühl für ſittliche Größe beurkundet, endlich, weil ſie ſich als das Product eines Mannes ausweiſet, der ſeinen Geiſt und ſein Herz mit dem Worte Gottes, den Schriften der h. Väter und der Lectüre der Kirchengeſchichte genährt hatte und ſelbſt den heidniſchen Claſſikern nicht fremd geblieben war. Unter den Vätern ſind es beſonders Auguſtin, Hieronymus und P. Gregor, die, ſo wie allgemein im Mittelalter, ſo auch in der Angelſächſiſchen Kirche und hier von Aldhelm als die erſten Fundgruben des kirchlichen Sinnes und Geiſtes benutzt wurden; die Kirchengeſchichte, woraus Aldhelm ſchöpfte, war die des Ruſinus und Caſſiodor, woran ſich die all-

gemein circulirenden Heiligenlegenden, sowohl unächte als ächte anschlossen; wahrscheinlich lag ihm auch ein Römisches Martyrologium vor. [1])

Von Esser nach Ostanglien hinaufziehend, stossen wir auf ein Reich, von dem wir uns seit d. J. 654 entfernt haben, da Anna, der treffliche König der Ostangeln, der Wiederhersteller der von den Merciern zerstörten Kirchen, der eifrige Förderer alles Guten und mit heiligen Söhnen und Töchtern hochbeglückte Vater in der Schlacht gegen König Penda von Mercien fiel. Sein Bruder Ethilher wurde sein Nachfolger in der Regierung. Dieser lenkte die Feindschaft des furchtbaren Eroberers listiger Weise auf die Northumbrier und schloß sich ihm, der dreißigste unter dessen dienstbaren Sächsischen und Britischen Häuptlingen, in der Schlacht bei Winwidfield gegen König Oswio an. Allein, dieses Bündniß des Christlichen Königs mit dem heidnischen Tyrannen trug böse Früchte: unter den achtundzwanzig Häuptlingen, die unter Penda gegen die Northumbrier fochten und erschlagen wurden, befand sich auch Ethilher, und schuldbeladen trat er, nachdem er kaum ein Jahr die traurige Rolle eines Vasallenkönigs unter der Oberherrlichkeit eines Heiden gespielt hatte, vor Gottes strengen Richterstuhl. Indem Gott dergestalt zum Besten der Christlichen Religion die Wage hielt und auf die Seite der Northumbrier neigte, indem nun Ostanglien auf einige Zeit in Abhängigkeit von Northumbrien und sodann zwar wieder von Mercien, aber von Mercien unter Christlichen Königen gerieth; konnten die von dem Bischofe Felix und seinen Nachfolgern, von Furseus und seinen Mönchen und von den Königen Sigebert und Anna zubereiteten Bahnen des Heiles nimmermehr verschüttet werden und verschlossen lag die Zeit des Heidenthumes

[1]) Daß die Englische Kirche schon zu Gregor's Zeit, oder bald nach dessen Tode ein Römisches Martyrologium erhielt, ist wahrscheinlich an sich und geht auch daraus hervor, daß der heilige Willibrord ein Römisches Martyrologium aus England nach Deutschland brachte, welches in dem Kloster Echternach, mit Noten des Heiligen versehen, aufbewahrt wurde. Das Martyrologium Beda's s. bei den Bollandisten M. März t. II.

hinter den grünenden und blühenden Pflanzungen des Chriſtenthumes.

Dazu mochte außerdem die Wiederherſtellung der von den frommen Königen errichteten Schulen und Klöſtern nicht wenig beitragen. Und ſelbſt heilige Erinnerungen mußten auf das Wachsthum des reichlich ausgeſtreuten himmliſchen Saamens wohlthätig einfließen, die Erinnerung an die unermüdliche Thätigkeit des h. Felix, die Erinnerung an den König Sigebert, der der erſte unter den Angelſächſiſchen Königen ein Mönch wurde, die Erinnerung an König Anna, der, nachdem er mit ſorgſamer Hand die Chriſtlichen Inſtitute gepflegt hatte, als Opfer der Chriſtlichen Liebe fiel, die Erinnerung endlich an Furſeus und ſeine Viſionen, die nicht lange nach ſeinem Tode aufgezeichnet und von Beda auszugsweiſe in die Kirchengeſchichte aufgenommen wurden.[1]) Daß aber ſelbſt Viſionen großen und allgemeinen Eindruck nicht allein auf die Phantaſie, ſondern auch auf die Gemüther hervorbringen konnten und mußten, wenn ſie anders der innern oder äußern Authorität nicht völlig ermangelten, erklärt ſich nicht blos aus dem Hange der damaligen jungen phantaſiereichen Zeit, das Ungewöhnliche und Außerordentliche mit Vorliebe zu umfaſſen, ſondern auch aus der üppigen Fülle und Friſche des Glaubens, der nirgends mehr als bei den Angelſachſen ſeine productiven Kräfte in Bewegung ſetzte. Wirklich fanden die Geſichte des heil. Furſeus allgemeinen Glauben, ein Zeichen, daß ihr Inhalt, mochte er auch an ſich nur in das Gebiet der ſinnigen Träume einer gottgeweihten Seele gehören, das gläubige Gemüth ſehr anſprach, und es anzuſprechen, war er auch ganz geeignet. So hatte der heilige Abt einſt ein Traumgeſicht, in welchem ihn ein Engel zum Gebet, zur Wachſamkeit, zur angeſtrengteſten Thätigkeit in ſeinem Berufe anfeuerte, weil er ſterben müſſe zur Stunde, die ihm un-

[1]) „sicut libellus de vita ejus (Fursei) conscriptus sufficienter edocet.“ Beda III, 19. Die bei den Bollandiſten am 16ten Jän. vorkommende größere Biographie des h. Furſeus ſcheint eben dieſer libellus zu ſeyn.

bekannt sey. Ein anderes Mal hörte er den Gesang der Engel, wie sie die Gerechten aufforderten, von Tugend zu Tugend zu schreiten. Bald darauf sah er die bösen Geister und hörte aus ihrem Munde Vorwürfe mancherlei Art über alle seine Gedanken, Worte und Handlungen, wodurch sie ihm die Reise nach dem Himmel vergällen und den Muth rauben wollten; allein die guten Engel, seine Begleiter, nahmen sich ihres Schützlings an, reinigten ihn von den ungerechten oder übertriebenen Anschuldigungen, und trugen ihn hoch gen Himmel empor. Da hießen sie ihn auf die tief unter seinen Füßen liegende Welt hinabschauen, und sie kam ihm vor wie ein tief liegendes finsteres Thal. Den Blick wieder den Höhen zugewendet, erblickte er in den Lüften vier in geringer Entfernung von einander brennende Feuer. Das erste war das Feuer der Lüge, welche das Taufgelübde nicht hält, wodurch dem Satan und seinen Werken abgeschworen wird, das zweite das Feuer der Habsucht, das dritte das Feuer des Unfriedens und der Uneinigkeit, das vierte das Feuer der Impietät, die den Schwachen beraubt und überlistet. Diese vier Feuer wuchsen allmählig und schlugen in ein ungeheures Flammenmeer zusammen. Darüber ward Furseus von Entsetzen ergriffen, aber einer seiner himmlischen Begleiter beruhigte ihn mit den Worten: „Was du nicht angezündet hast, wird dich nicht brennen!“ Und so wandelte er unversehrt mitten durch die Flammen; ein Engel zog ihm voraus, die Flammen zertheilend, zwei andere gingen ihm zur Seite, der eine rechts, der andere links, jede Gefahr abwehrend. Unterdeß sah er böse Geister durch die Lüfte fahren und das Feuer der Verfolgungen gegen die Gerechten und Freunde Gottes entzünden; ihn selbst aber überschütteten sie neuerdings mit mannigfaltigen Vorwürfen. Aber die freundlichen Schutzgeister übernahmen wieder seine Rechtfertigung und Vertheidigung. Und hatten ihn die höllischen Geister mit Schrecken erfüllt, so verscheuchte jetzt diesen Schrecken eine vom Himmel herabschwebende zahlreichere Schaar seliger Engel und verklärter Himmelsbürger. In den Reihen der letztern gewahrte er viele Irische Bischöfe und Priester; sie theilten

ihm die Kenntniß vieler heilsamen Lehren mit, und erhoben sich sodann mit der Englischen Schaar wieder zum Himmel, woher sie gekommen waren. Nun gelangte er aber mit seinen Begleitern zu dem gefürchteten großen Feuermeer, denn die Flammenregionen, die er bisher durchwandert hatte, waren nur Ströme und See'n gewesen, die diesem Meere sich entwanden. Wie vorher zertheilte der Engel auch jetzt die flammenden Wogen. Als sie aber bei der Pforte ankamen, die in das Innere der Hölle führte, warfen die unreinen Geister eines ihrer Opfer dem h. Abte an die Schulter und Kinnlade. Furseus erkannte den Unglücklichen und erinnerte sich, daß er nach dessen Tode ein Kleid von ihm angenommen habe. Nachdem aber der Engel den Verdammten in das Feuer zurückgeworfen hatte, wagten es jene erbosten Geister, nicht allein dem Furseus, sondern sogar dem Engel mit Vorwürfen zu begegnen. Warum, riefen sie in ihrem Grimme, stoßt ihr jetzt diejenigen von euch, mit denen ihr, als sie lebten, Verkehr gepflogen habt? Warum wollt ihr jetzt mit dem Sünder, dessen Güter ihr einst angenommen, nicht auch die Strafe theilen? Das hat Furseus, erwiederte der Engel, nicht aus unreinen Absichten und aus Habsucht gethan, sondern um die Seele des Unglücklichen zu retten, hat er seine Gaben nicht verschmäht. Und als die bösen Geister durch diese Antwort zum Schweigen gebracht worden waren, wendete sich der Engel an seinen Schützling und sprach: Was du angezündet, das hat an dir gebrannt, denn hättest du von diesem Verworfenen, der in der Sünde dahingefahren ist, nichts angenommen, so würdest du auch von jedem Antheil an seiner Strafe verschont geblieben seyn. Diesen Worten fügte der selige Geist einige Unterweisungen über die Art, mit büßenden Sündern umzugehen, bei und verschwand. Und verschwunden war das ganze wunderbare Gesicht, Furseus kehrte zu sich zurück, trug aber sein ganzes Leben lang das eingedrückte Brandmahl an Schulter und Kinnlade. [1])

[1]) Beda III, 19. Diesem Auszuge fügt Beda ibid. bei: „Superest adhuc quidam frater senior monasterii nostri, qui narrare solet, dixisse sibi quendam multum veracem ac religiosum hominem, quod ipsum Furseum viderit in provincia

Daß die Oſtangliſchen Biſchöfe, welche auf Felix und Thomas folgten, ihr Amt treu erfüllt und dadurch die in der Kirche Oſtangliens reichlich ausgeſäeten Lebenskeime mütterlich gehegt und nach Kräften zur Entwicklung gebracht haben, läßt ſich eher vermuthen als mit beſtimmten hiſtoriſchen Daten bedocumentiren, indem weder Beda noch die andern Engliſchen Geſchichtſchreiber, die Namen und einige allgemeine Andeutungen abgerechnet, von der Wirkſamkeit dieſer Biſchöfe etwas Näheres berichten. Der erſte auf Thomas ſuccedirende Biſchof war Berchtgils, mit dem Zunamen Bonifacius, ein Kentner von Geburt und von dem Erzbiſchofe Honorius von Canterbury in das erledigte Bisthum eingeſetzt. Wie würdig er ſeinen Platz ausgefüllt, dafür möchte vielleicht der ihm gewordene Zuname ſprechen, welcher wohl ſchwerlich von der Ordensprofeß oder der Beförderung zum Epiſkopate hergeleitet werden kann, da weder Mönche noch Biſchöfe ihre Namen zu ändern oder neue ſich beizulegen pflegten, und der daher wohl eine Prämie für ein preiswürdiges Leben zu ſeyn ſcheint, wie ſpäter der große Apoſtel Deutſchlands, Winfrid, wegen ſeiner apoſtoliſchen Thätigkeit den Namen Bonifacius erhielt. Auf Berchtgils folgte i. J. 669 Biſi (al. Boſa). Die biſchöfliche Weihe empfing er vom Erzbiſchofe Theodor; er war nachher in der Synode zu Herudford gegenwärtig. Bald darauf [1]) überfiel ihn eine ſchwere Krankheit, die ihn zwang, das Bisthum niederzulegen, und ſeine Tugend und Frömmigkeit, wovon Beda mit vielem Lobe ſpricht, auf dem Krankenbette ſtrahlen zu laſſen. Dieſen Rücktritt benützte Theodor zur Theilung Oſtangliens in zwei Diöceſen, in die er die Biſchöfe Ecci und Badwin einſetzte, von denen erſterer zu Dunwich, der andere zu Helmham reſidirte. Von nun an ſaßen in Oſtanglien fort-

Orientalium Anglorum illasque visiones ex ipsius ore audierit, adjiciensque, quod tempus hiemis fuerit acerrimum et glacie constrictum, cum sedens in tenui veste vir iste inter dicendum, propter magnitudinem memorati timoris vel suavitatis, quasi in mediae aestatis caumate sudaverit."

[1]) Florenz von Worceſter gibt d. J. 673, der Mönch von Weſtminſter 674 an.

während zwei Bischöfe, jedoch, was sie geleistet und wie lange sie regiert, ist nicht schriftlich aufgezeichnet worden.[1])

Beinahe gleichzeitig mit der Theilung der Diöcese erhielt das Land durch die Gründung eines Klosters auf der sogenannten Insel Ely eine neue Pflanzschule der Gottseligkeit. Edilthryda, die fromme Tochter Anna's von Ostanglien, welche, nachdem sie ihr Gemahl, Egfrid von Northumbrien, in das Kloster Koldingham hatte ziehen lassen, nach einem einjährigen Aufenthalt daselbst in ihr Vaterland zurückgekehrt war, stiftete hier in den unbewohnten Sümpfen von Ely ein neues Kloster, das sich bald den besten Angelsächsischen Klöstern wetteifernd zur Seite stellte und viel des himmlischen und irdischen Segens über ganz Ostanglien ausgoß. Ihr Biograph, der Mönch Thomas von Ely, erzählt, es habe ihr Egfrid, als sie das Diadem um den jungfräulichen Schleier, den Purpur um das schwarze Nonnenkleid, die Herrschaft um den Gehorsam und jede irdische Freude um den Kampf gegen die Begierlichkeit hingegeben hatte, sein Zugeständniß bereuend nachgesetzt, habe sie mit Gewalt wieder an den Hof zurückführen wollen, sey aber durch ein Wunder bestimmt worden, von seinem Unterfangen abzulassen; da habe sich Edilthryda vorgenommen, anderswo, wo sie weniger ähnlichen Gefahren ausgesetzt wäre, Gott zu dienen, habe zu Fuß und in ärmlichen Kleidern die Reise angetreten, habe unterwegs sich mit ihren Gefährtinen des besondern göttlichen Schutzes erfreut und Gottes Wohlgefallen auf mancherlei Weise und unter Anderm auch daraus erfahren, daß einmal über Nacht ihr Reisestab zu grünen und Knospen zu treiben angefangen, sey zwar größtentheils ungekannt geblieben, aber doch an einigen Orten entdeckt worden, wo man sodann zum Andenken an ihre Anwesenheit Kirchen erbaut habe, sey endlich nach vielen überstandenen Beschwerden in Ely, womit sie einst von Tondbert beschenkt worden, angekommen und habe hier die schon vom h. Augustin erbaute, aber nachher von Penda wieder zerstörte Kirche der selig-

[1]) Beda III, 20; IV, 5; V, 24; W. Malmesb. de gest. P. I, 2; Wharton s. Anglia t. I. p. 403—404.

sten Jungfrau hergestellt und damit ein Doppelkloster verbunden.[1]) Von diesem Allen weiß Beda nichts, so daß also, was Thomas erzählt, sich als ein Ansatz der Sage um die Geschichte herausstellt, aber dieser Ansatz erscheint wie ein Blumenflor auf den Ruinen der Tradition gebettet, der im Glanze der Abendsonne wohlthuend auf den Betrachtenden wirkt. Dagegen erzählt Beda, wie die heilige Jungfrau sieben Jahre lang in ihrer Stiftung lebte und wirkte, wie gerne und anhaltend sie betete, wie sie sich den schmalen Tugendpfad freiwillig noch schmälerte, gewöhnlich nur einmal des Tages, mit Ausnahme der höchsten Festtage des Jahres und wann sie krank darniederlag, ein mäßiges Mahl einnahm, nie leinene, sondern nur wollene Kleider trug, nie sich der warmen Bäder, außer vor den höchsten Festtagen, und dann erst wenn alle Schwestern gebadet hatten, bediente. Ein mit einer starken Geschwulst verbundenes Halsleiden machte ihrem Leben ein Ende; geduldig, ja sogar freudig ertrug sie diese letzte Heimsuchung Gottes und pflegte zu sagen: „Ich bin ganz überzeugt, daß ich mein Leiden verdient habe, da ich in meiner Jugend den Hals mit überflüssigem Geschmeide umhing, und glaube, die göttliche Güte habe mich damit nur in der Absicht beschenkt, damit ich meinen Leichtsinn wieder gut machen könnte." Sie starb am 24. Mai des Jahres 679; ihr Tod war ein schöner Abend eines schönen Tages, ein friedliches Untergehen in Gott, um in ihm verklärt wieder aufzugehen. Ihrer hohen Geburt halber hätte ihr Leichnam innerhalb der Kirche zur Erde bestattet werden können, allein ihre Demuth hatte sich die Ausübung dieses Privilegiums verbeten; daher wurde sie ihrem Wunsche gemäß auf dem allgemeinen Klosterfriedhofe nach der Ordnung ihres Todes und in einem einfachen hölzernen Sarge begraben.[2]) Serburga, Edilthryda's Schwester

[1]) Vita S. Edilthrydae apud Mabill. in Act. SS. ad a. 679.

[2]) Huna, ihr Beichtvater, erzählt der Mönch Thomas, feierte die Exequien „et eam non in lapide caelato aut arcubus auro circumactis, sed, sicut ab ipsa mandatum acceperat, in cimiterio ecclesiae juxta suos sepelivit." Vita S. Edilthrydae c. 22. Sodann führte Huna auf der Insel Ely ein Einsiedlerleben.

und Wittwe Erkonbert's, des Königs von Kent, folgte der Schweſter in der Leitung der Gemeinde, und ſtand ihrem Amte bis zum Jahre 699 rühmlich vor; unter ihrer Regierung verherrlichte Gott ſeine treue Dienerin Edilthryda, die, ſo lange ſie lebte, ſo ſorgfältig mit dem Mantel der Demuth ihre Verdienſte umhüllte, in glänzender Weiſe. Serburga faßte ſechzehn Jahre nach dem Antritte ihres Amtes den Entſchluß, die Gebeine ihrer Schweſter zu erheben und in der Kirche beiſetzen zu laſſen, wie dieſes nach eingeholter biſchöflicher Erlaubniß mit den Leichnamen derjenigen zu geſchehen pflegte, die nach allgemeinem Urtheil ein heiliges Leben geführt hatten und nach ihrem Tode durch Wunder verherrlichet worden waren.[1]) Pſalmenſingend zogen die Bewohner des Kloſters auf den Gottesacker und umſtellten in getheilten Chören, auf einer Seite die Mönche, auf der andern die Nonnen, das Grab.[2]) Ueber dem Grabe war ein Zelt aufgeſchlagen, unter welchem Serburga mit einigen andern Gliedern der Genoſſenſchaft die Erhebung vornahm. Auf einmal hörte man aus dem Zelte den Jubelruf der Aebtiſſin: der Name des Herrn ſey gelobt, der Mönch, der das Amt des Chirurgen bekleidete, wurde in das Zelt hineingerufen und mit Erſtaunen fiel ſein Blick auf den völlig unverſehrten Leib Edilthryda's. Sie glich nicht einer Todten, ſondern einer Schlummernden; die offene Wunde am Halſe, mit der ſie zu Grabe gegangen war, war zugeheilt und davon nur eine kaum bemerkbare Narbe übrig; alles Leinenzeug, worin der jungfräuliche Leib eingewickelt lag, war ſo gut erhalten und neu, als wären die reinen Glieder der Jungfrau ſo eben erſt damit umkleidet worden.[3]) So berichtet Beda, und ſtützt ſeine Erzählung nicht etwa auf vage und unzuverläßige Gerichte und Sagen, ſondern auf die Ausſage des erwähnten Chirurgen, der Augenzeuge des wunderbaren Ereigniſſes war und daſſelbe ſchriftlich aufgezeichnet hat.

[1]) S. Bened. XIV. R. P. l. 1. c. 6. de serv. Dei beatif. et beat. canonizat.

[2]) „Cumque... omnis congregatio hinc fratrum, inde sororum psallens circumstaret..." Beda IV, 19.

[3]) „Jam vitae decus quoddam splendet resurrectionis, immutata partem habes Christi resurgentis" ſagt Thomas v. Ely c. 21.

war schon ehedem der Name Edilthryda's mit den heiligsten Erinnerungen verwebt, von nun an wurde er mit einer neuen Glorie umgeben und leuchtete er mit goldenem Strahle durch die ganze Insel, sein reines Licht, seine milde Wärme bestärkte die Jungfrauen in ihrem heiligen Entschluße, goß in die Herzen der Verehelichten die keusche Liebe und weckte manche verirrte Seele aus dem Todesschlummer, sein guter Klang vor Gott und in der Kirche erfreute manches verdüsterte und verkümmerte Herz und erfüllte es mit Andacht und Zutrauen, und die mit ihm verflochtenen heiligen Erinnerungen begeisterten zu frommen Lobgesängen und Gedichten.[1]) Zunächst wirkte Edilthryda's Andenken besonders auf das Kloster Ely und bewahrte eine musterhafte Zucht und Ordnung. Aber auch die auf Edilthryda und Serburga folgende Aebtissin Ermenilda, die Tochter Serburga's und Wittwe des Königs Wulphere von Mercien that das Ihrige, um den Eifer ihrer Untergebenen rege zu halten.[2])

Was wir bisher von dem Kloster Ely Rühmliches erwähnt haben, erhält noch einen besondern Werth durch die Betrachtung, daß die Aebtissinen desselben aus königlichem Geblüte stammten und einst alle die Königskrone getragen hatten. Wahrlich, eine lebendige Apologie Germanischer Fürstinen auf das von jehher bei den Germanen hochgeachtete weibliche Stillleben, eine Verklärung desselben durch das Christenthum! Ueberdieß verdient hervorgehoben zu werden, daß Edilthryda und Serburga Töchter des Königs Anna und Ermenilda seine Enkelin war. Ward also dieser König wegen seiner heiligen Nachkommenschaft glücklich gepriesen, so geschah es mit vollem Rechte, um so mehr, da auch seine übrigen Kinder einer Edilthryda und Serburga keine Unehre machten. Denn war Edilburga, die erste Aebtissin von Berking, wirklich

---

[1]) Ein solches Gedicht verfaßte Beda, das so anfangt:
Alma Deus trinitas, qui secula cuncta gubernas
Annue jam coeptis, alma Deus trinitas!
Bella Maro resonet, nos pacis dona canamus
Munera nos Christi, bella Maro resonet."
IV, 20.

[2]) Beda IV, 19 und 20; Thomas Elien. in vita S. Edilthrydae.

seine Tochter, so reihte sie sich würdig an ihre zwei Schwestern an; Withburga, die vierte Tochter Anna's, führte mehrere Jahre ein enthaltsames und keusches Leben;[1]) seine natürliche Tochter Edilburga, und Sedrido, die Tochter seiner Gemahlin, dienten dem Herrn im Fränkischen Kloster Brieg, wo auch Cartongatha, Sexburga's Tochter, als fromme Nonne allgemein erbaute und wo die Regel des h. Columbanus beobachtet wurde.[2]) An der Frömmigkeit der Töchter scheinen auch seine Söhne Theil genommen zu haben, Erkonwald besonders, der Bischof von London, wenn er in die Zahl seiner Söhne gehört, Jurmin, den der Mönch Thomas nennt und dessen Person vielleicht mit dem in den Acten des h. Botulph und bei Wilhelm von Malmesbury vorkommenden h. Germanus zusammenfällt,[3]) und Aldwulf, der nach Ethelher und Ethelwald, Anna's Brüdern, den Thron bestieg und fünfzehn Jahre regierte, von dem es jedoch auch zweifelhaft ist, ob er wirklich ein Sohn Anna's war, denn Wilhelm von Malmesbury bezeichnet ihn als einen Sohn Ethelher's und Beda schweigt über den Vater, obwohl er die Mutter Hereswida nennt, die nach dem Tode des Gemahles ebenfalls den klösterlichen Schleier nahm. In der Regierung folgte dem Könige Aldwulf sein Bruder Elwold, welcher also der vierte Sohn Anna's oder der zweite Ethelher's, oder vielleicht auch ein Sohn Aldwulf's ist.[4])

In Ostanglien scheint außer dem Kloster Ely auch das Kloster Ikanhoe gelegen zu haben. Zwar wird dieses Kloster von Einigen in die Nähe von Lincoln gesetzt, von andern im Königreiche Sussex aufgesucht,[5]) allein so-

---

[1]) „Withburga plures annos coelebs et ciborum continens transegit.“ W. Malmesb. de gest. P. l. 4.

[2]) Beda III, 8. Mabill. Annal. Ord. s. B. t. 1. pag. 304 – 305. Wenn Angelsachsen, die von Römischen Missionären unterrichtet worden waren, in Columbanische Klöster traten, so ist dieses ein neuer Beweis für die wesentliche Einheit der Irischen und Altbritischen Kirche mit der Römischen.

[3]) W. Malmesb. de gest. P. l. 2.

[4]) Thom. Elien. in vita S. Edilthrydae c. 2 u. 7; Beda l. c. u. IV, 23; W. Malmesb. l. 1. c. 5. de gest. R. A. u. l. 2 c. 13. p. 89 bei Savile.

[5]) „Hoc quoque anno (654) Botulphus Abbas construxit monasterium ad Orientem Lincolniae, in loco, qui dicitur

wohl der Zusammenhang, in welchem von der Stiftung dieses Institutes in den ältesten Angelsächsischen Chroniken die Rede ist, wie die von Mabillon gelieferte Biographie des h. Botulph machen es wahrscheinlich, daß Ikanhoe weder in der Nähe von Linkoln noch in Sussex, sondern in Ostanglien aufzusuchen sey.[1]) Errichtet wurde Ikonhoe schon i. J. 654 durch den h. Botulph in einer unbebauten, unwirthsamen Gegend, nachdem er vorher, einem alten Brauche gemäß, die bösen Geister von Ort und Stelle der zu errichtenden Anstalt wegbeschworen und das Zeichen des h. Kreuzes aufgepflanzt hatte. Die hier eingeführte Regel war die des h. Benedict, untermischt mit andern Observanzen, die zum Theil von dem Stifter selbst herrührten, zum Theil schon von den Alten beobachtet worden waren, wie überhaupt in vielen Klöstern mit der eigentlichen Regel besondere und eigenthümliche Gewohnheiten und Uebungen parallel liefen. Wann Botulph seine Laufbahn endete, läßt sich nicht mit Sicherheit bestimmen, vermuthlich reichte er in die letzten Jahre des siebenten oder den Anfang des achten Jahrhunderts hinein und starb sodann im Rufe der Heiligkeit.[2])

Itanno." Polychron. Ran Higd. Die Bollandisten ad 17ten Jun. sind für Sussex.

[1]) Chronol. Sax. ad a. 654: „Hoc anno Anna rex fuit interfectus et Botulfus incoepit istud monasterium aedificare, quod est apud Icanhoe." Asserii Annal. ad a. 654: „Anno Christi incarnationis 654 Anna rex Orientalium Anglorum a Penda rege occisus est et s. Botulfus abbas fabricavit monasterium apud Ycanno." In der Biographie Botulph's ist nicht nur von zwei Schwestern eines Angelsächsischen Königs die Rede, die in einem Fränkischen Kloster lebten, sondern kommen auch die Namen der Könige „Adelerus et Adelwoldus" vor, was es wahrscheinlich macht, daß die zwei königlichen Nonnen Sedrido und Edilburga waren. V. Alford Annal. ad a. 654; W. Malmesb. l. 2. de P. in fine.

[2]) Mabill. Act. ss. Ord. S. B. vita S. Botulfi ad a. 700.

Siebentes Kapitel.

Die Kirche von Mercien von d. J. 664 bis zum Anfange des VIII. Jahrhunderts.

Wie überhaupt bei den Angelsachsen die Könige, Prinzen und Prinzessinen es waren, welche dem Christenthum zuerst huldigten und sodann alle Kräfte aufboten, um das für sich gewonnene Kleinod recht bald auch ihren Unterthanen mitzutheilen und mitgetheilt zu bewahren und zu erschließen: so nahm auch bei den Merciern der göttliche Lebensstrom seinen Ausgang von dem königlichen Throne, indem Penda's Sohn Peada, seinen Namen in das Verzeichniß der Christen einschreibend und zur Nachahmung einladend, zuerst seine nächste Umgebung, die Thane, und sodann das Volk zu den neuen Wässern des Heiles zog, und seine Brüder, Schwestern und Verwandten im gleichen Sinne fortarbeiteten, bis das große Werk der geistigen und moralischen Umwandlung vollbracht war.[1]) Nach Peada und Oswio von Northumbrien sammelte sich König Wulphere die meisten Verdienste um die Christianisirung des mächtigen Reiches. Unter ihm verschwand der Götzendienst aus Mercien, erhoben sich Gotteshäuser und Klöster und zierten fromme Bischöfe die Kirche; unter ihm, dem Helden im Kriege, ward der höchste Ruhm der Könige, die Erhebung der Braut Jesu Christi, nie aufgegeben; unter seinem wohlthätigen Einflusse kehrte das abtrünnige Esser zur Fahne des Kreuzes zurück, legten Edilwalch und seine Gemahlin das Christliche Glaubensbekenntniß ab, tönte in Sussex, wiewohl fruchtlos, die Botschaft des Evangeliums und erfuhren alle seine Vasallen, daß er sich mit der Mission betraut hielt, sein Ansehen und seine Macht zur Verbreitung des Christenthumes zu ver-

[1]) S. Seite 96 — 100.

wenden. Gegen das Ende seines Lebens war er zwar im Felde nicht mehr so glücklich wie früher, allein das konnte in der Hauptsache seinen Ruhm nicht verdunkeln; er starb i. J. 675 nach einer siebzehnjährigen thätigen Regierung. Sein Bruder Ethelred folgte ihm in der Regierung nach. Es hatte in den ersten Jahren nicht das Ansehen, als sey der neue Regent um die innere Christliche Entwicklung seines Reiches viel bekümmert und als trage er überhaupt Hochachtung und Liebe gegen die neue Religion in seinem Herzen, denn der wilde Geist seines Vaters Penda schien ihn zu umtanzen, da er im Kriege gegen König Lothar von Kent Dörfer und Kirchen niederbrannte, die Einwohner gefangen mit sich fortschleppte und die Stadt Rochester zerstörte, und das Waffengeräusch schien seine Lieblingssache, da er bald darauf den Northumbriern den Krieg ankündete, sie besiegte und der Provinz der Lindiswaren beraubte, welche Wulphere in der letzten Zeit seiner Regierung verloren hatte. Allein, nachdem er den umliegenden Reichen seinen Muth und die Schärfe seines Schwertes gezeigt, nachdem er ihnen Achtung und Ehrfurcht vor seinem Namen eingeflößt, legte er die Waffen zur Seite und nahm den Oelzweig des Friedens in die Hand. Von nun an entfalteten sich in der Ruhe seiner langen und ehrenvollen Regierung die Segnungen des Christenthumes in erfreulicher Weise; Ethelred selbst säete aus und pflanzte, schirmte und vertheidigte, und das sprechendste Zeugniß für seine Christliche Gesinnung bietet seine Freundschaft mit dem Bischofe Wilfrid seit dem Zeitpunkte dar, da Theodor sich mit Wilfrid wieder ausgesöhnt hatte. Und als sich seine Jahre zum Ende neigten, im J. 704, entsagte er freiwillig dem Throne und legte die Regierung in die Hände Cönred's, des Sohnes Königs Wulphere, nieder. Darauf legte er im Kloster Bardeney die Gelübde ab und verlebte einige Zeit in der Eigenschaft eines einfachen Mönches. Aber bald ward er zum Abte erhoben und starb 716 in hohem Alter.[1]) Cönred verwaltete

[1]) „post haec regni anno 30. in Bardonia regulariter tonsus primo in monachum, mox in abbatem alteratus est.“ W. Malmesb. de g. R. l. 1. c. 4.

inzwiſchen bis z. J. 709 die Regierung des Reiches in ſolcher Weiſe, daß alle Geſchichtſchreiber ihm den Preis der Frömmigkeit, der Treuherzigkeit, der Friedensliebe und des Chriſtlichen Patriotismus zuerkennen. Daher war er auch dem h. Wilfrid in Liebe zugethan, hielt er die Anordnungen des Apoſtoliſchen Stuhles in Betreff des Heiligen ehrfurchtsvoll ein, fand er es nicht unter ſeiner Würde, einen Than, den er beſonders liebte, durch liebreiche Ermahnungen zur Buße, Beicht und Beſſerung, wiewohl vergebens, aufzuſcheuchen,[1]) und ſtieg er endlich, ſobald Ceolred, Ethelred's Sohn, zu dem Alter gelangte, das ihm die Krone zu tragen erlaubte, ſeinem gegebenen Worte gemäß, vom Throne. Das war wohl ſehr viel, einen Thron zu verlaſſen, um das gegebene Verſprechen zu löſen, und das Verſprechen zu erfüllen, während es ſo leicht gegangen wäre, es unter plauſibeln Vorwänden wo

---

1) „ut confiteretur et emendaret et relinqueret scelera sua.“ Beda V, 14. Der Than verſchob Beicht und Buße von Tag zu Tag, und als er ſchwer erkrankte, auf die Zeit der Wiedergeneſung, um ſich als ſtarken Geiſt zu bewähren und dem Spotte leichtfertiger Freunde zu entgehen, von denen er den Vorwurf der Schwäche fürchtete. Allein vor dem Tode packte ihn die Verzweiflung und machte ihm den Empfang der Sacramente unmöglich. Mit dieſer Erzählung verbindet Beda zwei ähnliche. In der einen wird ein Northumbrier aufgeführt, der, nachdem er für todt gehalten worden war, wieder zu ſich kam, und erzählte, wie er den fürchterlichen Strafort derjenigen geſehen habe, welche Beicht und Beſſerung bis auf die Todesſtunde hinausſchoben, dennoch aber wenigſtens da Buße thaten; hierauf ſey er zu einem unermeßlichen, überaus ſchönen Platz geführt worden, worauf ſich die weißgekleideten Chöre derjenigen ergötzten, „qui in bonis quidem operibus de corpore exeunt, non tamen sunt tantae perfectionis, ut in regnum coelorum statim mereantur introduci, qui tamen omnes in die judicii ad visionem Christi et gaudia regni coelestis intrabunt;“ den eigentlichen Himmel, wo die ganz Vollkommenen gleich nach dem Tode aufgenommen würden, habe er nicht geſehen. Die andere Erzählung berichtet das klägliche Ende eines Kloſterbruders, den Beda ſelbſt gekannt, und der, in Holzarbeiten ſehr geſchickt, deſto fahrläßiger den geiſtlichen Uebungen oblag, dem Trunke ergeben war und um die Mahnungen der Vorgeſetzten nichts gab. Dem Tode nahe verzweifelte er an ſeinem Heile und ſtarb ohne Viaticum: „Talia dicens sine viatico salutis obiit et corpus ejus in ultimis est monasterii locis humatum, neque aliquis pro eo vel missas facere vel psalmos cantare vel saltem orare praesumebat.“ Beda V, 13 u. 15.

nicht vollständig zu beseitigen, doch den Vollzug desselben noch länger hinauszuschieben. Cönred that aber noch mehr. Wie er voll des religiösen Sinnes war, so mußte er mit allen Gläubigen in Andacht und Liebe nach der ewigen Stadt, dem Mittelpunkte der gesammten Christenheit blicken. Hier lebte und starb einst derjenige unter den Aposteln, zu dem der göttliche Stifter der Kirche gesprochen: du bist der Fels und auf diesen Felsen will ich meine Kirche bauen und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen; hier saßen, in gerader Linie von Petrus abstammend und den Stammbaum durch das übereinstimmende Zeugniß der Christlichen Welt besiegelnd, durch alle Christlichen Jahrhunderte hindurch die obersten Vorsteher der Kirche; hier düngten sie den Boden mit ihrem Blute, das sie um Christi willen verspritzt, oder heiligten ihn durch ihre gotterleuchtete Wissenschaft, durch ihre Frömmigkeit und weltumfassende Fürsorge; hier sprachen die alten ehrwürdigen Tempel, die Gebeine zahlloser Märtyrer, die einst der kaiserlichen Tyrannei getrotzt, und selbst die herumliegenden Trümmer des untergegangenen Heidenthumes mächtiger, als es Worte konnten, zu Christlichen Herzen und erhoben den Sinn über Vergänglichkeit und Tod, über Prüfungen und Drangsale zu dem allein Dauerhaften, zu den für Kampf und Sieg aufbewahrten höchsten und ewigen Gütern; hier floß die Quelle der Weisheit, an welche die Gläubigen, die allenthalben sind, mit ihren Hirten an der Spitze zu jeder Zeit den Mund ansetzten; hier war die Stätte, von wo aus die Norm der h. Vorschriften zu allen auf dem ganzen Erdkreise zerstreuten Kirchen Jesu Christi fließt;[1]) hier lag der Schatz der vom Vater dem Sohne und von diesem den Aposteln und namentlich dem h. Petrus anvertrauten Erlösungswahrheit rein und unverkümmert aufbewahrt und dem zermalmenden Zahne der Veränderung, des Wechsels, der Neuerung, der Verwirrung und Zerstörung entrissen; hieher zog es also, selbst schon als noch das Schwert der Verfolgung die Bekenner der Christlichen Religion hinschlachtete, die

[1]) S. Seite 180.

frommen Seelen, und hier, im Schatten der Heiligthümer, zu wandeln, zu leben und zu sterben, und auf dem classischen Boden der Kirche die beseligendsten Erinnerungen einzuathmen, galt Vielen als das beneidenswertheste Loos eines Sterblichen. Auch König Cönred schaute mit Sehnsucht nach dem neuen Jerusalem. Viele Bewohner der Britischen Insel in ältern und neuern Zeiten hatten bereits den Ort ihrer Sehnsucht besucht, das Antlitz des h. Vaters gesehen, an den Gräbern der h. Apostel und Märtyrer gebetet, und nach ihrer Rückkehr in das Vaterland ihre Landsleute durch Erzählung dessen, was sie geschaut, gehört und empfunden und wie sie von den Banden aller Sünden befreit worden, zur Nachahmung angefeuert; unter denjenigen, welche die um sich greifende Flamme des Beispiels erfaßte, war König Cönred. Also brach er in Gesellschaft des jungen Ostsächsischen Fürsten Offa zur Römischen Pilgerfahrt auf, erreichte glücklich das erwünschte Ziel, empfing vom Papste Constantin die klösterliche Tonsur und beschloß, bis an das Ende seiner Tage dem Gebete, dem Fasten und der Ausübung der Mildthätigkeit obliegend, an den Schwellen der Apostel seine rühmliche Laufbahn. [1])

Ohne Zweifel hatten die Regenten Merciens, was die Pietät und den Eifer um die Christliche Religion betrifft, viel einer Kyneburga und Kyneswitha, einer Ermenilda und Wereburga, einer Ermenburga und ihren Töchtern: Milburga, Mildritha und Milgitha zu verdanken, denn die Sendung der Frauen ist es, so still und liebreich wie die göttliche Fürsehung dahin zu wirken, daß die Wahrheit in das Herz der Männer eindringe und sich zur Wärme und Liebe verkläre, ein Beruf, dem fromme Frauen zu allen Zeiten nachgekommen sind und die genannten Frauen und Jungfrauen gewiß nicht entzogen haben werden. Kyneburga und Kyneswitha waren Schwestern Wulphere's, beide, wie Wilhelm von Malmesbury bemerkt, durch heil.

[1]) Beda locis supra citatis; Chronol. Sax. ad a. 655, 656, 661, 675, 676, 679, 704, 709, Eddius c. 14, 20, 42, 46, 55, 61; Ingulphi hist. ab initio; W. Malmesb. de gest. R. l. 1. c. 4. Th. Eliensis in vita S. Edilth. c. 17, 24.

Enthaltsamkeit ausgezeichnet.[1]) Seine Frau Ermenilda war die fromme Tochter Erkonbert's von Kent und Sexburga's, deſſen Gemahlin; ſie ging nach Wulphere's Tod in das Kloſter und ward die dritte Aebtiſſin zu Ely. Wereburga, Wulphere's Tochter, blieb aus Liebe zum himmliſchen Bräutigam unverehelicht; auch ſie erwählte nach dem Tode des Vaters das Kloſter Ely zu ihrem Aufenthalte, unterwarf ſich hier freudig allen geiſtlichen Uebungen, verrichtete gerne ſelbſt die niedrigſten Dienſte, die es im Kloſter geben konnte, da ſie ſich für die letzte Magd im Hauſe Gottes anſah, und hatte ein allen Nöthen ihrer Mitgenoſſinen ſtets offenes und zugängliches Herz. Später verließ ſie auf Ethelred's Bitten das Kloſter Ely, um die Leitung mehrerer Klöſter in Mercien zu übernehmen; aber nach dem Tode ihrer Mutter kehrte ſie wieder nach Ely zurück, und wurde daſelbſt zur Aebtiſſin erwählt.[2]) Ermenburga war die Gemahlin Merewald's, eines Bruders Wulphere's, und die Tochter Ermenred's, welcher den König Erkonbert von Kent zum Bruder hatte; auch ſie wird wegen ihrer Frömmigkeit und als Stifterin eines Kloſters auf der Inſel Thanet belobt. Aber mehr noch ſtanden ihre Töchter im Rufe der Heiligkeit: Milburga, die Aebtiſſin von Wenloch, Mildritha, die Nachfolgerin der Mutter im Vorſteheramt des von dieſer geſtifteten Kloſters und eine dritte Tochter Milgitha mit Namen.[3])

Wir ſehen: vom Throne und ſeiner nächſten Umgebung ging damals viel des Guten aus, und das innige Bündniß zwiſchen der königlichen und prieſterlichen Authorität, das harmoniſche Zuſammenwirken beider Gewalten,

[1]) W. Malmesb. de g. R. l. 1. c. 4. Die Bollandiſten unterſcheiden zwei Töchter Penda's, die den Namen Kyneburga getragen hätten, wovon die eine ſich mit Oswio's, Sohn Alchfrid vermählt, die andere aber im jungfräulichen Stande dem Herrn gedient und ein Kloſter geſtiftet habe. S. Boll. ad VI. Martii. Gegen dieſe Distinction ſetzen Andere, wie Mabillon, die Authorität Wilhelms v. Malmesbury.

[2]) Thom. Elien. in vita S. Edilthrydae c. 17, 24, 27. In den Anmerkungen zum Leben der h. Ermenilda beweiſen die Bollandiſten, daß Wulphere keine Söhne hatte, die Wulfhad und Ruſin hießen und ſie alſo auch nicht habe tödten laſſen können. S. vitam S. Ermenildae ad 13. Febr.

[3]) W. Malmesb. de gest. R. l. 1. c. 4; Ingulphi hist. l. c. Sim. Dunelm. de gest. R. (Twysden p. 90.)

die Sorgfalt der Regenten um die Aufstellung würdiger Prälaten und die Freiheit der Bewegung, die sie ihnen nach den Forderungen des Evangeliums einräumten, verliehen allem Guten Festigkeit und Bestand und speicherten es in großen Massen auf. Die Namen und Verdienste jener Mercischen Prälaten, welche bis zum J. 664 das Hirtenamt ausübten, sind am geeigneten Orte angegeben worden; jene, welche von da ab bis in den Anfang des achten Jahrhunderts hinein die Kirche leiteten, reihten sich würdig an ihre Vorgänger an. Trumheri's Nachfolger, der thätige Jarumann, starb a. 667. Nach seinem Tod blieb Mercien auf einige Zeit ohne Bischof, während welcher der h. Wilfrid aushilfsweise die bischöflichen Functionen verrichtete, Geistliche ordinirte und Mercien um mehrere Klöster, wozu ihm Wulphere Grundstücke schenkte, bereicherte. So blieb es bis zur Ankunft des Erzbischofes Theodor. An diesen wendete sich Wulphere, als Wilfrid auf den ihm gebührenden Stuhle zu York eingesetzt worden war, mit der Bitte, ihm und seinem Lande einen Bischof zu geben. Theodor sendete den frommen Ceadda, den ehemaligen Bischof von York, den Bruder des Bischofes Cedd von London, einen außerordentlich demüthigen, liebreichen und gottbegeisterten Mann, dem Wulphere Lichfield zum Bischofssitze anwies. Dergestalt erhielten die Bischöfe von Mercien einen festen Wohnsitz, der ihnen vorher fehlte und weßhalb sie bald dort, bald da, besonders in Klöstern und zu Leicester vorübergehend residirten. Der neue Bischof führte sein Amt vortrefflich. Nichts that damals in Mercien mehr Noth, als eine Visitation der Diöcese. Ceadda half dem dringenden Bedürfniß ab; er wollte, nach Art der Apostel und wie er früher gethan hatte, das wichtige Werk sogar zu Fuß vornehmen, ungeachtet die Grenzen von Mercien sehr ausgedehnt waren, aber der Ezbischof Theodor gebot ihm, bei größern Reisen ein Pferd zu gebrauchen, und als sich sein Eifer und seine Abtödtung gegen das erzbischöfliche Gebot sträubten, hob ihn Theodor mit eigner Hand auf das Thier. Aber während der Heilige nach Außen hin wirkte, vergaß er nicht, sich innerlich zu bereichern, füllte er das Gefäß seines Her-

zens mit lebendigem Waſſer an, damit es auf die ihm anvertrauten Schäflein überſchäumen könnte, übte er die Tugend der Demuth, welche die Verheißung des Lichtes und der Gnade für ſich hat, befliß er ſich der Enthaltſamkeit und freiwilligen Armuth, um im Geiſte zu erſtarken und Andern mit freiem Herzen das Evangelium des Kreuzes, der Armuth und des Himmelreiches verkünden zu können, und flüchtete er ſo oft in die Einſamkeit zurück, als es ihm die biſchöflichen Obliegenheiten verſtatteten. Zur Stätte, wohin er ſich mit einigen wenigen Mönchen zurückzuziehen pflegte, diente ihm eine einſame Gegend in der Nähe von Lichfield. Hier hatte er ein kleines Kloſter errichtet, hier ſchöpfte er mit den Mönchen im Gebete und der geiſtlichen Leſung neue Kräfte zur Arbeit, hier genoß er des Troſtes, eifrige Diener Gottes um ſich zu ſehen, unter ihnen den Bruder Owin, der einſt der erſte Beamte an Edilthryda's Hof war,[1]) aber nachher allen Ehrenſtellen und Hoffnungen ein aufrichtiges Lebewohl ſagte, in ärmlicher Kleidung und die Axt in der Hand vor den Pforten des Kloſters Leſtingay erſchien und um Aufnahme bat, und in Geſellſchaft Ceadda's nach Lichfield überſiedelte, wo er mit großem Fleiße die Handarbeit betrieb. Und ſo kam es, daß Ceadda ein Leben führte, welches ganz in Gott verſenkt war, daß ihm hinwieder Gott zu jeder Zeit und allenthalben begegnete, daß er deſſen Stimme da vernahm, wo ſie von Andern gewöhnlich überhört wird. Einen ſchönen Beleg dieſes in Gott gepropften Lebens hat uns Beda aufbewahrt. So oft, erzählt er, als der Wind etwas heftig blies, unterbrach Ceadda augenblicklich die Lectüre oder was ihn ſonſt beſchäftigte und rief zu Gott um Barmherzigkeit gegen das menſchliche Geſchlecht, und legte ſich der Wind nicht zur Ruhe, ſo ſchloß er das Buch zu, warf ſich auf das Angeſicht nieder und goß noch heißere Bitten vor Gott aus; brauste aber ein Sturm oder ſtrömte ein heftiger Regen vom Himmel oder durchzuckten Blitze die Luft und rollte das Getöſe des Donners durch die Wolken, dann eilte er ſchleunigſt in die

[1]) „primus ministrorum et princeps domus ejus... Beda IV, 3.

Kirche nnd betete so lange, bis der Himmel wieder ein heiteres Antlitz zeigte. Einmal fragten ihn seine Schüler um die Ursache seines Benehmens. „Habt ihr nicht gelesen, entgegnete er, was geschrieben steht: Der Herr hat vom Himmel herab gedonnert und der Allerhöchste seine Stimme vernehmen lassen, er hat seine feurigen Pfeile ausgesendet und die Blitze vermehrt, um seine Feinde zu verwirren und zu zerstäuben? Denn Gott ist es, der die Lüfte bewegt, die Winde aufregt, die Blitze herniederschleudert und vom Himmel herabdonnert, um die Bewohner der Erde mit heilsamer Furcht vor ihm zu erfüllen, um in ihren Herzen das Andenken an das kommende Gericht zu erneuern, um ihren Stolz und Trotz zu brechen, indem er ihnen die Erinnerung an den Schreckenstag vorhält, wann er bei dem allgemeinen Brande der Welt in Macht und Herrlichkeit auf den Wolken kommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten. Daher müssen wir der himmlischen Mahnung mit Furcht und Liebe entgegen kommen, wir müssen, so oft Gott im Gewitter die drohende Hand ausstreckt, seine Barmherzigkeit anrufen, die geheimsten Falten unsers Herzens lüften, alle Ueberbleibsel der Sünde wegschaffen und so gottgefällig wandeln, daß wir nie verdienen, von seiner strafenden Hand geschlagen zu werden." Leider stand dieser treffliche Prälat nur dritthalb Jahr der Kirche von Lichfield vor und starb am 2. März 672, nachdem er kurz vorher seine Mönche, mit denen er die ruhigen Freuden der Einsamkeit zu theilen gewohnt war und die seine Domgeistlichkeit ausgemacht zu haben scheinen, zur Liebe unter sich und gegen die Gläubigen, sowie zur Beobachtung der h. Satzungen ermahnt hatte. Sein Leichnam ward zuerst im Gottesacker nächst der Kathedrale begraben, und nachher in der neuerbauten Peterskirche beigesetzt. Unter den Klöstern, die der Heilige stiftete, ragt Barrow hervor; Wulphere's Liberalität dotirte es.[1])

Ein guter und bescheidener Mann, Ceadda's Diakon Winfrid, ward vom Erzbischofe Theodor an die Stelle des verstorbenen Bischofes befördert.[2]) Diese Beförderung

[1]) Beda IV, 3; Wharton s. Anglia t. I. pag. 423—426.
[2]) „virum bonum et modestum" nennt ihn Beda ibid.

erfolgte noch im Jahre 672, und im folgenden besuchte der neue Bischof die Synode zu Herudford. Hier kam, wie schon öfter bemerkt wurde, die Theilung der Diöcesen zur Sprache, ohne daß jedoch die Bischöfe zu einem einmüthigen Beschlusse gekommen zu seyn scheinen. Darauf nicht achtend, begann Theodor gleich nach der Synode seinen Theilungsplan ins Werk zu setzen. Zuerst fand die Theilung der Ostangliſchen Diöceſe Statt, welche durch die schwere Krankheit des Bischofes Bisi sehr erleichtert wurde. Allein nicht so leicht sollte die Vermehrung der Diöceſen in dem weitläufigen Mercien vor sich gehen, obwohl nirgends mehr als hier eine solche Vermehrung dringendes Bedürfniß war, nicht nur, weil Mercien in Bezug auf Ausdehnung vor den meisten Angelsächsischen Reichen den Vorrang behauptete, sondern auch, weil hier in Folge der spätern Bekehrung Klerus und Volk einer besondern Nachhilfe bedurften, um nicht zu weit hinter der Entwicklung der andern Reiche zu bleiben. Aber Winfrid scheint dieſes Bedürfniß nicht tief genug eingesehen zu haben, was ihn verleitete, dem Erzbischofe Theodor Widerstand zu leisten, als dieser an die Theilung der Merciſchen Diöceſe ging. Möglich, daß Theodor dabei zu gebieterisch verfuhr und dadurch den Merciſchen Bischof kränkte und zur Opposition reizte, allein im Uebrigen war seine Forderung keineswegs mit so verletzenden und entwürdigenden Umständen verbunden, wie die später an den h. Wilfrid von York gestellte, und schon darin, daß Winfrid bei dem Theilungswerke befragt ward, während Wilfrid ganz umgangen wurde, lag eine große Kluft zwischen beiden Fällen. Wohl hätte also Winfrid um der Wohlfahrt der Kirche willen von seinen Ansprüchen auf die ganze und ungetheilte Merciſche Diöceſe abstehen können und sollen. Er that es nicht, er forderte dadurch den Unwillen Theodor's heraus, und dieser setzte den Widerstrebenden ab. Beda bezeichnet eine gewisse Widersetzlichkeit gegen die erzbischöflichen Anordnungen als den Grund der Depoſition;[1]) wer in der Geſchichte

[1]) „Non multo post haec elapso tempore (i. e. nach der Synode von Herudford) offensus a Winfrido Merciorum episcopo per meritum cujusdam inobedientiae Theodorus archiepiscopus deposuit eum de episcopatu...“ Beda IV, 6.

der damaligen Zeit eingeweiht ist, wird über den Gegenstand der Widersetzlichkeit nicht in der Schwebe seyn. Derselbe Autor fügt noch bei, Winfrid habe sich nach seiner Absetzung in sein Kloster Etbearn verfügt und seine übrigen Tage in einem frommen Wandel verlebt; aus Eddi ersehen wir, daß er nicht immer in diesem Kloster zubrachte, sondern zur Zeit, da Wilfrid nach seiner ersten Appellation an den Römischen Stuhl sich auf die Reise gemacht hatte, das Frankenreich durchzog, wo er mit Wilfrid verwechselt und schwer mißhandelt wurde. 1)

Zum Nachfolger Winfrid's setzte Theodor den Abt des Klosters Medhamstede. Er hieß Serwulph und war, wie der erste Abt, so auch der erste Gründer dieses Klosters, dessen Anfänge noch in die Zeit Peada's fielen. Peada selbst und mit ihm Oswio von Northumbrien trugen durch ihre Unterstützungen und Geschenke die ersten Steine zum Baue herbei; nach ihnen förderte Wulphere mit ausgezeichneter Huld das gute Werk und mit ihm vereinigten sich Brüder und Schwestern, Bischöfe und Thane, um es zu vollenden und auf gleiche Linie mit den hervorragenden Klöstern Englands zu stellen. Die Einweihung geschah auf die feierlichste Weise und in Gegenwart Wulphere's, seiner Brüder und Schwestern und mehrerer Bischöfe und vieler Thane; die Apostel Petrus, Paulus und Andreas wurden zu Beschützern und Fürsprechern des neuen Institutes gewählt. Und als die feierliche Initiation geendet war, soll Wulphere, wie die Angelsächsische Chronik berichtet, in einer vor den Großen des Reiches und den Thanen gehaltenen Rede, die dem Kloster von seinen Vorfahren und ihm gemachten Schenkungen bestätigt, dem Kloster die Immunität von Abgaben zugesichert, es unmittelbar unter die päbstliche Jurisdiction gestellt und erklärt haben, alle diejenigen, denen es unmöglich wäre, den heiligen Petrus in Rom zu besuchen, sollten ihn zu Medhamstede verehren; darauf hätten die Päbste Vitalian und Agatho die königlichen Schankungen und Privilegien confirmirt, dem Abte des Klosters die Würde eines päbstli-

1) Edd. in vita S. Wilfr. 24. Winfrid's Absetzung setzt Fl. von Worcester auf d. J. 675, M. v. Westminster auf d. J. 674.

chen Legaten ertheilt und das ganze Kloſter unter ihre beſondere Obhut genommen.[1]) Dieſer Bericht mag theilweiſe ein Anachronismus ſeyn und ſpäter Geſchehenes auf frühere Zeiten hinüberwälzen; Eines bleibt gewiß, daß Medhamſtede einerſeits durch Wulphere reichlich dotirt, andrerſeits von Serwulph in geiſtlicher Beziehung gut geleitet wurde; letzteres ergibt ſich allein ſchon aus dem Umſtande, daß mehrere Mönche, nicht zufrieden mit den Opfern und Entbehrungen des gemeinſchaftlichen Lebens, ihren Hunger nach noch vollſtändigerer Entſagung im Einſiedlerleben zu ſtillen ſuchten, wobei ſie das Beiſpiel der älteſten Mönche und auch vieler Landsleute vor Augen hatten, welche nach abgelegten Proben einer männlichen Tugend vom Abte die Erlaubniß nachſuchten und erhielten, in der Einöde nach dem Höhepunkt der Vollkommenheit zu ſtreben. Auf Serwulph alſo richteten ſich Theodor's Blicke bei der neuen Beſetzung der erledigten Pfründe, bei ihm hoffte er mit ſeinem Theilungsplan durchzudringen. Aber noch verſtrichen einige Jahre, bis eine eigentliche Theilung zu Stande kam, denn daß der ſeiner Diöceſe flüchtige Biſchof Putta von Rocheſter um 676 von Serwulph die Beſorgung einer Kirche, womit etwas Ackerland verbunden war, erhielt, ſieht doch ſchwerlich der Errichtung einer neuen Diöceſe ähnlich, mag auch Putta aushilfsweiſe biſchöfliche Functionen verrichtet haben.[2]) Die Urſache der Verzögerung läßt ſich nicht entziffern; vielleicht wurde Wulphere's Nachfolger Ethelred dem Theilungsprojecte abgeneigt, ſobald er den Widerwillen ſeines Biſchofes merkte. Im J. 679 endlich ward Mercien in fünf Diöceſen eingetheilt: Lichfield, Hereford, Leiceſter, Lincoln und Worceſter. Serwulph behielt Lichfield, Leiceſter bekam Cuthwin, Lincoln erhielt Ethelwin, Worceſter kam an Tatfrith und Putta's Kirche zu Hereford wurde nun dem Beſitzer als Kathedrale angewieſen.[3])

---

1) Chron. Sax. ad a. 656 u. 675; Ingulphi hist. ab initio; Beda IV, 6: Bollandistae ad 6tum Martii in vita ss. Kineburgae etc.
2) S. Seite 165.
3) Wharton s. Anglia t. I. p. 423—424.

Allein die Diöceſen Lichfield und Leiceſter verſchmolzen bald wieder in eine einzige, indem Cuthwin von Leiceſter kurz nach ſeiner Einſetzung entweder die Diöceſe verließ oder ſtarb und hierauf Sexwulph bis zu ſeinem Tode beide Bisthümer verwaltete. Sexwulph's Todeszeit coincidirte ungefähr mit der zweiten Entfernung Wilfrid's von ſeinem wiedererlangten Bisthume, und Wilfrid, des Mercierkönigs Freund, der ſich aus Northumbrien in deſſen Lande geflüchtet hatte, übernahm nun die Leitung der verwaisten Doppeldiöceſe, bis Hedda zum Biſchofe von Lichfield beſtellt wurde, worauf er bis zur Synode von Neſterfield der Diöceſe Leiceſter vorſtand. Nachher führte Hedda auch die Verwaltung des Bisthumes Leiceſter; ſpäter jedoch erhielt letztere Kirche wieder eigene Oberhirten. [1])

Von den Biſchöfen der Diöceſen Hereford und Lincoln, von dem, was ſie gewirkt, iſt nichts in die Bücher der Geſchichte eingetragen worden; und auch die Nachrichten über die Diöceſe Worceſter ſind ſehr ſpärlich. Der von Theodor für dieſes Bisthum deſignirte Tatfrith, ein ſtrenger, gelehrter und hochbetagter Mann, ſtarb noch, ehe er die biſchöfliche Conſecration erhielt. [2]) Ihm folgte i. J. 680 der Biſchof Boſel, der freiwillig ſeiner Würde entſagte, worauf Oſtfor (al. Oftfor) die biſchöfliche Kathedra beſtieg. Oſtfor, hatte wie Tatfrith im Kloſter Whitby ſeine Bildung empfangen. Nachdem er hier, erzählt Beda, ſich ſowohl der Lectüre wie der Beobachtung der heil. Schriften befliſſen hatte, begab er ſich, ſeine Sehnſucht nach dem, was er für das Vollkommenere erkannte, zu ſättigen, zum Erzbiſchofe Theodor. Bei dieſem hörte er eine Zeit lang Vorleſungen über die heil. Schrift, und unternahm ſodann eine Pilgerreiſe nach Rom, was man damals für ein ſehr verdienſtliches Werk hielt.

---

[1]) W. Malmesb. de gest. P. l. 4. de episc. Licefeld. Eddius c. 44; Wharton s. Anglia t. l. p. 424—428.

[2]) „...ante praefatum virum Dei Boselum vir strenuissimus et doctissimus atque excellentis ingenii, vocabulo Tatfrit, de ejusdem Abbatissae (i. e. Hildae) monasterio electus est antistes, qui, priusquam ordinari posset, morte immatura praereptus est.“ Beda IV, 23.

lach seiner Rückkehr in die Heimat predigte er im Lande
er Hwiccas und erbaute die Gläubigen durch seinen mu-
erhaften Wandel. Als hierauf Bosel, von schwerer
rankheit niedergedrückt, das bischöfliche Amt resignirte,
urde Östfor durch das allgemeine Urtheil zu dessen Nach-
lger erkoren und auf Ethelred's Geheiß von dem heil.
ilfrid, der damals in Mercien als Bischof fungirte,
dinirt, weil der Erzbischof Theodor nicht mehr am Le-
n und sein Nachfolger Brithwald noch nicht consecrirt
ar. [1]) Indeß scheint Östfor nicht lange die neue Würde
hauptet zu haben; vermuthlich starb er um 697 oder
98, wenn nicht schon früher, und erhielt den Bischof
gwin zum Nachfolger. Dieser war ein Sprößling aus
m Stamme der Könige von Mercien, verschloß sich
er freiwillig alle lockenden Aussichten auf irdische Ehren
d Genüsse und bereitete sich dergestalt, wiewohl unbe-
ußt, auf das Amt des Episkopates vor, wozu ihn nach
stfor's Tod die Stimme des Klerus und Volkes als
n Würdigsten bezeichnete und König Ethelred ungeachtet
ines Widerstandes erhob. Noch gab es damals in Mer-

[1]) „De medio (i. e. Ostforo) nunc dicamus, quia cum in utroque Hildae Abbatissae monasterio lectioni et observationi Scripturarum operam dedisset, tandem *perfectiora desiderans* venit Cantiam ad archiepiscopum beatae recordationis Theodorum, ubi, posteaquam aliquamdiu lectionibus sacris vacavit, etiam Romam adire curavit, *quod eo temporis magnae virtutis aestimabatur*, et inde cum rediens Britanniam adiisset, divertit ad provinciam Victiorum, cui tunc temporis Ofric rex praefuit, ibique verbum fidei praedicans simul et exemplum vivendi sese viventibus atque audientibus exhibens multo tempore mansit. Quo tempore antistes provinciae illius vocabulo Boselus tanta erat corporis infirmitate depressus, ut officium episcopatus per se implere non posset, propter quod omnium judicio praefatus vir in episcopatum pro eo electus ac jubente Edilredo rege per Wilfridum beatae memoriae antistitem, qui tunc temporis Mediterraneorum Anglorum episcopatum gerebat, ordinatus est, *pro eo quod archiepiscopus Theodorus jam defunctus erat et nondum alius pro eo ordinatus.*“ Beda IV, 23. Daraus geht hervor, 1) daß die Controverse wegen der Osterfeier, Tonsur u. s. w. nur als ein Streit um Außerwesentliches angesehen wurde; 2) daß die Pilgerreisen nach Rom nicht selten waren und die Andacht und Buße zu Hauptmotiven hatten; 3) daß Wilfrid schon zwischen 692—93 zum zweiten Male von seinem Bisthum entfernt wurde.

cien viel heidnischen Unrath aufzuräumen; die Unwissenheit eines Theiles des Volkes und die Vermengung heidnischen Wahnes mit dem lautern Golde der Christlichen Wahrheit, die Rohheit der Sitten und ganz besonders das Eheweſen erheischten das belehrende, einladende und wohl auch oft einschneidende Wort eines gottbegeisterten Predigers, und als solcher Prediger trat Egwin auf. Dagegen bäumten sich diejenigen, die sich getroffen fühlten, das Geschoß der Verläumdung sauste hin und her, selbst Ethelred lieh den Verläumdern ein geneigtes Ohr. Da soll Egwin, theils um der aufgeregten Erbitterung Zeit zum Verbrausen zu geben, theils um sich bei dem Apostolischen Stuhle zu reinigen, nach Rom gereist und dort von allen Anschuldigungen absolvirt worden seyn. Jetzt begannen für den Heiligen bessere Tage. Die Cabale schwieg, Ethelred zollte dem Bischofe die entzogene Verehrung und beschenkte ihn mit einem wüsten, dornenreichen Stück Landes, worauf eine kleine, noch aus der Zeit der Briten herstammende Kirche stand, damit er hier seinen Wunsch, ein Kloster zu errichten, in Erfüllung bringen könnte. So entstand die gefeierte Abtei Evesham; eine Erscheinung der seligsten Jungfrau, die das Verlangen nach einer Kirche an dieser Stelle geäußert haben soll, soll den Heiligen zur Beschleunigung des Baues angetrieben haben; König Cönred leistete zur Vollendung hilfreiche Hand. Diesen begleitete Egwin nachher auf der Reise nach Rom, wo er vom Papste Constantin huldreich empfangen und mit einem Privilegium für sein Kloster bedacht wurde. Und als er sodann wieder in seiner Diöcese angelangt war, wurde in der Nähe des neuen Klosters eine große Synode, wie P. Constantin angeordnet hatte, abgehalten und darin die päbstliche Bestätigung der dem Kloster gemachten Schenkungen und das päbstliche Privilegium kund gemacht. Von nun an hing Egwin mit verdoppelter Liebe an seiner Stiftung, weihte sich mehr noch als früher dem beschaulichen Leben, der heil. Lectüre, der Verehrung der seligsten Jungfrau, der Abtödtung des Fleisches, dem Geschäfte des Predigtamtes und vor Allem den Werken der Liebe gegen Arme und

Reisende, und fuhr i. J. 717 mit seinem reichbeladenen Schifflein im Hafen der ewigen Ruhe ein.[1])

Zu welchem Zustande der Blüthe in kurzer Frist das Kloster Evesham gelangte, geht unter Anderm daraus hervor, daß es bald nach seiner Gründung andere Klöster bevölkern konnte; unter diesen war das merkwürdigste das von König Ethelbald in den Sümpfen von Croyland errichtete. Hier hatte der h. Einsiedler Guthlak, der berühmteste unter allen Angelsächsischen Einsiedlern, fünfzehn Jahre ein bewunderungswürdiges Leben geführt und es verdient, daß ihm Ethelbald nach seinem Tode eine prächtige Kirche sammt Kloster aufführen ließ. Geboren wurde Guthlak um das Jahr 672 von vornehmen Aeltern in Mercien und am achten Tage nach seiner Geburt zur Taufe getragen. Seine Kindes- und Knabenjahre nährten in den Aeltern die frohesten Hoffnungen, der fromme Knabe werde sich zu einem frommen Jünglinge und Manne durchbilden, aber die Erwartungen schienen fehlzuschlagen. Denn da sich die jugendliche Kraft durch seine Adern ergoß, warf er sich aus dem gewohnten friedlichen Geleise auf die kriegerische Laufbahn und nahm unter den wilden Kriegern nicht den letzten Platz ein. So trieb er sich mehrere Jahre herum, als sich in einer schlaflosen Nacht die göttliche Erbarmung zu seinem Herzen heranschlich, es zu heilsamen Erwägungen über die Nichtigkeit des irdischen Ruhmes, Reichthumes und Wohllebens hinneigte und zur Umkehr, weil es noch Zeit sey, mächtig aufforderte. Guthlak ergab sich; noch in der nämlichen Nacht machte er das Gelübde, falls ihm der Herr bis zum andern Tage das Leben schenken würde, das Waffenhandwerk aufzugeben und sich ausschließlich dem Dienste der Tugend zu weihen. Das Versprechen wurde treu erfüllt. Muthig schritt er über alle menschlichen Rücksichten, über die Bitten und Einwürfe seiner Genossen und über alle Vorspiegelungen der Leidenschaften, wappnete sich mit

[1]) Vita S. Egwini apud Mabill. ad a. 717. Daß Egwin vom P. Constantin ein Privilegium für sein Kloster erhielt, läßt sich kaum bezweifeln; aber zweifeln läßt sich, ob das vorhandene, im Leben Egwin's aufgenommene das ächte sey. S. Wilkins Concilia t. I. p. 71—72.

dem Zeichen des h. Kreuzes und ging geraden Weges dem Kloster Repandun zu. Hier fand der junge Mann, er zählte erst 24 Jahre, gute Aufnahme. Repandun war ein Doppelkloster, das unter der Leitung der Aebtissin Elfrida stand, und worin nach der Regel des h. Benedict Mönche und Nonnen in guter Zucht ihr Tagewerk verrichteten. Der neue Genosse zeigte sich nicht läßig. Denn kaum hatte er die mystische Tonsur des h. Petrus und das Ordenskleid empfangen, so schickte er sich schon an, durch Reue und Buße einen festen Grund des neuen geistlichen Gebäudes zu legen; strenge Abstinenz wurde seine beständige Gefährtin, kein berauschendes, dem Gaumen schmeichelndes Getränk kam mehr über seine Lippen, außer zur Zeit der h. Communion,[1]) so daß die ältern Mönche des Klosters, beschämt durch den Eifer des Novizen, ihm anfänglich grollten, bald aber den Groll in Verehrung und Liebe umwandelten, als sie mehr und mehr seine Demuth, seine Geduld und Liebenswürdigkeit gewahr wurden, als sie gewahr wurden, wie er, ferne von aller Selbstgenügsamkeit, nach allen Seiten hinblickte, um von dem einen Mitbruder diese, von einem andern eine andere Tugend, von Allen das ihnen eigenthümliche Gute zu erlernen und sodann sich anzueignen. Und unter der Anleitung einiger Mönche, die sich mit dem Lehramte beschäftigen, suchte er zugleich mit der Bildung des Herzens dem Geiste Nahrung zuzuführen, zu welchem Ende er die Bücher der h. Schriften las, den Sinn der Psalmen erforschte, die klösterlichen Satzungen studierte und auch andere Bücher zu Hilfe rief. Es scheint, daß damals in vielen Angelsächsischen Klöstern die Schriften des Johannes Cassianus gelesen wurden, nämlich die Institu-

[1]) „non ullius inebriantis liquoris aut alicujus delicati libaminis haustum excepto communicationis tempore gustavit.“ Vita S. Guthlaci apud Mabill. Acta ss. ad a. 714. n° 12. Hier haben wir ein Beispiel von der Communion sub ultraque specie. Mabillon führt in der Vorrede zum 3ten Benedictiner-Säculum ähnliche Beispiele aus der damaligen Zeit an. Dagegen fehlt es auch nicht an vielen Belegen für die Communion unter Einer Gestalt.

tionen, welche die Lebensweise und Einrichtung der Orientalischen Klöster darstellen, und die Conferenzen, d. i. die Gespräche, welche er mit den Anachoreten von Scete über das contemplative Leben und das beständige Gebet gepflogen hatte. Diese Schriften wurden unter der Begünstigung der katholischen Einheit und des katholischen Verbandes der Klöster unter einander, wodurch überhaupt gegenseitige Mittheilung sehr gefördert und so viel des Guten nach allen Richtungen hin verpflanzt wurde, gleich nach ihrer Abfassung in den meisten Occidentalischen Klöstern verbreitet; kein Wunder also, wenn sie auch bald den Weg nach der Britischen Insel fanden und hier jene zahlreichen Schaaren frommer Mönche und Nonnen erbauten und zur Nacheiferung entflammten, welche, den Zweck der Klosterregel, das Streben nach Vollkommenheit, zur Realität erhebend, nicht allein vor der Sünde, sondern auch vor dem Schatten der Sünde zurückbebten, welche nicht nur der Beobachtung des Gesetzes, sondern auch der evangelischen Räthe oblagen und nicht nur in allen Dingen die Verherrlichung Gottes, sondern auch die größere Verherrlichung Gottes intendirten. Daß Cassians Schriften wirklich den Angelsachsen schon sehr frühzeitig bekannt waren, dafür zeugt Aldhelm, welcher sich in seinem Schreiben an die Nonnen von Berking darauf beruft; im Kloster Repandun scheinen sie zu den für die geistliche Lectüre gebrauchten Büchern gehört zu haben, indem unter den von Guthlak benützten Büchern namentlich die Lebensbeschreibungen der alten Mönche und Eremiten aufgeführt werden. Und diese Lectüre war es, welche ihm Gottes Willen offenbarte, sich in die Einöde zu verfügen und hier seine Tage zu enden. Also flehte er bei den Obern um die Erlaubniß, sich dem Anachoreten-Leben weihen zu dürfen; sie wurde ihm gewährt, nachdem er zwei Jahre das Kloster durch sein Tugendbeispiel geziert hatte, und nun eilte er den Sümpfen von Croyland zu und errichtete hier auf der Spitze einer Anhöhe, welche sich in die sumpfige Ebene erstreckte, eine kleine Zelle. Guthlaks Ankunft auf der Insel fiel auf den Festtag des heiligen Apostels

Bartholomäus;[1]) diesen wählte er nun auch zu seinem besondern Fürsprecher und Beschützer, und in Gottes Namen betrat er die neue Bahn. Es war ein gekreuzigtes Leben, das er führte. Kein leinenes, nicht einmal ein wollenes Kleid umschlang seine Glieder, nur Thierfelle waren seine Kleidung; keine andere Speise als Gerstenbrod, kein anderes Getränk als Wasser bildete den Stoff seiner Nahrung, und selbst dieses Wenige nahm er nur einmal des Tages vor Sonnenuntergang zu sich; Beschauung, Psalmengesang und Gebet waren die Speise seiner Seele. Unter diesen Uebungen und Entsagungen verfloß ihm die erste Zeit sehr ruhig, aber der Ruhe folgten bald große Stürme. Niedergeschlagenheit und Muthlosigkeit lagerten sich über seiner Seele; die Erinnerung an seine Sünden stellte sich wie ein schwarzes, unübersteigliches Gebirg seinem Geiste vor; folternde, erdrückende Gedanken stiegen wie aus offenen Höllenschlünden in ihm auf; woran er muthig und freudig Hand angelegt, das däuchte ihm jetzt unendlich schwer, unerträglich, unmöglich. In diesem Zustande ließ ihn Gott drei Tage ohne fühlbaren Trost, ohne durch einen Lichtstrahl die Schrecken der Nacht zu zertheilen; erst gegen Morgen des vierten Tages kehrte die verschwundene Ruhe wieder zurück. Diese Gnade dankte Guthlak seinem Fürsprecher, dem h. Bartholomäus, zu dem er nach Gott seine Zuflucht genommen hatte, aber auch die schwere Prüfung war eine außerordentliche Gunst des Himmels, denn sie überzeugte ihn mehr als irgend etwas von der eigenen Unzulänglichkeit und Ohnmacht, und befestigte ihn im Vertrauen auf den Beistand des Heilandes so sehr, daß von nun an keine Versuchung und Nachstellung, so häufig ihm auch der Widersacher des menschlichen Heiles damit zusetzte, ihm den Frieden oder den Muth zum Guten rauben konnte. Fünfzehn Jahre brachte der Heilige, den strengsten Büßungen ergeben, in der Einöde zu; Wunder und Weissagungen, womit ihn Gott verherrlicht haben soll, nicht weniger die Begierde, den Hei-

[1]) „die, quo s. Bartholomaei festivitas venerari debet“ sagt der Biograph c. 14. Die Feier der Apostelltage ist also sehr alt.

ligen zu sehen und von ihm Trost, Rath und Hilfe in leiblichen und geistlichen Nöthen zu erhalten, zogen ganze Schaaren aus allen Ständen von nah und fern nach Croyland, dessen Sümpfe man sonst als den Aufenthalt der bösen Geister gerne vermieden hatte. So hörte er selbst in der Einöde nicht auf, seinen Landsleuten zu nützen, und gesetzt, er hätte nicht so viele belehrt, als er wirklich belehrte, nicht so viele aufgemuntert, gestärkt, getröstet, gebessert, der Seele und dem Leibe nach geheilt, als er wirklich stärkte, besserte und heilte: schon die Existenz eines solchen Tugendmusters und das Gebet einer von Gott so hoch begnadigten Seele mußte Segen auf die Insel herabrufen. Ehe er starb, consecrirte ihn der Bischof Hedda von Lichfield in Ansehung seiner Heiligkeit zum Priester. Endlich rückte die Zeit des Todes heran. Am Mittwoch in der Charwoche ergriff ihn das Fieber, und am Mittwoch darauf war er eine Leiche. Daß die Krankheit ihm den Tod, und zwar am achten Tage, nachdem sie ihn heimgesucht, verursachen würde, erkannte er sogleich klar und erklärte es vor seinem Schüler Beccelin, dem er auf die Frage, was die Ursache der Krankheit sey, und welches Ende derselben er erwarte, entgegnete: „Mein Sohn, die Ursache meiner Krankheit ist, daß mein Geist von dem Leibe getrennt werden wird, das Ende wird nach acht Tagen der Tod seyn, der mich mit Christus vereinigen und dem Gefolge des göttlichen Lammes beigesellen wird. Laß also in deinem Herzen darüber keine Traurigkeit aufkommen, denn es hat für mich nichts Schmerzliches, einzugehen in die Ruhe des Herrn, dem ich gedient habe.“ Am Ostertage raffte er alle seine Kräfte zusammen, um das h. Meßopfer darbringen[1]) und seinem Schüler Beccelin das Wort Gottes verkünden zu können; niemals hatte dieser solche Fülle der Weisheit vernommen, niemals in der Folge vernahm er solche Worte. Drei Tage nachher verschied er, nachdem er vorher vom Altare die Eucharistie

[1]) „dies Paschae pervenit, in qua vir Dei contra vires exsurgens, immolato Dominici corporis sacrificio et sanguinis Christi libamine...“ Ibid. c. 35.

genommen und sich damit für die Reise in die Ewigkeit gestärkt hatte.[1]) Am Sterbebette hatte er für seine Schwester Pega, welche vier Meilen von seinem Aufenthalte als Einsiedlerin lebte, den Auftrag hinterlassen, sie sollte seinen Leichnam zur Erde bestatten, zugleich den Grund entdeckend, warum er es vermieden, mit ihr zusammenzukommen und sie zu sehen: er versparte sich diese Freude für den Himmel, für die Zeit der Verklärung! Pega vollzog die Wünsche des Bruders; sie legte seinen Leichnam, in ein schönes Leichentuch gewickelt, in einen bleiernen Sarg, beides das Geschenk einer Aebtissin, womit diese dem Heiligen noch bei seinen Lebzeiten ihre tiefe Verehrung kund gab, betete drei Tage an dem Sarge und senkte ihn sodann in dem Oratorium, dem Zeugen der Kämpfe, Entsagungen und Verdienste des Heiligen, in die Erde. Guthlak starb i. J. 714. Von dem Andenken an ihn gehoben, unternahm Pega nach einigen Jahren eine Pilgerfahrt nach Rom, wo sie ihre Laufbahn endete. In anderer Weise wirkte die Erinnerung an Guthlak bei dem König Ethelbald von Mercien (716 — 757). Um der Eifersucht seines Vorgängers Ceolred, der ihn als einen Nebenbuhler betrachtete, aus dem Wege zu gehen, hatte er sich einst in den Sümpfen von Croyland verborgen und war von Guthlak belehrt, zur Buße und Hochachtung gegen die Kirche ermahnt und mit der Voraussagung getröstet worden, er werde ungeachtet seiner jetzigen Bedrängnisse doch einst auf den Thron erhoben werden. Die Prophezeiung traf ein; dankbar gedachte Ethelbald auch aller anderu Wohlthaten, die er aus der Hand des Anachoreten empfangen und da Bischöfe und Adel, Klerus und Volk den Verstorbenen als einen Heiligen verehrten, errichtete er über seinem Grabe eine prächtige Kirche sammt Kloster. Zur Aufführung der Gebäude gab er das erste Jahr 300 Pfund Silber und jedes der zehn folgenden Jahre

[1]) „extendens manus ad altare, munivit se communione corporis et sanguinis Christi.“ Ibid. In der Kirchengeschichte der damaligen Zeit stossen wir auf mehrere ähnliche Beispiele, daß Sterbende die Eucharistie in die Hände nahmen und sich selbst communicirten.

100 Pfund; mit unsäglicher Mühe ließ er Erdreich herbeischaffen, um den sumpfigen Boden damit auszufüllen, und Pfähle von starkem Holz einschlagen, um der Last der Gebäude eine feste Unterlage zu bereiten, die ganze Insel Croyland wurde dem Heiligen zum Geschenke aufgetragen und mit der Immunität von Lasten und Abgaben, wovon jedoch die Beiträge zum Unterhalte der Befestigungen und Brücken ausgenommen waren, beschenkt. Mit ähnlichen Immunitäten scheinen auch schon die meisten andern Angelsächsischen Klöster ausgestattet gewesen zu seyn, wobei aber die sogenannte trinoda necessitas gewöhnlich eine Ausnahme bildete, nämlich die Beiträge zu den besagten zwei Zwecken und die Verpflichtung zu den Kriegslasten. Die Gründe der Immunitäts-Ertheilungen waren einerseits die hohen Verdienste der Klöster und fürstliche Dankbarkeit, andrerseits die fromme Ansicht, daß das Gott und zu frommen Zwecken Geschenkte ein reines und volles Opfer seyn müsse, so wie die Ueberzeugung, die Leistungen der Klöster gewährten reichlichen Ersatz für solche Befreiungen und könnten ohne sie weniger gedeihen.[1])

[1]) Vita S. Guthlaci a monacho Felice Girwensi ejus aequali conscripta; Ingulphi historia ab initio; W. Malmesb. l. 4. de gest. P. p. 292; Philipp's Darstellung der Geschichte des Angelsächsischen Reiches §. 28 u. §. 69.

Achtes Kapitel.

Zuſtand der Kirche im Königreiche Weſſex von 661 bis zum Anfange des VIII. Jahrhunderts.

Nicht nur haben wir aus dem bisher Erzählten zur Genüge wahrgenommen, wie unhiſtoriſch und falſch es ſey, der Altbritiſchen Kirche ein von dem katholiſchen abweichendes Glaubensſyſtem unterzuſchieben, ſie und gar die Iriſche Kirche der Verwerfung des päbſtlichen Primates zu beſchuldigen, von den Angelſachſen auszuſagen, ſie hätten die Abhängigkeit vom Pabſte nicht anerkannt, und in die Welt hineinzuſchreien, wie ſo ganz und gar erſt in den neuern Zeiten die ächten Begriffe von Religion und Tugend entdeckt, erſt in neuern Zeiten die Geiſter von einem beinahe zweitauſendjährigen Schlafe erweckt worden ſeyen: ſondern es hat ſich auch ergeben, daß die katholiſche Kirche da, wo ihre unendlichen Schätze mit Eifer ausgebeutet werden, nicht etwa zufällig, ſondern nothwendig die gewaltigſte und vielſeitigſte Productivität äußere, eine Menge Exemplare der innigſten Frömmigkeit und uneigennützigſten Tugend hervorbringe, den nützlichſten Einrichtungen und Anſtalten das Leben gebe und den Kenntniſſen und Wiſſenſchaften den Impuls, die belebende Seele, die rechte Richtung und den liebreichſten Schutz verleihe; es hat ſich ferner ergeben, daß, ſowie in den andern Ländern der Chriſtenheit, ſo auch in England derſelben Glaubens- und Sittenlehre, demſelben weſentlichen Gottesdienſte, denſelben Sacramenten und in der Hauptſache ſogar denſelben Gebräuchen und Uebungen der Disciplin gehuldiget wurde, an denen die Kirche noch heute überall feſthält und die nicht etwa erſt damals aufzutauchen begannen, ſondern wo immer die Chriſt-

liche Religion seit ihrem ersten Auftreten Eingang fand, in ihrem Geleite getroffen werden. Und hierin liegt für jedes Glied der Kirche unaussprechlicher Trost. Denn vom Letztern zu reden, erblickt es darin einen leuchtenden Ausweis für die Göttlichkeit seiner theuern Mutter; es strahlt ihm daraus das Merkmal der Wahrheit, die Einheit, um so überzeugender hervor, je größer der Wechsel der Zeiten, Meinungen und menschlichen Zustände ist; es greift darin mit Händen die Hand der göttlichen Fürsehung, die erhaltend und abwehrend über dem Kleinode der Offenbarung schwebt; es sieht sich durch die Gemeinschaft desselben Glaubens, desselben Gottesdienstes, derselben Sacramente und Uebungen im Bunde mit den Rechtgläubigen aller Länder und Zeiten, und ist nicht genöthiget, fortwährend aus der drückenden Nähe der Geschichte zu eilen oder sie zu verfälschen, um über ihren Widerspruch hinwegzukommen, oder mit den sich gegenseitig aufhebenden und bekämpfenden Verirrungen aller Jahrhunderte gemeine Sache zu machen, um sich einen Stammbaum zu fertigen; es vermag sich vielmehr mit dem Troste zu erquicken, die große Gemeinde, worin es ein Glied bildet, stehe nicht abgerissen von der Vergangenheit da, sondern führe ihren Ursprung bis zur Wiege des Heilandes und dem Anfange der Menschheit zurück, und sey nicht durch Zufall, Mißverständniß, Irrthum, Ignoranz oder Leidenschaft improvisirt worden, sondern sey jene Kirche, welche Gott zum Urheber hat und deren Gebrechen nie auf sie selbst, wohl aber auf die einzelnen Glieder zurückfallen. Und was die Productivität anbelangt, so gewährt sie dem Verehrer der katholischen Kirche nicht geringere Beruhigung. Mag man außerwärts immerhin sich in dieser Beziehung den Vorzug einräumen, mag man von errungener Geistesfreiheit sprechen, was und so viel man will und die Resultate der Wissenschaft und Aufklärung zu Zeugen des productiven Geistes gegenüber der katholischen Unfruchtbarkeit siegreich aufrufen: das trübt seinen Geistesblick nicht, das beirrt ihn nicht in der Betrachtung, wie unendlich viel Gutes, Schönes, Großes und Herrliches das katholische Christenthum zu allen

Zeiten und in allen Ländern hervorgezaubert hat, wie es da, wo man es zur Anwendung brachte oder frei gewähren ließ, durch seine schöpferischen, begeisternden und veredelnden Ideen und Kräfte der Wissenschaft, der Kunst und dem gesammten Leben die Seele eingehaucht, wie es zu allen Zeiten die gekreuzigte Tugend gepflegt, die Humanität geübt und die Heiligkeit der Ehe aufrecht erhalten hat, und wie nicht es selbst, sondern nur die Trägheit und der Mißbrauch seiner Bekenner für den Mangel an Früchten, wo er sich findet, verantwortlich gemacht werden können. Uebrigens ist wohl zu bemerken, daß es sich in letzter Instanz nicht so fast um die Productivität, als vielmehr um die Qualität der Production handle, daß die Bewahrung, Entwicklung und Anwendung einer einzigen Wahrheit der Production von tausend schimmernden, scharfsinnigen und tiefen Speculationen auf dem Felde des Irrthums an innerm Gehalte und reellem Nutzen weit überlegen sey und daß der Katholizismus besonders darum häufig weniger productiv erscheine, weil er die Eine und Einige gegebene Wahrheit gewissenhaft conservirt und damit Alles in Verbindung bringt, während der Irrthum, vom Lebenscentrum abgerissen, rastlos in den unendlichen Räumen des Wahnes umherschweift und mit sich selbst unzufrieden alle Augenblicke Form und Wesen wechselt.

Aus dem, was die Geschichte der Kirche von Wesser bis zum Anfange des achten Jahrhunderts darbietet, werden die eben erwähnten Ergebnisse besiegelt. Richten wir zunächst unsere Augen auf den Thron der Westsächsischen Fürsten, so stellt sich uns zuerst König Koinwalch dar. Dieser Fürst hatte zwar durch die um 663 vorgenommene Theilung seines Reiches in zwei Diöcesen, Dorchester und Wincheſter, den Bischof Agilbert von Dorchester verloren und nachher den Bischof Wina von Wincheſter vertrieben, aber dabei dem Christenthume weder abgeschworen noch seine pflegende Hand davon abgezogen.[1]) Indeß verursachte der mehrjährige Abgang eines Oberhirten der jungen Kirche

[1]) Seite 84—85.

bedeutende Nachtheile; dazu gesellte sich Unglück im Kriege, Letzteres erfüllte den kühnen Krieger mit vielen Sorgen und brachte den Entschluß zur Reife, der verwaisten Diöcese wieder einen Hirten zu verschaffen und zwar den nämlichen, den sie zuerst nach dem h. Birinus hatte, und der mittlerweile Bischof der Stadt Paris geworden war, den Bischof Agilbert. Der den König bei diesem Entschluß leitende Gedanke war, einst habe ihn der Unglaube vom Reiche vertrieben, der Glaube aber restituirt, vielleicht, daß auch jetzt das Glücksrad umschlage und Gott ihm wieder gewogen werde, wenn er sich mit Agilbert aussöhne, und ihn zurückrufe. Es ward daher eine Gesandtschaft an Agilbert abgeschickt, mit der Bitte, er möchte den bischöflichen Sitz wieder in Wessex aufschlagen. Allein Agilbert hielt es für besser, Bischof von Paris zu bleiben, wo er als Franke und in Fränkischer Weise und Sprache seinem Amte mit größerm Gewinn vorstehen konnte, schickte jedoch mit der Legation seinen Neffen Eleutherius zurück, einen würdigen Priester, und machte dem Könige den Vorschlag, diesen zum Bischofe weihen zu lassen. Ehrenvoll wurde Eleutherius von Koinwalch und dem Volke aufgenommen, Agilbert's Vorschlag befolgt und Theodor von Canterbury gebeten, dem Fränkischen Priester die bischöfliche Consecration zu ertheilen. Dergestalt weidete ein neuer Hirte die lange verwaisten Schäflein, und zwar ein sehr eifriger, wie wir sehen werden, den Koinwalch in sein Vertrauen zu ziehen für würdig befand. Sonst stand der König auch noch mit andern hervorragenden Geistlichen in Verbindung, wie z. B. mit dem h. Benedict, dem nachherigen Gründer der Abtei Weremouth, und er war es auch, unter dem eines der größten Heiligthümer der Briten, die alte Abtei Glastonbury, unter Sächsische Herrschaft kam. Eine Sage führte dessen erste Gründung auf die zwölf Jünger zurück, welche der Apostel Philipp nach der Britischen Insel sandte und die zur Verherrlichung der seligsten Jungfrau die erste Kirche aufführten. Die vom Pabste Eleutherius auf Ansuchen des Königs Lucius geschickten Missionäre, fährt die Sage fort, fanden diesen Tempel bei ihrer Ankunft noch vor, aber

im Zustande des Verfalles, daher sie dessen Restauration unternahmen. Von nun an stieg sein Ruhm immer höher; zwölf Anachoreten errichteten in seiner Nähe ihre Zellen; den Anachoreten folgten später Mönche, denen der h. Patricius die erste Unterweisung des klösterlichen Lebens ertheilte; von allen Seiten strömten Pilger herbei; König Arthur's Leiche, welche zu Avallona in der Nähe des Klosters begraben wurde, erhöhte mit dem Glanze die Begierde des Besuches; der Bischof David von Menevia erbaute in der Nähe der ersten die zweite Kirche; zwölf vornehme Briten aus Nordwales fügten die dritte hinzu; eine Menge Reliquien schmückte die Gotteshäuser und die Mönche leiteten ihre reichen Besitzungen von den Schenkungsbriefen der alten Könige von Damnonia her. Koinwalch zerstörte diese Altbritische geistliche Anstalt nicht, sondern erhielt sie und machte ihr mit frommen Sinne eine Schenkung. [1])

Auf Koinwalch, der i. J. 672 schnellen Todes starb, folgte seine Wittwe Serburga in der Regierung. Diese Frau erlag aber zu bald dem schweren Drucke der Regentenlast, als daß sie, in kaum einjähriger Jahresfrist, durch irgend eine das Beste der Kirche bezweckende Handlung ihrem religiösen Sinne ein dauerndes Monument hätte setzen können. Nach ihrem Tode beherrschten zwei Unterkönige von Wessex, Aescuin und Koinwalch's Bruder Centwin, das Reich nach einander oder gemeinschaftlich mehrere Jahre, und als ersterer bald starb, lenkte Centwin allein die Zügel der Herrschaft. Ungeachtet der durch die Anmassungen der Thane verursachten Anarchie und ungeachtet der Kriege gegen die Briten scheinen Centwin's Sorgen für das geistliche Wohl seiner Unterthanen nicht den letzten Platz eingenommen zu haben. Denn erstens glänzt sein Name unter den fürstlichen Wohlthätern des Klosters Glastonbury, dem er auf Bitten des Bischofes Heddi und der Mönche den würdigen Abt Hemgesel vorsetzte, die Freiheit der Abtswahl nach der Regel des h. Benedict zusi-

[1]) Beda III, 7; Beda in vita S. Bened. Biscopi l. 1. c. 4; W. Malmesb. de g. R. l. 1. c. 2. und de antiqu. Glaston. Eccles. bei Gale t. 1. p. 291—310.

cherte und zur Unterstützung des klösterlichen Lebens, auf Antrieb der Furcht Gottes einige Ländereien abgabenfrei schenkte; zweitens entwickelte sich unter seiner Regierung das berühmte Kloster Malmesbury und wurde a. 675 oder 676 das Kloster Abingdon gegründet, wobei Centwin wenigstens durch Schutz und Bewilligung einen Antheil hatte; letztere Anstalt zeichnete sich durch eine sehr große, den ersten Zeiten des Klosterlebens nachgebildete Strenge aus, indem die Mönche in zwölf abgesonderten Zellen lebten, in eben so vielen Oratorien die Woche über abgesondert beteten, den höchsten Nothfall ausgenommen sich völlig vom Genuß des Fleisches enthielten und auf ihren Cilicien schliefen, nur an Sonn- und Festtagen in der Kirche zusammenkamen, um das h. Meßopfer darzubringen, und hernach, das einzige Mal in der Woche, ein gemeinschaftliches Mittagmahl einnahmen, endlich den Fuß nie über die Pforte des Klosters setzten, außer mit besonderer Erlaubniß des Abtes und wenn die unabweisbarste Nothwendigkeit es erheischte, womit zusammenhing, daß Personen des weiblichen Geschlechtes der Zutritt ins Kloster strenge untersagt war und die auswärtigen Individuen des männlichen Geschlechtes in einem eigenen abgesonderten Hause empfangen wurden; drittens scheint Centwin um d. J. 685 freiwillig abgedankt und in ein Kloster sich zurückgezogen und hier seine Tage beschlossen zu haben. Welches Kloster den königlichen Mönch aufgenommen, bleibt ungewiß; vielleicht war es Glastonbury, denn hier wurde sein Leichnam auf dem Gottesacker der Mönche begraben und die Grabstätte mit einer schön gearbeiteten Pyramide geschmückt.[1])

Als Centwin abdankte, bestieg der kühne Cäadwalla, sein nächster Anverwandter, den Thron. Der neue König hatte zwar noch nicht die h. Taufe empfangen, war aber doch durch den h. Wilfrid für die Christliche Religion günstig gestimmt worden. Dadurch erwarb sich Wilfrid große Verdienste um die Westsächsische Kirche, die er vermehrte, als ihn Cäadwalla gleich nach seiner Thronbesteigung nach

[1]) Beda IV, 11; Chron. Sax. ad a. 672, 674, 676; W. Malmesb de g. R. l. 1. c. 2. und de antiquit. Glast. p. 306 und 308;

Weſſex berief und zum Lehrer und Vorſteher ſeines ganzen Reiches aufſtellte. Trotz dem ließ ſich der Fürſt nicht bewegen, unbedingt und offen durch das Sacrament der Taufe ſeine Verehrung für das Chriſtenthum auszuſprechen; davon hielt ihn der wilde kriegeriſche Sinn zurück, der ſich nicht einzwängen laſſen wollte in die evangeliſchen Forderungen der Mäßigung und des Friedens, und keinen höhern Ruhm, keinen ſättigenderen Genuß kannte, als blutige Siege.[1]) Durch dieſen Gegenſatz der beſſern Erkenntniß und der unbändigſten Leidenſchaft bewegte er ſich zwei Jahre, einerſeits dem Chriſtenthum in ſeinem Reiche freundliche Blicke zuwerfend und die milde Hand öffnend, andrerſeits erbarmungslos in Suſſex, Kent und auf der Inſel Wight wüthend. Da berührte den Gewaltigen der Hauch der göttlichen Gnade, und verwandelte ihn in ein ſanftes Lamm, da zerſchmolz an einem Gnadenſtrahle das ruhmſüchtige Herz und richtete ſeine Wünſche und Hoffnungen auf die Glorie, die nimmer verſchwindet. Es mag ſeyn, daß das traurige Geſchick ſeines Bruders Mollo und ein Vorgefühl des nahe bevorſtehenden Todes auf ſeine plötzliche Umänderung einwirkten; jedenfalls war dieſe die Wirkung außerordentlicher Gnade, welcher der damit begabte rückſichtslos entſprach. Denn um des Herrn und des ewigen Reiches willen entſagte er 688 dem Throne und unternahm die Pilgerreiſe nach Rom, hier an den Schwellen der ſeligen Apoſtel im Quell der Taufe gereinigt und vielleicht auch bald, frei von der Beſchwer des Fleiſches, in die ewigen Freuden des Himmels aufgenommen zu werden.[2]) Die Taufe empfing er von der Hand des

---

Mabill. Annal. t. 1. l. 16. n. 70; hist. coenobii Abendon. bei Wharton t. 1. p. 163. Lappenberg (I, 153) führt zum Beweiſe, daß Centwin wirklich in ein Kloſter gegangen ſey, ein Gedicht eines Dichters, der zu Ina's Zeit lebte, an; vor ihm hatte ſchon Mabillon Centwin's Eintritt in ein Kloſter nachgewieſen. V. Mabill. Acta ss. in vita R. Inae ad a. 730.

[1]) S. Seite 224–226; 219.

[2]) „*propter Dominum regnumque perpetuum venit Romam*, hoc sibi gloriae singularis desiderans adipisci, ut ad limina beatorum Apostolorum fonte baptismatis ablueretur, in quo solo didicerat generi humano patere vitae coelestis introitum, simul etiam sperans, quia mox baptizatus carne solutus ad aeterna gaudia jam mundus transiret.“ Beda V, 7.

Pabstes Sergius am Charsamstag 689; der Name Petrus, den er dabei erhielt, stand im Einklange mit seiner Andacht. Und wie er gewünscht hatte, bald nach dem Empfange des Sacramentes die Augen zu schließen, so geschah ihm auch; denn noch ging er im weißen Taufgewande, als der Tod ihn der Welt entriß. Begraben ward er in der h. Peterskirche; P. Sergius ließ folgendes Epitaphium auf sein Grabmahl setzen:

Schätze, Pallast und Kinder und mächtige Reiche, Triumphe,
Beute und Große des Reichs, Mauern und Lager und Heerd,
Alles, was rüstige Kraft der Väter, was selbst er erworben,
Ließ aus Liebe zu Gott Fürst Ceadwalla zurück,
Um Sanct Petrus zu schau'n und den Sitz des Petrus als Pilger,
Um aus dessen Quell reinen Krystall zu empfah'n,
Und um leuchtenden Trank in strahlendem Zuge zu schöpfen
Da wo Licht, das belebt, quillt in die gläubige Welt.
Freudig empfing er den Preis des zweiten und geistigen Lebens,
Legt triumphirend die Wuth, selber den Namen dann ab,
Nennet geänderten Sinnes sich Petrus, so will es der Bischof,
Der ihm die Taufe ertheilt, Sergius, Römischer Pabst.
Doch kaum war er entstiegen der heilenden Quelle des Heilands
Gleich führt ihn zu den Höh'n eiligst die Gnade empor.
Mächtiger Glaube des Königs, unendliche Huld des Erlösers,
Dessen ewigen Rath Niemand zu fassen vermag!
Glücklich zog er von Britanniens äußersten Grenzen
Mitten durch Völker, durch Meer, mitten durch wechselnden Weg,
Sah die Romulische Stadt, sah Petri gefeierten Tempel,
Der für ein gläubig Gemüth mystische Gaben bewahrt.
Glänzend wird er, gesellt zu Christi Schafen, einhergeh'n,
Ruhet der Körper im Grab, strebet zum Himmel der Geist:
Irdischen Scepter vertauscht' er, glaub' es, mit jenem des Himmels,
Er, der Christi Reich, wie du ersiehst, sich verdient.[1])

Auf Cäadwalla folgte König Ina, ein Fürst, tapfer im Kriege, eifrig in der Vertheidigung und Erhöhung der Kirche, ein Freund und Wohlthäter der Klöster und Geistlichen, ein weiser Gesetzgeber. In letzterer Beziehung übertraf er alle seine Vorgänger, welche Sammlungen der Gesetze veranstaltet haben. Diese waren die Kentischen Könige: Ethelbert, von dessen Sammlung früher schon

[1]) Beda V, 7.

die Rede war,[1]) Lothere und hierauf Wihträd, durch deſſen Geſetze die Abgabenfreiheit der Kirche beſtätiget,[2]) das Wort des Königs, Biſchofs, Prieſters und Diakons auch ohne Eid für heilig erklärt und ſie von der Eidesleiſtung entbunden,[3]) und auf heidniſche Opfer, Ehebruch, Uebertretung der Ehegeſetze, des Faſtengebotes, der Sonntagsfeier und des Kirchenfriedens ſtrenge Strafen geſetzt wurden.[4]) Aehnliche Geſetze in Bezug auf die Kirche enthielt Ina's Sammlung: die Diener Gottes hätten ihre Satzungen einzuhalten, die Taufe ſey innerhalb dreißig Tagen nach der Geburt zu ſpenden, am Sonntage müſſe jede knechtliche Arbeit dergeſtalt unterbleiben, daß der Unfreie, falls ihn der Herr zur Arbeit zwinge, ſeine Freiheit erlange, den Kirchen ſtehe das Aſylrecht zu, die kirchlichen Abgaben ſeyen am Martinstag zu entrichten u. ſ. w. Und gleichwie die Könige von Kent die Geſetze mit Zuratheziehung ihrer Biſchöfe und höhern Geiſtlichkeit, wie dieſes deren bürgerliche Stellung erforderte, erließen, ebenſo gab auch Ina die ſeinigen nicht ohne den Rath ſeiner Biſchöfe und Geiſtlichen heraus, daher es im Eingange derſelben heißt: „Ich Ina, durch Gottes Gnaden König von Weſſex, berieth mich mit meinem Vater Cenred, mit meinem Biſchofe Heddi, mit allen Räthen und Weiſen meines Volkes und mit vielen Dienern Gottes über das Heil unſrer Seelen und das Fundament unſers Reiches, damit gerechte Geſetze und Satzungen in unſerm Reiche aufgeſtellt und feſtgeſetzt würden und weder irgend ein Vornehmer, noch ein gemeiner Unterthan in der Folge unſere Geſetze überträte.“[5]) Im fünften Jahre ſei-

[1]) Seite 52—53.

[2]) „Ecclesia fruatur immunitate et (a?) tributis, et pro rege preces fiant et ille non coacte, sed sponte honoretur.“ L. I. bei Wilkins t. I. Conc. p. 60—62.

[3]) L. XVII „Episcopi et regis verbum sit inviolabile absque juramento;“ L. XVIII. „... presbyter se purget sui ipsius assertione, in sacro suo vestitu coram altari, ita inquiens: veritatem dico in Christo, non mentior; eodem modo diaconus se purget.“ Ibid.

[4]) Ibid.

[5]) V. Wilkins ibid. p. 58—59. Wenn Lappenberg bemerkt, die große Anzahl Angelſächſiſcher Kirchengeſetze, oft ſelbſt von Königen gegeben, verdanke der geringen Abhängigkeit der Angelſächſiſchen Kirche von der Römiſchen ihr Entſtehen, ſo ſcheint

ner Regierung vollbrachte Ina dieſes legislatoriſche Werk; ſpäter zeichnete er ſich durch ſeine Freigebigkeit gegen Glaſtonbury aus. Bereits beſaß dieſe gefeierte Abtei drei Kirchen Britiſchen Urſprunges; Ina fügte die vierte und größte hinzu und ließ ſie dem göttlichen Heilande und den h. Apoſteln Petrus und Paulus weihen; folgende Inſchrift erinnerte die betenden Gläubigen an den Stifter und entflammte ihre Liebe und Verehrung für die Apoſtel Petrus und Paulus und das allgemeine Oberhaupt der Kirche, den Römiſchen Pabſt:

„Ihr bis zu den Geſtirnen ragende Berge, ſchöne Gipfel Sions, Libanons blühende Cedern, Pforten des Himmels, ihr zwei Lichter der weiten Welt! Mit dem Munde donnert Paulus, es blitzt Petrus von der Himmelsburg. Unter den ſtrahlenden Apoſtoliſchen Kronen behauptet Petrus den Vorrang der Würde, Paulus den der gelehrtern Unterweiſung. [1]) Durch dieſen werden die Herzen der Menſchen, durch jenen die Himmel erſchloſſen. Diejenigen, welche Paulus durch ſeine Schriften belehrt, nimmt Petrus in den Himmel auf. Jener eröffnet den Weg zum Himmel durch die Lehre, dieſer durch die Schlüſſel. Der eine iſt der Weg, der andere die ſichere Pforte. Petrus iſt der feſte, bleibende Fels, Paulus der Architekt. [2]) Auf beiden errichtet ſich der Tempel, auf deſſen Altar Gott wohlgefällig herabſchaut. Freue dich, England, Rom ſchickt dir das Heil, der Apoſtoliſche Glanz beſtrahlt Glaſtonbury! [3]) Zwei Schutzwehren, die Glaubensthürme der Hauptſtadt der Welt, erheben ſich vor dem feindlichen Angeſichte! Dieſe unſterb-

er weder gehörig geprüft zu haben, was wir aus den Angelſächſiſchen Quellen als Beweiſe dieſer Anerkennung des Abhängigkeitsverhältniſſes angeführt haben, noch reflectirt zu haben, daß die Angelſächſiſchen Kirchengeſetze großentheils nur eine Reproduction von Kanonen waren, die der R. Stuhl entweder erlaſſen oder ſanctionirt hatte. Und hindert denn der Primat Biſchöfe und Fürſten, ihre geſetzgebende Gewalt auszuüben? Deuten etwa die Fränkiſchen Capitularien auf eine geringe Abhängigkeit der Fränkiſchen Kirche von Rom hin?

[1]) „Inter Apostolicas radianti luce coronas,
Celsior ille gradu, doctior hic monitis.“ Ant. Glast. p. 310.

[2]) „Hic petra firma manens, ille architectus habetur.“ Ibid.

[3]) „Anglia plaude libens, mittit tibi Roma salutem,
Fulgor Apostolicus Glastoniam irradiat.“ Ibid.

lichen Geschenke hat der fromme, von außerordentlicher Liebe erfüllte König Ina seinem Volke gegeben. Ganz den Gefühlen der Frömmigkeit hingegeben, hat er die Schätze der Kirche vermehrt. Unser Melchisedech, in Wahrheit König und Priester zugleich, hat das Werk wahrer Religion begründet. Das öffentliche Recht handhabend und hohe Palläste erhaltend war er die einzige Glorie und Norm der Priester. Aus der Welt geschieden wird er jenseits in dem Glanze seiner Verdienste leben und auch hienieden im Ruhme seiner Thaten unsterblich seyn."

Leuchtet durch diese Inschrift die innigste Devotion der Angelsächsischen Kirche gegen den h. Petrus und den päbstlichen Stuhl, als die Kathedra des Fürstenapostels, zeigt sie uns gleich vielen andern Monumenten der Kirchengeschichte, wie man, lebendigen Glaubens, Petrus und seine Nachfolger als Eine moralische Person auffaßte und beide mit einander identificirte: so beurkundet andrerseits das, was Ina außer dem Bau der erwähnten Kirche für Glastonbury that, dessen außerordentliche Andacht gegen das Britische Heiligthum. Er erbaute eine von Gold und Silber strotzende Kapelle, zu deren Bau er 2640 Pfund Silber herschenkte; der Altar wog 264 Pf. Gold, der Kelch sammt Patena 10 Pf. Gold, die Leuchter über 12 Pf. Silber, das Rauchfaß über 8 Pf. Gold, die Coopertorien der Evangelien über 20 Pf. Gold, das Weihwassergefäß 20 Pf. Silber, andere h. Gefäße 25 Pf. Gold, die Bilder des göttlichen Heilandes, der seligsten Jungfrau und der zwölf Apostel 175 Pfund Silber und 38 Pfund Gold; nebstdem waren die Pallien und priesterlichen Gewänder reichlich mit Gold und kostbaren Steinen durchwirkt. Zu diesem Geschenke kamen andere, in Reliquien und Privilegien bestehend. Privilegien ertheilte der König zwei, zuerst das sogenannte kleinere, worin die Abgabenfreiheit gewährt wurde, auf daß die Mönche, frei von allen Sorgen, Gott dienen, die klösterliche Disciplin genau üben und für ihn und des Reiches Wohlfahrt beten könnten; sodann das größere, welches vom Römischen Stuhle bestätiget wurde und festsetzte, das Kloster solle auf ewige

Zeiten bei allen seinen Besitzungen erhalten werden, die völlige Freiheit von Abgaben, selbst von der trinoda necessitas, genießen und auch von der Jurisdiction des Bischofes, der nur mit Erlaubniß des Klosters die h. Functionen vornehmen dürfe, exemt seyn, letzteres eine Befreiung neuer Art, die sich eben damals aus dem Oriente nach dem Occidente verpflanzte; denn die meisten frühern Privilegien der Angelsächsischen Klöster betrafen blos die freie Wahl des Abtes und die Sicherheit der Klostergüter gegen willkührliche, von Zeit zu Zeit, namentlich während der Kriege erneuerte Eingriffe.[1]) Daß es übrigens Ina nicht allein bei Dotirung und Beschenkung der Kirchen und Klöster bewenden ließ, daß seine Pietät tiefer lag, als in bloßen äußerlichen Werken, und nicht etwa allein die Verehrung der Heiligen und ihrer Reliquien zum Gegenstande hatte, dafür leistet die Art und Weise Gewähr, in welcher er seine Schenkungen machte, dafür bürgt die Freundschaft, welche er mit einem der frömmsten und gelehrtesten Geistlichen, dem Abte und Bischofe Aldhelm pflegte, und redet auch, außer dem Lobe der Geschichtschreiber,[2]) die freiwillige Abdankung, womit er seine Regentenlaufbahn endete. Da er nämlich siebenunddreißig Jahre lang regiert, legte er Krone und Scepter nieder, nahm den Pilgerstab in die Hand und reiste nach Rom, von der Begierde getrieben, in der Nähe der h. Stätten seine irdische Pilgerschaft zu vollenden, damit er einst eine desto freundlichere Aufnahme im Himmel fände. Hier ließ er sich zwar nicht tonsuriren, und bediente sich, um ungestört und und ungekannt leben zu können, einer gemeinen Kleidung, webte aber dennoch in seinen Ruhmeskranz neue Lorbern ein, indem er die sogenannte Schola Saxonum stiftete, eine Anstalt, welche zum Zwecke hatte, arme pilgernde Engländer in Rom aufzunehmen und junge Angelsachsen zum geistlichen Stand heranzubilden. Und in der That bedurfte es einer solchen Stiftung, namentlich für arme Pilger, denn aus

[1]) Seite 159—160. Die zwei Privilegien befinden sich bei W. von Malmesbury in antiquit. Glast. p. 309 und 311.

[2]) „fortitudinis unicum specimen, prudentiae simulacrum, religioni parem nescias, quibus artibus vitam componens, domi gratiam, foris reverentiam merebatur.“ W. Malm. de g. R. l. 1. c. 2.

keinem Lande strömten zahlreichere Schaaren in die Hauptstadt der Christenheit, als aus England. [1]) Auch Ina's Gemahlin unterzog sich der Pilgerreise; seine Schwestern Cuthburga und Quenburga werden ihres frommen Wandels halber gepriesen. Erstere ging entweder nach Aldfrid's von Northumbrien, ihres Gemahles, Tod oder mit dessen Erlaubniß noch bei seinen Lebzeiten in das Kloster Berking, legte aber nachher, unterstützt von ihren Geschwistern, das durch Sittenreinheit und Strenge hervorragende Doppelkloster Winburn an, für das religiöse Gefühl Deutschlands eine ewig verehrungswürdige Stätte. Denn aus diesem Kloster stiegen glühende Gebete für die Bekehrung Deutschlands zum Himmel und ging eine jener h. Frauen und Jungfrauen hervor, welche Bonifaz, der Deutschen großer Apostel, nach Deutschland berief, hier Klöster für das weibliche Geschlecht zu errichten und die Erziehung der weiblichen Jugend zu übernehmen. Es war dieses Lioba, eine Verwandte des Apostels. Ihre frommen Aeltern hatten sie schon als Kind den Nonnen von Winburn zur Erziehung übergeben, und hier, wo die größte Zucht herrschte, wo zur Vermeidung jeder Gefahr die Absonderung der Geschlechter so strenge eingehalten wurde, daß die Mönche nur zur Verrichtung der h. Functionen in die Kirche der Nonnen zugelassen und nicht nur Laien, sondern auch alle Geistliche, selbst Bischöfe vom Eintritte ins Kloster abgehalten wurden, wo es eingeführt war, daß die einmal Eingetretene nie wieder den Fuß über die Schwelle der Klosterpforte setzen

[1]) „cupiens in vicinia locorum sanctorum ad tempus peregrinari in terris, quo familiarius a sanctis recipi mereretur in coelis, quod his temporibus plures de gente Anglorum nobiles ignobilesque, laici et clerici, viri ac feminae certatim facere consueverunt.“ Beda V, 7. Es versteht sich von selbst, daß die häufigen Wallfahrten der Angelsachsen nach Rom auch öfter mit Mißbräuchen und Unordnungen verbunden waren, gibt es ja in der Welt nichts, was nicht öfter mißbraucht würde; vorzüglich mußte die weite Reise jenen Frauen, denen es entweder an reinen Motiven oder an Schutz fehlte, gefährlich werden. Allein darum diese Pilgerreisen überhaupt als verdammlich darstellen, oder sie einzig der Liebe zum Umherschweifen und zum schönen Italienischen Himmel zuschreiben, wäre eine Verkennung der Geschichte und der edelsten Gefühle unserer Stammverwandten. Glaubt man an den Mißbrauch, so glaube man auch an den guten Gebrauch! — Ueber die Angelsächsische Schule zu Rom vergl. Lappenberg I, 199.

durfte, außer im Falle eines sehr erheblichen Grundes, wo die Aebtissin selbst in Allem mit dem Beispiele voranging, in der Abgeschlossenheit von der Außenwelt, indem sie nur vom Fenster aus den nothwendigen Verkehr mit den Auswärtigen unterhielt, in dem Gemeinsinn, indem sie ihre Untergebenen stets um sich versammelt hielt, und in den übrigen klösterlichen Tugenden, womit sie zuerst sich selbst zu zieren bestrebt war: hier mußte Lioba in allem dem große Fortschritte machen, was die Klosterdisciplin von ihren Candidatinen forderte und zu dessen Verpflanzung nach Deutschland sie berufen war. Aus dem aber, was sie sich innerhalb der Mauern Winburn's aneignete, stellt sich die Vortrefflichkeit dieses Institutes besonders rücksichtlich des Unterrichtes und der Geistesbildung heraus, denn Lioba lernte hier unter Eadburga's Anleitung die Grammatik und Dichtkunst, verlegte sich emsig auf die Lectüre der h. Schrift des alten und neuen Testamentes und blieb selbst den Schriften der Väter und den Aussprüchen der Concilien nicht fremd.[1]) In andern Angelsächsischen Nonnenklöstern herrschte gleiche geistige Betriebsamkeit, wie z. B. zu Whitby und Berking, daher Aldhelm die Nonnen des letztern Klosters wegen des Fleißes in der Lectüre der heiligen Schrift belobte und im Leben des h. Bonifacius die Namen der zwei Englischen, nach Deutschland berufenen Nonnen, Chunihilt und Berathgit, die sich auf Grammatik und Dichtkunst verstanden, gefeiert werden.[2])

---

[1]) „Quando non legebat, operabatur manibus... Lectioni tamen atque auditioni s. scripturarum magis, quam labori manuum operam impendit.“ Vita S. Liobae in Act. ss. apud Mabill. ad a. 772 c. 7. „Lectionis studio tanta diligentia incubuit, ut, nisi orationi vacaret, aut alimento vel somno corpusculum reficeret, nunquam divina pagina de manibus ejus abscederet. Nam cum ab ipsis infantiae rudimentis Grammatica et reliquis liberalium artium studiis esset instituta... Veteris enim ac novi Testamenti codices sagaci mente perlustrans divina praecepta memoriae commendabat. Sed et dicta s. Patrum et decreta canonum totiusque Ecclesiastici ordinis jura plenitudini perfectionis adjecit.“ Ibid. c. 12. In einem Briefe an Bonifaz sagt sie: „istam artem (poësin) ab Eadburgae magisterio didici.“

[2]) „Sed Chunihilt et filia ejus Berathgit valde eruditae in liberali scientia, in Thuringorum regione constituebantur magistrae.“ Othlo in vita S. Bonif. l. 1. c. 25. in Mabill. Act. ss. ad a. 754.

Wo solche und ähnliche Lebensäußerungen, wie die bisher dargestellten, hervorbrechen konnten, da konnte der bischöfliche Stuhl nicht schlecht besetzt seyn. Und in der That hatte Wessex das Glück, von einer Reihenfolge würdiger, zum Theil ausgezeichneter Bischöfe geleitet zu werden. Wohl blieb nach Wina's Vertreibung die Westsächsische Kirche bis z. J. 670 hirtenlos und mag in diesem Zustande gegen die andern lebensvollen Angelsächsischen Kirchen sehr im Nachtheile geblieben seyn, allein der von Agilbert empfohlene Eleutherius, Bischof von Wincheſter, machte dieser besorglichen Lage ein Ende. Seine Einsetzung geschah nicht ohne die nachgesuchte Einwilligung Theodor's von Canterbury; dieses ergibt sich daraus, daß der Erzbischof gebeten wurde, dem Fränkischen Bischofe die Hände zur Bischofsweihe aufzulegen, und geheten wurde dieser nicht allein vom Könige, sondern auch vom Volke,[1]) denn erst in spätern Zeiten haben die Angelsächsischen Fürsten die Bischofswahlen beinahe ganz an sich gerissen, im ersten Jahrhunderte dagegen wurden die Bischöfe theils auf den Nationalsynoden unter dem Vorsitze des Erzbischofes oder auch auf kleinern Synoden, theils von dem Erzbischofe mit oder zuweilen auch ohne Zuratheziehung anderer Bischöfe und des Klerus und Volkes der verwaisten Kirche, theils durch den Klerus der Diöceſe unter Zustimmung des Volkes gewählt, wobei aber der Wunsch und die Stimme des Königs doch immer ein bedeutendes Gewicht in die Wagschale legte. Es mußte dem Metropoliten sehr willkommen seyn, nach mehrjähriger Sedisvacanz dem Westsächsischen Reiche wieder einen Bischof conſecriren zu können, mehr noch mußte es ihn erfreuen, daß dem Ordinanden der beste Ruf vorausging, weil dieser ihn zur Hoffnung berechtigte, die Reihe der trefflichen Bischöfe, die er der Angelsächsischen Kirche gegeben, werde durch einen neuen vermehrt werden. Und wirklich betrogen die Erwartungen nicht. Mehrere Jahre hindurch, sagt Beda, verwaltete Eleutherius den Westsächsischen

[1]) „Quo (Eleutherio) *a populo et rege* honorifice suscepto, rogaverunt Theodorum tunc Archiepiscopum Dorovernensis ecclesiae, ipsum sibi Antistitem consecrari.“ Beda III, 7.

Episkopat mit lobenswürdiger Emsigkeit. [1]) Ein besonders vortheilhaftes Licht wirft das vertraute Verhältniß zu Aldhelm auf ihn, sowie die Gunst und thätige Unterstützung, welche er diesem zur Erhebung der Abtei Malmesbury gewährte. Im J. 673 war er auf der Synode zu Herudford anwesend; hier oder in einem andern Angelsächsischen Concil wurde ihm durch Synodalbeschluß die Alleinregierung seiner Diöcese zugesichert, ob seiner Amtsführung wegen oder aus andern Gründen, mag schwerlich zu ermitteln seyn. Je mehr aber Wessex in Kriege verwickelt lag und je weiter es seine Grenzen in das noch uneroberte Gebiet der Briten hinausrückte, desto nothwendiger war es, daß sich zwischen würdigen Hirten kein unwürdiger hineindrängte und der Nachfolger immer genau in die Pfade des Vorgängers trat. So that der Nachfolger des Eleutherius, der um 676 starb, Heddi, ein Zögling des Klosters Whitby. Zwar durfte er sich, was Wissenschaft anbelangt, nicht mit einem Aldhelm oder andern Angelsächsischen Celebritäten messen, denn er war ein guter und gerechter Mann, welcher das bischöfliche Amt mehr durch die ihm eigene Liebe zur Tugend als durch den Glanz der Wissenschaft schmückte, [2]) aber den frommen Sinn seiner Diöcesanen zu erhalten und zu wecken, durch Schutz und Begünstigung der geistlichen Anstalten das Räderwerk des sich entwickelnden Christlichen Geistes vor Stockung zu bewahren, dazu war er ganz geeignet und das war seine Sache. Daher klingt es nicht befremdend, was Rudborne erzählt, der Erzbischof Theodor habe, als auf Geheiß des Papstes Agatho der Leib des h. Birinus von Dorchester nach Wincheſter transferirt und die Verlegung des bischöflichen Sitzes von

[1]) „qui consecratus in ipsa civitate, multis annis episcopatum Gevissorum ex Synodica sanctione solus sedulo moderamine gessit.“ Beda III, 7. „Eleutherius, nepos ejusdem Agilberti, vir demirandae sanctitatis et doctrinae ac monasticae religionis.“ hist. major Winton. bei Wharton t. 1. p. 192.

[2]) Beda V, 19. Dagegen bemerkt W. v. Malmesbury (l. 2. de g. P. Occid. Sax.) „Unde non parvo moveor scrupulo, quippe qui legerim ejus formales epistolas non nimis indocte compositas, et Aldelmi ad eum scripta maximam vim eloquentiae et scientiae redolentia.“

Dorchester nach Wincheſter beſtätigt wurde, auch dem Biſchofe Heddi wegen ſeiner großen Frömmigkeit die Alleinregierung der Weſtſächſiſchen Diöceſe zugeſichert. [1]) Indeß kam dennoch nach Heddi's Tode († 705) eine Diöceſantheilung zu Stande, indem von Wincheſter die Diöceſe Sherburne getrennt wurde; erſtere Kirche erhielt der gelehrte Biſchof Daniel, mit welchem der h. Bonifaz einen lebhaften Briefwechſel führte, letztere der oft erwähnte Abt Aldhelm von Malmesbury, von dem hier ein kurzer Lebensabriß mitgetheilt werden muß, weil der größte Theil ſeiner Wirkſamkeit dem ſiebenten Jahrhunderte angehört.

Aldhelm war von adeligen Aeltern geboren. Die erſten Elemente des Unterrichts empfing er in der Schule des Abtes Hadrian von Canterbury. Hierauf verfügte er ſich nach Maidulfsbury, wo der fromme und gelehrte Irländer Maidulf anfänglich ein Anachoretenleben geführt, ſpäter aber, da ihn Mangel an nothwendigen Unterhalt in Verlegenheit ſetzte, eine Schule eröffnet hatte, die bald zahlreich beſucht wurde und zu einem Kloſter, ſpäter Malmesbury genannt, heranwuchs. Unter der Anleitung dieſes Meiſters verlegte ſich der junge Aldhelm auf das Studium der ſogenannten freien Künſte und begab ſich ſodann wieder in Hadrian's Schule, um ſeine Studien zu vervollſtändigen. Eine Krankheit riß ihn dieſes Mal eher von der Seite des geliebten Lehrers, als er wünſchte. In ſein Kloſter zurückgekehrt, legte er die Ordensprofeß ab und ergab ſich mit ungetheilter Seele der Ausübung aller Tugenden. Die vorzüglichſten Mittel zu ihrer Erlangung: Zurückgezogenheit, Lectüre, Gebet und Abtödtung nahmen alle ſeine Aufmerkſamkeit in Anſpruch. Hingegeben war dem weltlichen Treiben der Scheidebrief, und ſo ſetzte er nimmermehr den Fuß über die Schwelle des Kloſters, außer, eine unabweisbare Nothwendigkeit zwang ihn dazu; geſchloſſen war der innigſte Bund mit Gott, daher theilte er ſeine ganze Zeit in zwei Theile,

[1]) Th. Rudborne in hist. maj. Winton. apud Wharton t. I. p. 193. W. v. Malmesbury (l. 2. de g. P. Occid. Sax.) „Posterioribus annis confirmato episcopatu West-Saxonum in Wintonia, illuc a Pontifice Hedda translatus patronus (i. e. S. Birinus) civitatis *post Deum* habetur."

den einen für die Lectüre, den andern für das Gebet bestimmend, um, wie er sagte, lesend Gottes Stimme zu hören und betend mit ihm zu reden;[1]) feierlich ausgesprochen war durch die Ordensgelübde und Ordensvorschriften das Streben nach Vollkommenheit, also befliß er sich den übernommenen Verpflichtungen Genüge zu leisten und erquickte seine Seele mit strenger Abstinenz und mit Bußübungen, wovon eine darin bestand, daß er während der Nacht bis an die Schultern im Wasser einer nahen Quelle untergetaucht den Psalter betete. Nach Maidulf's Tod wurde er i. J. 675 vom Bischofe Eleutherius, der ihn früher schon zum Priester geweiht, zum Abt des Klosters eingesetzt, und auf Bitten mehrerer Westsächsischer Aebte dem Kloster das Eigenthumsrecht auf Maidulfsbury geschenkt. Die getroffene Abtswahl fand bald die glänzendste Rechtfertigung. Unter der neuen Verwaltung erhob sich das Kloster zu hohem Rufe. Von allen Seiten strömten Mönche herbei, es zu bevölkern, Westsächsische und Mercische Fürsten und Thane legten reichliche Opfer auf den Altar, Kirche und Kloster wurden erweitert und verschönert, und zudem einige Filialklöster gegründet.[2]) Aldhelm stand seinen Mönchen mit väterlicher Liebe vor, ertheilte ihnen Unterricht in der Lateinischen und Griechischen Sprache und in den profanen und geistlichen Wissenschaften, nahm sich der Armen, besonders

[1]) Seine Lectüre umfaßte 1) die h. Schriften. Diese wurden in England überhaupt sehr fleißig gelesen, wie wir uns davon beinahe auf jeder Seite dieser Blätter überzeugen konnten. Aldhelm übersetzte auch, wie Lappenberg (B. I, 197) bemerkt, die Psalmen in das Angelsächsische; beinahe gleichzeitig übersetzte der Priester Aldred die vier Evangelien, was auch der Bischof Egbert von Lindisfarne that; Beda übersetzte nachher das Evangelium Johannis, K. Alfred die Psalmen, dazu kamen später wieder neue Uebersetzungen. 2) Die h. Väter und andere Kirchenscribenten. 3) Kanonessammlungen, namentlich solche, worin die Kanones der Päbste und das Röm. Recht enthalten waren. (Wharton t. 2. p. 6.) 4) Lateinische und Griechische Classiker.

[2]) Zu Malmesbury schmückte Aldhelm die Kirche mit einer großen Orgel:

„Maxima millenis auscultare organa flabris
Mulceat auditum ventosis follibus iste,
Quamlibet auratis fulgescant caetera capsis."

Aldelmus de l. virg. bei Can. lect. antiqu. t. 1. p. 715.

der dürftigen Wittwen an, verwendete die von seinen Berufsgeschäften freie Zeit auf die Abfassung mehrerer Schriften, unterhielt mit Schülern und Freunden, die ihm von allen Seiten her Briefe zuschickten und ihre Schriften zur Censur überließen, eine lebhafte Correspondenz, und trat als erster Dichter seines Volkes zuerst in Angelsächsischer, dann in Lateinischer Sprache auf. Des Briefes an die Nonnen von Berking und des Lobgedichtes auf die Jungfrauschaft ist schon früher gedacht worden. Von den übrigen Gedichten finden sich Ueberreste hie und da zerstreut; einige davon sang er selbst, ein Christlicher Orpheus, dem Volke vor, um es dadurch zu fesseln und allgemach dessen taube Ohren an das Wort Gottes, das er darin einflocht, zu gewöhnen, denn sehr schmerzte es ihn, daß Viele an Sonn- und Feiertagen sogleich nach beendigter Messe und ohne die Predigt abzuwarten, aus der Kirche eilten. Besonders merkwürdig ist sein Brief an die Briten unter Westsächsischer Herrschaft, den er im Auftrage einer Synode, worin der Beschluß gefaßt worden war, die Briten nicht durch Gewalt, sondern auf dem Wege der Ueberzeugung zur Annahme der Römischen Osterfeier und Tonsur zu bewegen, abfaßte.[1]) Darin werden für den Römischen Brauch im Wesentlichen dieselben Gründe und gegen den Britischen dieselben Einwürfe entwickelt, die auch sonst vorgebracht zu werden pflegten; außerdem wird von den Briten nichts gefordert, mit keinem Worte einer von ihnen geläugneten Glaubenswahrheit Erwähnung gethan, mit keinem Worte der Verwerfung des päbstlichen Primates gedacht, vielmehr die Anerkennung desselben von Seite der Briten unterstellt, indem sie beschworen werden, nicht länger den Decreten des seligen Petrus und der Tradition der Römischen Kirche Widerstand zu leisten, da Petrus die Himmelsschlüssel empfangen habe und die bloße Gemeinschaft des Glaubens ohne die Liebe zum Heile nicht ausreiche: diese, die Liebe, sollten sie üben, denn Christus

[1]) Nach Ussord Annal. t. 2. ad a. 692 coincidirt diese Synode mit der Versammlung, auf welcher Ina die Promulgation seiner Gesetze vornahm.

und die Apoſtel hätten recht ſehr zur Liebe, zum Frieden und zur Einigkeit ermahnt, die Kirche ſey eine einzige und einige, und gute Werke ohne Liebe hätten vor Gott keinen Werth.[1]) Die Briten nämlich behandelten die Angelſächſiſchen Chriſten als wären ſie Heiden, und der Britiſche Klerus von Damnona ſah ſogar die Gefäße, deren ſich Engliſche Prieſter bedient hatten, als befleckt an und reinigte ſie mit Sand oder Aſche; ließ ſich aber ein Angelſachſe häuslich unter ihnen nieder, ſo mußte er ſich vorher einer 40tägigen Buße unterziehen, um zur kirchlichen Gemeinſchaft und zu den Sacramenten zugelaſſen zu werden. Aber Aldhelms Wort war mächtiger als dieſer bittere Haß; es gelang ihm, viele Briten zur allgemeinen Praxis zurückzuführen.[2]) So wirkte Aldhelm durch ſeine Schriften auf Briten und Angelſachſen, auf Iren und bis in das Frankenreich hinüber; am meiſten beſchäftigte ihn aber immer die Sorge um ſeine Mönche und Klöſter. Und von dieſer Sorge inſpirirt, zum Theil auch, um den Nachfolger des h. Petrus zu begrüßen und ſeinen Segen zu empfangen, entſchloß er ſich zu einer Römiſchen Pilgerfahrt, und erhielt zu Rom vom P. Sergius ein Privilegium für ſeine Stiftungen, kraft deſſen ſie unter den beſondern Schutz des h. Petrus geſtellt und von der biſchöflichen Gerichtsbarkeit eximirt wurden, nicht um ungebunden, ſondern in gottge-

[1]) Dieſer Brief ſteht in Alford. Annal. ad a. 692 u. in epistolarum S. Bonif. collectione ed. Serar. p. 59.

[2]) „Denique Aldhelmus cum esset adhuc presbyter et abbas monasterii, quod Maildui urbem nominant, scripsit jubente Synodo suae gentis librum egregium adversus errorem Britonum, quod vel pascha non suo tempore celebrant vel alia perplura ecclesiasticae castitati et paci contraria gerunt, multosque eorum, qui occidentalibus Saxonibus subditi erant Britones, ad catholicam Dominici paschae celebrationem hujus lectione perduxit.“ Beda V, 19. Die vorzüglichſte Differenz war alſo die Paſchafeier; die andern Punkte konnten alſo noch viel weniger Glaubenswahrheiten berühren. Alford in ſeinen Annalen ad a. 692 lieſt „ecclesiasticae *charitati* et paci contraria“; denn ſo lautete der Text, den er benützte, ſo ſcheint es auch Aldhelms Schrift zu fordern, worin immer nur „de charitate“ nicht aber „castitate“ die Rede iſt. Iſt Alfords Leſeart die rechte, ſo möchte daraus wenigſtens ſo viel reſultiren, daß die Britiſchen Geiſtlichen keine Ehen eingingen. Vergl. S. 125 und 126, wo dieſe Vereinigung der Briten mit den Angelſachſen durch Aldhelm aus Verſehen übergangen iſt.

fälligem Eifer leben zu können, und unter der Bedingung, daß sie desto ernstlicher dem Gebete, der Zurückgezogenheit von dem weltlichen Treiben, der Keuschheit des Leibes und Geistes, der Demuth, dem Gehorsame, den Werken der Liebe gegen Arme, Fremde und Reisende und dem Studium der Wissenschaft oblägen. Nach Heddi's Tod wurde Aldhelm der neu errichteten Diöcese Sherburne vorgesetzt. Demüthig hob er die neue Last auf seine arbeitgewohnten Schultern, trug sie aber nur bis zum J. 709, wo ihn der Tod mit Dem vereinigte, für welchen er ein so thätiges Leben geführt hatte. Die Erbauung einer schönen Kirche zu Sherburne, die fleißige Visitation der Diöcese, die pflichtgetreue Verkündigung des göttlichen Wortes, die Beschützung der Freiheiten seiner Klöster, deren Oberleitung er auf die dringendsten Bitten der Mönche hatte beibehalten müssen, die rege Fürsorge für Kirchen und Klöster überhaupt, denen er durch seine Vorstellungen bei Ina die Immunität von Abgaben erwirkte, sowie endlich die Fortsetzung seines strengen Lebens und seiner wissenschaftlichen Thätigkeit bildeten die Glanzpunkte seiner bischöflichen Amtsführung.[1])

Noch ein Name, allen Deutschen theuer, muß hier mit gebührender Anerkennung genannt werden. Es ist dieß der Name des unsterblichen Mönches Winfrid oder Bonifaz, welcher a. 680 zu Kyrton in Wessex geboren und in den Klöstern Escancester und Nutcelle zum Apostel und größten Wohlthäter unsers Vaterlandes gebildet wurde. Schon sehr frühzeitig, da er noch kaum 5 Jahre zählte, fühlte er sich zu jenem Institute hingezogen, das allein auf seinen künftigen Beruf ihn vorbereiten konnte, zum Kloster. Um diese Zeit kamen einige Priester in seine Heimat, um der Gewohnheit gemäß das Wort Gottes zu verkünden;[2]) mit diesen ließ er sich in geistliche Gespräche ein, fragte sie über die Angelegenheiten seiner Seele um Rath, und es scheint, daß sie ihn in seiner Neigung zum klösterlichen Leben be-

[1]) W. Malmesb. de vita Aldhelmi, episcopi. Scireburn. apud Wharton s. Anglia t. 2. p. 1 — 25.

[2]) „Cum vero aliqui, sicut illis regionibus moris est, presbyteri sive clerici populares vel laicos praedicandi causa adiissent..." Vita S. Bonif. auctore Willibaldo c. 1.

ſtärkten, denn des jungen Winfrid's Geiſtes- und Gemüthsanlagen konnten ihnen nicht verborgen bleiben und für die Ausbildung derſelben waren damals die Klöſter die zeitgemäßeſten und zweckdienlichſten Anſtalten. Auch nahm von nun an des Knaben Neigung täglich zu, aber hindernd ſtand der Vater ſo lange den Wünſchen Winfrid's entgegen, bis ihn eine tödtliche Krankheit bewog, ſeine Geſinnung zu ändern und dem Herrn das Opfer des geliebten Sohnes zu bringen. Alſo wurde Winfrid dem Abte Wulfram von Escanceſter übergeben und vom Abte und den Mönchen, deren Beiſtimmung dieſer nach herkömmlicher Gewohnheit eingeholt hatte, freundlich aufgenommen. Und wie ihn die göttliche Fürſehung zur Erreichung ihrer Pläne in dieſes heilige Aſyl einführte, ſo wachte ſie auch fortan über ihren Schützling, ihn von Stufe zu Stufe emporhebend bis zu jenem Heroismus der erleuchteten Chriſtlichen Geſinnung, der Miſſionäre und Apoſtel macht. Denn kein Tag verfloß, an dem er nicht eine neue Linie gezogen hätte ſowohl in Frömmigkeit als auch in Kenntniſſen, kein Knabe im Kloſter mochte vielleicht ernſter als Winfrid die mit den Jahren aus dem Schlummer erwachende Begierlichkeit bekämpfen, und als ihn h. Wißbegier in das Kloſter Nutcelle zum Abte Winbercht getrieben hatte, weil er da unter deſſen Anleitung größere Fortſchritte zu machen hoffte, verdoppelten ſich ſeine Anſtrengungen und damit gleichzeitig die Reſultate derſelben. Er ſtudirte eifrig Grammatik, Poeſie, Rhetorik, Geſchichte und h. Schrift, las gerne in den Acten der h. Märtyrer,[1]) unterließ ungeachtet der Studien die tägliche Handarbeit nicht, gab allen geiſtigen und körperlichen Arbeiten durch die Richtung nach Oben eine höhere Weihe, hielt Geiſt und Herz mittels des beſtändigen Gebetes in ununterbrochener Com-

[1]) „...ita ut maxima demum scripturarum eruditione, tam grammaticae artis eloquentia et metrorum medullatae facundiae modulatione, quam etiam historiae simplici expositione et spiritalis tripertita intelligentiae interpretatione imbutus, dictandique peritia laudabiliter fulsit...“ Ibid. c. 2. „...dum prophetarum jugiter et apostolorum verba stilo sanctitatis conscripta et gloriosam Martyrum passionem ... quotidie commendabat memoriae.“ Ibid. 3.

munication mit dem Himmel und übte ſich in jeder Tugend, der Enthaltſamkeit und Keuſchheit, des Gehorſams und der Demuth, und ganz beſonders in der Nächſtenliebe, ſo daß ihm alle Mitbrüder mit ehrfurchtsvoller Liebe und liebvoller Ehrfurcht ergeben waren. Aber der künftige Lehrer der Völker ſollte auch im Lehramte eine Vorbereitung erhalten. Alſo flößte ihm Gott eine große Liebe zu dieſem h. Geſchäfte ein, und ſegnete ſeine Studien mit einem Erfolge, der es ihm möglich machte, als Lehrer aufzutreten. Und kaum hatte er den Lehrſtuhl beſtiegen, ſo zeigte die Menge eifriger Zuhörer, die aus vielen Klöſtern nach Nutcelle ſtrömte, wie ſehr er dem neuen Amte gewachſen war und welch' ein wohlthuender Lebensſtrom von ſeinen Lippen floß, weit umher verbreitete ſich der Ruf des gottbegeiſterten Lehrers und ſelbſt die Nonnenklöſter wollten ſeiner Lehre und Predigt theilhaftig werden, daher ſie ihn einluden, ihnen das göttliche Wort zu verkünden und die h. Schriften zu erklären. Zu dieſer Lehrthätigkeit in Klöſtern kam noch die Ausübung des Predigtamtes in der Kirche, kamen die gelegenheitlichen Erbauungsreden, wobei er ohne Unterſchied der Perſonen die Armen wie die Reichen, die Freien wie die Unfreien behandelte und Allen auf dieſelbe Weiſe das gemeinſame Brod des Lebens brach. Dergeſtalt ſtieg ſein Anſehen von Tag zu Tag, K. Ina verwendete ihn zu einer Legation an den Erzbiſchof Brithwald, Vornehme, Biſchöfe und Aebte gewannen ihn lieb und beriefen ihn in ihre Zuſammenkünfte, aber ſo wenig gab er ſein Herz an den Weihrauch dieſer Huldigungen gefangen, daß er aus Liebe zu Gott und der Menſchheit den Entſchluß faßte, in Deutſchland den Heiden das Evangelium zu predigen. Er betrat im Jahre 716 die Bahn des Apoſtolates, nachdem ihm ſchon mehrere begeiſterte Angelſachſen, ein h. Wilfrid, ein h. Wigbert, ein h. Willibrord mit ſeinen Genoſſen und andere mehr vorausgegangen waren und zog durch ſein Beiſpiel und den Segen ſeiner Wirkſamkeit viele andere Geiſtliche und Mönche Englands auf die gleiche Laufbahn. [1])

[1]) Ibid. 3 u. 4.

Wir sehen: wahre, ächte Religiosität, nicht bloße Heiligen- und Reliquienverehrung, nicht leere Werkheiligkeit und äußerliches Formenwesen, wie die entstellte und verfälschte Geschichte berichtet, loderte in einer Menge Angelsächsischer Geister und Herzen und die Quelle derselben war der alte katholische Glaube. Und auf dem fruchtbaren und festen Grund dieses religiösen Sinnes keimten die Blumen und Pflanzen der ächten Tugend hervor, deren Ausduftungen die gesammte Kirche mit himmlischen Wohlgerüchen erfüllten. Damit soll nicht behauptet werden, es habe sich Jedermann ohne Ausnahme in den Besitz dieses Doppelkleinods gesetzt, es seyen die Himmelsharmonien durch keinen Mißton gestört worden, haben wir ja auch von Mißbräuchen und Unordnungen gesprochen, haben wir ja auch öfter der Nachklänge des heidnischen Wahnes erwähnt, der dem Christenthum das volle Besitzungsrecht streitig machte. Aber so viel steht fest: ächte Religiosität und Tugend fanden zahlreiche und glühende Verehrer, so viele und so eifrige, daß wohl wenige Jahrhunderte und Nationen den Vergleich mit dem ersten Jahrhunderte der Angelsächsischen Kirche aushalten möchten. Daher auch der Segen, der auf diese zwei Himmelsschwestern gelegt ist, seine heilbringenden Wirkungen über alle Verhältnisse des Lebens ausgoß, wann und insoweit sie sich vom Christlichen Geiste berühren ließen; daher die Hierarchie, deren Träger dem größern Theile nach in den ersten Reihen der frommen Schaaren glänzten, im höchsten Ansehen stand und weil sie mit dem Primate der Frömmigkeit auch den des Wissens verband, auf alle wichtigen Angelegenheiten des Landes einwirken konnte; daher die zahlreichen und oft unglaublich stark bevölkerten Klöster, in denen die Studien nicht allein der Wissenschaft, sondern auch des Christlichen Lebens eifrig betrieben wurden, in Bezug auf Ansehen und Einfluß die erste Stelle nach den eigentlichen Hierarchen erhielten; daher Kirche und Staat, wenn es auch an einzelnen Reibungen nicht fehlte, jene diesen nicht auf Einmal mit allen Anforderungen des Christenthumes in Einklang bringen konnte, in einträchtiger Ehe mit einander lebten, sich gegenseitig unterstützten

und vollendeten; daher die Kirche ſich rückſichtlich des Staates als die belebende Seele, als die größte ſociale Macht bewährte; daher der Quell der Kenntniſſe, wenn er auch nur in ſeinen erſten Anfängen floß, ſeine Silberfluthen befruchtend durch die ganze Inſel wälzte; daher die Armen und Hilfsbedürftigen jeder Art von milden Händen unterſtützt wurden; daher tauſend andre Erſcheinungen, die nur ächter Religioſität und Tugend entſpringen, nur in den Umarmungen derſelben erzeugt werden konnten. Und faſſen wir nur allein die Miſſionäre ins Auge, welche im ſiebenten und dann im achten Jahrhunderte aus England nach dem Continent ſegelten, welche Apologie für die junge Kirche! Darin aber, ſowie in dem Uebergewichte wiſſenſchaftlicher Bildung, das die Engliſche Kirche im achten Jahrhunderte anerkannter Weiſe in Europa behauptete und das einen Beda, einen Daniel von Wincheſter und Alcuin und viele andere den Wiſſenſchaften ergebene und dabei der Frömmigkeit befliſſene Männer aufweiſen konnte, iſt auch der Beweis enthalten, daß die Angelſächſiſche Kirche auch noch im achten Jahrhunderte gute und vielfältige Früchte aus dem alten Stocke hervortrieb, obgleich ein großer Theil der Fürſten und des Adels, ſeiner religiöſen Vorgänger uneingedenk, theils durch Sittenloſigkeit, theils durch Kriege und Umwälzungen Alles aufbot, um den Chriſtlichen Namen zu ſchänden, und alle Fortſchritte auf der ächten Bahn zu unterbrechen. Indeß mußte freilich ein ſolcher Zuſtand der Dinge allmählig auch ſehr ſchädlich auf die Kirche zurückwirken, daher Alcuin's Klagen über die Abnahme der Studien und des h. Eifers. Da begannen die Einfälle der Dänen, und es hatte das Anſehen, als ſollte durch ſie jede Spur des Chriſtenthumes neuerdings vernichtet werden. Aber Fürſten und Biſchöfe, welche der Eifer ihrer glorreichen Vorgänger erfüllte, fachten das unter den allgemeinen Ruinen glimmende Flämmlein wieder zu einem großen, ganz England beleuchtenden und erwärmenden Feuer an.[1])

[1]) S. Döllinger's Lehrbuch der Kirchengeſch. B. II. Abtheil. I. p. 98 — 106.

Beſonderes Namen- und Sachregiſter.

A.

Abingdon, Kloſter. S. 335.
Ablaß. 246.
Abtswahl. 236. 258. 334.
Adamnan, Abt von Hy. 126—127.
Adel, durch das Chriſtenthum gehoben und veredelt. 139—140.
Adeodatus, Pabſt. 200.
Aebtiſſinen, auf geiſtlichen Conferenzen anweſend. 120. 271.
Aelfleda, K. Oswio's Tochter u. Aebtiſſin von Whitby. 101. 103. 271.
Agatho, Pabſt. 179—182. 201. 345.
Agilbert, B. von Dorcheſter. 84 bis 85. 121. 333.
Aidan, der heilige, Apoſtel in Northumbrien. 78—81. 91.
Aidan's Schüler. 95.
Alchfrid, K. Oswio's Sohn. 96. 104. 120.
Alcuin. 351.
Aldfrid, K. von Northumbrien. 230. 259—263. 269—270.
Aldhelm, Abt von Malmesbury und Biſchof von Sherburne. 291—297. 346—350.
Andreas, des heiligen, Kirche u. Kloſter zu Rom. 11. 113.
Anna, K. von Oſtanglien. 75. 305—306.
Appellationen an den Pabſt. 175. 263.
Arianismus bei den Briten. 2.
Arme und Hilfsbedürftige von der Kirche und frommen Geiſtlichen und Laien unterſtützt u. beſchützt. 18. 82. 90. 114—115. 131. 168. 214. 256—257. 272—273. 288. 347 et alibi.
Aſyle. 141. 168. 216. 338.
Auguſtin, erſter Apoſtel Englands und deſſen Genoſſen. 11—18. 27—34. 42—44.

B.

Beda. 9. 276. 351 et alibi.
Begräbniß, kirchliches, verweigert. 310.
Begräbnißſtätte der Biſchöfe und Fürſten. 72.
Beicht. 110. 228. 242—246. 310.
Beicht bei den Briten. 39.
Bekehrung ohne Zwang. 15—16. 186.
Benedicts Regel. 149—150.
Benedicts Regel von Canterbury nach Northumbrien gebracht. Ibid.
Bennet Biſkop, Gründer des Kl. Weremouth-Jarrow. 188—197.
Berking, Kloſter. 290—291.
Bernwin, Wilfrids Neffe. 225.
Bertha, Ethelberts v. Kent Gemahlin. 14.
Bibel, Lectüre derſelben. 79. 102. 107—108. 113. 150—151. 167. 194. 275. 291. 320. 324. 343. 347.
Bibel, aufgeſtellt auf Altären und in Concilien. 113. 202.
Bibel, der, Ueberſetzungen. 112. 347.
Bilder, Chriſti und der HH. 13. 191—192. 195. 340.
Birinus, der h. Apoſtel v. Weſſex. 83—84. 345.
Boiſil, Prior v. Melros. 104. 107.
Bonifaz IV., Pabſt. 51. 57.
Bonifaz V., Pabſt. 65.
Bonifaz, Apoſtel der Deutſchen. 346. 350.
Boſa, B. v. York. 174. 231. 261. 272.
Boſel, B. v. Worceſter. 320 — 321.
Botulph, Abt von Ikanhoe. 306 — 307.
Briten, der, Bekehrung. 1.

Briten, bekehrt von Rom aus. 1. 34—35. 175—176.
Briten, ſind katholiſch. 2. 4. 5. 28—29. 30—40. 175—177. 182. 348—349.
Briten erkennen den päbſtl. Primat an. 2. 28. 34—41. 175—177.
Briten nehmen die R. Oſterfeier an. 126. 133. 349.
Brithwald, Erzb. v. Canterbury. 257—258. 260—271.
Bußdisciplin. 242—246.
Bußſacrament. 110—217. 242—246.
Bußſacrament, von den Briten anerkannt. 5. 39.
Bücher nach England gebracht u. Bibliotheken angelegt. 26. 156. 169. 190. 191. 195. 197. 198.

C.

Canterbury wird Auguſtins Metropole. 16.
Canterbury wird Primatialkirche von England. 155.
Canterbury, Kloſter. 16. 199—200.
Capitularien Theodors v. Cant. 232—257.
Caſſians Schriften. 324—325.
Cädwalla, K. v. Weſſex. 224—226. 335—337.
Cädmon, Dichter. 103.
Ceadda, B. v. Lichfield. 148. 150 bis 151. 166. 314—316.
Ceadwalla, Brit. König. 70. 71. 76.
Cedd, B. v. London. 60. 103—104. 282.
Centwin, K. v. Weſſex. 334—335.
Ceolfrid, Abt von Weremouth. 127—129. 192. 197—199.
Claſſiker, der alten, Lectüre. 156. 296. 347.
Colman, B. v. Lindisfarne. 120. 124—125.
Columba, Apoſtel der Pikten. 3.
Columbanus, Iriſcher Abt, nicht antirömiſch. 48—50. 306.
Communion. 239—240 et alibi.
Communion unter Einer Geſtalt. 48. 54. 88.
Communion unter beiden Geſtalten. 324.
Communion, Verweigerung derſelben. 21.
Conſecration der Aebte. 199. 236. 258.
Conſecration der Biſchöfe vide Ordination.
Conſtantin, Pabſt. 312. 322.
Cöleſtin, Pabſt. 2.
Cölibat. 14. 19. 234—235.
Cölibat bei den Briten. 4. 32—33. 349.
Cönred, K. von Mercien. 269. 309—312.
Cuthbert, der heilige. 104—111. 211—218. 222—224.
Cuthburga, Inas Schweſter und Aebtiſſin von Winburn. 342.

D.

Dagamus, Iriſcher Biſchof. 47. 49—50.
Daniel, B. v. Wincheſter. 346.
David, Erzb. v. Menevia. 28.
Deusdedit, Erzb. v. Canterbury. 57. 58.
Dichtkunſt. 103. 343. 348.
Dicul, Iriſcher Abt. 184.
Differentialpunkte zwiſchen den Briten u. R. Miſſionären. 32 bis 36.
Differentialpunkte zwiſchen dieſen und den Iren. 47—48.
Diokletians Verfolgung. 2.
Diuma, erſter Biſchof v. Mercien. 99.
Doppelklöſter. 102. 304. 342.
Dubricius, B. v. Caërleon. 40. 41. 177.

E.

Eadbald, K. v. Kent. 54—56.
Eadbert v. Lindisfarne. 231.
Eanfrid, K. v. Bernicien. 71. 76.
Eanswida, Eadbalds Tochter. 56.
Earkonbert oder Erkonbert, K. v. Kent. 56. 58. 59.
Earthongatha oder Erthongatha, deſſen Tochter. 59.
Eaſterwin, Abt von Weremouth. 193. 195.
Eata, Abt von Mailros ꝛc. ꝛc. 104. 174. 212. 231.
Ebba, Aebtiſſin. 183.
Eddi, Geſangmeiſter. 149—150.
Edilberga, Edwins v. Northumbrien Gemahlin. 62—65. 71 bis 72.

Edilburga, erſte Aebtiſſin v. Berking. 286. 290.
Edilthryda, die heilige. 171 bis 172. 302 bis 305.
Edilwalch, K. v. Suſſex. 185 — 187.
Edwin, K. v. Northumbrien. 62 —65. 66—68. 70—71.
Egbert, K. v. Kent. 151.
Egbert, Abt von Rathmelſing. 130—133.
Egfrid, K. v. Northumbrien. 170 —178. 190. 192. 211—212. 220 —221.
Egwin, der heilige, B. v. Worceſter. 321—323.
Ehegeſetze P. Greg. I. 19—21.
Ehegeſetze K. Ethelberts v. Kent. 52—53.
Ehegeſetze des Conc. v. Herudford. 164.
Ehegeſetze in Theodors Cap. u. Egberts Kan. 249—255.
Ehegeſetze in Wihtrads Geſetzesſammlung. 338.
Ehen Chriſtl. Prinzeſſinen mit heidniſch. Fürſten. 14. 62. 65. 96.
Ehe, der, Einſegnung. 250.
Ehehinderniſſe. 249—250.
Ehe, der, Trennung. 251—255.
Ehen, unvollzogene, aufgelöst. 171—172.
Ehen, vollzogene, nie dem Bande nach gelöst. 287—288.
Ehen der Ungetauften. 255.
Ehen, zweite. 250.
Eleutherius, Pabſt. I. 175. 177.
Eleutherius, B. von Winchester. 333. 344—345.
Ely, Doppelkloſter. 302—305.
Eorpwald, K. v. Oſtanglien. 69.
Erhebung h. Leichname. 304.
Erkonwald, B. v. London. 228. 285—286.
Ermenburga, Gemahlin Egfrids v. North. 172—174. 183—184. 222—224.
Ermenburga, Aebtiſſin. 313.
Ermenilda, Wulphere's Gemahlin. 305. 313.
Ethelbald, K. v. Mercien. 323. 328.
Ethelbert, K. v. Kent. 13. 15—16. 26. 51—52.
Ethelred, K. von Mercien. 164. 230. 263. 269. 308—309.
Evesham, Kloſter. 322.
Excommunication. 61 263 et alibi.
Exemtionen. 341. 349.

F.

Faſten, 40tägige. 59. 104. 131. 256.
Faſt- und Stationstage. 81. 106. 338.
Fegfeuer. 310. vide Meſſen für Verſtorbene.
Felix, Burgundiſcher Biſchof und Apoſtel Oſtangliens. 70.
Feſt, das, der Stuhlfeier des h. Petrus. 40.
Feſttage, die, der Apoſtel. 326.
Feſttage, die, des h. Aug. u. P. Gregor I. 43.
Finan, B. v. Lindisfarne. 118.
Firmung. 167. 213. 214. 241 — 242. 295.
Folkſton, Kloſter. 56.
Furſeus, der heilige. 72 — 74. 298 — 300.

G.

Gaſtfreundſchaft. 18. 107. 130—131. 162. 217.
Geiſtlichkeit, der, bürgerliche Stellung. 60. 142. 338.
Germanus, B. v. Auxerre. 2.
Geſang vide Kirchengeſang.
Geſetze Ethelberts v. Kent. 52—53.
Geſetze Ina's v. Weſſex. 338.
Geſetze Wihtrads v. Kent. ibid.
Gildas. 3.
Glaſtonbury, Kloſter. 333—334. 339. 341.
Gregor I., Pabſt. 10—12. 17—26. 44.
Gregorianiſcher Geſang vide Kirchengeſang.
Griechiſchen Sprache, der, Studium. 152. 156. 200. 257. 347.
Guthlak, der Anachoret. 323—328.

H.

Hadrian, Abt von Canterbury. 152—154. 199—200.
Handwerke und Künſte in Klöſtern betrieben. 127. 149. 190. 191. 193—194. 276. 315.

Hedda, B. v. Lichfield. 320.
Heddi, B. v. Wincheſter. 345—346.
Hilda, Aebtiſſin v. Whitby. 101—103. 271.
Hildelitha, Aebtiſſin v. Berking. 290.
Hildila, Prieſter. 225.
Honorius, Pabſt. 117.
Honorius, Erzb. v. Canterbury. 56-58.
Hy, das Kloſter, nimmt die R. Oſterfeier an. 130—133.

J.

Jakob, Diakon des h. Paulin v. York. 71. 150.
Jarrow, Kloſter. 192—199
Jaruman, B. v. Mercien. 61. 100. 283—284.
Ikanhoe, Kloſter. 306—307.
Immunität von Abgaben. 329. 338. 340. 350.
Ina, K. v. Weſſex. 337—342.
Interdict. 29.
Johannes v. Beverlei. 231. 261. 275—277.
Johannes VI., Pabſt. 264—267.
Iriſche Klöſter fördern die Wiſſenſchaft, werden von Angelſachſen ſehr beſucht. 130—131.
Iriſche Oſterfeier. 46.
Iren, der, Pilgerreiſen, vorzüglich nach Rom. 40. 130.
Iren, die, erkennen den Primat des Pabſtes an. 2. 46—50. 117. 123.
Ithamar, B. v. Rocheſter. 57. 58.
Juſtus, erſter Biſchof v. Rocheſter. 26. 55. 56—57.

K.

Kirche, Eine. 4. 49. 292. 349.
Kirchenfrieden. 52. 168. 338.
Kirchengeſang. 149—150. 191 et alibi.
Kirchengutes, des, Unantaſtbarkeit. 258.
Kirchenraub. 52.
Kirchenrecht. 167. 343. 347 vide Synoden, Kapitularien Theodors, R. Recht ꝛc. ꝛc.
Kirchweihfeierlichkeiten. 21. 169. 318.
Klerus, der Engliſche, ſehr frühzeitig aus Eingebornen beſetzt. 58.
Kloſtergut. 160. vide Privilegien.
Knobbersburg, Kloſter. 73 u. 74.
Koinwalch, K. v. Weſſex. 84—85. 332—334.
Koldingham, Kloſter. 109. 215—216.
Königthum, durch die Chriſtl. Religion veredelt. 139.
Kuichelm, Koinwalchs Bruder. 83—84.
Kyneburga u. Kyneswitha, Wulpheres Schweſtern. 100. 312—313.
Kynegils, K. v. Weſſex. 83—84.

L.

Lateiniſche Sprache beim Gottesdienſte. 237—239.
Laurentius, Erzb. v. Canterbury. 46—50. 55 u. 56.
Legaten, päbſtliche. 201. 265.
Leſtingay, Kloſter. 103—104.
Lindisfarne wird biſchöfl. Sitz. 78.
Lindisfarne, Kloſter. 81 et alibi.
Lioba, Nonne v. Winburn. 342—343.
Litanei. 43.
Litanei, Britiſche. 177.
Liturgie, Römiſche. 19. 191. 237—238.
Lindhart, Fränk. Biſchof. 14.
Lucius, Britiſcher König. 1. 175. 177.
Lupus, B. v. Troyes. 2.

M.

Maidulf, Abt. 346—347.
Maidulfsbury, Kloſter. Ibid.
Mailros, Kloſter. 104.
Malmesbury, Kloſter. 346—350.
Martyrologium, Römiſches. 297.
Mayo, Kloſter. 125.
Medhamſtede, Kloſter. 318—319.
Mellitus, erſter B. v. London ꝛc. 26. 51. 55. 56—57.
Meſſe, bei den Briten. 4. 40.
Meſſe, Gedächtnißfeier des Todes J. Chriſti. 110. 237.
Meßkanon, Römiſcher. 237—238. 295.
Meſſen für Verſtorbene. 87. 237. 310. et alibi.
Milburga, Mildritha u. Milgitha, Schweſtern. 313.
Miſſionäre, Angelſächſiſche, in Deutſchland. 132. 343. 350.
Mönche, große Anzahl. 178. 199.

N.

Naitan, K. der Pikten. 127—130.
Ninian, Apostel der südlichen Pikten. 3.

O.

Oblation d. Kinder an Klöster. 101.
Oelung, letzte. 217. 247—248.
Offa, K. v. Esser. 289.
Oidilwald, Oswald's Sohn. 103—104.
Opfergaben, in 4 Theile zerlegt. 18.
Ordination der Bischöfe durch drei und einen Bischof. 47.
Ordination der Geistlichen. 248. et alibi.
Orgeln. 347.
Osric, K. der Deirer. 71. 76.
Osterfeit, Ursprung der Differenz in der Osterfeier. 35.
Osterstreit, zwischen Briten und Augustin. 32—36.
Osterstreit, beigelegt. 117—125. 126. 130. 132—133. 349.
Ostfor, B. v. Worcester. 320—321.
Oswald, K. von North. 76—79. 81—83. 85—90
Oswin, K. v. Deira. 90—91.
Oswio, K. v. North. 90. 98. 120—124. 151. 157—158.

P.

Pallium. 17. 57. 58. 177 et alibi.
Patricius, Apostel der Iren. 2.
Paulinus, B. v. York. 57. 63—68. 71—72.
Pauluskirche zu London. 26.
Peada, K. v. Mercien. 96—97. 99.
Pega, Guthlaks Schwester. 328.
Pelagianismus b. d. Briten. 2. 28.
Penda, K. v. Mercien. 70. 71. 73. 75. 85. 86. 97—98.
Pfarrkirchen. 161.
Pikten, katholisch. 3. 127—130. 182.
Pilgerreisen nach Rom. 29. 112. 311—312. 321. 342 et alibi.
Pönitenzbuch Theodors. 232—233.
Präsentationsrecht. 161.
Predigt an Sonn- u. Festtagen. 95. 348.
Primat, des Pabstes vide Briten, Iren.
Privilegien, päbstliche, für Klöster. 191. 198. 322. 349.
Processio Sp. S. 203. 208—209.
Profeß, der, Klosterleute. 236.
Putta, B. v. Rochester. 165.

Q.

Quenburga, Inas Schwester. 342.
Quichelm, B. v. Rochester. 166.

R.

Recht, Römisches. 229. 347.
Recht, Römisches, in Theodors Kapitularien u. Egberts Werken. 232—257.
Redwald, K. v. Ostanglien. 69.
Religion der Angelsachsen vor ihrer Bekehrung. 7—8.
Repandun, Kloster. 324.
Rippon, Kloster. 104. 111. 114. et alibi.
Ritus, der Römische. vid. Liturgie, Messe.
Ritus, Plätze für Kirchen u. Klöster zu heiligen. 104. 307.

S.

Sabareth (Saberct), K. v. Esser. 26.
Sabareths Söhne, Christenfeinde. 54—55.
Sabbatsfeier. 222.
Samson, B. v. Dole. 39—41.
Schola Sax. zu Rom. 341—342.
Schulen. 72. 79. 130—131. 156—157. 167—168. 199—200. 275. 276—277. 283. 290. 320. 324. 343. 346. 347—348.
Sebbi, K. v. Esser. 61. 283. 287—289.
Selbstmörder. 237.
Selsey, Kloster u. Bischofssitz. 187—188.
Sergius, Pabst. 349.
Severus, B. v. Trier. 2.
Sexburga, Edilthryda's Schwester. 304—305.
Sexwulph, Abt v. Medhamstede u. B. v. Lichfield. 318—320.
Siegbert, K. v. Esser. 60—61.
Siegebert, K. v. Ostanglien. 69—70. 72—73.
Sigfrid, Abt v. Weremouth. 195. 197.
Sighere, K. v. Esser. 61. 282—284.
Simonie. 234. 248. 284—285.
Sonntagsfeier. 222. 255—256. 338.
Strenaeshalch vide Whitby.
Synoden, Britische. 28—29
Synoden, Angelsächsische:
Synoden, Whitby. 120—124.

Synoden, Herudford. 158—164.
„ Hetfield. 201—203.
„ Twiford. 211—212.
„ Barcancelde. 258—259.
„ Neſterfield. 260—263.
„ am Rithfluß. 270—271.

T.

Taufe. 240—241. 323. 338 et alibi.
Theodor, Erzb. v. Canterbury. 154—166. 173—182. 200—204. 211—212. 226—232.
Theodors Capitularien u. Pönitentiale. 232—257.
Tobias, B. v. Rocheſter. 257.
Tonſur, der, Bedeutung. 119—120. 128—129.
Tonſur, der, Arten. Ibid.
Tonſurſtreit. 119—120 et alibi.
Trinoda necessitas. 329. 341.

U.

Unfreie. 80. 141. 187. 338. vide Sonntagsfeier, wo von dem Verbote der knecht. Arbeiten.

V.

Väter, der hh., Lectüre. 194. 296. 343. 347.
Vita canonica et communis an den Domkapiteln. 16. 18. 81. 316.
Vitalian, Pabſt. 151-152. 153-154.

W.

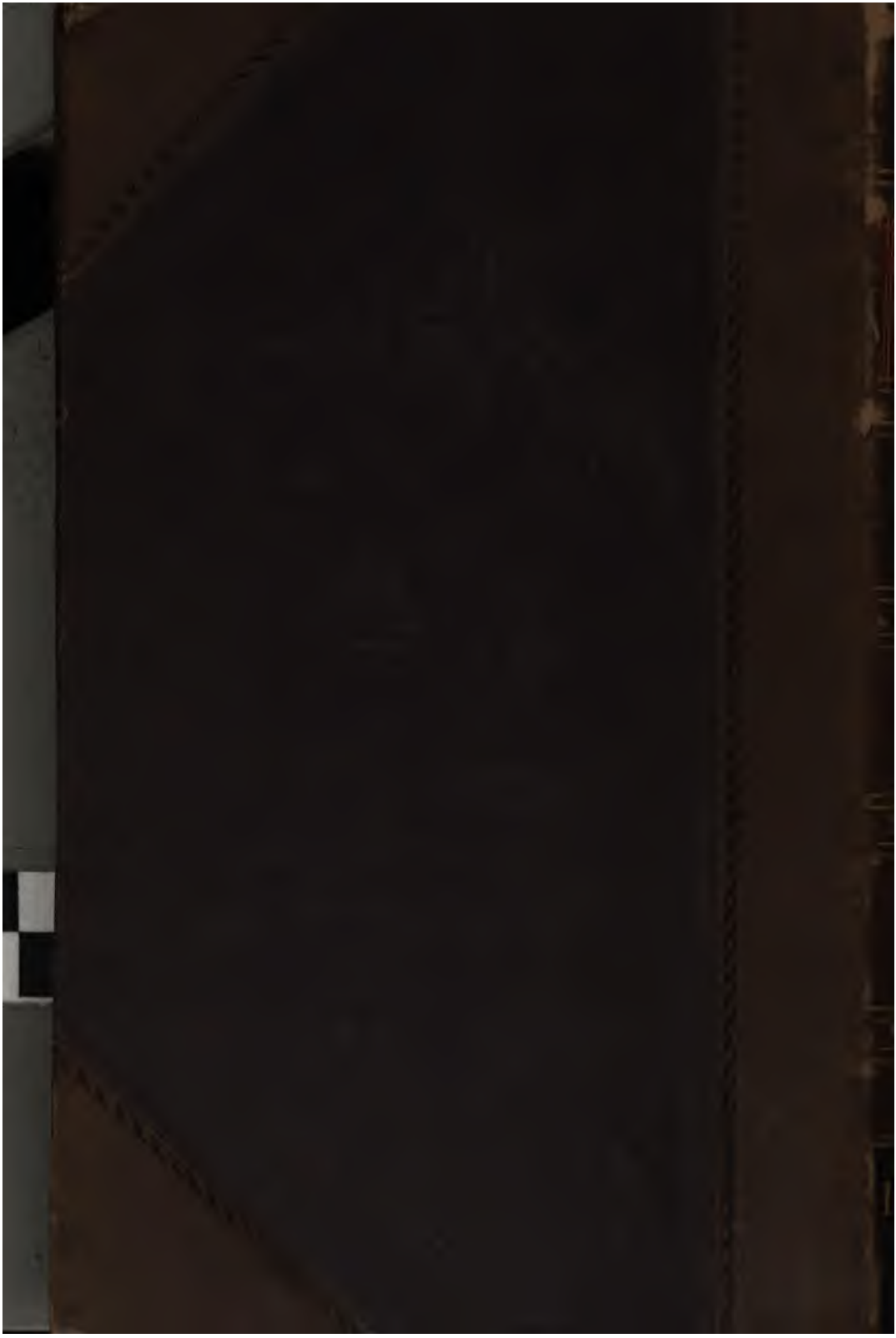
Wahl der Biſchöfe. 17. 146. 151. 211. 229. 230. 258. 321. 344.
Wallfahrten vide Pilgerreiſen.
Wereburga, die heilige, Wulphere's Tochter. 313.
Weremouth, Kloſter. 188—199.
Weſtminſterabtei. 27.
Whitby, Kloſter. 101—103. et alibi.
Wihtrad, K. v. Kent. 258. 271—272.
Wilfrid, B. von York. 111—115. 120—124. 147—150. 166—170. 170—188. 224—231. 259—275.
Willibrord, Apoſtel d. Frieſen. 132
Wina, B. v. Wincheſter, nachher von London. 85. 284—285.
Winburn, Kloſter. 342—343.
Winfrid, B. v. Lichfield. 316—318.
Withburga, K. Anna's Tochter. 306.
Wulphere, K. von Mercien. 100. 185. 283. 308—309.
Wunder. 30. 44. 91. 105—106. 111. 136 et alibi.

Y.

York wird Erzbisthum 68—69.
York wird als einfaches Bisthum reſtaurirt. 166.

Z.

Zehnte, der, 231. 257. 273.

Berichtigungen.

S. 4 Z. 15 ſtatt: gefundenen lies: gefunden.
S. 8 Z. 4 ſtatt: Erorberer lies: Eroberer.
S. 9 Z. 7 ſtatt: widerſtand lies: widerſtanden.
S. 15 Z. 3 in der Anmerkung ſtatt: subsurbio lies: suburbio.
S. 20. Z. 11 ſtatt: obwohl lies: ob wohl.
S. 28 Z. 3 in der Anmerkung ſtatt: ui lies: ut.
S. 72 Z. 16 ihre Kinder i. e. ein Sohn und ein Enkel.
S. 83 Z. 26 ſtatt: am nämlichen Tage, an dem, lies: zur nämlichen Zeit, da.
S. 93 Z. 5 ſtatt: Merkſale lies: Merkmale.
S. 105 Z. 13 ſtatt: Mailros..Tweed lies: Tinnigham..Tinne. Boll.
S. 164 Z. 2 nach dem Worte „ſetzen" p. 10.
S. 173 Z. 24 ſtatt: zweier lies: eines.
S. 198 Z. 17 ſetze nach „ſie": gewöhnlich noch.
S. 200 Z. 23 adde nach: „retten": oder ſie doch wieder herzuſtellen.
S. 224 Z. 26 ſtatt: nach dem Ableben lies: nach der Abdankung.
S. 259 Z. 25 ſtreiche: gänzlichen.
S. 260 Z. 31 adde nach „wurde": erſt nach mehreren Jahren.